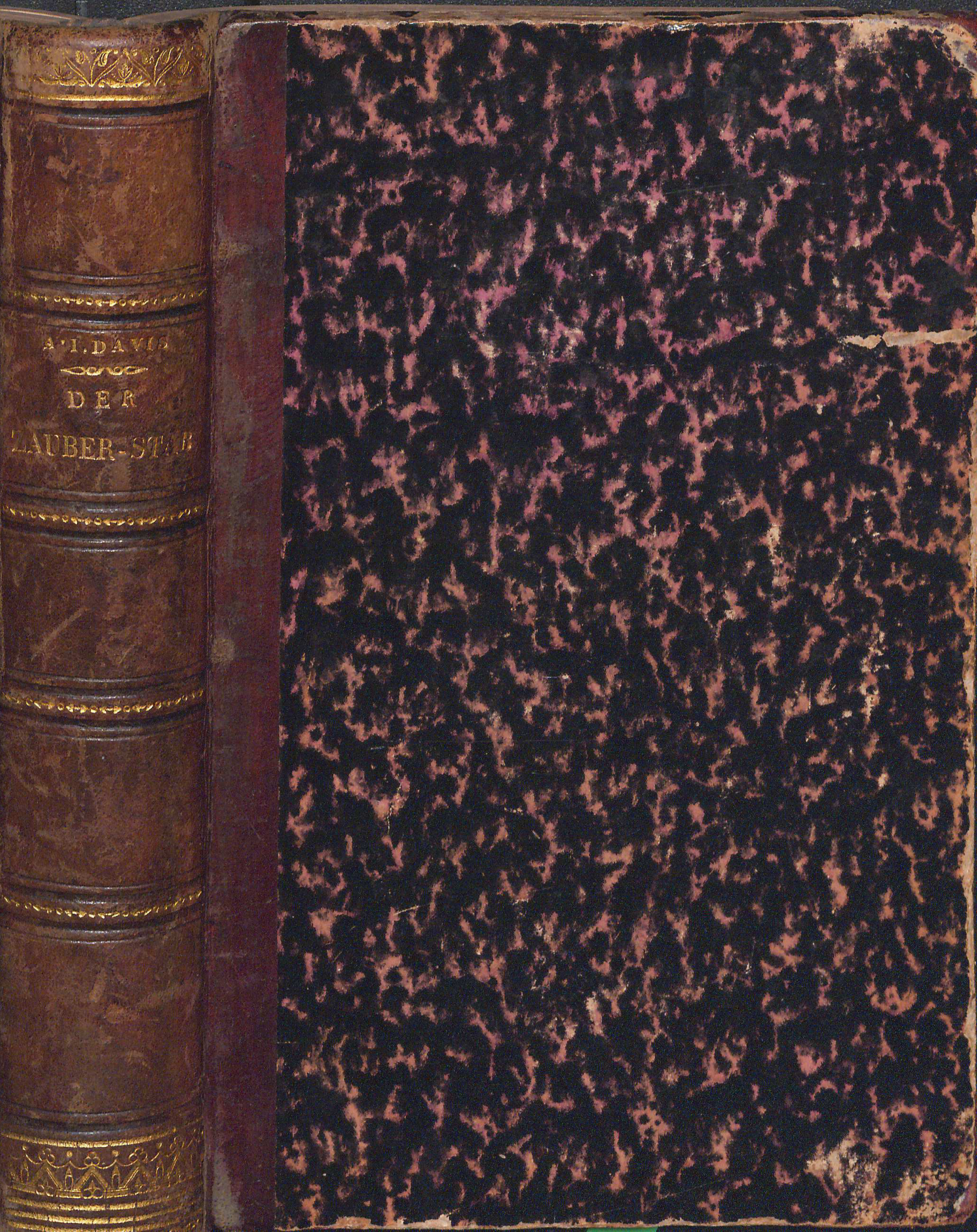
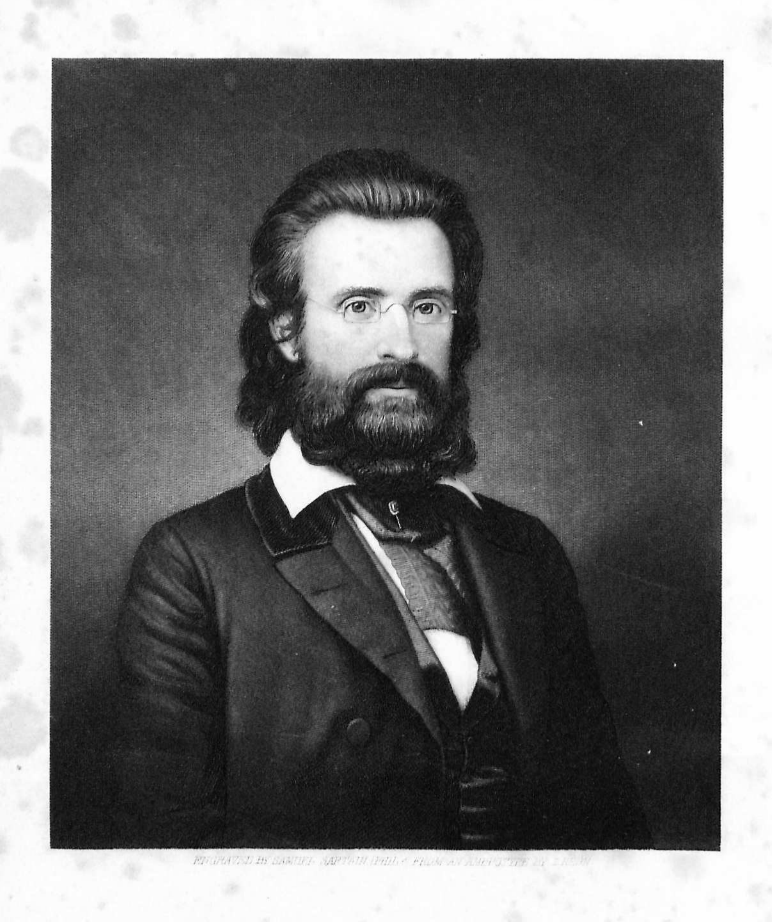

A. I. DAVIS
DER
ZAUBER-STAB



ENGRAVED BY SAMUEL SARTAIN (PHILA.) FROM AN AMBROTYPE BY [illegible]

Andrew Jackson Davis

Der

Zauber-Stab.

Eine Autobiographie

des amerikanischen Sehers und Verkündigers der „Harmonischen Philosophie“

Andrew Jackson Davis.

„Siehe! Hier ist Dein Zauber-Stab:

‚Unter allen Umständen bewahre einen ebenmüthigen Geist.‘

Nimm ihn, erprobe ihn, geh mit ihm, sprich mit ihm, stütze Dich auf ihn, glaube an ihn — immerdar!“

„Obschon ich wandere durch das Thal der Schatten des Todes, so will ich doch kein Unglück fürchten, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab trösten mich.“ — Der hebräische Dichter, Psalm 23.

Aus der achten amerikanisch-englischen Ausgabe mit Autorisation des Verfassers in's Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig,

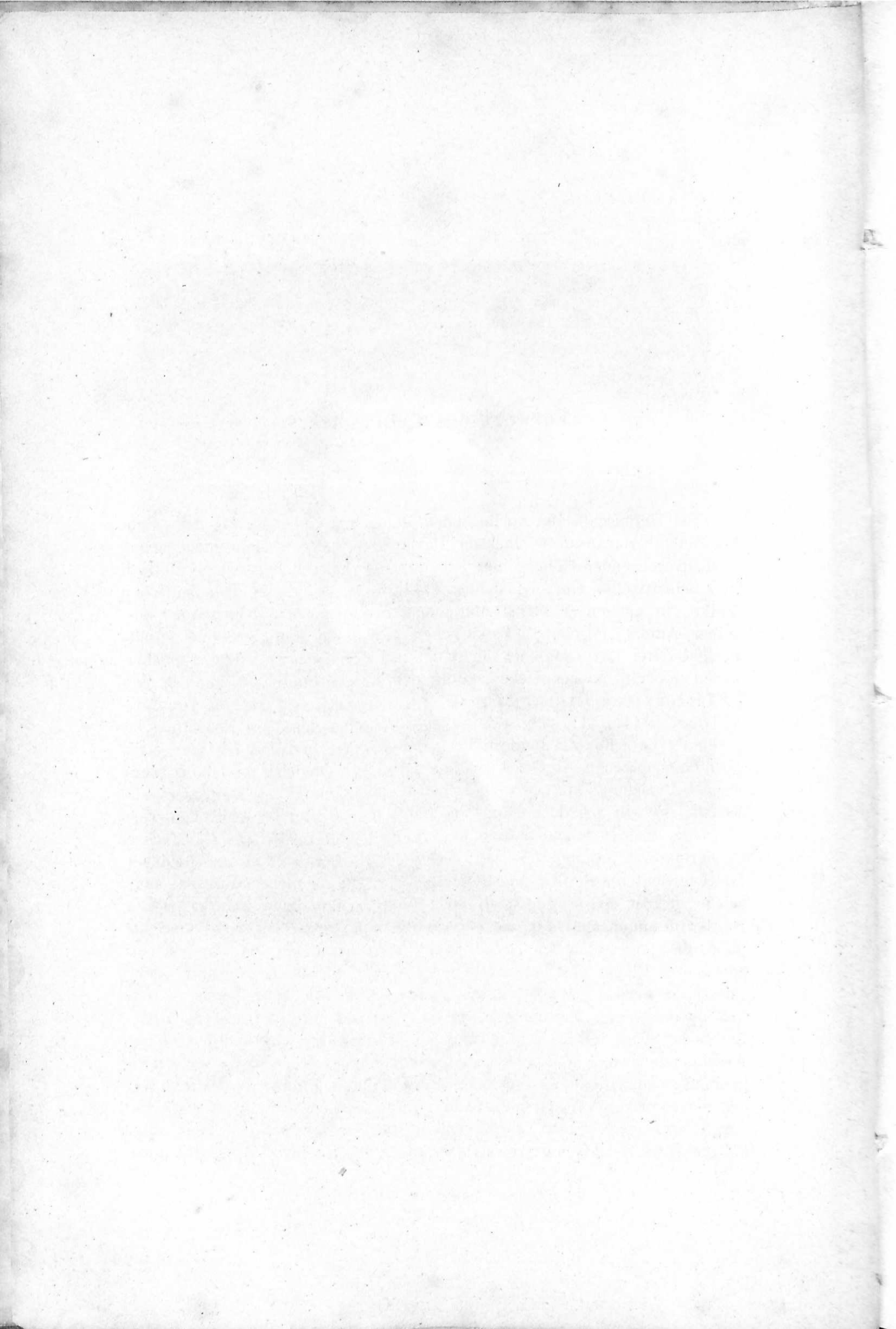
Uebersetzer des „Reformators,“ wie sämmtlicher übrigen Schriften desselben Verfassers über „Harmonische Philosophie“,

und herausgegeben von

Alexander Aksákow,

Kaiserlich Russischem Hofrath zu St. Petersburg.

Leipzig,
Franz Wagner.
1868.



Vorwort des Uebersetzers.

Bei Herausgabe der vorliegenden deutschen Uebersetzung des „Zauber-Stabs“ von Andrew Jackson Davis, mit welcher mein nicht genug hochzuverehrender Gönner und Freund, der kaiserlich russische Hofrath und Schriftsteller Herr Alexander Aksákow, sein bereits dem deutschen Volke, in meinem Vorwort zum jüngst erschienenen „Reformator“ desselben Autors, gegebenes Versprechen auf das rühmlichste und pünktlichste weiter löst, kann ich nicht umhin, der bis jetzt zuerst erschienenen Kritik meiner Uebersetzung des letztgenannten Werkes in den „Blättern für literarische Unterhaltung von Herrn Dr. Rudolph Gottschall, pag. 471—475,“ diejenige dankbare Beachtung zu schenken, welche die unmittelbar meinem Autor und dadurch mir selbst mittelbar gewordene Rücksichtsnahme verdient. Obgleich dieselbe in mancherlei Beziehung von der eigentlichen Anschauung des Verfassers abweicht, so will ich doch hier, was die Verbesserung der ehelichen Verhältnisse unserer sozialen Zustände nach den Methoden des Davis'schen „Reformators“ anlangt, mich auf eine spezielle Berichtigung verschiedener falsch gedeuteter Stellen wegen Mangels an Raum nicht einlassen, eine solche getrost später folgenden sach- und fachkundigen philosophischen Kritikern anheimstellend, da ich es mir von vornherein nicht verhehlt habe, dass ein durch den Zufall äusserlicher Umstände aus seiner streng geordneten Reihenfolge herausgerissenes Werk, wie das vorgenannte, nicht sofort die ganz richtige Schätzung finden könne, die es vielleicht an sich und im geordneten Zusammenhange zu verdienen gerechten Anspruch hat. Indess betrachte ich bei dem dermaligen Standpunkte unserer literarischen Anschauungen und philosophischen Zeitströmung die durchaus nicht verkennbare Unpartheilichkeit, welche bei Beurtheilung einer Geistesrichtung, wie die amerikanisch-spiritualistische gegenüber der ihr bisher fast diametral entgegengesetzten, vorwiegend deutsch-materiellen, zu Tage tritt, als ein gutes Zeichen unserer stets vorwärts drängenden Zeit, welche auch

das ihr scheinbar Fremdartige als verstärkenden und modifizirenden Nebenfluss in sich aufzunehmen nicht verschmäht. Finde ich doch in der angezogenen Kritik den mich ebenso vollkommen beruhigenden, als weiter anspornenden Gedanken ausgesprochen, dass man bei dem letztgenannten Davis'schen Werke durchaus nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und sich von etwa gefürchteten Geistern, (vulgo Gespenstern,) nicht abhalten lassen solle, nach dem *Geiste* in diesen Schriften selbst zu forschen. „Denn man wird Geist in ihnen finden," fährt diese Kritik wohlmeinend fort, „wenn auch versteckt hinter hieroglyphischen Schriftzügen, hinter schematischen Figuren und Constructionen, hinter visionär-verworrenen Anschauungen; die Kritik der gesellschaftlichen Zustände ist nicht minder scharf, wenn sie auch mit einer Feder geschrieben wird, welche aus den Schwingen der Taube von Patmos entfallen zu sein scheint."

Gegen diese letztere, zum Glück nicht begründete Behauptung visionär-verworrener Anschauungen richtet sich nun das vorliegende Buch: „Der Zauber-Stab", gleichsam wie von selbst. Es legt seines Verfassers innerstes Lebensprincip, das der lichtesten geistigen Anschauung, nach allen Richtungen hin klar. Jedes seiner Kapitel erglänzt wie ein fruchttragender Halm von dem im Morgensonnenlicht einer höheren Erkenntniss blitzenden Thautropfen einer philosophischen Wahrheit. Wenn auch bisher noch die naive Einfachheit der Construction der z. B. im menschlichen Geiste sich unwillkürlich offenbarenden Liebesarten, die bei der Geburt des Menschen vom beschränkten Selbst ausgehend, sich bis zur Allgemeinheit der umfassendsten Menschenliebe im Kosmopolitismus durch die ganz natürlich gegebenen, und auf- wie auseinander folgenden Kategorien der ehelichen, dadurch elterlichen, in Folge dessen brüderlichen oder geschwisterlichen und zuletzt kindlichen Liebe hindurch entwickeln, unserem dichterischen Kritiker noch unverständlich, oder doch nicht richtig genug klassifizirt erschienen ist, so dass er dabei an einige Shakspeare'sche Humoristen und indische Dramaturgen erinnern zu müssen glaubt, welche, wie er sagt, Obst in das eine Fach und Aepfel und Birnen in das andere legen; so dürften spätere philosophische Ausführungen in den speziell mit Psychologie sich beschäftigenden Bänden denn doch die Richtigkeit und Natürlichkeit dieser Klassifikation vielleicht noch eclatanter erweisen, um so mehr, als Davis nicht die Construction und Schematisation der Ideen an sich, sondern lediglich nur zum besseren Verständniss des Lesers übt. Wer wollte auch mit ihm über die Mittel der Verständigung rechten, die er zur Auseinandersetzung seiner gewiss das höchste Gute erstrebenden Gedanken wählt? Ebenso wenig kann dem Dichter die Wahl des Versmaasses, das schon tausendmal vor ihm gewählt wurde, zum Vorwurf gereichen. Ueberdies ist der menschliche Verstand und das Begriffsvermögen niemals von dem ihm unbedingt nothwendigen

Kategorien-Schematismus frei und auch der freieste Dichter hat sich ewig an die gegebene Form zu binden, die nur sein Geist zu durchleuchten vermag.

Hier stehe ich nun als natürlicher Anwalt meines Autors, gegenüber dem kritischen Poeten, mit einer Wendung plötzlich an dem wichtigsten Punkte, dem Hauptzwecke meines Vorworts, welches den durchblickenden Einwand zu widerlegen und zu berichtigen wünscht,

„dass die philosophische Metaphysik unseres Davis sich unberechtigter „Weise, oder gelinder zu sprechen, zu seinem eigenen Nachtheile in „den Augen vernünftig Denkender nicht blos mit dem unsichtba- „ren Reiche der blos abstracten Begriffe und Ideen über dem Reich „des Sichtbaren, sondern sich vielmehr mit wirklichen Geistern „(vulgo Gespenstern!) beschäftige, die einen bestimmten Geschlechts- „und Familiennamen haben und im Jenseits fortführen, von wo sie wie „die Boten in den epischen und dramatischen Gedichten Auskunft „geben in (langen?) Erzählungen über Alles, was sie im Jenseits „gesehen!"

In der That, die harmonische Philosophie unseres Davis hat einen Januskopf — und mit dem einen Gesichte blickt sie in die sichtbare und mit dem anderen in die für unsere leiblichen Sinne unsichtbare Welt! Wer nun aber mit den leiblichen Sinnen die unsichtbare Welt zu schauen begehrt, der sieht eben nichts — und verwirft darum das Ganze als eitel Träumerei und visionäres Blendwerk. Wo gäbe es auch für den sensualistisch-materialistischen Forscher ein wirkliches (d. h. nach seinen Begriffen für ihn durch die Sinne wahrnehmbares) Jenseits? Das Jenseits ist ja eben für seine Sinne unsichtbar — und nur seinen geistigen Blicken könnte es offenbar werden. In jene Regionen der hinter den sichtbaren Dingen verborgenen *Wesenheiten*, die ihr eigenes Leben führen, das nur zeitweilig an die greifbaren Dinge gekettet erscheint, vermögen freilich keine Livingston's und Franklin's mit ihren irdischen Schritten vorzudringen, vermag kein Anatom und Chemiker sich hinein zu seciren und zu ätzen; solches vermögen eben nur rein geistige Forscher mit dem Seherblicke eines A. J. Davis.

Wie unser Autor zu diesem überaus merkwürdigen Seherblicke gelangt, und worin seine anscheinend so wunderbare und doch so natürliche Gabe besteht, das eröffnet uns der vorliegende „Zauber-Stab." Und ich weiss nicht, ob nach seinem Erscheinen die deutsche Philosophie nicht über kurz oder lang ihr besonderes Augenmerk auf diese neugefundene teleskopische und mikroskopische Verschärfung der ihr längst bekannten „intellektuellen Anschauung" richten und die durch den geistigen Galilei und Columbus unseres Jahrhunderts neu entdeckten jenseitigen Wunderwelten des Geistes nicht dennoch topographisch, diplomatisch und statistisch zugleich studiren wird?

Um jedoch dem freundlichen Leser im Allgemeinen das im Vorhergehenden wie Nachfolgenden Berührte noch verständlicher zu machen, kann ich nicht umhin, zuerst einen etwas klareren Begriff vom Wesen des Spiritualismus, wie ihn Davis vertritt und die besten Denker seines Landes und Volkes ihn theilen, so kurz und genau als möglich in seinem wahren metaphysischen Gehalte darzulegen.

Spiritualismus ist die Lehre vom Geiste im umfassendsten Sinne des Wortes, jene Auffassung amerikanischer Denker und Philosophen, welche im Gegensatz zu den überwiegend materialistischen Anschauungen unseres Jahrhunderts die Ueberzeugung zu vermitteln sucht, dass der Mensch nicht ein blos zufälliges, ununterschiedenes Product einer atomistischen Weltordnung, die ihn nach dem blos verständig abstrahirten Gesetze einer blinden Nothwendigkeit und zufälligen Zusammenwürfelung durch das den Atomen anhaftende Gesetz der Schwere und Gravitation im Verlaufe einer durch sie getrieben fortschreitenden Bewegung gebildet habe, welche auch zu ganz anderen und entgegengesetzten Resultaten auf der Bahn ewiger Willkür hätte gelangen können, um ihn jeden Augenblick individuell im Strudel ihres ewig nothwendigen Kreislaufs unbewusst wieder verschlingen und so wie eine schillernde Seifenblase entstehen und vergehen zu lassen, — mithin an sich ein leeres Nichts sei, dessen Sein und Nichtmehrsein nur ein Spiel der sich nach gewissen bestimmten Gesetzen des Stoffs unbewusst combinirenden und wieder zersetzenden Atome, — sondern dass der Mensch das geordnete Product und die vorausbezweckte Frucht einer ebenso wesentlich geistigen *wie* materiellen und durch und durch einheitlichen Weltordnung sei, deren vorausgedachter und in sich selbst bewusster Plan jedem nur einigermaassen tiefer denkenden Geiste klar werden müsse bei Betrachtung der allüberall ineinander greifenden Natur- und Lebensgesetze, deren volles schönes Ebenbild er ja in seinem Organismus im Kleinen darstellt; dass aber dieser sein äusserer sichtbarer, körperlicher Organismus gleichsam nur die greifbare Rinde des Baumes ist, unter und hinter welcher erst das eigentliche geistige Saftleben pulsirt, das seine Organe fortbrausend in den Blättern, Blüthen und Früchten einer geistigen Gedanken-Krone hervortreibt. Aehnlich wie die kochende Milch oder der glühende Lavastrom ihre eigene Bedeckung ausschäumen, so schäumt nach dieser geistigen Weltanschauung, wie ich dieselbe erfasst, der ewig treibende Lebensstrom alle seine sichtbaren, d. h. gröberen Körperformen auf seinem fortschreitenden Wege in immer neu sich gestaltenden individuellen Bildungstropfen aus sich hervor. Er enthält gleichsam das Wesen des Alls in sich aufgelöst und kreist von Planet zu Planet, von Sonne zu Sonne, von Himmel zu Himmel in Riesengolfströmungen, wo er sichtbare Milchstrassen durch die Unendlichkeit zieht, die seinen ewigen Fluss bezeichnen. Aber es ist ein diesem Alllebensstrome eigenes, inhärentes Gesetz

seines innersten Wesens, durch und durch geistig *und* materiell zugleich und doch dabei nach beiden Richtungen hin ewig wesenhaft zu sein — selbstverständlich in unendlichen Graden und Abstufungen seiner Entwickelung. Als Ganzes betrachtet ist er als ewiges unendliches Leben das *Absolute Selbst* in ewiger Einheit, Uebereinstimmung, Ganzheit, Vollendung und Vollkommenheit. Einzeln oder individuell in seinen unzähligen Verzweigungen aufgefasst, ist er in einem unendlichen Lebenskreislaufe begriffen, und schafft sich auf seinem stufenweisen Fortschritt lauter individuelle Knotenpunkte seiner Entwickelung. Wie er im Grossen und Ganzen in sich eins ist, so ist er es auch im Kleinsten; in jedem Atome ist er seiner vollendeten Wesenheit nach ebenso voll und ganz, wie z. B. der Meerestropfen die ganze Wesenheit des Meeres in sich enthält. Das ewige Gesetz einer unendlichen Einheit und Einigung durchherrscht ihn überall: dasselbe ist gleichsam das regulirende Herz des grossen Alllebensstromes. Dieses, ich möchte es nennen, göttlichste Gesetz der *Einheit im All* ist es, was den unaufhörlichen Zug aller Atome zueinander in diesem allkreisenden Lebensstrome vermittelt. Auf jeder Stufe seiner Entfaltung und Gestaltung offenbart er sich demnach immer als eine Einheit, stets als ein Individuelles — vom einzelnen Sandkorn der Wüste an bis hinauf zu den Myriaden individueller Sonnen. Alles sogenannte sichtbar Materielle ist ganz getragen und verschlungen in einer übereinstimmenden, geistigen, zweckbestimmten und einheitlichen Bewegung. Was noch nicht eine höhere Entwickelung erreicht hat, bleibt vorläufig auf seinem Wege zurück als ein Knotenpunkt oder Ausschaum einer bestimmten Organisationsstufe. So kommt es, dass ein innerer lebendiger Strom ewig durch die von ihm nach Aussen hin abgelagerten niedrigeren Theile der von ihm beständig mit fortgerissenen Materie, welche seine Kanäle oder Adern bildet, hindurchgeht. Er allein bleibt der innere wahre Lebensstrom, welcher nicht stockt, wenn auch seine äussere Umhüllung scheinbar feste, unwandelbare Gestalt annimmt. Beide sind zwar ursprünglich eins in ihrem Wesen und Ziele, aber nicht gleichzeitig im Fortschritt ihrer Entwickelung. Daher ist eine zeitweilige Trennung zwischen ihnen möglich — ein sichtbarer Dualismus tritt für unsere Sinne ein, welcher sich am deutlichsten in dem Unterschiede zwischen Wurzel und Blüthe, Baum und Frucht ausspricht. Beide sind anfangs wohl eins und auf's innigste miteinander verbunden, aber dennoch waltet ein grosser, fast verschiedener Unterschied in ihrer fortschreitenden Entwickelung.

Der Blutstrom, der in unseren Adern pulsirt, ist er nicht auch feiner und anders fortgeschritten als seine ihn leitenden Kanäle, die er sich auf seinem ursprünglichen und weiteren Laufe erst allmählich aus sich selbst hervorgeschaffen? Der Nervengeist, der durch die Fasern des Rückenmarks zum Gehirn und von da wieder abwärts nach allen Extremitäten

des Körpers mit elektrischer und magnetischer Geschwindigkeit kreist, ist er nicht gleichfalls feiner und fortgeschrittener als alle seine feinsten Leitungsdrähte? Und der menschliche Geist selbst, die Summe, wenn ich mich so ausdrücken darf, aller wesenhaften Kräfte der Bewegung, des Lebens, der Empfindung und Intelligenz, welche sich bereits in den niedrigeren, unter ihm stehenden Organismen entwickelt und vorgebildet hatten, ist und bleibt er nicht immerhin ein wesenhaftes, wenn auch fühlbar feinstes individuelles Etwas, ein in sich abgeschlossener Tropfen des grossen, stetig fortschreitenden Natur- und Lebensstromes, der sich jedoch vom gröberen Rückstande seiner körperlichen Organe, die er durchpulst, sinnlicher Auffassung nach unendlich unterscheidet?

Wie bereits erwähnt, ist es das dem Alllebensstrome inwohnende Gesetz der Einheit und Einigung, welches allüberall die Individualitäten oder Persönlichkeiten seiner Entwickelung nothwendig schafft und erzeugt. Das Individuum, die Person, die innere Wesenseinheit jeder besonderen Bildung, auf welcher Stufe sie auch immer stehe, ist ewig nothwendiges Erforderniss. Im Mineralreiche bildet der sich gestaltende individuelle Tropfen die körperliche Form des Polyeders, im Pflanzen- und Thierreiche die der Zelle. Diese Individualität ist der allgegenwärtige Stützpunkt für den Hebel der Lebenskraft. Allüberall, wohin Du auch blicken magst, findest Du das ewige Gesetz der Einheit, d. i. der Individualität und Persönlichkeit ausgesprochen im Krystall wie im Sonnenball, in den bestimmt geschiedenen und in sich gleichartigen Gattungen des Pflanzen- und Thierreichs bis hinauf zu den 900 Millionen täglich lebender Menschen-Individuen dieser Erde. Erblickst Du denn nicht in Deinen unzähligen Ebenbildern das Gesetz der ewigen Einheit und Gleichheit auf derselben Stufe der Entwickelung? Könnte die ewige Einheit ohne die unendliche Vielheit leben und sich bewegen? Die ewige Einheit wäre ja ewige Starrheit ohne die ewig sich suchende und fliehende Dualität, welche wiederum der erste Schrittstein aller unendlichen Mannigfaltigkeit ist!

Die Raupe, welche sich verpuppt und im Gährungsprozesse ihres inneren unsichtbaren Lebens sich in den erstarrenden Ausschaum ihrer Puppenhülle einschliesst, sie geht ihrer ersten äusseren Gestalt und Individualität zwar scheinbar verlustig, aber das in ihr wohnende und weiter waltende Leben bricht doch wieder neu individualisirt hervor im Schmetterlinge. Hier ist offenbare Dualität! — Nie und nirgends herrscht Chaos und verworrene Vermischung der Lebenselemente in und durch einander, allüberall waltet ein ewig fest bestimmtes, umgrenztes, inneres individualisirendes, d. h. die Einheit stetig suchendes Leben im äusserlich sich gestaltenden Organismus, den es gleichzeitig entwickelt während seines ersten Hervorbrechens, und nachdem es ihn entwickelt hat, wieder von sich abstreift oder zurücklässt, damit es eben sich selbst neu weiter zu entwickeln vermag!

Unter allen sinnlich wahrnehmbaren Formen und Organismen sehen wir diesen Prozess am deutlichsten in seiner schönen einheitlichen Zweckbestimmung in der Pflanzenwelt offenbart. Alle Bäume, Sträucher, Kräuter, Gräser und Blumen sind gleichsam nur die sichtbaren Filtrir-Apparate oder die Drainröhren des durch ihre Zellen kreisenden Erdlebensstromes. Wir sehen deutlich, wie im Frühlinge der quellende Erdsaft, von der Sonne emporgezogen, durch die Wurzeln und Zweige der Pflanzenwelt sich seinen natürlichen Ausweg sucht und, an den Knospen scheinbar gehemmt, gewaltsam in individuellen Blättern und Blüthen neugestaltet hervorbricht. Die perennirenden Stämme der Bäume sammt ihren Aesten und Zweigen sind sonach nur die Leitungs- oder Springbrunnen-Röhren des in ihnen emporgetriebenen Erdlebensstromes. Mit einander verwandt, weil durch und von einander gestaltet und modifizirt, sind der vorgebildete Baum und der ihn alljährlich neu durchkreisende Saft dennoch zweierlei Organisationsstufen, auf dem das bereits Gebildete und das sich neu Bildende stehen. Die aus den Knospen frisch hervorbrechenden Blätter und Blüthen werden nun gerade ebenso von dem weiter treibenden Erdsafte aus ihm selbst hervorgebildet, wie einst der Baum mit Wurzel, Stamm und Aesten von ihm gebildet wurde — auch sie sind nichts anderes als nur ein neuer, wenn auch unendlich feinerer Ausschaum des in ihnen Gestalt suchenden und abermals weiter durch sie hindurch pulsirenden Bildungssaftes.

Hier erhebt sich die Frage: Wo geht nun aber dieser durch alle pflanzlichen Organismen emporquellende Lebensstrom hin? Erstickt er in ihnen? Ist mit Blatt, Blüthe und Frucht sein Leben und Dasein wirklich zu Ende? Oder sind Blatt, Blüthe und Frucht nicht wiederum blos ein gröberes Residuum oder ein Rückstand und Bodensatz auf dem unsichtbaren Pfade seines geheimnissvollen Weiterrieselns? Ist die Fülle seines Inhalts und seiner Verfeinerung auf diese Gebilde allein beschränkt? Oder giebt es für einen und denselben Lebensstrom nicht noch unendlich viele sichtbare und unsichtbare Organisationsstufen, die ihr inneres Leben in tausend und aber tausend andere, uns noch geheimnissvolle Verbindungsröhren für uns unwahrnehmbar überleiten? Stehen nicht Blätter und Blüthen mit Luft und Licht in beständigem Wechselverkehr? Wie viele mag es dieser unsichtbaren Ueberleitungen geben! Und hört wohl das Walten des Alllebensstromes auf, wenn er so und in ähnlicher Weise durch alle Mineralien, Pflanzen und Thiere hindurch gegangen und sich in seiner durch sie verfeinerten Essenz endlich zum Mitbestandtheil des Menschen gestaltet hat? Ist nicht das Mineralreich der Träger und Ernährer des Pflanzenreichs, das letztere der des Thierreichs, und bezieht nicht der Mensch aus ihnen allen seine beständig fortschreitende Lebenskraft?

Und was geht wohl im Menschen, wenn er voll organisirt ist, innerlich

weiter vor? Ist sein inneres, ihn erfüllendes Wesen, der eigentliche geistige Lebensstrom aller Bewegung, Empfindung und Erkenntniss, nur ein gedachtes Abstractum der äusseren körperlichen Erscheinung, etwa wie „roth“ die blos abstrahirt gedachte Eigenschaft der Rose ist? Oder ist sein inneres Leben nicht vielmehr umgekehrt sein wahres und eigentliches Wesen und wirkliches Selbst, — keine blos abstrahirte Eigenschaft, sondern die Substanz des Körpers, dessen Träger, welche sich im ausgeschäumten Organismus nur für die Sinne sichtbar und fühlbar ihre eigene Umhüllung geschaffen hat, sozusagen der das Strombett des Organismus in tausendfachen Windungen und Caskaden durchrauschende Wildbach?

Ich für meinen Theil vermag nur der ideellen Anschauung des wahrhaft philosophischen Spiritualismus beizupflichten und das letztere anzunehmen; ich kann nur glauben, dass der innere geistige Mensch der aus allen organischen Röhrenleitungen des niederen Naturlebens gebildete Zusammenstrom aller verfeinerten Lebenssäfte und Kräfte ist, der jedoch mit seiner individuellen Bildung zum Menschen nicht stockt und aufhört, sondern neuen Verfeinerungen und Gesaltungen in sich ähnlich entgegengeht, wie dies bei der Verwandlung des Baumsafts in Blatt, Blüthe und Frucht, der Raupe zum Schmetterlinge geschieht.

Wer wollte auch die Zahl der geistigen Weiterbildungen beschränken? Wer vermöchte den Menschen als das allerletzte Endziel aller sichtbaren *und* unsichtbaren Weiterentwickelung bei der unendlichen Stufenfolge schon der für uns sichtbaren Organisationen allein erweisen? Hat denn die Naturforschung überhaupt bereits alle sichtbaren Gebilde im Grossen wie im Kleinen umspannt? Giebt es nicht z. B. noch Bildungen im inneren Organismus eines nur mit scharf bewaffnetem Auge erkennbaren Infusoriums? Und kann die formirende geistige Kraft dieser allerfeinsten Bildungen auf den niedrigsten Thier- und Pflanzenstufen wohl an innerer Feinheit verglichen werden mit den innersten Bildungen und geheimsten Regungen der menschlichen Seele, welche die allerminutiöseste und complizirteste irdische Kraftverbindung ist, wie die von ihr geschaffenen und belebten äusseren und feinsten Gehirn-Organe deutlich offenbaren?

Nach der im Vorhergehenden nur in einzelnen Umrissen angedeuteten Auffassung und Anschauung, welche noch bei weitem nicht zum tausendsten Theil erschöpft ist, die sich aber streng wissenschaftlich und mathematisch genau weiter verfolgen liesse, wozu hier im engen Rahmen eines Vorworts der Raum gebricht, die jedoch von dem Verfasser des Zauber-Stabs in allen seinen demnächst folgenden Werken mit überraschender Einfachheit und Klarheit nach seiner Art weiter durchgeführt werden wird, ist lediglich anzunehmen, dass der menschliche Geist ein wirkliches substantielles Etwas — der im steten Fortschritt begriffene,

für unsere leiblichen Sinne verfeinertste und eben darum vergeistigt genannte, auf der Stufe seiner Entwickelung vollbewusst individualisirte Lebensstrom ist, welcher zum höchsten Unendlichen, zur universalen geistigen Einheit und Vereinigung mit selbsterkannter Absicht persönlich weiter strebt. Mithin gilt es, den menschlichen Geist nicht mehr wie bisher als ein leeres Gedankending und blosses Abstractum, sondern als ein nur durch sich selbst fühlbares und greifbares substantielles, wenn auch noch so verfeinertes, in sich selbst aber durchweg nach dem Grundgesetze der Einheit organisirtes und fest individualisirtes, *persönliches Wesen* aufzufassen, welches in dem grossen göttlichen Alllebensstrome des Geistes und der Materie gleichsam wie ein Nerven-Blutkügelchen in der unendlichen Gehirn-Organisation des Ewigen Allgeistes seiner ewigen Bestimmung stetig entgegenwandert.

Von dieser Grundvoraussetzung ausgehend, hat der wissenschaftlich begründete amerikanische Spiritualismus, welcher sich auch die „Harmonische Philosophie“ nennt, (denn nur mit diesem haben wir es einzig und allein in den Davis'schen Schriften zu thun, in denen ersterer sich zur Höhe der reinsten philosophischen *Geistigkeit* verklärt zeigt,) sich die umfassende Aufgabe gestellt, die strengsten Forschungen nach den Manifestationen oder Aeusserungen des persönlichen geistigen Lebens vorerst in den uns zugänglichen Gebieten des Schlafs, Traums, der Ahnung, der Vision, des Hellsehens, der Ekstase und des Sterbens, sodann womöglich auch über das Gebiet seines sinnlich-körperlichen Organismus hinaus durch die in der Gabe der Hellbesinnung uns neu erschlossenen geistigen Forschungsmittel methodisch anzustellen und dadurch die reelle Wirklichkeit der bewussten identischen Fortdauer desselben in seiner eigensten Wesenheit in einer neuen, wenn auch für unsere leiblichen Sinne unsichtbaren, Organisationsform festzustellen.

Bei der grossen und vielseitigen Mannigfaltigkeit der hierüber angestellten Versuche und Experimente sowohl von Seiten Gebildeter, wie in der Kunst der Erforschung eines so vielen Selbsttäuschungen leicht ausgesetzten Gebietes mehr oder minder Erfahrener, war nichts anderes zu erwarten, als dass vieles Seltsame und Unzuträgliche mit unterlief, was den sogenannten phänomenalen oder Erscheinungs-Spiritualismus in den Misskredit einer gänzlich kopflosen und abergläubischen Gespensterlehre gebracht hat. Aber wie Teleskop und Mikroskop unmittelbar nach ihrer Erfindung nur in den Händen Sach- und Fachkundiger ihre der Wissenschaft wahrhaft nützlichen Dienste leisteten, so ist es auch hier mit der Davis'schen Gabe der vollen geistigen Hellbesinnung. Für Miss-Anwendungen eines neu erfundenen Instruments kann unmöglich der Erfinder verantwortlich werden, am wenigsten ist das letztere darum selbst zu verwerfen.

Vernehmen wir hierüber eine gewichtige Stimme aus Amerika, welche bereits in dem von Davis redigirten „Herald of Progress“, d. d. New-York den 23. Januar 1864 Nro. 206, sich folgendermaassen über das rechte Verhältniss des wahren zum falschen Spiritualismus ausspricht:

„Die populären Phasen des Spiritualismus bieten nur wenig, was wahrhaft geistig ist. Der gewöhnliche Spiritualist ist ein Kind, welches mitten unter Schatten und Sonnenstrahlen spielt. Sein Geist ist psychologisirt und nicht inspirirt; sein innerstes Leben ist nicht berührt oder erweckt.

„Das bestehende Missverhältniss zwischen den Spiritualisten und der Spiritualität oder Geistigkeit ist in die Augen fallend. An einen „Ismus“ (wie Materialismus, Spiritualismus u. s. w.) gebunden zu sein, ist nur um einen Grad besser als die Beschränkungen eines Glaubensbekenntnisses. Das Zeitalter erfordert einen grösseren kosmopolitischen Geist und einen weiteren Gesichtskreis, als irgend ein „Ismus“ zu gewähren fähig ist. Unzusammenhängende Denker sind häufig, genaue Denker giebt es nur wenige an Zahl. Der Spiritualismus mag den Geist von der alten Theologie befreien, aber moralisches und geistiges Gleichgewicht ist nur durch Selbstausbildung erreichbar.

„Die Theorie: ‚Alles was ist, ist recht‘, ist ein geistiger wie moralischer Stein des Anstosses für Diejenigen, welche das Relative (Bezügliche) vom Absoluten (Unbedingten) nicht unterscheiden können. Halbe Wahrheiten bewölken jedesmal das Verständniss des aufrichtigen aber ungelehrten Geistes; daher werden von Medien ausgehende Lehren nicht richtig gewürdigt, und Seichtigkeit und Wortschwall wird oft für Tiefe gehalten. Der gesunde Menschenverstand ist mächtiger als jeder Bekenntniss-Glaube, daher sind Conservative und Materialisten mit allen übrigen Klassen unvermeidlich für die Entwickelungen des Fortschritts vorbereitet.

„Da der gesunde Menschenverstand an und für sich selbst genügend ist, die populäre Theologie umzuwerfen, so ist auch der Sinn der Anschauung hinreichend zur Anerkennung und Begründung der harmonischen Philosophie. Dieser geistige Sinn der Anschauung entwickelt sich reissend schnell in allen Schichten der Gesellschaft. Die sympathetische und magnetische Kraft eines starken, wahrhaft individualisirten Geistes ist königlich. Die Vermehrung und Hervorhebung dieser Kraft ist die erste Function einer wahren Philosophie. Wenn der innere Werth von Fundamental-Wahrheiten hätte beeinträchtigt werden können, so würde der Spiritualismus an den Rohheiten und Irrthümern seiner Freunde untergegangen sein. Der Spiritualismus lebt heut zu Tage mehr durch seinen eigenen ihm inwohnenden Werth, als durch persönliches Verdienst und die Werthschätzung seiner Anhänger.

„Die Wahrheit ist ein universales Auflösungsmittel, welches menschliche Theorieen, Spekulationen und Erfahrungen zersetzt; die Schlacken

der Seele werden niedergeschlagen, aber was nur immer wahr und schön ist in unserm Leben, das erhebt sich zum Niveau der ewigen Principien der Billigkeit und Gerechtigkeit. Der Spiritualismus ist der Gegenwart nicht besser angepasst, als die Theologie der Vergangenheit es war. Doch wir erheben uns für den Spiritualismus und halten gleichwohl viele ihm rühmende Redensarten in Bereitschaft, weil wir ihm keine ‚Wenn' und ‚Aber' in den Weg einer herzlichen Anerkennung seiner wesentlichen Thatsachen von Seiten des Volks hindernd werfen wollen, wie wir auch politisch für die Wahlfreiheit einstehen, wiewohl wir die Thatsache kennen, dass Tausende nicht mit Verständniss abstimmen; aber der Irrthum liegt nicht in unseren Gesetzbüchern, sondern im Mangel an Ausbildung auf Seiten der Unwissenden. So auch ist das im Spiritualismus eingeschärfte Princip der geistigen und religiösen Freiheit richtig, ungeachtet des unzusammenhängenden Denkens und rohen Theorisirens, welches bei der praktischen Ausarbeitung des Princips mit unterläuft.

„Die Spiritualisten bereiten sich schlecht vor für die Stunde der Kritik, welche schnell über sie hereinbricht. In einem künftigen Artikel werden wir den Charakter dieser Kritik und die Quelle, aus der sie fliessen wird, zeigen. In Folge persönlicher Beobachtung behaupten wir, dass es viele Orte in Neu-England giebt, wo sich Freunde organisirt haben und regelmässige Zusammenkünfte halten; doch drehen sie sich Jahr für Jahr ganz ebenso in einem Kreise herum wie die sogenannten Orthodoxen.

„Die Ursachen, welche einen solchen Zustand hervorzubringen trachten, — aber nicht die Personen oder Gemeinschaften, — erfordern die ernste Erwägung eines jeden Freundes des Fortschritts.

„Der Spiritualismus übt einen besonderen Zauber über alle Personen, die aus dem Supernaturalismus auftauchen zum Lichte einer natürlichen Religion. Abnormalismus (Ungeheuerlichkeit) und Supernaturalismus (Uebernatürlichkeit) unterscheiden sich zwar im Grade, aber nicht im Wesen; daher ist der Supernaturalist in Folge organischer Tendenz oder Beeinflussung durch die Erziehung geneigt, die abnormalen Phasen oder ungeheuerlichen Erscheinungen des Spiritualismus hoch zu schätzen. Der unbelehrte Geist hat eine blinde Verehrung für das Wundervolle und Mirakulose, daher erklärt er die Erscheinungen selten richtig, denn der Aberglaube ist ein Hinderniss für feine Unterscheidung oder scharfe Analyse.

„Man scheide aus dem Geiste des spiritualistischen Publikums die lasterhaften Wirkungen vorhergegangener übernatürlicher Gewohnheiten aus, und der phänomenale, in Erscheinungen sich äussernde Spiritualismus wird plötzlich seinen Zauberreiz verlieren. Materialismus und Phänomenalismus sind unauflöslich miteinander verknüpft, und die Kraft, den einen zu erklären, befähigt uns, über den andern uns zu erheben. Der

Grund, weshalb der Spiritualismus von heute nur eine Wiederholung oder Vervielfältigung der Erscheinungen oder Phänomene früherer Jahre ist, liegt in der bloss zunftmässig-professionellen Beförderung wahrer Spiritualität oder Geistigkeit.

„Die Anschauung ist verfeinerter, gesunder Menschenverstand. Die Anschauungen der Seele sind vertrauenswürdiger als die sinnlichen Beobachtungen und Erfahrungen des äusseren Lebens; denn sie bringen die Seele in innigere Berührung mit dem Göttlichen — dem Absoluten — dem Unsterblichen. Aber da es eine materielle sowohl wie eine geistige Seite für Personen, Dinge und Verhältnisse giebt, so können wir das Leben in keiner seiner Phasen richtig schätzen, ohne die sinnlichen wie anschaulichen Arten und Weisen der Erforschung zu verfolgen. Und nur nach dieser Hypothese und von diesem Standpunkt aus können wir die Lehren der Natur richtig erklären; in der That, wir leben nur wahrhaft, wenn dieses duale Bewusstsein harmonisch auf die Welt innen und die Welt aussen wirkt und gegenwirkt.

„Wir behaupten also, dass der gesunde Menschenverstand und die Anschauung gleich sind in der Art, aber nicht im Grade; dass der Mensch durch Entwickelung und Anwendung der Vernunft im Gebiete des Metaphysischen eine reine transcendentale Philosophie entwickeln kann in vollkommener Uebereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstande, dessen Geboten der Supernaturalist wie der Rationalist in allen Angelegenheiten des täglichen praktischen Lebens gleich unbedingt gehorchen. Der Spiritualismus ist ein auf einer halb-spirituellen Basis durchgesehener und verbesserter Materialismus. Es giebt Tausende von gebildeten, wohl im Gleichgewicht befindlichen Geistern, welche spirituelle Ideen annehmen, ohne das gewöhnlich damit verknüpfte Wort zu gebrauchen. Diese sowohl innerhalb wie ausserhalb der Reihen des Spiritualismus befindlichen Geister bilden eine reservirte Macht, welche die fortschreitenden Bewegungen des Zeitalters beherrschen wird. Der Spiritualismus verrichtet ein Werk ähnlich demjenigen, welches die Pionniere der Civilisation an unseren westlichen Grenzen vollbringen, — er bereitet den Weg für eine höhere und bessere Form geistigen und spirituellen Lebens. Aber phänomenale Symptome oder auftretende Erscheinungen sichern die Spiritualität oder Geistigkeit ebenso wenig, als das californische Goldfieber ein Vermögen zur Folge hat. Zum Unglück nimmt der gewöhnliche Spiritualist irrthümlich Mittel für Endzwecke, verwechselt das Anscheinende mit dem Wirklichen und betrachtet den oberflächlichsten Beweis als Zeugniss und Endgültigkeit; und wenn wir an das verworrene Geschwätz und die prahlerischen Reden denken, welche an vielen Orten Jahr für Jahr von spirituellen Rednertribünen herab geschleudert werden, so können wir der Ueberzeugung nicht entrinnen, dass der Geist des Abnormalismus oder das Gespenst des Ungeheuerlichen die Gemüther des spiritualistischen

Publikums beherrscht. Stellet Männer und Frauen auf ihren gesunden Menschenverstand und auf ihre angeborenen Anschauungen. Lasst sie auf keiner anderen Basis theorisiren. Lasst sie weniger denken und mehr verdauen. Die Prozesse des geistigen und körperlichen Wachsthums entsprechen einander, und wenn wir an Geist und Körper symmetrisch sein wollen, müssen wir uns die Reinheit unserer normalen, regelmässigen Bedürfnisse bewahren. Es steckt eine beklagenswerthe Menge geistiger Zerstreuung in der Verkleidung freien Denkens. Die Leute berauschen sich an der Theorie: ‚Alles was ist, ist recht'; sie kitzeln einander mit dem Schnupftabak der Sophisterei; sie treten die Liebe mit Füssen und werden krank anstatt tugendhaft.

„Die Personen irren, aber die Principien vollführen, ohne zu irren, die wohlthätigen Absichten der Natur. Des Menschen Unwissenheit ist des Irrthums Stärke. Die Eroberungen der Seele werden gewonnen durch ihre Gesellung mit Principien. Die Inspiration von Ideen ist tiefer und mächtiger, als die von Engeln vermittelte. Die süsse, aber kräftige Inspiration, welche von allem scheinbar unpersönlichen Leben ausfliesst, bildet eine zugleich harmonisirende und erhebende, wie erlösende Kraft, und erfüllt jedes Wesen im Dasein mit einer innigen Gewissheit über höhere Formen und Weisen des rudimentalen wie überirdischen Daseins. Sonach idealisiren wir nicht blos, sondern wir realisiren auch bei Hinausrückung der Grenzen des empfindenden Lebens; sonach gelangen wir auch durch normale Methoden zu einer Ansicht materieller Dinge und zu einer Einsicht geistiger Dinge; Analogieen oder Aehnlichkeiten spriessen auf allen Seiten hervor, die Vernunft verfährt erläuternd, und wir vergessen ‚Geister' und ‚Medien' in der Betrachtung von *Wirklichkeiten*, welche nur von den Schatten und Erscheinungen des äusseren Lebens unsern Augen verborgen werden.

F. T. Lane."

Dieses ist der höhere Standpunkt einer wahren Geistigkeit, der sich unmittelbar an unsere deutschen philosophischen Anschauungen anschliesst, die von gleichen Grundprincipien erfüllt, wenn auch noch nicht zu denselben Resultaten und Consequenzen hingeführt sind wie der harmonische Spiritualismus eines A. J. Davis. Ich erinnere hier nur an das vor Kurzem erschienene Werk des Philosophen Immanuel Hermann Fichte, des Sohnes des berühmten deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte, unter dem Titel: „Die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen. Eine anthropologische Untersuchung und ein Beitrag zur Religionsphilosophie wie zu einer Philosophie der Geschichte. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1867." — welches zu dem auch für Davis' theosophische Weltansicht voll geltenden Satze hinführt, dass die einzig gründliche Lösung des gesammten Weltproblems nur vom Standpunkte

der Religion und der rechten Gotteserkenntniss aus gelingen könne; dass der „*Glaube an ein ewiges Leben*“ eine stetig uns tragende, alles sonstige Streben und Handeln begleitende Gesinnung, eine unser gesammtes Denken beherrschende, feste Welt- und Lebensansicht werden müsse. Deshalb dränge er dazu fort, Alles in seinem Lichte zu erkennen, umfassende Wissenschaft zu werden. Dieser Glaube wäre gar nicht der rechte, tiefgeschöpfte, wenn er nicht zugleich alle Wahrheit, das „lösende Wort aller Räthsel“ enthielte. Um aber das hierin einzig Glaubenswerthe und Glaubensnöthige zu finden, brauche man nur der Betrachtung des allgemeinen Menschwesens sich zuzuwenden. Es sei durchaus nicht nothwendig, ganz neue Offenbarungen zu erwarten, oder über den Mangel sicherer Anhaltspunkte für die bisherigen sich zu beklagen. Viel ungedeutete liegen als Winke schon da in tiefsinnvollen, aber bisher noch unverstandenen Aeusserungen des Menschengemüths und Menschenbenehmens, in unwillkürlichen, meist unterdrückten Aufblitzen seines psychischen Lebens, in bleibenden Grundzügen seines innersten Wünschens und Hoffens.

Es lässt sich somit nach Allem, was Amerika seit nun fast 20 Jahren und Europa in der jüngsten Zeit im vorgenannten phänomenalen Gebiete spiritueller Erscheinungen streng wissenschaftlich zu Tage gefördert haben, eine den vielen und mancherlei sonderbaren Wirkungen des Menschenlebens entsprechende individuelle geistige Ursache nicht mehr gut leugnen, welche sogar in den vielen in Deutschland erscheinenden Schriften über die Realität der sogenannten mystischen und magischen (weil für uns noch nicht voll erklärten) Erscheinungen mit unserer vorhergehenden Behauptung vom ewig persönlichen Geistwesen mehr und mehr in innigste Beziehung tritt. Die folgenden Vorworte zu den späteren Davis'schen Werken werden mir vielleicht noch hinreichende Gelegenheit geben, auf das hier vorläufig nur Berührte noch speziell näher einzugehen.

Ich wende mich daher von diesem Thema für jetzt ab, welches ja durch Davis seine vollste und allseitigste Erklärung in einer Weise finden soll, die dem philosophischen Bedürfniss des ernst fortschreitenden Menschengeistes möglichst entsprechen und albernen Vorurtheilen rechtzeitig und gebührend vorbeugen wird.

Der Verfasser des „Zauber-Stabs“ und „Reformators“ ist mithin nach Allem nicht der verworrene Visionär und Mystiker, als den ihn das leidige Vorurtheil gegen die von ihm vertretene und in Deutschland in ihrem wahren Ziel und Streben noch wenig erkannte echte spiritualistische Geistesrichtung argwöhnen möchte. Er hat uns bereits am Schlusse der siebenten Vorlesung des „Reformator“ in der daselbst enthaltenen Parabel eine kurze innere Geschichte seines geistigen Lebens und Strebens offenbart. Seine damit unmittelbar verknüpfte, überaus merkwürdige

äussere Lebensgeschichte, welche ihres Gleichen wohl bis jetzt noch nicht gefunden hat, liegt hiermit der Oeffentlichkeit vor. Dieser erstaunliche Mann folgte seit den Tagen seiner frühesten Jugend einem der Menschheit im Allgemeinen zwar nicht verborgenen, aber durch das vorwiegend äussere Sinnenleben mehr oder minder zurückgedrängten und darum noch nicht in allgemeinerer Anwendung und Berücksichtigung begriffenen Naturgesetze geistiger Selbstmagnetisation. Demselben verdankt er einzig und allein die wahrhaft bewunderungswürdige spätere methodische Entfaltung der ihm eingeborenen, aber von Haus aus durch Mangel an Erziehung und Bildung fast ganz unentwickelt gebliebenen geistigen Fähigkeiten. In einem zuerst durch künstliche Magnetisation und hiernächst durch die eigene Willenskraft herbeigeführten Schlummerzustande seines Körpers und seiner leiblichen Sinne fühlte er innere Sinne in sich erweckt, welche ihre Fühler gleichsam bis in die tiefsten Tiefen des Lebens und der Unendlichkeit erstrecken. Er ist alsdann in einen Zustand geistigen Entrücktseins und gleichzeitiger Inspiration versetzt, welcher zwar dem jedes schöpferischen Genius und Dichters in den Momenten ihrer Erleuchtung innerst verwandt, aber oft weit über das gewöhnliche Maass eines solchen hinaus gesteigert ist! Nur allein seinen inneren Blick auf das gerichtet, dessen Erforschung ihm direct vorschwebt, ohne jedweden Einfluss und alle Mittheilung von Aussen, schöpft er lediglich aus dem nie versiegenden Brunnen der eigenen geistigen Anschauung — nicht aus blosser Phantasie und Einbildung! — die staunenswürdigsten Wahrheiten und Wirklichkeiten über das innere und äussere Wesen aller Dinge. Er erhält nicht Offenbarungen von Geistern, die er wörtlich niederschriebe, sondern er ist selbstständiger Vernehmer und Erforscher aller Wahrheiten aus dem Bereiche der Natur und ihrer von ihm eigens erkannten Gesetze. Ich darf seiner eigenen lichtvollen Erklärung seines Zustandes jedoch nicht allzuweit vorgreifen, sondern will mich mit dem Gesagten begnügen, um nur die Aufmerksamkeit des Lesers auf diesen Punkt im Voraus hinzulenken, der gleichsam einen zweiten *Jakob Böhme* oder auch *Swedenborg* unseres Jahrhunderts in ihm erkennen lässt, deren philosophisch-mystische Tiefe von ihm weit überflügelt wird durch die geistigste Klarheit! *Helles Sehen* und *klares Wissen* ist gleichsam als Motto auf die Stirn seines spekulativen Geistes geschrieben. Er philosophirt nicht durch langwierige Denkoperationen, sondern aus plötzlicher geistiger Anschauung hervor. Seine Gabe ist derart entwickelt, dass ich schon früher mit Recht behaupten konnte, sie sei das intellectuelle Teleskop und Mikroskop seines durch innere Sammlung oder Willensconcentration verschärften geistigen Erkenntnissvermögens. Mit Hilfe derselben hat er zuerst sein ganz Amerika und England in Staunen versetzendes Buch: „Die Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit“ dictirt, dessen

Inhalt sich über fast alle menschlichen Wissensgebiete erstreckt, deren geistigen Kern es uns auf's bündigste und klarste mittheilt; hat er ferner „Die grosse Harmonie“ eigenhändig und selbstständig niedergeschrieben, jene das vorgenannte umfassende Werk speziell erläuternde Encyklopädie von Schriften, welche den Stufengang seiner fort und fort zu immer Höherem strebenden geistigen Entwickelung bezeichnet und ihn darin als „Arzt“, „Lehrer“, „Seher“, „Reformator“, „Denker“ und „Erzieher“, der in jeder dieser Beziehungen höher steht als sein Zeitalter und die Welt der Menschen um ihn her, in seiner wahrhaft reformatorischen Mission für diese Welt auf's entschiedenste beglaubigt. Was er ist, ist er eben durch sich selbst, aus der selbsteigenen Kraft seines Genius hervor, geworden durch getreue Befolgung des magnetischen Naturgesetzes. Und so steht er vor uns, der Welt ein leuchtendes Muster und Beispiel und eine sichere Prophezeiung dessen, was auch sie durch seine Lehre und Anleitung auf dem gleichen Wege des Gehorsams gegen die Naturgesetze zu erreichen im Stande ist. Sagt er doch selbst ganz deutlich im „Seher der grossen Harmonie“: „Das, was einem Individuum möglich und natürlich ist, muss für alle Menschen erreichbar sein. Alle können ebenso leicht glücklich und erleuchtet sein wie Einer. Harmonie der Organisation ist nur das wesentliche Vorerforderniss.“ Mit diesem einzigen Grundsatze stellt er sich auf den streng vernünftigen und allgemein giltigen Standpunkt eines wahrhaften Menschheits-Erziehers und schliesst alle persönliche Bevorrechtung zum Nutzen seiner Mitbrüder von sich aus.

Das von mir dem „Reformator“ beigegebene Vorwort nebst der Geschichte dieser meiner Uebersetzungen enthält bereits eine theilweise Fortsetzung der hier vorliegenden Lebensgeschichte des Verfassers. Wenn aber dieselbe nach allem Vorangeschickten dem skeptischen Leser doch noch einen sokratischen Dämon enthüllen sollte, welcher namentlich dem Eingangs genannten kritischen Dichter ein Anstoss sein und bleiben dürfte trotz aller damit verknüpften sokratischen Weisheit, so sei es mir an dieser Stelle vergönnt, zuerst an den grossen Ausspruch Goethe's zu erinnern, welcher sagt: „Nenne das Dich innerlich Bestimmende, wie Du willst,

„Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
(Nenn's Dämon oder Geist!)
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth!“

und weiter auf die, das wahre Wesen der Philosophie tief erfassende Dichtung Friedrich Rückert's hinzudeuten, worin er sagt:

„Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden!"

Und ist es nicht ein ewiges Gesetz der Poesie, dass sich der Dichter der Personifikation des Geistigen durchaus nimmer zu entwinden vermag? Sollte dieses Gesetz bloss in einer leeren Abstraction, oder nicht vielmehr in einer wirklichen Wesenheit alles geistigen Lebens und Fortlebens beruhen? Vielleicht wird der Dichter verstehen, was der Kritiker noch missdeutet.

Der mich beschränkende Raum versagt mir leider hier die Fortführung der mir aus Amerika zugegangenen jüngsten Nachrichten über meinen Autor als Stifter und Gründer von bereits Hunderten von „Fortschritts-Lyceen für Kinder" durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in denen er die Grundlehren seiner neuen Philosophie als unvergängliche Samenkörner in den ihnen allein entsprechenden und empfänglichen Boden verpflanzt, während er damit gleichzeitig die *harmonische Gemeinde der Zukunft* zu verstärken sucht, die bereits vor nun fünfzehn Jahren in meinem unsterblichen Freunde, dem verewigten Präsidenten der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der deutschen Naturforscher, Dr. Christian Gottfried Nees von Esenbeck zu Breslau, einen von Davis' Lehren damals noch ganz unbeeinflussten prophetischen Vertreter gefunden hatte in seiner mit letzteren frei übereinstimmenden Schrift: „Das Leben in der Religion. Rastenburg, 1853. Verlag von Röhricht." Wer diesen Katechismus der Vernunft studirt, wird sich unwillkürlich mit mir auszurufen gedrungen fühlen: „Die deutsche spekulative und die amerikanische harmonische Philosophie sind Eins im Geiste und in der Wahrheit!" — Begeistert spricht der unvergessliche deutsche Gelehrte in dem Vorwort zu seinem Büchlein: „Es war mir beschieden, mit meinen eigenen Kindern das Einverständniss der Religion, d. h. der in ihrem kindlichen Schaffen der Ideen zu ihrem Selbst, als Religion, gelangenden Vernunft, zu suchen, um so wirklich als Vater, in und mit ihnen vereint, in der Ewigkeit zu leben!" —

Wir können es uns nicht verhehlen, dass die tief religiösen Lehren der neuen harmonischen Anordnung, welche nicht auf Autorität, sondern nur auf Natur, Vernunft und Anschauung basiren, zwar in der Gegenwart bereits wurzeln, in der Zukunft aber erst voll auskeimen und zu den erwünschten reichen Saaten des Guten, Wahren und Schönen emporspriessen werden. Die gegenwärtig bestehenden Kanäle der sozialen Gesellschaft vermögen die frisch heranbrausenden Geistesfluthen der harmonischen Philosophie noch nicht in sich voll aufzunehmen und gleichmässig befruchtend unter die ganze menschliche Gesellschaft zu verbreiten,

weil sie noch von alten theologischen und anderen Vorurtheilen zu sehr verstopft sind. Daher auch die scheinbaren Widersprüche, daher die vermeintlichen unlogischen Folgerungen, welche z. B. der Kritiker der literarischen Zeitschrift „Europa“, in Nro. 35 des Jahrgangs 1867, noch in den Davis'schen Schlussfolgerungen zu finden wähnt, die selbstverständlich tausend Hindernisse finden. Doch gerechterweise gesteht unser Beurtheiler schliesslich zu, dass der „Reformator“ so viel des Wahren, des durch Originalität zum Denken Anregenden enthalte, dass dieses Werk auf unsere ergraute Philosophie und in sozialer Beziehung fast chinesischen Zustände befruchtend zu wirken vermöge!

So hat mein schlichtes Werk der Vermittelung zwischen der harmonischen und deutschen Philosophie seine Mission begonnen und wird dieselbe mit der Hilfe und Mitwirkung meines für die Sache des geistigen Fortschritts erglühten und keine materiellen Opfer scheuenden vornehmen russischen Freundes und Herausgebers stetig fortsetzen, zum ausgesprochenen Wohle und Nutzen der denkenden Menschheit, namentlich aber des deutschen Volkes, als des höchsten Trägers geistiger Ideen auf dem Continente der alten Welt. Und während sich hier die harmonische Philosophie langsam und sicher, mit dem sie geleitenden „Zauber-Stabe“ in ihrer Hand, ihre reformatorischen Entdeckungsbahnen weiter bricht, hat sie bereits gleichzeitig den Ruf ihres Wirkens im deutschen Vaterlande unter den ausgewanderten deutschen Brüdern jenseits des Atlantischen Ozeans verbreitet. Schon erheben sich, wie früher im „Herald of Progress“ (Herold des Fortschritts), so auch in den jüngsten Tagen freundliche Stimmen für dieses unser gemeinschaftliches Unternehmen in den hervorragendsten Zeitschriften Amerikas, in der „Tribune“ zu New-York, im „Banner of Light“ (Banner des Lichts) zu Boston und im „Spiritual Republic“ (Geistige Republic) zu Chicago. Und wie besorgt die Freunde von Jenseits für den guten Fortgang dieser ihnen innig am Herzen liegenden, guten und heiligen Sache des geistigen Fortschritts in Europa sind, mögen die Schlussworte eines soeben erhaltenen Schreibens eines in New-York lebenden deutschen Bruders offenbaren, welcher mir zuruft:

„Wenn doch nur alle Ihre Leser genügend mit den hiesigen Zustän-
„den und der Denkweise der Amerikaner vertraut wären, um nicht eins
„oder das andere unrichtig zu verstehen oder doch sonderbar zu finden!
„Wir z. B. wissen, dass alle Schriften von Davis, einem Amerikaner, in
„Amerika und zuerst für Amerikaner geschrieben wurden. Es erfordert
„schon einiges Urtheil, in der Auswahl dessen, was für die Menschheit im
„Allgemeinen und für den Deutschen im Besonderen passt, vollkommen
„gerecht zu sein und nichts zu übersehen. Wenn man alle Schriften von
„Davis kennt, ist dies ungleich leichter; man ist dann auch für ihn psy-
„chologisirt, d. h. voreingenommen und unsere Bewunderung für ihn macht
„uns duldsam. Wie wird es aber mit jenen Kritikern sein bei Ihnen

„drüben, die zuweilen so gern den Werth und die Absichten Anderer „entstellen? Ich vermuthe, dass Sie oft in Versuchung geführt werden „dürften, Davis und seine harmonische Philosophie gegen ungebührliche „Angriffe zu vertheidigen. Verschwenden Sie jedoch Ihre Kraft und Zeit „nicht dort, wo Ihnen hämische Gegner, die das Sonnenlicht nicht sehen „wollen, gegenüberstehen, sondern nur da, wo die gute Absicht und der „Wunsch nach rechtem Verständniss vorwiegt. Jene sind nicht reif für „die Davis'schen Wahrheiten und alle Beweise gleiten von ihrer Seele „ab; diesen aber wird die Wahrheit mit der Zeit und im Verfolg ihrer „aufrichtigen Studien über die Lehren der harmonischen Philosophie von „selbst frei und herrlich in die Seele leuchten!“

Dass dieses Letztere vorwiegend stattfinden möge, soll der eifrigste Sporn aller weiteren Bemühungen bei Vorbereitung der Herausgabe aller folgenden Davis'schen Werke sein für den

Uebersetzer.

Breslau, den 8. *September* 1867.

Vorwort des amerikanischen Verlegers.

Eine höchst seltsame Biographie einer höchst seltsamen Person wird hiermit der Welt übergeben. Wir betrachten dieselbe als die erste vernünftige und lesbare Geschichte der Erfahrung eines Hellsehenden, die in menschlicher Sprache erschienen ist; und abgesehen von ihren Lehren oder Philosophieen erkennen wir dieselbe an als einen schätzbaren Beitrag zur biographischen Literatur.

Dieses Buch unterscheidet sich innerlich in Stil, Methode und Stoff von jedem der früheren Werke des Herrn Davis, welche weit und breit gelesen werden und auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans mit Recht in hoher Achtung stehen. In der That, kein zweiter amerikanischer Psycholog hat einen weiter verbreiteten Ruhm erworben, oder zu solchen überaus grossen Meinungs-Verschiedenheiten Anlass gegeben. Es giebt vielleicht Tausende, welche Herrn Davis als eine Person von fast übernatürlichen Fähigkeiten betrachten, während eine grössere Anzahl ihn und seine Schriften mit ungemildertem Vorurtheil behandeln. Daher ist ein Werk wie das, welches wir jetzt dem Publikum darbieten, ein besonderes Bedürfniss, um eine Vermittelung zwischen diesen beiden geistigen Extremen herzustellen. Die kurzen und fragmentarischen biographischen Skizzen, welche über diesen Mann von Zeit zu Zeit erschienen sind, haben weder den

Bedürfnissen und Wünschen seiner gläubigen Anhänger genügt, noch den Einwürfen und Behauptungen seiner Nichtfreunde zu begegnen gewusst. Nichts als eine systematische Autobiographie — die mit seinen ersten Erinnerungen beginnt und Schritt für Schritt aufsteigt durch alle seine folgenden Lebensjahre bis zur gegenwärtigen Periode — konnte daher ein so allgemein gefühltes und ausgesprochenes Bedürfniss erfüllen.

Dieser Anforderung soll das vorliegende Buch entsprechen und, wie dies der Fall ist, die öffentliche und private Laufbahn des Herrn Davis erzählen, weshalb wir dasselbe achtungsvoll dem Publikum vorlegen als eine fast beispiellose Lebensbeschreibung, die dabei ganz authentisch und unwiderleglich ist. Viele wundervolle Ereignisse, welche mit seiner psychologischen Entwickelung verknüpft sind, werden in diesem Werke zum ersten Male veröffentlicht; und das Geheimniss seiner ausserordentlichen Gabe wird auf eine neue und höchst befriedigende Weise erklärt und begründet. Wir übergeben es auch in dem Glauben, dass seine Seiten mit reinen Empfindungen erfüllt sind, welche mit Vortheil von Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Reformatoren und Philosophen gelesen werden können. In der That, bei aller schuldigen Achtung vor den Ansichten fähiger Kritiker und Gelehrten, (deren Urtheile über dieses Werk noch ausgesprochen werden sollen,) nehmen wir uns die Freiheit, unsere Meinung dahin auszudrücken, dass jede Klasse von Lesern bei seiner Durchlesung nicht blos von dem einfachen Pathos und der dramatischen Romantik, welche jede Seite durchziehen, ergötzt, sondern auch mit klareren Ansichten und edleren Zwecken erfüllt werden wird.

New-York, im Mai 1857.

J. S. Brown.

Inhalt.

Einleitende Betrachtungen.

Von des Verfassers Lebensgefährtin.

Beim Beginn eines einleitenden Abschnitts zu dieser Autobiographie fällt mir bei, dass verschiedene Fragen bezüglich des gestellten Zwecks sich in den Gemüthern Vieler erheben werden, welche das vorliegende Buch durchlesen mögen. Einige von diesen Fragen will ich kurz anführen, um den Leser durch meine ihnen folgenden Antworten auf den vergnüglichen Pfad einer ihm befriedigenden biographischen Forschung zu verhelfen: —

1. Warum sollte diese Selbstbiographie verfasst werden, anstatt solche philosophische Materie zu behandeln, wie sie bisher des Verfassers Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat?

Sie ist in das anziehende Gewand der Erzählung gekleidet, in dem viele der wichtigsten Wahrheiten durch die Gesellschaft verbreitet zu werden pflegen. Aber wir haben keine vorhergehenden Fälle nöthig. Der Verfasser dieses Werkes ist deshalb zu dem Entschlusse geführt worden, dasselbe der Welt vorzulegen, weil er die gewissenhafte Ueberzeugung in sich trägt, dass die psychologischen Principien, welche es verkörpert, auf keine Weise so wirksam dem denkenden Geiste eingeprägt werden können, wie in ihrer Verbindung und Erläuterung mit den Ereignissen eines

Lebens. Die philosophischen Bände, welche bereits existiren, geben hin und wieder abgerissene Bruchstücke von Mr. Davis' ausserordentlicher Erfahrung; aber dennoch kommt das skeptische „Wie?" immer von Neuem aus der ruhelosen Seele des unbesieglichen Logikers. Als ein Beispiel hierzu will ich auf einen Aufsatz von James Barnaby aus Ohio in einem der Bostoner Blätter verweisen, in dem er von A. J. Davis folgendermassen spricht: —

„Keiner *als Er Selbst* kann jemals wissen, ob er nicht doch aus Büchern oder anderen bekannten Quellen die wissenschaftlichen Thatsachen und technischen Ausdrücke, welche in seinen Schriften gefunden werden, gelernt hat, wie ein mit einem guten Verstande Begabter ebenfalls alles dieses ohne die Belehrung Anderer zu lernen im Stande ist.

„Hierin liegt nun das Uebel. Denn diese ausserordentlichen Ansprüche zuzugeben, heisst einräumen, dass Mr. Davis im Besitz von Mitteln sei, sich Kenntnisse über die Gesetze der Natur und des Menschen zu verschaffen, die höher seien als die aller anderen Menschen. Die üblen Wirkungen solcher Zugeständnisse sind so zahlreich und augenfällig, dass ich sie nicht erst nachzuweisen brauche. Die Tyrannei des Verstandes und Geistes hat sich stets ähnlicher Behauptungen bedient. Der besondere Mangel an Unterscheidung, auf den ich am Anfange dieses Artikels hinwies, zeigt sich in der Thatsache, dass ‚Der Befreier' und andere reformatorische Journale diese Gefahren nicht deutlicher aufgewiesen und von dem Laufe der Dinge, der sie hervorzubringen trachtete, nicht abgerathen haben.

„Man wird jedoch sagen, dass, wenn diese Ansprüche zu Gunsten der höheren Kräfte des Herrn Davis wahr seien, wir keine üblen Folgen als Resultat ihrer Annahme als solcher zu fürchten brauchen. Aber sind sie wahr? Ihr scheint zu glauben, dass manche von ihnen über allen Zweifel fest begründet sind. Selbstverständlich werde ich nicht versuchen, durch Zeugnisse zu beweisen, dass Mr. Davis

diese Fähigkeit des „inneren Gesichtes“, oder die anderen ihm zugeschriebenen wundervollen Fähigkeiten nicht besitze. Aber ich kann diese Ansprüche auch nicht gelten lassen. Diese noch festzustellenden Dinge sind dem Bewusstsein der Vernunft, dem Urtheil und der Erfahrung meines Selbst und der Menschheit im Allgemeinen entgegengesetzt: daher muss das Zeugniss, welches sie stützt, stärker sein als ihre eigene ihnen anhaftende Unmöglichkeit; und meinem Geiste ist kein Zeugniss geboten worden, und kann auch keines beigebracht werden, das nicht mindestens ebenso falsch sein kann, als die Ansprüche wahr sein sollen.“

Der obige Auszug ist ein gutes Beispiel von dem überwältigenden Skeptizismus oder Zweifel, welcher unter verschiedenen Klassen über das Leben und die Schriften des Herrn Davis, sowie über die grossen subjectiven Gesetze herrscht, denen seine Entwickelung unterliegt. Daher scheint das Bedürfniss gebieterisch zu sein, dass dieses Werk zum Vortheil und zur Beförderung, sowohl der Physik wie der Metaphysik, auf den Strom der Weltliteratur hinausgesendet werde.

2. Warum schreibt Mr. Davis seine eigene Geschichte — und zwar während er noch so jung ist?

„Wir leben nur nach Thaten, nicht nach Jahren,
Nur nach Gedanken, nicht nach Athemzügen;
Nur nach Gefühlen, nicht nach Stundenzeigern.
Wir sollten zählen unsre Lebenszeit
Nach unsres Herzens Schlägen. Denn am meisten
Lebt, wer am meisten denkt, — und wer da fühlt
Am edelsten, — und wer am schönsten handelt.“

In diesem Lichte ist das Leben des Mr. Davis ein langes gewesen. Während einer Reihe von zehn Jahren schwankte er von einem Extreme seines äusserlichen Lebens bis zum äussersten Wendepunkte des andern; während er innerlich durch ein grosses, reiches Gefilde von Zweifel zerstreuenden Forschungen schweifte. Durch diesen Prozess ist er erzogen worden. Seit seine Kräfte mit Hilfe des menschlichen

Magnetismus erweckt wurden, ist er in eine Schule gegangen, deren Lehrer die Natur ist; und mit „aufmerksamen und gläubigen Fähigkeiten“ hat er gerungen nach der unschätzbaren Gabe der Weisheit. In jedem Sinne ist er ein unermüdlicher Forscher gewesen, der sich von den gewöhnlichen Methoden nur dadurch unterscheidet, dass er direct auf das Wesen der Dinge geht und so gleichsam aus dem innersten Herzen des Universums die Kenntniss sammelt, welche Andere erst durch die zweite Hand aus Büchern erwerben. Daher ist seine Erziehung jetzt zu allen Stunden ganz ebenso benutzbar, wie die jedes anderen wohlgeschulten Verstandes; und nur wenn ein neuer und verwickelter Gegenstand sich seiner Forschung darbietet, hat er es nöthig, seinen Geist abzuziehen und in den noch erleuchteteren „höheren Zustand“ einzutreten. Es ist also klar zu erkennen, dass sein gegenwärtiger gewöhnlicher Zustand, in dem er diese Autobiographie schreibt, ungemein „höher“ ist als der frühere abhängige Zustand, in welchem er „Die göttlichen Offenbarungen der Natur“ dictirte.

Dass Mr. Davis seine eigene Geschichte schreibt, scheint nach den Umständen seines Falles nur rathsam. Seine Erfahrung gehört der Welt, insofern erstere viele der feinsten und wichtigsten Phasen in der Constitution des Geistes offenbart; und insofern sie auch auf eine Zeit hinweist, wo die Seele weniger unter der Herrschaft der Sinne stehen und minder abhängig sein wird von äusserlichen Mitteln in Betreff ihrer Ausdehnung und ihres Fortschritts. Zu gleicher Zeit kann er nur allein genau die Ereignisse seines Lebens berichten und eine getreue Darstellung geben von dem, was sonst für immer von falscher Auffassung und aus ihr folgender falscher Darstellung verdunkelt bleiben würde. Ausserdem kann noch mancher gleichzeitig lebende Mitspieler in diesem Lebens-Drama jetzt als lebender Zeuge vernommen werden zum Beweise der Wahrheit dieser schlichten und geradsinnigen Erinnerungen. Auch wird ein Appell durchaus nicht schwierig sein, wenn man weiss, dass die ganze

erste psychologische Entwickelung des „Sehers von Poughkeepsie“ (sprich: Pukepsie) innerhalb eines Bereiches von neunzig englischen Meilen in der Umgegend der Stadt New-York stattgefunden hat! In der That, es könnten noch viele Zeugnisse von den mit seiner frühesten Geschichte wohl bekannten Freunden zu den bereits veröffentlichten *) hinzugefügt werden; aber ich will blos das folgende auswählen, welches von einem wohlbekannten Bürger unserer Stadt an mich gerichtet wurde: —

„Werthgeschätzte Frau!

„Folgenden kurzen Bericht über meinen Freund, Ihren hochgeehrten Gatten, übergebe ich achtungsvoll Ihrer gütigen Sorgfalt und Aufbewahrung als ein Zeugniss der Würdigung verdienten Werthes.

„Im Jahre 1843 kam Professor Grimes, der über Phrenologie und Mesmerismus Vorlesungen hielt, nach Poughkeepsie im Staate New-York und erregte beträchtliches Interesse unter dem Volke über diese Gegenstände. Seine Vorlesungen und Experimente wurden von allen Klassen zahlreich besucht und fast Jeder begann den Andern zu mesmerisiren. Unter Anderen hatte Mr. William Levingston, ein Schneidermeister, einen ziemlich glücklichen Erfolg als Manipulator, und Viele unterwarfen sich seinen Experimenten.

„A. J. Davis war damals ein Jüngling von ungefähr sechzehn Jahren und wohnte neben dem Hause, in dem ich beschäftigt war, bei Ira Armstrong als Lehrling des Schuhmacher-Geschäfts. Besagter Davis nebst anderen Knaben besuchte Mr. Levingston, um sich magnetisiren zu lassen, wie man es damals nannte. Er zeigte sich für seinen Einfluss empfänglich, wurde plötzlich in den hellsehenden Zustand versetzt und begann durch seine Stirn ohne den Gebrauch seiner natürlichen Augen zu sehen; welches Phänomen grosses Erstaunen bei allen Denen erregte, welche Augenzeugen desselben waren und von ihm hörten, sodass Viele sich beeiferten, diese seltsame Erscheinung kennen zu lernen. Ich wurde für den Gegenstand lebhaft interessirt und suchte alle Belehrung über denselben, welche ich möglicherweise

*) Siehe die Einleitung zu den „Principien und Göttlichen Offenbarungen der Natur,“ welche im Laufe des folgenden Jahres 1868 in deutscher Uebersetzung erscheinen werden. Anm. d. Uebers.

erhalten konnte. Ich sprach mit Samuel Davis, Levingston, Armstrong, u. a. m. und erfuhr, was sie im Stande waren, über den Ursprung, die Anlage, die Erziehung und den Charakter Jackson's anzugeben. Ich wurde überzeugt, dass er zwar arm an Geld, aber ehrlich, liebenswürdig und rechtschaffen war. Seine Erziehung bestand zu dieser Zeit nur in den Anfangsgründen des Lesens, Schreibens und Rechnens. Ich erfuhr aus einem Gespräche mit ihm, dass er nur sehr wenig gelesen hatte und daher keine allgemeine Bildung besass. Er war ein leichtherziger, gutartiger Jüngling. Als Antwort auf meine Frage, was er gelesen habe, erwiederte er: ‚Ich habe nur ein Buch gelesen, das „Die drei Spanier', betitelt ist,' welches, wie ich vermuthe, eine romanhafte Erzählung enthält, da ich es nicht selbst gesehen habe. Ich überzeugte mich völlig, dass seine Schulbildung eine sehr beschränkte gewesen war. Er hatte auch viele Jahre später keine Zeit, sich mit Büchern zu beschäftigen, und nach Allem, was ich in Erfahrung bringen kann, hat er es bis zum heutigen Tage so gehalten. Seine jetzt entfalteten Kenntnisse sind hauptsächlich im hellsehenden Zustande erworben worden.

„Seine neu-entwickelten Kräfte nahmen eine medizinische Richtung; und nach einigen Wochen eines anhaltenden Experimentirens, um seine eigene und die Neugier seiner Freunde zu befriedigen, fing er an als hellsehender Arzt zu praktiziren, wobei er Levingston zum Magnetiseur hatte. Armstrong gab ihn auf, damit er seinem neuen Berufe folgen könnte. Er setzte denselben in und um Poughkeepsie ein oder zwei Jahre lang fort, unternahm gelegentlich eine Reise auswärts und kehrte dann wieder zurück, um seine alten Patienten und Freunde zu besuchen. Seine Beschreibungen der verschiedenen Leiden, geistiger wie körperlicher, wie seine Heilvorschriften waren wahrhaft wundervoll und erstaunlich für Alle, welche ihn kannten. Gelehrte Doctoren mussten einräumen, dass seine anatomischen Beschreibungen richtig, und dass seine Heilmittel seltsam und philosophisch waren und eine Kenntniss von Dingen verriethen, von denen er nichts wusste, wenn er sich in seinem normalen Zustande befand. Zu dieser Zeit hatte er noch nicht die Kraft, sich an das zu erinnern, was in seinem hellsehenden Zustande vorging, wenn er sich in seinem natürlichen Zustande befand; aber seit jener Zeit hat er diese Kraft erworben und auch die der Selbst-Magnetisirung. Er bedarf jetzt keines Manipula-

tors mehr. Seine Erfahrungen sind für ihn selbst wie für Andere noch ganz ebenso erstaunlich, wie er mich vor noch nicht langer Zeit belehrte.

„Während er in Poughkeepsie mit Mr. Levingston lebte und seine Heilkunst fortsetzte, erhielt Jackson in seinem inneren Zustande einen Eindruck, dass er das Werkzeug sein würde, wodurch der Welt ein Werk mitgetheilt werden sollte: — „Die göttlichen Offenbarungen der Natur," — welches Werk nach Wort und Empfindung dictirt und durch William Fishbough von seinen Lippen niedergeschrieben wurde. Dieses Buch enthält eine Philosophie und Empfindungen, nicht im Sinne Fishbough's, wie dieser mich selbst versicherte, sondern gegen dessen gehegte Ansichten. Nachdem ich das Werk gelesen, kann ich entschieden erklären, dass es fast an ein Wunder grenzt, dass Davis dasselbe zu der Zeit verfassen konnte, in der es herausgegeben wurde.

„Ira Armstrong erzählte mir, dass er oft den Eindruck gehabt habe, Jackson werde noch eine ausgezeichnete Stellung in der Welt einnehmen, aber dass er sich nicht habe träumen lassen, dass dieser die Richtung nehmen werde, die er eben eingeschlagen habe. Er war ein praktischer Nützlichkeitsmensch aus der Schule Dr. Franklin's und zweifelte niemals an dem Erfolge eines Mannes, der ein Geschäft hatte und die Neigung besass, sich demselben mit Geduld und Fleiss zu widmen. Er war ein ehrlicher und menschenfreundlicher Mann. Seine gegenwärtige Adresse ist Huntington, Indiana.

„Ich habe an dem Hellsehen, wie es sich in der Laufbahn Jackson's entwickelt hat, ein hohes Interesse genommen; und da ich mit ihm persönlich bekannt bin, habe ich seine Fortschritte verfolgt und die meisten seiner Werke bis zur gegenwärtigen Zeit gelesen. Da ich Zweifel über die Unsterblichkeit der Seele hegte, so hoffte ich, durch diese Quelle überzeugt zu werden, und habe auch oft mit ihm über diesen Gegenstand mich unterhalten. Er hat mir immer gesagt, dass, seit er sich dazu entwickelt habe, Gemeinschaft mit Geistern zu unterhalten, ihm dieselbe eine Erkenntniss — kein Glaube mehr sei; denn in seinem inneren Zustande sehe er die Abgeschiedenen und verkehre mit ihnen. Ich habe keinen Zweifel an seiner Aufrichtigkeit, noch an der Realität dieser Gesichte für ihn; aber da ich etwas schwach im Organ der Wundersucht und von Constitution ein ehrlicher Zweifler bin, fühle ich bis zu dieser Zeit noch nicht

klar über die unsterbliche Existenz unseres Geschlechts. Aber ich befinde mich noch immer in meinen Forschungen bei allen angegebenen Quellen der Belehrung mit der Absicht, die „Perle von hohem Werthe“ zu finden.

„Indess mag sich dieses verhalten, wie es wolle, ich kann wahrhaft sagen, dass ich Andrew Jackson Davis als einen der wunderbarsten Menschen dieses Zeitalters und seine „Harmonische Philosophie“ als eines der reinsten und vernünftigsten Systeme einer bestehenden Religion betrachte. Er bekennt, das Evangelium zu lehren, welches von „Gott-Vater und Mutter-Natur“ inspirirt und eines solchen Ursprungs vollkommen würdig ist. Bestimmt, in der „kommenden guten Zeit,“ deren Verkündiger und Vorläufer es ist, Harmonie, Gerechtigkeit und Glückseligkeit auf Erden zu begründen und unser Geschlecht geeignet zu machen für die gesegneten Wohnungen, welche im künftigen Leben seiner warten, wünsche ich ihm einen guten Fortgang und empfehle es, wie seinen Verfasser, der günstigen Beachtung der Welt.

„Da ich hoffe, dass ich dereinst die Wahrheit seiner herrlichen Verkündigungen und erhabenen Theorieen noch erkennen werde, so unterzeiche ich mich hier als den ehrlichen Freund und vernünftigen Bewunderer des Lebens und der Schriften unseres Andrew Jackson Davis.

„*New-York*, *den* 17. *Februar* 1856.

„*James Flagler.*
„Broadway Nr. 156.“

3. Warum portraitirt Mr. Davis bei Schreibung seiner Geschichte die Ereignisse, und besonders die seiner jugendlichen Tage, so genau?

Obgleich viele dieser Ereignisse in einem humoristischen Stile und mit einer Genauigkeit beschrieben sind, welche fast trivial erscheinen mögen; so sollte man sich doch erinnern, dass nichts unbedeutend ist, was darauf hinausgeht, die unsterbliche Structur der Seele aufzubauen; und keine Sprache unangemessen ist, welche die aufeinander folgenden Stufen ihrer Entwickelung schildern hilft. Dass ich mit dieser Ansicht nicht allein dastehe, kann aus folgender tiefsinnigen Stelle, aus einem Aufsatze in der zu New-Orleans erscheinenden „Picayune“ ersehen werden: —

„Die Welt ist aus lauter Kleinigkeiten zusammengesetzt. Die grossen Bewegungen grosser Ereignisse und die Wechselfälle von Reichen sind meist in Ursachen gegründet, welche von der Welt als Kleinigkeiten erklärt werden würden. Ja, ‚Kleinigkeiten so leicht wie die Luft' haben zu einigen der wichtigsten Entdeckungen geführt, die wir gemacht haben. Der Fall eines Apfels gab Newton den Schlüssel zur Gravitation; das Emporheben des Deckels eines Theekessels gab uns unsere Eisenbahnen, Dampfboote, Meeresdampfer und Tausend andere Dinge, — der Presse nicht zu gedenken, — welche alle in ihrer Verbindung die Welt Jahrhunderte voraus in die Geheimnisse des Universums und die Absichten der Gottheit dringen lassen. Der Beobachtung einer auf einem Steine zart abgedrückten Blume verdanken wir die Forschungen in der Chemie und über das Licht, welche uns zuletzt das Daguerreotyp oder Lichtbild verschafften. . . .

„Die Gründung des römischen Reiches war ein listiger Streich in einem persönlichen Streite oder Zweikampfe. Die amerikanische Freiheit und einunddreissig glorreiche Staaten erstanden aus einer starken Tasse Thee, die von den Bostonern im Jahre 1775 gekocht wurde. Ein kleines Stück magnetischen Stahls leitete zur Entdeckung einer neuen Welt. Das Ueberschreiten eines kleinen Flüsschens stürzte rasch die Freiheit Roms und gab dem Brutus den Namen der Unsterblichkeit. Aus einer kleinen Eichel sind die grossen amerikanischen Urwälder entsprungen: —

> ‚Ein kleiner Kiesel auf des Bächleins Grund
> Hat mancher Welle eil'gen Lauf gebogen;
> Ein Thauestropfen an des Keimes Mund
> Hat dort die ries'ge Eiche schief gezogen!'

Es ist unmöglich, besonders in einem Zeitungs-Artikel, die fast unzähligen ‚Kleinigkeiten' herzuzählen, welche zahllose grosse Ereignisse und Grundveränderungen in der Geschichte und Bestimmung der Welt hervorgebracht haben. Es genüge zu sagen, dass die ‚Kleinigkeiten' nicht zu verspotten sind. Die Welt kann grosse, wahre und schätzbare Lehren aus

eben diesen ‚Kleinigkeiten' lernen. Die Fabel von dem Löwen, welcher aus seinem Gefängnisse durch eine kleine Maus befreit wurde, wurde von einem grossen Manne geschrieben. Auf eine noch viel geringere Grundlage, als diese ist, sind unsterbliche Gedichte, wundervolle Tragödien und viele edle Erzählungen basirt. Verachte nichts; es kam nichts Verächtliches aus der Hand des Allmächtigen. Die Welten, die uns das Mikroskop im Wassertropfen enthüllt hat, sind eben so wunderbar und geheimnissvoll wie die glänzenden und schönen Welten, welche das Teleskop unserem Auge nahe bringt. Die Ekel erregende Raupe, welche wir so gern unter unseren Füssen zertreten möchten, wird eines Tages ein herrliches Geschöpf mit regenbogenfarbigen Schwingen sein. Die kleine Pfütze schmutzigen Wassers, in die wir getreten sind, wird von der wunderbaren Sonne in einen glänzenden und herrlich umsäumten Schleier für das Antlitz der Königin gewoben werden, die ihr Strahlengewand unter zahllosen Sternen dahinschleift!"

4. Wie kann der Verfasser mit Sicherheit die Umstände seines frühesten Lebens berichten?

Sein Vater, Samuel Davis, und seine älteste Schwester, Eliza P. Williams, sind noch am Leben und erfüllt von lebhafter Erinnerung an die verschiedenen häuslichen Scenen, durch welche ihr rauher Pfad sie geleitet hat. Daher haben sie von freien Stücken Einzelnheiten über alle Begebnisse geliefert, welche sich vor der Stunde ereigneten, als ihr jugendlicher Pflegling zur bewussten Erinnerung erwachte.

5. Warum giebt er genau die Sprache seiner heimischen Umgebung wieder?

Wollte unser Verfasser diese chaotischen Stellen des Gesprächs, welche seine eigenen früheren geistigen Mängel nicht minder wie die seiner ungelehrten Gefährten verrathen, abrunden und grammatisch wiedergeben, so würde dieses eine Abweichung von der strengen Treue gegen die Wahrheit sein, welche dieses Werk, wie jede frühere Thätigkeit seines Lebens charakterisirt. So wie sie sind, zeigen

uns diese wahrheitsgetreu berichteten Gespräche, wie weit er von allen Vortheilen entfernt war, welche verfeinerte und erzogene Eltern, Brüder, Schwestern und Spielgefährten jedenfalls den sich erschliessenden Fähigkeiten der Kindheit Anderer gewähren. Auch wurde das Unglück eines solchen Lebensbeginns von einer folgenden Schulbildung bei ihm nicht wieder gut gemacht.

Aber für das wahre Kind der Natur giebt es weder Zeit noch Umstände. Es hat sein eigenes Erwachen in den stillen Regionen des Gedankens — über die keine Schwinge flattert — durch die keine Fluth rauscht. Immer weiter und weiter, über die schnellen Bahnen der Sonnen hinweg geht sein Flug, bis seine Füsse das Centrum der Welten berühren und rings um ihn her sich erstreckt die wogende See des Lebens!

6. Welches ist die moralische Bedeutung dieser Selbstbiographie?

Für die Jugend ist ihre Bedeutung offenbar von grosser Wichtigkeit. Während sie ihre Aufmerksamkeit durch den Zauber der Anecdote fesselt, wird sie derselben Lehren der Tugend beibringen, welche jede Anzahl moralischer Predigten, wie vollendet ausgearbeitet dieselben immerhin sein mögen, verfehlen möchte, ihren ungelehrten Geistesvermögen einzuprägen. Die kindliche Natur wird bei Durchlesung dieser Seiten unvermeidlich ermuthigt, Falschheit, Zorn, Unehrlichheit, Gottlosigkeit und Unmässigkeit zu vermeiden und Sanftmuth, Freundlichkeit, Hoffnung, Reinheit und Redlichkeit zu bewahren.

Für Eltern und Vormünder wird sie ein lebendiger Mentor oder weiser Rathgeber sein, der ihnen begreifen hilft, wie zart der jugendliche Geist behandelt, wie sorgfältig und verständig er erzogen werden sollte, damit die Saatkörner der Tugend, der Harmonie und des Fortschritts frühzeitig in ihn gesäet werden können. In dieser Beziehung könnte das niedrig stehende Paar, welches dem Schreiber dieser Memoiren das unsterbliche Dasein gab, Vielen von weit grösserer

Ausbildung und Verstandesentwickelung als der Nachahmung würdig empfohlen werden. Ungelehrt in Allem, was zur geschliffenen Gesellschaft gehört, von Armuth verfolgt und verachtet, bewachten sie dennoch sorgfältig die tägliche Aufführung ihres Sohnes und wiesen ihn gütig, wenn auch bestimmt und entschieden, über jede Handlung zurecht, welche zum moralischen Verbrechen zu leiten schien.

Für alle Classen wird die Geschichte eines solchen Lebens ein Springbrunn der Hoffnung sein. Die Erfahrung des „Harmonischen Philosophen“ sind so weit an sich selbst genügend, um die gesegnete Wahrheit der Unsterblichkeit und die Möglichkeit des Verkehrs mit den glücklichen Bewohnern in unserer strahlenden Geistes-Heimath zu erweisen. Auch ist dies noch nicht Alles. Die verschiedenen Situationen, die Versuchungen, die Prüfungen, die Entmuthigungen und die Triumphe, welche seine vergangene Laufbahn bezeichnet haben, sind ein Studium, dessen Verfolgung Muth erwecken und die Seelen der am meisten Verachteten und Verzweiflungsvollen mit frischen Bestrebungen erfüllen wird. Dass er den schönen Standpunkt seines Daseins erreicht hat, wo seine Neigungen warm und strahlend sind, sein Verstand klar und umfassend, seine Seele rein, heiter, fromm und standhaft und sein Herz stets erfüllt ist mit einer „Freude, die unaussprechlich und voller Herrlichkeit ist“ in Folge der thauigen Frische der köstlichen Gabe seiner Weisheit, — dass er diese glorreiche Höhe erreicht hat trotz organischer Fehler und entmuthigender Zustände, — ist eine verheissungsvolle Thatsache in der menschlichen Entwickelung — selbst für das niedrigste und einsamste Kind Gottes!

New-York, im April 1857.

Mary F. Davis.

Erstes Kapitel.

Der Zweck der Selbstbiographie.

„Sprich mir nicht mit trübem Kummer:
,'s Leben ist ein Traum allein!'
Seelentod wär' Seelenschlummer,
Und das Wesen ist kein Schein."

Es scheint mir, dass Niemand weiter als nur die göttliche Intelligenz die unendlichen Möglichkeiten und ewigen Geschicke zu begreifen vermag, welche in dem hervorbrechenden Keime eines menschlichen Wesens schlummern. Nichts kann von mehr Wichtigkeit sein für ein solches Wesen als die Existenz; alles Uebrige ist, wie dies die Zeit zuletzt nachweist, derselben secundär und dienstbar. Der Anfang und das Ende alles menschlichen Bestrebens ist, zu existiren. Die Künste und Wissenschaften und Machinationen, durch welche die Menschen subsistiren, sind vergänglich wie die vorüberziehenden Wolken, — so ephemer oder flüchtig wie die Schatten der erdgeborenen Träume.

Und doch würde ohne diese vergänglichen Künste und der Zeit dienenden Erfindungen die menschliche Existenz unmöglich sein. In der That liegt die Grundlage der Existenz in der Kunst der Subsistenz, und keine zwei Verhältnisse waren jemals unzertrennlicher. Ja noch mehr, ohne

die Myriaden Vorfälle, welche wir bei einer Ueberschau an dem Rosenkranze des dahinfliehenden Jahres aufgereiht finden; ohne die mannigfaltigen unwahrnehmbaren und unerinnerlichen Aufmerksamkeiten, welche Dir von Vater und Mutter, von Bruder und Schwester, von dem freundlichen Nachbar und „dem Fremden in Deinen Thoren“ erwiesen werden, — ohne diese könnte es keine Erhaltung des Körpers, kein Erwachen der Liebe, keine Vermehrung des Wissens, keine Zufriedenheit mit dem Leben, kurz keine — Existenz geben.

Daher kommt es, dass trotz ihrer eigenen Erfahrungen, und augenscheinlich in directer Verletzung höherer Bestrebungen, die Menschen mit einem unersättlichen Verlangen Alles verschlingen, was sich als wahrhaft autobiographisch kundgiebt. Wenn Jemand ernsthaft über sich selbst berichtet in irgend einer periodischen Zeitschrift, selbst wenn er ein ganz Fremder wäre, so wird die Welt die Neuigkeiten mit einem unersättlichen Vergnügen aufnehmen. Das Gebiet der Subsistenz ist das Gebiet der Biographie. So zum Beispiel liest jeder Jüngling mit einem angenehmen Vergnügen von der Entdeckung Amerikas; aber wenn die Privat-Geschichte des Entdeckers selbst erzählt wird, dann sehet, wie alle Classen und alle Alter beiderlei Geschlechts die biographischen Offenbarungen in sich trinken!

Die Geschichte der Welt ist interessant, die einer Person ist bezaubernd. Es liegt immer ein Etwas in des Fremden Erfahrung, welches kein Sterblicher aufklären kann, ausser der Fremde selbst. Die ungelehrten Bekenntnisse eines menschlichen Wesens, das gehängt werden soll, sind unsäglich durchbohrender und eindringlicher, wenn sie von ihm selbst erzählt werden, als wenn dies von einem Anderen geschieht, selbst wenn dieser Andere sein geistlicher Rathgeber und ein in der Kunst der Erzählung höchst Bewanderter wäre. Dieser Instinct für Autobiographie oder selbsteigene Lebensbeschreibung ist in die Natur aller Menschen eingepflanzt; aber wenn derselbe seine eigene Befrie-

digung suchen darf ungeleitet von Weisheit, so artet er rasch in Entstellungen aus und zeigt die abstossendsten Unvollkommenheiten. Verderbliche Geschichtserzählungen und unüberlegtes Geschwätz stören gar oft eine sonst friedliche Gemeinschaft. Das Heiligthum des Privatlebens wird oft von den rohen Tritten unbesonnener biographischer Forscher gestört; und der Charakter des betreffenden Individuums wird getheert und gefedert, wenn nicht gar gelyncht oder brutal hingerichtet von einem wüthenden Haufen in achtbarem Rufe stehender Zeitungsschreiber oder gewissenloser Schmähschriftsteller. Alles dieses wird insgeheim wie öffentlich von wahren Männern und edlen Frauen tief beklagt.

Ebenso kann und wird es sich oft ereignen, dass die Hauptereignisse der individuellen Erfahrung in Geheimniss und Ungewissheit gehüllt sind, oder von den flüchtigen Schatten der Erscheinungen und von unwidersprochenen Berichten entstellt werden können. Sollte nun ein Mensch so falsch verstanden weitergehen, ohne sein eigenes Leben in Schutz zu nehmen, so wäre es leicht möglich, dass er unerwartet von einem vermeintlichen Freunde oder unbekannten Feinde angefallen und vielleicht gar ermordet würde. Daraus folgt als logische Nothwendigkeit, dass, wenn ein individuelles Leben in sich Entwickelungen von einem praktischen Werthe für die Menschheit hat — wenn es irgend welche frische Lehren der Ermunterung und Zurechtweisung enthält und zu gleicher Zeit noch in Unwahrheit oder Geheimniss gehüllt ist — es dann ganz offenbar ein Werk der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für besagte Person sein wird, sich nicht in einen testamentslosen Tod zurückzuziehen, sondern Allen, die es betreffen mag, eine gerade und gewissenhafte Autobiographie zu vermachen — eine klare Darstellung seiner Lebensreise — ein Bekenntniss seines inneren Herzens zu hinterlassen.

Der Mensch wird geboren nahe am Fusse eines Hügels — in einem Thale voller Schatten; aber sobald er nur einmal aus seiner Wiege ist, beginnt er zu klettern. Er kämpft

und strebt, von der verborgenen Kraft des Geschickes angetrieben, den Gipfel zu erreichen. Mit einem nur auf die sonnige Zukunft gerichteten Auge, aber ohne Kenntniss des Pfades, müht er sich weiter, verwundet er sich und strauchelt er bei jedem Schritte. Die Nebel des Thales mögen ihn einhüllen, die traurige Wüste der Armuth und Krankheit kann sich zwischen dem Hügel und ihm erstrecken, sein Pfad kann sogar durch die Einsamkeit feuchter Sumpfgegenden führen; dennoch eilt er unerschrocken und von unsichtbaren Führern geleitet, kühn und muthig weiter und gewinnt triumphirend die Höhe seines ersten Strebens: und siehe da! auf ihr findet er sich von neuem in einem Thale, oder — was dasselbe, aber besser ausgedrückt ist — am Fusse einer Anhöhe, die noch höher und unwiderstehlich anziehender ist.

Ich stelle diese symbolischen Behauptungen auf, weil die Wanderschaft meines eigenen Lebens von der gewöhnlichen Ebene der Geburt bis zum Gipfel einer gebietenden Bergeshöhe geführt hat. Als ich den ersten Standpunkt erreicht hatte, sah ich ein Thal vor mir; und über diesem Thale erblickte ich einen noch höheren Berg für meine Füsse zu erklimmen. In gehöriger Zeit und unter steten Versuchen wurde auch diese grössere Anhöhe sicher erreicht; aber sonderbar zu erzählen, ich fand mich abermals am Fusse einer neuen Höhe, welche noch steiler und schwieriger zu ersteigen war. Doch war mir mein Weg klar vorgesteckt und angewiesen; und so verfolgte ich mitten unter augenscheinlich unübersteiglichen Hindernissen meine rauhe Sendung.

Die weite Herrlichkeit der Scene von dem fruchtbaren Gipfel dieses majestätischen Berges aus überstieg bei weitem alle früheren Gemälde und Erfahrungen. Eine Zeit lang wohnte ich zufrieden auf diesem prachtvollen Bergesgipfel — von dem aus ich die Irrthümer, die Wanderpfade, die Nebel, die Stürme und die Bedeutung jedes tiefer liegenden Thales, welches ich durchschritten hatte, überblicken konnte.

Ich stand wie auf einem festen Felsen an der Meeresküste, fern von Aufruhr und Gefahr, und sah, wie die Schiffe sich hoben, fielen und mit dem Sturme kämpften. Und so auch konnte ich tief hinab an den Hügeln und überall in den Thälern unten meine Mitmenschen erblicken, die zu stolz waren, um sich belehren zu lassen, und darum von Klippe zu Klippe sprangen und ihre persönliche Wohlfahrt bei jedem Schritte verletzten, weil sie sich vergebens bestrebten, das Höchste und Beste durch Methoden zu erreichen, die sich unmöglich vortheilhaft erweisen konnten.

Endlich fühlte ich mich jedoch bewegt, mein Antlitz der Richtung meiner Pilgerschaft zuzuwenden; und siehe da! gegen meine Erwartungen sah ich, dass der hohe Berg, auf dem ich meinen Wohnsitz aufgeschlagen, nur die Basis eines anderen, noch erstaunlicheren und entfernteren Berges war als alle diejenigen, über die ich bisher meinen Weg gefunden hatte. Es gab ein Werk auf dieser höheren Stelle zu verrichten; und wie ich später zeigen werde, dieses Werk ward vollendet.

Zwischen dieser letzten Höhe und einem neuen Berge, der noch kaum sichtbar ist in der äussersten Entfernung vor mir, liegt ein Thal. In diesem Thale wohne ich jetzt eine Zeit lang, gerade so wie ich Wochen und Monate lang in anderen hinter mir liegenden Thälern zugebracht habe und meine Beschäftigung während dieses meines Aufenthaltes ist, diese Autobiographie zu schreiben. Dieselbe wird die erste öffentliche Schrift sein, mit Ausnahme der gewöhnlichen Beantwortungen von Briefen, welche ich sonst ab fasste, wenn ich mich in einem Thale befand. Aber dieses ist nicht zu bewundern, weil dieses Thal höher liegt — erhabener und gebietender ist — als der hohe Gipfel des zweiten Berges; und so sind mir bessere normale Fähigkeiten verliehen, als ich damals, selbst nach einer durchgängigen Magnetisation besass. Zu erzählen, was mir in den vielen und verschiedenen Regionen begegnet ist, welche ich von Zeit zu Zeit erforscht habe, sowohl während ich mich

in den Thälern wie auf den Bergen befand, und die ausführliche Erklärung der vorsichtigen Genauigkeit zu geben, mit der meine Füsse von einer geistigen Stufe zur anderen geschritten sind, wird der einzige Zweck und die Absicht dieses Buches sein. Gedulde Dich daher, mein theurer Leser, und urtheile nicht eher, als bis Du mit mir gewandert bist durch die aufeinanderfolgenden Kapitel meines Lebens.

Zweites Kapitel.

Der Geburtsort.

Vergebens möchte der suchende Alterthumsforscher Humboldt's wissenschaftliche Beobachtungen von Natur-Scenen durchstudiren; vergebens die Wanderungen und Entdeckungen des weltberühmten Peter Parley lesen; vergebens die poetischen Schilderungen Bayard Taylor's, des Kosmopoliten, durchträumen, dessen auf orientalischem Boden wandelnde Fussstapfen von Hunderten aufgesucht werden, welche durch Bücher zu wandern und dort Gefahren zu Land und zu Wasser zu begegnen vorziehen; vergebens irgend eine Geschichte durchforschen — um mit der Existenz einer gewissen abgelegenen, zierlosen, unvollendeten Wohnung bekannt zu werden, in welcher die erste Scene in dem Lebensdrama gespielt wurde, welches jetzt dargestellt werden soll. Ihr braucht Euch nicht über diese Auslassung von Seiten der allgegenwärtigen Geschichtsschreiber zu verwundern, weil an dieser menschlichen Wohnung nichts war, was der geringsten Bemerkung würdig gewesen wäre, mit Ausnahme der sichtlichen Bescheidenheit ihrer Einrichtung und ihrer unmittelbaren Umgebung. Sie wurde um das Jahr 1824 in Blooming-Grove in der Grafschaft Orange im Staate New-York gebaut und war Eigenthum eines Mannes, der zum Theil

halb Weber und halb Schuhmacher, aber sonst ganz ehrbar war und mit seinem Weibe beträchtlich von dem wirklichen und persönlichen Eigenthume aufgehäuft hatte, welches am leichtesten von den verheiratheten Armen erworben wird und bei ihm die specifischen Namen Elisa, Jane, Sylvanus, Amanda und Julia Anna führte.

Der Gatte hatte die Höhe von fünf und vierzig Jahren erreicht. Die Armuth hatte ihm ihre Spuren aufgedrückt. Alle seine Jugendtage waren erfüllt mit Bestrebungen, sich selbst zu helfen. Sobald sich die Sonne des Knabenalters über ihm erhoben hatte, wurde er in die Lehre geschickt, um die Kunst des Webens am Handwebestuhl zu lernen: und während das Gewebe seines Privatlebens von äusserlichen Umständen gewoben wurde, erwarb er sich die seltene Fertigkeit, ohne Bücher und Lehrer leinene Fabrikate, baumwollene und wollene Stoffe und rohe Teppiche zu weben. In späteren Jahren, als er entdeckte, dass er eine Familie vom Webstuhl allein nicht erhalten könne, setzte er sich hin, um für sich selbst das Handwerk zu lernen, welches zerrissene Stiefeln und Schuhe wieder in Stand setzt — eine Kunst, die, unterstützt von seinem angeborenen Talente, zu erfinden und beharrlich zu sein, bald in grössere Dimensionen überging. Mit einem Worte, er graduirte (schritt fort) von dem ursprünglichen Zustande eines „Schuhflickers“ zu der mehr productiven und achtbaren Stellung eines umherreisenden Schuhmachers. Da er seine Zeit zwischen dem Webstuhle und dem Schusterschemel eintheilte, mit einer gelegentlichen Variation, wo er dann und wann einige Tage lang seinen kleinen Acker bestellte, wollen wir ihn uns in dieser Geschichte merken als den Halb-Weber und Halb-Schuhmacher.

Das Weib, auf dessen Gestalt das ermüdende Gewicht von drei und dreissig Jahren seine Spuren hinterlassen hatte, war gleichfalls ohne Erziehung; ihre einzige Ausstattung bestand in einem gebrechlichen Körper, der von einem Geiste beseelt war, welcher gleich einem Fremdlinge in einem

fremden Lande erschien. Ihre innere Natur war einfach und kindlich. Die schweren Ketten der unvermeidlichen Armuth, welche ihr Mann gewöhnlich nur mit Verdruss zu ertragen vermochte, hatten im Gegentheile auf sie die Wirkung, dass sie in Verbindung mit seiner Unmässigkeit tiefe Kanäle in das innerste Wesen ihrer Seele schnitten. Sie hatte jedoch viele ausgezeichnete Begabungen, welche in Augenblicken grosser Prüfung herrlich hervorstrahlten. Von diesen Zügen werden wir auf den folgenden Seiten zu sprechen Gelegenheit finden. In Bezug auf ihre Kinder mag im Vorübergehen bemerkt werden, dass die unvergänglichen Theile der kleinen Jane und Amanda bereits den Schatten der Erde entflohen waren. Es herrschte eine düstere Leere in der Familien-Gruppe; und es waren zwei Grabhügel mehr auf dem Kirchhofe, welche die Beraubten erinnerten, dass die unter ihnen Schlummernden gewesen waren.

Das Land in jener ganzen Gegend war zu der Zeit, von welcher wir berichten, eben erst im Begriff, sich dem Geiste der Civilisation zu unterwerfen. Wenn man in der Hausthüre des Wohngebäudes unseres armen Mannes stand, oder aus seinen mit blasigen Glasscheiben versehenen Fenstern blickte, ruhte das Auge auf einer rauhen und zerklüfteten Landschaft. Und doch hatten fleissige Landbauer die mannigfaltigen Hindernisse ihres Fortschritts bereits hinweggehauen und fortgeräumt; denn anstatt unfruchtbarer Steine und Felder mit nutzlosem Unterholz konntet Ihr schon nach vielen Richtungen hin Obstgärten mit Apfelbäumen und wohl eingezäunte Landstriche, bedeckt mit einer schönen Gattung Gras und Getreide, erblicken. Das Werk der Verfeinerung und Ausrottung war jedoch noch lange nicht beendet. Ausser anderen Anzeichen einer halben Civilisation in jener Gegend, welche noch erwähnt werden könnten, gab es z. B. eine Fülle von giftigen Reptilien, die man unter dem Namen „Pilot-Schlangen“ oder „Kupferköpfe“ kennt, und deren gesellige Neigungen zu Zeiten eine Quelle von nicht geringer Beunruhigung wurden. Es ist mir von Augen-

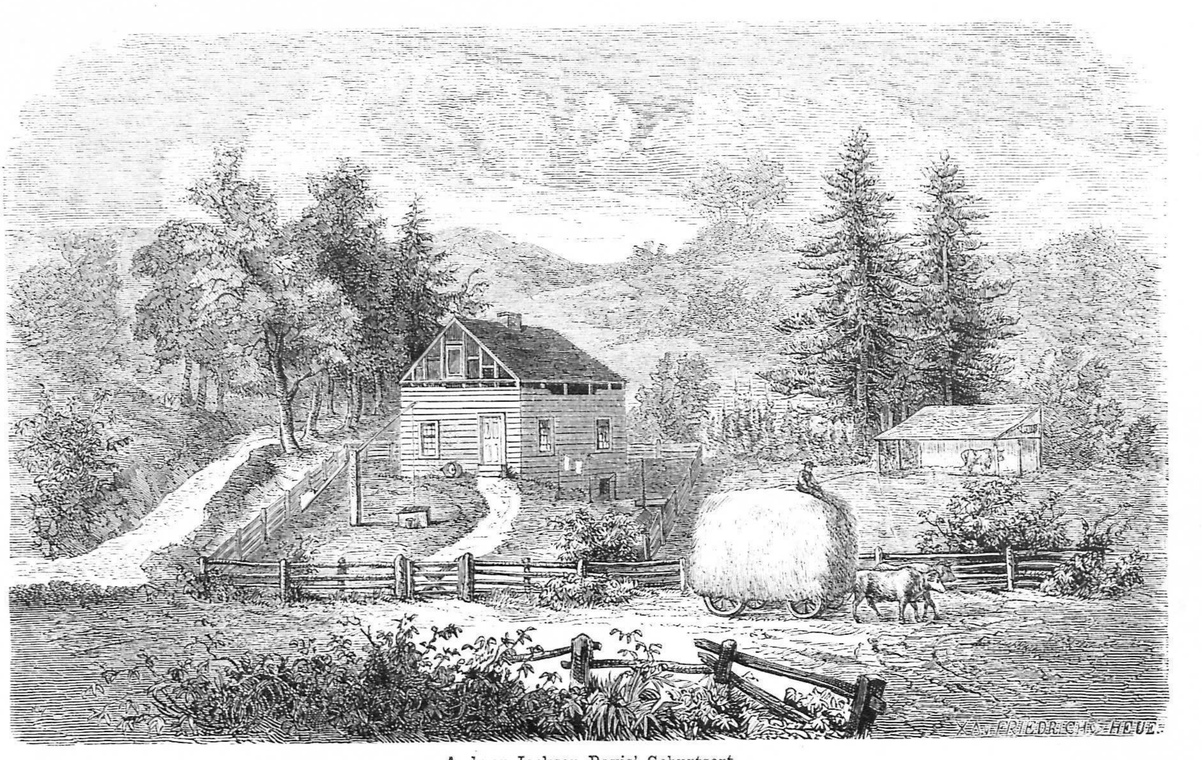
zeugen erzählt worden, dass diese ekelhaften Geschöpfe zu den Erdgeschoss-Fenstern emporkrochen und furchtlos hineinblickten, ja zuweilen in die ärmliche Wohnung eindrangen, gleichsam als ob sie die arme Familie in jenem Theile der Welt bewillkommnen wollten und ein besonderes Verlangen trügen, Gastfreundlichkeiten mit ihr auszutauschen.

Es war nahe am Schlusse eines schwülen Tages, am 11. August des Jahres 1826, als der Halb-Weber und Halb-Schuhmacher die Nachricht empfing, dass ein neuer Zuwachs von Eigenthum seine Güter vermehrt habe. Der geburtshelfende Arzt erklärte dasselbe nach gehöriger Erforschung seines Standes u. s. w. für frei und schuldenlos.

„Sprecht mir nicht so!“ versetzte der freudige Schuster, der so eben erst mit unstetem Gange aus dem nächsten Dorfe heimgekehrt war.

„Ja, Herr, es ist so“, sagte der Doctor; „und was noch mehr ist, Euer Kleines ist ein schmuck aussehender Junge.“

„Ein Junge, ach?“ redete der bereicherte Mann im lauten Selbstgespräch für sich fort — „das ist gut! das ist's gerade, was ich brauchte — das ist noch das beste Glück!“ Ueberwältigt von den Glückwünschen der Wärterin und des Doctors, und mit seinem in einem Strome väterlicher Freude schwimmenden Haupte, setzte er sich nieder, um seine zerstreuten Gedanken zu sammeln. Aber Ruhe und Nüchternheit waren unmöglich. In der That, wenn die traurige Wahrheit gesagt werden muss, lag die Wirkung eines berauschenden Trunkes auf seinem Gehirn. In dieser Verfassung ging er schwankend und tanzend zum Kindbette der Wöchnerin, um die plumpe kleine Parzelle von dem Reichthume des armen Mannes zu überblicken, welche, wie bereits erzählt worden, soeben erst zu seinem früheren guten Vermögensstande hinzugekommen war. Nachdem er seine Augen nach seines Herzens Befriedigung darauf gerichtet und sich vollkommen überzeugt hatte, dass das Ganze kein Traum war, dachte er erst daran, das daniederliegende Weib über sein Befinden zu befragen.



Andrew Jackson Davis' Geburtsort
in Blooming-Grove, in der Grafschaft Orange, im Staate New-York.



Drittes Kapitel.

Der Name.

„Viele sterben hin im Elend,
Niemand denkt mehr ihrer Worte.“

Der Hauch der grünen Berge und der süsse Duft der Erndtefelder, die mit der Musik des plätschernden Bächleins drunten am Abhange der Anhöhe, auf der das Haus erbaut war, hereinflutheten, hatten die Wirkung, dass sie die Mutter aus der ohnmächtigen Schwäche wiedererweckten, in die sie gleich nach ihrer Entbindung gesunken war. Aber die Ausdünstungen eines nach Branntwein riechenden Athems, welcher jetzt gleich einem pestartigen Miasma über sie hinhauchte, riefen sie zu der verzweifelnden Stimmung zurück, mit der sie schon Jahre lang nur zu vertraut gewesen war.

„Ich wünschte, Du hieltest Dich nüchtern,“ sagte sie traurig, „und sähest zu, dass Du Arbeit in's Haus bekämest.“

„O, zanke und brumme nicht mit mir, Mutter; ich denke, ich kann die Familie ausserhalb des Hauses noch eine Weile länger erhalten,“ erwiederte der noch immer angeheiterte Vater.

Die Anwesenheit der Wärterin und einer Nachbarin dienten nur dazu, die Qual der Mutter zu vermehren. Sie blickte auf in sein Gesicht, als er sich über sie beugte, und

mit einem Ausdrucke, der nur aus Furcht, Kummer und Verzweiflung entstehen konnte, sagte sie zu ihm: —

„Nun, so sieh doch zu, dass Du Dich aufrecht erhältst! Bleib mir nicht hier stehen. Geh weg — geh fort von mir!“

Die Wärterin bot ihr jetzt eine kleine Erfrischung an; und vor gänzlicher Erschöpfung schloss sie ihre grossen dunklen Augen im Schlummer.

Zu dieser Zeit kamen die Kinder, welche aus einem ihnen unerklärlichen Grunde hinweggeschickt worden waren, um eine Nachbarin zu besuchen, und die gehört hatten, dass der Doctor ein kleines Kind der Mutter dagelassen habe, gleich so vielen jungen Füllen hereingestürzt. Elisa, die älteste, welche die nicht ungewöhnliche Tugend besass, (die dem Laster hart auf die Fersen tritt,) nur dann besonders liebenswürdig zu sein, wenn Alles ihr zu Gefallen ging, verlangte sofort den neuen Ankömmling zu sehen. Die heitere Wärterin zeigte ihr das Kind auf ihren Armen. Aber es war ein Knabe, und aus diesem Grunde bekam es einen herausfordernden Klapps von Elisen, welche in diesem Augenblicke bereit war, mit dem Doctor und allen übrigen Leuten zu zanken.

„Lass mich ja nicht sehen, dass Du das wieder thust!“ sagte die erwachte Mutter, während sie ihren Liebling noch inniger an ihr liebendes Herz drückte; „was meinst Du denn damit, — sprich?“

„O pfui!“ rief die eigenwillige Tochter aus; „warum hat der garstige alte Doctor der Mutter kein kleines Mädel gebracht? Ich will keinen Jungen haben! — Ich kann mit einem solchen Jungen nichts anfangen. Ich brauche ein kleines Mädel, um es zu putzen und damit zu spielen, — so ist's!“ Dieses sprechend, ging sie schmollend hinaus und überliess es dem weniger erreglichen Bruder und der weniger getäuschten Schwester, zu sehen, zu denken und ihre Neugier zu befriedigen über die neuen Dinge, die da vorgegangen waren.

Zu dieser Zeit gab es, wie dies gewöhnlich Monate lang

vor den Präsidentenwahlen in den Vereinigten Staaten der Fall ist, mehr oder minder Streit über die Verdienste, und besonders über die Nichtverdienste der einander gegenübergestellten Candidaten. Es war ein gewisser General-Major, der um des entscheidenden Sieges willen, den er im Jahre 1815 über die englischen Truppen bei New-Orleans gewonnen hatte, und welcher den Krieg endigte, wohl bekannt war. Diese berühmte Persönlichkeit erwarb sich einen noch grösseren Ruhm, mit der ihre Popularität gleichen Schritt hielt, in Folge der Unbesieglichkeit seines Willens, den Stamm der Creek-Indianer zu unterwerfen. Die Tapferkeit seiner Thaten und der Erfolg, welcher stets seine Bemühungen auf dem Schlachtfelde krönte, sicherte ihm die Dankbarkeit und die Bewunderung jedes wahren demokratischen Bewohners von Amerika: als ein theilweiser Ausdruck derselben beförderte ihn die Partei, welche obigen Namen trug, zum Candidaten für die höchste Ehre, die man ihm in einem so republikanischen Lande nur erweisen konnte.

„Holla! Hört ihr, heda! Was ist denn los! Wie geht's jetzt der Mutter? Und was macht das Kleine? Kommt, und erzählt mir's!“

Onkel Thomas Maffet, von dem diese abgebrochene Begrüssung kam, that zuerst, als ob er entschlossen wäre, in dem Wagen sitzen zu bleiben, mit dem er soeben aus dem Dorfe angekommen, und der mit einem Pfluge und noch anderen Ackergeräthschaften beladen war. Freundschaft und ein herzlicher guter Humor strahlten wie gewöhnlich aus seinem Gesichte und liessen selbst einen Fremden glauben, dass ein solcher Entschluss für ihn ganz unmöglich wäre. Und so war es auch. Er wartete nicht erst, bis er eingeladen wurde, sondern sprang vom Wagen herunter, und mit jener Herzlichkeit lachend, welche nutritiven, Speise und Trank liebenden Temperamenten so natürlich ist, trat er in die Wohnung des armen Mannes ein.

„Nun, Nachbar Davis, wann ist das Ding passirt?“ fragte der Farmer, während er sich über die roh geschnitzte Wiege

von häuslicher Handarbeit beugte und die Decke wegzog, welche das Kind seinem Gesichte verbarg.

„Vor vier Tagen," antwortete der Schuster. „Was haltet Ihr von dem kleinen Schustersteine?"

„Wie, vier Tage alt?" sagte Onkel Maffet und versuchte das Kind in seine Arme zu nehmen. Aber jene Tage waren ohne Mässigkeits-Prediger. Die Farmer hielten es zunächst für unmöglich, während der heissen Tage zu hauen und einzuerndten, ohne eine Art aufregenden Getränks zu sich zu nehmen, welches Körper und Seele geziemend zusammenhalten sollte. So hielt es auch der gegenwärtige Besucher, wie wenigstens seine zitternde Hand und sein unstetes Auge zu klar bezeugten.

„Nehmt Ihr das Kind," sagte die kranke Mutter, zur Wärterin gewendet; „ich fürchte, Onkel Thomas wird's fallen lassen."

Der Knabe wurde in die ländliche Wiege zurückgebracht und der noch unversöhnten Elisa — welche ihre Gesinnung gegen ihn hin und wieder durch einzelne heftige Rucke und Stösse an der Wiege kund gab — wurde befohlen, dass sie das Kleine vom Schreien abhalten solle. Mittlerweile brachten die Männer ein politisches Gespräch auf's Tapet und fochten die gewöhnlichen Uebereinstimmungen und Widersprüche hinsichtlich der Verdienste und Nichtverdienste der populären Candidaten durch.

„Für wen stimmt Ihr bei der nächsten Wahl, Nachbar Davis?" fragte der Farmer.

„Ich bin für den alten Hickory bis zur letzten Schuhzwecke!" versetzte der Schuster, der sich stets rühmte, über Gegenstände der öffentlichen Meinung richtig berathen zu sein.

„Dito," erwiederte der gutmüthige Thomas. „Nun, ich will Euch was sagen, Nachbar — wenn Ihr mir heut zu Gefallen leben wollt, so lasst mich da Euern Jungen mit 'nem Namen taufen."

„O, ich mache mir nichts draus, wer ihm den Namen

giebt — was sagst Du dazu, Mutter?" fragte der Vater, sein Weib anredend, die noch immer äusserst schwach war.

„Lasst mir nur das Kind nicht fallen, oder einen Schaden leiden — das ist's, worum ich mich am meisten bekümmere," versetzte sie; was für eine wörtliche Einwilligung hingenommen wurde.

„Genug gesprochen!" schrie der lachende Thomas; „lasst uns jetzt die Amme küssen!"

Als dies die erregliche und unversöhnliche Elisa hörte, sprang sie auf ihre Füsse und rannte gleich einem wilden Fuchse in's Feld, um den Kindern zu erzählen, was los wäre. Das Ganze geschah in einem Augenblicke.

„Onkel Thomas Maffet ist da und will dem Kindel einen Namen geben. Kommt geschwind!"

Hierauf versuchte Julia Anna des Sylvanus Hand festzuhalten, und Sylvanus griff nach Elisa's Hand, verfehlte sie aber und stolperte der Länge lang in das verworrene Gras; hierauf sprang Elisa, welche zu dieser Zeit fast schon das Haus erreicht hatte, wieder zurück, als sie den Hilfeschrei hörte, um Sylvanus fortzustossen; als, wie das Unglück es haben wollte, Julia Anna entdeckte, dass sie ihren Strohhut verloren hatte und ohne ihn nicht gehen konnte; worauf Elisa, deren namentliche Aufgabe es war, für die jüngeren Geschwister Sorge zu tragen, rings umher hierhin und dorthin durch das Gras in wildester Eile flog und, als sie den gesuchten Gegenstand nicht fand, das neue Unglück hatte, ihre Geduld zu verlieren; worauf sie alle ohne Hut und ohne Geduld, den Kopf voll platzender Neugier, welche als bewegende Kraft dem Dampfe am nächsten steht, zurückeilten, indem jedes abwechselnd gegen das andere rannte und stolperte und alle einander durch verschiedene unbeschreibliche Irrthümer gegenseitig am Fortkommen hinderten, bis endlich das jugendliche Dreiblatt fast ausser Athem neben einander in der Stube stand und auf den Farmer blickte, der sich bemühte, sich im genügenden Gleichgewicht zu erhalten, um der Mutter Vertrauen auf seine Fähigkeit einzuflössen,

dass er das Kind ebenso sicher halten könne, wie irgend sonst Jemand.

Bei seiner gewöhnlichen geistigen Beweglichkeit stieg der Halb-Weber und Halb-Schuhmacher auf den höchsten Gipfel väterlicher Aufregung und nahm Theil an der augenblicklichen Harmonie vermischter Interessen, für die der mütterliche Busen weit entfernt war gefühllos zu sein. Ein grosses Glas Branntwein wurde in des Farmers Hand gegeben, während auf seinem rechten Arme der kindliche Candidat ruhte. Die treue alte Amme stand indess ganz nahe, um das Kind aufzufangen, falls es aus des Berauschten Umarmung fallen sollte. Dieser liebenswürdige Beistand war nicht wenig erleichtert, als sie belehrt ward, dass „die Amme küssen“ soviel wie „Branntwein trinken“ bedeute und nichts weiter.

„Achtung, Gesellschaft!“ rief der berauschte Thomas. „Das Erste, was Ich wissen will, ist, ob Ihr diesen Jungen hier genau so rufen wollt, wie ich ihn nennen werde.“ Bejahende Ausrufe erschollen aus Aller Munde. „Gut also,“ fuhr er fort, „merkt Euch das: Ich stimme für den alten Hickory, den Helden von New-Orleans — den allergrössten Mann, der in der Welt lebt; und ich wünsche daher, dass dieser Junge dieses grossen Mannes Namen trage — Andrew Jackson! Und jetzt, Nachbar Davis, behaltet meine Worte im Gedächtniss — ich bin nicht so betrunken, wie Ihr vielleicht denkt. Ich weiss, was ich rede — und (hick) ich sage Euch (hick), dass dieses grossen Mannes Name (hick) nicht weiter reicht, als der Einfluss dieses Eures Sohnes reichen wird! Er wird aufwachsen als ein junger (hick) ‚Hickory‘ — denkt daran; und Ihr werdet niemals Kummer haben (hick), dass er geboren wurde!“

Nichts konnte deutlicher sein, als dass der gute Onkel Thomas patriotischer, pathetischer und prophetischer geworden war, als er zuerst beabsichtigte, oder sich selbst für dessen fähig hielt; und anstatt des bisher lachenden Mundes und trunkenen Auges befiel ihn der Zauber einer ernsten und religiösen Stimmung, welcher sein Gehirn zu ernüchtern

und in seinem Herzen eine neue Stelle zu öffnen schien. Es war eine feierlich-schöne Scene! Keine Zauberkraft bewirkte jemals eine so schnelle und durchgängige Veränderung. Eine athemlose Stille gleich der des Todes verbreitete sich durch das Zimmer, welche Stille von nichts unterbrochen wurde als nur von den Hebungen und Senkungen der Brust des Farmers. Er schien sein Geschick mit dem der ganzen Welt zu vermischen; und während er schluchzte gleich dem Kinde auf seinem Arme, rief er den „Segen des Himmels“ über sie alle herab. Onkel Maffet, fast ganz nüchtern geworden, verabschiedete sich dann eiligst nach Hause; und obgleich ein anscheinend gesunder Mann, so war er doch schon nach wenigen Tagen darauf unter den Boden gebettet. Des Kindes traurige Mutter glaubte noch in späten Jahren, dass der joviale Nachbar darum plötzlich so feierlich gestimmt geworden war, weil er damals sein eigenes Begräbniss in einer Vision vorausgesehen hätte.

Viertes Kapitel.

Der Ausverkauf und der Fortzug.

Niemand als die Armen kann so völlig die zahlreichen Verlegenheiten begreifen, welche bei ihren Kämpfen um ihren täglichen Unterhalt entstehen. Der Katalog von Ereignissen, welche zwischen einer Familie und dem, was man „achtungswerthe Umstände" nennt, stehen, liegt beinahe ausser der menschlichen Berechnung. Entmuthigungen starren dem verarmten Haushalte direct in's Angesicht bei fast jedem Schritte auf dem Pfade des Lebens.

So wenigstens dachte der Mann, dessen ungestrichene und unvollständige Heimstätte noch nicht bezahlt war, und dessen verschiedene andere Anstrengungen, sich fest niederzulassen, vielfach unerträglich vereitelt worden waren. Denn zwei ganze Jahre lang nach der Geburt des letztgenannten Kindes kämpfte der Halb-Weber und Halb-Schuhmacher, der sich ausnahmsweise dann und wann einer schrecklichen Unmässigkeit im Trinken hingab, beständig gegen das Heer kleinlicher Hindernisse, welche stets in des armen Mannes Begleitung sind; aber ohne Erfolg. Die selbstbewusste Ueberzeugung von der Nicht-Angemessenheit seines Weibes für den Kampf, der auf den Aufbruch einer Familie folgte, verbunden mit dem häufigen Mangel an geduldiger und hingebender Neigung, welche

ihre Natur schweigend als das Grundelement aller ihrer Gedanken und Bemühungen begehrte, hatte die Wirkung, peinliche Missverständnisse und unzählige Entmuthigungen zu erzeugen. Bei solchen Gelegenheiten erging sich der erregliche Ehemann hauptsächlich in unzufriedenen Reden und Vorwürfen, während das Weib, von Natur mangelhaft in der gewöhnlichen Leichtigkeit des Ausdrucks, um sich streiten und ihre Ansicht erklären zu können, in einen um so bemitleidungswürdigeren Grad der Niedergedrücktheit versank.

Während dieser zwei Jahre ereignete sich nichts von Bedeutung für das individuelle Kind, dessen Biographie wir jetzt berichten: aber für ein anderes Mitglied der Familie hatte sich ein wichtiger Wechsel ereignet; seine Chronologie steht auf einem leeren Blatte zwischen dem Alten und Neuen Testamente geschrieben. Es ereignete sich ein seltsamer Vorfall in Verbindung mit diesem „Wechsel", welchen wir hier ausführlicher erzählen wollen.

Die Kinder spielten draussen an der Seite des Hügels und sprangen mit einer ganz willkürlichen Freiheit bal hierhin bald dorthin, als Sylvanus plötzlich von einem Ge sichtswunder festgebannt schien.

„Elisa!" rief er im Augenblick, „komm schnell — siehst Du das?"

„Was ist denn zu sehen?" fragte sie hastig.

„Das Licht dort drüben!"

„Nein, Du närrischer Bursche, ich sehe nichts!" erwiederte sie ihm.

„Dann bist Du wirklich blind," versetzte er ihr etwas gereizt. „Kannst Du denn nicht das runde weisse Licht sehen, welches sich gerade aus über jenes Gras dort auf den Busch zu bewegt?"

„Nein, ausser Dir sehe ich nichts!" versetzte Elisa.

Dann versuchte es die kleine Julia Anna und strengte ihre glänzenden blauen Augen an, aber Alles führte zu keinem Zweck; worauf Sylvanus, von einem Gemisch von Gefühlen bewegt, in denen Aufregung und Enttäuschung die

Hauptrollen spielten, stracks nach Hause rannte, „um der Mutter das ganze Ereigniss zu erzählen."

Als die Mutter des Knaben hastige Erzählung hörte von dem, was er soeben gesehen hatte, schien sie gar kein Interesse daran zu nehmen, und mit ihrer gewohnten ruhigen Stimme hiess sie ihn zu seinem Spiele unter die Kinder zurückkehren. Und doch gab es für einen Vertrauten mit des Weibes geistigen Eigenthümlichkeiten gewisse Linien auf ihrem Gesichte, welche einen inneren Kummer verriethen. Als sie von Elisa gefragt wurde, was ihr fehle, erwiederte sie traurig: —

„Sylvanus wird uns bald verlassen."

Aber ihr Gatte hielt sie für eine Gläubige an Träume, und für Eine, welche auf Zeichen, Omen und abergläubische Dinge Vertrauen setzte, weshalb er ein unsympathetisches „Pah!" über alles Derartige ausstiess. Der Tag kam jedoch bald heran, an dem man den skeptischen Vater sorgenvoll einen Sarg zimmern sehen konnte, welcher Alles enthalten sollte, was an seinem Sohne Sylvanus sterblich war. Wenn je seine Meinung über diesen Umstand in der Folge befragt wurde, so versetzte der Schuster stets mit übel unterdrückter Ungeduld: „Pah, Unsinn; das Licht hatte mit seinem Tode nichts zu thun!" Ungeachtet dieser seiner gewohnten Verwerfung alles dessen, was ausserordentlich schien; ungeachtet selbst des gewöhnlichen Lasters der Unmässigkeit, welchem er ergeben war, sollte doch hier bemerkt werden, dass dieses Mannes Gesinnung weder weltlich, noch lieblos, noch irreligiös war. Im Gegentheil schien er stets bereit, Geiz und Unehrlichkeit sowohl, wie jeden Ausdruck religiösen Unglaubens zu verdammen.

Kehren wir zu unserer Geschichte zurück. Da es der verzweifelnde Schuster für unmöglich hielt, die Familie zu erhalten und auch die armselige Wohnung zu bezahlen, in welcher diese Geschichte beginnt, so packte er sein Ränzchen (oder sein Werkzeug) zusammen und machte öffentlich bekannt, dass er nach einem andern Theile des Vereinigten

Staaten-Reiches auszuwandern gedächte. Kein Mann besass jemals einen stärkeren und entschlosseneren Charakter, wenn er einmal zu der ehrlichen Ueberzeugung gelangte, dass er alle seine häuslichen Güter auf dem Wege der Auction verkaufen und sein gutes Glück anderswo versuchen müsse. Und vielleicht gab es niemals eine weibliche Natur, die eine feste und sichere „Heimstätte" mehr liebte, als seine Gefährtin; und vielleicht wurde auch keines Menschen Gemüth jemals mehr in Bestürzung versetzt und tiefer verletzt durch die häufige Wiederkehr solcher gewaltsamen Trennungen von allen örtlichen Neigungen, als das ihrige.

„Sei nicht so hastig, Vater," sagte sie eines Tages flehend zu ihm — als der Gatte ihr seinen Entschluss eingestand, das Schwein, die Hennen, das Haus und die Geräthe „rein auszufegen" — „sei nicht so ungeduldig damit. Wir haben schon genug Unruhe gehabt. Ein rollender Stein sammelt, wie Du weisst, niemals Moos."

„Mein Gedanke steht fest," versetzte er streng und lebhaft; „und ich bin entschlossen, von hier fortzumachen."

„Die nächste Jahreszeit wird besser für uns sein," fuhr sie muthig fort; „es ist so schwer, aufzupacken, wie Du weisst, und es ist auch so schmerzlich, unter ganz Fremde fortzuziehen."

„Ich will nicht in Schulden sein," erwiederte der ehrliche Halb-Weber und Halb-Schuhmacher; „ich bin gebunden, wenn ich hier bleibe — ich hänge von ihren Augen ab, wie jetzt schon — nein! das ertrag' ich nicht — ich verkaufe und mache quitt."

Die Gewissheit, einen Ausverkauf zu haben und Alles mit einem Opfer hingeben zu müssen, brach mit trauriger Gewalt auf die häusliche Natur des Weibes ein. Es war dies eine neue Wunde für ihr Heimath-liebendes Herz und öffnete von frischem manche Wunden in ihrem inneren Gedächtniss, welche noch nicht zugeheilt waren. „Veränderung, Wechsel und nichts als Veränderung," seufzte sie — „O, wann werden wir einmal zur Ruhe kommen?" Und sie

ging mit müden Schritten fort, um ihre häusliche Arbeit zu verrichten.

Aber der herzlose Schuster, der sich, wie er sagte, entschlossen hatte, „selbst die Pfähle herauszureissen und mit zu verkaufen," fuhr fort, sich zu vertheidigen und seine Stellung über die Frage einer Auction und eines Fortzugs zu befestigen. Da er seines Weibes Worte in dem Sinne nahm, als ob sie den Vorschlag enthielten, seine Vorsätze zu verschieben, wovon schon der blosse Gedanke für sein Temperament eine lebhafte Ursache seiner Ungeduld und Erregung war — begann er die Uebel des Hinausschiebens in folgendem bestimmten Stile zu bekämpfen: —

„Wenn es Etwas giebt, was ich hasse, so ist es dieses trübsinnige Zaudern und Aufschieben von Dingen. Was ist der Nutzen? Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Wenn ich etwas zu thun sehe, so muss ich es gleich thun — und die Zeit nicht im Nichtsthun verbringen. Es hat hier nicht Arbeit genug auf dem Schusterschemel, auch nicht auf dem Webstuhl; und die Feldarbeit ist nur gut in der kurzen Zeit, wo es gerade an's Heumachen und an's Erndten geht; — so bleibt uns nichts weiter übrig — ich bin entschlossen fortzumachen! Du brauchst Dich darum nicht zu grämen. Wir verkaufen aus — machen reinen Tisch mit Allem — bezahlen Alle, soweit wir können, und suchen uns unser Glück unter fremden Leuten."

Es lag ein lebhaftes, scharfes, entschlossenes Funkeln in seinen braunen Augen, als er so sprach, welches dem gequälten und gebrechlichen Weibe nur zu wohl bekannt war; denn ihre einzige Erwiederung war ein lang gedehnter trauriger Seufzer, als ob ihr Herz mit dem vollen Bewusstsein der hereindrohenden Prüfung belastet wäre.

Nun, in Beziehung auf das Verschieben von Dingen ist sicher viel zu bedenken. Die Hälfte der kleineren Störungen der häuslichen Welt kann mit Recht auf diese Ursache allein bezogen werden. Die träge Gewohnheit, eine heutige Arbeit auf morgen zu verschieben, ist zunächst ein

Laster, wenn sie in der That, genau zu sprechen, nicht gar ein Verbrechen ist gegen das Glück und die Wohlfahrt der Seele. Personen, welche gern von Tag zu Tag die Erfüllung der Pflichten verschieben, die der Zeit angehören, wo sie zuerst als Pflichten erkannt wurden, werden gewöhnlich nur als mit einer liebenswürdigen menschlichen Schwäche behaftet vorgestellt. Aber die Wahrheit ist, dass keine Schwäche jemals dem Versinken in eine scheussliche unmoralische Entstellung und dem Zustandebringen einer ungeheuren Anzahl von Missgeschicken näher kam, als eben dieses Aufschieben! Hunderte von Familien leiden häusliche Störungen, von denen sie — ohne diese träge Gewohnheit des Verschiebens auf später — niemals die geringste praktische Kenntniss haben würden. Ein lebendiger und zuverlässiger Gerechtigkeitssinn wird selten bei dem Geiste gefunden, der die Prüfung der Stunde scheut und die Nothwendigkeit des Verschiebens zu rechtfertigen sucht.

Aber die Schwierigkeit in diesem Falle war eine unbeherrschbare Ungeduld unter den Beschränkungen und Hindernissen der Armuth. Wenn der gewissenhafte Schuhmacher gleich seinem Weibe mit einem weniger zu häuslichen Abenteuern geneigten Sinn und mehr mit dem Gedanken erfüllt gewesen wäre, sich durch einen Berg von Schwierigkeiten mitten hindurch zu arbeiten, wie dies bei manchen Menschen der Fall ist, so würde eine grössere Einigkeit und eine geselligere Zufriedenheit in der vereinsamten Wohnung geherrscht haben. Es liegt ohne Zweifel viel Weisheit in der Verzögerung unter Umständen, wo die vorzunehmende Arbeit eigentlich einem künftigen Tage angehört; aber nur der wahrhaft Weise kann sie sicher und erfolgreich ausüben. Trägheit ist stets mehr zu fürchten und zu scheuen, als Energie und Thätigkeit. Das Weib besass einen Geist der Milde und Ruhe, der von jedem wirklich positiven Elemente des Charakters ausser Fassung gebracht wurde; was häufig die Veranlassung war, dass sie selbst von einer gewöhnlichen Prüfung unterworfen und niedergedrückt ward, während der

Gatte, stets begierig, „oben auf und thätig“ zu sein, und ohne einen unterwürfigen Willen zu zeigen, sie in die traurigsten Lagen drängte, welche ihrer Organisation fremd waren. Der gewöhnlichsten Erziehung beraubt, und daher ohne eine liebreiche Lösung der menschlichen Schwächen zu kennen, missverstanden sie sich auf eine traurige Weise und beleidigten sie einander schmerzlich — sie, indem sie entmuthigende Dinge empfand und sprach; er, indem er ihre sehr zarte und vorherrschende Empfindsamkeit unberücksichtigt liess.

Wir halten uns deshalb damit auf, diese Eigenthümlichkeiten zu schildern, damit der vernünftige Leser den Standpunkt der Eltern und des gesellschaftlichen Zustandes des Subjects dieser Biographie besser begreifen möge. Es mag an diesem Orte hinzugefügt werden, dass diese eingewurzelte oder temperamentelle Unverträglichkeit — das Hinderniss des ehelichen Friedens und der Einheit, welches die Natur unverkennbar zwischen beiden Gatten errichtet hatte — sich mit sprechender Lebensähnlichkeit in den geistigen Charakterzügen Elisa's offenbarte und in der That mit mehr oder weniger Deutlichkeit auch in jedem der folgenden Kinder erschien. Daher war in diesem Falle, wie in jedem andern von gleicher Natur, jedes Kind mit gewissen erblichen Fehlern des Körpers und des Gemüthes geboren, welche zu modificiren und zu beherrschen eine Arbeit von vielen Jahren erforderte, was die Erreichung des Gipfels der „persönlichen Harmonie“ nicht eben leicht machte, selbst nachdem seine Umrisse in der weiten Ferne sichtbar wurden und die Erkenntniss eintrat, dass er innerhalb des Bereichs menschlichen Erstrebens sich befand.

„Gut, ich kann dann nicht helfen!“ fing die Mutter zuletzt wieder an mit einem klagenden Seufzer, „wir werden Alle zu Grund und Boden gerichtet werden; und wohin wir zunächst gehen werden, weiss allein der liebe Himmel. Wann wird der Ausverkauf sein?“

Der Halb-Weber und Halb-Schuhmacher richtete seine

Augen von dem „Steine auf seinem Schoosse und dem Riemen auf seinem Knie“ zu ihr auf und versetzte in einem ziemlich unterwürfigen und heiteren Tone: —

„Ach! Du weisst es noch nicht? Warum sagtest Du denn eben erst, ‚wir würden zu Grund und Boden gehen? Uebermorgen um zehn Uhr Vormittags wird der ganze Plunder unter dem Hammer verkauft werden. Ich weiss, dass es hart ist, Mutter; aber — scheeren wir uns nicht drum!“ Diese Zartheit und Heiterkeit waren ominös — in der That, sie waren ein sicherer Beweis — dass der Alp der Flasche sich auf den Thron seines nicht mehr im Gleichgewicht befindlichen Gehirns geschwungen hatte.

Der bezeichnete Tag langte endlich an und die Hausgeräthschaften von geringem Werthe wurden eins nach dem andern verkauft und zu bleibenderen und glücklicheren Wohnstätten hinweggeführt. Die eigenwillige Elisa verbarg einige Messer und Gabeln und schmuggelte sie nebst noch einigen verehrten Andenken hinweg — und behielt so gegen den ausdrücklichen Wunsch des Vaters die Basis einer künftigen Heimath zurück. Aber sonst wurde nichts von Bedeutung von der Verheerung des Auctions-Verkaufs gerettet, ausgenommen die Betten, welche direct auf einen Packwagen zur sofortigen Auswanderung geschafft wurden. Elisa rannte und sprang mit Julia Anna umher, unbekümmert um die Leiden, welche von der bestürzten Mutter erduldet wurden; während der Vater voll erdichteten Muthes und alkoholischer Hoffnungen Jedem, der ihn fragte, die Hand reichte und heiter über sein eigenes Unglück scherzte. Jetzt erscholl das Wort: „Alle Mann an Bord!“ — was so viel bedeutete wie: „Alle in den Reisewagen“ — und in wenigen Minuten hättet Ihr die niedergedrückte Mutter mit dem kleinen Knaben auf ihrem Schoose, die beiden Töchter zwischen die Gebündel Betten eingestaut, und den Halb-Weber und Halb-Schuhmacher vorn mit dem durstigen Fuhrmanne — Alle Pioniren gleich, ausgenommen in der Einheit der Absicht, ohne Compass und Ruder auf der rück-

sichtslosen Entdeckungsfahrt nach einer neuen Heimath sehen können.

Die Tausende von kleinen Mühseligkeiten und Schiffbrüchen, welche die verarmte Familie zwischen dem Wohnhause in Blooming-Grove und der minder angenehmen Behausung John Myers in Staatsburgh im Staate New-York erleiden musste, wollen wir uns hier nicht aufhalten zu schildern. Es genüge zu sagen, dass die Wanderer endlich ihre Fahrt an einem noch einsameren Orte endigten, als der war, den sie verlassen hatten — ein Ort, an dem des Schreibers erste Eindrücke seines Daseins ihre Entstehung feierten — und wo daher der biographische Charakter der vorhergehenden Kapitel in nüchterne Autobiographie und gelegentliche Geschichte sich verwandelt.

Fünftes Kapitel.

Meine ersten Erinnerungen.

„Wenn der Abend mich umhüllt,
Mich Erinnerung erfüllt,
Müde tönt der Glocke Schlag,
Die Minute wird zum Tag
Und der Kerze trübes Licht
Von des Lebens Asche spricht:
Dann umschweben still und düster
Mich mit leisem Luftgeflüster
Aus der frühsten Jugendzeit
Geister der Vergangenheit!“

Wenn die Seele ihren ersten Bericht in das Hauptbuch der Erinnerung niederschreibt, dann taucht sie auf aus dem mystischen Thale der Kindheit in ein bestimmtes und selbstbewusstes Dasein. Individualität und Erinnerung sind daher in einer Autobiographie von einander unzertrennlich. Die halb ungegründeten Erzählungen der Zeitgenossen können erst von da an von dem Individuum selbst durchgesehen und berichtigt werden. Es kann dann ohne Egoismus das persönliche Fürwort „Ich“ gebraucht werden. Was daher immer noch ungewiss in der Geschichte erscheinen mag, wird durch dieses directe Zeugniss für den Leser beinahe in den Werth positiven Wissens umgesetzt und verwirklicht.

Drei Jahre und einige Wochen waren vergangen, als meine Erinnerung die Neuigkeit empfing, dass ausser und

über ihr noch eine objective Welt existirte. Dieses war im Herbste des Jahres 1829. Mit Hilfe inneren Ein- und Rückblicks wird die ursprüngliche Scene leicht wieder in mir belebt und deutlich vorgestellt. Ich befand mich unter offenem Himmel, mein Gesicht gegen ein kleines, verwittertes, einsames Haus gerichtet, welches jedoch meinem unerfahrenen Geiste als ein sehr geräumiges und wundervolles Gebäude erschien. Ob ich mich jemals in ihm befunden hatte oder nicht, konnte ich mich nicht erinnern. Himmelhohe Bäume umgaben den seltsamen Wohnsitz; und die Strasse, von deren Gebrauch ich mir keinen Begriff zu bilden vermochte, streckte sich hin durch die träumerischen Tiefen der umgebenden Wildniss.

„Wie mögen die hohen Dinge heissen?“ sprach ich zu mir selbst, während ich die aufrechten und sich wiegenden Bäume betrachtete, die so hoch über meinem Haupte ragten. „Und wie heisst nur das?“ fragte ich, während ich mit meinem Finger auf das verfallene Haus zeigte, dessen Dimensionen mir so gross erschienen.

Aber schneller als der Gedanke zuckte durch meine Natur plötzlich das schreckliche Gefühl der Einsamkeit und hilflosen Verlassenheit; und gleichsam aus meinem Traume des Schreckens und der Angst erwachend, schrie ich ein Wort, dessen Klang bilden zu können mir bis dahin nicht bewusst gewesen war, das Wort: — Mutter, Mutter! Gleich dem fabelhaften Robinson Crusoe, dem einsamen Wanderer auf der Insel Juan Fernandez, stutzte ich vor Ueberraschung über den Rufschrei, mit dem meine eigene Stimme das tiefe Schweigen brach. Und doch lag, wie ich mich noch wohl erinnern kann, in dem Worte „Mutter“ Etwas, was mir vertraut und voll segensreicher Bedeutung schien. Gleich einem Zauberstabe schien es mir einen engen Pfad durch eine wohlbekannte Landschaft zu eröffnen: und dieser Pfad endigte zuletzt in gewissen bestimmten Räumen, die vielleicht eine Vorstellung von den Zimmern in der länd-

lichen Wohnung waren, welche bereits als mein Geburtsort geschildert wurde.

„Was ist ‚Mutter‘?“ Ich konnte es nicht sagen. Ob sie eine Gestalt, Grösse und Ausdehnung, oder keins von diesen hatte, konnte ich nicht entscheiden. Zwei Empfindungen kannte ich: meine persönliche Kleinheit, die noch erschrekkender wurde durch den Contrast der grossen Bäume und des ungeheuren Hauses vor mir; und mein verlassener Zustand, der um so furchterregender für mich war, als ich kein Wesen gleich mir selbst in irgend einer Richtung erblicken konnte. Als ich „Mutter“ schrie, empfand ich deutlich und thatsächlich, dass ich die Gegenwart von Etwas begehrte, erflehte und verlangte, welches mich warm, sicher, zufrieden und glücklich machen konnte — Etwas, von dem ich ein Theil, ein kleiner Theil war — ohne das ich kalt, hungrig, durstig und elend sein würde. Aber so seltsam es scheinen mag, so ist es doch nichtsdestoweniger wahr, dass ich mir nicht den geringsten Begriff von der objectiven Erscheinung dieses unbestimmten Etwas machen konnte, welches ich „Mutter“ rief, und von dem ich vollkommen überzeugt war, dass es irgendwie mit meiner Sicherheit und Existenz verwandt sein müsse. Diese Thatsache betrachte ich jetzt als reich an Werth für alle Metaphysiker.

Ich glaube, kein kleiner Knabe schrie jemals länger und lauter „Mutter!“ als ich. Ein Heer unbeschreiblicher Schrecken durchzog mein Gemüth. Die grossen Bäume schwankten hin und her vermittelst einer Kraft oder Wirkung, welche nach einer unbestimmten Vorstellung in mir das Attribut der Bewegung besass. „Wird mir dies etwas thun?“ war meine augenblickliche Frage. Da drüben in weiter Ferne sah ich den finstern Wald. „Leben dort wilde Männer?“ dachte ich; und noch lauter und lebhafter rief ich nach der Wärme, Beschützung und Sympathie meiner Mutter. Als ich so schrie, erklang unter den Bäumen hinter mir eine wohlbekannte Stimme, die ein halb sinn- und bedeutungsloses Lied

sang, welches damals in den plebejischen Wohnungen um uns her sehr üblich war. Ich lauschte: —

„Arm Bäuerlein heimkehrt hinter dem Pflug
Mit Sing-Sang und Sing-Sang,
Arm Bäuerlein heimkehrt hinter dem Pflug
Mit Kling-Klang und Kling-Klang!
Arm Bäuerlein heimkehrt vom Felde weit,
Da frägt es sein Weib: ‚Ist das Essen bereit‘?
Sing-Sang, liri larum und Kling-Klang!“

Mein kindlicher Geist fasste leicht das Lied auf, wie es meine selige Mutter sang — denn ich erkannte gleichsam durch Instinct, dass sie es war, deren Stimme ich hörte; — und ich fühle mich gerechtfertigt, dass ich diese excentrischen Worte hier niederschreibe, weil sie der erste Eindruck sind, den ihr Geist auf meine Erinnerung machte. Mein Gefühl der Einsamkeit war, wie sich leicht denken lässt, schnell verscheucht; denn sie kam daher, ihre Arme voll Reisig, um damit Feuer zum Abendbrot aufzuzünden; und heiter hiess sie mich ihr folgen, worauf wir in das Haus gingen, in dem mein Vater sass und Schuhe machte. Dieses war die erste meiner Erinnerungen an ihn und auch an meine Geschwister, die mich einluden, mit ihnen wieder hinauszugehen und zu spielen.

Bei einem Vergleich meiner ursprünglichen Rückerinnerung (bei der ich so plötzlich zum Bewusstsein einer Welt ausser mir erwachte) mit den Erinnerungen Anderer finde ich sehr wenige, wenn überhaupt Menschen, deren geistige Geschichte eines ähnlichen Umstandes erwähnt. Dennoch zweifle ich nicht, dass es Viele giebt, die, wenn sie sich nur deutlich der Zeit und des Ortes erinnern könnten, wo ihr Gedächtniss zuerst Eindrücke von der Aussenwelt zu sammeln anfing, meine Erfahrung bestätigen und mir beipflichten werden. Die meisten Leute wundern sich und scheinen zu zweifeln, wenn ich ihnen dieses anfängliche Ereigniss meiner eigenen Biographie erkläre und beschreibe; und dies versichert mich deutlich genug, dass ich eine Erfahrung berichte, welche von meinen Mitmenschen als nicht gewöhnlich betrachtet wird.

Kann ich einen zweifelnden Freund vielleicht dahin bringen, dass er die Thatsache begreift? Ich will den Versuch machen.

Während der Kindheit schlummert der innerste Geist des Menschen in der Substanz des Gehirnes gleich einem unaufgekeimten Saamenkorn im Schoosse der Erde. Das kindliche Gehirn ist noch nicht mit dem unsterblichen Princip geschwängert. Das Saamenkorn des zukünftigen Wesens liegt darin nur eingebettet. Wie es mit dem Keimen im Boden ist, so ist es mit dem stufenweisen Wachsthum und der emporsprossenden Entfaltung der geistigen Kräfte. In Folge dieser fortschreitenden Keimung der geistigen Saat aus dem sie umhüllenden Mutterschoosse, welcher im Centrum des Gehirnes sich befindet, nehmen die äusseren Fasern der verschiedenen Organe die ersten Paar Monate ihres Daseins den innewohnenden Geist noch nicht auf, ohne welches Nachdenken und Erinnerung ganz unmöglich sind. Nach dieser Philosophie seht Ihr, dass die geistigen Kräfte sich aus dem centralen Keime erst hervorentwickeln, bis sie die Myriaden kleiner Gefässe und Nerven, welche nebst der Einfassung des Gehirns das bilden, was man in unseren Tagen phrenologische Organe nennt, mit angemessenen Kräften erfüllen, durchdringen und sättigen. In Folge eines Mangels an geistigen Kräften — sowie in Folge einer mangelhaften Cirkulation des unzerstörlichen Princips durch die feinen Extremitäten dieser Organe — beschweren sich manche Personen über ihre Unfähigkeit nachzudenken und leicht zu schliessen; und noch weit mehr klagen sie über die Untreue ihres Gedächtnisses, besonders wenn die Erinnerungen dieses Organes am meisten erfordert werden. Nach der vorhergehenden Theorie ist klar einzusehen, dass, sollte eine Person eine geistige Natur von langsamer Entwickelung in Verbindung mit einem Temperamente besitzen, welches keineswegs ungetreu, aber gleich bestimmt und positiv in der Verwerfung wie in der Annahme von Eindrücken ist (wie das meinige), daraus folgt, dass die Periode,

welche der ersten Annahme einer Erinnerung vorhergeht, viele Monate über die gewöhnlich vermuthete Zeit hinaus verlängert sein kann; und dass alsdann, wenn das Erwachen endlich kommt, ein so lebhafter Eindruck hervorgebracht werden mag, dass keine folgenden Ereignisse ihn jemals wieder verwischen können. Ich weiss, dass es schwer ist, sich genau der Zeit zu erinnern, wo Ihr anfingt, gewöhnliche Eindrücke im Gedächtniss zu behalten; aber könnte dies Jeder thun, so glaube ich, würden Alle mit der obigen Erklärung meiner individuellen Erfahrung hinreichend zufriedengestellt sein.

Sechstes Kapitel.

Meine erste Versuchung.

Ich überlasse die Philosophie anderen Bänden und schreite jetzt in meiner Geschichte weiter fort.

Die Beschäftigung, in der ich meinen Vater Tag für Tag handtieren sah, erregte beträchtlich meine Neugier. Es war so possirlich, ihn bald weiche, bald harte Lederstoffe in verschiedene Formen und Gestalten schneiden zu sehen; und noch mehr, ihm zuzusehen, wie er sie befeuchtete, dann hämmerte, dann mit seinen kleinen Nägeln auf einem Stücke Holz befestigte, welches nach einem grossen Fusse geformt war; und demnächst die Sorgfalt und Regelmässigkeit zu beobachten, mit der er mit einem scharfen spitzigen Instrumente Löcher machte; und dann Zeuge zu sein von dem schnellen unfehlbaren Austausch der Borsten, mit Hülfe deren er einen gewichsten Draht nach entgegengesetzten Richtungen auszog; und endlich auf die plötzlich auf seiner Stirn anschwellenden Adern zu blicken und sein unveränderliches und charakteristisches „Uff“ zu hören, das lang und stark gedehnt war (und mit einem plötzlichen Ruck endigte), womit er seinen Geist zu überzeugen schien, dass die Arbeit gut war. Es schien ein Vergnügen in allem Diesen zu liegen, an dem ich Theil zu nehmen verlangte. Aber die

Freude daran begann eines Morgens rasch zu verschwinden, als ich den Eindruck erhielt, dass — in Folge einer Ursache, welche ich nicht begriff — mein Vater sich gezwungen fühlte so zu thun, selbst wenn er von Hause abwesend zu sein wünschte.

Meine Schwester Elisa hatte meistentheils den Auftrag, mich zu beaufsichtigen; das heisst, ich fand, dass ich ihr zu gehorchen gezwungen war, wenn ich mich allein mit ihr befand, was sich sehr häufig ereignete. Bei einer Gelegenheit ertheilte sie mir flüsternd den Auftrag, in eine Art Keller zu gehen, welcher an der Seite eines kleinen Hügels gerade am Rande des Gehölzes erbaut war, und ihr aus demselben meine Schürze voll von Aepfeln zu bringen, welche ich dort finden würde. Gleich den Kindern im Allgemeinen liebte ich diese Frucht und war daher entschlossen, hinzugehen und sie zu holen.

„Sag' aber Niemandem, dass ich Dich schickte," sagte sie mit einer scharfen Drohung; „ich schlag Dir sonst die Augen aus, wenn Du plauderst!"

Als ich diese schreckliche Drohung hörte, die mir eine solche Geheimhaltung einschärfte, zitterte ich in einer seltsamen Furcht. Es schien mir, dass ich Etwas zu thun im Begriffe sei, was ich nicht thun sollte. Dieses Gefühl war mir anscheinend ganz neu; das heisst, ich erinnerte mich nicht, jemals etwas Derartiges zuvor gethan zu haben. Und doch möchte ich mir damit nicht anmaassen, mehr oder weniger zu guten Thaten geneigt gewesen zu sein als viele andere Knaben. Aber hier war ein unschuldiger Augenblick, in dem ich mich halb versucht, halb gezwungen fühlte, eine mir unerklärliche böse That zu begehen. So verwirrt und bewegt, fragte ich: —

„Hast Du Deine Aepfel nicht dort?"

„Nein, Du kleiner Dummkopf Du!" versetzte sie, mich anfahrend; „es sind John Myers' Aepfel; drum denke daran, dass Du ihn nicht sehen lässt, weder dass Du gehst, noch dass Du kommst."

„Ich denke, ich kann gar nicht gehen,“ sagte ich, und versuchte, bei ihr vorbei in's Haus zu rennen; „ich bin so erschreckt, er wird mich sehen.“

„Nein, daraus wird nichts!“ rief sie zornig aus, während sie mich erfasste und mein Gesicht mit einer wirbelnden Kraft zum Keller hindrehte, die mich ihre körperliche Stärke und Ueberlegenheit fühlen und fürchten liess; „jetzt gehst Du, wohin ich Dir sage, oder ich däule Dich — sieh zu, ob ich's nicht thun werde!“

Die Kinder sind nach meinem Dafürhalten Alle geborene Demokraten. Moralische Verpflichtungen, feine Unterscheidungen, oder Regeln von Recht und Unrecht sind ohne Einfluss auf sehr junge Geister. Da ich somit nicht ganz verstand, welches Unrecht darin liegen konnte, nach dem zu gehen, was ich mir selbst wünschte — und da ich ebenso wenig einsah, welcher moralische Unterschied zwischen Aepfeln in unserem Keller unter dem Hause und Aepfeln in John Myers' Keller unter dem Hügel herrschte — so rannte ich hin, stiess die unverschlossene Thür auf und füllte meine Schürze mit der Frucht, welche die gefabelte Eva versuchte.

Mit mehr Aepfeln zurückkehrend, als ich in meiner aufgegangenen Schürze vor dem Herausfallen beschützen konnte, hatte ich den frischen Schreck, ihren Eigenthümer gerade von der Strasse her auf mich blicken zu sehen. Was ich thun sollte, wusste ich nicht; aber obgleich ich bei jedem Schritte von den Früchten verlor, so rannte ich doch immerfort nach Hause zu. Der Eigenthümer rief mir nach; aber es war von keinem Nutzen. Immer flüchtiger und schneller sprang ich über den rauhen Boden, bis ich das Haus erreichte. Alle Strafdrohungen meiner Schwester vergessend, sprang ich zu meiner Mutter, begrub mein Gesicht in ihren Schooss und weinte mit heller Stimme ein volles Bekenntniss! Sie hörte mich an, bis ich fertig war; hiess mich, meine Augen trocknen und niemals wieder so zu thun; und dann ging sie zu meiner grossen Befriedigung hinaus, um

mit Elisen „ein Wort zu sprechen,“ weil sie mich auf eine so schlechte Botschaft geschickt hatte. Was meiner Schwester während dieser Besprechung passirte, will ich jetzt zu erzählen mich nicht aufhalten; sondern statt dessen wird mein feierlicher Protest dagegen erhoben, dass jemals eine ähnliche Versuchung vor den menschlichen Geist gebracht werde. Denn obgleich sie zu jener Zeit gleich einem harmlosen und spielenden Unternehmen erschien, so lauerte doch ein Gift unter ihr, welches, wenn ich es völlig eingesogen hätte, meinen moralischen Organismus durch jedes folgende Jahr mehr und mehr geschwächt haben würde.

Da meine Mutter die Einsamkeit liebte, so suchte sie oft Befriedigung dieses Hanges in ihren Streifereien durch die wilden, waldigen Umgebungen. Eines Tages bemerkten wir Alle gegen Abend, „wie lange Zeit“ sie schon abwesend war; aber wir trösteten einander mit den Worten: „Sie wird vor Sonnen-Untergang schon wieder zurück sein.“ Endlich rollte jedoch die schöne Sonne hinter den dichten Wald hinab, und malte bei ihrem Sinken die höchsten und hellsten Blätter mit unnachahmlichen Farben. Aber wo war das einsame Weib? Der mystische Schleier der Nacht fiel rings um die Welt; das Singen und Zirpen der Tages-Creaturen wurde nicht länger vernommen; und wie wir Kinder zitternd am Rande des fernen Dunkels standen, glaubten wir einen klagenden Ton aus dem Walde kommen zu hören, der sich mit dem traurigen, dumpfen Aechzen der weithin herrschenden Wildniss vermischte. Jeder Augenblick wurde für uns immer schmerzlicher. Wir sahen und riefen, und riefen und sahen, bis wir vor Schreck und Thränen halb erstickt und blind waren. „Die Mutter ist verloren!“ schrie ich und rannte zum Vater, um ihn zum Suchen zu bewegen. Dies war schnell geschehen. Er fürchtete weder die Finsterniss, noch den Geist der Nacht im Walde, sondern ging kühn in denselben hinein. Jetzt, mitten in unserem Lauschen, hörten wir den Klang von Stimmen; und bevor wir sie noch völlig erkannten, standen unsere Eltern schon vor uns!

Das Vergnügen dieses Wiedersehens war die erste positive Freude, die in dem Lebensbuche meiner Erinnerung verzeichnet steht.

Unsere Familie verweilte nicht lange in dieser isolirten Behausung. Mein Vater kehrte eines Nachts heim und sagte: „Wohlan, ich habe eine andere Hütte gefunden; drum lasst uns noch diese Woche von hier fortziehen.“ Ueber diesen plötzlichen Vorschlag murrte und beschwerte sich die Mutter bitter; und dann war ich zum ersten Male im Leben meiner Erinnerung Zeuge von einem längeren wortreichen Streite zwischen ihnen — dessen Wirkung noch immer als der erschütterndste Eindruck lebt, der jemals auf mein kindliches Gemüth gemacht wurde. Sehr wohl erinnere ich mich noch, wie ich, nachdem ich unter die Zudecke in meinem Rollbett gekrochen war, in jener Nacht so dachte: „Ich wundre mich, ob der Grosse Gute Mann droben im Himmel das gesehen hat! Wenn Er es gesehen hat, was mag Er nur davon denken?“ Während ich so nachdachte, wurde ich von einem seltsamen Schrecken ergriffen; und als das natürlichste Ding schrie ich mit aller Kraft meiner Stimme: „Mutter!“

„Was ist Dir denn, Jackson?“ fragte sie schnell und gütig.

„Ich weiss nicht,“ schrie ich; „ich bin so erschreckt einzuschlafen. Denkst Du, dass ich wieder aufwachen werde, wenn ich einschlafe?“

„O ja, mein Sohn! — es wird Dir nichts geschehen.“ Und so versuchte ich es zu glauben. Aber es war unmöglich. Was mich beunruhigte, wusste ich nicht; es überfiel mich nur eine schreckliche Furcht, dass ich meine Augen nicht wieder öffnen würde, wenn ich schliefe, und dass die schreckliche Einsamkeit eines endlosen Schlafes mich befangen würde. Ich erinnerte mich an das, was ich fühlte, als unsere Mutter im Walde verloren war. Daher bat ich, zu meinen Eltern in's Bett kommen zu dürfen, denn nur dort konnte ich mich während meines Schlummers sicher fühlen.

„Verwöhne mir den Jungen nicht so sehr!“ sagte mein Vater streng; „es fehlt ihm weiter nichts, bloss die Würmer quälen ihn.“

Nun, obgleich ich ein sehr kleines Kind war, so fühlte ich doch, dass ich es besser wusste; und so fand ich zum ersten Male, dass mein Geist das Urtheil meines eigenen Vaters verwarf. Hier herrschte individuelles Selbstbewusstsein in einem Kinderbette. Aber diese unerwartete Entwickelung einer Meinung in positivem Gegensatz zu meinem würdigen und verehrungswerthen Erzeuger diente nur, meinem unbeschreiblichen Schrecken noch mehr Kraft zu verleihen. Da ich keine Kenntniss von Worten hatte, um damit meines Vaters Wurm-Theorie zu bestreiten, so schrie ich und fuhr ich fort zu schreien, bis ich, vielleicht um meiner los zu werden, mit gegenseitiger Bewilligung in die schützende Umarmung meiner sympathisirenden Mutter genommen wurde — in der ich eine segensvolle Sicherheit vor allem Harm und Weh empfand und bald alle Unruhe in einem traumlos tiefen Schlummer vergass.

Durch Nachdenken habe ich seither gefunden, dass mein erwachender Geist, jung und unbelehrt, wie er war, bei dieser Gelegenheit einen unbestimmt anschaulichen Begriff von Gottheit und Tod empfing. Eine Vorstellung von dem „Grossen Guten-Manne“ war mir niemals von Jemand beigebracht worden, so dass ich mich daran erinnert hätte; noch war ich jemals Zeuge gewesen von einem so erschütternden Ereigniss wie „Schlafengehen und Nichtwiedererwachen“, welches die Grundlage meiner kindischen Befürchtungen bildete. Daher schreibe ich dieses nieder als eine interessante psychologische Thatsache, welche die Lehre bestreitet, die der Seele eine angeborene organische Kenntniss entsprechender äusserlicher Wirklichkeiten ableugnet.

Siebentes Kapitel.

Ein Wechsel der Scene.

„Er lebte nicht in sich, er wurde wieder
Ein Theil von dem, was ihn umgab."

Da die Autorität des Vaters in hohem Grade überwiegend war, so packte unsere Familie sorgenvoll die Haushaltungs-Geräthe zusammen; und zwei Tage nach unseres Vaters Ankündigung waren wir noch einmal auf dem Wege nach einer fremden Wohnung. Abwechselnd gehend und fahrend, und zwar auf einem ziemlich rauhen und einsamen Wege, der durch eine grosse Strecke Wald führte, erreichten wir endlich eine andere abgelegene Wohnung von äusserst beschränkten Dimensionen. Sie war in demselben Gebiete, in Staatsburgh, nicht weit von Rhinebeck, auf der Farm eines gutmüthigen Holländers, Namens Bart Cropsey, gelegen, dessen Jahre bereits im Nachmittag seines rudimentalen Daseins niederrollten.

Südlich von dieser unbequemen Wohnung konnte man die Felder und das ferngelegene Farmhaus des nächsten Nachbars erblicken; während gegen Norden hin zunächst gar keine Aussicht war; nur eine undeutliche Wagenspur (ein erheiterndes Zeichen, dass menschliche Wesen allda vor uns gewesen waren,) führte weit hinweg rings um eine

hügelige, steinige Abtheilung vom Grundeigenthume des alten Mannes. Gegen Osten, und zwar nur wenige Ruthen von unserer Thür, erhob sich, wie ich mich noch genau erinnern kann, eine Kette unregelmässiger Anhöhen. Dieselben waren mit einer zu unfruchtbaren Bodendecke bekleidet, als dass sie irgend etwas anderes hätten tragen können, als Tonnen von Kies und zahllose Stücke von dort befindlichen Schiefer-Schichten. Gegen Westen blickend, ruhte das Auge ganz natürlich und mit Vergnügen auf einem schnell dahineilenden Strome, welcher die Waldgegend jenseits desselben begrenzte und seinen musikalischen Lauf abwärts verfolgte durch die grünenden Gefilde, die unsere südliche Aussicht fast schön gestalteten.

Als wir angekommen waren, ging eine Reihe jener verwirrenden Ereignisse vor sich, welche bei dergleichen Umzügen so gewöhnlich sind. Alles war zu thun, und Niemand war bereit, es zu thun; und doch war ein Jedes geschäftig, mit aller möglichen Kraft und Eile Etwas zu thun. Das Haus war in zwei Abtheilungen eingetheilt — es hatte, was eine extravagante Einbildung „ein Empfangszimmer“ und „ein Dachzimmer“ nennen würde. Das erste war so weit ausgedehnt wie die Grundmauern des Hauses selbst und nahm das ganze untere Stockwerk ein; während das zweite nur auf einer gefährlichen Treppe zu erklimmen und ohne jede Verschalung und Dielung, oder andere Vollendung, vom ersten Tage seiner Errichtung an geblieben war.

Aber der Halb-Weber und Halb-Schuhmacher verrieth keinen Herzenskummer. Seine Hand spannte rasch die Bettstellen auf, legte die Streu darauf, nahm aus dem Waschkübel einige Theegeräthe und irdene Geschirre, die er in den alten Wandschrank stellte, welcher bereits von solchen Ureinwohnern eingenommen war, wie Ratten, Mäuse und Spinnen. Die Kinder waren nicht weniger fleissig. Sie halfen den Wagen abladen und das Empfangszimmer für die beste Anordnung unseres beschränkten Haushalts herrichten. Aber meine Mutter blickte traurig und müde. Ihr Auge

war mit einem Ausdruck von innerer Einsicht erfüllt. Es lag etwas Entferntes in der Miene der Abgezogenheit, welche sie zeigte. Ich erwähne hier diese Thatsache, weil dieselbe, obgleich die Mutter früher tausendmal so innerlich erschienen sein mochte, jetzt zum ersten Male meine Aufmerksamkeit fesselte und auf sich zog. Ihr Geist schien weit hinweg von der unmittelbaren Scene.

Es ereignete sich während mehrerer Wochen nichts von Bedeutung, was der Erwähnung werth wäre. Mein Vater arbeitete tagtäglich fleissig auf seinem Schusterschemel; und mit Ausnahme verschiedener gegenseitiger Kränkungen und Tadeleien ging Alles recht gut.

Eines Tages belauschte ich ein unterdrücktes Gespräch, aus dem ich entnahm, dass meine Schwester Elisa verheirathet werden sollte. Was das bedeuten sollte, davon konnte ich mir keine Vorstellung machen; es war dabei etwas, was, wie ich bemerkte, der Mutter nicht recht war. Ich wagte um den Grund zu fragen, wurde aber von dem Vater bedeutet, „auf meine Arbeit Acht zu geben," sonst würde er „mich den Riemen kennen lehren!" Aber mein Geist musste arbeiten. Es dauerte nicht lange, so kam ich zu dem Schlusse, dass „verheirathet zu werden" bedeute, vom Hause weggehen und mit einem Fremden zu leben. So glaubend, dachte ich, dass die Mutter im Recht wäre und der Vater Unrecht hätte — weil sie die Ehe beklagte und sich ihr widersetzte, während der Vater ihre Klagen und nutzlosen Einreden alle niederschlug. Und jetzt begann ich mich an Etwas zu erinnern, wovon ich Zeuge gewesen war, als wir noch in John Myers' Hause wohnten. Mehr als einmal hatte ich einen fremden jungen Mann bemerkt, der durch den Wald zu unserm Hause kam und mit Elisa lachte und redete, gerade so als ob sie immer mit einander bekannt gewesen wären. Und ich erinnerte mich auch, wie sie einmal Zuckerkant und Zucker aus Aepfelsaft machten und mir davon zu geben versprachen, wenn ich mit Julia Anna fortspringen und spielen wollte.

Meine Sympathieen waren über diesen Gegenstand die meiner Mutter. Und obgleich ich erst vier Jahre alt war und in einem kurzen wollenen Kittel steckte, so schmeichelte ich sie doch zur Thüre hinaus ausserhalb meines Vaters Gehör und stellte ihr folgende Fragen: „Mutter, werde ich auch einmal so gross sein wie der Vater? Dann wirst Du mich nicht verheirathen lassen — gelt, Du wirst nicht?“ Wenn mir mein Gedächtniss noch treu ist, so gab sie mir darauf keine Antwort; sondern sie ging mit mehr Heiterkeit und Lachen in's Haus, als ich jemals von ihr bei einer früheren Gelegenheit gehört hatte. Dieses Benehmen hatte die Wirkung, dass es mich ohne alle Befriedigung liess. „Wie komisch“, dachte ich, „über Elisa's Heirath zu weinen und dann über die meine zu lachen!“ Aber der Anblick eines Fremden, der durch das Zwielicht des Abends kam, zerstreute mein Denken und machte mich noch einmal wieder zu einem Theile von dem, was mich umgab.

Achtes Kapitel.

Des Holländers Gespenst.

Zu dieser Zeit begann mein Geist ein Interesse zu nehmen an den verschiedenartigen Veränderungen und Farben der menschlichen Gesichter. Bis jetzt hatten nur wenige Personen eine Stelle für sich in meinem Gedächtniss eingenommen. Vor diesem Datum erinnere ich mich nicht, mehr als ein Individuum ausser unserem Familien-Triangel gesehen zu haben. Ich sage nicht „Familien-Cirkel", weil meine Eltern meistentheils auf einander entgegengesetzten Punkten standen, während die Kinder (besonders meine älteste Schwester Elisa) gleichsam wie durch logische Nothwendigkeit auf dem dritten Punkte standen; und so bildeten Alle durch eine Art freiwilliger Geometrie eine vollständig dreieckige Familien-Verbindung, aus welcher der Cirkel oder Kreis in gewissen Stunden häuslicher sphäroidischer d. h. mehr abgerundeter Gemeinschaft nur hervorblickte und sich als eine blosse Möglichkeit andeutete.

Dieser bestehende Zustand konnte nicht verfehlen, mich schmerzlich zu berühren. Meine kindliche Zunge wurde vielleicht niemals von Worten des Tadels bewegt, die ich vielmal für verdient hielt; aber dies kann von meinem Munde nicht gesagt werden; denn wenn ich g aubte, dass die Mutter

von Vaters übler Laune beunruhigt wurde, so konnte ich die Neigung nicht zurückhalten, laut und wacker zu schreien, und sie auf diese Weise zu einer verhältnissmässigen Einheit vermittelst meiner Gegenerregung zu bringen.

Onkel Bart Cropsey's Dienstmann schien sehr gern unser Haus zu besuchen. Durch das immer dunkler werdende Zwielicht sahen wir ihn häufig auf der undeutlichen Wagenspur bis zu unserm Hause herabkommen. Aber er machte seine Besuche sowohl zu früh und zu spät, wie auch zu häufig, als dass diess selbst dem grossmüthigen Holländer gefallen hätte. Daher beschloss „Dave" (wie er hiess) nach zahlreichen Ermahnungen seines Herrn, früher nach Hause zu gehen. Aber was er „früher" nannte, war für mich in der That sehr spät. Wiederholt und oft strengte ich mich an, meine Augen während seines Verbleibens wach zu erhalten; aber der Schlaf stahl sich zuletzt doch über mich, und die nächste Morgensonne schien oft längst, bevor der tiefe Schlummer der Kindheit wieder gebrochen war. Man wird sich erinnern, dass unser „Empfangszimmer" unsere Küche, unsere Schlafkammer, unsern Schuhmacher-Laden, u. s. w., u. s. w., enthielt; und aus diesem Grunde war es, wenn Besucher da waren, für ein Glied der Familie eine ziemlich delikate Sache, sich zu entkleiden und zur Nacht zurückzuziehen. Daher freuten wir uns Alle, als Onkel Bart seinen positiven Widerspruch gegen Dave's langwierige nächtliche Besuche erhob. Aber unsere Freude ward in Kurzem wieder durch das erscheinende Vergessen der Einschärfung des Greises gewaltig verringert. In der That, in einigen Tagen fingen seine Besuche wieder, eben so früh an und endigten eben so spät wie immer.

In einer schwarzen und traurigen Nacht, an die ich mich noch wohl erinnere, verliess uns der wandernde Farmer später als gewöhnlich. Der Herbstwind pfiff rings um das alte Haus „und machte eine traurige Musik". Der Mond stand am Himmel, aber er war von den drohenden Wolken fast ganz verfinstert. Wenn es Fensterläden an unsern Fenstern gegeben hätte, die sich in ihren rostigen Angeln gedreht

hätten und hin und her geworfen worden wären, so würde dies ohne Zweifel die schmerzliche Melodie des Sturmes und der Finsterniss noch vermehrt haben.

„Habt Ihr nicht Furcht heimzugehen, Dave?“ fragte mein Vater.

„O, ich habe keine!“ versetzte er muthig; „ich bin schon in mehr als einer dunkeln Nacht durch den Wald gegangen! Somit gute Nacht Allen!“

„Endlich ist er doch fort,“ sagte Elisa; „lasst uns jetzt zu Bett gehen.“ Der Antrag wurde von allen Händen unterstützt, und in wenigen Minuten waren wir Alle unter den Decken, ausgenommen der Vater, der, wie er sagte, „noch einen Schuh fertig zu machen hatte“. Wir befanden uns gerade im Einschlummern, als ein lautes Klopfen aussen am Fenster mit dem Rufe erscholl: — „Holla! Holla! Meister Davis, kommt geschwind heraus!“

Das einzige Licht wurde im Zimmer von dem Dochte des niedergebrannten Talglichtes verbreitet, welches auf der Spitze eines Stockes flackerte; aber in Folge einer falschen Bewegung seiner Hand erlosch dasselbe vollends und liess die von einem panischen Schreck ergriffene Familie in purem Unvermögen, ihm Beistand zu leisten. Der Vater öffnete jedoch ohne Furcht die Thüre und fragte: —

„Was ist denn los?“

Da stand der arme Dave bebend und zitternd vor Schreck und kaum fähig, einen Satz zu sprechen, und stammelte nur die Worte hervor: —

„Ich habe einen — verdonnerten Spuk — oder — eine Art — von weisser Erscheinung gesehen!“

„Wo habt Ihr das gesehen?“

„Bei dem dicken Eichbaum drüben an der Waldecke, wo die kleine Knüppelbrücke ist!“

„Wem sieht's denn ähnlich?“

„Es sieht aus wie ein verdonnert grosser Mann, der in Grabtücher gekleidet ist! Könnt Ihr mit mir gehen, Meister Davis, bis ich an dem verdonnerten Dinge vorbei bin?“

„Nun, ich will sehen," sagte der Vater. „Lass uns eine Laterne suchen. Ich glaube, wir haben eine."

Während der Vater mit Dave Vorbereitungen traf, erklärten wir Alle, dass wir nicht allein zurückbleiben könnten und wollten; und unter dem Antriebe der Furcht kleideten wir Vier (die Mutter, Elisa, Julia Anna und ich) uns so rasch wie möglich an und waren so bereit, in die düstre Finsterniss mit hinauszugehen. Es war für mich alles Dieses beängstigend neu. Ich hatte zuvor noch von keinem „verdonnerten Spuke" gehört und fühlte daher nicht wenig Neugierde, einen zu sehen. Vielleicht war ich auch in einen gewaltigen Schrecken versetzt; wenn dies der Fall war, so war derselbe mehr als aufgehoben durch die Neuheit des Gegenstandes, der zu sehen sein sollte; und daher mich fest an meiner Mutter Hand haltend, trabte ich „in den Fussstapfen unserer erleuchteten Vorgänger", des Vaters und Farmers, hinterdrein.

„Was ist denn ein Spuk, Mutter?" fragte ich keuchend, während ich rasch an der Seite derselben einherrannte.

„O, es ist nichts, was uns schadet," versetzte sie; „es ist Etwas, was blos Etwas bedeutet, wenn Einer nicht weiss, wie man's recht nimmt."

Mit dieser Erklärung nicht befriedigt, fragte ich: —

„Wie sieht es denn aus?"

„Stille — horch — haltet still — halte Deine Zunge — kannst Du denn nicht ruhig sein?!" eiferte Elisa; „Niemand kann Etwas hören vor Deinem immerwährenden Geschwätz!"

Aber mit gedämpfter Stimme fuhr ich fort zu fragen: „Mutter, was meinte denn Dave unter einem verdonnerten Spuk?"

„O, denke nicht daran. Dave ist ein böser Mann. Ich werde Dir's morgen erzählen."

Zu dieser Zeit hatte unsere Gesellschaft, wie der langsamer werdende Schritt der Vorhut andeutete, beinahe den Punkt des Interesses erreicht. Der Vater machte eine frei-

sinnige Erklärung seines Zweifels und seiner heldenmüthigen Furchtlosigkeit. Worauf Dave, der wieder mit frischem Muth erfüllt war, wörtlich den Entschluss verkündigte, „dass er jetzt nicht fortrennen würde, selbst wenn er allein gelassen würde. Er hätte sich aus dem ‚verdonnerten Dinge‘ schon nichts gemacht, als er es zuerst gesehen. Er wäre nur aus Gutmüthigkeit zu uns zurückgekehrt, um einen Spass zu haben.“ Und nach dieser Erklärung fing der Ackersmann kühn, muthig und unbekümmert zu pfeifen an; was, um die Wahrheit zu sagen, nur sehr wenig Eindruck auf die rauhen Windstösse hervorbrachte, welche heulend durch den Wald nach der Richtung des offenen Landes hin zogen.

Aber als ob es zu dieser schrecklichen und wichtigen Krisis eben hätte sein sollen, trat der grosse, volle Mond hinter seinem Wolkenschleier hervor; und wunderbar zu schauen! gerade bei der verfallenen Brücke, rechts gegen den Eichbaum hin, da stand in der Finsterniss emporragend eine ungeheure Gestalt — in ein schneeweisses Laken gehüllt, mit einem Hute auf ihrem Haupte, und liess ihre scheinbaren Arme wüthend im heulenden Sturme umherfliegen und schlagen.

„Gott sei uns gnädig und barmherzig!“ schrie Dave auf. — „Seht Ihr's dort?“

Wie er dieses sagte, schritt er so rasch gegen uns zurück, dass drei Viertel unserer Partei heftig zu Boden geworfen wurden. Dieser Unfall hatte die unmittelbare Wirkung, dass Jeder von uns den schrecklichen Eindruck erhielt, als wären wir von dem gespenstischen Ungeheuer niedergeschlagen worden; und von der bewegenden Kraft dieses schrecklichen Gedankens beschleunigt, glich unser gemeinschaftlicher Rückzug der Flucht John Gilpin's. Was mich betrifft, so muss ich gestehen, dass meine Meinung von einem ununterbrochenen Geschrei tödtlicher Furcht ausgedrückt wurde, was man poetisch „Weinen“ nennt, und was nicht wenig den Schreckenszustand des fliehenden Quartetts vermehrte, welches von dem mehr als je erschreckten Dave angeführt wurde.

„Halt! Haltet an!“ schrie der Vater, der jetzt in unserem Nachtrab war. — „Was rennt Ihr denn fort? Kommt zurück! Lasst uns den Spuk fragen, was er dort will.“

Gehorsam machten wir Halt. Die älteren Häupter entwarfen einen Schlachtplan, und dann kehrten wir Alle vorsichtig zurück. Als wir uns in Sprechweite befanden, rief mein Vater: — „Heda! — Was willst Du dort?“

Wir schwiegen einen Moment, der uns als eine lange Weile dünkte, aber es kam keine Antwort.

„Holla, Heda! Wer bist Du! Was willst Du?“

Herbstliche Windstösse, voll fremdartiger Töne, gaben die einzige Antwort. Des Vaters Licht war auch bald aus in seiner Laterne; und der Mond trat beständig abwechselnd hinter den schweren Falten des Mantels des Sturm- und Wolkenkönigs hervor. Daher wurde unsere Aussicht bald wieder ganz dunkel und zweifelhaft. Aber meines Vaters unerschrockenes Benehmen erfüllte mich bei dieser Gelegenheit mit einer besondern Achtung für ihn.

„Pah! Unsinn! Wenn Du mir nicht antwortest, so will ich Dir das Gehirn mit diesem Stein einwerfen,“ sagte er ungeduldig und hob einen grossen Kieselstein auf. Und sicher genug! Zu unserer grossen Bestürzung flog sein Wurfgeschoss aus seiner Hand, und herunter fiel der Hut des Gespenstes! Seinem Befehle gehorchend, „rührten wir uns keinen Zoll von der Stelle,“ sondern waren mit rasch zunehmendem Muthe Zeugen von dem Bombardement und der Zerstörung des weissen Spukes. Und ich glaube, des Lesers Enttäuschung wird nicht grösser sein, als die unsere war, wenn ich berichte, dass irgend ein übelwollendes Individuum, welches wusste, dass Dave häufig unser Haus besuchte und jenen Weg stets bei später Nacht heimkehrte, ein Gebund Stroh in ein altes Laken gehüllt und ihm Onkel Bart Cropsey's breitkrämpigen Hut aufgesetzt hatte, um anzudeuten, wo der Kopf hätte sein sollen.

Unsere Partei kehrte heiteren Muthes heim und schlief den übrigen Theil der Nacht ganz ungestört. Es ist mein

Glaube, dass die Erfahrung und Entdeckung dieser merkwürdigen Stunde eine unverkennbar gesunde Wirkung auf mein Organ der Wundersucht gehabt hat, welches nach dem Ausspruche von Phrenologen nur einen sehr mässigen und secundären Einfluss auf meine geistige Organisation ausüben soll. Ich glaube, die Vorsehung hätte meinen Geist nicht besser vorbereiten können für eine Erforschung und Unterscheidung zwischen ächten geistigen Persönlichkeiten und trügerischen Erscheinungen, als durch diese mitternächtliche Begegnung mit dem Gespenste von Stroh.

„Wenn der Abend mich umhüllt,
Träum' ich alter Tage Bild,
Kommen still aus früh'ster Zeit
Geister der Vergangenheit.“

Neuntes Kapitel.

In welchem ich noch mehr Entdeckungen mache.

Im gehörigen Verlauf der Zeit bildete sich so ziemlich ein harmonischer Familien-Cirkel in Folge der herannahenden Hochzeit meiner ältesten Schwester, deren Resultat eine heitere Vorbereitung verschiedener mit Fleisch belegten Brodschnittchen, zerknackter Wallnüsse und etlicher kleinen Pasteten war, deren Kruste ganz verdünnt, oder eigentlicher, verlängert und ausgezogen war zu dem, was der Vater „Weisseichen-Splitter“ nannte. Ich blickte auf die ganze Vorbereitung mit einer den Kindern gewöhnlichen Neugier. Ich half die hölzernen Stühle in eine Reihe an jeder Seite unseres „Empfangs-Zimmers“ stellen und wunderte mich, wo all die Leute herkommen würden, um sie einzunehmen.

Endlich kamen die Nachbarn nach einander an, und die Sitze, mit Einschluss von Vaters Schusterschemel und der beiden Betten, waren buchstäblich von Besuchern bedeckt. Ich war zu sehr erstaunt und verschüchtert, um zu sprechen oder zu schreien; und so hielt ich mich, wie ich die Gewohnheit hatte — oder wie mein Vater oft erklärte, ich „klebte an meiner Mutter Schürzenband“ und liess es nicht gehen — sondern ging mit ihr zur Thüre hinaus nach Holz und Wasser, in den Keller hinunter nach Zuckersaft, die

Treppen hinauf nach einem Paar neu-gestopfter Strümpfe; und so folgte ich ihr zehn bis zwölfmal rings durch das ganze Haus, als ob diesen meinen Halt verlassen, so viel wäre, als unter den so vielen Fremden hoffnungslos Schiffbruch zu leiden und verstossen zu werden! Eine von den Frauen hatte ihr kleines Mädchen mitgebracht, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog, weil dies die erste menschliche Gestalt war, die ich jemals kleiner gesehen hatte, als meine eigne war. Sie trug Röckchen, und ich auch — eine Thatsache, die mein Geist für sehr seltsam ansah.

Jetzt trat ein wohl-gekleideter Mann ein, der sich benahm, als ob er Alles wüsste. Wie er vorschritt, erhoben sich die Leute von den Betten und standen nebst den Andern auf, ohne zu sprechen. Meine Schwester kam die baufällige Treppe aus dem vorgenannten Dachzimmer herunter, ganz geputzt und so schön, wie ich sie früher noch nie gesehen hatte. Dann schritt der junge Mann zu ihr, mit dem ich jetzt wohl bekannt war, und stellte sich, Elisa's Hand nehmend, in einer sehr feierlichen Weise direct vor den Mann, der Alles, sowie auch seinen Namen zu wissen schien. Er öffnete seinen Mund und sprach einige der längsten, härtesten, hochtrabendsten und fremdartigsten Worte, die ich jemals gehört hatte. Hierauf begann meine Mutter zu weinen; dann weinte meine Schwester; dann schluchzte Julia Anna laut auf; und zuletzt machte ich als der letzte den Nachtrab mit einem regelrechten Ausbruche eines unbeherrschbaren Wehgeschreis. Weshalb ich schrie, wusste ich nicht; aber die Mutter weinte, und das war genug. Indess war die Trauung bald zu Ende, die Butterschnitten wurden rasch verzehrt; die Wallnussschalen von ihren Kernen abgelöst, und des Vaters Flasche mit starkem Branntwein wanderte von eines Mannes Munde zum andern; worauf die Gesellschaft sich zu verabschieden begann, wobei Jedes unserem jungen Ehepaar ein „langes Leben und viel Freude“ wünschte.

Der Eindruck dieses Ereignisses war ein sehr unfreund-

licher. Er übte einen traurigen Einfluss auf mich, gleich dem einer Krankheit, oder eines Tadels; was mich veranlasste, meine Mutter immer wieder von neuem zu bestürmen, dass sie mich niemals verheirathen lassen sollte.

Die Wochen eilten vorüber, und nicht lange, so standen wir am Anfange eines neuen Jahres. Den Vorhang, welcher zwischen unserem Hause und der Welt hing — und welcher den geheimen Kummer unserer Familie verhüllte — will ich nicht aufrollen. Das, was meinen psychologischen Fortschritt betrifft, ist allein in dieser Autobiographie erheblich. Daher schreite ich fort zur Ankunft des Sanct Klaus!

Als ich diesen Namen und von seiner nahe bevorstehenden Ankunft hörte und vernahm, dass er gute Gaben für gute Kinder bringe — dass ihn Niemand sehen könne, weil er den Schornstein herunter krieche und die aufgehängten Strümpfe mit süssem Zuckerzeuge fülle — so entschloss ich mich, recht gut zu sein (das heisst, nicht zu schreien oder der Mutter zu folgen) und dann zu sehen, was als meine Belohnung kommen würde. Es war der letzte Tag des schwarzen Decembers, als meine Mutter sagte: —

„Komm, Jackson — springe jetzt hinaus, und fahre auf Deinem Schlitten, und spiele, bis ich Dich rufen werde.“

„Warum denn, Mutter?“

„O darum, weil ich wünsche, dass Du gehen sollst.“

„Werde ich denn nicht im Schnee frieren?“

„Nein, nein — geh Du nur jetzt — ich werde Dich schon rufen, wenn ich Dich brauche.“

Nun, dieses war mir neu — weil sie mich heut thun hiess, woran sie mich sonst häufig verhindert hatte, und zwar ohne einen Grund, wie ich oftmals dachte — dass es meine Einbildung erregte. Daher beharrte ich bei der Frage: —

„Warum denn, Mutter — weshalb denn?“

„O kümmere Dich nicht darum, geh, was ich Dir sage;

und wenn ich Dich rufe, sollst Du auch einen warmen Kuchen haben.“

„Ei, Mutter — warum denn? Mutter — sprich, sag mir’s, willst Du?“

Aber der Vater, der mich das bereits halb überwundene Weib so quälen hörte, beschrieb rasch einen Halbkreis auf seinem Schusterschemel und sagte streng:

„Verzieh mir den Jungen nicht so! Mache, dass er hört, oder schlag’ ihm den Kopf ein! — Jackson, mein Bürschchen! thu, was Dich die Mutter heisst, oder ich zieh Dir sofort den Riemen über!“

In den letzten Jahren hat die amerikanische Welt Etwas von dem gehört, was Albert Brisbane „Fleiss durch Anziehung“ nennt, im Gegensatze zu der schmerzlichen und unbelohnten Mühwaltung, der sich die Massen unterziehen müssen; aber ich wage zu sagen, dass kein angehender Mann (zwischen vier und fünf Jahren) jemals mehr die Schönheit des „Spielens durch Anziehung“ und den traurigen Zwang eines abstossenden Vergnügens empfand, als ich unmittelbar am Schluss der grossen Rede meines Vaters bei dieser Gelegenheit verspürte. Wenn das Vergnügen ein unangenehmes ist, so ist es eine abstossende Arbeit; sowie Arbeit, die der Fähigkeit eines Menschen angemessen ist, ein anziehendes Vergnügen gewährt. Aber in diesem Augenblicke war Verzug meiner persönlichen Wohlfahrt gefährlich; die väterliche Waffe lag zusammengerollt bei Schusterstein und Hammer; und so überwunden und hinausgeworfen, ging ich fort, um auf Eis und Schnee den Hügel hinabzugleiten.

Ich zog meinen Schlitten auf die östliche Anhöhe. Aber anstatt zu fahren, beschäftigte ich mich mit Fischen nach den Gründen der mütterlichen Aengstlichkeit, mit der sie mich ausser dem Hause haben wollte. „Könnte vielleicht Sanct Klaus sie geheissen haben, mich hinauszuschicken?“ fragte ich mich; „und wer ist er?“ Schwache Lichtstrahlen von der Möglichkeit der Existenz eines solchen Wesens schienen am Horizonte meines erwachenden Verstandes zu

schimmern und zu blinken. Und doch wieder die Eigenschaft seiner Unsichtbarkeit — seines Vermögens, den Schornstein herabzusteigen und fühlbare Dinge in meinen Strumpf zu thun, ohne sich dem sterblichen Blicke auszusetzen — dieses war eine für meinen völligen Glauben zu harte Behauptung, obgleich sie aus dem Munde meiner würdigen, geliebten und verehrten Mutter kam und mein Vertrauen erheischte. „Sie ist so gross und auch schon so alt,“ dachte ich; „darum versteht sich's, dass sie es weiss.“ Und sofort glaubte ich Alles, was mir über den unsichtbaren Freund guter Kinder gesagt worden. „Aber“, dachte ich wieder bei mir, „wie sonderbar, dass ein so reines Wesen in einen schmutzigen, russigen Schornstein bis zur Feuerstätte, mitten durch glühende Kohlen und Asche kriecht!“ Doch dachte ich wieder und sagte bei mir: „Der gute Sanct Klaus muss sehr schnell gehen, und daher kommt's, dass ihn Niemand sieht.“ Hierauf machte ich mehrere Schneebälle und schleuderte sie mit aller Kraft in die Luft, um zu versuchen, wie die Gegenstände unsichtbar gemacht werden durch die Geschwindigkeit ihres Fluges. Aber ich gewann sehr wenig Befriedigung aus dieser Anstrengung; und so beschloss ich, in dieser Nacht mit einem ganz offenen Auge zu schlafen, und versuchte jetzt, mich auf eine ganz eigene Weise zu amüsiren — dass heisst, ich schleppte und mühte mich, mit meinem Schlitten die Spitze des Hügels zu erreichen, um mir das kurz dauernde Vergnügen zu verschaffen, mit ihm, Hals über Kopf, in die Schneebank unten hinabzuschiessen.

Endlich rief mich die verheirathete Elisa und sagte, ich möchte jetzt kommen und mich wärmen. Demzufolge ging ich hinein; aber ich sah nichts Ungewöhnliches, ausgenommen frisch gebackene Pfeffer-Nüsse, von denen ich einige zur Belohnung dafür erhielt, dass ich gemäss der mütterlichen Bitte und dem väterlichen Befehle so lange draussen geblieben war.

Die Nacht kam heran, und wie erfreut war ich, in mein

Rollbett zu kommen! Am nächsten Morgen früh, sobald ich erwachen mochte, war es bestimmt, dass ich Geschenke in meinem Strumpf finden sollte! Die Mutter hing ein Paar reine Socken gegenüber dem russigen Kamin auf, gerade am Ende des grossen Deckbalkens; von welchem ganzen Verfahren ich mit ihrer Erlaubniss Zeuge sein durfte.

„Nun, Jackson, sei ein guter Junge, und geh jetzt schlafen", sagte sie besänftigend, „und Du wirst sehen, was kommen wird."

Ohne Zweifel war ich, wie die meisten Knaben unter entsprechenden Umständen, merkwürdig gehorsam und ging sofort zu Bett. Einmal oder zweimal vor ihrem Zurückziehen begegnete indessen mein Auge dem ihrigen, wie es unter den Zipfel der Bettdecke blickte, offenbar um zu sehen, ob ich meine Augenlider schon im Schlafe geschlossen hätte. Dies hatte die Wirkung, meinen Schlummer noch schwieriger zu machen.

Beständig heftete ich ein Auge durch eine hohle Falte im Bettüberzuge in gerader Linie auf die aufgehängten Strümpfe und lauschte mit einer ungewöhnlichen Aengstlichkeit, bis alle unsere Leute ihre Lagerstätte für die Nacht gefunden hatten. Jetzt hörte ich jeden Inwohner schwer athmen wie in tiefer Ruhe, ausgenommen meine Mutter, welche nach einer Weile leise aus ihrem Bette zum Speiseschrank, und von da zu den aufgehängten Socken schlich; und dann sah ich bei dem hellen Mondlicht im Zimmer die Mutter Etwas in jeden Strumpf thun und dann wieder zu ihrem Ruheplatz neben dem meinen zurückkehren.

Es war vielleicht erst eine Stunde nach dieser Scene, bevor ich es dahin bringen konnte, einzuschlafen. Als „der Natur süsser Wiederhersteller" endlich über mich kam, träumte mir, dass Sanct Klaus, in eine schwarze Tracht gekleidet, seinen Weg durch unser Kamin herabfand und alle seine Taschen mit schönen Gaben gefüllt hatte. Und in meinem Traume glaubte ich, ich stünde auf, ergriff ihn am Zipfel seines langen Rockes, riss ihm denselben herunter,

und siehe da! vor mir stand meine Mutter, wohlwollend lächelnd mit einem ihrer gewinnendsten und zartesten Ausdrücke.

„Glückliches Neues Jahr!“ schrie Julia Anna so dicht bei meinem Ohre, dass ich zusammenfuhr, völlig erwachte und nach den wollenen Behältern sprang, welche noch immer gegenüber dem Schornsteinkamin hingen. Sie waren bis oben auf gefüllt! Sanct Klaus hatte mich nicht vergessen! Und ich eilte mit ihnen zurück zwischen die warmen Kissen, um zu untersuchen, was ich geschenkt erhalten hatte. Heraus kam eine kleine Rolle mit Zuckerkant; heraus kamen vier Pfefferkuchen, die gerade so schmeckten wie die Pfeffernüsse vom vorigen Tage, nur dass sie nach einem alten Manne, einer Katze, einer Kuh und einem kleinen Knaben geformt und gestaltet waren; heraus kamen drei Butternüsse, sechs welsche Nüsse und eine ganz dicke Kartoffel; und zum Schluss kam heraus des Vaters Schuhriemen — der wahre Steigbügel dieses fleissigen Schülers Sanct Crispin's — eine sanfte Ermahnung von Sanct Klaus, dass ich „mir meine elterlichen Gebote gut merken sollte.“ Zwischen Glauben und Zweifeln hin und her schwankend, und abwechselnd bald Furcht bald Freude empfindend, sprang ich in die Höhe und schlüpfte zum ersten Male in ein Paar Knabenbeinkleider.

„Mutter, hast Du nicht diese Dinge in meine Strümpfe gethan?“ fragte ich, direct in ihre Augen blickend. Mein Traum war plötzlich wirklich geworden. Ein wohlwollendes Lächeln überflog ihr Antlitz, als sie mir antwortete: —

„Ja, Jackson, ich that Alles hinein, ausgenommen die Kartoffel und den Schuhriemen.“

Dieses Geständniss war für mich ganz befriedigend, und ich fühlte, dass ich sie liebte, weil sie mir soviel Vergnügen bereitet hatte.

Aber tiefer als die Freude dieses Neujahrstages war auf meinen Geist der Eindruck eines unverbesserlichen Skepticismus. Nichts konnte zweckdienlicher und heilsamer

sein. So einfach dieses Ereigniss war, so trug es doch gewaltig dazu bei, meine bereits erweckte Neigung zu strenger Untersuchung und Forschung zu kräftigen. Eine stets wachsame Ungläubigkeit rücksichtlich der Existenz unsichtbarer Persönlichkeiten wurde durch diese menschliche Lösung des geheimnissvollen Sanct Klaus sehr leicht zu ihrer weitern Entwickelung in mir erweckt.

Zehntes Kapitel.

Noch einige Scenen in diesem Drama.

Eines Tages belauschte ich ein Gespräch zwischen meiner Mutter und einer alten Frau, die sie aufgefordert hatte, einen Besuch bei ihr zu machen wegen der vorerinnernden Zeichen eines Todes in der Nachbarschaft.

„Wie sonderbar ist es doch," sagte die Mutter, „dass ein Mensch, der mit einem Schleier über sein Gesicht geboren ist, solche Dinge vorhersagen kann! Da ist mein Jackson — der wurde mit einem Schleier über sein Gesicht geboren: es kann sein, dass er einmal Einer von der Art sein wird."

„Erzählt mir das!" rief die nervöse, erregliche Zuhörerin aus; „ist das so? Ei, ich wünschte, das näher zu wissen!"

„Ja!" versetzte die Mutter mit einem tiefen Seufzer und fast erstickt von einem plötzlichen Strome schmerzvoller Empfindungen. „Ja — ich erinnere mich noch wohl daran", fuhr sie fort; „und als ich auf das Kind blickte und den Schleier über seinem enthüllten Gesichte sah, da sagte ich bei mir: ‚Der ist geboren', sagte ich, ‚Unglück zu sehen, oder — sonst Etwas — ich weiss nicht was!'"

Aber zu ihrem eigentlichen Gespräche über das Sehen von Todes-Anzeichen in ländlichen Gegenden zurückkommend,

erzählte meine Mutter beispielsweise, wie sie vor Jahren an einem gewissen Mondschein-Abend einen Mann habe feierlich hin und her gehen sehen, mit über die Brust verschränkten Armen, als ob er über ein Thema von der traurigsten und ernstesten Bedeutung nachdächte.

„Wer war das?“ unterbrach sie die alte Frau.

„Ach! das kann ich eben nicht sagen,“ erwiederte meine Mutter. „Aber ich versuchte, dies herauszubekommen. Ich ging schnell die Treppe hinunter; und dann, da er ganz nahe zu sein schien, öffnete ich rasch die Vorderthür, um ihn zu bitten, dass er hereinkommen möchte. Nicht eine einzige Seele sah ich dort! Gut, dachte ich, es ist wunderlich genug; und so war's auch. Aber in der nächsten Nacht zur selbigen Zeit sah ich dieselbe Person wieder traurig hin und her gehen, gerade so wie sie es das erste Mal machte: ‚und jetzt‘, dünkt mir, ‚weis ich, wer es ist.‘ Aber nach Allem wusste ich es damals nicht.“

„Theilt mir's mit!“ rief die Besucherin aus. „Ihr konntet also nicht sagen, wer das war, der so hin und her ging?“

„Nein, das konnte ich nicht. Aber ich wusste, dass es einen Tod in unserer Nachbarschaft bedeutete. Und so erwies sich's auch. Denn wenige Tage darauf starb der ‚Squire‘ — der den Geruch des Talglichtes so sehr liebte, ganz plötzlich an der Schwindsucht.“

„Ei, ich möchte doch wissen!“ rief das erstaunte Weib aus; „erzählt mir das jetzt! War es wirklich wahr, dass er den Geruch des Licht-Rauches so gern hatte?“

„Ja, das war der Fall,“ versetzte die Mutter; „und was noch mehr ist, ich selber hab's so weit beobachtet, dass Leute, die nicht lange mehr lebten, den noch glimmenden Lichtdocht gern einathmeten.“ —

Jene Nacht war voller Unruhe für mich. Als mein fleissiger Vater seinen Spitzstock in die Stubendiele pflanzte, auf dem ein Licht steckte, setzte ich mich dicht daneben, um zu ermitteln, ob ich irgend eine Vorliebe für einen solchen Geruch hätte. Schrecklich! ich roch, wie ich glaubte,

den fettartigen Dunst, der kräuselnd vom brennenden Dochte aufstieg, nicht ungern! Dies war genug! Obgleich erst der Abend hereingebrochen war, so bat ich doch schon um die Erlaubniss, mich in's Bett legen zu dürfen, weil ich erschreckt war, dass ich krank werden möchte, wenn ich so lange aufblieb wie gewöhnlich. Da mir diese Gunst gewährt wurde, so ging ich mit an meinen Augen zitternden Thränen zu Bett. Meine Gedanken verweilten bei der Vorstellung des Schlafengehens und Nicht-wieder-Aufstehens. Wie unerträglich! Zuletzt von reinem Schreck getrieben, schrie ich gerade heraus und bat die Mutter mir zu sagen: —

„Thu' ich das Lichtdocht gerne riechen? Sag' mir's, Mutter, sag' mir's — ob ich die Lichtputze gern rieche? Werde ich sterben, Mutter, wenn ich's thue? Sprich, werde ich sterben?"

Der Vater begriff jetzt den Grund meiner Wehklagen und lachte laut genug, um den Ton meiner Stimme zu unterdrücken. Aber diese Methode, mich zu trösten, beschwichtigte weder meine Furcht, noch verminderte sie die Stärke meiner geistigen Schwachheit; und ich blieb dabei, die Mutter um Hülfe und Belehrung anzuflehen. Sie gab mir Beruhigung, aber keine Befriedigung; und ich konnte noch viele Tage lang nachher nicht über die Furcht vor einem plötzlichen Tode hinwegkommen. Inzwischen wechselte mein Vater zwischen der Drohung, seinen Knieriemen auf mich anzuwenden, und der Behauptung, dass ich „von Würmern beunruhigt" würde und „jeden Morgen einen Theelöffel voll Schwefel mit Zucker" einnehmen sollte.

Der Leser wolle jetzt mit mir über die uninteressanten Einzelheiten vieler Wochen hinwegeilen und anhalten, um ein anderes Ereigniss von noch lebhafterer Wichtigkeit zu betrachten.

Die Armuth mit ihrem scheusslichen Gefolge hauste in unserer Wohnung. Ich meine nicht, dass Laster und Ver-

brechen als die gewöhnlichen Folgen der Armuth bei uns heimisch waren; sondern dass Krankheit, Niedergedrücktheit, Zank, Streit und Erniedrigungen verschiedener Art die beständigen Heimsucher unserer Häuslichkeit zu sein pflegten. Oft und wiederholt habe ich gesehen, wie meine Mutter die letzte Hand voll Maismehl, welche in unserem Besitz war, geschäftig buk — ohne Fleisch, oder Kartoffeln, oder Mehl von anderen Körnern zu besitzen — und habe sie verwundert meinen Vater fragen hören, wo und wann er mehr Vorrath herbekommen würde, um die Familie vor dem Verhungern zu retten. Oftmals musste ich fragen, ob alle Leute in allen Häusern dieselbe Sorge hätten, Nahrung und Kleidung zu erhalten. Auf dergleichen Fragen pflegte mein Vater ungeduldig und streng zu erwiedern: —.

„Nein, zum Henker! der arme Mann wird immer ärmer, und der Reiche wird immer reicher: so geht's Einem in der Welt."

In einem solchen Zustande befanden wir uns, als ein kalter Frühlingstag auf seinem Purpurwagen entfloh, ein mystisches Zwielicht weit über Hügel und Ebene sich verbreitete und die mit Sternen geschmückte Nacht eintrat, welche gleich einem königlichen Mantel um die Schultern der stillen Erde hing. Selbstverständlich bemerkte ich diese natürlichen Schönheiten und Veränderungen in meiner Kindheit nicht. Statt dessen sah ich nur Thränen, Kummer und viele ängstliche Blicke. Wir hatten keine Nahrung! Auch hatten wir jüngst nichts zu Mittag gegessen. Da wir Tage lang armselig gelebt hatten, so fühlte jedes das äusserst furchtbare Verlangen zu essen, welches nur der wirkliche Hunger völlig begreifen kann. Meine Mutter sagte, sie glaube, dass „die Vorsehung für uns sorgen würde."

„Gut, ich glaube auch so", erwiederte der Halb-Weber und Halb-Schuhmacher, aber sonst ganz rechtschaffene Mann, während er ein Stück Sohlleder zur Ausbesserung des Stiefels eines Nachbars klopfte; „aber", fuhr er fort, „es scheint

mir, dass die Vorsehung immer mehr von uns abhängt, als wir von der Vorsehung.“

„Ei, wie verkehrt Du doch sprichst!“ sagte meine Mutter, deren Antlitz jetzt von Hoffnung aufzuleuchten begann, wie der Morgen das Antlitz der Natur erhellt; und sie setzte hinzu: „Ich glaube nicht, dass uns jetzt ein Unglück befallen wird; denn der alte Squire —, der nun todt und hinübergegangen ist, pflegte zu sagen:

‚Der Herr hält meine Weide schon bereit
Und füttert mich mit Hirtensorglichkeit.‘“

Wie sich nun der logische Leser leicht vorstellen kann, schien mir diese ganze ernste Unterhaltung über die „Vorsehung“ und über das Gefüttertwerden von einem „Herrn und Hirten“ gar sehr mit der Geschichte des guten alten unsichtbaren Sanct Klaus übereinzustimmen, oder dem grossen weissen Spuke zu gleichen, der aus Stroh gemacht war. Und daher konnte ich, obgleich ich erst in meinem fünften Jahre war, nicht umhin, mehr an die Vorsehung und den Schutz meiner geehrten Erzeuger zu glauben, von denen ich eine so süsse Abhängigkeit empfand.

In diesem Augenblicke wurden wir Alle von dem Schalle trampelnder Pferde und dem Rollen eines herannahenden Wagens zur Thür hingezogen.

„Was kann nur Jemanden diesen Weg zu einer solchen Stunde herbringen?“ fragte mein Vater; „wer mag das sein?“

„Heda!“ schrie eine Stimme aus dem Wagen, „der Herr und die Frau wünschen, dass Frau Davis morgen zu uns kommen und beim Waschen helfen möchte.“

„Wer seid Ihr?“ fragte Eliza.

„Ei, kennt Ihr mich denn nicht? Ich komme soeben erst von John Radcliffe's Fischteichen — und fahre jetzt nach Hause.“

„O, gütiger Himmel, hilf uns!“ sagte meine Mutter hoffnungsvoll; „lasst uns doch einen Fisch zum Abendessen nehmen. Ich wusste, dass uns die Vorsehung versorgen würde.“

„Ja! ja!“ sagte der Vater; „wir wollen um eine Else,

oder um ein Dutzend Häringe bitten. Elisa, geh hinaus zum Wagen, und siehe, was er hat.“

Gesagt, gethan. Sie rannte hinaus, von Julia Anna und mir verfolgt, um Etwas zum Abendbrod zu bekommen. Aber unsere Enttäuschung war in der That gross, als der Kutscher erklärte, dass jeder Häring und jede Else den Hudson hinunter nach New-York geschickt worden wären; dass er nichts bei sich hätte, als die Netze und einige Bündel „Elsen-Eier“, die hie und da durch die Maschen zerstreut wären. Die Mutter sagte: „Wir wollen sie nehmen.“ Aber der Vater zeigte einen beträchtlichen Widerwillen, stimmte jedoch bei, dass „Elsen-Eier besser schmecken würden als gar nichts;“ während ich nicht im Geringsten dem einen oder anderen einen Vorzug beilegte. Der Unterschied in der Beschaffenheit der Elsen und der Elsen-Eier war mir ganz unbekannt. Alles, was ich begehrte, war, Etwas zu essen. Und da die Familie dieses Gefühl theilte, wurde sofort Feuer gemacht, und die von der Vorsehung uns geschickten Eier brietzelten und kreischten bald in der Bratpfanne.

„Was hast Du denn dazu zu essen?“ fragte der wieder begeisterte Schuster.

„Nichts“, versetzte meine Mutter.

„Nichts!“ wiederholte er — „nichts! Ei, was soll denn da zum Kuckuk geschehen? Wer Elsen-Eier und nichts weiter dazu essen kann, den möchte ich gern sehen.“

Aber Thatsache war, dass im ganzen Hause nicht ein Bissen Brod, noch eine Substanz gefunden werden konnte, die einem Gemüse geglichen hätte, ausgenommen einige verwelkte Wasserrüben in der Dachstube — oder genauer zu sprechen, in der unvollendeten Bodenkammer die gebrechliche Treppe hinauf. Daher musste der Fisch-Vorrath in jener Nacht allein ohne einen begleitenden Nahrungs-Artikel verzehrt werden. Glücklicherweise waren wir nicht Mitglieder einer bloss die Pflanzenkost liebenden Gesellschaft. Im Gegentheil, Jedem von uns stand es frei, eine so grosse

Menge embryonischer Elsen zu verzehren, als der Appetit nur immer zu verlangen schien. Daher assen wir Alle und befriedigten so eine Zeit lang das schmerzliche Verlangen des Hungers. Diese Zeit war jedoch nur kurz. Es erfolgte darauf ein Durst — ein schrecklicher, wüthender, krankhafter Durst — den das Wasser nur immer einen Augenblick stillte.

„Da, dachte ich's doch!“ murrte der ungeduldige und wieder muthlos gewordene Schuster. „Gerade so wie ich dachte. Die Fische wollen zweimal schwimmen!“

Als ich dieses hörte, eilte ich an die Seite meiner Mutter, um sie zu fragen, was der Vater damit meinte, dass die Fische zweimal schwimmen wollten; denn ausser dem Durst, den ich fühlte, empfand ich noch andere unbefriedigende Symptome meinen Schlund hinab, die mich fürchten liessen, dass die Eier möglicherweise ausgekrochen wären, und dass kleine mit Flossen versehene Fischchen auf der inneren Seite umherkrochen und zappelten! Die Mutter erklärte mir jedoch, dass die Fische gewöhnlich nach dem Essen Durst machen. Als ich diese Erklärung erhielt, fühlte ich mich geistig beruhigt; aber gastronomisch, d. h. in meinem Magen, war der Fall ganz anders.

Der Vater wurde sehr krank und erbrach sich von selbst; dann kam Julia Anna an die Reihe und brach den grössten Theil ihres Abendessens aus; worauf Elisa mit übel unterdrückter Enttäuschung ihren Kopf und ihr letztes Mahl gleichzeitig aus dem Fenster legte; und dann, um die schattenhaften Prüfungen dieser merkwürdigen Nacht zu vervollständigen, ächzten und brachen, und brachen und ächzten die Mutter und ich, bis jedes einzelne Ei auf die feste Grundlage gelegt war, welche nach der orientalischen Geschichte für den ausgespieenen Jonas so befriedigend war.

O, der Krankheit jener traurigen Nacht! Ermüdet von der doppelten Arbeit des Hunger-Ertragens und der eben hinzugekommenen Prüfung des Ausbrechens der vermeintlich von der Vorsehung uns zugeschickten Nahrung, fanden

wir Alle zuletzt Nahrung in den Tiefen eines traumlosen Schlummers. Aber der folgende Morgen brachte Heilung auf seinen Schwingen; denn ehe noch die Familie zur Kenntniss ihres Mangels wieder erwachte, hatte schon unser Vater, der sich aus der Apathie der Verzweiflung völlig erhoben hatte, hinreichend Fleisch und Mehl besorgt, um uns Allen ein gutes und heilsames Frühstück zu gewähren.

Eilftes Kapitel.

Sonnenschein und Wolken.

„Das Leben — ein flücht'ger Schatten ist's; es gleicht
Dem armen Spieler, der nur seine Rolle
Zu seiner Stunde auf der Bühne spielt —
Und dann nicht mehr gehört wird."

Der Alkohol ist ein fluchwürdiger Tyrann! Seine rohe Tyrannei ist schrecklich. Seine Opfer bestreuen den Schooss der Erde. Ihre Seufzer zerreissen die Luft. Der üble Geruch ihres Verderbens erfüllt unzählige Heimathen mit den Keimen des Todes.

Mein Organ der Erinnerung, obgleich gewöhnlich prompt in Verrichtung seiner Functionen, berichtet nicht die genaue Ursache unserer äussersten Armuth; aber von meiner Kenntniss von Vaters gelegentlichen unmässigen Gewohnheiten ausgehend, schliesse ich, dass der Rum die Hauptrolle auf den Brettern unseres häuslichen Theaters spielte. Nichtsdestoweniger glaube ich, so wie ich jetzt die Scene hinter ihrer düsteren Aussicht erblicke, dankbar die väterliche Hand fleissig die Ahle schwingen zu sehen für den löblichen Zweck der Unterhaltung unseres verarmten Haushalts. Daher habe ich keine Neigung, die Schuld der Vernachlässigung oder einer willentlichen Lieblosigkeit auf das Wesen zu werfen, von dem ich nach den Gesetzen der Ehe und der Fort-

pflanzung zum Theil das unschätzbare Gut einer ewigen Individualität des Daseins empfing.

Die niedrigste Ebene des Elends in den Angelegenheiten unseres Brodschranks und Feuerherdes war beim Schlusse des letzten Kapitels erreicht; daher führte uns die nächste Umdrehung des Glücksrades wieder höher in der Stufenleiter der Subsistenz und des äusserlichen Lebens.

Der Tod ist eine Erscheinung der Welt, mit der ich bis jetzt fast noch ganz fremd war. Weder an einem Menschen, noch an einem Thiere, noch an einem Vogel hatte ich den Process gesehen. Aber durch das Erscheinen von Fleisch an unserem Tische, wie durch andere gewöhnliche Anzeichen wurde mein Geist, wie ich glaubte, mit der Thatsache vertraut, dass lebende Creaturen zu existiren aufhörten. Ich war indess über die Ausdehnung meiner Vertrautheit im Irrthum, wie der folgende Umstand klar zeigen wird.

Um die Mitglieder zahlreicher nächtlicher Ratten-Zusammenkünfte abzuschrecken und zu verbannen, welche in den verschiedenen Abtheilungen unserer isolirten Wohnung abgehalten wurden, verschafften sich unsere Leute von einem Nachbar ein hübsches schnurrendes Kätzchen, welches sich in gehöriger Zeit in die grossen Verhältnisse einer Katze entwickelte; und gehorsam der Bestimmung ihres Daseins beschenkte sie uns eines schönen Morgens mit fast einem halben Dutzend ganz kleiner Kätzchen ohne Augen, aber voll von sichtlichem Interesse für mich. Ich beschäftigte mich damit, ihren vermeintlichen Bedürfnissen abzuhelfen, indem ich die Katzenmutter mit vollen Schüsseln abgerahmter Milch fütterte und so ihr Wachsthum zum Gegenstande meiner täglichen Sorgfalt machte.

Durch Forschung erfuhr ich, dass neun Tage erforderlich wären, um ihre Sehwerkzeuge auszubilden; und dass dann jedes einzelne Kätzchen seine eigenen Augen öffnen und an den äusseren Dingen Interesse nehmen würde. Auf diesen ereignissvollen Augenblick wartete ich geduldig. Aber mein Vater beharrte auf der Vernichtung der ganzen Katzen-

familie — indem er als hinreichenden Grund anführte, dass „eine Reihe hungriger Mäuler Alles wäre, was er zu füttern vermöchte." Und doch, ungeachtet der schrecklichen Drohungen und grausamen Thaten, deren sich der Schuster oft schuldig machte, hatte er nicht die Herzenshärtigkeit, die zahlreichen Kinder dieser unschuldigen Katze zu tödten. Dies gab mir Vertrauen auf des Vaters wirkliche Gutherzigkeit, über welche die Mutter, Julia Anna und ich uns oft sogar lustig machten.

Aber das Unglück wollte es haben, dass in unser Haus ein unangenehm aussehender alter Mann kam, mit überhängenden Augenbrauen, entstellt von zottigen Büscheln eines ungekämmten Haares, mit einem grossen weiten Munde und einer Stimme gleich dem Knurren eines zornigen Thieres. Ich war überrascht, dass der Vater ihn als einen alten Bekannten begrüsste. Im Verlaufe seines Aufenthalts kam die Rede auf die Kätzchen, und zu meiner grossen Bestürzung wurde sofort ihre Vernichtung verabredet und bewilligt; worauf die hilflosen, gesichtslosen, schuldlosen und miauenden kleinen Geschöpfe von dem unbarmherzigen Besucher ergriffen wurden; und ungeachtet meiner wortlosen aber pantomimischen Bitten ging er hinaus (ich ihm dicht folgend), wo er einem nach dem andern den Nacken umdrehte und sie gefühllos hinweg in den reissenden Strom warf! Lebhaft erinnere ich mich noch meines schrecklichen Vorurtheils gegen diesen Mann. In der That, dieser einzige Umstand war so erschütternd für mich, dass er mir meine erste Furcht vor einem Mitwesen einflösste: und in Folge dessen ist die Furcht, gewissen ähnlich aussehenden Individuen zu begegnen, noch bis heutigen Tages nicht ganz aus meinem Gemüthe entschwunden.

Schreckliche Gedanken des Todes bestürmten mich viele Tage und Nächte lang auf diese Scene; aber meiner Mutter sanfte Hand und freundliche Stimme besänftigten mich endlich und bereiteten mich so für ein anderes Ereigniss vor.

Obgleich ich häufig gebeten hatte, in Nachbar Cookinghams Haus, welches vielleicht eine englische Meile südlich von dem unseren gelegen war, gehen und dort spielen zu dürfen, so war es mir doch stets verweigert worden; bis beinahe am Schlusse eines warmen Frühlingstages die Mutter sagte, sie wünschte, dass ich jetzt hinüberginge und mit den Kindern die ganze Nacht dort bleiben möchte. Diese plötzliche Veränderung in meinen Angelegenheiten und Gewohnheiten konnte ich nicht begreifen. Aber gehorsam gegen das unerklärliche, jedoch willkommene Gebot, wanderten wir von Hause weg und zogen durch Dick und Dünn, bis die ersehnte Thürschwelle sich unter unseren Füssen befand. Als ich erst in der seltsamen und für mich wundervollen Wohnung war, da machten die gestreiften Teppiche und gemalten Stühle, die erzenen Feuerböcke auf dem Herde, die Fenstervorhänge und schönen Bettdecken, das Weizenbrod und die süsse Butter — kurz Alles machte meinen Besuch zu einem vollständigen Festtage. Ich befand mich wie in einem Museum; ich wunderte mich nur, warum nicht unser Haus gerade ebenso so anziehend und bequem eingerichtet war.

Am folgenden Morgen nach einem guten Frühstück, welches sie Semmelmilchsuppe nannten, wurde ich heimgeführt, über zwei junge Baumstämme hinweg, welche eine Art zeitweiser (schmal hergerichteter) Fussbrücke über den rauschenden Strom zwischen unserem Hause und dem Walde bildeten. Als ich durch die Thüre eintrat, bemerkte ich eine Veränderung; das heisst, Elisa's Bette war von einem Baldachin alter Steppdecken ganz verborgen. Sodann hörte ich ein Aechzen hinter der Einhägung; aber ehe noch meine Zunge ein Wort verlor, sagte die Mutter: —

„Komm herein, Jackson — Elisa ist krank geworden.“

Des Vaters Beschäftigung war auch eine veränderte. Er war damit beschäftigt, ein Brett in mehrere Stücke zu zersägen, welche er dann bald so zusammennagelte, dass sie eine kleine Kiste bildeten. Als Antwort auf meine Fragen befahl er mir gebieterisch, „ihm aus dem Wege zu

gehen und mich nicht um Dinge zu bekümmern, die mich nichts angingen.“

Aber meine Neugier war erweckt, und ich behauptete fortwährend die Stellung eines „Zuschauers“. Als die Kiste vollendet war, erhielt sie eine Auskleidung von braunem Papiere; und dann — was denkt Ihr wohl? — ging mein Vater hinter die aufgehängten Steppdecken, brachte ein kleines, ganz kleines Kind hervor, welches bewegungslos und todtenkalt war, und legte es dann nieder in den rohen und zubereiteten Sarg! Gegen seine ausdrücklichen Verbote untersuchte ich jenes kleine menschliche Wesen; mit was für Gemüthsbewegungen, weiss ich nicht, ausgenommen die der äussersten einfältigen Verwunderung. Schweigend bewachte ich jede Bewegung des Vaters. Nachdem er über das leblose Kind ein Tuch gebreitet, drückte er es an die Seiten nieder; dann nagelte er einen starken Deckel darüber und schloss es somit aus von der Welt.

Mit dem Spaten in der Hand und dem Sarge unter seinem Arme ging er hinaus in das südlich gelegene Kartoffelfeld — welches, poetisch zu sprechen, unser Garten war — hielt dort unter einem Apfelbaum an und begann ein tiefes Loch zu graben. Bei dieser ersten Gelegenheit war mein Vater zugleich Leichenbesorger, Leichenträger und Todtengräber; während ich, ohne die feierliche Handlung zu verstehen, zugleich der Leichenzug und der einzige Leidtragende war. Das Grab war gegraben und fertig; es hatte die Gestalt eines grossen eisernen Kessels. Und dann setzte der Todtengräber, noch immer so schweigend wie ich, den Sarg hinein, und die Erde kehrte dahin zurück, woher sie kam. Noch immer ohne zu sprechen, ging er mit rascherem Schritt nach Hause; und als ich ihm folgte, fand ich ihn schon wieder bei seiner gewohnten und angemesseneren Beschäftigung.

Zwölftes Kapitel.

In welchem ich manche Fragen stelle.

„Verwundert euch nicht über mich, ihr Freunde!
Ich habe eine sonderbare Schwäche,
Die nichts bei Denen, die mich kennen, gilt."

Eine wichtige und neue Region des menschlichen Lebens war jetzt zum Theil meinen Blicken ausgesetzt; und treu den Antrieben des Organs der Ursächlichkeit konnte ich nicht umhin, auf eine durchgängige Erforschung derselben auszugehen. Demnach eilte ich nach meiner Rückkehr vom Begräbnisse direct zur mütterlichen Quelle nach Licht und Erkenntniss.

„Wo habt Ihr denn das kleine Kind herbekommen, Mutter?"

„O, belästige mich nicht; ich bin jetzt beschäftigt." Und sie eilte hinter den Bettvorhang mit einer Schüssel Suppe für Elisa.

„Was hat denn Elisa krank gemacht?" fragte ich, als sie aus dem verborgenen Orte hervorkam; — „sag mir's, Mutter, sprich — was hat sie denn so krank gemacht?"

Es gab offenbar „andere Fische zu braten", als meine Fragen zu beantworten; denn obgleich ein Ausdruck von Traurigkeit ihre Augen erfüllte, so flog sie doch hierhin und dorthin und verrichtete alle Arten von Dingen mit der

grössten Eile; und so hatte ich so viel, als ich nur konnte, zu thun, um nur dann und wann „ein Wort obenhin aufzufangen“.

„Sag mir's, Mutter — willst Du? Woher habt Ihr denn das kleine Kind bekommen?“

Nach zahlreichen Ausfällen und Ausflüchten, welche nur dazu dienten, meine bereits erregte Forschungsbegierde noch mehr anzureizen, versetzte sie:

„Ei, der Doctor hat's gebracht!“

„Der Doctor?“ dachte ich. „Wer ist der Doctor? Ich habe noch Niemanden gesehen, der wie ein Doctor aussieht!“ Aber rasch sammelte ich meine Erinnerung und fragte: —

„War es der Mann, der so viel wusste — der so grosse, ange, harte Worte sprach, als Elisa verheirathet wurde — war das der Doctor?“

„Warum schlagt Ihr denn nicht den Dummkopf um den Schädel?“ kreischte eine Stimme hinter dem versteckten Bette hervor. „Wenn ich ihn erwischt hätte, ich würde ihm die Augen ausschlagen, wenn er nicht ruhig wäre! Das würde ich gewiss thun!“

Obgleich die Stimme von einer schwachen und bettlägerigen Person ausging, deren Gestalt ganz verdunkelt war, so war ich doch keinen Augenblick in Verlegenheit zu wissen, von wem diese schreckliche aber charakteristische Drohung kam. Es lag in jenem Ausrufe etwas so Aufregendes und so selbsteinleuchtend unnöthig auf mich Angewendetes, dass ich mich erbittert und streitsüchtig fühlte; und während ich mich schnell an Dave's gewaltiges Wort erinnerte, als er vom Gespenste erschreckt war, erwiederte ich beissend: —

„Ich vermuthe, dass Du nicht so verdonnert krank bist, als wie Du uns glauben machst.“

Aber gegen meine Erwartung, wenn ich eine solche hatte, störte diese nachdrückliche Erwiederung gewaltig den Gleichmuth meiner Mutter. Zu gleicher Zeit hatte sie eine

wunderbare Wirkung auf die Muskelfibern von meines Vaters rechtem Arme. Seine Hand griff nach dem immer gegenwärtigen Riemen, mit dem er nach mir schlug; aber er verfehlte sein Ziel — ein Resultat des Zufalls, für das ich selbst bis zum heutigen Tage noch sehr dankbar bin. Denn, wie ich zu jener Zeit glaubte, verdiente ich nicht gestraft zu werden; und wenn mein Vater, trotz seiner inneren moralischen Ueberzeugung, meine knospende Selbstachtung durch brutale Schläge auf meine Person verletzt hätte, so zittre ich bei dem Gedanken an die Keime von Hass und Grausamkeit, welche mir damals hätten eingepflanzt werden können, um zu irgend einer späteren Periode in fürchterliche Gewaltthaten gegen Hausthiere und vielleicht selbst gegen meine Mitmenschen heranzureifen.

Nein! So herausplatzend auch immer die Strafandrohungen waren, die mir von diesem väterlichen Veteran gemacht wurden, und so hastig auch stets seine Gestikulationen waren in der Richtung ihrer unmittelbaren Erfüllung; dennoch bezeugt mir der sanfte Engel der Erinnerung freudig, dass er stets mein kindliches Gemüth vor den lebenslänglichen Verletzungen und den tollmachenden Foltern bewahrte, welche wahrscheinlich immer aus einer zwangsweisen Besserung der Irrthümer und Fehler der Kindheit hervorgehen!

In dem blossen Aussprechen des Wortes „verdonnert" konnte ich nicht das geringste Böse entdecken. In der That schien es mir, wie ich auch glaubte, als ich es zuerst von Dave gebrauchen hörte, der beste Name für etwas sehr Unangenehmes zu sein. Da mir also das Ueble dieses Ausdrucks unbekannt war, so hielt ich meines Vaters Zorn für einen grossen Abbruch der Vorzüglichkeit seines Urtheils. In Folge dessen eilte ich, wie der Genius der Natur unfehlbar dem Kinde gebietet, zu meiner Mutter um unbegrenztes Mitleid und Schutz.

„Verscheuch mir nicht das Leben aus dem Jungen," sagte sie zu ihrem Gatten. „Er wusste es nicht besser."

„Ja! Ich will es ihm lehren!" versetzte er auffahrend; „Du wirst dem Bengel noch steuern und ihn an den Galgen bringen. Verzieh' ihn nicht! Wenn Du's thust, so geb ich Dir mein Wort, dass Du den Tag bereuen wirst, an dem Du damit angefangen hast."

Das gute Weib seufzte schwer und fuhr fort, stillschweigend ihre häuslichen Arbeiten zu verrichten; während der aufgeregte Schuster, obgleich er die Sohle von eines Nachbars Schuh ausbesserte, in umgekehrtem Verhältniss fortfuhr, die Seele seines häuslichen Glückes zu verschlechtern. Kurz, es entspann sich ein fürchterlicher Streit zwischen Mann und Weib — „dessen Streitpunkt" ich, und nur ich allein war!

Aber wie die Zeit der Erde Blumen bringt, so brachte sie auch wieder dem Familien-Triangel verhältnissmässigen Frieden; und ich, noch einmal von der Gefahr der Züchtigung errettet, belebte den Gegenstand meiner Neugier von Neuem. Meine liebende Vertheidigerin hinaus vor die Thür verfolgend, fragte ich: —

„Mutter, sag mir's jetzt — wo hat denn der Doctor das kleine Kind hergenommen?"

„Weshalb frägst Du denn?"

„Weil ich eins haben will, um mit ihm zu spielen: aber ein nur todtes Kind will ich nicht."

Sie lächelte gütig auf mich und sagte: —

„Du musst still sein und warten, Kind, bis Onkel Bart herüber in unser Haus kömmt; dann frage ihn, und siehe zu, was er Dir sagen wird."

Dieser gütige Rath war genügend. Der Gegenstand wurde nicht eher wieder erwähnt, als bis der verehrungswürdige Holländer, dem das Haus gehörte, welches wir bewohnten, eines Tages anlangte, um das Korn zu hauen und die sich ausbreitenden Kartoffeln im Garten zu besehen. Er war stets sehr gesellig und jovial; und wir Kinder, denen geheissen worden war, entweder das Wort „Mister" (Herr) oder „Onkel" vor die Namen Derer zu setzen, welche die

Mutter „erwachsene Leute“ nannte, zogen den letzteren Ausdruck für unseren beschützenden Freund vor.

„Wel, myn kleener Knaap',“ sagte er zu mir, als ich ihm bis zum unteren Ende des Ackers folgte, „wie geet et det kranken Weip'?“

„Elisa ist jetzt wieder munter,“ versetzte ich, inzwischen geschäftig hin und her denkend, wie ich ihm den interessanten Gegenstand eröffnen könnte, mit dem mich meine Mutter an ihn verwiesen hatte. Aber seine nächste Frage kam mir bereits zu Hilfe.

„Wel, wat isch dat voor een Plaats doort onder det Boom?“ fragte er, auf den unberasten Erdhügel deutend, der des Kindes Grab bildete.

„Ei, wisst Ihr das nicht, Onkel Bart?“ fragte ich ihn: „das ist dort, wo der Vater das kleine todte Kind hinbegraben hat, welches der Doctor für unsere Leute gebracht hat.“

„Y, isch dat soo, myn Knaap'?“ fragte der gutmüthige Holländer, während er geschäftig das Unkraut mit seiner Hacke beseitigte. „Y, dat wäre zeer schlymmp, inderdaad.“

„Ja! es war so“, versetzte ich traurig. „Aber es fehlt mir ein lebendiges Kind, um mit mir zu spielen. Könnt Ihr mir's sagen, Onkel Bart, wo der Doctor das Kind her hat?“

„Ha! ha! ha!“ lachte der lustige Mann herzlich. „Wat? Du wilt nen levendig Kint?“

„Ja, Onkel Bart, ich will ein lebendiges,“ sagte ich erröthend. „Ich will nur eins, was lebt.“

„Wel denn, bisch een kuut' Knaap', en ick wil Dir ook seegen, woher et der Docter heeft.“

Mit grossem Enthusiasmus versprach ich ihm, gut zu sein; und darauf fuhr er also fort:

„Tualleererst sucht der Docter eenen hoolen Boom, denn leegt er syn Oor aan det Boom; en wenn dat Kint inwentik uufwaakt, denn hört er et schryn nog' etwat Milk; denn sägt er det Boom needer en nymmpt det Kind met

sick to Huus; denn verkooft er det kleene Gescheep det erschten pessten kranken Weip', det et hebben wil."

Wunderbare Offenbarung! Erstaunt von der grossen und umfassenden Kenntniss des verehrten Holländers über den Ursprung der „kleinen Kinder", wurde ich gegen meinen vermeintlichen Charakter höchst ehrerbietig und beinahe verehrungsvoll. Die Einfachheit, Aufrichtigkeit und Willigkeit, mit der Onkel Bart mich in der Kunst belehrte, wie man sich ein lebendiges Kind verschafft, um damit spielen zu können, ermuthigte mich, ihn zu meinem gegenwärtigen Vertrauten zu machen; und ich war in Folge dessen so kühn, ihn noch weiter über andere Dinge von Interesse für meinen jugendlichen Geist zu befragen. Die gänzliche Kahlheit seines Hauptes hatte oft höchlich meine kindliche Neugier erregt, und jetzt fragte ich ihn: —

„Sagt mir, Onkel Bart, sagt mir's — was ist der Grund, dass Ihr keine Haare bekommen habt?"

Auf diese Frage leuchtete des alten Mannes Gesicht plötzlich auf und zog sich dann in zahlreiche komische Falten zusammen, das Resultat verhaltener Heiterkeit, und er versetzte: —

„Nixe kommen daruit, myn Knaap'! Gansch kleene Gescheeps! Wat, Du wilt weeten, wie? Hi! hi! hi! — wel — ha! ha! ha! — wenn Du kuut bischt en nix seegen wilt, wenn Du gefragt wirscht, denn will ick Dir ook verteelen, wie sick det Ding togetragen heeft."

Diese geheimnissvolle Einleitung zu der bevorstehenden Belehrung erregte meine Neugier in einem noch höheren Grade und machte jedes Verschieben des Folgenden so schwer zu ertragen, dass ich gern das Geheimniss zu bewahren versprach. Als die Bedingungen erfüllt waren, lehnte sich der kahlköpfige und breitschulterige Holländer gegen die Handhabe seiner Haue; und bald lachend, bald wieder ernst, fuhr er, so viel ich mich erinnern kann, also fort: —

„Wel, wenn ick Dir'sch aarzehlen mut, myn Knaap', so wil ick et thun. Myne Froo wünschte sick eene ge-

sprinkelte Kuh. Wel — ick geh' en finde det scheckigte Dier, det sie sick wünschte. Der Maan nymmpt myne Daaler, en ick neem die gesprinkelte Kuh. Myne Froo was sehr erfruit, inderdaad, over det Dier — wiel et vun sick gaf eene groote Kelte vool Milk. Aaber eenet Moorgent geegent Mittag, graad als myne Froo det Pott met Milksupp' tum Eeten kokte, juckte en kriewelte mick myn Koop as wie der Düvel; en myne Froo seegte, det vertoonert' gesprinkelt' Kuh vertaamte Leisch' hewten myne groote Masche Haare besprinkelt. Wel, zy wolten sick nit uitkämmpen laten — ook nit im geeringschten — zonder zy fraaten en fraaten en kruwen, bisch det Haar gansch weg was!"

Die ehrfurchtsvollen Gefühle, welche mich gegenüber Onkel Bart vor dieser Erzählung bewegten, schwanden ungemein schnell, als er sie endigte, in eine schreckliche Abneigung, länger in seiner Nähe zu bleiben. Mit dem vermischten Gefühle der Aufregung und des Ekels hörte ich auf den letzten Satz und flog dann eiligst nach Hause — um dort, trotz meines Versprechens zu schweigen, einen vollen Bericht (wie in dem Falle mit den Aepfeln) von des alten Mannes unangenehmer Geschichte abzustatten. Ich that es; und mit Thränen der Furcht und zitternden Worten bat ich meine Mutter, meinen Kopf vor einem gleichen Unglücke zu bewahren. Sie beruhigte mich, wie gewöhnlich, und gab mir die befriedigendsten Versicherungen, dass Onkel Bart nur einen Scherz mit mir gemacht hätte. Aber dennoch konnte ich durch mehrere folgende Jahre nicht über die Furcht hinwegkommen, dass mein Haar auf eine gleich Abscheu erregende und schreckliche Weise zerstört werden könnte.

Diese scherzhafte Geschichte von dem Ungeziefer belustigte meinen Vater und meine Schwestern gewaltig. Sie schienen diesen Spass für eine schöne Feder an des alten Mannes Kappe zu halten: während ich, der ich von Natur geneigt war, unbedingt auf die Weisheit und Autorität der an Jahren Vorgerückteren zu vertrauen, in diesem Vertrauen

so erschüttert wurde, dass ich mich nicht sobald wieder völlig davon erholen konnte. Ich lege daher hiermit meinen Protest ein gegen jene verderbliche Schlaffheit des moralischen Princips auf Seiten der bejahrten Personen, welche ihnen erlaubt, zu Kindern zu reden, als ob sie Idioten oder Verstandesschwache in Gegenständen der Wahrheit vor sich hätten. Es ist mein Glaube, dass in jeder Gemeinschaft mehr als ein Kind gefunden werden kann, das seine gewöhnlichen Neigungen insgeheim mit Selbstschätzung als eine bessere Autorität betrachtet, als die Entscheidungen älterer Geister; alles in Folge der leichtfertigen und geringschätzigen Art und Weise, mit der das zarte Vertrauen des kindlichen Verstandes nur zu häufig vernachlässigt, abgestossen oder gemissbraucht worden ist.

Dreizehntes Kapitel.

In welchem ich auf die Jagd nach einem kleinen Kinde gehe.

„Kann es solche Dinge geben,
Die gleich Sommerwolken kommen,
Ohne dass wir uns verwundern?"

Es herrscht zweifelsohne eine grössere merkwürdige Verschiedenheit in der ursprünglichen Empfänglichkeit der Einbildungskraft der verschiedenen Personen, als in ihren anderen geistigen Vermögen; aber wenn ich die genaue Wahrheit von mir selbst sagen soll, so muss ich gestehen, dass die fein gezeichneten Lichter und Schatten der äusseren Natur zunächst gar keine Wirkung auf meine jugendliche Einbildung ausübten.

Nur daran erinnere ich mich — dass ich mit mir allein Rath hielt und eines schönen Tages die höchst romantische Mission antrat, ein lebendiges Kind aufzusuchen. Vor meinem Weggange steckte ich meine Taschen voll mit runden Steinen von verschiedener Grösse, als ein Mittel, die unschuldig Schlafenden aufzuwecken, welche nach des Holländers ernster Erzählung nur in dem dunklen Verstecke hohler Bäume zu finden sein sollten.

Ein einbildungsreiches und empfindsames Gemüth könnte sich leicht die zarten Schönheiten der objectiven Schöpfung

ausmalen, welche, poetisch zu sprechen, liebend und verschwenderisch von jedem Punkte der menschlichen Beobachtung aus auf das Auge einbrachen. Die glorreiche Königin des Himmels, die mächtige Sonne, schien strahlend zwischen dem Horizonte und dem Meridiane. Es lag ein durchsichtiger, krystallheller Glanz in der Luft, der jedem Gegenstande einen scharfen Umriss verlieh und die menschlichen Sinne mit einem inneren Gefühle des Daseins erfüllte. Ich vermuthe, dass die gefiederten Sänger ihre Melodieen auf jedem Baume wirbelten; und ich setze auch voraus, dass die Musik manches tanzenden Bächleins an mein Ohr schlug. Wild, melodisch und frei erschallte ohne Zweifel jeder Ton des Gesanges aus der geschilderten Welt, in der ich damals lebte.

Aber für alle diese und noch viele andere bezaubernde Wirklichkeiten, die mich umgaben, hatte ich nicht das geringste würdigende Verständniss. Diese Thatsache in meiner eigenen psychologischen Geschichte macht mich zu dem Glauben geneigt, dass gewisse idealistische Schriftsteller, wenn sie die Myriaden schöner Dichtungen und Träume der Kindheit und des Jugendalters schildern, sich einer poetischen Freiheit von ungewöhnlicher Grösse hingeben. Das blühende Eden der Kindheit ist nur dem völlig erwachsenen, gesunden Manne bekannt; das heisst, nur ein reines, reifgewordenes Alter vermag wahrhaft das Gute, das Romantische und das Schöne zu schätzen.

Die klare Wahrheit ist, ohne alle poetische Ausschmückung, dass ich in meinen Gedanken meine Jagd-Unternehmung in dem grossen Walde jenseits des Stromes, gerade im Westen von unserer ländlichen Wohnung, auszuführen beschlossen hatte. Der nächste Weg zu dieser Waldstrecke führte über die bereits beschriebene Fussbrücke, die aus einem Paar geschmeidiger junger Baumstämme gebildet war, welche quer über von Ufer zu Ufer reichten. Als ich zuerst meinen Fuss darauf setzte, schwankten und schwappten die Enden so rasch auf und nieder in der rauschenden Fluth, dass ich sehr nahe daran war, kopfüber in den geschwollenen Strom

zu stürzen. Dieses schreckte mich anfangs gewaltig zurück; aber als ich etwas von meinem Ballast über Bord warf, erreichte ich das entgegengesetzte Ufer ohne Unfall.

Als ich das Feld meiner Entdeckung mit hoher Hoffnung auf Erfolg erreicht hatte, begann ich meine neuen Wanderungen. Während ich mir meinen Weg durch das Gesträuch und den Sumpfboden bahnte, dachte ich so bei mir: „Wenn ich nun aber mehr kleine Kinder als eins erwecken sollte, was soll ich dann thun? Es würde mich krank machen, wenn ich sie im Walde schreien lassen sollte; aber es würde mich noch kränker machen, wenn ich den grimmigen, hässlichen, alten Mann ihre Köpfchen so abdrehen sähe, wie er die Kätzchen todt machte!"

Mit dem geistigen Entschlusse, leise entlang zu schreiten und die Bäume so sorgfältig als möglich zu betrachten, näherte ich mich mit Ehrfurcht einer stolzen Stein-Eiche, die ich für hoch genug hielt, um „hohl" zu sein; und hier und da versuchte ich an derselben den belebenden oder erweckenden Process. Ich klopfte und horchte, und horchte und klopfte, und dann flüsterte und schrie ich zuletzt laut auf; aber ohne den kindlichen „Schrei" zu hören, den ich unter Zittern als meine Belohnung zu vernehmen erwartete. Dann versuchte ich mein Experiment an anderen Bäumen und zuletzt an verschiedenen Baumstämmen, welche hier und da zerstreut durch den Wald lagen; aber nichts als meine eigenen Seufzer der Enttäuschung und mein Jammern über meine Ermüdung brachen auf mein lauschendes Ohr ein.

Entmuthigt begann ich meine Schritte rückwärts zu lenken. Viele behaupten, dass die Kindheit die glücklichste Periode des Lebens sei, weil sie für am freiesten gehalten wird von Plagen, lästigen Sorgen, möglichen Missgeschicken und schwerer Verantwortlichkeit. Aber so weit meine eigene Erfahrung geht, glaube ich wirklich, dass kein Mensch sich jemals mehr niedergedrückt oder traurig gefühlt haben kann durch unglückliche Spekulationen oder Handelsunternehmungen, als ich mich als Kind unglücklich fühlte in Folge

des Fehlschlagens meiner Erwartungen auf dieser sonderbaren Expedition. Stelle Dir vor, theurer Leser, wie ich zur Heimath meiner frühesten Erinnerungen ohne Kind und ohne einen angemessenen Ersatz zurückkehre!

Selbstverständlich war ich nothgedrungen voller Gedanken. „Nun,“ sagte ich geistig, „der garstige alte Onkel Bart hat mich wieder zum Narren gehabt; und ich glaub' ihm nichts mehr, was er noch sagt!“ Mein einfaltsvolles Vertrauen auf die Güte und Zuverlässigkeit grauer Haare begann zu schwinden. Ueberjährige Weisheit, obgleich mit einem kahlen Scheitel gekrönt und auf eines der nützlichsten Werkzeuge des Ackerbaues gestützt, schien mir nun der Thorheit am nächsten.

So denkend und schliessend, schleppte ich mich müde fort bis an das Ufer des schnellen Wassers. Der Strom schien beträchtlich mehr geschwollen und noch reissender als zuvor, denn ein schwerer Regen hatte am vorhergehenden Tage die zinspflichtigen Bächlein durch das obere Land gewaltig vergrössert.

Die schwankende Fussbrücke hinüberzugehen, welche aus den unsichern Stämmchen gebildet war, war mehr als meine Geschicklichkeit als Fussgänger vermochte. So liess ich mich nieder auf „alle Viere“, — die Art der Ortsbewegung der vierfüssigen Thiere, durch welche das menschliche Kind zum beständigen Zweifüssler entwickelt wird — und vorsichtig weiterkriechend, legte ich die Hauptstrecke zum entgegengesetzten Ufer zurück. Aber die rauschenden Wasser, die zu beiden Seiten aufspritzten und wogten, nebst den reissend schnellen Schwankungen der elastischen Pole unter mir, erwiesen sich als eine zu grosse Prüfung für meine Kräfte.

„Mutter! Mutter!“ schrie ich. Aber die Entfernung war zu gross, als dass meine Stimme hätte gehört werden können. „Komm! hilf mir! — Ich kann mich nicht mehr rühren!“ Ich schrie, während ich mich mit allen Nerven anstrengte, mich festzuhalten. Es kam keine Hilfe. Ein schrecklicher

Schwindel ergriff meinen Kopf, welcher Alles um mich her mit fürchterlicher Geschwindigkeit tanzen und summen zu lassen schien. Noch einen Augenblick, und die springenden Pole schienen unter mir hinweg zu fliegen und mich mit heftiger Gewalt in den tosenden Strom zu schleudern! In meiner Todesangst erfasse ich die horizontalen Bäumchen — die sich jetzt über mir befanden — als die eilende Fluth in dem Augenblicke meinen Kopf nach unten und meine Füsse in die Luft führte! Ich versuchte zu schreien und laut um Hilfe zu rufen; aber das schäumende Wasser rann meinen Schlund hinab und verschloss mir schmerzlich den Athem! Obgleich die Sonne jetzt im Zenith stand, so erinnere ich mich doch, wie dunkel die Welt plötzlich erschien; und dann erinnere ich mich erst wieder, dass ich alle Furcht verlor, wie die blinkenden Sternlein am Himmelsgewölke hervortraten und mich so freundlich an den Schlaf denken liessen. Sie besänftigten mich, gleichwie meiner Mutter Augen, und ich schlummerte ein!

Eltern, Vormünder, Vorsteher öffentlicher Schulen! „Kommt und lasst uns mit einander vernünftig sprechen.“ Lasst mich Euch fragen: — „Sollten kleine Kinder gelehrt werden, ihre reiferen und mehr erfahrenen Beschützer und Genossen zu missachten und zu verspotten?“

Ihr mögt Euch sehr erfahren dünken in Ausweichung vor den Fragen eures Kindes über delikate Gegenstände; ihr könnt augenblickliche Ausflüchte machen; ihr mögt Euch gewandt und versteckt denselben entziehen; ihr könnt eure höhere Klugheit offenbaren durch eine bedächtige Leugnung alles dessen, was Ihr wisst; ihr mögt zu zartfühlend sein, um die Wahrheit zu sagen, aber nicht zu zartfühlend, um eure verblümte Zuflucht zu listigen kleinen „harmlosen Lügen“ zu nehmen, die eures Kindes unentwickelter Fähigkeit und Unerfahrenheit gerade angemessen sind; ihr mögt euer jugendliches Kind behandeln, als ob es keine Erinnerung hätte, die sich eines Tages erheben wird, um Euch zu tadeln und der Täuschung zu zeihen: eure liebenswürdige Sprödig-

keit, eure ungegründete Verleugnung der ewig schönen Thatsachen der Mutterschaft; euer profanes Vermeiden dessen, was dem Ursprunge des Menschen zum Grunde liegt — Alles dieses erklärt zu klar, dass eure Zartheit unächt ist, dass eure Wahrhaftigkeit mit Betrug vermischt ist, dass eure Verfeinerung ungebildet ist, dass eure Fähigkeit nicht angemessen ist dem Begriff und der Erziehung der Jugend!

Aber wie viele gute und verständige Eltern giebt es nicht, die wirklich nicht wissen, was sie erwiedern sollen, wenn sie von den Kindern gefragt werden. Diese fragen: „Was sollen wir sagen?" Als Antwort hierauf will ich auf den in den vorhergehenden Seiten geschilderten Fall verweisen. Lasst uns annehmen, dass des Knaben Mutter, anstatt ihm zu antworten: „Der Doctor hat das Kind gebracht," einfach entgegnet hätte: „Der Doctor weiss mehr darum als ich. Wenn Du ihn sehen wirst, wird er Dir vielleicht sagen, was er weiss. Wenn er Dir's nicht sagt, so wird es aus dem Grunde sein, weil Du jetzt noch zu jung bist, um ihn zu verstehen."

Mit einer solchen Antwort auf seine Frage wird der kleine neugierige Bube sich für die Gegenwart beruhigen; und wenn er die Entdeckung zu einer künftigen Zeit macht und sich an das erinnert, was ihm seine Mutter gesagt hat, so wird er sich nicht enthalten können, sie entweder für ihre Wahrhaftigkeit zu bewundern, oder für ihr Zartgefühl zu achten. Und so steht es ähnlich mit dem verehrungswerthen Holländer. Anstatt des Knaben Gehirn mit lächerlichen Einbildungen zu erfüllen, nehmen wir an, er hätte zu ihm gesprochen: „Wel, myn kleener Knaap', et gift veel Tings, welke Kinder nit in ihren Händen hebben können, wie Du wel weetest; en soo gift et ook veel Tinks, die Kinder nit met ihren Köppen verstaan können. Nu, bisch een kuut' Knaap, en wenn Du wirscht grooter syn, en wenn Du wirscht arbeeten können, wie die grooten Leut' arbeeten, denn wirscht Du kenaú weeten, wie der Docter det kleene Kint in euer Huus gebragt heeft."

Nun, es scheint mir, dass selbst der beschränkteste Verstand sofort die moralische Wohlthat eines solchen Rathes einsehen wird. Der Held dieser Geschichte würde durch diese wenigen wahren Worte vor den schnell dahin rauschenden Wasserfluthen gerettet gewesen sein; und nicht minder auch von den vielen schlechten Eindrücken über die Thorheit und Falschheit von an Jahren vorgerückten Personen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Vorhang hebt sich wieder.

„Und immer wieder kriecht der neue Morgen
Mit seinem kurzen Schritt von Tag zu Tag
Bis zu der letzten Stunde deiner Zeit.“

Ueber eine todte Fläche gewöhnlicher Erfahrungen von mehreren Wochen Dauer hinweggleitend, kann der Leser im Jahre 1832 den Auszug der Familie des Schusters erblicken — der sich eine andere Wohnstätte in der Stadt Hyde-Park in der Grafschaft Dutchess im Staate New-York gesucht hatte und mittlerweile unter der despotischen Bezauberung des höllischen Zauberers Alkohol stets hoffnungsvoll und jovial erschien.

Es lag jetzt, wie bei Gelegenheiten ähnlicher Prüfung, ein Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit auf dem Antlitz seines Weibes. In ihren grossen Augen lag ein Blick von äusserster Entfernung; als ob sie eine Vision von irgend einem anderen, schöneren, heiligeren, höheren Zustande des Daseins erblickte. Trauervoll in der That war der Seufzer, durch den sie offen die Thatsache verrieth, dass ihre Gedanken in gewissen Augenblicken traurig über die Vergangenheit dahinschweiften. Ihr unzufriedener Ausdruck erzählte (Denen, die ihn zu lesen verstanden) zu deutlich, dass sie sich wie eine Fremde in fremdem Lande fühlte — gleich einer aus der

Arche des Lebens entlassenen Taube, die nicht fand, wo ihr Fuss in Sicherheit ruhen konnte. Wenn in solchen Augenblicken innerer Rückschau ihre Gedanken getreu in symbolische Sprache verwandelt worden wären, so hätten sie uns an die poetischen Worte des Gedichtes: „Das verlassene Dorf“ erinnert, in welchem es heisst:

„Es sanken deine Hütten in traurigen Ruin,
Und Moos und Gräser wuchern ob ihren Mauern hin;
Denn zitternd und erschrocken sind vor des Räubers Hand
Geflohen deine Kinder weit fort vom Heimathland!“

Denn so erschienen, im Ganzen auf dem Hintergrunde ihres tieferen Lebens betrachtet, die vielen heimischen Stätten, die sie im Gehorsam gegen das Vorwärts ihres ruhelosen Gatten zu verlassen gezwungen gewesen war. Zur Rechtfertigung alles dessen pflegte er im Wesentlichen Folgendes zu sagen: —

„Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Was nutzt's, wenn ich hier mit meiner Nase über dem Schustersteine sitzen bleibe? Biegen oder brechen — das ist mein Wahlspruch!“ Und so durch seine Organisation angetrieben, behandelte er die angeborenen Wünsche und das geistige Verlangen seines Weibes nach einer bleibenden Heimath als die kindischen Aufwallungen eines kindischen Verstandes. War das Recht von ihm? War das Unrecht von ihr? Wo soll das Lob endigen? Wo soll der Tadel beginnen? Wer kann sie unfehlbar beurtheilen? Wer will hierauf antworten? Weit hin an den Bergen des rudimentalen Daseins, deucht mir, als hörte ich das antwortende Echo: „Wer?“

Als der beladene Wagen auf der Landstrasse dem bereits angedeuteten Hause entgegenrollte, wurde das verzweifelnde Weib von ihrem kleinen Buben folgendermaassen angeredet: —

„Mutter, sag mir's noch einmal — wie kam es, dass ich wieder lebendig wurde?“

„Ei, Kind, es war so bestimmt, dass Du uns damals nicht verlassen solltest.“

„Wer bestimmte denn das, Mutter?“

„Es war die Vorsehung, mein Jackson. Es sollte so sein. Es konnte nicht anders sein. Du solltest nicht so jung sterben. Das ist der Grund, mein Junge.“

„Sprich, Mutter, sag mir's,“ fuhr ich fort, „ist nicht die Vorsehung ungefähr so wie Sanct Klaus, von dem Du mir erzähltest?“

Bei dieser Frage schauderte das einfach gesinnte, ehrfürchtige Weib gleichsam erschreckt zusammen und entgegnete: —

„O, rede nicht mehr so, Jackson! Die Vorsehung, musst Du wissen, ist der Schöpfer der ganzen weiten Welt — die Quelle aller Segnungen; und es ist nicht gut, so von der Vorsehung zu sprechen.“

„Gut, ich werde das nicht mehr thun,“ versetzte ich, erröthend mit einem reuigen Gefühle, dass ich unabsichtlich ihren Geist verwundet hatte; aber ich möchte Dich gern erzählen hören, Mutter, wie ich wieder zum Leben gekommen bin.“

In ihrem eigenen provinziellen und schlichten Dialekte fuhr sie fort:

„Es war so, oder vielmehr ereignete es sich gerade, dass Elisa und Heinrich (deren Gatte) am Brunnengeländer standen und mitsammen plauderten, als sie mit einem Male auf den angeschwollenen Bach hinunter und dort was Sonderbares mit den Enden in die Höhe tauchen sahen, worauf sie den Heinrich gehen heisst, um zu sehen, was das wäre. So geht er den Hügel hinab, und als er nahe genug gekommen ist, schreit er: ‚So wahr ich lebe, das ist Jackson's Fuss!‘ Darauf schlägt Elisa auf die Winde und ruft mir und dem Vater zu und sagt: — ‚Macht geschwind! unser Junge ist im Bache ertrunken!‘ Wir sprangen alle beide zugleich auf und verweilten uns nicht einen Augenblick, sondern rannten hinaus, als Heinrich Dich schon zum Hause herauf getragen brachte. O, wie rann das Wasser von Deinen Kleidern! Du warst so nass, Junge, wie eine ertrunkene Ratte. Der Vater sagte: ‚Ich glaube, er ist noch

nicht todt.' Wir hatten gehört, dass Hin und her Rollen gut wäre, um ertrunkene Menschen wieder in's Leben zu bringen. So rollten und wendeten wir Dich um und um auf dem harten Boden; aber Du zeigtest nicht das geringste Zeichen von Athem oder Leben in Dir. Aber ich wusste, dass die Vorsehung Dich nicht so jung von uns nehmen würde. Heinrich ging und brachte eine alte Tonne, und der Vater rollte Dich, mit dem Gesichte nach unten gekehrt, auf ihr ganz geschwind hin und her und schüttelte Dich zugleich. O, wie war ich froh, als ich sah, dass das Wasser aus Deinem Munde herauszufliessen anfing! Du warst sehr krank und brachtest ungefähr so viel wie ein Gallon oder vier Quart Wasser herauf; dann seufztest Du, und ich wusste, dass Du wieder besser werden würdest. Wir hüllten Dich in warmen Flanell ein und bedeckten Dich über und über mit dicken Steppdecken. Und in der Nacht warst Du schon wieder im Stande, Dich aufzurichten und zu sprechen — erinnerst Du dich daran nicht mehr, Jackson?"

„O ja, daran erinnere ich mich, Mutter," erwiederte ich; „aber warum behütete mich denn die Vorsehung nicht vor dem Fallen in den Bach?"

„Sie hat," versetzte sie, „ihre eigenen Wege. Sie lässt die Leute gehen, wohin es ihnen gefällt, bis sie in Noth gerathen; dann, wenn sie dieselben liebt, hilft sie ihnen daraus; aber wenn sie dieselben nicht liebt, dann lässt sie dieselben auf Gerathewohl oder auf sonst irgend eine mögliche Weise aus derselben sich helfen."

In diesem Augenblicke kam der berauschte Schuster von dem vordersten Wagen zurück zu dem unsern gerannt — während seine dunklen Augen unstät umherschweiften und seine schwankenden Beine sich mächtig bestrebten, die Function zu verrichten, die nur dem Nüchternen eigen ist — um uns zu verkünden, dass jenes Haus da drüben, dessen Schornsteinspitze soeben über den Feldern sichtbar wurde, unsere nächste Wohnstätte sein sollte. Die Fahrt dorthin war kurz. Ohne lange die Verwirrung und das Durcheinan-

der zu schildern, welches mit unserm Einzuge verknüpft war, will ich nur die angenehme Thatsche berichten, dass, bevor noch die schwarze Hülle der Nacht die schöne, frostige Landschaft in ihre Falten verbarg, wir ziemlich gut eingerichtet und mit unseren neuen Quartieren versöhnt waren.

Wir freuten uns wirklich und waren stolz auf unseren Wohnungswechsel. Anstatt in einer zerfallenden Hütte, fanden wir uns in einem bequemen Häuschen, das inmitten von Aepfel-, Pfirsich- und Pflaumbäumen, und nicht weiter als zwei Ruthen von der Landstrasse entfernt war. Wie sehr freuten wir uns da! Julia Anna und ich drückten unser enthusiastisches Vergnügen auf verschiedene phantastische Weisen aus; und als wir in jener Nacht in das Rollbett gingen, so erinnere ich mich, dass ich laut ausrief: „Hat es nicht der Vater wirklich gut gemacht, Mutter? Er hat uns aus einem schlechten Orte fortgeholfen — gerade so wie die Vorsehung thut, von der Du mir erzählt hast.“

Fünfzehntes Kapitel.

In welchem Zeichen vom zweiten Gesicht erscheinen.

„Ich fürchte nur, zu früh; mein Inn'res ahnt
Ein an den Sternen hängendes Geschick."

Unser fleissiger und glücklicher Landwirth, Hiram Marshall, war unser allerbester Freund. Er versorgte meinen Vater freundlich mit einem hinreichenden Arbeitsfelde, dass er die Miethe bezahlen, eine junge Kuh kaufen und auch sonst noch das Privatvermögen unseres häuslichen Triangels vermehren konnte.

Eines warmen Nachmittags im Mittsommer sprach der Farmer in unserem Hause um einen Trunk kalten Wassers ein; und während er da blieb, erzählte er der Mutter, dass er so eben erst zwei ganze Stunden über dem Suchen nach einer Ochsenkette, aber ohne Erfolg, zugebracht hätte. Während er sprach, bemerkte ich einen Zug träumerischer Abgezogenheit über ihr mildes Antlitz sich verbreiten; und gegen ihre Gewohnheit schien sie nichts von dem zu hören, was er sagte. Plötzlich erwachte sie jedoch aus ihrer unwillkürlichen Träumerei und sagte: „Ich vermuthe, dass sie nicht verloren ist, Mr. Marshall."

„Was vermuthen Sie, dass es nicht verloren ist", versetzte er; die Ochsenkette?"

„Ja! die meine ich; sie ist gerade da, wo Sie dieselbe selbst gelassen haben."

„Sie sind im Irrthum — gute Frau", sagte er ungläubig lächelnd. „Die letzte Zeit, in der ich sie hatte, fuhr ich Steine auf meine obere Baustelle dort drüben; und da ich das ganze Feld überblickt habe, so bin ich sicher, dass sie nicht dort ist."

„Ja, sie ist dort", versetzte sie mit unerschütterlichem Vertrauen; „Sie werden sie genau dort finden, wo Sie sie gelassen haben — bei dem dicken Baumstumpf in der nördlichen Ecke des Bauplatzes — nur, sehen Sie zu, ob Sie sie nicht finden."

Von der Einfachheit und Bestimmtheit ihrer Anweisung angeregt, ging er zur bezeichneten Stelle hin. Als wir ihn das nächste Mal sahen, gestand er ein, dass die Kette genau da gewesen war, wo sie gesagt hatte; erklärte aber, dass er sich nicht denken könne, wie sich das verhalte, ausgenommen die Mutter „wäre eine Hexe"!

Mit Hilfe der Verfeinerung und Veredlung, welche ich nach Jahren unaufhörlicher Disciplin und Ausbildung erworben habe, kann ich auf die sinnlichen Erfahrungen meiner Jugend zurückblicken und mir erlauben, mir einzubilden wie viele Individuen thun, dass das Poetische und Schöne in der äusseren Natur einen gesetzmässigen Eindruck auf die Leinwand meiner Einbildung und Erinnerung machte. Ohne Zweifel ist es wahr, dass manche sehr junge Kinder, von gewissen Eltern geboren, gleich Lucretia und Margaret Davidson, eine frühe Empfänglichkeit der Wahrnehmung für das Schöne haben; aber wenn ich, wie ich bereits gesagt habe, genau aus meinen eigenen Erinnerungen schreibe, so bin ich gezwungen zu bekennen, dass ich keine romantische Bezauberung, kein geistiges Vergnügen bei etwas mit meinem frühesten Leben Verknüpften empfand. Im Gegentheil, ich erinnere mich, dass ich die Bäume in heissem

Wetter wegen ihrer Früchte und ihres Schattens werthschätzte; in Wintermonaten wegen des Feuerholzes, das sie lieferten, wenn sie sorgfältig zersägt und gespalten wurden. Die Steine existirten für mich, um Zäune damit aufzubauen; das Gras zum Futter für die Kühe; das Wasser für Alle zum Trinken; die Sonne, um uns warm zu halten; der Regen, um die Vegetation wachsen zu lassen; der Schnee, dass die Kinder auf ihm den Hügel hinab Schlitten fahren könnten; das Eis, um auf demselben Schlittschuh zu laufen und zu spielen; Donner und Blitz, weil (wie ich mir dachte, wenn die Mutter erschreckt war,) Etwas in den Wolken sich losgemacht habe und gleich einem grossen Felsen auf Jemandes Haupt niederfallen könne; und so schätzte ich durch das ganze Programm meiner jugendlichen Erfahrungen alle Gegenstände und Empfindungen — meine Eltern und Geschwister mit eingeschlossen — in dem Verhältniss, wie sie den Wünschen und Befriedigungen meiner körperlichen Bedürfnisse und Empfindungen entsprachen.

Aber jetzt, wo ich die Vergangenheit überblicke und mit Augen sehe, die einigermaassen geübt sind in Entdeckung des Zarten und Ueberirdischen in den gewöhnlichsten Dingen, weiss ich, dass ein grosser Reichthum in dem ärmsten Grassblatte unter unseren Fenstern lag; Musik in dem Plätschern des Regens auf das Dach unserer Hütte ertönte; Gemälde in den von unserer Thür aus sichtbaren Feldern der Landschaft sich entwickelten; eben so viele Engel in Wolken und Finsterniss wie im Sonnenschein lebten; in den Myriaden Lichtern und Schatten des Sommers und Winters eine Poesie und in den dunklen und traurigen Tiefen jedes Schattens eine göttliche Substanz webte! Aber ach! das Vorhandensein dieser unvergänglichen Reichthümer nicht kennend — welche ebenso unser waren, wie sie jeder andern Familie in der Welt angehörten — fühlten wir uns häufig und schmerzlich in Verlegenheit. Unsere Unterdrücker waren: — Unwissenheit, Unmässigkeit, Armuth und Zwietracht. Diese schrecklichen Despoten übten

selten ihre Kraft zu gleicher Zeit aus; sondern gleich so vielen Dämonen auf dem Pfade des Armen quälten und peinigten sie uns abwechselnd.

Eines Tages trug meine Mutter jenen Blick der Entfernung, den ich als den sicheren Vorläufer oder das Omen häuslichen Unglücks zu befürchten begann. Zu verschiedenen Zeiten, während sie mit ihrer Hausarbeit beschäftigt war, erschien sie gleichsam wie verloren in den Anblick einer fernen Scene. Mit ihren weit offenen grossen Augen starrte sie dann abgezogen auf die Mauer — oder blickte gleichsam durch dieselbe hindurch — in die Leere irgend eines fernen und unbekannten Ortes; worüber ich mich mehr als jemals zuvor verwirrt und erschreckt fühlte; und ganz frei von aller kindlichen Missachtung versuchte ich, sie zu geselliger und natürlicher Verrichtung zu bewegen, indem ich sie an ihrem Kleide zerrte und mit meiner Hand rasch hin und her zwischen ihren Augen und der Richtung fuhr, in der sie ihre Vision zu betrachten schien. Aber alles dieses hatte, wie ich bemerkte, zunächst gar keine Wirkung. Wenn sie sich aus ihrer traumhaften und traurigen Träumerei erholte, verwies sie mich sanft: „Thu das nicht, mein Junge! weisst Du denn nichts besseres als das?“

Im Allgemeinen zu sprechen, würde fast jeder gesunde Knabe meines Alters draussen im Freien gewesen sein, um einen Drachen fliegen zu lassen, oder um irgend einer anderen, dem allglorreichen Monat October eigenthümlichen Belustigung nachzujagen. Aber in Bezug auf diese zu Spielen ermunternde Jahreszeit der Kinder ist meine Geschichte eine sich stets gleich bleibende und positive Ausnahme. Anstatt Wallnüsse oder Trauben im Walde zu sammeln — oder statt Bäume wegen ihrer schönen Früchte zu erklettern — zog ich es vor, bei dem verlassenen Weibe zu bleiben und, wie mein Vater spottend sagte, „an meiner Mutter Schürzenband zu hängen.“ Sie war nicht etwa allein im

geselligen Sinne dieses Wortes; denn alle Mitglieder unserer Familie waren beständige Bewohner des Hauses, Elisa ausgenommen, die mit ihrem Gatten anderswohin fortgezogen war. Aber mir schien sie stets einen geheimen Unterstrom des Lebens zu haben, mit dem sich die Neigung keines verwandten Geistes vermischte. Nicht ein Geschöpf gab es, das sie verstanden hätte; keine Seele sympathisirte mit ihr und half ihr auf ihrer unbegreiflichen Pilgerfahrt. Es war zweifelsohne eine unbestimmte Ueberzeugung von ihrer Verlassenheit in Verbindung mit der natürlichen Selbstsucht meiner abhängigen Natur, welche gewöhnt war, versorgt und gehätschelt zu werden, was mich veranlasste, sie zu meiner beständigen Genossin und Vertrauten zu machen. Als sie eines Tages wieder jene Ungewissheit und Geistes-Abwesenheit gezeigt hatte, welche ihren Augen jenen gefürchteten und irren Ausdruck ertheilte, fragte ich sie:

„Sprich, Mutter, warum bist Du denn immer so sonderbar?“

Meine so unerwartet und scharf gestellte Frage störte sie offenbar, weil sie darauf versetzte: „O, das ist Niemandes als nur mein eigener Kummer.“ Diese Erwiederung war weder neu, noch befriedigend für mich; und darum hob ich wieder von Neuem an und sagte: —

„Haben wir's jetzt nicht besser, Mutter, als wie in Bart Cropsey's Haus? Ist der Vater nicht nüchterner und thätiger, als er in dem garstigen alten Hause war? Arbeitet er nicht jetzt alle Tage auf dem Acker, Mutter? Und ist unsere Kuh nicht auch bald bezahlt? Sprich, Mutter, was hast Du denn?“

Auf diese ganze kindliche Ueberschau der Verbesserung unserer jetzigen Umstände über die der früheren Monate meiner Erinnerung erwiederte sie verzweifelnd: —

„O, da nutzt kein Reden, mein Kind! Es wird noch weit schlimmer kommen. Das ist des Menschen Loos! Es ist einmal so bestimmt; und weil es nicht anders sein kann, darum bin ich so erschreckt.“

„Was für Schlimmes, Mutter, wird uns denn jetzt treffen?“

„Niemand als die Vorsehung weiss es“, sagte sie traurig; „aber ich habe die Zeichen gesehen.“

„Was für Zeichen? Was war es, was Du gesehen hast? Sag mir's, Mutter, ich werd's dem Vater nicht erzählen — auch sonst Niemand.“

„Ich habe gerade so gefühlt, wie ich fühlte, als ich in John Myer's Walde mich verlor,“ versetzte sie; „ich habe jüngst den Neumond über meiner linken Schulter gesehen; und als ich in verwichener Nacht die Schüsseln und Bestecke vom Abendessen wusch, fiel mir eine Gabel aus der Hand auf den Boden und blieb mit den Zinken stecken; und dann um Mitternacht träumte ich einen meiner schlimmen Träume, dass ich über schlammiges Wasser ging, und dass, als ich meine Haare mit einem groben Kamme kämmte, mir das Haar in Büscheln ausging; und ausserdem habe ich während ein paar Tagen vier oder fünf Mal einige dunkle Schatten draussen auf der Strasse vorüber huschen gesehen; so weiss ich genug, wie ich's fast immer weiss, dass es in Kurzem für uns're arme Familie Unheil geben wird.“

Auf diese Erzählung hörte ich mit kindlicher Verwunderung, vermischt mit beträchtlicher Aufregung. Ich wusste nicht, wie ich ein Wort des Trostes äussern sollte. In der That, während ich diese Geschichte schreibe, habe ich, wie ich fürchte, sowohl meiner Mutter, wie meine eigene Ausdrucksweise bestimmter und roher und fehlerhafter berichtet, als sie dies in der That war. Heute erinnere ich mich bei meiner gegenwärtigen Kenntniss meiner englischen Muttersprache des sich oft wiederholenden Gespräches, der ländlichen Plaudereien und ungrammatischen Unterhaltungen unserer Familie mit unverholenem Erstaunen und unterdrücktem Vergnügen.

So auferzogen, oder besser in's Dasein hineingestossen, kannte ich nicht Worte genug, um die kindliche Sympathie auszudrücken, welche meine beschränkte Fähigkeit mich für meine Mutter in ihren Seelenprüfungen empfinden liess. Aber ich fing an, ein Bedürfniss des Vertrauens auf die

beschützende Wachsamkeit des Guten Grossen Mannes im Himmel zu empfinden; und in jener Nacht wiederholte ich mit beträchtlichem Enthusiasmus und Nachdruck viele Male folgende Bitte: „Gelt ja, gütige Vorsehung, Du wirst unserer Familie nichts passiren lassen; nicht wahr, Du wirst nicht?“

Sechzehntes Kapitel.

Meine Versuchung, gottlos zu sein.

„Ein fremder Geist bewältigte mein Herz;
Und Worte sprach ich, die ich fürcht' und hasse."

Nachdem die Erndte- und Schnitterzeit für dieses Jahr vorüber war, ging mein Vater seiner hergebrachten Gewohnheit gemäss umher, sich Arbeit durch Schuhmachen zu suchen, als ein Mittel, seine Familie durch die Herbst- und Wintermonate zu ernähren. Endlich krönte Erfolg seine Anstrengungen, und er nahm seinen Sitz auf dem Throne St. Crispin's mit aller königlichen Majestät und gebieterischen Selbstzufriedenheit ein.

Als eines schönen Herbsttages dieser fleissige Künstler mit den Resultaten seiner Arbeit von Hause fortging, um sie in das En Gros- und Detail-Geschäft zu besorgen, welches sich in einem fernen Dorfe jenseits der Hügel befand, und von dem ihm die Arbeit verschafft worden war, redete er mich freundlich an und sagte:

„Schau her, Jackson, wenn Du mir alle Tage aus dem Walde Reisig zum Feueranzünden holen willst, so will ich Dir auch eine Maultrommel mitbringen."

Nun war dieses bekannte musikalische Instrument die

grösste und ausserordentlichste menschliche Erfindung, die als melodisches Instrument jemals in den Bereich meines natürlichen Blickes gekommen war. Es besass für meine Einbildung unsägliche Reize und versprach mir die grössten Vortheile. Was mir die Maultrommel besonders anziehend erscheinen liess, war der Gedanke, auf ihr zu spielen und mir Vergnügen durch sie in meinem Munde zu bereiten — gerade so wie ich Befriedigung und Genuss von Kirschen, Erdbeeren, Aepfeln, Pflaumen und anderen köstlichen Früchten hatte. Ganz natürlich ging ich damals freudig auf den mir angebotenen Handel ein; und mir nur soviel Zeit nehmend, um meine Mutter mit dem Versprechen und der Bedingung seiner Erfüllung bekannt zu machen, eilte ich hierauf sogleich an meine tägliche Arbeit.

Wenn der Leser einigermaassen das tägliche Reisigsammeln im Walde kennt — besonders wenn man noch zu jung und zu schwach ist, um die besten Stücke von niederhängendem Gestrüpp und sich verschlingendem Gesträuch loszureissen und zu ziehen — dann werde ich verstanden werden, wenn ich dasselbe als eine der mühsamsten Beschäftigungen schildere. Es ist viel Arbeit dabei und sieht doch nach wenig aus. Ich plackte mich Stunden lang. Gegen Abend wurde ich sehr müde — und ganz schwach vor Angst und vor Hunger nach einem Stück Butterbrod. Aber zuletzt hatte ich wirklich zusammengesammelt, was ich stolz für einen grossen Haufen Feuerholz und Reisig in der Nähe des Garten-Thores betrachtete. Meine Absicht, dass ich die Beweise meines Fleisses dort aufschichtete, war, des Vaters Sinn gleich beim ersten Anblick mit der Ueberzeugung zu erfüllen, dass die Maultrommel vollständig erworben und ehrlich verdient sei. Zu diesem Glauben hatte ich bereits meine Mutter gebracht, als ich sie herausrief, um selbst die unverkennbaren Triumphe meiner Arbeit zu sehen.

So mit mir zufrieden, stellte ich mich an die äussere Thürpfoste, um den ersten Schimmer des abwesenden Vaters aufzufangen, dessen Heimkehr in jedem Augenblick erwartet

wurde. Jetzt erblickte ich durch die sich verlängernden Schatten des herannahenden Zwielichts mit Freude den wohlbekannten Mann, mit einer grossen Bürde Leder beladen, welches während der nächsten zwei Wochen in Schuhe und Stiefeln verarbeitet werden sollte, einherschwanken. Da jetzt Selbstbeherrschung für mich absolut unmöglich war, so rannte ich ihm entgegen und bewillkommnete ihn, um meine musikalische Belohnung von ihm im Voraus zu erhalten. Er hiess mich jedoch warten, bis wir das Haus erreicht hätten. Als er durch das Gartenthor eintrat und den Reisighaufen dort sah, klangen mir meine Ohren vor Vergnügen, als er sagte: „Ei, Du bist ja sehr fleissig gewesen!" Aber wer kann meine Enttäuschung ausdrücken, als er erklärte, dass er ganz und gar darauf vergessen habe, mir die versprochene Maultrommel mitzubringen! Welch' eine Ableitung meiner Gefühle! Ein reicher Landbesitzer, welcher vernimmt, dass sein ganzes Gut von einem Erdbeben verschlungen wurde, hätte sich nicht schlimmer dabei fühlen können. Mein plötzlicher Bankerott war für eines Knaben Gemüth eben so schwer zu ertragen, als ein ähnliches Missgeschick für den Geist eines Mannes. Ich war zugleich traurig und zornig. Ich war ehrlich und stolz erzürnt über meines Vaters Nachlässigkeit. Halb erstickt von den sich widerstreitenden Bewegungen der Enttäuschung und Wuth, beschloss ich, zum Holzhaufen hinauszugehen und dort einen schrecklichen Fluch zu schwören! Ich sah keinen anderen Ausweg, um mir Erleichterung zu verschaffen — kein anderes Mittel, um mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Diesem Entschluss folgte unmittelbar die That. Mit Ueberlegung ging ich hin; und alle scheusslichen Worte, deren ich mich in diesem Augenblicke erinnern konnte, in einen Brennpunkt zusammenfassend, fluchte ich wirklich und wissentlich: „Ich will verwünscht sein zur vermaledeiten Hölle, wenn das nicht verdammt und verdonnert schlecht ist!"

Das Zwielicht war in Finsterniss dahingestorben, in der

ich allein und verschleiert dastand. Heiter schienen die Abendsterne; nicht ein Lufthauch bewegte die Blätter im Garten; nicht einen Ton konnte ich aus den Apfelbäumen vernehmen; nicht einen traurigen Seufzer aus dem Walde, aus dem das Reisig so mühsam herbeigeholt worden war. Still, ganz still, fast zu still war die ganze Welt — innerhalb des Bereiches meiner physischen Sinne — in dem Augenblicke, da ich so willentlich die Scene durch meine schreckliche Gottlosigkeit störte.

Horch! Was ist das? In dem Augenblicke, als ich meiner Wuth Luft gemacht hatte, klang in mein Ohr ein Ruf, schwer beladen mit jener geheimnissvollen Verdammung, die mir bis in den innersten Grund meines Wesens drang: — „O Jackson!“

Es war meiner Mutter Stimme — oder wenigstens glaubte ich, dass sie es war — und in demselben Augenblicke zitterte und bebte mein ganzer Körper vor Furcht. Die Finsterniss umgab mich rings mit einer plötzlichen und aufregenden Dichtigkeit. Ja selbst die Luft schien bewegt und erschüttert wie von den Drohungen irgend einer beleidigten Gottheit. Ein flüchtiger Wind schien dicht um meinen Kopf zu kreisen und zu flüstern und, wie ich mir einbildete, meine Mütze emporzuheben und sie mehrere Male wieder zurückfallen zu lassen.

„O Jackson!“ Nur ein einziges Mal hörte ich diese klaren Worte; aber sie erfüllten mich mit einem unbeschreiblichen Schreck. Sie verursachten und erweckten in mir unverkennbar Bestürzung, Vorwurf, Kummer und Mitleid über mich selbst. „O pfui! warum sollte ich vor der Mutter erschrecken?“ sagte ich zu mir; „sie kann mich gar nicht tadeln.“ Dieser Gedanke erfrischte meinen Muth; und obgleich ich noch immer unbeherrschbar erregt war, ging ich doch in das Haus und rief schmollend: „Ihr braucht Euch deshalb nicht zu bekümmern, wenn Ihr mich auch fluchen hörtet. Es war doch wirklich gar zu schlecht!“

Glücklicherweise hörte das mütterliche Ohr allein mein freies Selbstbekenntniss. Der ermüdete Mann, der weit gegangen war und viel getrunken hatte, schlief schon fest beim Feuer; während Julia Anna, die immer freundliche und stets thätige, mit den Vorbereitungen für die Abendmahlzeit beschäftigt war. Die gute Frau sah sehr traurig und sehr verstört aus, was mich veranlasste, meine Gottlosigkeit noch mehr zu betrauern.

Als das Abendbrod vorüber war und die Stunde des Schlafengehens herannahte, sagte sie: „Nun, Jackson, müssen ich und Du mit einander reden. Was ich wissen will, ist, ob Du ein schlechter Junge werden willst? Soll ich in allen Stücken in meinem Leben Unglück haben? Willst Du hingehen und werden, wie anderer Leute schlechte Kinder sind, und Deiner armen Mutter immerwährend Kummer machen?"

Ihre verzweifelnde Sprache vergrösserte noch meine Leiden und bewegte mich zu Thränen und zu Worten der Selbstrechtfertigung. „Glaubst Du denn nicht, Mutter, dass das zu schlecht war? War nicht der Vater zu tadeln, dass er mir die Maultrommel nicht mitbrachte?"

„O, es ist nicht recht, auf diese Weise zu sprechen," versetzte sie empfindlich; „jeder Mensch thut zuweilen Unrecht. Und wenn Du gottlos sein willst, weil andere Leute schlecht sind, dann ist es von keinem Nutzen, dass man weiter lebt. Jetzt sag' mir aber einmal genau, was Du draussen vor der Thüre gesagt hast."

Schluchzend und voller Reue wiederholte ich ihr Wort für Wort die Reihe bösartiger Ausdrücke, deren ich mich bedient hatte, und fragte sie: „Hast Du mich denn nicht gehört?"

„Der Himmel steh uns bei!" rief sie aus. „Nein, ich habe Dich nicht gehört; und ich danke dem lieben Gott, dass ich das nicht gehört habe. Die Vorsehung wusste, dass ich es nicht ertragen könnte, wenn ich mein Kind solche schlimme Worte hätte sprechen hören."

Diese Antwort bestürzte mich noch weit mehr. „Wer hat mich denn da gerufen?“ fragte ich. „Wer rief so laut und sagte: ‚O Jackson‘? Ich dachte, Du seiest es gewesen; da es aber so finster war, so konnte ich's nicht sehen. Julia Anna muss es gewesen sein.“

„Nein, ich war es auch nicht,“ erwiederte meine ruhig zuhörende Schwester. „Es ist dies das erste Mal, dass ich Dich fluchen gehört habe — und ich hoffe zum barmherzigen Himmel, dass es das letzte Mal sein wird.“

„Jetzt weiss ich, warum ich die Schatten auf der Strasse gesehen habe,“ seufzte meine Mutter. „Es war so bestimmt und konnte nicht anders sein, und das erschreckt mich. Jene Stimme, Kind, lässt mich an das denken, was die Bibel von Kain sagt, der von einem bösen Dinge zum andern getrieben wurde, bis er seinen Bruder tödtete. Da hörte er eine Stimme aus dem Blute auf dem Boden schreien und aus den Wolken über seinem Haupte sprechen: ‚Wo ist Dein Bruder Abel?‘ O mein Himmel,“ fuhr sie traurig fort, „ich bin in Schrecken, dass ein Unheil kommen wird. Die Vorsehung hat Dir selber zugerufen, dass Du gut sein sollst, und Du glaubst kein Wort von dem, was sie sagt!“

Vielleicht kann sich der denkende Leser — der sich der Strafreden einer Mutter erinnert, welche Güte als die einzige Besserungsruthe anwendet — das schmerzliche, herzzerbrechende, unaussprechliche Bedauern vorstellen, welches das vorhergehende Gespräch in meinem jugendlichen und sympathetischen Geiste erzeugte. Aber die schmerzlichste Prüfung war mir noch vorbehalten.

Als das letzte klagende Wort ausgesprochen war, stand das gute Weib auf und holte ein altes Buch herbei mit einem ledernen Einbande, aber ohne Bilder — in welchem ich manchmal den Vater hatte lesen sehen an Sabbath-Tagen, an denen er niemals arbeitete. Sie legte das staubige Buch offen auf ihren Schooss und begann es durchzublättern, weil sie Etwas daraus lesen wollte. Anfangs interessirte mich dieses Blättern, weil es mir ganz neu

war — und dann weil meine Mutter überhaupt nicht viel las.

„Dieses Buch hier ist die Bibel, Jackson," sagte sie; „es ist das Buch der gütigen Vorsehung. In diesem Buche steht's geschrieben, was aus schlechten Leuten werden wird. Ich wünsche, dass Du Dir Alles anhörst, was darüber gesagt wird."

Nachdem sie die rechten Verse gefunden hatte, begann sie die Worte zu buchstabiren, um das schreckliche Schicksal gottloser Menschen zu lesen. Aber das ungelehrte Weib kam in der heiligen Schrift nicht vorwärts. Darum schloss sie ruhig das verehrte Buch und ihrem mangelhaften Gedächtniss vertrauend, sagte sie:

„Die Vorsehung ist gut zu Denen, welche gut sind. Aber sie ist auch eben so barmherzig, wie sie zu sein versprochen hat, zu allen Denen, welche schlecht und gottlos sind. Der liebe Gott sagt, dass die guten Leute bei ihm immerwährend glücklich sein werden. Und dann sagt er, dass die, welche lügen, stehlen und fluchen, kopfüber in einen fürchterlich grossen See von siedend heissem Schwefel gestürzt werden, wo nichts ist als ein Weinen, und ein Heulen, und ein Schäumen mit dem Munde, und ein Zähneknirschen, und ein Toben herauszukommen, und ein Bedürfniss, schrecklich zu trinken, und ein immerwährend Beten zu sterben ist! Aber dort giebt's keinen Trost — keine Ruhe — keinen Schlaf — keinen Trunk Wasser — keinen helfenden Freund — dort giebt es Nichts!"

Ueberwältigt von den hinzukommenden Schrecken dieser die Seele krank machenden Offenbarung vermochte ich nicht länger zuzuhören. „Lass mich in's Bett gehen!" schrie ich. „Ich will nicht mehr fluchen, nie mehr!" Meine Bitte wurde bewilligt. Aber ich war kaum unter meiner Bettdecke, als die Mutter zu schmeicheln und darauf zu bestehen anfing, dass ich ihr das wohl bekannte jugendliche Gebet nachsprechen sollte, welches mit den Worten beginnt:

„Ach lieber Gott, ich bitte Dich,
Ein frommes Kind lass werden mich!“

Aber der folgende Gedanke desselben:

„Sollt ich aber dies nicht werden,
Nimm mich lieber von der Erden“ —

erweckte wieder meine ganze angeborene Furcht vor dem Tode. Nichts schien gewagter als einzuschlummern. Stillschweigend lag ich wach. Ich bildete mir ein, dass mein Athem in jedem Augenblicke immer kürzer und schwerer wurde. Aller Zweifel floh, und ich glaubte zu wissen, dass ich sicher sterben würde! Mit grosser Anstrengung meiner Lunge schrie ich um unmittelbare Hilfe. Aber ich hatte das Unglück, plötzlich meinen Vater aus seinem tiefen müden Schlafe aufzuwecken, weshalb er ungeduldig ausrief: —

„Warum gebt Ihr dem Jungen nicht etwas Schwefel mit Syrup, dass sein Blut gereinigt wird? Er wird von den abscheulichen Würmern nicht frei werden, wenn Ihr nichts dafür thut!“

Diese abgeschmackte und abstossende Diagnose meiner psychologischen Beschwerde hatte die Wirkung, dass der „Alp“ meiner Einbildung neutralisirt und verjagt wurde — ein Resultat, welches so wohlthätig wirkte, dass die Respiration so gesund wie jemals wurde, und jedes Symptom eine rasche Wiedergenesung andeutete. Selbstverständlich wusste der aufgeweckte Vater nicht, dass ich so eben erst eine ungeheure Menge „siedend heissen Schwefels“ verschlungen hatte, der meinen Geist von gotteslästerlichen Neigungen reinigen sollte. Der Schlummer besänftigte mich jedoch nach einer Weile zärtlich; aber bevor noch die nächste Morgensonne auf mich schien, war ich ein Opfer der Krankheit in der Form eines heissen und kalten Fiebers.

Merkwürdig in der That war die schreckliche Lehre in jener Nacht! So tief und so eindringlich war sie, dass

ich von jenem Tage an bis zu dieser Stunde mir nie mehr bewusst bin, ein gottloses Wort ausgesprochen zu haben. Und in den Tiefen meiner Seele wünsche ich, dass jedes junge Gemüth in einer ähnlich eindrucksvollen und heilsamen Weise zum Gefühl der Nutzlosigkeit des Zornes und der Gemeinheit der Sprache, die ihn ausdrückt, erweckt werden möchte.

Siebzehntes Kapitel.

Meiner Mutter Traum.

„Gleichwie die Muse ihre Laute nimmt,
Die Silbersaiten süssen Tons berührt
Und heitre Sommerlieder zu ihr singt:
So kommt ein Engel aus dem Geisterland;
Und wenn der tiefste Schlummer uns umfängt,
Erweckt er unsrer Seele höchste Kraft
Zur heitersten Betrachtung."

Ein heftiger Kopfschmerz, von den Symptomen der Kälte und des Durstes begleitet, erweckte mich früher als gewöhnlich an dem Morgen, welcher auf die in dem letzten Kapitel berichteten Prüfungen folgte. Als ich umher blickte, sah ich die noch immer besorgte Mutter dicht am vorspringenden Kamine sitzen und Trost aus ihrer Pfeife saugen.

Wie der narkotische Dampf gemächlich aus ihrem Munde quoll und mit dem Rauche der bereits erwähnten Reisigstücke fortzog, die jetzt auf dem grossen Feuerherde loderten, dachte ich bei mir: „O, wie gern möchte ich einmal eine Pfeife haben und Tabak rauchen! Warum denn nicht? Die alten Leute thun's ja — die grossen Leute, die doch wissen müssen, was gut ist — also warum sollte ich es nicht thun?" Mich so selbst befragend und über die Vortheile träumend, gerade so zu thun, wie meine Eltern thun, fragte ich: —

‚Kann ich nicht eine von Deinen alten Pfeifen bekommen, Mutter? Ich möchte gern eben so rauchen wie Du. Der Vater kaut den Tabak, wie Du weisst; aber ich liebe den Geschmack nicht; ich will nur rauchen, wie Du es thust.“

„Der Himmel sei über uns!“ rief sie aus, „was wirst Du nur zunächst noch wollen?“

„Ich weiss es nicht,“ versetzte ich, „ich will nur gut sein, Mutter, und ich will Dir folgen und gerade so thun, wie Du es machst; dann weiss ich, werde ich sein, wie Du es von mir verlangst.“

Bei diesen Worten verrieth ihr Gesicht von Neuem Kummer. Aber während sie die Asche aus ihrer Pfeife klopfte und sie bis zum Rande mit dem narkotischen und verführerischen Kraute wieder anfüllte, sagte sie überredend und besänftigend zu mir: „Glaube nicht, Kind, dass ich gut bin. Ich bemühe mich, so zu sein, und wünsche, dass Du besser wirst als ich, und deshalb musst Du nicht rauchen, nein, niemals.“

„Mein Kopf schmerzt mich so, Mutter, ich weiss nicht, was ich thun soll. Ich denke, das Rauchen wird mir besser machen. Wenn es nicht gut ist zu rauchen, warum rauchst Du denn?“

„Ei, Junge, hab' ich Dir's nicht schon einmal gesagt? Zwei Jahre vor Deiner Geburt, als wir in Jarsey's (New-Jersey) lebten, hatte ich schrecklich die Wassersucht. Kein Doctor konnte mir von ihr helfen; und ich gerieth beinahe an den Rand des Grabes, als eine alte Frau zu mir kam. Die sagte zu mir: ‚Ich weiss,‘ sagte sie, ‚was Euch helfen wird.‘ Da sagte ich zu ihr und fragte sie, ‚was das wäre?‘ Da sagte sie: ‚Ihr müsst das Wasser aus Eurem Magen auswerfen dadurch, dass Ihr Tabak raucht.‘ Ich befolgte ihr Heilmittel und wurde wieder gesund. Aber ich kann jetzt auf keine Weise mehr von der Pfeife lassen; wenn ich das thue, so fühle ich mich schlecht um meinen Magen und ich kann dann nichts von dem im Hause thun, was ich, wie Du weisst, durchaus thun muss.“

Diese kurze und kunstlose Geschichte, wie sie sich diese Gewohnheit aneignete, benahm mir alles Verlangen, jemals meiner Mutter Beispiel zu folgen. In der That war meine Natur so lenksam, wenn sie auf diese Weise angesprochen wurde, dass weder eine Pfeife, noch irgend etwas ihr Aehnliches (ausgenommen einst ein Stück angezündeten Rohres) jemals zwischen meine Lippen kam. Und ich bin dafür Gott höchst dankbar.

Immer über den anderen Tag in den beiden nächstfolgenden Wochen wurde ich von Fieberfrost geschüttelt und vom heissen Fieber ergriffen; aber in Folge eines medizinischen Mittels, dessen ich mich nicht mehr erinnere, liessen diese Symptome nach und die Gesundheit kehrte wieder zurück! Um mich zu erheitern und zu kräftigen, machte mir die Mutter den Vorschlag, dass ich sie in das nächste Dorf auf einen Wochenmarkt begleiten sollte.

Diese Ausflüge zu Fuss zeigen fast mehr als irgend eine andere Sitte unter den Niedrigen die Unwissenheit des nordamerikanischen Landvolkes. Es herrscht vielleicht Einsicht genug unter dieser Classe zum Austausch von ländlichen Producten für Haushaltsartikel, Ausschnittwaaren, Spezereiwaaren u. s. w.; aber bei solchen Familien, wie die unsere, ist immer ein beklagenswerther Mangel an jener Kenntniss zu finden, welche die Oekonomie oder Sparsamkeit keineswegs als eine Last oder ein Hinderniss zum Glück betrachtet. So zum Beispiel sparte meine Mutter in Befolgung ihrer eigenen Gewohnheiten und des Vaters Geboten Dutzende von Hühner-Eiern und machte (aus der Milch unserer scheckigen Kuh) längliche Wecken von süsser Butter und tauschte diese dann aus für lauter nutzlose, schädliche und theure Substanzen, als da sind: Junger Hayson-Thee, gebrannter Kaffee, Primchen-Tabak und fein geschnittener Tabak zum Rauchen! Während wir an anderen Dingen — als z. B. an Reis, Zucker, Syrup, Kattun,

Zeitungen, Büchern, Bildern u. s. w. — äussersten Mangel litten.

Als wir von der Handels-Scene am Nachmittage jenes kalten Herbsttages mit dem, was unsere Leute „Bedürfnisse“ für die Familie nannten, zurückkehrten, wurde ich von einem wiederholten Anfall des gefürchteten Fiebers und Fieberfrostes bedroht. So heftig war der Kopfschmerz und die Kälte, die mich durchschauerte, dass sich meine Mutter niedersetzte und meinen Kopf auf ihren Schooss bettete. Um meine Aufmerksamkeit von den traurigen Symptomen abzulenken, sagte sie zu mir: —

„Wenn Du jetzt heiter und wie ein kleiner Mann sein willst, so werde ich Dir auch einen Traum erzählen, den ich einmal gehabt habe.“

Ich versprach ihr, mich zusammen zu nehmen und nicht zu schreien, bis wir nach Hause kommen würden, und fragte sie: „Wann hast Du denn das geträumt, Mutter?“

„Als ich in John Myers' Walde mich verloren hatte,“ versetzte sie. „Erinnerst Du Dich nicht mehr daran?“

Ich antwortete bejahend; worauf sie in ihrer eigenen ungelehrten Erzählungsweise mir im Wesentlichen Folgendes mittheilte: —

„Nun, als ich so ging und mich nach Feuerholz umsah, fiel ein dünner Schatten über meine Augen. Ich nahm meine Schürze, und versuchte, ihn auszuwischen. Aber ich war's nicht im Stande. Und ganz schnell vergass ich Alles, und ich erinnerte mich an nichts mehr und wusste auch nichts mehr. Da träumte mir, ich lebte an der Seite eines hohen Berges, allein mit mir selber und entfernt von jedem lebenden Geschöpfe.

„Aber ein ganz fremder Mann kam und schritt auf mich zu. Als er ganz nahe zu mir herangekommen war, sagte ich zu ihm und sprach: ‚Was wünschen Sie von mir, Herr?‘ Da sagte er zu mir: ‚Ihr seid nicht geeignet, so ganz allein auf diesem hohen Berge zu leben!‘ ‚O ja,‘ sagte ich zu ihm, ‚das bin ich schon.‘ — ‚Nein, Ihr seid es nicht,‘ sagte er zu

mir, ‚und ich will es nicht so haben.‘ Darauf sagte ich zu ihm: ‚Geht fort von mir, und lasst mich allein; Ihr seid ein fremder Mann zu mir, und ich will nichts mit Fremden zu thun haben.‘

„Aber auf die eine oder die andere Weise brachte er mich dahin, ihm in die Tiefe an den Fuss des Berges zu folgen, wo das Gras grünte und die Blumen blühten. ‚Nun, gute Frau‘, sagte er zu mir, ‚will ich Euch einen Anblick zeigen, den Ihr niemals zuvor gesehen habt.‘ ‚Gut,‘ sagte ich zu ihm, ‚lasst sehen, was Ihr zu sehen habt.‘ Ich war jetzt schon freundlicher gegen den ganz Fremden gestimmt; aber ich sah und blickte jetzt auf das, worauf er hindeutete.“

„Was hast Du denn da gesehen, Mutter?“ unterbrach ich sie mit dem grössten Interesse und vergass dabei ganz auf meine Müdigkeit und meinen Schmerz — „erzähl' mir, was Du gesehen hast.“

„Nun, ich werde Dir's erzählen, mein Junge. Ich erblickte und sah Etwas — was ich nicht recht sehen konnte, eine Art starke unsichtbare Hand — ein grosses weisses Tuch mitten im Freien aufheben. Unter ihm stand ein anderer Mann, dessen Gesicht ich auf die eine oder die andere Art sehr gut zu kennen schien. Dann sah ich weiter und sah drei Männer aus verschiedenen Ecken des Landes kommen. Sie kamen immer näher und näher zu dem Manne, der unter dem weissen Tuche stand. Endlich kamen sie bei ihm an. Der Erste legte in des mittelsten Mannes Hand ein Gebund Federn, an der Zahl etwa ein Dutzend. Der Zweite gab ihm ein Fläschchen ganz schwarzer Tinte in die andere Hand. Der Dritte öffnete ein dickes Packet von ganz weissem Papier und legte es gerade zu seinen Füssen.“

„Ach, Mutter!“ rief ich in der höchsten kindlichen Aufregung aus, „bist Du da nicht aufgewacht und hast zu träumen aufgehört?“

„Nein, Kind,“ versetzte sie, „ich bin nicht eher wieder aufgewacht, als bis ich den Vater meinen Namen rufen hörte.“

„Sahst Du denn nicht noch mehr?“ fragte ich weiter, während meine Gesundheit beinahe wiederhergestellt war.

„O ja!“ fuhr sie fort, „ich sah, wie die drei Männer stille standen. Und der Mann nahm eine Feder und tauchte sie in die Tinte und schrieb damit über einen ganzen grossen Theil von dem Papiere. Dann nahm er eine andere Feder und that dasselbe; und so weiter, erst die eine und dann die andere, bis die Federn alle verbraucht waren, und keine Tinte mehr da war, und kein Papier von dem, was dagelegen hatte.

„Gerade in diesem Augenblicke kam ein Wirbelwind und zerstreute das Papier, welches beschrieben war, über das ganze Land, eins auf die und das andere auf die andere Seite. Und ich wurde noch mehr überrascht, als ich das ganze Dutzend Federn sich in ein Dutzend voll ausgewachsener Männer verwandeln sah, die in hübsche weisse und blaue Kleider gekleidet waren. Jeder von diesen Männern ging hin zu arbeiten, ohne den Auftrag, zu arbeiten, und sammelte die zerstreuten Papierblätter. Wenn sie ein Blatt von dem Papiere niederlegten, verwandelte es sich sogleich in weisses Weizenbrod; und die Tinte floss von demselben alsbald herunter gleich wie Oel und verwandelte sich in Etwas, was wie Portwein aussah, den die Männer rings umher in steinerne Krüge gossen.

„Nun dachte ich, dass es eine Hungersnoth, oder einen Krieg, oder sonst Etwas geben würde, ich wusste nicht was. Denn das ganze Land war voller Leute. Die Fremden kamen jetzt herauf, immer näher und näher, wo die zwölf Männer standen; der eine Mann aber stund kühn und aufrecht in der Mitte des ganzen Haufens. Der Leute, die da kamen, waren so viele, dass ich nicht zur Erde und nicht zur Seite sehen konnte. Es sah gerade aus wie ein Strom — und als ob Menschen mit ihren Gesichtern über dem Wasser schwämmen. Aber sie kamen herauf und sagten zu

den zwölf Männern: ‚Wir sind Alle hungrig und durstig,‘ sagten sie: ‚wollt Ihr uns nicht Etwas zu essen und Etwas zu trinken geben; sagt, gute Leute, wollt Ihr das?‘ Und darauf sagten die Zwölfe zu dem Haufen: — ‚Ja! wir wollen Euch Allen recht gern geben.‘ Dann fielen sie Alle über das Essen und das Trinken her gleich wie hungrige Wölfe. Und während noch die ganze Welt ass und trank, und vor Freuden lachte und tanzte, hörte ich den Vater nach mir rufen und schreien, dass ich heim kommen sollte. Und so wachte ich auf und fand, dass es ganz finster war und ich mich in dem dunklen Walde verloren hatte!“

Unmerklich wie der Fall des Thaues war die Beseitigung meines körperlichen Unwohlseins durch den Zauber ihres so eben mir erzählten Traumes. „Mutter!“ rief ich aus, als wir wieder weiter heimwärts schritten, „was macht denn die Leute träumen?“

„Ja, das ist's, was ich Dir nicht sagen kann,“ entgegnete sie; „aber ich glaube so, dass es die Vorsehung ist, welche die Träume Denen giebt, die sie liebt.“

„Lässt Dich die Vorsehung den Neumond über Deine linke Schulter sehen? oder lässt sie eine Gabel mit den Zinken auffallen? oder lässt sie Dich die Schatten auf der Strasse sehen?“

„Nein, Kind,“ versetzte sie, „das sind schlimme Omens — schlimme Vorzeichen — von schlimmen Dingen, die Dem passiren sollen, der sie sieht.“

„Mutter,“ fuhr ich noch immer fort, „Du sagtest mir doch einmal vom guten alten St. Klaus, dass ihn Niemand sehen könnte — und Du sagtest mir auch einmal, dass der Doctor das todte Kind in unser Haus gebracht hätte — und ich fand heraus, dass es nicht so war; glaubst Du denn jetzt nicht, dass der weisse Spuk, den Dave sah, und die schlimmen Schatten auf der Strasse, und die Vorsehung, welche Dich träumen lässt, alle ganz dasselbe — eins genau dem andern gleich sind?“

Das gute Weib ward plötzlich still und traurig. Meine Fragen verwirrten und setzten ihr Gemüth offenbar in Verlegenheit. Sie ging traurig weiter und gab mir keine Antwort, bis wir unser Haus erreichten. Bevor ich jedoch in jener Nacht schlafen ging, schmeichelte ich ihr, so viel ich konnte, dass sie mir noch einmal diese seltsame Geschichte erzählte, welche als eine Erinnerung meiner frühesten Kindheit gleich eines Engels Gesang voll froher Botschaft in meinem Innern unvergesslich weiter lebt.

Achtzehntes Kapitel.

Zeichen und deren Vorbedeutungen.

> „Den Sinn, den unser Fühlen oder Denken
> Nicht fassen kann, vermag auch die Vernunft
> Nicht zu ergründen; darum herrscht und lebt
> So viele Täuschung in der Welt — und Weh
> Und Furcht und Schmerz.“

Die Unwissenheit ist des Menschen stärkster Feind und die Ursache seines grössten Unglückes. Ausser den Hauptprüfungen, die dieses unverschämte Ungeheuer seinen zahllosen Opfern tyrannisch auferlegt, ist es der Heerführer einer unzähligen Schaar kleinerer Kräfte, mit denen es zu jeder Zeit die Citadelle des persönlichen Glücks angreifen und die vertheidigungslosen Bewohner in Monate und Jahre lange diabolische Gefangenschaft nehmen kann.

Der Ausdruck „Superstitio“ wurde von den bekehrten römischen Heiden zuerst angewendet, um damit das zu bezeichnen, was die Neueren unter dem Ausdrucke „Religion“ meinen, nämlich ein Stehen über der Welt, ein Vertrauensetzen auf Alles, was übernatürlich ist, ein Zweifeln an dem Bekannten, eine vertrauensvolle Zuversicht auf das Unbegreifliche, kurz einen Glauben an das Höhere und Uebernatürliche. Aber in dem philosophischen Fortschritt der letzten Jahrhunderte ist die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes in die Vorstellung eitler Phantasien oder in die

eines Glaubens an die Existenz eingebildeter Wesen, als da sind: Gespenster, Hexen, Kobolde u. s. w., kurz in den allgemeinen Begriff des Aberglaubens an dergleichen Dinge übergegangen, welche, wie die Abergläubischen vermeinen, einen grösseren oder geringeren Einfluss auf den Charakter und die Bestimmung menschlicher Wesen ausüben.

Was nun ganz sonderbar und darum merkwürdig erscheint, ist, dass die Religion oder die Superstitio, d. h. der Glaube an Alles, was göttlich, himmlisch und ewig beständig ist, und der Glaube an Omina, Zeichen und wechselvolle Wunder — beide dieselbe Classe geistiger Fähigkeiten beanspruchen; was die allgemein zugestandene Thatsache begründet, dass der Besitz von Kenntnissen den alleinigen Unterschied ausmacht, der zwischen den religiösen Meinungen der Bewohner Nord-Amerikas und denen der Bewohner Lapplands oder der Sandwich-Inseln herrscht. Es beweist dies, dass jeder gewöhnliche Geist abergläubisch ist, wenn er nicht durch Erziehung verfeinert und gehoben wird. Und die geheime Geistesgeschichte Hunderter dient zur Bestätigung der Thatsache, dass zwischen der Abfahrt von dem Continente des Aberglaubens und dem Hafen der wahren Religion eine Meerenge (oder ein enger Wasserkanal) liegt, welcher Skepticismus genannt werden kann; in welchem der Schifffahrer von den stürmischen Windstössen, welche von den Küsten beider Hemisphären herüber wehen, hart bedrängt wird und sich durchaus nicht der schönen Ruhe erfreut, welche die eine oder die andere Form des Glaubens zuweilen so gnädig ihren getreuen Anhängern gewährt.

Meine geliebte Mutter war eine von den sehr wenigen Personen, welche niemals das Unbegreifliche bezweifeln. Ihr angeborener Glaube wurde von unwiderstehlichen Beweisen gestützt. Sie sah niemals den Neumond über ihrer linken Schulter, begann nichts am Freitage, träumte niemals von einem Gange über schmutziges Wasser, oder von dem Kämmen ihres Haares, und sah niemals gewisse Schatten in der Entfernung, ohne dass diese Umstände nicht in gehöriger

Zeit von einer Art häuslichen Unglücks gefolgt gewesen wären, zwischen welchem Unheil und den vorbedeutenden Zeichen desselben das gläubige Weib ebenfalls niemals die geringste Verschiedenheit zu entdecken vermochte. Obgleich ihr Gatte allen Glauben daran mit seinem hingeworfenen und bezeichnenden ‚Pah!‘ verwarf, so wich sie doch nicht ein einziges Haar breit von ihrem eigenen Glauben ab.

Zufolge meiner gegenwärtigen Kenntniss geistiger Dinge bin ich bei meinem Rückblick geneigt zu schliessen, dass meiner Mutter Unkenntniss der veranlassenden Ursachen ihrer verschiedenen Erfahrungen sie nicht nur unfähig machte, zwischen dem Wirklichen und Eingebildeten zu unterscheiden, sondern auch ihr Unglück und ihre Verzweiflung in hohem Grade vermehrte. Sie war von Organisation gezwungen, „sich selber Unruhe zu bereiten,“ obgleich sie als eine gute und rechtschaffene Nachbarin Andere damit verschonte, weil sie nicht im Stande war, Jemandem etwas zu Leide zu thun. Dies war ihr beständiges Unglück, wie es Jedermanns Schicksal ist, der in Unkenntniss der psychologischen Principien verharrt. Sie hatte wirkliche Hellblicke und, wie ich glaube, auch wirklichen geistigen Verkehr. Aber da sie nicht fähig war, zwischen Thatsache und Einbildung zu unterscheiden, wurde ihr Leben ein sich windender Strom von Prüfungen, Traurigkeit und nervösen Befürchtungen. Um zu zeigen, wie der Glaube meiner Mutter durch das bestärkt wurde, was ihr als „ein unwiderstehlicher Beweis“ erschien, will ich weitergehen und ein Kapitel von Unfällen und Familien-Störungen berichten.

Neunzehntes Kapitel.

Ein Kapitel von Unfällen.

Kurz nach dem auf den vorhergehenden Seiten erwähnten Wochenmarktsbesuche ereignete sich ein ernster Unfall, der sich folgendermaassen zutrug: Unseres Landwirths Dienstmann fuhr gehauenes Korn vom Felde in die Scheuer. Ausser dem mit den Ochsen bespannten Karren benutzte er den grossen Leiter-Wagen, dessen Deichsel er an das zweirädrige vordere Fuhrwerk angehängt hatte, um jedesmal eine doppelte Ladung heimzuführen. Auf einer seiner Fahrten machte er mit beiden Fahrzeugen auf der offenen Strasse in der Nähe unseres Hauses Halt.

„Hier ist eine gute Gelegenheit, dass ich einmal Reiten spielen kann!“ rief ich aus. Ohne von dem Wagenlenker gesehen zu werden, kletterte ich auf die Deichsel hinter dem Karren und wartete mit freudiger Ungeduld, bis der Führer rufen würde: „Hui, Bremmer! hott — vorwärts!“ Der freudig erwartete Augenblick kam; die Ochsen zogen den Karren an; dieser rückte die Deichsel, auf der ich sass; und mein Gleichgewicht verlierend, fiel ich herab in die Spur des beladenen Wagens. Ich schrie laut auf. Als dies der Kutscher hörte, hielt er augenblicklich das Gespann an, dessen Vorderrad direct auf meiner Brust stehen blieb! Er

trieb sogleich weiter und hielt wieder an; aber jetzt ruhte das hintere Rad mit seiner todten Last auf mir, gerade wie zuvor! Eine neue Umdrehung der Räder nach vorwärts befreite mich erst; aber ich wurde jetzt als ein dem Rande des Todes Verfallener nach Hause getragen. Als ich in den folgenden Stunden wieder zum Gebrauche meiner Fähigkeiten erweckt war, fragte ich die Mutter, ob ich sterben würde; worauf sie mir erwiederte: „Nein, Kind, es ist nicht so bestimmt. Die Vorsehung ist gut zu Denen, die sie lieb haben. Aber Du bist gerade auf der Stelle verletzt worden, wo ich die schwarzen Schatten gesehen habe.“ So befestigte und bestätigte sich in ihrem Geiste die Zuverlässigkeit ihrer schmerzlichen Vorahnungen.

Dieser starke Unfall hinterliess mir als Andenken einen schwachen Rücken, eine Schmerzhaftigkeit im Brustbeine, eine Starrheit der Rippenmuskeln und einen sehr empfindlichen Magen. Ein geschwächtes Verdauungs-System besitze ich noch immer. Die Schwäche und Gebrechlichkeit, welche ich oft durch meine ganze Brust empfand, machte mir eine Stunde Sitzen auf dem Schusterschemel zunächst zur wahren Tortur. Aber mein energischer und willenskräftiger Vater, der zwar niemals auf eine körperliche Art und Weise grausam war, verwarf mir streng die Erklärung meines Unwohlseins und sagte: „Du bist blos ein fauler Bursche — das ist der Grund. Du wirst Dir niemals Dein Salz verdienen. Was mit einem solchen Jungen anzufangen ist, weiss ich nicht!“

Wiewohl dieser Unfall zu der Zeit, da er sich ereignete, ein ausreichendes Uebel war, so schlug er doch, wie dies jeder thut oder thun wird, zum „allgemeinen Besten“ aus. Wie so? Er machte mich offenbar untüchtig für einen tauglichen Schüler St. Crispins; er setzte mich der unerträglichen Sonnenhitze aus, welche, da ich an Schwerverdaulichkeit litt, mir Gallenbeschwerden und Kopfschmerz bereitete — und machte mir dadurch die gewöhnlich so gesunde Beschäftigung des Ackerbaus widerwärtig und unmöglich; und endlich

benahm er mir alles Verlangen, von irgend welchen schweren Substanzen viel zu essen. Dies war ohne Zweifel ein Vortheil. Jeder häusliche wie öffentliche Physiolog ist mit der Thatsache sehr wohl bekannt, dass Enthaltsamkeit im Essen viel zur Entwickelung der Geistesfähigkeiten beiträgt.

Als ich diese Meinung bei einer Gelegenheit einer Person mittheilte, welche eifrigst bemüht war, hellsehend zu werden, fragte mich der Betreffende: „Würden Sie mir also rathen, mich von einem mit Korn beladenen Wagen überfahren zu lassen?“ Hierauf erwiederte ich: „Wenn Sie sich nicht freiwillig unter den Juggernaut*) Ihrer eigenen körperlichen Begierden werfen und so das Geistige in sich erniedrigen, wird der Unfall, den ich hier als für mich zum Besten ausschlagend feiere, Ihnen als ein persönliches Unglück von nicht geringer Bedeutung erscheinen. Wenn Sie also hellbesinnt zu werden wünschen, so lassen Sie sich nicht überfahren — besonders nicht von Ihrer eigenen angewohnten Unmässigkeit durch zu vieles Essen.“

In Folge dieser körperlichen Verletzung schauerte ich viele Wochen hindurch an Fieberhitze und Frost. Aber als ich wieder genas, wurde ich bewogen, Reuben Kipps (eines benachbarten Quäkers Sohn) in eine entfernt gelegene Schule zu begleiten. Hier fand ich, wie ich mich noch unbestimmt erinnere, keinen belehrenden Unterricht. Ich wunderte mich höchlich, wo alle Kinder herkamen, wem sie angehörten und wo sie nach Beendigung der Schule alle hingingen. Ich glaube, ich ging zwei oder drei Wochen mit mehreren Unterbrechungen, wo ich zu Hause bleiben musste, und bekam — unter andern Dingen — einmal Ausschelte, eine schwarze Marke, einen schlimmen Schnupfen und ein spottbilliges ABC-Buch voller Bilder! Meine Unfähigkeit, die Buchstaben zu erlernen, oder auch nur einen guten Namen zu erwerben

*) Sprich: Dschaggernaht, ein indisches Götzenbild, welches auf einem schweren Wagen einhergefahren wird, unter dessen Rädern sich oft fanatische Schwärmer zermalmen lassen. Anm. d. Ueb.

für meine Bemühungen, war eine neue Quelle der Unruhe für meine besorgte Mutter und erfüllte zum Theil einen ihrer *schlimmen Träume*!

Es war jetzt mitten im Winter. Um diese Zeit wurde mein Vater, der eines Abends vom Dorfe mit seinem Pack Arbeit heimkehrte, von einer Art Lähmung ergriffen, die ihn in den Schnee fallen liess, ohne dass er im Stande gewesen wäre, aufzustehen oder sich hörbar zu machen, während (wie er erzählte) sein Geist ganz klar war und den Zustand seines Unterganges kannte. Der arme Mann lag dort die ganze Nacht, sich in der Schneebank wälzend und abmühend, während unser Haus eine Scene schmerzlichen Wachens und bemitleidenswerthen Jammers war. Die Nachbarn brachten ihn am folgenden Morgen fast erfroren zu uns. Für eine arme Familie wie die unsere, war dies eine neue grosse Unruhe. Wir hingen Alle von seiner täglichen Arbeit hinsichtlich unserer Subsistenz ab, und nun war er viele Tage lang ganz unfähig, irgend eine Bewegung zu machen. Und die Mutter sagte wie gewöhnlich, „es sei genau das gewesen, was sie von ihren *schlimmen Träumen* erwartet hätte!"

Nicht lange nachher erhielten wir die Nachricht, dass Schwester Elisa allein gelassen wäre, keinen Pfennig Geld hätte und beinahe verhungerte; dass ihr junger Mann, Heinrich, sie und ihren kleinen Sohn verlassen hätte und nach unbekannten Gegenden gewandert sei; und dass mein Vater als eine selbstverständliche Sache seine leidende Tochter und sein Enkelkind holen und sie unter sein eigenes Dach bringen solle, um sie zu unterhalten. Dieses wurde demgemäss auch gethan, aber gar sehr zu unserm allgemeinen Nachtheil; denn es diente nur dazu, einen von meiner Mutter *schlimmen Träumen* wahr zu machen.

Frost und Fieber ergriff von Neuem meinen jungen und geschwächten Körper. Krankheit ist, wie der Leser sehr wohl weiss, ein sehr störendes und kostspieliges Ding in einer verarmten Familie. Sie ist zu häufig eins der schlimmsten

Zeichen der Unwissenheit. Ich litt lange an der Krankheit, sogar bis in den Anfang des Frühlings hinein. An einem meiner gesunden Tage, an dem der thätige Schuster hinausging, um unsere Kuh von ihrem jungen Kalbe zu trennen, begleitete ich ihn. Das arme Thier focht heldenmüthig um den Besitz seines Jungen. Aber der Vater — der die Macht und das Recht hatte — schlug das wüthende Geschöpf mit einem Knüttel, bis es sich still verhielt; doch als es mich in einer kleinen Entfernung stehen sah, beugte das wüthend gemachte Thier seinen wahnsinnigen Kopf und stürzte mit schrecklicher Gewalt auf mich los. Ich rannte, um dem Stosse seiner scharfen Hörner zu entrinnen, und ich hatte das gute Glück, zu stolpern, und in seiner erschrecklichen Eile rannte dasselbe mit seinem ganzen Körper vollständig über mich hinweg! Bevor dasselbe sich zu einem zweiten Angriffe umwandte, hatte mich mein furchtloser Vater schon vor weiterer Gefahr errettet. Der psychologische Schreck war jedoch eine so grosse Erschütterung für mein Nerven-System, dass ich von jenem Tage an bis zu dieser Stunde keine physische Beschwerde mehr gehabt habe, die einem Fieber und Fieberfroste gliche. Doch empfehle ich nicht etwa diese Cur als ein Haupt-Heilmittel für diese beschwerliche Krankheit; denn es ist nicht immer ganz sicher, auch ist es nicht geeignet, sich in Flaschen füllen und versenden zu lassen. Obgleich ich kein verbindendes Glied sehen konnte zwischen meinem Schreck vor der Kuh und meiner Mutter schlechten Träumen, so sagte sie doch, dass sie „erwartet hätte, dass etwas passiren würde,“ und mein knappes Entrinnen von dem physischen Tode erfüllte diese Erwartung genau.

Einige Zeit nach diesem Ereigniss kehrte meine ruhige Schwester Julia Anna — welche jetzt dem Haushalt in der Familie Peters de Garmo vorstand — eines Tages heim, um einen sonderbaren Vorfall zu berichten. Sie erzählte: —

„Ich schlief im zweiten Stockwerke, oder versuchte wenigstens zu schlafen, als ich ein Klopfen gerade über dem

Treppenfenster ausserhalb des Zimmers hörte. O, wie erschrocken war ich! Aber ich stand auf und blickte hinaus in den Mondenschein. Als ich dort nichts sah, ging ich in mein Bett zurück. Kaum war ich unter der Bettdecke, als ich dasselbe Geräusch von Neuem hörte. Ich blickte empor und sah ein weisses Lamm mit seiner Vorderpfote anklopfen und versuchen, hereinzukommen! O, ich war wirklich ganz erschreckt, denn ich wusste, dass nichts da war, worauf das Thier hätte stehen können; und so glaubte ich, es sei ein Spuk. Aber in einer Minute war es nicht mehr da, und ich konnte die ganze Nacht kaum schlafen. Was denkst Du, Mutter, was das war?"

Wie meine gesegnete Mutter zuhörte, sah ich schaudernd den wohlbekannten Blick der Entfernung sich über ihre Züge stehlen, bis ihr ganzer Ausdruck dem einer in tiefes Nachdenken Verlorenen glich. Aber als Julia Anna sie fragte, was sie dazu meinte, stand sie auf und erwiederte: „O, es ist nicht von Nutzen, über solche Dinge zu reden, Kind; die Bedeutung davon ist für Dich noch lange nicht gut zu wissen." Noch mehrere Wochen lang nach der Erzählung dieser Vision war die Seherin nachdenkend und verzweifelnd.

Noch ein Umstand von grosser Wichtigkeit in meiner moralischen Geschichte bleibt in diesem Kapitel zu erzählen übrig. Meine Erfahrung kann für Eltern sowohl, wie für die, welche später in diese verantwortliche Stellung eintreten mögen, von einigem Nutzen sein.

Als ich eines Tages in dem Holzschuppen des Wirthes meines Vaters, der Willet Marshall hiess, spielte, fiel mein Auge auf ein Stück gebogenes Eisen in der Werkzeugkiste, welches ehedem einen Theil eines Sattels gebildet hatte. Es war ein sehr komisch aussehendes Spielzeug, und ich wünschte, dass es mein sein möchte. Anfangs dachte ich: „Ich will hingehen und Onkel Willet darum bitten." Aber da er sich stets grob und kalt gegen mich verhielt, so konnte ich nicht hinreichend Muth dazu fassen. Dann dachte

ich: „Ach! was ist es weiter? Er wird dies alte Stück Eisen doch niemals brauchen; er wird es gar nicht erst vermissen; und ich brauche es alle Augenblicke, um damit zu spielen.“ Dieser verführerische Grund gab den Ausschlag; und ich eilte mit dem gestohlenen Spielzeuge heim! Bei meinem Eintritt muss ich gar sehr verschämt und schuldig ausgesehen haben: denn das schnelle Auge meines Vaters fing den Ausdruck auf und gebieterisch fragte er mich: —

„Sieh mich einmal an, Bürschchen! Wo bist Du gewesen? Was hast Du gemacht? Wo hast Du das Ding dort her?“

Ohne Zögern, aber mitten unter vielen Thränen gestand ich ihm frei ein, was ich gethan hatte.

„Hör' auf mit Deinem Heulen, Bursche, oder ich werde Dir etwas zum Heulen verwinken!“

„Kann ich denn nicht das Spielzeug behalten, Vater?“ fragte ich mit vielen Stockungen in meiner Sprache; „glaubst Du nicht, dass ich mir's behalten darf?“

„Versuche nicht, mich das noch einmal zu fragen,“ sagte er mit grosser Strenge, „oder ich dresche Dich in einen Zoll Deines Lebens zusammen!“

Meine Mutter hörte diese ganze Untersuchung mit einem Gesichte, das Angst ausdrückte; aber aus irgend einem geheimen Grunde mischte sie sich nicht darein. Ihr mütterliches Herz war in der That trostlos. Ein feuchter Aether schwamm zwischen ihren und meinen Augen. Ein Etwas sagte mir, dass sie eine unaussprechliche Verzweiflung und Furcht darüber empfinde, dass ich — ihr einziger Sohn — mich bereits auf dem Wege zum sichern Verderben befände. Daher konnte sie mich nicht gewissenhaft beschützen; ihre Worte versuchten nicht, meine That zu entschuldigen; und ohne Zweifel erkannte ihr Geist die Gerechtigkeit von meines Vaters summarischem Verfahren an. Seine beschmutzte Lederschürze ablegend und sich mit Rock und Hut bekleidend, sagte er zu mir: —

„Jetzt, Bursche, nimmst Du das Eisen in Deine Hand und gehst mit mir.“

Er ging sehr schnell und sprach viele harte Worte. Er sagte, dass ich „ein Müssiggänger, ein Taugenichts und Bösewicht“ sei. Aber ich fühlte nicht ganz die Wahrheit seiner Beinamen; daher konnte ich nicht „Amen“ dazu sprechen. So wurde ich auf's Schleunigste zu demselben Werkzeugkasten zurückgebracht, aus dem ich mir das Spielzeug entlehnt hatte, und dort zwang mich der ehrliche Schuster, es wieder zu lassen; wobei er mir unter Androhung einer grossen Strafe das Versprechen abnahm, dass ich „nie wieder etwas nehmen wolle, was mir nicht gehöre.“

Dies war eine martervolle Prüfung. Aber in jener Nacht fühlte ich mich auch ganz glücklich und zufrieden. Meines Vaters Methode senkte sich tief in meinen moralischen Organismus; und ich bin mir nicht bewusst, dass ich jemals das Versprechen verletzt hätte, welches er mich damals zu machen zwang! Ein weniger schnelles, weniger energisches, weniger eindrucksvolles Verfahren hätte eine gefährliche Sorglosigkeit in Gewissenssachen in mir erzeugen können. Und wer weiss, ob nicht jener kleine Umstand nebst der strengen Behandlungsweise, die ich erfuhr, mich vor den Lastern und Verbrechen gerettet hat, welche die Biographie so vieler innerlich edlen Naturen entstellen? Eine Welt voll Entstellung und Missleitung liegt jedem jugendlichen Geiste offen; und ein Vater kann, wie mir scheint, nicht zu schnell sein, seines Kindes Abweichen von dem geraden Wege individueller Gerechtigkeit weise zu verhindern.

Zwanzigstes Kapitel.

Des Spielers feuriges Schicksal.

„Ich rufe die Erinn'rung mir zurück
Und heisse blicken euch auf jene Nacht."

Gewiss werde ich nicht der kindlichen Unehrerbietung schuldig erachtet werden, wenn ich sage, dass auf der Eisenbahn unserer häuslichen Erfahrung der ruhelose und ungestüme Schuster die einzige zuverlässige Lokomotive war. Er machte den Dampf, blies in seine Pfeife und ermahnte alle Hände, die Bahn zu klären! Bei einer kurzen Fahrt mit einer mässigen Ladung war er eine schöne Maschine und befriedigte jeden Reisenden, bis er seinen Dampf zu lassen anfing — ein Verfahren, welches auch ganz in der Ordnung und angemessen gewesen sein würde, wenn es nicht von einer unschicklichen Menge finstern Rauches und brennender Asche begleitet gewesen wäre.

Im Frühlinge des Jahres 1835 schaffte er uns Alle sammt Package und Hausgeräth auf seinen Zug und setzte uns bei einer anderen Station ab. Wenn der Leser die Neugier hat, zu wissen, wo das war, so kann er den Ort sehen, wenn er eine Fahrt von Hyde Park nach Pine Plains macht. Wenn Ihr an dem geräumigen Wohnsitze und den Vordergebäuden Hiram Marshall's vorübergeht, so blicket direkt

nach Süden, und Ihr werdet ein verfallendes Gebäude, etwa sechs Feldweges von der öffentlichen Strasse gelegen, bemerken. Das ist der Ort, an dem unser Triangel nebst den Geräthschaften unserer dürftigen Haushaltung durch die vorgenannte veränderliche Kraft abgesetzt wurde. Unsere Verhältnisse und Bequemlichkeiten gingen offenbar immer mehr auf die Neige. Wir fanden uns ohne verschiedene Gegenstände unseres Haushalts, besonders ohne unsere junge und schätzenswerthe Kuh. Warum dieser Umzug bewerkstelligt wurde, kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber ich glaube, er geschah, um den Vater in engere Nachbarschaft mit seinen verschiedenen Kunden zu bringen, und um die Mutter in den Stand zu setzen, dass sie noch mehr Tage in den Küchen der Nachbarn für Lohn arbeiten konnte.

In dieser abgeschiedenen und baufälligen Wohnung errichtete mein Vater einen Webestuhl. Dies war ein ganz neues Schauspiel! Wenn Regenwetter ihn vom Felde heimtrieb, flickte oder machte er Schuhe; und wenn es ihm an dieser Beschäftigung fehlte, bestieg er den Webstuhl, machte die Werfte zurecht und zog den Einschlag ein mit einem beneidenswerthen künstlerischen Erfolge. In dem Geschäft des sogenannten „Spulezurechtmachens" war ich gelegentlich von beträchtlichen Diensten. Aber ich leistete ihm noch mehr Dienste, wie er glaubte, durch die getreue Erledigung gewisser Aufträge. Ich beziehe mich nämlich auf wiederholte Sendungen, deren Gegenstand ein Krug Cider oder Apfelwein war! Wenn ein Nachbar es ablehnte, mir ein Gallon (sprich Gällön = 4 preuss. Quart) davon zu verkaufen, damit sich mein Vater berauschen konnte, so war meine Ordre, so lange weiter zu gehen, bis ich die gewünschte Quantität erhielt. Mit nicht geringem Bedauern finde ich diese Sendungen auf der Leinwand meiner Erinnerung dargestellt. Ich glaube, der Leser wird stark genug sein, um sein Kind vor solchen Erinnerungen zu bewahren; denn die Engel des Himmels können nicht immer zwischen der Jugend und den Einflüssen stehen, welche sie beflecken.

Es war indess ein Glück für mich, dass mein Geschmack auf keine Weise von dem berauschenden Getränk versucht wurde.

Das menschenfreundliche Herz, welches in meiner Mutter Busen schlug, in Verbindung mit ihrer geheimnissvollen Fähigkeit, die Zukunft zu weissagen, machte sie unter den ländlichen Bewohnern beliebt. Sie schienen alle gern einen Besuch in unserer bescheidenen Wohnung zu machen. Zuweilen kamen unverheirathete Theile zu uns und schieden mit Ausdrücken des Vergnügens. Durch die thätige Hilfe Solcher hatten wir eines Abends ein fröhliches „Apfelernte-Fest“, welches mit einem ländlichen Tanze endigte. Bei einer anderen Gelegenheit gab es „vornehme Gesellschaft“ in unserem Hause, wie es die Mutter nannte, weil verschiedene neue Vergnügungen bei derselben vorkamen — als unter Anderem: Wahrsagen, Blindekuhspielen, Räthsellösen, die Fiedel spielen, Anekdoten-Erzählen und Kartenspielen. Aber bei Gelegenheit einer jeden dieser Versammlungen bemerkte ich meiner Mutter Zurückhaltung. Wenn sie in die Theetasse blickte, um Jemandes Geschick zu weissagen, behandelte sie diese Art von Verrichtung stets als einen blossen Scherz. Und doch konnte ich, an ihren Ausdruck gewöhnt, zu Zeiten jenen Blick der Entfernung — die Leere und Richtung ihres Blickes nach Innen — unterscheiden, welche selbst ihre gewöhnlichsten wörtlichen Aussprüche mit einem ganz unerklärlichen Interesse erfüllten.

In diesem Zusammenhange will ich einen eindrucksvollen Umstand berichten. Die Unterhaltung des Kartenspieles wurde allmählich anziehend für mich, obgleich ich nicht selbst am Spiele Theil nahm. Aber diejenigen, welche sich als Spielende gegenüber sassen, schienen so voller Witz und Freude, dass ich zu dem Glauben verleitet wurde, es müsse etwas Spasshaftes und Bezauberndes in der Beschaffen-

heit des Päckchens liegen, welches Niemand als die Spieler begreifen, und worüber sie nur allein ihre Freude haben könnten. Um die Wahrheit dieses Gedankens zu erproben, ging ich eines Tages zu den jungen Leuten in der Nachbarschaft und lud sie auf meine eigene Verantwortlichkeit hin zu einer Kartenpartie an jenem Abend in unser Haus ein.

Viele nahmen die Einladung an und kamen zur bezeichneten Stunde. Meine Eltern waren über die grosse Versammlung erstaunt. Die Besucher sagten: „Euer Sohn bat uns zu kommen und hier Karten zu spielen.“ Demgemäss wurden die bemalten Blätter herbeigeholt und der Gesellschaft wurde gestattet, sich ganz so zu vergnügen, als ob die Einladung von dem Haupte der Familie ausgegangen wäre. Aber ich glaubte zu sehen, dass eine Erinnerung an irgend einen bösen Traum in meiner Mutter Kopfe herumging, und dass seine Erfüllung nahe bevorstand. Endlich verabschiedeten sich die jungen Leute, und wir gingen Alle zu Bett. Eine Wolke hing zwischen dem traurigen Weibe und meinem verstörten Geiste. In jener Nacht betete ich viele, viele Male in der Tiefe meines Herzens um unmittelbare Verzeihung und um besseres Glück. Endlich schlief ich ein. Als ich am nächsten Morgen erwachte, rauchte die betrübte Mutter schon ihre Pfeife bei dem Feuer auf dem Herde. Sobald ich angekleidet war, näherte sie sich mir und sagte: —

„Jetzt haben ich und Du mit einander etwas abzumachen. Aus welchem Grunde batest Du nur die ganzen Leute hierher zu kommen?“

„Weil ich sie gerne spielen sehen wollte.“

„Was hast Du denn bei ihrem Spielen gewonnen?“

„Nichts, ich wollte sie blos Ober, Unter, Bube und Trumphaus spielen sehen,“ erwiederte ich in peinlicher Verwirrung.

„Was hast Du denn davon?“

„Nichts, ich wollte nur sehen, wie sie ihren Buben retten!“

„O, ist es blos das und weiter nichts?“ versetzte sie.

„Ja, Mutter, sonst ist es weiter nichts“, sagte ich.

„Gut, ich will Dir jetzt erzählen, wie ich meinen Buben retten werde,“ versetzte sie ruhig. In ihrer rechten Hand bemerkte ich das wohlbekannte Päckchen Karten. „Jetzt schau zu,“ fuhr sie fort; „ich will Dir nun zeigen, was Denen sicher begegnet, welche das Kartenspiel lieben.“ Während sie so sprach, legte sie das Päckchen gerade mitten in das Feuer hinein! Meine Hand fest haltend und meine Aufmerksamkeit auf die rasch sich verzehrenden Symbole hinlenkend, rief sie aus: —

„Sieh dort! In jenem brennenden Haufen sind die Bilder vieler Grossen! Dort ist der Spade-König und die Schüppen-Königin, der Eichel-König mit der Eichel-Königin, der Carreau-König mit seiner Königin und der Herzen-König mit der Herzen-Königin — und dort ist das schwarze Ass, und dort ist der schreckliche Bube! Nun, Kind, rette ihn wenn Du kannst!“

Es lag eine majestätische Würde in des Weibes Benehmen und eine tiefe und zauberische Kraft in der Bedeutung ihrer Worte, die mich erschreckte und gleich einem Blitze durch mein ganzes Wesen zuckte. Ich zitterte in jedem Nerven. Ich wurde halb ohnmächtig — so recht auf's Tiefste ergriffen! Aber da sie mir befohlen hatte, den Buben zu retten, so war ich gezwungen, ihr zu antworten: —

„Mutter, ich kann nicht! er ist fast ganz zu Asche verbrannt.“

„O, ist er das, ist es wirklich so?“ sagte sie triumphirend, „so siehe denn in diesem Buben, was aus jedem Menschen werden wird, der vom Spiele lebt! Die gute Vorsehung kann ihm nichts Gutes thun: und so nimmt ihn der Böse und wirft ihn in das zerstörende Feuer.“

Es dürfte eine geschicktere Feder als die meine erfordern, um den überwältigenden Schreck jener Verbrennung für meinen jugendlichen Geist zu schildern. Ich hatte die augenscheinliche Thatsache verloren, dass nur Stücke gemalten Papiers vom Feuer verzehrt wurden. Als die Flammen

aufzüngelten und um die Karten tanzten, schien es mir, als ob grosse Männer und schöne Frauen wirklich durch die Feuerprobe des Spielers gingen. „Mutter," rief ich aus, „schelte mich nicht so — ich will niemals Karten spielen — ich will so etwas nie mehr wieder thun!"

Einundzwanzig Jahre voll Versuchung sind seit jenem Morgen mit seiner merkwürdigen Lehre dahingerollt. Meine Auffassung von der göttlichen Regierung — wie die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden — weicht gar sehr von der mir von der mütterlichen Gefährtin meines frühesten Lebens beigebrachten Vorstellung ab. Und doch glaube ich, dass sie, im Wesentlichen betrachtet, eine wahre Erkenntniss von den unvermeidlichen geistigen Leiden und brennenden Herzensqualen jener missleiteten Klasse hatte, die wir Spieler nennen. Und mit tiefer Dankbarkeit kann ich Schritt für Schritt meines Lebens zurückverfolgen — meinen auf die Berge der Vergangenheit emporführenden Pfad betrachten — und kein Fall ist zu finden, wo ich das Versprechen, welches ich in jener einsamen Wohnung gegeben, gebrochen hätte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In welchem ich zur Schule gehe.

„Und weinend schleicht der Knabe mit der Tasche
Am hellen Morgen einer Schnecke gleich
Und willenlos zur Schule."

Ungefähr eine englische Meile östlich von dem Dorfe Hyde Park liegt eine schmale Reihe von Häusern, welche Union Corners genannt wird — nämlich eines Rademachers Werkstatt, eine Grobschmiede, eine sehr kleine Spezereiwaarenhandlung und eine geräumige Grogschenke, „Gasthaus" (von den Einbildungsreichen ein Hotel) genannt, für die Bequemlichkeit und das Verderben sowohl der Reisenden wie Derer, welche in ihrer schädlichen Atmosphäre lebten. Direct diesem verderblichen Zufluchtsorte gegenüber stand (und steht vielleicht noch jetzt) ein Haus von den ungesündesten Verhältnissen, mit nur zwei Zimmern, von denen das erste den ganzen unteren Raum des Gebäudes einnahm und das zweite, welches ganz ebenso gross war, gerade über dem ersten, aber dicht unter dem Sparrwerk des Daches lag und nur durch eine Art von Leitertreppe zugänglich war. Nicht ein schattiger Baum oder Strauch war vorhanden, um die unfreundliche und ominöse Aussicht jenes Wirthshauses zu verschliessen. Auch herrschte nicht das geringste Hinderniss für einen freien Verkehr mit demselben. Eine Entfernung

in der Ausdehnung von nur sechs Ellen und eine Zeitdauer von nur einer Minute diente dazu, eine Unterscheidungslinie zwischen den Bewohnern dieses Hauses und dem Innern jener Grogschenke zu ziehen.

Nun, mein Leser, während der Geist des Frühlings des Jahres 1836 die weiten Gefilde der Grafschaft Dutchess belebte, zogen wir in jenes niedere und armselige Haus. Im Lichte des Vorderfensters hättest Du meinen Vater seine Hauptprofession ausüben sehen können. Und an jenem engen Plätzchen würdest Du auch das sorgende Weib erblickt haben, wie sie Schuhe zusammenband, Kleidungsstücke ausbesserte, und ohne Aufhören noch andere Arbeiten verrichtete, für die sie von Natur weit weniger geeignet war als viele blos sinnlichen Genüssen ergebene Frauen, welche in reichen und bequemen Wohnungen leben.

Ich stand jetzt in meinem zehnten Jahre; die erste Dekade in einem ewigen Leben! Wer mich gesehen hätte, würde gesagt haben: — „Ich halte diesen jungen Burschen für etwa in seinem siebenten Jahre stehend.“ Da es mir in fast jeder Hinsicht an körperlicher Stärke wie auch an der Energie des Gesichtes gebrach, welche einen gelehrigen Verstand verräth, so wurde ich von unseren neuen Bekannten als ein sehr guter Junge betrachtet, mit dem nichts anzufangen sei.

Dank meinen Eltern wurde ich zur Schule geschickt. Unser Lehrer war eine Frau von mittleren Jahren, die sehr freundlich zu den Kindern war. Aber bei all ihrer Güte und ihren Bemühungen konnte ich nicht dahin gebracht werden, mir die Buchstaben zu merken und zu gleicher Zeit den Zusammenhang des Alphabets zu begreifen. Endlich wurde jedoch ihre Stelle von einem männlichen Lehrer eingenommen, welcher De Witt hiess. Dieser brachte mich durch die A-B-C-Abtheilung mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit — so schnell in der That, dass, wenn ich beim letzten Buchstaben ankam, ich stets beinahe alle Erinnerung an die vorhergehenden Laute und Verbindungen verloren

hatte. Aber ich schritt dessenungeachtet vorwärts und gelangte triumphirend zu meinem *a-b*, *ab*. In Kurzem jedoch wurde dieser verantwortliche Lehrer unserer District-Schule von einem religiös-gesinnten Manne ersetzt, welcher Lacy hiess.

Unter dieses Schulmannes strenger Zucht und wachsamer Aufsicht schritt ich fort zum Buchstabiren zweisilbiger Worte; aber so schlecht und ungeschickt, dass mein beständiger Platz am Ende der Klasse eine feststehende Thatsache wurde! Der grosse Napoleon hatte niemals eine Schildwache, welche treuer auf ihrem Posten stand und seine Vorhut besser bewachte. Meine Fundamental-Stellung, wie sie die Logiker nennen, war gut eingenommen; auch erinnere ich mich nicht, dass ich das Unglück hatte, mehr als drei oder vier Mal versetzt zu werden, und auch dann geschah es nur auf einige Minuten. Aber dieser Lehrer war bei alledem ganz gütig und geduldig mit mir, und beschloss, mich an die Multiplications-Tafel zu setzen. Er wünschte mir durch mein Verständniss den Glauben beizubringen, dass jene Tafel reich beladen sei mit prächtigen Artikeln für den jugendlichen Geist. Er überzeugte mich aber davon ganz und gar nicht! Demnächst kamen Lectionen im Schreiben. Aber der Krampf meines Daumengliedes, wenn ich die Feder genau so halten sollte, wie dies die anderen Schüler thaten, hatte die Wirkung, meine Schreibkunst in eine entfernte und unbestimmte Periode hinauszuschieben.

Auf Anrathen meines Lehrers, wie ich vermuthete, kaufte mein Vater für vierzig Cents eine Geographie mit Bildern, die von dem berühmten Peter Parley verfasst war. Dieses unscheinbare Buch fesselte meine Augen und unterrichtete vielleicht auch meinen Geist. Das Titelblatt ist an sich selbst schon ein Reiz für Kinder. Man erblickt auf ihm ein prächtig ausgestattetes Zimmer, ein heiteres auf dem Herde knisterndes Feuer, einen ältlichen und väterlichen Mann in einem alten Armstuhl lehnend, während sein kranker Fuss auf einem noch bequemeren Stuhle ruht, eine ganze Gesellschaft Geschichten-liebender Kinder um ihn gedrängt,

die den kosmopolitischen Veteranen dahin zu bewegen suchen, ihnen noch ein neues Reiseabenteuer zu erzählen — und dann darunter den Satz, der Einen wünschen lässt, auch mit dabei zu sein: — „Nehmt Euch in acht! Aufgepasst Jungens! wenn Ihr an meine Zehe anstosst, so erzähle ich Euch keine neue Geschichte mehr!“ Der Verfasser wendet den Stil eines Geschichtserzählers an und stellt seine Gedanken auf bildliche Weise dar, die für die Kindheit und Jugend fast unwiderstehlich ist. Durch irgend ein Mittel wurde ich dazu gebracht, folgenden Vers auswendig zu lernen: —

„Die Welt ist rund, und wie ein Ball
Schwebt sie im Raum allein;
Der Himmel wölbt sich überall
Um sie mit Sternenschein.“

Aber ich konnte mir die übrigen Verse nicht behalten. In der That, meiner Mutter Gedächtniss und das meine glichen einander genau. Weder sie noch ich konnten uns Worte, Daten oder Namen so merken, dass wir sie gehörig und genau wiederholt und benutzt hätten. Die Geographie-Lectionen waren daher für mich fast ganz nutzlos; ebenso auch die Namen der verschiedenen Ortschaften, Dörfer und Städte. Die Karte der Welt schien mir gleich einem Spinngewebe, in welches der Schriftsteller hier und da eine Menge Worte geschrieben hatte, die zu schwer waren, als dass ich sie hätte buchstabiren oder aussprechen können; und daher konnte ich, ungeachtet des fesselnden Einflusses der Gemälde und Bilder von Häusern und fremden Leuten, keinen Fortschritt in meinen geographischen Studien zu Stande bringen.

Aber man gestatte mir hier zu sagen, dass Peter Parley's (Mr. Goodrich's) Geographie für Kinder das einzige Schulbuch ist, das ich jemals schätzte, liebte oder studirte. Ich schätze es jetzt, wie ich es damals nicht geschätzt habe, weil es die Anziehungen der Einbildung um die Thatsachen der Welt wirft und den sich entfaltenden Fähigkeiten zugleich Vergnügen und Belehrung mittheilt. Ich

habe dieses Buch als den einzigen Zauber der Stunden, die ich in der Schule verbrachte, mir aufbewahrt. Meine Augen haben die Bilder in demselben fast herausgesehen. Die schönen Kleider der Engländer, Franzosen, Schotten u. s. w. sind fast fadenscheinig geworden. Dieses Buch ist meine Pyramide. Der Inhalt desselben dient mir gleich so vielen einbalsamirten Mumien als ein Verbindungsglied zwischen jenem Jahre meines Lebens und dem gegenwärtigen!

Unter den zahlreichen Schülern jener District-Schule für beiderlei Geschlecht befand ich mich niemals ganz behaglich. Die Knaben waren grob und roh bei ihren Spielen und schienen am glücklichsten, wenn sie streiten konnten; während die Mädchen mich mit einer unbesieglichen Scheu, einer schmerzlichen und verwirrenden Schüchternheit erfüllten. Das Resultat war, dass ich mich ganz ohne einen angemessenen Gesellschafter befand. Mehrere von den Knaben nannten mich einen „Dummkopf"; einige von den Mädchen hiessen mich eine „Schlafmütze"; der frühere Lehrer nannte mich einen „Tölpel"; und meine älteste Schwester hiess mich einen „Trübetimpel". Diese Beinamen trugen dazu bei, die Eigenschaften, welche sie bezeichneten, noch in mir zu vermehren; und so wurde ich unter den Genossen meiner Jahre und Umstände nicht weiser und glücklicher.

Die Rangordnung unter Knaben von einem gewissen Schlage ist höchst bemerkenswerth. Ich will einen Fall erzählen. Eines Nachmittags, gerade nach meiner Heimkehr aus der Schule, wünschte der Vater, dass ich ein Packet Arbeit zu seinem Arbeitgeber in Hyde Park schaffen möchte. Indem ich mir ein ganz sanftes altes Pferd lieh, welches dem ehrwürdigen und grossmüthigen Isaak Stoughtenburgh gehörte, stieg ich auf dasselbe und ritt auf meine Sendung aus. Es war um die Zwielicht-Stunde, als ich an meinem eigentlichen Bestimmungsorte anlangte. Da die neue Arbeit noch nicht ganz vorbereitet war, war ich gezwungen, draussen

vor der Thüre in der Nähe des Ladens länger, als ich wünschte, zu verweilen; denn, um die Wahrheit zu erzählen, ich war noch niemals zuvor so weit von Hause ohne hinreichenden Schutz fortgewesen. Meine einzige Befürchtung waren die streitsüchtigen Dorfknaben! Ich selbst hatte für mich keine streitsüchtigen Neigungen, keinen ehrgeizigen Hang für körperliche Tapferkeit zu befriedigen, und zitterte daher bei dem Gedanken an die Grausamkeiten, welche verwilderte Strassenbuben zuweilen an hilflosen Knaben ausüben. Es wurde sehr schnell finster. Wie ich erwartet hatte, versammelten sich die Dorfknaben gleich so vielen jungen Barbaren rings umher, um mich, der ich an der Seite des Weges stand, zu quälen und zu beschimpfen.

„Wer bist Du, Junge?“ fragte mich Einer von ihnen spottend. „Wo wohnst Du, wenn Du zu Hause bist?“ schrie ein Anderer. „Wie heisst Dein Vater?“ sagte ein Dritter, rannte heftig an mich und schlug mir die Mütze vom Kopf in eine Wasserpfütze.

Ich antwortete ihnen so gut, als ich nur konnte, und zeigte ihnen auch keine Empfindlichkeit, da ich in der That keine fühlte; nur verrieth ich eine zusammenschreckende Schüchternheit, aus der sie sich ihren Spass machten. Ich bat sie, mich nicht zu misshandeln, da ich ihnen nichts gethan hätte und ihnen auch nichts zu thun gedächte; worauf sie ein schreckliches Geschrei erhoben und mich mit Namen nannten, die zu gemein sind, um sie zu wiederholen. Sie traten mir auf die Zehen, schlugen mir viele Male die Mütze vom Kopfe und deuteten noch auf andere Weise ihre wilde Begierde an, mich zornig und rachsüchtig zu machen.

In diesem Augenblicke der Prüfung hörte ich deutlich eine Stimme, die gleich derjenigen meiner Mutter klang, mich beim Namen rufen, als ob sie meine Gefahr aus dem oberen Fenster irgend eines Gebäudes erblickte! Dies stärkte und ermuthigte mich, gegen meine Verfolger ganz ruhig zu sein. Ein wenig Empfindlichkeit von meiner Seite, ein Verrathen von Wuth und Kampflust würde für sie hinreichende

Rechtfertigung gewesen sein, mich zu schlagen. Aber ich dachte so: „Wenn ich thun sollte, was diese Knaben thun, so würde ich beschämt und erschreckt zu meiner Mutter heimkehren.“ So denkend, fühlte ich mich weder rachsüchtig, noch selbst unfreundlich gegen meine Quäler gesinnt. Und doch sprang Einer von der mich quälenden Bande, der hitziger und principloser als die übrigen war, im Gegensatz zu der Lehre von der Widerstandslosigkeit, dass die Friedfertigen selig sind, gegen mich los und schlug mich nieder; und dann aus keinem anderen Grunde, als dass ich ein „Bauernlümmel“ sei und mich allein im Dorfe aufhalte, schlug er mich viele Male mit grosser Heftigkeit, was mir starkes Nasenbluten und mehrere Verwundungen im Gesicht und auf der Brust zuzog!

Aber meine innere Brust wurde nicht verletzt, und das Gesicht meines Geistes strahlte noch mehr von Güte, worüber ich mich selbst höchlich verwunderte. Ich weinte allerdings; aber dies geschah nur vor körperlichen Schmerzen. Ich erzählte meiner Mutter Alles. Sie beglückte mich reichlich mit ihrem billigenden Lächeln; und meine Wunden waren bald wieder geheilt. Aber es giebt eine Fortsetzung zu diesem scheinbar ganz zwecklosen Vorfalle, die ein wichtiges moralisches Princip entwickelt, welches in einem künftigen Kapitel entfaltet werden wird.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Mein Vater und der Alkohol trennen sich von einander.

„Die Stärke wird geboren
In lange tief verschwiegnen Dulderherzen."

Ein Rum-Verkäufer kann eben so ehrbar und menschenfreundlich sein, wie ein Rum-Trinker. Vor einundzwanzig Jahren, und selbst jetzt noch an manchen unreformirten Orten, wurde der Mann, dessen tägliche Beschäftigung Trinker, Arme, Spieler und Opfer für Gefängnisse und Galgen hervorbrachte, von den sich als Christen Bekennenden und dem männlichen Geschlechte im Allgemeinen als ganz eben so achtbar dastehend betrachtet, wie andere Kaufleute und Geschäftsmänner. So zum Beispiel hörte ich niemals eine Klage über meines Vaters Unmässigkeit und über die Mittel, durch welche sie herbeigeführt wurde, ausserhalb unserer beschränkten Wohnung. Innerhalb derselben war das Elend in Begleitung seiner schmerzlichsten Folgen.

Blicket hin auf die Versuchung! Gemächlich an's Wirthshausfenster gelehnt, sah man mit verführerischem Lächeln und mit Rosen bekränzt ein roth aussehendes Gesicht — Branntwein mit Namen! Nächst demselben sass ein sich herumtreibendes, grinsendes, schwachsinnig und wässrig aussehendes Individuum — mit einem ganz bleichen und kränk-

lichen Gesichte — Schnaps genannt! Auf der anderen Seite hinter der rothbäckigen und aufgedunsenen Branntweinflasche konntet Ihr einen trägen, schmutzigen und schweinigen Vagabonden erblicken — der zu faul war, um näher beim Kerzenlicht zu erscheinen, und zu beschämt, um seine teuflischen Augen vor ehrlichen Leuten zu öffnen — Kornfusel mit Namen! Und ausser diesen Schurken waren noch andere und kleinere Schufte zu sehen, welche die Ursache waren, dass Männer ihre Weiber vergassen, Väter ihre Kinder vernachlässigten, Brüder ihre Schwestern beschimpften, Männer auf der köstlichen Unschuld jungfräulicher Seelen herumtraten — ja, guter Leser, Du hättest eine Anzahl von der alkoholischen Bande reizender Getränke, welche Unglück über alle Macht der Beschreibung hervorbringen, zu allen Stunden jedes Tages an dem Fenster der bequemen Schenke gerade gegenüber des Schusters Hütte erblicken können.

Es war der erste Januar. Der Schnee lag tief und das Wetter war äusserst kalt. Dann und wann begegneten sich zwei freundliche Nachbarn, wünschten einander ein „Glückliches Neues Jahr“ und verloren sich in das Schenkzimmer, um auf ihren Wunsch gegenseitig einmal anzustossen.

Da ich die Erlaubniss erhielt, schlang ich meine zusammengebundenen Schlittschuhe um meinen Arm und sprang fort, um mir einen Streifen Glatteis aufzusuchen. Ich erfreute mich eine Zeit lang an meinem Vergnügen, aber die starke Kälte veranlasste mich bald wieder heimzukehren. Als ich an der Thür eines ausschweifenden, aber freundlichen alten Schnapstrinkers vorüberging, den mein Vater gut kannte, dachte ich, ich will jetzt zu ihm hineingehen und ihm ein glückliches neues Jahr wünschen. Ich trat bei ihm ein und gratulirte ihm. Er war allein und nickte bei einem heissen Ofen. Er hiess mich setzen.

Alsdann ging der berauschte Mann zu seinem Schrank, vermischte etwas Zuckersyrup mit Branntwein, und nachdem er selbst einen Schluck davon getrunken, bot er mir das Uebrige an. Ich kostete und seine Süssigkeit erquickte und bezauberte meinen Gaumen! Zu Hause konnten sie mir so etwas Süsses nicht bieten! Und darum that ich mir zum Neujahr Etwas von diesem Besten an, von dem mir der grauhaarige und gewissenlose Trunkenbold alle zwei Minuten zu trinken gab. Ich wurde merkwürdig gesellig und gesprächig. Mein gegenwärtiges Gedächtniss und Urtheil versichern mich, dass ich gleich einem bewusstlosen Narren schwatzte. Ueber meine Worte, welche gar nichts bedeuteten, lachte ich selber herzlich! Was aber das Schlimmste war, ich wusste gar nicht, dass ich berauscht war. Als ich jedoch aufstand, um nach Hause zu gehen, da ach! erkannte ich nur zu wohl meinen beklagenswerthen Zustand.

Das Zimmer drehte sich mit mir im Kreise herum! Ofen, Stühle, Tische, Thüren, Fenster, der alte Mann und Alles, Alles taumelte und rollte horizontal um mich herum gleich so vielen Mühlsteinen. Ich stürzte auf die Stubenthür zu; aber sie entging meiner Hand und schoss auf die andere Seite des Zimmers. Jetzt begann der Fussboden auf und nieder zu schwanken und sich gleich dünnem Eise unter meinen Füssen zu beugen! Was war zu thun? Der bethörte alte Mann war unfähig, mir zu helfen. In seiner zurückgelehnten Stellung am Ofen wusste er längst nichts mehr von den Veränderungen der ihn umgebenden Umstände. Er war nicht mehr geeignet für das thätige Geschäftsleben, während ich noch eifrig nach einem sicheren Fusshalt in der Gesellschaft suchte.

Ein glücklicher Gedanke durchzuckte mich: auf die Thürklinke bei der nächsten Umdrehung loszuspringen! Wie das Zimmer sich umdrehte und die betreffende Thür in den Bereich meines Griffes kam, fasste ich energisch nach ihr und fing sie. Ich war darüber erfreut. Durch den engen Gang zu schwanken und zu stolpern und in eine grosse

Schneewehe vor der Hausthüre hineinzustürzen, war vergleichungsweise eine leichte Aufgabe. Aber aufzustehen und zu meiner Mutter zu gehen, das war ich nicht im Stande! Nur zwei Dinge vermochte ich noch zu thun: in meinem frostigen Bett — über mein eigenes Unglück weinend — zu stöhnen und zu keuchen und schwach zu wimmern: „O, ich bin so betrunken! so betrunken! so trunken!“ Ich litt, sah mein Verderben und war Willens zu sterben! O, der schrecklichen Folter an jenem Neujahrstage! Meine hervorgefaselten Weheklagen stiegen in die klare Luft auf und brachten mir endlich noch zur rechten Zeit Hilfe; und sofort wurde ich in einem wohl beinahe für todt ausgestreckten und gefühllosen Zustande nach Hause getragen. Der Branntwein und der Zuckersyrup floss „in schwarzen Striemen“ aus meinem Munde und gab zuerst meiner Mutter den Eindruck, dass ich mir vielleicht beim Schlittschuhfahren ein Blutgefäss zersprengt hätte. Aber der wohl bekannte „Geruch“ legte ein hinreichendes Zeugniss über die Natur und Beschaffenheit meiner Wunde ab. O, und wie gefährlich war diese Wunde!

Theurer Leser! stimmst Du vielleicht zu Gunsten von Branntweinbrennereien? Setzest Du Leute in Beschäftigung, welche mit dem schurkischen Ungeheuer Alkohol umgehen und Handel treiben? Glaubst Du deinem Nächsten damit eine Freiheit zu bewilligen? Willst Du eines Menschen pekuniäres Interesse in tödtlichen Kampf versetzen mit der Gesundheit, dem Glücke und der Zufriedenheit Hunderter von Familien? Bist Du ein Freund von Ausschweifungen? Willst Du die Anzahl verhängnissvoller Unfälle noch vermehren? Wünschest Du eine Eisenbahn zu erbauen und einen expressen Zug von Jedermanns Thür zu Zufluchtshäusern, Armenhäusern, Gefängnissen, Spielhöllen und Schaffotten abgehen zu lassen? Rufst Du aus: „Nieder mit der Tugend, es lebe das Laster! Nieder mit dem Glücke, es lebe das Elend!“?

Arbeitest Du für die Verminderung des Wohlseins, für

die Vernichtung des Charakters, für die Zerstörung der Gesundheit und für die Verkürzung des Lebens Deiner Mitmenschen? Gedenkst Du die Saat der Sorgen im Blute von Myriaden noch ungeborener Kinder zu säen? Wenn nicht, dann stimme für eine harmonische Regierung, wenn nicht, dann wirke für das Zeitalter der Harmonie auf Erden. Willst Du das? Wir werden sehen; denn keine noch so geheime That ist verloren für die grosse weite Zukunft!

Freudig und dankbar berichte ich die Thatsache, dass die teuflische Schlange Alkohol mich niemals fest in ihre tödtliche Umarmung schlang, ausgenommen in diesem einen Falle, wo die verführerische Gastfreundschaft eines berauschten alten Mannes noch zur grösseren Freiheit und unbewachten Ungebundenheit eines Neujahrstages hinzutrat. Zwanzig Jahre sind seit jener traurigen Erfahrung dahingeschwunden; aber dieser teuflische Feind des Menschen hat nicht die geringste Zuflucht in meiner Neigung oder in meinem Urtheile gefunden. Und ich glaube wirklich, dass meine prophetische Mutter voraussah, dass dies nicht stattfinden würde; denn sie zeigte weniger Aengstlichkeit und Kummer über diesen Umstand, als bei allen übrigen bereits von mir berichteten Prüfungen.

Kurz nach diesem kehrte meine ruhige und zarte Schwester Julia Anna ganz krank nach Hause zurück. Ihr trauriges Antlitz war von der Gelbsucht entfärbt; und ihre tief eingesunkenen Augen verriethen eine tiefe und tödtliche Krankheit. Armes Mädchen! Wie bemitleide ich Dich durch die Sympathie meiner Erinnerung! Da lag sie auf ihr Sterbebett hingestreckt im vollsten Fieber und höchst reizbar in jedem ihrer Nerven, inmitten alles Geräusches unseres Haushalts und unter dem Hämmern des Schuhmachers in unserem einzigen engen und unangemessenen Zimmer. Ein Arzt wurde herbeigerufen und ihre Krankheit wurde wahrscheinlich mit der gewöhnlichen Geschicklichkeit behandelt; aber

keine Macht der Erde konnte sie zurückhalten von ihrem Auffluge zu dem „Vaterhause, welches nicht mit Händen gebaut ist“, in dem es weder Reiche noch Arme giebt, sondern nur Ueberfluss für alle Kinder Gottes!

In einer Nacht, als meine Mutter am Bette des dahinscheidenden Mädchens wachend sass, wurde ich ganz traurig, weil ich in ihren Augen jenes ominöse leere Hinstarren — jenen Blick der Entfernung — beobachtete, den ich schon lange als den Vorläufer häuslichen Unglücks betrachten gelernt hatte. Die leidende Kranke bat um Etwas, aber das mütterliche Ohr fing den Ton derselben nicht auf. Dieses zeugte für die Tiefe ihrer Träumerei, welche mehrere Minuten lang ununterbrochen fortdauerte. Als sie wieder zu sich kam, um dem kranken Mädchen beizustehen, da lag eine ruhige Ergebung in ihrem Angesichte; aber in jedem ihrer Augen zitterte eine Thräne des Kummers. Als sie sich zum Fenster zurückzog und draussen die gefrorene Erde erblickte, da weinte sie laut auf. Diesen Ausbruch ihres Kummers begriff ich nicht und fragte sie daher:

„Mutter, warum weinst Du denn so laut?“

„Julia Anna wird uns binnen Kurzem verlassen“, erwiederte sie.

„Wie weisst Du denn das?“ sagte ich. „Was lässt Dich denn so denken?“

„Weil ich“, antwortete sie, „ein kleines weisses Lamm gesehen habe.“

„Was für ein weisses Lamm war es denn, Mutter?“

„Es war derselbe Bote vom Himmel, den Julia Anna in Peter de Garmo's oberem Fenster gesehen hat.“

„Wann hast Du es denn gesehen?“

„Heute Abend, gerade nach dem Dunkelwerden; als der Vater in's Wirthshaus gegangen war.“

„O Mutter!“ rief ich aus; „kam es wirklich und wahrhaftig in dieses Zimmer hier herein?“

„Ja Kind, es schlüpfte herein, als der Vater hinausging.“

„Was machte denn das Lamm da?“

„Ei nun, ich sah es auf allen Vieren zum Bette des armen Mädchens gehen; und dann erfasste es die Kopfkissen mit seinem Munde und zupfte ganz sanft an ihnen.“ — „Siehe da,“ rief sie aus, bleich auf die Thür blickend, zu der der Vater so eben wieder eintrat, — „da ist das hübsche Lamm hinausgegangen, und mir ist wirklich bange, dass es unsere Julia Anna mit sich nehmen wird.“

„Was hast Du wieder gesehen?“ fragte der Vater ungeduldig.

„O, es ist für weiter Niemanden Etwas als blos für mich,“ versetzte sie; und mit Thränen fuhr dieses eben so sorgenvolle als ergebene Weib fort, die sterbende Tochter zu pflegen und zu trösten.

„Mach' Dir keinen Kummer“, sagte der Vater. „Härme Dich nicht um Dinge, die nicht zu ändern sind. Wo nicht zu heilen ist, da ist nicht zu helfen, und wir müssen's geduldig abwarten. Was mich betrifft, so bin ich auf Alles gefasst, was nicht mehr zu vermeiden ist.“

Wenige Tage nach diesem Gespräche folgten wir dem abgeschiedenen Körper zum Friedhofe. Meine Eltern und Schwester Elisa weinten bisweilen laut auf; aber obgleich ich eben so laut jammerte, um meine Angehörigen bei ihren Weheklagen zu begleiten, so konnte ich doch keine Thränen vergiessen. Sie sagten von mir, dass mein Kummer zu tief wäre, als dass ich zu weinen vermöchte. Aber thatsächlich überwog Freude den Kummer in meinem Herzen. Eine Stimme sagte mir, dass meiner Schwester gegenwärtige Lage eher zu beneiden und zu erwünschen als zu beklagen sei; und ich verlangte innerlich den Meinigen mitzutheilen, dass, während ich den Vorgang des Sterbens selbst fürchtete, ich mich dennoch geheimnissvoll zu dem Leben hingezogen fühlte, welches nach ihm kommt.

Aber der Kirchhof war für mich ein Schrecken! Jene gespenstisch weissen Marmor-Postamente und Grabplatten, sowie der feierliche Klang der Glocke, welche meiner

Schwester zu Grabe läutete, beschworen ungesunde Einbildungen in mir herauf. Und als der Todtengräber einige Schaufeln voll Kiesel und kalter Erde auf den niedergesenkten Sarg warf, da drang herauf ein Ton — so hohl, so unterirdisch, so grabesdüster und herzzerbrechend, dass meine innerste Seele zu den schmerzlichsten und abstossendsten Vorstellungen vom Tode hingerissen ward. Nach diesem fürchtete ich mich, während der Nachtzeit ohne Begleitung über einen Kirchhof zu gehen. In der That konnte ich auch eine unangenehme Furcht nicht besiegen, wenn ich allein in einem finstern Zimmer schlafen musste — eine peinliche Befangenheit, welche mich so lange behaftete, bis jener glorreiche Tag anbrach, welcher die Aera meiner geistigen Erleuchtung eröffnete.

Wie gut erinnere ich mich noch der finstern und stürmischen Nacht, in der die Rumtrinker in der Schenke, quer über der Strasse, meinen Vater brutal zu unserer Hausthür herein stiessen in einem Zustande viehischer Berauschung. Er befand sich diesmal entschieden mehr in des Feindes Gewalt, als ich ihn jemals zuvor darin erblickt hatte. Ich will mich damit nicht aufhalten, die Trostlosigkeit zu schildern, welche dieser Zustand in meiner Mutter Herzen verbreitete. Wie erschien jede Hoffnung in ihm vernichtet! Wie schien jedes sich emporringende Gebet unerhört vom Himmel zu ihr zurückzukehren! Wie ward ihr jede leise gehegte Erwartung „eines besseren Tages“ umwunden mit dem Cypressenkranze des Todes und der Enttäuschung! Nein! Ein so grässliches Bild der Verzweiflung will ich nicht weiter ausmalen! Siehst Du nicht, theurer Leser! dass wir der Stärke eines wirkungskräftigen Reformators bedurften? In Wahrheit, wir hatten die Freundschaft und Hilfe eines Mannes nöthig, dessen Mission war —

„Zu kämpfen mit dem grausamen Bethörer,
Dess' Lethetrank berauschend Dich verthiert;
Zu bannen Deines Daseins Friedensstörer,
Dass frei Du wirst, wie Dir's als Mensch gebührt!“

Aber ich bin jetzt im Begriff, eins der glorreichsten Beispiele individueller Besserung zu berichten. Nach dieser schrecklichen Nacht brachte mein Vater keinen Alkohol mehr über seine Lippen! Der Entschluss, „ein Mann der Mässigkeit“ zu werden, wurde in der schweigenden Stille seines innersten Herzens gefasst und auch ausgeführt! Dem Feinde direct gegenüber, von versuchenden Genossen umringt und durch schwere Monate eines tödtlichen und verzweifelnden Kampfes mit den Feinden in seiner eigenen Natur, gewann er diesen edlen Sieg! Durch beinahe vierzig Jahre vor dieser Zeit war er häufig berauscht gewesen; und gar viele Male wenigstens einmal in der Woche, so lange er in Union Corners wohnte. Daher erwartete meine Mutter gegen das Ende der nächsten Woche, Zeugin einer neuen trostlosen Scene werden zu müssen. Aber weder dieses Drama, noch ein Theil desselben, wurde jemals wieder in Scene gesetzt!

Darum giebt es eine Hoffnung für des Trunkenbolds Weib! Die ruhigen, reinen Himmel sind bevölkert mit Heerschaaren starker Mächte, deren grosse sympathetische Herzen durch allen dazwischenliegenden Raum auf jedes aus unserer Seele hervorbrechende Gebet um Reinigung und Gerechtigkeit Antwort schlagen. Und glaubet mir — ein jedes solches Gebet wird eines Tages seine weise Erhörung finden!

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Anfängliche Erfahrungen in Hyde Park.

Eins von Belden Delamater's unangestrichenen Wohnhäusern ist (oder war) an der Poststrasse gelegen, welche den Reisenden direct durch das Dorf Hyde Park entweder nach New-York oder nach Albany führt. Gegen Norden in dichter Nachbarschaft lag Mr. Parker's Grobschmiede. Südlich von demselben befand sich ein noch viel grösseres hölzernes Wohnhaus, eine von der Hauptstrasse weiter ableitende Fahrstrasse — und ein Brunnen, aus dem die Familien beider Häuser gemeinschaftlich ihr Wasser schöpften. In die erstere Wohnung zogen wir im Frühling des Jahres 1837 ein, — da sich mein Vater nunmehr dauernde Beschäftigung in der Werkstatt von John Hinchman's Schuh- und Stiefel-Manufactur gesichert hatte.

Ich stand jetzt in meinem eilften Jahre. Was jedoch die Entwickelung meines Körpers und Geistes betraf, so war ich beträchtlich hinter den meisten, vier oder fünf Jahre jüngeren Knaben zurück. Schüchtern, empfindsam, zu einsamen Streifereien geneigt und zu Zeiten nachdenkend, war ich ganz abgeneigt, die Gesellschaft der Dorfknaben zu suchen, oder an ihren wilden und halsbrecherischen Spielen Theil zu nehmen. In Ansehung dieser meiner anscheinenden Apathie,

Theilnahmlosigkeit und Werthlosigkeit bewahre ich keine Unfreundlichkeit gegen meinen energischen und arbeitsamen Vater, weil er häufig zu mir sagte: —

„Du bist nicht Dein Salz werth!“

Worauf meine mütterliche Beschützerin und stets bereite Vertheidigerin zu erwiedern pflegte: —

„Schelte mir den Jungen nicht! Was kannst Du von einem Kinde erwarten?“

„Ein Kind! Pah! Ehe ich noch in des Jungen Alter kam, musste ich schon für meinen Unterhalt und meine Bekleidung selber sorgen“, entgegnete darauf der Vater; „und ich sehe nicht, dass er was Besseres ist, als ich war. Ich leide das nicht. Er ist alt genug, um sich selber zu helfen. — Hör' einmal, Bursche!“ fuhr er fort, sich an mich wendend, „sieh Dich jetzt scharf nach Jemandem um, der einen Jungen, wie Du bist, braucht.“

Demgemäss ging ich mir eine Beschäftigung suchen und hatte das Glück, mir eine Anstellung bei unserem eigenen Wirthe zu verschaffen. Es gehörte ihm eine grosse Mehl- und Gipsmühle im Dorfe, und er brauchte „einen Jungen, der den Mühlentrichter beaufsichtigte.“ Bei den horizontalen Mühlsteinen sitzend, war mein Geschäft nachzusehen, dass das Getreide regelmässig aus dem gefüllten Kasten in die sich umdrehenden Mahlsteine fiel. Diese monotone Beschäftigung erforderte nicht die geringste Geistesanstrengung und kaum einmal die meines Muskel-Systems, ausgenommen meinen rechten Arm, und auch diesen noch so lässig, dass es mich nicht von Träumerei und Geistesabwesenheit zurückhielt.

Obgleich nicht weiter als nur eine Stunde von meiner Mutter Seite entfernt, konnte ich doch der entnervenden Melancholie des „Heimwehs“ nicht widerstehen. Wenn ich zu meiner Schlafstätte auf des Wirthes Bodenkammer ging und mich für die Nacht unter mein Büffelfell verkroch, flogen meine Gedanken zu dem theuersten Gegenstande, den ich auf Erden kannte — zu meiner Mutter! Und jetzt begann sich Somnambulismus — insgemein Schlafwandeln ge-

nannt — in meinen nächtlichen Handlungen zu zeigen. Tausend schattige Formen von Rädern und sich umdrehenden, senkrecht stehenden Wellen bedeckten die ganze Oberfläche meines Gehirns. Ausser den Mühlenwerken, welche ich während des Tages gesehen hatte, konnte ich die Verrichtungen neuer Triebwerke erblicken und begreifen. Vollständige Maschinen zum Spalten von Schindeln, zum Zermahlen von Getreidekörnern, zur Pulverisirung von Gipssteinen, zum Zersägen und Glattmachen von Brettern, zur Verrichtung der dem weiblichen Geschlechte gewöhnlich auferlegten ermüdenden Küchenarbeiten — diese und verschiedene andere, ganz neue Darstellungen mechanischer Verbesserungen woben sich in die Substanz meiner täglichen Erfahrungen — und wurden alle während des Schweigens der sich niedersenkenden und brütenden Nacht zusammengestellt und doch niemals mit einander verwechselt.

Die überaus grosse Lebhaftigkeit und unfehlbare Wiederkehr dieser „Träume" nebst meiner fast unwiderstehlichen Neigung, während der eigentlich dem Schlummer und der Erholung gewidmeten Stunden umherzugehen, um sie zu verwirklichen, ermüdeten und entmuthigten mich gar bald; und daher eilte ich, ohne um Erlaubniss zu bitten, fortgehen zu dürfen, eines Tages heimwärts. Als ich eintrat, befand sich mein Vater gerade beim Mittagsmahle und sah mich einen Augenblick lang an und fragte: —

„Was schickt denn Dich heim?"

Da ich nicht wusste, wie ich es ihm erklären sollte, versetzte ich: „Weil ich nicht länger dort bleiben konnte."

„Was zum Kuckuk ist denn der Grund, dass Du nicht konntest?"

„Weil mir die Gipsmühle schädlich ist — und das Mehl mich träumen macht — und ich erschreckt bin, auf dem Boden zu schlafen," versetzte ich, ganz beunruhigt und aufgeregt — mit der Befürchtung, dass mich der Vater ohne Gnade und Barmherzigkeit wieder zurückschicken würde. Aber zu meinem Glück wie immer kam meine Mutter zu

meiner Rechtfertigung und Rettung herbei und sagte: „O, was kannst Du von einem Kinde erwarten? Wie weisst Du denn, ob der Junge die Wahrheit sagt? Lass ihn heute ruhig zu Hause bleiben; morgen werden wir schon mehr davon wissen.“ Und auf diese Weise wurde ich für immer damit verschont, von Profession ein praktischer Müller zu werden.

Einige Wochen nach dieser meiner ersten Abwesenheit von der elterlichen Nähe versuchte ich, einige von den Mechanismen, welche sich auf meine Einbildung gemalt hatten, auszuschnitzen, aber ohne Erfolg. Mein Vater beharrte bei der Erklärung, dass ich „nicht Grütze genug hätte, um auch nur eine Pfeife zu machen“, und erklärte viele Male seinen Glauben, dass mein Hauptzug „Trägheit“ in Verbindung mit einer Liebe für Spielerei sei. Dessenungeachtet fanden mich die unermüdlichen Nachtwachen meiner somnambulen Fähigkeit bei verschiedenen mitternächtlichen Beschäftigungen. Ohne künstliches Licht bewegte ich mich in dem kleinen Schlafzimmer umher, that dabei niemals einen Fehltritt und benutzte ich das Taschenmesser mit grossem Erfolge. An diese nächtlichen Verrichtungen erinnerte ich mich am folgenden Morgen nicht mehr; aber ich kann mich derselben jetzt erinnern und von ihnen berichten, als wenn ich zur Zeit äusseres Bewusstsein von ihnen gehabt hätte. Ueber meine Erfindungen spottete und lachte indess mein Vater so sehr, dass ich sie vor seinen Augen verborgen hielt; und zuletzt gab ich sie ganz auf als äusserst werthlos, selbst als sonderbares Spielzeug für Kinder.

Um diese Zeit machte ich Bekanntschaft mit einem berüchtigten Dorfknaben, Namens „Bill“, welcher der Schrecken von fast allen übrigen Knaben in jener Gemeinde war. Er war Lehrling bei einem Rademacher, dessen Werkstatt nur einige Ruthen südlich von unserem Hause lag. Gleich anderer Leute Knaben ging ich in die Wagenbauer-Werkstelle nach Spänen zum Feueraufzünden. Ich hatte schon lange die grosse Gefahr eines Zusammentreffens mit diesem kriegslustigen Lehrburschen gefürchtet. Endlich erblickte er mich

einmal, wie ich meinen Korb eilig mit den gewünschten Feuerungs-Materialien anfüllte. Da der Lehrmeister draussen war, schrie er mich furchtlos an: —

„Heda, Du verdammter türkischer Dummkopf! Wer hat Dich hierher geschickt? Rede, Du fasliger Schafskopf, oder ich versetze Dir gleich einen Hieb unter die fünfte Rippe!“

Mit der grössten Beklemmung versetzte ich: „Meine Eltern.“

„Wer sind Deine Eltern?“ forschte er streng. „Wenn Du mir's nicht gleich sagst, Du herumlungernder kleiner Schleicher, so kriegst Du von mir Prügel!“

So gut ich konnte, erzählte ich ihm, wer meine Eltern seien und sagte schmeichelnd: „Sei so gut und schlag' mich nicht! Ich will nicht wieder herkommen, wenn Du es nicht gern siehst.“

„O, geh meinetwegen zum Kuckuk!“ sagte er verächtlich lächelnd, „und komme wieder, wenn Du mehr Späne brauchst. Ich werde Dich nicht schlagen! Du bist mir ein zu grosser Feigling — ein gar zu einfältiger Bursche!“

Aber als ich wieder in die Werkstelle kam und ihn allein fand, war er merkwürdig sanft und geneigt, Fragen an mich zu richten. Er war etwa fünf Jahre älter als ich; und ich blickte auf ihn durch die starken Vergrösserungsgläser seines Rufes als Faustkämpfer und als ein Mensch, der unter allen Umständen zu fürchten und zu scheuen sei. Sein Körper war fest und kräftig gebaut. Seine Gesichtszüge waren ziemlich gross und etwas unregelmässig; aber seine Augen, obgleich sie schwarz und gebieterisch waren, sänftigten sein ganzes Gesicht durch das heitere Lächeln, welches sie im Stande waren, über jeden seiner Züge zu verbreiten. Kurz, ungeachtet der fürchterlichen Berichte von dieses Knaben kampflustiger Neigung, konnte ich nicht umhin, ihn zu meinem einzigen Umgangsgefährten zu erwählen. Kurze Zeit nach dem Beginn unserer Bekanntschaft führte ich ihn bei meinen Eltern und bei meiner Schwester ein; und gegen meine Erwartungen war er ihnen ebenfalls ganz angenehm.

Nach dieser meiner ersten Zusammenkunft mit diesem streitsüchtigen Burschen hörte ich ihn niemals wieder ein Schimpfwort äussern, oder einen Streit auf der Strasse anzetteln. Selbstverständlich war ich nicht sein beständiger Gefährte. Aber ich hörte keine Berichte mehr von seinen streitsüchtigen Unternehmungen. Was mochte wohl diese Veränderung in seinem Betragen bewirkt haben? Ich weiss es nicht. Aber das glaube ich, dass unter seinen äusseren Charakterzügen die Grundlage eines guten Menschen lag. Die in ihm zur Errichtung eines moralischen Tempels hinreichend vorhandenen Bausteine waren roh zugehauen und seine Natur harrte nur der Periode, wo der wahre Ueberbau begonnen werden konnte.

Eines warmen Sommertages, als wir mit einander in Dr. Hoosack's schönem Park ganz nördlich vom Dorfe umherstreiften, sagte er: —

„Setzen wir uns hier — mitten unter diesen schattigen Baum — denn ich möchte Dir gern etwas erzählen.“

Nachdem wir uns gesetzt hatten, begann er: „Es ist Etwas in meiner Erinnerung, was mich mehr beunruhigt als alles Andere, was ich je gethan habe.“

„Was ist denn das, Bill?“ fragte ich ihn.

„Ei, zum Henker! das Ding ist närrisch genug und gleicht einer Menge anderer Dinge, die ich begangen habe, aber ich kann mich auf keine Weise darüber hinwegsetzen.“ Nach einem kurzen Stillschweigen fuhr er fort: „Und ich habe niemals Jemanden gekannt, dem ich's hätte erzählen können, ehe Du nach Hyde Park gezogen bist.“

„Ja, Bill, Du kannst mir Alles erzählen, was Du weisst: ich werde es niemals weiter erzählen.“ (Und doch, theurer Leser, theile ich Dir hier Alles im Vertrauen mit!)

„Ach, es ist kaum etwas der Erwähnung Werthes“, sagte er; „aber es ist doch Etwas, sonst würde ich nicht so darüber denken.“

„O, sprich nur weiter, Bill“, sagte ich; „unterbrich Dich nicht wieder.“

Hierauf fuhr er fort: „Um diese Zeit im vergangenen Jahre war ich gemein genug, einen armen Landjungen, der uns Dorfknaben gar nichts gethan hatte, mit Füssen zu treten, zu puffen und zu schlagen; und ich will verwünscht sein, wenn ich mich seitdem nicht bekümmerter und wilder über mich selbst gefühlt habe als je zuvor.“

„Ei, Bill!“ rief ich aus, ihm meine wirkliche Gemüthsbewegung verbergend, „hast Du ihn wirklich verletzt?“

„Ja, und auch schlimm genug!“

„Wusstest Du nicht, wer der Knabe war?“ fragte ich.

„Nein! Es war beinahe schon finster, als ich den Lärm unten auf der Strasse hörte. Als ich auf den Platz kam, konnte ich kaum sein Gesicht sehen; aber ich schätzte ihn ungefähr gleich sechzig, damit Du's besser begreifst.“

„Nun, Bill“, sagte ich, „Du brauchst Dich darüber nicht mehr zu bekümmern; denn ich bin der Knabe, den Du verletztest, aber ich bin darum nicht böse auf Dich!“

„Du!“ rief er mit grosser Ueberraschung aus; „Du bist der Knabe, den ich so prügelte? Donner—“

„Fluche nicht, Bill! Ja, ich bin derselbe Landjunge. Aber weshalb bist Du denn so betrübt darüber, Bill?“

„Sehr schön — ha! ha! Bei den finstern Mächten, wenn das nicht das spasshafteste Ding von der Welt ist! Je nun, der Grund, warum ich mich nicht über die Geschichte richtig fühlte, war, weil Du mich nicht böse gemacht, und nicht versucht hattest, mich wieder zu schlagen! Wenn Du nur Etwas diesem Aehnliches gethan hättest, so würde ich mich ganz im Recht gefühlt haben. Aber Du thatest das nicht; und was noch mehr war, Du thatest nicht einmal, als ob Du bei alledem Dich über mich zornig fühltest, — Du schrie'st nur und empfandest es schwer, weil Du geschlagen wurdest wie Einer von Nummer sechzig.“

„Denke nicht mehr daran, Bill“, sagte ich freundlich zu ihm; „ich fühle mich jetzt gar nicht mehr verletzt, wie Du weisst, — was wäre also der Nutzen?“

„Nun gut“, sagte er aufstehend, um zum Dorfe zurück-

zukehren, „ich habe seit jener Nacht blos noch zwei Jungen unter die fünfte Rippe geschlagen, und dann nicht wieder, weil ich's nicht noch einmal zu wagen vermochte. Nun hör' mich einmal an", fuhr er fort, „ich werde mich von jetzt ab immer einige Stunden meiner freien Zeit in der Werkstatt aufhalten und Dir einen wirklich ganz vorzüglichen und ausdauernden Schlitten für den nächsten Winter machen."

Ernstlich versicherte ich ihm, dass er mir nichts schuldete, aber dass der Schlitten ein kostbares Geschenk für mich sein würde. Sein Versprechen war bald gelöst und ich besass durch viele Jahre hindurch dieses sorgfältig gearbeitete Unterpfand dauernder Freundschaft. Und so, theurer Leser, erblicken wir in der Ausübung der Selbstbeherrschung und Widerstandslosigkeit die letzte und höchste Entwickelung einer eindrücklichen und heilsamen Moral. Hätte ich Schlag um Schlag erwiedert, oder auch nur eine Neigung angedeutet, mich gewaltsam meinem Gegner zu widersetzen, würde er da eine so tiefe Reue empfunden haben? Würde da ein so schmerzliches Bedauern in seiner Seele gewohnt und gerungen haben? Ich glaube nicht. Die schöne Lehre dieser Geschichte erinnert mich an des Dichters eindringliche Worte, wo er sagt: —

„Wenn die Herzen, anstatt Stolz zu nähren,
Lieber lernen möchten, ihm zu wehren;
Wenn nur Liebe lebte,
Die voll Sanftmuth strebte,
Würde sich die ganze Welt bekehren!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein seltsamer Fall von Zauberkraft.

„Der Aberglaub' erfüllet unser Leben,
Und seine kindlich holden Märchen weben
Sich heiter fort durch unsre Jugendtage,
Sie bilden selbst des Alters liebste Sage;
Sie sind's, die Lenz und Sommer eng verbinden
Und Jugendlust noch in dem Greis entzünden."

Die Verbannung des Alkohols aus unserm Hause hatte bald substanzielle Beweise häuslichen Glückes zur Folge. Ein Schritt zu Wohlstand und Luxus war der Ankauf eines grossen geflochtenen Teppichs, der den grössten Theil unseres Zimmers bedeckte; ein anderer bestand in einem neuen werthvollen Shawl und einem schönen Kattun-Kleide für die Mutter; ein anderer in einer warmen Mütze und ein Paar leichten Zeugschuhen für mich; aber das Beste von Allem war die Anschaffung und vollständige Bezahlung einer gut aussehenden Kuh, deren schneeweisser segensreicher Milchstrom täglich mit grosser Leichtigkeit und stets gleicher Fülle floss. Meine Mutter schien einen grossen Theil natürlicher Neigung diesem werthvollen Geschöpfe zuzuwenden und empfand einen edlen Stolz, wenn sie Butter für den Markt bereitete und die davon übrig bleibende Milch verkaufen konnte.

Viele Wochen lang ging in dieser Hinsicht Alles gut von Statten, mit Ausnahme eines kleinen Umstandes, der meiner Mutter Kummer machte und sie einen jener warnenden Träume hereindrohenden Unglücks träumen liess. Dieser Umstand war: die offenbare Eifersucht unserer nächsten Nachbarn, aus deren Brunnen wir all unser reines und funkelndes Wasser zogen. Diese Nachbarn hatten auch eine Kuh, die aber weniger schön und weniger ergiebig war als die unsere; und sie machten auch Butter für den Markt und verkauften des Morgens Milch an einige Umwohner. Aber unsere Butter war die süsseste, unsere Milch war die sahnreichste, und selbstverständlich waren auch unsere Kunden die zahlreichsten und unsere Börse, die aus einem Strumpfsocken bestand, erhielt die reichlichsten Beiträge von schmutzigem Gelde. Beide Kühe wurden auf derselben Wiese geweidet; und es war oft mein Geschäft und Vergnügen, beide — das heisst, unseres eigenes edles Thier und unseres Nachbars ganz gewöhnliche „Creatur" — an jedem Morgen ins Feld und am Abend wieder heimzutreiben. Aber das grünäugige Ungeheuer „Eifersucht" erzeugte bald eine bittere und unaussprechliche Feindschaft; und als eine Folge davon wurde die feindliche Kuh bald von einem Gliede der uns unfreundlich gesinnten Familie hinaus und herein getrieben.

Die Dinge gingen in dieser unbefriedigenden Art und Weise etwa vier Wochen lang weiter fort, während welcher Zeit keine Frau jemals mehr an Kuhpockenimpfung litt, als meine gut gestellte und Niemanden beleidigende Mutter. „Sie konnte ja nicht dafür, wenn unsere Kuh die hübscheste war, noch waren die Bewohner unseres Hauses daran Schuld, wenn unsere Kuh die meiste Milch und die beste Butter gab!" Kurz, wir waren ganz unschuldig dabei — und Du glaubst das wohl auch, theurer Leser?

Die Zustände wurden jedoch alle Tage immer verwickelter und kritischer. In der That ereignete sich bald eine wirkliche Krisis in unserem Kuhstalle, welche nur dazu diente, meiner Mutter Traum fast ganz zu bestätigen! Eines Abends

wollte unser stets ergiebiges Thier auch nicht einen Tropfen Milch geben! Die Mutter stellte alle Versuche an. Sie kletterte über den Zaun, holte einen Arm voll des schönsten Klees und breitete denselben vor dem im Hausstalle stehenden Thiere aus, aber auch nicht ein Bisschen Dankbarkeit wurde ihr dafür beim Melken erwiedert. Alle weiteren Bemühungen wurden nun eine Stunde verschoben, dann wiederholt, aber ohne Erfolg; und zuletzt wurden sie aufgegeben. Am folgenden Morgen kamen unsere freundlichen Käufer zur gewöhnlichen Stunde; aber die Antwort war: „Unsere Kuh will keine Milch mehr geben.“ Hierauf trieb ich sie zur Weide wie zuvor, auf der sie blieb, bis sie des Abends heimkehrte; wo dann dieselbe ominöse Thatsache sich wiederholte. Nicht ein Tropfen des süssen Getränkes konnte gewonnen werden! Inzwischen erhielt die uns feindliche Familie eine Fülle von Milch (so wie sie war!) von der andern Kuh, und wir hatten die Kränkung, unsere Kunden dorthin gehen und kaufen zu sehen. Am folgenden Morgen erwies sich die Vornahme des Melkens wieder als vergeblich; und von den Anstrengungen des Abends kam meine Mutter gleich erfolglos zurück.

Verschiedene Personen stellten verschiedene Theorieen auf, um dieses zu erklären. Der Eine sagte, die Kuh hätte die Hornkrankheit; ein Anderer, eine Schlange hätte ihr die Milch während des Tages weggesäugt; wieder ein Anderer, dass sie noch nicht wiedergekaute Nahrung verschluckt hätte; noch ein Anderer, dass sie den Wolf (ein Geschwür) in ihrem Schwanze hätte; und abermals ein Anderer, dass es eine spasmodische oder krampfhafte Zusammenziehung in den Muskeln ihres Euters wäre. Aber jede dieser Hypothesen wurde triumphirend verworfen, sobald jeder Zuschauer allmählig seine eigene Beobachtung anstellte und sein eigenes Heilmittel versuchte. Des Thieres Hörner wurden für ganz gesund erklärt. Die Schlangen-Theorie konnte sich in Ansehung der Thatsache nicht halten, dass von Tag zu Tag ihr Euter immer mehr anschwoll und sich mit einer Ueberfülle

von unausgeschiedener Milch anfüllte. Die Erklärung von der unverdaut verschlungenen Nahrung wurde für werthlos anerkannt, weil ihr Mund das noch Vorhandensein derselben offenbarte. Der Mann, welcher egoistisch die nächstfolgende Lehre aufstellte, wurde für immer ausgeschlossen, weil man Grund fand zu glauben, dass des Thieres wohl gebildetes Schwanzende vollkommen gesund und nützlich war; und zuletzt wurde die Lehre von der Muskelzusammenziehung eben so vollständig widerlegt, indem man mechanisch des Thieres Rücken niederdrückte und zu gleicher Zeit zu melken versuchte.

Es wurde nicht der geringste Fortschritt zu einer befriedigenden Lösung des Falles gemacht. Aber eine Person gab es, deren feste Meinung unausgesprochen blieb. Und diese Person war meine Mutter. Ihr Glaube an das Uebernatürliche war, wie ich schon früher gesagt habe, niemals gestört oder erschüttert worden. Der Aberglaube schien ein unvermeidlicher Begleiter ihrer ächten geistigen Erfahrungen. Das Picken eines harmlosen Insekts in der Holzwand des Schlafzimmers, das Heulen eines nervösen Hundes um Mitternacht, das Springen einer seltsamen schwarzen Katze durch unser Haus, das Schlagen einer Uhr, nachdem sie Wochen lang aufgehört hatte, die Zeit anzugeben, das plötzliche Zerbrechen eines Brillenglases — jeder ungewöhnliche Ton oder jede unerklärliche Erscheinung — waren Zeichen kommender Veränderungen und Unglücksfälle in den Angelegenheiten unseres Haushalts. Und sonderbar zu erzählen, gerade mehrere solche geheimnissvolle Dinge hatten sich die Sommermonate über in unserer kleinen Wohnstätte ereignet! Mit einem Worte, meine Mutter glaubte an Bezauberung, an Besessensein, an Hexerei und Zauberei. Sie räumte die behauptete Möglichkeit einer sogenannten Schwarzkunst ein. Die Kraft mancher Personen, das zu Butter-Werden der Sahne in des Nachbars Butterfass zu verhindern, oder die Verwandlung der Gestalt eines lebenden Dinges in die eines andern zu bewirken, bezweifelte sie nicht; und doch machte

sie selten diese Dinge zu Gegenständen des Gesprächs. Unter meinen frühesten Erinnerungen kann ich nur eine einzige ihrer Geschichten über seltsame alte Weiber finden,

> „Die da streiften im Lande weit und breit,
> Behexten die armen Kinder der Leut',
> Machten milchlos die Kühe und lähmten das Vieh,
> Stahlen Eier und Hühner als Lohn ihrer Müh'."

Vier Morgen und vier Abende versuchte meine Mutter, von verschiedenen Helfershelfern unterstützt, von unserer edlen und hübschen Kuh Milch zu gewinnen. Dann rief sie ohne Rückhalt aus: —

„Das arme Thier ist besessen!"

„Was meinst Du damit, Mutter?" fragte ich sie.

„Ich meine", erwiederte sie, ihre Stimme zu einem leisen Flüstern dämpfend, „dass unsre arme Kuh unter einem Zauber steht."

„Pah!" versetzte der Vater, der so eben erst aus dem Verkaufsgewölbe zurückgekehrt war, „ich glaube nicht an dergleichen Dinge!"

Ganz unerschrocken sammelte sich jedoch meine Mutter zu einer Widerlegung des zweifelnden Vaters, ziemlich ähnlich wie Bunyan's Christ in dem grossen Thale that, wo ihm Apollyon die ganze Breite des Weges vertrat, und erwiederte: — „Nichts Anderes kann das arme Thier bewegen, es so zu machen, wie es thut."

„Was macht es denn?" fragte der Vater.

„Komm hinaus und sieh selber", antwortete sie zuversichtlich, zu gleicher Zeit mit der Milchgelte in der Hand voranschreitend. Wir folgten Alle und sahen mit Erstaunen, dass, sobald die Mutter das kranke Thier zu melken versuchte, so ruhig es zuvor war, dasselbe jetzt plötzlich von einer seltsamen Wuth ergriffen wurde, welche alsbald einen phantastischen Hexentanz herbeiführte! Ja, ungläubiger Leser! Ich bestätige nur das, wovon ich wirklich Zeuge war. Das arme Thier hob buchstäblich seine Füsse schnell auf

und nieder mit einer schwankenden Bewegung, als ob es von einer unsichtbaren dämonischen Musik dazu angetrieben wäre, während seine Augen gleich feurigen Bällen erschienen, welche es fast entzünden und zu Tode zu brennen schienen. Und was den Fall noch stärker und noch weit schlimmer machte, war dieses: als wir uns umwandten, um ins Haus zu gehen, begegneten unsere Augen den Blicken unserer feindlichen Nachbarn! Es schien wirklich, als ob sie erfreut aussähen und sogar höhnisch triumphirten über die Sprünge unserer Kuh und unser gegenseitiges Unglück.

Meiner Mutter Meinung (oder Glaube) wurde sofort ansteckend. Wir theilten Jedes ihren Verdacht sowie ihren Argwohn darüber, wer es gewesen war, der den höllischen Zauber auf das schuldlose Thier gelegt hatte. Inmitten unserer Familien-Berathungen fragte ich zuweilen, ob nicht Hexen dem St. Klaus oder solchen Geistern glichen, wie Dave einen sah; aber meine Fragen machten keinen Eindruck auf die erregte Mutter, deren Besorgniss, das arme Thier zu verlieren, von Minute zu Minute immer unerträglicher wurde.

Nach einer halb-ernsten Ueberlegung wurde einmüthig beschlossen, dass der Vater nach einem sogenannten siebenten Sohne gehen sollte. Er that das; und endlich kam der Hexenmeister. Seine feierliche Untersuchung des Zustandes der Kuh war kurz und geheimnissvoll. Er befühlte zuerst des Thieres Nase, dann drückte er ihm mit dem Daumen in die Seite und zuletzt, was ganz logisch war, drehte er ihm ein wenig den Schwanz herum und sagte dann: — „Was diesem Thiere fehlt, ist mehr, als ich heut Nacht sagen kann.“

Seiner Arzneivorschrift jedoch und seiner Anweisungen für die Entzauberung des Feldes, auf dem das Thier geweidet hatte, erinnere ich mich noch deutlich. Sie waren so merkwürdig, dass ich es unter diesen Umständen für verzeihlich halte, wenn ich sie hier mittheile: „Passt ab und fangt auf etwa ein halbes Quart von des Thieres Urin — giesst denselben in eine eiserne Pfanne mit neun spitzen

Nähnadeln — und während es kocht, seht zu, wer an Eure Thüre kommt! Inzwischen müsst Ihr einige Haare von den Ohren, der Stirn und dem Schwanze der Kuh nehmen — ein Loch in einen Baum in der Wiese bohren — die Haare hineinstecken und dann zusiegeln."

Dieses sprechend, schied der geheimnissvolle siebente Sohn — mit einer wahrhaft merkwürdigen Verbindung körperlicher Verhältnisse und zauberartiger Gesichtszüge — von uns mit dem Versprechen, am folgenden Morgen wiederzukommen.

Der Vater erledigte sofort den Auftrag auf der Wiese, und dann warteten wir mit aller empfehlenswerthen Wachsamkeit abwechselnd auf das erste Ingredienz unserer wundervollen Vorschrift. Als wir dasselbe erhalten hatten, wurde die Pfanne sorgfältig über das vorher zubereitete Feuer gestellt. Dieses Feuer schien bestimmt, seine Pflicht zu thun. Es war nicht eingeschlossen in einem schwarzen, gefängnissgleichen, einfältigen Ofen (wie die meisten Oefen sind), noch erhob es sich aus einem unterirdischen Heizungs-Apparat (der eine Vorstellung davon giebt, wie die höllischen Regionen in hoher Temperatur unterhalten werden mögen); in der That, nein! dieses Feuer brannte hell und schön auf seinem geeigneten Platze auf dem alterthümlich gebauten Herde und warf sein flammendes Licht ehrlich auf unsere von Furcht niedergeschlagenen Gesichter. „Ein Holzfeuer", sagt Cornelius Agrippa, „vertreibt finstre Geister." Ob diese Behauptung wahr oder falsch sei, wussten wir zu dieser Zeit nicht, wie wir auch niemals diesen Ausspruch gehört hatten; aber es schien eine gewisse Einsicht in dem prompten Betragen dieses Feuers zu liegen, welches jedem Gliede unseres häuslichen Triangels eine Art von Muth und Vertrauen mittheilte.

In dieser kritischen Lage will ich mich nicht damit aufhalten, die während jener gefürchteten Bezauberung erwachenden schrecklichen Gedanken zu schildern! Wir waren halb scherzhaft gestimmt und halb in Schrecken. Des Zau-

berers Vorschrift wurde jetzt ohne Zweifel irgend Jemandem durch die Luft verabreicht! Aber wer konnte das sein? Da stand des grossen Beschwörers Probe-Flüssigkeit — schäumend und kochend und sprudelnd vor unseren bewundernden Augen! Es war eine gefürchtete und unwiderstehliche Vorladung — weit sicherer als durch einen Diener der Gerechtigkeit. Ja, in dieser Pfanne sahen wir den Meister und seinen Zauberspruch, der eins von zwei Dingen bewerkstelligen sollte: entweder den feineren und schwächeren Zauber auf unserer Kuh zu brechen und zu beseitigen, oder die bösartige Hexe (oder den Zauberer) in Person an unsere eigene Thür zu bringen! Wenn das Letztere geschähe, woher würde dann die Zauberin kommen? Und wie würde sie reisen? Vielleicht war es ein scheussliches Ungeheuer — irgend ein finsteres, geisterhaftes, gespenstisches, dämonisches Wesen —

„Das über Berg und Moor, durch Dick und Dünn,
Mit Kopf und Hand und Fuss und Schwingen geht,
Schwimmt, taucht und watet, oder kriecht und fliegt!"

Was sich ereignen würde, oder wie, war bis jetzt noch ganz ein spekulatives Geheimniss. Aber das Kochen und Sprudeln fuhr fort. Dann und wann sahen wir eine Nadel (es waren ihrer neun in der Pfanne) auf die Oberfläche kommen — einen Augenblick auf einer behexten Wasserblase wirbelnd schwimmen — und dann wieder untertauchen auf die sedimentäre Ablagerung des Bodens. War das seltsam? Die Mutter bemerkte es zuerst; und dann gaben wir Alle auf eine neue Nadel Acht.

„Horch!" rief Eliza aus, „was ist das für ein Klopfen?"

Wir lauschten und hörten deutlich ein schwaches Klopfen an unserer Küchenthür. „Wer wird gehen und sie öffnen?" fragte Eliza: „Das ist die Frage!" Die Nacht war sehr dunkel geworden und unsere Beschäftigung machte diese Dunkelheit erst recht sichtbar. Von Zeit zu Zeit, während wir die Flüssigkeit kochten, hörten wir unsere Kuh draussen im

Stalle, dicht an unserem Hause, herumtrampeln und brüllen! Ja, mein theurer Leser, wir hatten die entzaubernde Vorschrift über dem Feuer, als wir das Klopfen an der Thür vernahmen. Konnten wir dann einen Besucher empfangen? Aber der siebente Sohn hatte gesagt: „Seht zu, wer an Eure Thür kommen wird.“ Um also den Anweisungen zu gehorchen, musste Jemand gehen und sehen, wer draussen stand! Erforderte das nicht einigen Muth?

Nun, der stark beherzte Schuster war „bei solchem Unsinn“ nicht zu erschrecken und schritt sofort hinaus, um den Fremden zu empfangen. Was war es zunächst? Nichts weiter, um uns zu beunruhigen; nur eine ältliche Frau, eine kürzlich gewesene Mitwohnerin der Familie, welche die andere Kuh besass; und Niemand weiter.

„Was wünscht Ihr?“ fragte mein Vater gutmüthig.

„Mir nur einen Theelöffel voll Salz zu borgen,“ erwiederte sie mit zitternder Stimme; „ich will es morgen gern wiedergeben.“

„O, recht gern,“ erwiederte die Mutter mit charakteristischer Bereitwilligkeit, einer Nachbarin auszuhelfen; und wohl beinahe ganz ihren Argwohn vergessend, that sie das Salz in der alten Frau Tasse und sagte lächelnd: — „Ihr könnt's Euch behalten und lasst's Euch schmecken.“

Zu dieser Zeit war die Bezauberung vorüber! Die wunderbare Flüssigkeit war verdunstet; und die neun Nadeln, welche gute Oehre hatten, sahen noch eben so spitz aus wie vorher. Daher zogen wir uns ohne weiteres Experiment oder streitiges Verhandeln für die Nacht zurück mit Sorgen um unsere kranke Lieblingskuh; aber auch unter Lachen über die Lächerlichkeit schon der blossen Vorstellung, dass die harmlose und stets gut sich betragende alte Frau die Hexe sein sollte, die wir zu exorziren oder auszutreiben suchten. Und doch war es so sehr seltsam!

Kurz nach unserem Frühstück am nächsten Morgen trat der Entzauberer ein und fragte: „Wie habt Ihr's gemacht?“

„Genau so, wie Ihr sagtet und mich's hiesset," versetzte die Mutter. „Aber nichts hat sich ereignet."

„Hat nicht Jemand bei Euch eingesprochen, während Ihr kochtet?" fragte der siebente Sohn.

Die Mutter theilte ihm dann den gewöhnlichen Vorfall mit, worauf er hastig erwiederte: „Ihr hättet ihr das Salz nicht geben sollen!"

Wer kann sich unsere Verwirrung — beinahe unsere Bestürzung vorstellen, als der Mann auf diese Weise die Mutter für ihre Unbedachtsamkeit tadelte. „Der Himmel sei uns barmherzig!" rief sie aus, weil sie ohne Zweifel glaubte, dass sie unbewusst das lange Ende des Hebels in die Hände unserer feindlichen Nachbarn gegeben hätte. Sie hatten wieder den Vortheil und wir waren die Opfer!

Die Mutter nahm die Gelte und ging hinaus, um das Experiment des Melkens noch einmal zu versuchen. Es kam zwar ein kleiner Strom von Milch, aber nur ein schwacher Schimmer von Hoffnung; denn die Milchaussonderungen waren ekelhaft mit Blut und Schleim vermischt.

Nachdem der Beschwörer ermittelt, dass der alten Frau das Salz gegeben worden war, pflanzte er sich auf die Würde seines Rufes, schritt grimmig meiner Mutter in den Hof voran und stellte eine sorgfältigere Untersuchung über des Thieres wirklichen Zustand an; während ich mich bei dieser Untersuchung damit beschäftigte, die Veränderungen in seinen Zügen zu beobachten. Sein Gesicht war in diesem Augenblicke lächerlich feierlich; dann zog es sich in runzlige Falten zusammen; dann schien jeder Muskel sich auf einer Seite zusammenzuhäufen und auf der anderen zu verlängern; aber zuletzt sagte er mit einer Stimme, die niedrig und roh klang in Folge seines Mangels an wahrer Einsicht: „Diese Eure Kuh ist krank; und meine Meinung ist, dass Ihr sie gut fett machtet für den Markt."

„Krank!" rief meine Mutter aus; „wo ist denn das arme Thier krank?"

„Dieses Vieh hat die Hornkrankheit," versetzte der Mann, „und den Wolf in seinem Schwanze. Nichts für ungut, liebe Frau — das ist's genau, was ihm fehlt."

„Was! beide Krankheiten auf einmal," murmelte der Vater ungläubig. „Ich bezweifle das denn doch."

„Ich will Euch davon überzeugen," versetzte der Hexenmeister zuversichtlich, „wenn Ihr mich ihr Horn bohren und ihren Schwanz schneiden lassen wollt."

Diese vernünftigere Prüfung wurde bewilligt und Zwickbohrer und Messer herbeigeholt; und der Kuhdoctor (zuvor ein Hexen-Sucher) bewies bald die Genauigkeit seiner letzten Behauptungen. Daher wurde das leidende Thier, als der jetzt möglichst freundlichste Act, bald von dem nie fehlenden Schlage eines erfahrenen Armes getödtet.

Somit sehen wir, wie viel Unruhe ein wenig wissenschaftliche Kenntniss, bald angewendet, dieser armen Familie erspart haben würde: wie dies ohne Zweifel auch bei Hundert Anderen der Fall sein würde, die noch jetzt von gewöhnlichem Aberglauben umwölkt und fast unvernünftig gemacht werden. Die phantastischen Bewegungen des kranken Thieres, welches die beiden vorher unentdeckten Krankheiten an sich trug, waren ganz natürlich; so war es auch mit den eigenthümlichen Vorfällen, welche wir zu Ereignissen von übernatürlicher Bedeutung gestalteten.

Diese nachtheilige Wirkung dieses abergläubischen Vorfalls schwand mehrere Monate lang nicht hinweg. Ich erinnere mich, wie gequält sich meine Mutter fühlte — wie beschämt und reuig wir Alle waren — über die Albernheit und Ungerechtigkeit jener Zumuthung. Unsere Verrichtungen in jener Bezauberungsnacht bemühten wir uns ganz geheim zu halten. In der That, wir suchten diese ganze Erfahrung in das Grab der Vergessenheit zu versenken. Aber die feindlichen Nachbarn mit der feindlichen Kuh wurden nicht eher ganz entzaubert von ihrer Neigung zur Feindschaft, als bis der dort wohnende Geistliche (der Deutschen Reformirten Kirche) berufen wurde, um die Magie seines

Einflusses auf sie auszuüben. Das Aufhören unserer schätzbaren Quelle von reichlicher Milch und süsser Butter war ein ernster Verlust für unsere kämpfende Familie; aber Dank der Mässigkeit des Schusters besassen wir bald wieder eine andere Kuh und noch andere Beweise häuslichen Glückes.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Noch einige Episoden in dieser Geschichte.

Um diese Zeit besuchte ein Israelitischer Kaufmann unser Dorf mit der erklärten Absicht, daselbst ein „kleines Geschäft" von Ausschnittwaaren, Spezereien und einer allgemeinen Niederlage nützlicher Artikel zu eröffnen, — die sich in nett schattirten Abstufungen von einer Kiste Maultrommeln an bis zu einem Ballen Brocat-Seidenstoffen, von einem kleinen Kinder-Schiebkarren an bis hinauf zu den schönsten Glas- und China-Waaren ordneten. Da ich nichts zu thun hatte, (welches die einzige Arbeit war, die ich verrichten konnte, ohne zu pfuschen), so war ich bemüht, mich dem Ladendiener durch meine Hilfe beim Aufpacken und Anordnen der Waaren in dem Gebäude, welches der Kaufmann erstanden hatte, so nützlich als möglich zu machen. Dieser angenehme Mann, der meine freiwilligen Dienstleistungen gern hatte, engagirte mich für ein Paar Schillinge die Woche, dass ich dableiben und dem jungen Mann, dem er das Geschäft anvertraut hatte, helfen möchte.

Beim Aufpacken, Anordnen und Classifiziren der Waaren wurde ich als ein befriedigender und folgsamer Helfershelfer betrachtet. Aber als die Leute anfingen, nach dem Preise gewisser Artikel zu fragen, da geschah es, dass ich von meiner

stolzen Stellung herabfiel zur gewöhnlichen Ebene Derjenigen, deren Erziehung vernachlässigt worden war. Meine Fähigkeiten im Rechnen waren im äussersten Grade stumpf. Ich konnte nicht einmal ein kurzes Verzeichniss von Preisen zusammenrechnen. Und meine Unfähigkeit wurde noch augenscheinlicher, wenn Theile von Thalern in eines Kunden Rechnung abzuziehen oder hinzuzuaddiren waren. Auch war ich nicht im Stande, irgend einer ungewöhnlichen Waaren-Sorte den richtigen Namen zu geben. Man füge zu diesem einen sichtlichen Mangel von Lebhaftigkeit und Anmuth — oder vielmehr eine höchst linkische und ungeschickte Art und Weise, Dinge auszusprechen und zu verrichten, — und Ihr könnt Euch leicht meine Entlassung aus diesem Geschäft zum Voraus denken. Bevor ich jedoch von dort entlassen wurde, war mein Geist von einem unvermeidlichen Vorurtheile befreit, welches ich unbewusst gegen die Juden eingesogen hatte. Während das Lager für den Verkauf eingerichtet wurde, musste ich manchmal bei meinen Hin- und Hergängen in Betreff meiner Mahlzeiten folgende vorwurfsvolle Redensarten hören: „Ein Jude wird Dich vor Deinen eigenen Augen betrügen!“ „Die Israeliten sind unter dem Fluche Gottes.“ „Ich würde einem Juden nicht mit Backsteinen trauen,“ u. s. w. Dessenungeachtet bekam ich während mehrerer Wochen beständiger Beobachtung und Vertraulichkeit nicht die geringste Anleitung zum Betrügen, noch erhielt ich jemals Anweisungen von ihm, einem Käufer unrichtige Angaben über die wirkliche Beschaffenheit oder den wahren Preis eines zu verkaufenden Artikels zu machen. Aber ich kann mich nicht eines gleich guten Zeugnisses zu Gunsten Mehrerer von Denen erinnern, welche über den anständigen Jüdischen Kaufmann höhnten und spotteten.

„Was mit dem Jungen anzufangen ist, weiss ich nicht!“ sagte der Vater, zornig vor Unwillen, als ich der Mutter erzählte, warum mich der Kaufmann nicht behalten wollte.

„Ei, dem Jungen fehlt blos mehr Schule,“ versetzte die Mutter ruhig. „Er kann freilich keine Stelle in einem Kaufladen behalten, wenn er mit dem Rechnen nicht fort kann, wie Du weisst.“ Dieser Grund war gegründet, und in Uebereinstimmung mit demselben wurde ich zur Schule geschickt. Als die freundliche Lehrerin, eine Frau, mich nach meinem Alter fragte, versetzte ich: „Ich bin in meinem zwölften Jahre.“ Auf ihre Frage, wie lange ich bereits zur Schule gewesen sei, antwortete ich: „Nur ein Paar Wochen zu Union Corners.“ Als sie genau zu wissen wünschte, wo ich in meinen Studien stand, erwiederte ich: „Am Ende der Buchstabir-Klasse.“ Sie wünschte genau zu ermitteln, was ich gelernt habe, und ich antwortete ihr: — „In dem Buchstabir-Buche bin ich bei dem Worte ‚Bäcker,‘ und in der Geographie bin ich durch alle Bilder durch.“ Hierauf gab sie mir eine Lection im Englischen Lesebuche auf, welche ich nach zwei Tagen schweren Buchstabirens zu ihrer Befriedigung lernte. In der Folge wurde ich zu kleineren Lernübungen gesetzt und machte jetzt einen beständigen Fortschritt auf die Höhe nützlicher Kenntniss.

Während des Beginns des Jahres 1838 war ich durch die niederen Abtheilungen der Multiplikations-Tabellen gerückt, begegnete aber stets schwierigen Hindernissen, wenn ich „neun mal neun“ erreichte. Im Zifferrechnen ging ich alle Aufgaben der einfachen und zusammengesetzten Addition durch. Beim Aussprechen von Worten von nicht mehr als drei Silben hatte ich beträchtliche Mühe und Anstrengung. Im Schreiben machte ich einen sichtlichen Fortschritt. Ich konnte die Haken und Züge ganz nach den Vorschriften meiner Lehrerin schreiben. In der Orthographie-Klasse waren gegen ein Dutzend Kinder, die beträchtlich jünger und kleiner waren als ich; doch muss ich bekennen, dass ich während des grössten Theils meiner Schulzeit zwischen Nummer Zehn oder Elf triumphirend über sie zu stehen kam! Wenn die Tage meines Ausbleibens abgerechnet werden, so glaube ich, dass meine ganze Schulzeit nicht viel über sechs Wochen betrug.

Traurig verliess ich die Schule, ohne einen mit meinen Jahren übereinstimmenden Fortschritt gemacht zu haben. Kein Lorbeerkranz konnte um meine fieberhafte Stirn erblickt werden. Die Fesseln angeborener Unwissenheit schienen meine Seele an die Erde zu ketten. Der Fuss eines grossen Berges schien auf meinem jugendlichen Nacken zu ruhen. Mein wüster Kopf trug niemals die Kappe einer höheren Schule. Der Wagen der Zeit rollte vorüber und führte meine lustigen Schulgefährten mit sich, mich aber liess er weinend auf der Station der Dummköpfe zurück. Die glänzenden Schüler schienen jede goldene Gelegenheit ohne Erröthen zu ergreifen; während ich, Willens mir den Harnisch eines Eroberers anzuthun, stets den Sporn des Augenblicks vergass. Die Schwingen des Morgens schüttelten niemals eine Feder ab zu Gunsten meiner Schreibkunst. Auch segelte mein Schülerleben in den Winden der Widerwärtigkeit ungleich den Barken anderer Knaben. Und darum war ich in Verzweiflung.

Im Anfange des Frühlings dieses Jahres fühlte ich die Symptome einer Krankheit der Leber und des Magens. Ein Gallenfieber conzentrirte sich brennend in meinem Vorderhaupte, und mein Magen warf alle Arten von Nahrung aus. Ich wurde sehr rasch krank, was ein trauriges Unglück war; aber ein neues kam bald hinzu, und das war ein allopathischer Arzt. Mehrere Tage und Nächte lang focht das Wenige, was von substanzieller Natur in mir war, tapfer und unaufhörlich. Und trotz Blutegeln und Lanzette, ja trotz der feinen Gifte und des mörderischen Calomels gewann ich die Schlacht und fühlte mich als Sieger!

Aber mein früher schon geschwächter Körper war jetzt noch mehr erschüttert und unfähig gemacht. Er trug die Kennzeichen an ihm verübter Gewaltthätigkeit. Mein Arm war von einer Wunde mit des Feindes Lanze geschwächt. Das herrliche Geschenk, welches ich aus der Hand der Mutter Natur empfangen hatte, — eine Reihe reiner und perlenartiger Zähne, — waren entfärbt und zerstört und dem Ein-

marsch des Generals Vernichtung geöffnet, dessen erster Offizier Zahnschmerz heisst, und dessen Verhöre im Kriegsgerichte von dem Richter, genannt Zahnschlüssel, und von noch anderen kleineren Marterwerkzeugen geleitet werden. Meine Zunge lag schweigend inmitten des Gemetzels — beinahe erschlagen auf dem Schlachtfelde — voller Wunden und blutender Stiche, die ihr von dem Speere und der Pike jenes tapferen Kreuzritters zugefügt waren, welcher durch die ganze Welt als Sir Calomel bekannt ist. Meine Hände waren abgefallen und bleich; meine Kniee führten den Kampf fort, indem sie bei der geringsten Anstrengung an einander schlugen; meine Füsse wollten ihrem Herrn und Meister nicht gehorchen; aber mitten unter diesem Allen war mein innerster Geist stärker als zuvor.

„Euer Sohn darf kein kaltes Wasser trinken, liebe Frau," sagte der uns besuchende Arzt zu meiner höchst besorgten Mutter. „Sein Fall ist ein sehr kritischer. Die geringste Verkältung, die er auf dieser Stufe seiner Heilung sich zuzieht, liebe Frau, würde sein Leben gefährden."

Der besorgte Leser kennt bereits meine lebhafte Furcht vor dem Sterben. Der Gedanke, dass ich zu athmen aufhören — meine Augen für immer schliessen — in einen Sarg gelegt — und in den Boden verscharrt werden sollte, — war für mich zu unaussprechlich schrecklich. Und doch glaubte ich ungeachtet meiner schrecklichen Furcht, zu der des Arztes eindringliche Warnung noch hinzutrat, eine Stimme flüstern zu hören: „Du — darfst — trinken — das süsse — Wasser — von — Ahorn — Bäumen." Anfangs glaubte ich, es wäre nur ein Fiebertraum, die Eingebung meines brennenden Durstes, ein Wink des flüssigen Feuers, das wild durch meine Adern rollte. Aber dieselben Worte wurden zwischen Mittag und Abend mir noch zweimal zugeflüstert. Der Hauch derselben war mir erfrischend willkommen. Und ich konnte mich nicht länger mehr zurückhalten. Die Stimme glich der Stimme der Einbildung — und war doch langsam, klar, süss, träumerisch und einflussreich. Ich hielt mich nicht

länger zurück, sondern erzählte meiner Mutter jedes Wort meines vermeintlichen Traumes — und bestand darauf, dass ich früh beim Tagen des nächsten Morgens den Saft vom Zucker-Ahorn trinken müsste. Sie schenkte mir Glauben, willfahrte meiner Bitte und erhielt von den angezapften Bäumen einen Eimer voll ihres ausgeflossenen Saftes. Frei und furchtlos — ja, mit vollkommenem Glauben — trank ich das kühlende Wasser! Und was folgte auf dieses Trinken? Eine wesentliche Besserung; und in einigen Wochen körperliche Gesundheit und neue Hoffnungen.

Kurz nach dem Ausgange dieser Krankheit erhielt ich eine Anstellung in dem Hause des Herrn W. W. Woodworth, eines Rechtsgelehrten von anerkannten Fähigkeiten und ausgebreitetem Rufe. Er war, glaube ich, weit und breit geachtet wegen seiner edlen und demokratischen Gastfreundschaft; und nicht minder wegen seines männlichen Betragens und seiner Gesetzeskenntniss, wo immer seine Talente in öffentlichen Anspruch genommen wurden. Er stieg von der Stellung eines Privat-Rechts-Anwalts zu der eines Richters auf und wurde nachmals zum Sitz im National-Congress erwählt.

Dieser menschenfreundliche Mann wusste, dass unsere Familie in ziemlich dürftigen Umständen lebte, interessirte sich deshalb zu unseren Gunsten und bestimmte mich zu der verantwortlichen Stellung eines Thürhüters in seinem Hause. Ich versuchte, ihm mit Treue und Rechtschaffenheit zu dienen. Aber meine Unfähigkeit und constitutionelle Unbeholfenheit — da jeder meiner Finger so steif wie der Daumen und jeder meiner Füsse so ungeschickt wie der eines Tölpels war — machte mich bald zu einem unpopulären Candidaten für diese ehrenwerthe Profession.

Diese persönlichen Unfähigkeiten meinerseits verminderten jedoch des Rechtsgelehrten Freundlichkeit für mich nicht. Er war der Stellvertreter der aristokratischen Familie und

der Wittwe des Dr. Hossack; und in Folge dessen wurde ich aus seinem Hause auf die grosse Farm desselben nördlich vom Dorfe gebracht. Meine Hauptbeschäftigung war daselbst die eines Schäfers — oder eines Wächters und Hüters von etwa siebenzig Stück Vieh, welches in dem schönen Parke, der die Kunstgärten und das prachtvolle Haus der Wittwe umgab, zu grasen pflegte.

Könnte ich Raum erübrigen, so würde ich hier abschweifen, um ausführlicher die prachtvolle Scene zu schildern, welche in des Beschauers Auge fällt, wenn er von den Anhöhen gerade im Westen von dem reizenden Landsitze der Dame den Hudson erblickt. Die Rundsicht ist mannigfaltig und schön nach allen Richtungen. Meine Einbildung kann jetzt schwelgen in den Reizen jener wohl in meiner Erinnerung gebliebenen Hirtenerfahrungen; aber zur Zeit, da ich sie durchlebte, erfreute ich mich an nichts, was der Erwähnung werth wäre, ausgenommen an dem Anblick meiner pünktlichen Mutter, die alle Morgen durch das wogende und thauige Gras mit einem Blechtopfe watete, der mein Frühstück enthielt, und an den ermuthigenden Worten, die immer und immer wieder aus ihres Herzens tiefer Quelle in mein Innerstes flossen.

All die Nabobs und aristokratischen Familien, die längs den romantischen Ufern des Hudson in fürstlicher Pracht wohnten, „beteten" in der Episkopal-Kirche, bei der der Ehrwürdige Mr. Sherwood der geschätzte und angestellte Pastor war. Des Rechtsanwalts Woodworth's Familie beugte sich auch vor diesem Altar; und ich, der ich in seinen Diensten stand, ging zu derselben Krippe nach religiöser Nahrung. Eine sehr fromme, anständige, bescheidene und wohlgesittete Dame zeigte ein natürliches Interesse an meinen Sabbath-Verrichtungen. Sie gab mir eine Lection zu memoriren und lieh mir ein Sonntags-Schulbuch, welches mit vielen Bildern ausgestattet war. In Folge meiner unermüdlichen Beharrlich-

keit lernte ich, wie ich glaubte, die Antworten in meinem Katechismus vollkommen auswendig; und am nächsten Sabbath begab ich mich an den gehörigen Ort in einem ebenso gehörigen Geisteszustande, um die Fragen auf gehörige Weise der eigenthümlichen Dame zu beantworten.

„Wer hat Dich geschaffen?“ fragte die fromme und genaue Dame.

„Gott,“ erwiederte ich — innerlich erfreut, dass ich meines Schöpfers Namen nicht vergessen hatte.

„Wer hat Dich erlöst?“ fragte sie sanft und mild weiter.

Die Bedeutung des Wortes „erlöst“ lag ziemlich unbestimmt in meinem Gehirn und war die Veranlassung, dass ich einen Augenblick die gedruckte Antwort darauf vergass; aber rasch sammelte ich meine Gedanken wieder in eine Form und versetzte — „Christus“. Wie erfreut war ich, dass sie mich nicht über die genaue Zeit befragte, wann meine Erlösung stattgefunden habe! Wenn sie dies gethan hätte, so wusste ich sicher, dass mich mein Gedächtniss im Stich gelassen hätte.

„Wer hat Dich geheiligt?“ fragte sie dann.

„Der heilige Geist,“ antwortete ich prompt.

„Was glaubst Du?“

„Ich glaube,“ sagte ich — vor einer plötzlichen Furcht erröthend, dass mein Gedächtniss nicht bis zum Ende aushalten würde, — „Ich glaube — an — Gott, den Vater, den Allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde; und — an — Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren von der — von der — geboren von der — von —“

„Erinnerst Du Dich Deiner Lection nicht weiter?“ fragte die Lehrerin mit einem vorübergehenden Ausdruck des Tadels und Erstaunens.

„Nein, Madam',“ sagte ich; „ich habe kein so gutes Gedächtniss.“

Sie dachte einen Augenblick nach und fragte mich dann: „Wusstest Du jedes Wort davon auswendig, ehe Du herkamst?“

„O ja, Madam',“ versetzte ich; „ich hatte gestern Alles in meinem Kopfe. Aber als ich zu dem Worte ‚Geist‘ kam, verlor ich fast alle Gedanken an das Uebrige, was vorher steht.“

„O, an was erinnert Dich denn dieses gesegnete Wort?“ fragte sie mit einem Blicke von überschätzter Nachsicht.

„O, an nichts weiter, Madam',“ antwortete ich zitternd und bis an meine Schläfen hinauf erröthend. „Aber,“ fuhr ich stotternd fort, „dieses Wort liess mich an einen Geist von Stroh denken, den ein Mann, der Dave hiess, einmal in Staatsburgh gesehen hat. Ja, Madam' — das war's genau, woran ich dachte! Ich vergass die Lection — weil ich verwundert nachdachte, ob ein Geist wohl dasselbe bedeute wie der andere.“

Als dieses meine würdige und heilig scheinende Lehrerin hörte, biss sie sich auf ihre Lippen — und hatte grosse Mühe, das profane Lachen zu unterdrücken, welches sich aus ihrer Brust erhob; aber augenblicklich all ihre gewohnte Umsicht und Würde sammelnd, gab sie mir einen der strengsten Verweise für meine unehrerbietige Behandlung heiliger Gegenstände. In diesem Tadel sah ich jedoch, wie sie durchaus die Natur und Grösse meiner Schwierigkeit missverstand; und daher war die einzige Wirkung ihres Tadels oder ihrer Ermahnung, meine religiösen Neigungen oder Vorurtheile der Deutschen Reformirten Kirche zuzuwenden, von der meine ernste und geistig gesinnte Mutter erst kürzlich Mitglied und praktische Anhängerin geworden war.

Während jenes ganzen Herbstes begleitete ich meine Eltern alle Sonntage des Morgens zur Dorfkirche. Es herrschte daselbst weniger Ausschliesslichkeit. In Bezug auf praktische Frömmigkeit konnte ich jedoch keinen Unterschied zwischen den Trägern der beiden Kirchen finden. Aber der gespenstische Schatten jenes Versammlungshauses ruht noch jetzt in meiner Erinnerung! Der Kirchthurm ragte hoch und

feierlich empor. Die sich wiederholenden Schläge der lautenden Glocke drangen zitternd durch die stille Sabbathluft, oder vibrirten in sittlich ernsten Tönen auf den Nachtwinden, welche hineilten, um in den Dorfwohnungen zu seufzen und dann unter den fernen Hügeln zu ersterben. Auf dem Dorfkirchhof konnte ich einen Erdhügel erblicken, der von zwei rohen Steinplatten bezeichnet war, die mich erinnerten, dass Julia Anna's Antlitz einst auf das meine lächelte. Oft und immer wieder habe ich meine Mutter, durch die Worte von des Predigers Lippen traurig gemacht, ihren traurigen Weg heimwärts gehen sehen mit Gedanken an schreckliche Gegenstände, welche wie — „Verdammung und Tod!“ klangen.

Aus reiner kindlicher Sympathie fing ich Alles zu glauben an, was der Geistliche des Sonntags predigte. Sicher begriff ich kaum einen Theil seiner Lehren; aber dass es etwas Furcht Erregendes war, zu leben, und noch weit mehr, zu sterben, dessen war ich mir traurig bewusst. Manche Nacht habe ich mich vor Furcht und peinlicher Besorgniss in meinem Bette zusammengekauert, — weil ich vermeinte, es möchte unserer Familie vor dem Morgen Etwas begegnen. Ich besuchte jedoch regelmässig diese Deutsch-Reformirte Kirche; studirte die Lectionen in ihrem Katechismus durch und sprach mit charakteristischer Freiheit gerade heraus, was ich dachte. Die ewigen Attribute, mit denen die Calvinisten ihren Gott bekleideten, wurden meinem Verständniss so ziemlich bekannt. Die Lehre von der Gnadenwahl und ewigen Verdammniss wurde eines Tages in der Sonntags-Schule, von der ich ein ziemlich schweigsames Mitglied geworden war, sehr genau erklärt. Ich hörte mit Spannung und zum Theil mit Verwirrung zu. Bei einer späteren Gelegenheit gab ein ältlicher Herr, welcher sich eifrig der Verbreitung der wesentlichen Lehre widmete, eine kurze Erläuterung über den wichtigen Gegenstand der „Gnadenwahl.“ Auf meine besondere Bitte wiederholte er diese Theorie von Gottes Verfahrungsweise mit der Menschheit noch einmal. Mein Kopf konnte die tiefe Erklärung nicht fassen. Die

anderen Kinder versicherten, dass sie alles das verständen und auch glaubten, und wie gewöhnlich gab mir der höhnische und schmerzende Ellbogenstoss zu verstehen, dass ich ein *non compos mentis* oder ein Dummkopf sei. Ich glaubte, ich könnte gerade so viel von der Theologie verstehen, wie die Uebrigen, aber sie schienen eine ganz andere Meinung darüber zu hegen. Der silberhaarige Lehrer, der sich zwar etwas ihrer Ansicht über mich zuneigte, setzte doch noch einmal ernstlich und gründlich das heilige Thema auseinander, bis ich verwirrt wurde und zuletzt fand, dass ich noch weit weniger daran glaubte als zuvor. Eines Tages fasste ich jedoch den Muth und fragte ihn folgendermaassen: —

„Onkel Isaak, Sie sagten mir doch, dass Gott die Liebe ist — nicht wahr?"

„Ja, mein Kind," versetzte er lächelnd, „ich sagte so."

„Und sagten Sie nicht auch, dass Gott auch weise sei?"

„Gewiss, mein kleiner Sohn," sagte der alte Mann; „Gott hat sowohl Liebe als Weisheit. Und zwar gerade so viel von der einen wie von der andern!"

„Nun gut, Sie sagen, ich müsse recht gut sein und meine Eltern lieben und ihnen gehorchen, sonst wird mich Gott für immer in die Hölle schicken?"

„Ja, die Schrift lehrt das klar."

„Nun, Onkel Isaak," sagte ich, „lassen Sie mich Ihnen erzählen, warum ich diesen Glauben nicht eben so gut in meinen Kopf bekommen kann wie Bill, und Joseph, und Tommy."

„Gut, erzähle mir's, Kind," sagte der ehrwürdige Lehrer.

„Es scheint mir," sagte ich, „dass, wenn Gott allweise ist, Er, noch ehe ich geboren wurde, gewusst hat, ob ich zum Himmel oder zur Hölle gehen würde."

„Ei, freilich wohl," unterbrach mich der alte Mann mit Unruhe; „aber Er — wie Du weisst — Er — Gott in Seiner grossen Weisheit und gnadenvollen Barmherzigkeit hat — wie Du weisst — einen engen und schmalen Weg geöffnet

für Alle — für **meist** Alle — für Einige — um erlöst zu werden, wenn sie nur auf demselben wandeln wollen.“

„Aber das ist es ja eben, was ich gerne wissen möchte, Onkel Isaak,“ versetzte ich. „Was ich zu wissen wünsche, ist dieses: Konnte ein Gott der Liebe, der für gewiss wusste, dass ich nach dem Tode ewig elend sein würde, mich erst in's Dasein bringen? Ja, Onkel Isaak, das wünschte ich gern zu wissen. Ich habe einen Gedanken in meinem Kopfe, dass ein Gott der Liebe und der Weisheit **zu gut** ist, um Jemanden zu erschaffen, dass er ewig in der Hölle leiden soll.“

„O, mein Kind!“ rief mein Lehrer augenscheinlich sehr erstaunt und betroffen aus. „Du musst nicht so zu Denen sprechen, welche die Schrift gelesen haben. Die Wege Gottes, mein Sohn, sind unerforschlich. Der Menschen Herzen sind von Natur verderbt, wie Du weisst; ihre Vernunft ist fleischlich und sicher trüglich. Der Böse versucht die Menschen, — versucht auch Dich, wie ich fürchte, — solche Gedanken und Zweifel über die Wege Gottes zu haben.“

Diese mir Schreck einjagende Vermahnung war wesentlich die letzte Belehrung, die ich in einer Sonntags-Schule empfing. Ich war tief beeindruckt von der Schrecklichkeit meines unverschämten Widerspruchs gegen einen Mann, dessen Embleme der Weisheit gleich einem schneeigen Kranze rund um seine gealterte Stirn flossen. Sofort ging ich heim und erzählte meiner Mutter Alles. Ihr Geist war nicht geschaffen zur Prüfung von Lehrgegenständen. Aber der heilige Genius reiner Religion wohnte in dem Heiligthume ihres Herzens — und lehrte sie, dass Güte sei die einzige Glückseligkeit, dass Tugend sei der einzige Schlüssel, der die Smaragd-Thore erschliesse, die sich auf die Gärten des Paradieses öffnen, — und so konnte sie mir zwar in dieser meiner ersten theologischen Beunruhigung keine Hülfe leihen, aber anstatt dessen suchte sie die mir im Wege liegenden Steine des Anstosses hinwegzuwaschen durch eine Fluth von Thränen.

Bald nach diesem, als ich mich fast auf dem halben Wege zu dem ersten Berge meines Lebens befand, erfuhr ich an mir eine plötzliche und glänzende Entwickelung des Somnambulismus. Er schauerte einen hellen Strahlenglanz über das ganze Bett, in welchem ich lag, und erschien äusserlich, wie ich damals glaubte, gleich einem Nordlichte. Aber ich weiss jetzt, dass jener strahlende Schimmer eine ausdrückliche geistige Entfaltung meiner eigenen wahrnehmenden Fähigkeiten war.

Als ich diese schlafwachende Erfahrung durchmachte, welche damals allnächtlich etwa drei Wochen lang fortdauerte, suchte ich beständig während des Tages die Ruhe der Einsamkeit. Dies konnte ich nur vermittelst Vorwänden von verschiedener Art, wie zum Beispiel mit der Erlaubniss, im Walde jagen, oder an der Seite des Stromes nach Häringen fischen zu dürfen. So anziehend waren für mich diese einsamen Streifereien, dass ich zuweilen zu meiner Mutter grosser Beunruhigung ganze Nächte lang am Rande des Wassers verweilte und dort dem unaufhörlichen Murmeln der einander treibenden Wellen lauschte. Die Aerzte, wie ich glaube, betrachten gewöhnlich das „Schlafwandeln“ als eine Krankheit. Aber meine Erfahrung war stets auf die gesündesten Zustände gegründet. Und ausserdem war ich auch nicht das, was man streng genommen einen Schlafwandler nennt. Mein Geist war zu solchen Zeiten mehr im Besitze seiner selbst und intelligenter, als während des Tages; und meine Augen (ob sie geöffnet oder geschlossen waren, weiss ich nicht) konnten die Dinge um mich her mit weit grösserer Genauigkeit erkennen. Kurz, ich hatte durch einen gewissen Prozess des Schlafes zu gehen, um eben so hell und geistig lebhaft zu werden wie andere Knaben meines Alters. In einer dieser nächtlichen Krisen stand ich acht Nächte hinter einander auf und malte auf ein kleines Stück Leinwand (welches ich mir vorher zubereitet hatte, ohne zur Zeit zu wissen, warum ich es that), eine schöne mannigfaltige Landschaft, welche ich nach ihrer Vollendung als eine Ansicht

des G a r t e n s v o n E d e n erkannte, wie sie meinem Geiste in der Bischöflichen Sabbath-Schule eingeprägt worden war.

Da ich mich mehrere Monate lang an nichts weiter — von einem psychologischen Interesse für den Leser — erinnere, so will ich dieses Kapitel schliessen und das nächste mit einer verschiedenen Erfahrung beginnen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

In welchem ich eine sonderbare Musik höre.

Meine Eltern waren mit zwei industriösen Männern bekannt geworden, welche exemplarische Vertreter des Ackerbaues und der Religion waren; und da sie im Praktischen bewandert waren, verfehlten sie niemals, nach meinem besten Wissen und Glauben, die religiösen Pflichten zu erfüllen, die an sogenannten heiligen und kirchlichen Tagen vorgeschrieben waren. Um diese Zeit (es war im Frühlinge des Jahres 1838) verbanden sich diese Freunde mit einander, um die weiten Gefilde zu bebauen, welche, wie ich bereits früher erwähnt, viele Meilen rings umher bekannt waren als „Hossack's Farm". Es wurde in Erfahrung gebracht, dass diese Farmer einen starken und thätigen Knaben brauchten, der die geringeren Arbeiten verrichten sollte, die auf das Pflügen des Bodens folgen. Da ich nun nicht fähig war, meinen Geist mit der ersten Ausbildung einer öffentlichen Schule zu bereichern, schloss mein Vater, dass ich mit Ausnahme meiner „Stärke und Thätigkeit" sonst wohl gut genug sein könnte, die sich darbietende Stellung auszufüllen. Nach gehöriger Ueberlegung willigten die beiden Landwirthe ein, mir Essen und Kleidung zu geben; und einige Tage später hättet Ihr mich Korn säen oder meine eigene Furche behacken sehen

können, — wobei ich mich plagen, schwitzen und unter einem heftigen Kopfschmerz abmühen musste, um nur einigermaassen mit der mir freundlich gesinnten Gruppe geschickter Arbeiter gleichen Schritt halten zu können.

Ich wurde ganz geschickt mit der Hacke, und hatte so ein Tagewerk für mich abgethan. Eines äusserst warmen Tages jedoch, als ich zufällig bei der mir angewiesenen Arbeit mitten auf einem zwanzig amerikanische Morgen grossen Kornfelde allein gelassen wurde, ward meine Aufmerksamkeit von dem Klange einer süssen, leisen und klagenden Musik gefesselt. Sie schien aus dem luftigen Raume über mir zu kommen und hatte einen Pathos gleich dem Seufzen der Herbstwinde. Da ich von Bäumen und menschlichen Wohnungen weit entfernt war, blieb mir ihre Quelle unerklärlich. Ungleich Allem, was ich je zuvor gehört hatte, schien sie in den innersten Fibern meines Gehirns — ja durch die Substanz meines innersten Wesens und schlagenden Herzens hindurch zu klingen und dort die zartesten Empfindungen zu erwecken und meinen jugendlichen Geist mit liebenden Sympathieen zur unbekannten Menschenwelt zu erfüllen. Vor diesem Augenblick hatte ich keine weitere Neigung für Fremde empfunden. Der Gedanke, Jemanden zu lieben, der nicht unmittelbar von den Meinen geliebt wurde, oder Personen zu hassen, welche offen anerkannte Freunde unseres bescheidenen kleinen Haushalts waren, erschien mir vor diesem Augenblicke nicht anders als unnatürlich und tadelnswürdig. In der That waren meine Sympathieen und Antipathieen, gleich denen der unerzogenen Jugend im Allgemeinen, von der selbstsüchtigen Verwandtschaft der Familien-Gruppe beschränkt. Aber jetzt wurde in mir eine unaussprechliche Sehnsucht geboren, alles Menschliche kennen und lieben zu lernen. Ich schien wie durch ein Wunder über die Nebel der Selbstsucht erhoben. Während ich verwirrt und von Freude und Verwunderung gebannt lauschte, schien ich, gleichsam niederfluthend auf dem glitzernden Sonnenstrahl und sich unbeschreiblich mit den äolischen Weisen der

geheimnissvollen Melodie vermischend, folgende Worte zu hören: „Du — darfst — Dir — wünschen — zu — reisen.“

Athemlos und erschöpft von erhöhter Verwunderung stand ich da, auf die Handhabe meiner Hacke gelehnt, durch die ich meine zitternde Form vor dem Umfallen bewahrte, nervös aufhorchend — o, und wie gespannt! — um Alles zu hören, was mich sonst noch durch die träumerische Musik der umgebenden Luft erreichen möchte. Aber bevor ich es noch wusste, lag das drückende Schweigen des unermesslichen Feldes wieder auf mir, und nur bekannte Gegenstände in der umgebenden Entfernung spiegelten sich auf meinem sich verwundernden Blicke ab. Noch drei oder vier Tage lang nachher ruhte die Bezauberung auf mir. Ich musste unwillkürlich in der Nähe des bezauberten Ortes, ganz auf meine Arbeit vergessend, halten und mich dem Wunsche hingeben, noch eine neue Weise einer so ergötzlichen atmosphärischen Harmonie zu hören.

Das schrille Tuten des Hornes, welches zum Mittagsmahle rief, drang über die ausgedehnte Pflanzung und lud die verschiedenen Arbeiter zu ihrer gewohnten Mittags-Mahlzeit, und unter diesen befand auch ich mich. Die beiden mit einander associirten Farmer pflügten, wie bereits gesagt, das Land nach den ihnen zugemessenen Theilen. Daher lebten ihre respectiven Familien in entgegengesetzten Zimmern desselben geräumigen Farmhauses; und um die Kosten auszugleichen, theilten sie die Zeit zwischen ihren Arbeitsleuten, die sie monatlich mit Einschluss der Kost gedungen hatten, gleichmässig ein. Nach diesem Plane ass ich während der ersten drei Tage in jeder Woche bei dem Einen der beiden mit einander verbundenen Landwirthe und den übrigen Theil der Woche bei dem Andern — und ging stets Sonnabend Abends heim und kehrte des Montag Morgens zurück.

Der jüngere von den beiden Farmern war ein Furcht erregender — und, wie ich glaubte, ein erbärmlich —

religiöser Mann. Es lag etwas Gedankenvolles und Feierliches in dem Ausdrucke seines Auges, sogar ein gebetsartiger Ton in seinen gewöhnlichsten Redeausdrücken und eine Art kirchhofartiger Genauigkeit in der Gemessenheit seiner Fusstritte, was stets einen verderblichen Zwang ausübte. Ausserdem bestrebte er sich, die unangenehme Befürchtung hervorzubringen und zu bestärken, dass die freudenlosen Sonntagspflichten durch irgend einen schrecklichen Vorfall in die Lücken des Weltbaues hineingeworfen und gedrängt worden seien, — was Alle empfinden lasse, dass die „Religion die Hauptpflicht der Sterblichen hienieden sei." Aber er war bei alledem ein gerechter Mann und auf seine eigene Weise stets freundlich gegen mich. Und doch, wenn ich an seinem Tische ass, war mein Appetit, ungeachtet der gesegnetsten Nahrung, gewissermaassen beeinträchtigt. Meine Zähne kauten gut genug, aber wenn ich die Speise verschlingen sollte, so blieb sie mir stecken und kam in die Nebenkehle. Kurz, gegen das Ende des zweiten Tages that mir der Kopf weh und hatte ich im Magen Verdauungsbeschwerden. Der ältere Landwirth war dagegen bei gleicher Gewissenhaftigkeit und gleicher Pünktlichkeit in Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes bei weitem weniger streng und zeigte Allen, die bei ihm tischten, ein menschlicheres und zugänglicheres Gesicht.

Etwa vier Tage nach dem auf der vorhergehenden Seite berichteten Ereignisse ass ich am Tische des strengsten von den beiden Farmern. Nachdem wir dem Himmel für Ertheilung des Mahles, der Kartoffeln und Rüben, die rauchend vor uns standen, gedankt und um Forterhaltung des Göttlichen Segens gefleht hatten, heftete der Farmer sein Auge forschend auf mich, und ich fühlte, dass bald Etwas zu meiner besonderen Erbauung gesagt werden würde.

„Hast Du eine Furche durch's ganze Feld den Vormittag über behackt?"

„Nicht ganz," versetzte ich mit einem würgenden Gefühle von einem Bissen in meinem Schlunde, als ob die

kleine gekochte Kartoffel, die ich gerade in meinem Munde hatte, hinuntergefahren wäre, noch ehe ich sie verschluckte.

Ein kurzes Schweigen herrschte indess, während welchem meine Gedanken zu dem Felde zurückflogen, um zu schätzen, wie viel Arbeit ich wirklich gethan hätte; aber anstatt dessen konnte ich nur an die ergötzlichen Töne nnd geheimnissvollen Flüsterungen jener so unerklärlichen Musik denken.

„Wir können uns keine Jungen miethen, die ihre Zeit vergeuden,“ bemerkte er endlich feierlich; „oder welche dastehen, um die Krähen über die Kornfelder fliegen zu sehen.“

Als ich dies hörte, ging der vorbesagte Bissen in meinem Schlunde plötzlich ganz hinab und erzeugte das Gefühl in meinem Magen, als ob ich unerwartet die Hälfte von allem auf meiner Schüssel Liegenden verschlungen hätte. Meine Verwirrung war schmerzlich. Niemals verlangte ein Knabe mehr nach einigen Worten, um sich mit ihnen zu erklären oder zu entschuldigen; aber ich wage es zu sagen, dass auch niemals ein Knabe ärmer war an einer Kenntniss der einfachsten Sprachformen.

Ich ging hinaus und setzte mich auf das Gras im Garten. „Kann es sein,“ dachte ich, „dass er mich stehen sah, wo ich hätte arbeiten sollen? Er sprach von Krähen! Ich sah keine. Uebrigens glaube ich nicht, dass irgend ein Vogel alles das hätte machen können, was ich hörte.“ Aber ein Zweifel war offenbar in meinem Geiste darüber erwacht, ob ich nicht von irgend Jemandem, oder in einer Art von Traum getäuscht worden sei; und da ich wünschte, als eben so flink und nützlich betrachtet zu werden wie andere Knaben, so beschloss ich, sollte ich wieder einmal bei meiner Arbeit allein gelassen werden, nie mehr die Zeit, die rechtmässiger Weise meinen geschätzten Brotgebern gehörte, zu vergeuden. Und in der That war ich auch nicht ohne eine gewisse unangenehme Furcht, der Bericht von meiner Trägheit möchte meinen Vater erreichen und dahin führen, dass ich wieder wie zuvor von seinem Schutze und Fleisse abhing.

Wir wollen jetzt über einen Zwischenraum von mehreren Monaten hinweggehen. Im Winter des Jahres 1838 wurde von Seiten meiner Eltern beschlossen, dass ich die District-Schule besuchen sollte. Aber meine Erinnerung berichtet keinen Fortschritt, nicht einmal in den gewöhnlichsten Zweigen der Erziehung. Der Lehrer that dieselben Fragen in Bezug darauf, wo ich im Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. stehe, und meine Antworten lauteten wie früher — nämlich in statu quo, am äussersten Ende der verschiedenen so abgetheilten und benannten Klassen. Nominell kam ich in den Credit, etwa zwei Monate gegangen zu sein; aber in der That dürften wahrscheinlich sechszehn Tage den ganzen Umfang meines Schulbesuchs umfassen. Ich hatte einen angeborenen Widerwillen gegen den Zwang, ein Buch studiren zu müssen. Um den gehässigen Zwang zu vermeiden, übernahm ich kleine Aufträge und Botengänge, welche meine meiste Zeit in Anspruch nahmen und mich mit einer guten Entschuldigung für mein Nichterscheinen in den Unterrichtsstunden versahen.

Im Anfange des Frühlings hatte ich das gute Glück, wieder eine Anstellung auf der Hossack'schen Farm zu erhalten. Eines Tages dünkte es mir, während ich ein neues Feld für die Aufnahme von Buchweizen reinigte, als hörte ich die nämliche wundervolle Musik wieder! Ich war glücklicherweise allein bei meiner Arbeit und konnte mich dem Zuhören ruhig hingeben. Als ich zuerst lauschte, erreichte kein ausserordentlicher Ton mein nervös-gespanntes Ohr. Doch jetzt fluthete die reine und dem Gesange der Vögel ähnliche Melodie träumerisch durch die Himmel! Und wiederum wurde Alles still.

Um diese äolische Harmonie in meiner Erinnerung zu befestigen, versuchte ich, einige ihrer Eigenthümlichkeiten nachzuahmen, — einige von diesen zitternd-köstlichen Tönen hervorzubringen, welche mich früher durch die vorherrschenden Bewegungen des Erstaunens und der Bewunderung so überaus bezaubert hatten. Zu meinem grossen Ergötzen

vermochte ich wirklich gewisse Noten durch eine Art von Bauchrednerei nachzuahmen, — von der ich bis dahin keine Kenntniss hatte. Diese sonderbare, sanft murmelnde Symphonie — ein Hauchen durch den Kehldeckel und die Kehlkopfwege — habe ich seitdem oft in der Gegenwart vertrauter Freunde hervorgebracht.

Seit jenem betrübenden Falle von Zauberei und Aberglauben in unserem Hause hatte ich vor meinen Eltern den grössten Theil meiner individuellen Erfahrung stets geheim gehalten. Träume und Omina erschreckten oder machten meine gute Mutter unnöthig traurig, wie ich glaubte; und daher behielt ich den Bericht von meiner musikalischen Bezauberung auf dem Kornfelde für mich. Oft und immer wieder fragte ich mich jedoch, wenn ich allein war, unhörbar selbst: „Was bedeutete das? Und jene einflüsternden Worte: „Du — darfst — Dir — wünschen — zu — reisen!“ was bedeuteten sie? War das eine Stimme von der gütigen Vorsehung, oder träumte ich damals ebenso, wie meine Mutter träumt?“ Und weiter: „War das eine Erlaubniss, oder eine Prophezeiung? Auf welchem Worte des Satzes liegt der Nackdruck? Wenn er auf dem ‚darfst‘ liegt, dann ist er eine Erlaubniss. Wenn auf dem ‚reisen‘, dann ist er eine Prophezeiung. Wie verwirrend unbestimmt! Wie traumähnlich und geheimnissvoll!“

So befragte ich nach dem Versuche, die himmlischen Töne nachzuahmen, geistig den blauen Raum über mir. Aber mir wurde keine Antwort erwiedert. Als ich endlich meine Arbeit wieder aufnahm mit dem Schlusse, dass ich mir nur Musik eingebildet habe, hörte ich offenbar ganz nahe bei meinem Ohre dieselbe mir wohl in Erinnerung gebliebene Stimme (die der meiner Mutter glich) mir zuflüstern: „Nach — Pough — keep — sie.“ Mit der Schnelligkeit des Gedankens stand der ganze Gegenstand verständig vor mir aufgehellt da. „Was!“ rief ich aus,“ ich darf also wünschen, nach Poughkeepsie zu reisen?“ Ich wartete auf eine Antwort, aber es stieg keine hernieder. Von dieser Stunde an sehnte ich mich jedoch, unsere häuslichen Interessen nach dem geheimnissvoll mir bezeichneten Ort entfernt zu sehen.

Wie erwartet werden kann, lieh diese neue Erfahrung — als eine zu dem Vorhergehenden hinzutretende Erklärung — der Vorstellung des Reisens einen unwiderstehlichen Zauber. Ich begann mich an die Bilder in Peter Parley's Jugend-Geographie zu erinnern, — um durch sie die Wunder und Vortheile grosser Ortschaften und volkreicher Städte in Wirklichkeit kennen zu lernen. Mein Organ der Heimathsliebe war augenscheinlich der bewegenden Kraft anderer Fähigkeiten untergeordnet. Ich bedauerte, die Ursache sein zu müssen, einer armen Familie den Rath zu einem so kostspieligen Umzuge zu ertheilen. Aber ich ertheilte ihn dennoch. Nach einiger Zeit brachte ich meinen Vater dahin, daran zu denken; und schliesslich überredete ich auch meine Mutter, in den Fortzug einzuwilligen, wenn derselbe mit nur einer mässigen Auslage von Arbeit und Mitteln bewerkstelligt werden könnte. Mein hauptsächlich ausgesprochener Grund war, dass ich der Dorfknaben überdrüssig geworden wäre u. s. w. Endlich gingen der Vater und ich nach dem schönen Poughkeepsie (spr. Paukipsie). Er fand eine günstige Gelegenheit zu dauernder Arbeit in Meister John M. Cable's Manufactur-Etablissement. Demnächst entdeckten wir eine Wohnung von drei Zimmern, die leer stand und in dem sehr grossen Mieths-Hause des Mr. Thomas Simpson zu vermiethen war. Und so zog unsere Familie zu Anfang des Herbstes jenes Jahres (1839) nach dem Orte, den ich in Folge meiner Adoption häufig und mit liebender Neigung meinen Geburtsort genannt habe.

Und da jetzt neue Charaktere bald das unaufgeforderte Vergnügen haben werden, in diesem Drama zu erscheinen, will ich nur noch bemerken, dass meine Schwester Elisa, die sich abermals mit einem Mann nach der Wahl ihres Herzens verehlicht hatte, zurückgelassen wurde und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eher als bis nahe am Schlusse dieser Autobiographie wiedererscheinen wird.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Meine Lancaster'sche Erziehung.

Vielleicht war kein Mitglied der Gesellschaft der Freunde jemals freundlicher gegen die Jugend als Joseph Lancaster von England. Durch viele Theile der Insel Albion wanderte er und hielt seine beredtsamen Vorträge über Erziehung, denen die Adligen, Reichen und Vornehmen mit den stärksten und wohlfeilsten Beweisen der Billigung zuhörten. Seine wohlwollenden Anstrengungen hatten starke persönliche Verlegenheiten zur Folge. Der Schutz der Reichen war nicht von hinreichender Geldunterstützung begleitet; und der Philanthrop floh ins „Land der Freien" nach Hülfe und substantieller Mitwirkung. Aber Amerika stand dem enthusiastischen Quäker — dessen tiefstes Herz von der tiefsten Liebe für die Jugend der Welt schlug — nicht sogleich bei, und so stieg sein Geist, nachdem er auch in der dortigen grossen Metropolis unglücklicher und verhängnissvoller Weise verletzt worden war, in ein Land auf, wo wechselseitige Methoden der Belehrung allgemein angenommen und in harmonische Ausübung gesetzt werden.

Auf der Kirchstrasse in Poughkeepsie stand ein grosses und nützlichen Zwecken gewidmet scheinendes Gebäude, in das gegen vier Hundert Kinder täglich zur Schule geschickt

wurden. Der Lehrplan war angeblich Lancasterisch — das heisst, er bestand in einer regelmässig abgestuften und absteigenden Stufenleiter von Lehrern und Unterlehrern, — die mit dem Principal Mr. Howe begann und mit der anwesenden Persönlichkeit des seine geistige Ausbildung daselbst suchenden Schreibers Dieses endigten.

Die Wahrheit ist, dass mein Vater nach mehreren Wochen erfolgloser Bemühungen, mich für ihn von Nutzen in seiner Kunst zu machen, mich die Lancaster'sche Schule besuchen hiess, „um mich von Unfug abzuhalten.“ Gehorsam ging ich hin, meldete mich am Pulte und gleich Oliver Twist wünschte ich zu wissen, was zunächst kommen würde. Nach eines Tages harter Prüfung erklärte mich das „Haupt und die Stirn“ der Institution für „den Letzten“ im Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen. Der einsichtige Lehrer stellte mich daher unter die Oberaufsicht von weit jüngeren Knaben als ich, die aber in den verschiedenen oben angeführten Zweigen bedeutend weiter fortgeschritten waren. Und auch ich, obgleich noch ein Kind, wurde ebenfalls zu der ehrenvollen und schmeichelnden Auszeichnung eines Lehrers befördert.

Aber diese Beförderung ging nicht sogleich vor sich. In der That, nein! Diese Ehre wurde mir erst nach vielen Tagen von Schülerschaft übertragen, — nachdem der Oberaufseher nach Beobachtung und Prüfung genau die Stellung bestimmt hatte, zu der mein Geist befähigt war. Und wo war diese? Welche besondere Gruppe in der grossen Versammlung von Classen war ich befähigt zu lehren? Ich hatte, wie Ihr wisst, die Schule zu Union Corners und in Hyde Park besucht: welchen hohen Standpunkt hatte nun mein Geist erreicht? Leser, ich will es Dir sagen. Mr. Howe stellte mich zum Lehrer über die A-B-C-Classe! Eine vermischte Bande, gebildet aus über zwanzig verkudelten, übelriechenden, schmutzig aussehenden, zerlumpt gekleideten, sich komisch gebährdenden, schielenden, schlecht sprechenden, breitmäuligen, linkisch-schlauen und doch etwas

versprechenden Buben umgaben mich und blickten auf mich als auf ihren geachteten Lehrer. Mein Gedächtniss war für die erforderliche Mission gut eingeübt. Mein Auge konnte jeden alphabetischen Buchstaben mit einem Blicke unterscheiden. Die Karten mit den Buchstaben hingen vor meiner gemischt zusammengesetzten Classe da. Mit gleichzeitiger Aussprache jedes Buchstabens von Seiten der Schüler lehrte ich sie die Rudimente oder Anfangsgründe der Englischen Sprache — ja, die aller äusseren Bücherkenntniss! O, wie stolz war ich damals — wie stolz bin ich noch jetzt — über mein Wirken nach dem Plane Joseph Lancaster's! Aber ich würde es doch mit Stillschweigen übergangen haben, hätte ich nicht versprochen, eine wahrheitsgetreue Geschichte zu schreiben. Während der zehn Wochen meines Schulbesuchs daselbst machte ich keinen Fortschritt, ausgenommen im Schreiben und Rechnen. Meine Aufmerksamkeit wurde augenscheinlich verwirrt, sobald die grösseren Studien vor mich gebracht wurden; und daher verliess ich die Schule, mit Ausnahme mehrerer neuer Spiele mit Schnellkügelchen und Bällen, ohne kaum Etwas gelernt zu haben.

Bevor ich jedoch diesen Abschnitt meiner Pilgerschaft verlasse, will ich es noch einmal versichern, dass ich während der Zeit meines Schulbesuchs nicht dem Studium der Geschichte, Grammatik, Geometrie, noch irgend einem der Nebenzweige der Wissenschaft zugesellt wurde. Die schönen Künste — Geographie, Astronomie, Zeichnen, Musik und Tanzen — waren mir geradezu vorenthalten. Und wer will den Umfang meiner Dankbarkeit beschreiben? Die Schulbücher erfüllten meinen Geist nicht mit Vorurtheilen, denn ihre wirklich nützlichen Lehren konnte ich nicht empfangen. In Gegenwart meiner Spielgefährten war ich in den höheren Abtheilungen geistig ein Zwerg. Dieses Zurücksein und diese meine Unwissenheit bekümmerten mich zuweilen, aber einige Sprünge im Freien stellten bald meine gewöhnliche Zufriedenheit wieder her.

Dieses war mein letzter Schulbesuch. Zu den Paar

Wochen meines früheren hinzugefügt, betrug die ganze Zeitdauer meines Besuches von Unterrichtsanstalten wenig mehr als fünf Monate. Mit den beschränktesten Begriffen von den Elementen und dem Nutzen der Bücher und der Erziehung kehrte ich zu meinen Eltern zurück; und niemals habe ich von jenem Tage an bis zu dieser Stunde jemals versucht, ein Buch zu studiren, welches über Grammatik, Geschichte, wissenschaftliche oder philosophische Gegenstände handelt. Der Grund, weshalb ich dies nicht gethan habe, wird sich in den künftigen Kapiteln vollständig zeigen. Seit jenem denkwürdigen Winter habe ich mir selbst mehre Male zu fragen gestattet: „ob der Geist Joseph Lancaster's jemals auf die zahlreichen Classen niedergeblickt habe, welche damals nach dem Systeme gegenseitiger Belehrung unterrichtet wurden, welches er, während er noch ein Bewohner der Erde war, so ernst auf beiden Seiten des Atlantischen Oceans verbreitet hatte?“ Auf diese Frage habe ich bis jetzt noch keine Antwort erhalten; vielleicht weil die Beantwortung derselben keinen Werth von weit verbreiteter Wichtigkeit hat.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Erhöhungen und Erniedrigungen des Lebens.

,Wenn sein Ruf
Uns nun versammelt zu dem fernen Lande,
Nach dessen Wassern wir uns durstig sehnen;
Wie, sollte er dann nicht prophetisch dringen
In unsrer Herzen tiefe Stille wie ein Hauch
Von Sommerwinden — mit melodischer,
Erhabner und doch lieblich schöner Stimme?"

Unter dem Rieseln des Frohsinns fühlte ich stets einen ruhigen Strom ernsten Denkens. Während meines Wallens und Hüpfens durch die gewöhnlichen Kanäle der Subsistenz konnte ich die Bewegung einer tiefen Quelle der Existenz fühlen, welche zu offenbaren ich keine Worte hatte. Es waren keine vulkanischen, eruptiven, explosiven Kräfte in ihr, welche sich nach Luft und Ausdruck sehnten. Im Gegentheil glich der mystische Strom, der durch meine Seele zog, dem tiefen, ruhigen, ebbelosen Dahinfliessen eines Taufstromes. Edle Wesen, von Krankheit und Sorge niedergebeugt, wandelten gespenstergleich an seinen Ufern. Ihre Thränen tropften auf den Boden und schöne Blumen sprossten aus denselben empor. Ich konnte (auf meine eigene Weise) lachen, singen und tanzen, aber zuweilen wurde meine Seele der furchtbaren Tiefe des Daseins bewusst.

So beschaffen waren meine geistigen Empfindungen unmittelbar nach meinem Scheiden aus der Lancaster'schen

Schule. Die Mutter sagte zum Vater, der sich darüber beschwerte, dass ich auf meinem Schemel nicht stille sitzen konnte: „Tadle ihn doch nicht immer. Er ist ja doch weiter nichts als ein Kind.“

„Ein Kind!“ versetzte der Schuster satyrisch. „Ich will Dir bloss sagen, dass er nicht sein Salz werth ist. Er ist alt genug, um sich sein Essen und seine Kleider zu verdienen. Er ist dazu da, dass er's auch thut.“

Es war jetzt im vollen Frühling des Jahres 1840. Die Sonnenstrahlen waren befreit aus ihren frostigen Gefängnissen. Die vom Eise gebundenen Bächlein wurden von dem Strahle der Sonne entfesselt und flohen vor Freude tanzend fort durch die Wiesen. Das erhabenste Heldengedicht der nordamerikanischen Ströme, der edle Hudson, sang wieder seinen melodischen Gesang. Und auch der Handel, der mächtige Strom des menschlichen Verkehrs und der menschlichen Subsistenz, begann seine Fluthen durch das schöne Dorf zu wälzen.

Aber meine Seele war an Händen und Füssen in dem Gefängnisse des Zweifels und der Niedergeschlagenheit gefesselt. „Warum zogen wir aus Hyde-Park fort?“ So fragte ich mich eines Tages, als mich meine Füsse unbewusst die Hauptstrasse hinabführten. „Dort war ich wenigstens von einigem Nutzen. Hier bin ich von keinem Nutzen. Meine Brust schmerzt mich so, dass ich mich sitzend nicht über den Schuh auf meinen Knieen beugen kann. Und mein Geist lernt dabei nichts weiter! Der Vater ist mir deswegen nicht gut — die Mutter ist unglücklich darüber — und ich bin wirklich darüber bekümmert, dass ich nichts lernen und nicht etwas nützlich sein kann.“

In diesem Augenblick redete mich ein solid aussehender und an Jahren vorgerückter Herr, der auf dem Seitengange stand, an und sagte: „Sieh dorthin, junger Träumer; hilf jenem jungen Manne da seine Kartoffeln abladen,“ auf einen Farmer in der Strasse deutend, der seinen Vorrath von Landproducten augenscheinlich dem Sprecher verkauft hatte.

„Trag' mir die Säcke dort hinab," fuhr er fort, auf einen zur Rechten gelegenen Spezereiladen weisend, „und zähl' sie auch. Komm! gieb Acht — halte deine Augen offen — und verzähle Dich nicht etwa, hörst Du!"

Trotz der Begrüssung, die von diesem Fremden ausging und die so gebietend und unerwartet war, konnte ich doch nicht völlig der Tiefe und Ausdehnung meiner Abstraction entgegenwirken. Ohne Zweifel zögerte ich und that, als ob ich abgeneigt wäre, bis ich eine Stimme gleich der meiner Mutter vernahm: „Jackson, thu's!" Augenblicklich erwachte ich und war bereit, dem Spezereihändler zu dienen. Ich ging an die Arbeit und blieb dabei, bis es Zeit war, zum Abendessen nach Hause zu gehen, wo mir der Kaufmann sagte: „Komm morgen wieder. Ich bin nicht mehr jung und auch nicht gesund; so einen Burschen könnte ich gerade eine Zeit lang brauchen."

Meine Freude war gross. Als ich nach Hause gesprungen kam, erzählte ich der Mutter Alles, was sich ereignet hatte, und erhielt ihren Rath, am nächsten Morgen wieder hinzugehen. So wurde die Grundlage meiner Nützlichkeit in einem Detail-Spezereigeschäft begonnen. Der Eigenthümer desselben war Nicholas Lawrence. Unter allen Umständen schenkte er mir sein Vertrauen, machte mich zu seinem Ladenburschen und Gefährten während der Geschäftsstunden und belohnte mich zu meiner Zufriedenheit. Meine Kenntnisse im Rechnen waren jedoch so mangelhaft, dass er die Rechnungen selbst ausstellen musste; aber zum Glück konnte ich gut genug schreiben, um ein correctes Tages-Verzeichniss unserer Geschäfts-Verrichtungen zu führen. Aber von Tag zu Tag schwand des Kaufmanns Gesundheit immer mehr dahin. Krankheit stahl sich durch seinen Körper gleich einem Mörder. Die Perioden seiner Abwesenheit aus seinem Laden, um körperliche Ruhe und Erleichterung zu haben, wurden immer häufiger und länger. Und so sagte er eines Tages, als er äusserst ermüdet war von den Sorgen um sein kleines Eigenthum, zu mir: „Warum kauft denn Dein Vater

nicht dieses kleine Geschäft und setzt Dich hinein? Du würdest einen guten Spezerei-Kaufmann vorstellen, ich wette darauf; sag's Deinem Vater, er soll sich's überlegen.“

Schon der blosse Gedanke, dass mein Vater für mich eine Spezereihandlung kaufen sollte, war äusserst widersinnig. Das Geschäft war nicht mehr als dreihundertfünfzig Dollars werth; aber mein geachteter Erzeuger hatte nicht einmal einen Dollar, um seine wöchentlichen Rechnungen am Sonnabend Abend zu bezahlen; wie hätte er einen solchen Kauf bewerkstelligen können? Und ausserdem hatte der energische Schuster nicht Lust, so plötzlich in die Oeffentlichkeit zu treten. „Pah!“ rief er aus, „ich denke gerade an meinen Namen auf dem Schilde über der Thür: — ‚*Samuel Davis, Spezerei-Kaufmann*‘ — ohne einen Dollar in meiner Tasche, um das erbärmliche Geschäft im Gange zu erhalten!“

Meiner Mutter Gesicht strahlte aber in einem milden Scheine. Der Vorschlag schien sie mit Hoffnung zu erfüllen. Sie sympathisirte mit jeder Anstrengung, die ich machte, um der gezwungenen Lage zu entgehen, in die ich gerieth, wenn ich meinem Vater zu Hause helfen musste. Die günstige Gelegenheit, mich in eine angemessene Stellung zu befördern, wurde daher gern von ihr ergriffen als ein Wink der Vorsehung. Daher versetzte sie gegen den strengeren Theilnehmer ihres Lebens: „Es ist gar nicht so schrecklich unmöglich, als Du denkst. Ich will recht gern unten in dem Zimmer wohnen, wo das Geschäft ist, — um die Miethe zu ersparen, — und bei den Waaren bleiben, wenn Jackson ausgegangen ist, um einzukaufen.“

Der Vater dachte über die Sache hin und her, besprach sie, verwarf den Vorschlag, legte ihn sich wieder vor, brachte ihn zur Abstimmung, stellte seine Amendements zu demselben auf, warf den Plan himmelhoch empor, wartete auf sein Herabkommen, lachte über die Unternehmung, glaubte, sie würde sich ausführen lassen, schlug der Mutter Rath in Stücken, sammelte die Fragmente wieder auf, beschloss, die Sache zu unternehmen — und dass er sie auch nicht einen

Tag verschieben wolle! Er liebte es nicht, die Dinge halb zu thun. So ging er denn die Strasse hinab und sagte zu Mr. Lawrence, dass er, obgleich er kein Geld besässe, doch eine Fülle von Fleiss und Ehrlichkeit hätte und für das Geschäft abschläglich (jeden Sonnabend Abend zehn Dollars) bezahlen wolle; und wenn ihm das genüge, wolle er von der ganzen Geschichte sofort Besitz ergreifen. Der Vorschlag wurde angenommen. Und am Ende des zweiten Tages lebten wir schon in dem dunklen, feuchten und düstern Erdgeschoss.

Die Details meiner Erfahrung an jenem unterirdischen Orte sind von keiner öffentlichen Wichtigkeit. Indess möchte ich vielleicht im Vorübergehen auf meine eigene Mangelhaftigkeit als Kaufmann hindeuten. In Folge der Thatsache, dass wir kein besonderes Kapital hatten, um mit demselben zu schalten und zu walten, ging unser beschränktes Geschäft bald auf schwachen Füssen und hörte zuletzt ganz auf. Der Vater erhielt Credit an Verkaufs-Artikeln für etwa siebenzig Dollars Werth; als aber der Tag anlangte, um diese Rechnung zu bezahlen, waren wir hoffnungslos bankerott. Die Neuigkeit von unserer Zahlungsunfähigkeit wurde durch die Handelswelt geflüstert, und unser Creditor, J. O. Van Anden, authorisirte den Sheriff, unser grundloses Unternehmen in dem Erdgeschoss zu schliessen, worauf wir wieder in Mr. Simpson's Wohnhaus zurückzogen.

Aber es war noch ein Umstand, der uns Alle gewaltig niederdrückte — die rasche Abnahme der Gesundheit unserer Mutter. Ihre Anstrengungen, unsere Stellung zu behaupten, — des Vaters verdriesslichen Muth wieder anzufachen, um das zitternde und wankende Geschäft zu erhalten, — beeinträchtigten ihre Gesundheit und setzten ihre schwache Constitution dem Angriffe einer qualvollen Krankheit aus. Sie war sehr krank. Dieses schwere Unglück in Verbindung mit den schweren Geldverlegenheiten drückte fast meines Vaters Geist zu Boden. Er wurde ungeduldig und gereizt, und zwang mich ohne Rücksicht auf die Lähmung und den

Schmerz in meiner Brust, ihm auf dem Schusterschemel mitzuhelfen.

In einer so kurzen Zeit war es schwierig, hinreichende Beschäftigung zu erhalten. Daher wurden unsere Umstände bedrückend und verwirrend. Die Verlegenheiten der Armuth hemmten uns auf allen Seiten. Aber uns zu wärmen und zu unterhalten war der Sonnenschein unserer ehrlichen Absichten. Immer noch niedriger sanken die Wolken des Unglücks. Bald war es schwer für uns, die gewöhnlichsten Bedürfnisse des täglichen Lebens zu erhalten. Das unfähige und still duldende, abgemattete und blasse Weib bedurfte Aufmerksamkeiten, welche sie nicht empfing, und auch Schutzmittel, die wir ihr nicht zu gewähren vermochten. Der menschenfreundliche Arzt gab uns kein ermuthigendes Wort über ihre Wiederherstellung. Die schrecklichen Agonieen eines Nervenleidens schweiften durch ihren erschütterten Körper. Ein chronischer entzündlicher Rheumatismus lauerte um ihr Haupt und ihren Nacken und versetzte gleich einem tödtlichen Feinde verhängnissvolle Schläge auf jede Blösse seines Opfers. Und — aber nein, ich will mich nicht damit aufhalten, Scenen längst vergangenen menschlichen Leidens wieder aufzufrischen.

In unserer bedrängten und verzweifelten Lage schrieb mein Vater einen Bittbrief an den Pastor der Presbyterianischen Kirche auf der Kanonen-Strasse; von welcher Kirche meine Mutter ein (in moralischer Hinsicht) gut angeschriebenes Mitglied war, und in die wir periodisch zu unserer religiösen Erquickung und Belehrung gingen. Der ehrwürdige Geistliche antwortete in Person. Er forschte zart nach unseren Privat-Umständen. Mit ziemlichem Bedauern versicherte er uns, dass pekuniäre Hilfe nicht im Vermögen seiner Gemeinde liege, aber er gab dem Vater zwei Dollars aus seiner eigenen Tasche! Der Pastor war an sich selbst arm, und so fiel seine mildthätige Liebe gleich eines Engels Zähre auf unsere Herzen. Aber diese Hilfe war zu

beschränkt; sie bestritt unsere Bedürfnisse nicht vierundzwanzig Stunden lang. Am folgenden Morgen ging ich in Uebereinstimmung mit einem schweigenden Entschlusse hinauf auf den „Collegiums Hügel“ (College Hill), um mir dort kalte Speisen zu erbetteln.

Sahst Du jemals diese glorreiche Anhöhe, theurer Leser? und das klassische Gebäude, mit dem die Höhe gekrönt ist? Wenn nicht, und Deine Mittel gestatten Dir den Ausflug, so empfehle ich Dir, sie zu besuchen. Dort sind ferne Berge sichtbar, welche sich dem rundschauenden Auge mit einer weit ausgedehnten landschaftlichen Gegend gegen Süden und Osten hin darstellen. Die schöne, von diesem Berggipfel herab sichtbare Scene ist fast der melodischen Verse Eliza Cook's würdig, in denen es heisst: —

„Dort sind Wälder, zieh'n sich Höhen,
Grünen Wiesen, Bäche flieh'n
Mit der Winde frischem Wehen
Durch den Schooss der Thäler hin.

* * * * *

Golden reiche Saaten wogen
In der Sonne Strahlenschein;
Von der Früchte Last gebogen,
Lachen Gärten, reift der Wein;
Frische Haidekräuter blühen
In des Moorlands feuchtem Grund,
Und die Heerden läutend ziehen
Ueber Blumenmatten bunt.“

Dieser imposante Berg mit seinem Wissenstempel hatte meine Verehrung erweckt. Seine Vortheile für die Jugend im Vergleich mit denen der Lancaster'schen Schule schienen unaussprechlich höher. Aber ich war stets darüber erfreut, dass mich mein Pfad durch kein Collegium leitete. Diese sonderbare Freude kam, wie ich vermuthete, aus meiner Furcht vor dem Studium von Büchern.

Gegen das anziehende Gebäude wendete ich nun meine traurigen Schritte, von den Bedürfnissen einer Noth leidenden Familie getrieben. Als ich angelangt war, zog ich an

der Glocke, welche einen elegant gekleideten Herrn an die Thür rief. So gut, als ich nur konnte, machte ich ihn mit dem demüthigenden Zwecke meines Besuches bekannt; worauf seine früher anmuthigen Manieren und sein liebenswürdiges Lächeln sich in eine steife Haltung und eine mürrische Weigerung verwandelten. Ich kehrte mit einem vollen Herzen, aber mit einem leeren Topfe wieder um. Bevor ich jedoch die heimische Wohnung erreichte, durchzuckte mich ein Gedanke gleich einem Blitze. Die Ueberraschung und die Stärke desselben machten mich einen Augenblick zittern und wanken; aber mein Geist behielt die Umrisse des folgenden Satzes: „Ein — klein wenig — Sauerteig — durchsäuert — die — ganze — Masse.“ Nun war mir die Bedeutung des Wortes „Sauerteig“ zweifelhaft, aber es liess mich an Hefen denken, dergleichen unsere Leute zum Backen von Brot u. s. w. gebraucht hatten. Und auf diese Eingebung stellte ich mir selbst die Frage: „Angenommen, ich ginge alle Tage mit Hefen hausiren, — könnte ich mir da nicht einen Laib Brot und ein Pfund Fleisch verdienen? Ja, ich will es thun!“ Demnach, ohne zu berichten, wo ich gewesen war, noch wohin ich mit meinem Blechnapfe ging, erschmeichelte ich mir zwölf Cents aus des Vaters fast erschöpfter Geldkasse und rannte mit grosser Eile nach M. Vasser & Co.'s grosser Brauerei am Strome. Mein ganzes Kapital in der weichen Substanz anlegend und dem Gehülfen dafür dankend, dass er mir noch ein wenig Ael (ungehopftes Bier) hinzufügte, um die Quantität zu vermehren, eilte ich auf meine neue Pilgerschaft in der Leute Küchen und Haushaltungen.

„Brauchen Sie heute vielleicht etwas Hefen?“ fragte ich.

„Was etwas?“ versetzte ein gewisser gefärbter Koch.

„Etwas Hefen zum Aufgehen des Brotes und der Weizenkuchen.“

„O, gewiss brauche ich welche. Gieb uns für zwei Cents davon. Giebt es wohl ein besseres neues Geschäft! Ich liebe

die Bequemlichkeit desselben ganz. Wann wirst Du wieder kommen?"

Ich sagte den bestimmten Tag an und that dasselbe auch in vielen anderen Wohnungen; und noch vor dem Untergange jenes Tages hatte ich meinen ganzen Vorrath verkauft und die Grundlage zu einer weiteren Ausdehnung dieser Kundschaft gelegt.

Bei Prüfung meines Kassen-Bestandes fand ich einen Profit von fünfundzwanzig Cents. Ich bewahrte mein Kapital sorgfältig für die Unternehmungen des nächsten Morgens und kaufte für den Gewinn des Tages ein Laib Brot, ein Pfund Fleisch und ein Paar Früchte ein, um den Appetit meiner leidenden und dahinsiechenden Mutter wieder zu stärken. Es war eine glorreiche Nacht für mich! Weil ich fand, dass ich mir Geld genug verdienen konnte, um Nahrung für uns Alle zu kaufen, so gewährte mir dies einen vollkommenen inneren Jubel von Freude und Dankbarkeit, obgleich ich denselben keineswegs durch lärmende äussere Zeichen kundgab. Mehrere erfolgreiche Wochen lang fuhr ich fort mit Hefen zu hausiren, ganz für mich allein und fast schon in Lumpen; aber meine Bemühungen glitzerten von Stücken jenes magischen Metalls, welches den stolzesten Weltling beherrscht. Bei meinen Geschäfts-Wanderungen kam ich mit Personen in nahe Berührung, welche, damals streng und unnahbar, jetzt äusserst artig und gastfreundlich gegen mich sind! Wahrlich, die Erhöhungen und Erniedrigungen des menschlichen Lebens bewirken gleich den Fluthen und Ebben eines mächtigen Stromes viele wunderbare Verwandelungen. Möge darum der Uebermüthige seinen Stolz zügeln; und möge das Kind der Sorge seinen Kummer vergessen.

Nahe am Schlusse eines kalten Tages, am 2. Februar 1841, als ich gerade die hintere Hofthüre öffnen wollte, welche unsere Thür von der öffentlichen Strasse schied, fiel

plötzlich etwas gleich einem schwarzen Schleier über mein Gesicht, was jeden Gegenstand vor meinen Blicken ausschloss und mich in die äusserste Finsterniss hüllte. Ich griff und tappte mich meinen Weg weiter gleich einem blinden Knaben, als ob es in finsterer Nacht wäre, währendend doch die Sonne noch im Westen schien. Mein Bewusstsein war ganz dasselbe, als wenn ich mich unter der somnambulischen Verzückung befand; aber ungleich diesem Zustande, konnten meine geschlossenen Augen nichts unterscheiden, und mein ungeleiteter Fuss stolperte über ungesehene Hindernisse.

An dieser Stelle sollte ich jedoch meine Gedanken niederschreiben, die ich hatte, als ich mich von jenes Tages unglücklichem Hausiren mit Hefen heimwärts wandte. „Warum verlangte ich von Hyde Park fortzuziehen?“ dachte ich. „Warum quälte ich Vater und Mutter so lange, bis sie den Umzug machten? Dort hatten wir nicht solche Mühe, Arbeit zu erhalten. Dort hatten wir eine Kuh und gar keine solche Krankheit. Dort schien die Mutter zufriedener und der Vater weit weniger reizbar. Jetzt ist Alles anders. Traurigkeit, Krankheit, Sorge und Hunger wohnen jetzt bei uns. O, warum wünschte ich nur hierher zu kommen? Ich bin darüber in Kummer, dass es in Folge jenes Traumes auf dem Kornfelde geschah. Gut, eins ist gewiss, ich will nichts wieder blind thun.“ Dieser Entschluss hatte sich gerade gebildet und befestigt, als ich die Gartenthür erreichte. Aber siehe da! nun wurde ich blind am hellen Tage!

Und jetzt, während ich noch nicht die Gartenthürklinke fühlte, schien aller Raum augenblicklich von einem goldenen Strahlenglanze erfüllt! Die Welt war wie verwandelt! Der Winterschnee und die Eiszapfen waren hinweggeschmolzen und verschwunden; warme Lüftchen spielten mit glühenden Sonnenstrahlen; Fruchtbäume blühten in dem Garten vor mir; glänzende Vögel sandten ihre melodischen Gesänge auf die durchduftete Luft; neue und schöne Blumen schmückten die Ränder vieler Pfade, welche zu einem prachtvollen

Palaste führten, der dort stand, wo das Wohnhaus so eben vor einigen Augenblicken gestanden hatte; ein himmlischer Frühling und eine unsterbliche Lieblichkeit schienen ringsum zu herrschen; und ich hörte, was mir bei anderen Gelegenheiten gleich meiner Mutter Stimme klang, wie aus einem unsichtbaren Fenster des palastartigen Baues den Zuruf: — „Komm her, mein Kind: ich — will — Dir — mein — neues — Haus — zeigen!"

Ohne eine Bewegung des Erstaunens oder der Hast (worüber ich selbst jetzt noch erstaunt bin) öffnete ich das mit Juwelen besetzte Thor vor mir, welches sogar eine Musik aus seinen Angeln von sich gab, und ging dann ruhig durch die reine Luft, zwischen sprudelnden Fontainen, unter heiter sich wiegenden Bäumen, mitten unter dem mannigfaltigen Blüthenreichthum und der nicht abnehmenden Herrlichkeit, bis ich zur vergoldeten Thüre der hohen und heiligen Heimath meiner Mutter gelangte!

Einen Augenblick zögerte ich und dachte: „Wie soll ich mich benehmen, wenn sie Besuch erhalten hat?" Der Gedanke verschwand jedoch, und gleich einem Landmanne klopfte ich laut gegen die glänzend geschmückte und überwölbte Thür. Keine Antwort! Während ich auf den Einlass wartete, wandte ich mich um, um die prachtvolle Wohnung zu überschauen. Mit der dem Gedanken eigenen Schnelle erinnerte ich mich an die vielen erbärmlichen Häuser, die wir bisher eingenommen hatten. Der Contrast machte dieses lieblicher als alle anderen, die sich mein Geist jemals vorgestellt hatte. Meine Brust schwoll von unaussprechlichem Stolz — dann von einer Freude, welche mich jauchzen und tanzen machte. Ich glaube, meine Freude war sehr phantastisch und lärmend; denn inmitten derselben ging die stattliche Thür auf, und eine gut bekannte irländische Nachbarin hob ihren Zeigefinger ominös in die Höhe und sagte:

„So warte doch nur ein Bisschen. Es ist Deine eigene arme Mutter, die so eben im Sterben liegt! Du lauter

Bursche wirst sie, das gute Herz, tödten mit Deinem Lärm. Es ist eine gewaltig traurige Neuigkeit für Dich. Sicher ist Sterben kein Kinderspiel. Geh' sacht hinein und sprich noch ein wenig mit Deiner Mutter!“

Diese ganz feierliche Rede schien mir äusserst lächerlich! Konnte ich denn nicht sehen? Wusste ich es nicht besser? Die Halle vor mir war geräumig, die Wände glitzerten von goldenen Verzierungen, die Treppe, auf die sie hinwies, strahlte von blumigen Teppichen, und war ich nicht der stolze Sohn der gesunden und glücklichen Mutter, welcher dieser Palast gehörte?

Ich hatte, wie ich glaubte, Beweise genug, dass die sympathetische Irländerin einfach meine Heiterkeit dämpfen wollte, sodass die Freude über unsere neue Heimath ruhiger auf mein Gemüth einbrechen möchte. Und so wollte ich mich nicht zurückhalten lassen. Laut lachend über ihre närrischen Worte der Vorsicht sprang ich an ihr vorüber durch die verzierte Thüre. Augenblicklich verschwand die glänzende Vision! Der schwarze Schleier lag wieder vor mir! Er fiel — und siehe da! das ärmlich ausgestattete Zimmer — das düstere Bett — das abgemagerte Weib — ach! ich stand inmitten von Armuth und Tod! Wer kann meine Gefühle schildern? Der Doctor flüsterte: — „Sie stirbt!“

Abermals redete mich die mütterliche Irländerin in einem gedämpften Tone an: „O, mein Junge! Du solltest die Bibel lesen. Das würde Deine gute Mutter jetzt erretten. Arme Seele! sie verlässt nun die Welt, und wenn Du für ihren ewigen Frieden beten willst, so ist es jetzt Zeit. Die bessere Welt nach dieser ist ihr Theil. So lass jetzt Dein Singen und Tanzen, Junge! Sie wird bald auf einem langen Wege sein, und Du wirst es erst erkennen, wenn sie todt ist, denke daran.“

Aber ich konnte nicht weinen. Ich fühlte mich nicht einmal traurig. In der That war ich von einem gewissen

unbezähmbaren Enthusiasmus erfüllt, über den ich mich höchlich verwunderte. Trotz meines Vaters schmerzlicher Niedergebeugtheit und meiner Schwester reichlichen Thränen floss ich von Freude über! Ich hätte gern ausgerufen: „Ist hier nicht gut sein? Was für ein grosses Haus haben wir! Mutter! bist Du nicht eine Königin in einem schönen Palaste?“ Ich sprach jedoch nicht, sondern blickte nur mit einer in meinem Herzen wohnenden wilden Freude umher. „Ist dieses Gefühl nicht ein gottloses?“ fragte ich mich selbst. Der antwortende Gedanke sagte aber: — „Nein, Du kannst nicht anders.“ Und das war in der That die Wahrheit. In diesem besonderen und ausserordentlichen Geisteszustande (für den ich keine andere Erklärung als die des Träumens hatte) war ich Zeuge von dem Tode der vertrauten Gefährtin meiner Kindheitsjahre, deren theuren Namen meine Zunge zuerst auf die Tafel meiner Erinnerung schrieb — den meiner immer seltsamen — immer prophetischen — immer geliebten — Mutter!

Der natürliche Frühling jenes Jahres war für mich nur die Hülle eines geistigen Frühlings. Nicht dass unsere Umstände sich verbessert hätten, nicht dass mein Körper irgendwie stärker oder männlicher geworden wäre, sondern es schlug nur ein stärkeres und edleres Herz in meiner Brust. Intellectuell (d. h. in meinen Verstandeskräften) war ich allem Anschein nach sehr dumm, uninteressant und ungeschickt. Aber spirituell (d. h. in dem Herzen meiner Seele) war ich beinahe wiedergeboren! Mein Geist hatte keine Thränen für die Urne des Grabes! Die Aschenreste der Todten enthielten die Keime des Lebens. Die geschlossenen Augen, das verblichene Lächeln, die blassen Lippen, der Schweiss des Todes — was waren diese für mich? Zeichen und Symbole einer neuen Schöpfung! Eine über alle Sprache himmlische Vollendung wurde gleich einem Diadem auf die Stirne der Natur gesetzt. Ich war gegenwärtig bei der Krönung der Unbekannten! Nach dem Begräbnisse meiner Mutter, als alle Glieder der weheklagenden Familie zur Nacht

beruhigt waren, erinnere ich mich, dass ich viele Male wiederholte: „Ich danke Dir, gütige Vorsehung, ich danke Dir dafür, dass Du sie aus dieser Trübsal genommen hast; und ich bitte Dich, Du gütige Vorsehung, dass Du die zurückgebliebenen Glieder unserer Familie niemals vergessen wollest!“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Eine Lehre der Selbst-Abhängigkeit.

Bald nach dem zuletzt berichteten eindrucksvollen Ereignisse miethete mein Vater einen Theil von einer Wohnung auf dem Mansion Square, — welche der Familie des Jonathan Clark, eines Mitgliedes der Gesellschaft der Freunde, gehörte und von derselben zum grössten Theile bewohnt wurde, — in die wir zogen und wo wir fleissig arbeiteten.

Von unserer Seitenthür aus konnte man das Collegiats-Gebäude mit seinen ruhigen und imposanten Vordersäulen gleich einem auf die Stirne des Hügels gesetzten Siegel der Intelligenz erblicken. Seine vermeintlich wundervolle Wissenschaftlichkeit schreckte und trieb mich weit hinweg von ihm. Ich verehrte, fürchtete und scheute es. Mein mir wohl in Erinnerung gebliebener Besuch daselbst und die klassische Eleganz jener schwankenden Mildthätigkeit, die ich erfuhr, liess mich glauben, dass wir so weit wie die Pole auseinander wären.

Die jüngsten Prüfungen hatten meinen würdigen Erzeuger beträchtlich entmuthigt, was in Verbindung mit seiner wachsenden Abneigung, die Schuhkaufleute zu besuchen, um sich entweder seine Arbeit oder seinen nothdürftigen Lohn zu sichern, die Verantwortlichkeit von beidem auf mich

warf. Dazu kam noch, dass ich die Verpflichtung hatte, fast alle Bequemlichkeiten des täglichen Lebens und der körperlichen Unterhaltung zu besorgen. Und so viel ich nur konnte, half ich dem Vater, trotz seiner vermehrten Aergerlichkeit, in den, praktischen Schuhmachern wohl bekannten Zweigen des „Schuh- und Stiefel-Steppens“ und des „Einfassens“ von Frauen-Schnürstiefelchen. In der That, viele und wichtige Verantwortlichkeiten ruhten auf meinen Schultern. Der Druck derselben bewirkte, dass sich jedes einzelne Glied immer fester in seine ursprüngliche Stelle einfügte. Und ich begann das Vorhandensein von Fähigkeiten in mir zu fühlen, welche bis jetzt in den Falten meines Wesens geschlummert hatten.

Während dieser Zeit erhielt ich aus Mr. Wilson's „cirkulirender Leihbibliothek“ im Dorfe eine Anzahl von Büchern geschichtlichen und abenteuerlichen Inhalts zur Unterhaltung für meinen Vater. Er schien sie mit Vergnügen und Nutzen zu lesen, und eines Tages sagte er zu mir: „Warum versuchst Du denn nicht etwas zu lesen? Du solltest lieber aufhören, wie eine Schlafmütze umher zu laufen, und Deine Buchstaben lernen!“ Nun, ich kannte meine Buchstaben und konnte erträglich gut lesen; daher empfand ich seine Satire auf meine charakteristische Dummheit nicht. Aber ich versuchte doch, seinen Rath zu befolgen. Nachdem ich den langen Katalog durchsucht hatte, entschloss ich mich, mir ein Buch auszuwählen, welches den Titel: „Die drei Spanier“ führte. Dem Buchstabiren und Lesen dieser drei Spanier widmete ich meine Mussezeit mehrere Wochen über; und dann gab ich freudig das Buch zurück, dessen extravagante und geisterhafte Abgeschmacktheiten ich fast ganz wieder vergessen hatte.

Der Einfluss von dem, was ich damals am Abende des Todes meiner Mutter für einen schönen Traum betrachtet hatte, war jetzt geschwunden. Die Umrisse desselben blieben zwar noch immer in meinem Gedächtnisse; aber selbst die Theile, welche nicht verwischt wurden, wohnten blos unter

den Gräbern begrabener Hoffnungen. Gleich der Dahingeschiedenen trug mein Geist oft einen Ausdruck der Traurigkeit, für den ich weder einen Grund finden, noch aussprechen konnte. Eines Tages jedoch, als ich in einem dieser niedergedrückten Gemüthszustände ging, hörte ich deutlich meinen Namen aussprechen (als ob die Stimme von dem gerade in meiner Nähe stehenden grossen Baume käme) und folgende Worte: „Iss — viel — Brod — mit — Zuckersyrup." Dieser Umstand erweckte mich, während die Worte mich vergnügt machten; und ich hüpfte und sprang weiter vor lebhafter Heiterkeit. „Bin ich nicht wirklich ein Träumer?" fragte ich mich geistig. „Ei nun, ich kann mir ja selbst glauben machen, dass ich eine Stimme höre! Wie spasshaft!" Aber, sonderbar zu erzählen, von jenem Tage an bis in den spätesten Herst hinein hatte ich für keine andere Nahrung Appetit; und diese verzehrte ich mit solchem unverstellten Geschmacke, dass mein Vater seine Neigung nicht zurückhalten konnte, darüber zu zürnen, zu kritisiren, zu schelten und vor Erregung auszurufen: „Seht einmal den Burschen an! Seht nur, wie er den Zuckersyrup aufschlürft! Er will uns Haus und Hof verzehren!" Aber vierunddreissig Monate später hatte ich mir hinreichende Weisheit erworben, um die Nützlichkeit dieser ausschliesslich süssen und einfachen Nahrung zu begreifen. Mein sanguinisches System wurde durch dieselbe sehr gereinigt; und meine Nervenkräfte wurden in einem gewissen Grade ausgeglichen und in ihren normalen Verrichtungen verfeinert.

Nahe am Schlusse dieses Jahres erhielt ich eine Schreiberstelle in dem Schuh- und Stiefelwaarenlager von Simon Bierbauer, einem mässigen und fleissigen Deutschen, der mehr als einmal die paradoxe Erklärung machte, dass er „nicht etwa sich wünsche, nichts zu thun — sondern nur behaglich zu leben und ein wenig sich auszuruhen." Vor diesem hatte ich jedoch eine kurze Zeit lang die Stellung eines Gehülfen bei Charlie Roe inne, der ein äusserst ruhiger Mann war und ein äusserst ruhiges Speisezimmer in dem Erdgeschoss des Rath-

hauses hielt, welches selten besucht ward, ausgenommen von äusserst ruhigen Kunden.

Meine Stellung bei dem paradoxen Deutschen war nur der Schrittstein zu meiner Bekanntschaft und Verbindung mit Meister Ira Armstrong. Und insofern nun mein Pfad für die folgenden zwei Jahre direct durch die Geschäfts-Angelegenheiten und häuslichen Verhältnisse des letztgenannten Mannes führt, will ich jetzt ohne Zögern den Vorhang niederlassen, der so viele Jahre hindurch aufgerollt war, und der meines Vaters persönliche Eigenthümlichkeiten und Privatverhältnisse den Blicken und der Kritik des unbekannten Publikums aussetzte.

Dreissigstes Kapitel.

Mein Leben bei Ira Armstrong.

Ira Armstrong war ein Schuh- und Stiefel-Kaufmann, und in gewissem Grade auch ein Schuhmacher, in dem geschäftreichsten Theile der Mainstreet. (Der Leser wird selbstverständlich in Gedanken tragen, dass diese letzteren Erinnerungen im Dorfe Poughkeepsie ihren Anfang nehmen.) Sein Körperbau war von vorzüglichen Materialien gebildet und im Stande, viel Arbeit auszuhalten; während sein Geist selbstbewusst, gedankenvoll und fromm war. Constitutionell, oder von Natur, war er ein streng politischer Oekonomist und Nützlichkeitsmensch; geistig, oder von Herzen, war er ein beständiger Freund und geheimer Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Wie freute ich mich, als wir im Frühlinge des Jahres 1842 ein gegenseitiges gutwilliges Abkommen mit einander trafen! Er vertraute mir allmählich die allgemeine Leitung des Kleinhandels an. In gehöriger Zeit lehrte er mich sorgfältig, die Rechnungen in das Tagebuch eintragen, sie dann in das Hauptbuch überzutragen, das Kassabuch zu führen, das Geld in der Kasse zu zählen, Rechnungen auszuschreiben und zu quittiren, u. s. w.; über welches Alles ich nur zu freudig war, um es nicht treu zu erfüllen als ein Ausdruck

der Dankbarkeit, die seine Güte in meinem gedrückten und abgematteten Geiste erweckte. Wo immer ein Kunde um Credit bat, oder eine Verminderung des Preises wünschte, war ich gewöhnlich geneigt, dies zu bewilligen; weil ich mich an Perioden in meinem eigenen Leben erinnern konnte, wo ein wenig „Vertrauen und Liebe“ unsere Familie anscheinend aus Monate langen Entmuthigungen und Leiden gerettet haben würde. Als jedoch Meister Armstrong diese Neigung eines Tages entdeckte, sagte er ermahnend, aber gütig: —

„Jackson, ich fürchte, Du setzest zu viel Vertrauen auf Fremde. Ehrlichkeit ist kein allgemeiner Zug. Es erfordert einen Geschäftsmann, um das herauszufinden.“

„Die Leute wollen uns doch nicht etwa betrügen?“ fragte ich.

„Vielleicht wollen sie's nicht,“ versetzte er. „Aber Manche von ihnen sind sehr langsam im Bezahlen; während Andere ihre Rechnungen scheuen und sie überhaupt niemals berichtigen.“

„Dann bin ich wirklich in Kummer,“ sagte ich voll Bedauern; „denn ich habe der Frau —— ein Paar Schuhe von den rothen Kinder — und Ihrem Nachbar —— ein Paar Stiefel von den genagelten rohen Männern — anvertraut.“

Ich vermuthete ohne Zweifel, dass ich ein kurzes Kapitel der Missbilligung und kaufmännischer Zurechtweisung von dem soeben auf seinem Schusterschemel bei der Arbeit sitzenden Meister erhalten würde; aber statt dessen hörte ich ihn mit einem kritischen Ausdruck lachen und ausrufen: „Rothe Kinder, ach? und genagelte rohe Männer, ach? Hast Du schon einmal rothe Kinder, oder genagelte rohe Männer gesehen?“ Aber da er sah, dass Edwin, der älteste Lehrling, sich über diesen „Spass“ auf meine Kosten allzulaut freute, wurde er wieder ganz ernst und fuhr fort: „Wenn Du richtig sprechen oder schreiben lernen willst, Jackson, so musst Du sagen: ‚Rothe Schuhe für Kinder‘ und ‚Rohe genagelte Stiefeln für Männer‘.“

Mich wieder zu dem Credit-Systeme wendend, welches

ich unwillkürlich angenommen und unseren Kunden bewilligt hatte, sagte ich: „Ich will doch Niemandem mehr trauen, wenn Sie es nicht wissen, dass ist gewiss.“ Kaum hatte ich jedoch mein Versprechen geendet, als der religiös gesinnte Geschäftsmann seine Zuflucht vor den Veränderungen und Wandlungen der Zeit, so gut er konnte, im Singen suchte: —

„Ich werd' nicht immer leben,
Nicht ewig bleiben hier,
Wo Dunkel mich umschweben,
Und Stürme für und für.“

Aber der mich niederschlagende Vorwurf, dass ich „zu viel Vertrauen auf Fremde setzte,“ beschäftigte meinen Geist so sehr, dass ich die Kritik meiner grammatischen Fehler gänzlich überhörte. Und das Resultat war ein doppeltes: Ich vergass, woran ich denken, und auch, wie ich richtig sprechen und schreiben sollte, so wie mir es gesagt wurde. Als daher einige Monate später Meister Armstrong mir die Ehre und Verantwortlichkeit übertrug, eine Bestellung an einen En-gros-Händler in der grossen Metropolis abzufassen und per Post zu senden, schrieb ich ungefähr wie folgt: —

„Poughkeepsie im Juni 1843.

„An D. Daniels & Co. — werther Herr Mr. Armstrong wünscht, dass ich Ihnen schreiben soll Sie möchten Ihm 2 Dutz. rothe Kinder Marocco schuhe 1 Kiste feine Kalbs-Männer stiefeln 1 Kiste rohe Männer Stoga schuhe und 1 Du. genagelte Männer Rindsleder stiefeln Schicken

„und Verbleibe ich u. s. w.“

Ueber diesen kaufmännisch vollendeten Schreibstil war ich ganz stolz, — besonders als die Sendung genau in Uebereinstimmung mit meines Lehrherrn wörtlichen Angaben anlangte, — und ich würde zweifelsohne unschuldigerweise bis heutigen Tages der Meinung verblieben sein, hätte die Firma meine lächerlichen Wortverstellungen dem geschätzten Nützlichkeits-Manne nicht mitgetheilt, der mir darauf einen seiner kritischen aber gutgemeinten Blicke zuwarf und noch einige

Winke fallen liess über „rothen Kinder-Marocco," „rohen Männer-Stoga," „genageltes Männer-Rindsleder" und „feine Kalbs-Männer."

Unter Mr. Armstrong's wohlwollender Leitung wurde mir zum ersten Male in meinem Leben das Glück zu Theil, am 4. Juli mit Geld im Betrage von fünfzig Cents in meiner Tasche zu klimpern. Höre, junges Amerika! Nach unseren Familien-Nachrichten in einer Amerikanischen Bibel war ich über fünfzehn Jahre alt, ein Amerikaner von Eltern und Geburt, ohne eine Amerikanische Erziehung, in einem nützlichen Amerikanischen Geschäfte, mit einer buntscheckigen und unerklärlichen Amerikanischen Geschichte hinter mir und einer unbekannten und unerforschten Amerikanischen Zukunft vor mir; und so ging ich in Amerika Nachmittags um ein Uhr mit meinem ersten halben Amerikanischen Dollar in der Tasche aus, um das Jahresfest der Amerikanischen Unabhängigkeit zu feiern! Pulver und Stolz, Feuer-Schwärmer und Bäcker-Zwieback, Freundschaft und Paranüsse, Kopfschmerz und Sprossenbier bildeten die Basis meiner patriotischen Freude. Ohne Zweifel machte ich es gerade so wie ein Land-Dorf-Junge, der auf den Boden einer künftigen Stadt versetzt ist. Während die Kanonen von der Spitze des Hügels herab donnerten und das Feuerwerk die Luft mit unzähligen Sternen erfüllte und mein Geld noch immer zureichte, war ich auf der Höhe meiner patriotischen Begeisterung und gab ich eine glühende Liebe kund für den Besitz der Amerikanischen Unabhängigkeit. Und jetzt fühle ich mich geneigt, den Leser zu fragen, ob nicht der grösste Theil von dem, was die Menschen die patriotische Feier der Amerikanischen Freiheit nennen, genau meiner gedankenlosen Erregung an jenem glorreichen Vierten gleicht?

In Mr. Armstrong's Familie wurde ich mehr als ein Familienmitglied, denn als ein Lehrling betrachtet; und ich habe mir viele gütige Worte aufbewahrt als goldene Aepfel, die vom Baume des Lebens fielen. Obgleich ich damals ein Mitglied der Methodistischen Kirche war und fromm mein

Dankgebet bei jedem Mahle verrichtete, so erinnere ich mich doch niemals, dass Mr. Armstrong mich geheissen hätte, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen. Da mir Freiheit im Hause und Hofe gestattet war, so vereinigten sich die Kinder häufig mit mir in dem gemeinschaftlichen Versuche, Washington'sche Mässigkeits-Lieder zu singen. Während wir eines Sonntags sangen: —

„Wo sind die Freunde, die mir theuer waren
Vor alter Zeit?" u. s. w. —

ereignete sich ein scherzhafter mystischer Vorfall, den ich einzig und allein wahrnahm. Als wir die Worte sangen:

„Man trug sie längst in's Grab auf Todtenbahren,"

hörte ich deutlich und nachdrücklich das Wort „Nein!" in mein Ohr schallen.

„Thu das nicht, Russell," sagte ich zu dem ältesten Sohne.

„Was soll ich nicht thun?" fragte er mit einem Blicke der Verwunderung.

„Du sollst nicht: ‚Nein!' rufen, wenn ich gerade im Singen bin," sagte ich erörternd.

„Ich hab' nicht gerufen," versetzte er schnell; „und ich hab' auch nicht das geringste gehört."

Die jüngeren Kinder, Austin und Freddy, läugneten ebenfalls ihre Theilnahme. So fuhren wir in unserem Singen fort. Aber als wir die Behauptung wieder sangen, dass unsere Freunde „längst in's Grab getragen seien," hörte ich das widersprechende „Nein!" so klar und bestimmt, wie jedes andere von uns ausgesprochene Wort! Zur Zeit konnte ich es nicht begreifen. Mein Glaube war (wenn ich überhaupt einen hatte), dass meine theuersten und geliebtesten Angehörigen im Grabe moderten; dass der Tod ein Entrinnen aus Trübsal — eine Art Schlaf sei; dass ihre Seelen eines Tages erweckt, und belohnt oder bestraft werden würden je nach ihren in ihrem Körper verrichteten Thaten. Dies, oder etwas

Aehnliches, war der Glaube all der ergrauten Männer und der weise aussehenden Frauen, die ich je kannte. Meine Mutter schien ziemlich ähnlich zu denken. Der geschätzte Mr. Armstrong hielt auch zu dieser Lehre, wie ich vermuthete. Ebenso auch die gelehrten Männer auf der Akademie. Und noch eindrücklich fürchterlicher als alles Andere, so glaubte auch (wie mir gesagt wurde) der elegant gekleidete und klassische Herr, welcher die geistige Ausbildung der Söhne reicher Leute auf dem verehrten Collegiums-Hügel leitete und bewachte! Daher konnte ich mir nicht vorstellen, dass die Stimme etwas anderes sei, als was ich in früheren Jahren gehört hatte — ein mich täuschender Traum!

In diesen chronologischen Verzeichnissen wünsche ich nur solche Erzählungen und Ereignisse anzuführen, welche einen deutlichen Einfluss auf die psychologischen Objecte und Zwecke dieses Buches haben. Die Geschichte meines Lebens ist nicht auf Fabeln gegründet. Es ist Alles nüchterne und sichere Wirklichkeit und ist nur da interessant, wann und wo sie sich von gewöhnlichen Erscheinungen unterscheidet. Und doch kann kein Leser wahrhaft die Bedeutung ausserordentlicher Erfahrungen begreifen, wenn er dieselben nicht auf den gewöhnlichen Begebenheiten und täglichen Verrichtungen des menschlichen Daseins beruhen und sich mit denselben vertraulich vermischen sieht.

Mr. Armstrong's namentliche Anhänglichkeit und augenscheinlich unerschütterlicher Glaube an die Cardinal-Lehren der Methodistischen Kirche war eine hinlängliche Anlockung für mich, ernstlich seinem Gottesdienste beizuwohnen und ein ehrliches Bestreben zu zeigen, von ihm und Anderen, die in mein Vertrauen eingeschlossen waren, als ein guter Christ anerkannt zu werden.

Gelegentlich, aber ohne den vollen Umfang meiner Wünsche zu verrathen, erhielt ich die Erlaubniss, den Abend-Gebet-Stunden beizuwohnen; ebenso auch der Prüfungs-Classe

für Belehrung durch Fragen und zu gegenseitiger Ermuthigung; und zuletzt suchte ich Hilfe vom Zuhören der sonntäglichen Erklärungen des heiligen Textes. Und ich glaube, im Frühlinge des Jahres 1843 wurde ich durch eine Wiedererweckung in der Methodistischen Kirche ziemlich Zionwärts erregt. Wenn das Geschäft und die Vorsehung es nur gestatteten, befand ich mich unter den ängstlichen Suchern und betete im Stillen, dass der Göttliche Geist (oder sonst irgend etwas Heiliges) mich zum Altare treiben oder leiten möchte. Diesen Process der Selbst-Unterweisung oder des freiwilligen Suchens nach Gnade und Bereitwilligkeit, dieselbe zu empfangen, unterhielt ich insgeheim mehrere auf einander folgende Nächte hindurch. Aber es war fast fruchtlos, worüber ich nicht wenig Bestürzung empfand. Was mich am meisten in Aufregung versetzte, war, dass ich, je mehr ich es wünschte, desto weiter von meiner Bekehrung zurückkam. Bei einer Gelegenheit flüsterte mir ein dünnleibiger wandernder Schuhmacher mit einer hohen, aber merkwürdig schmalen Stirn, der sich in einer sehr starken religiösen Erregung befand, zu: —

„Darf ich Dich meinen Bruder in Christus Jesus nennen?“

„Ja,“ versetzte ich verbindlich, „Sie dürfen das, wenn Sie es wünschen.“

„Wie fühlst Du Dich, Bruder?“ fragte er vertraulich weiter.

„Ich hab' wieder Schmerzen in meiner Brust,“ versetzte ich brüderlich; „aber es ist weiter nichts Neues. Ich bin schon daran gewöhnt.“

Der erregte und sympathetische Bekehrte murmelte, wie ich glaubte, etwas aus Mitleid über meine schmerzende Brust und sagte: „Meine Eingeweide sehnen sich nach Dir, mein Bruder — meine Eingeweide sind voll Verlangen!“

Da ich nun etwas mangelhaft war in meiner Kenntniss der Schrift-Phraseologie und zugleich stupide in der organischen Abtheilung meiner Einbildung, so machte ich den charakteristischen Fehler, des Bekehrten metaphorische oder

sinnbildliche Worte buchstäblich zu nehmen; und so erwiederte ich ihm mit unverstelltem pathetischen Tone: „Sie sollten Etwas essen, was Ihnen schmeckt, glaub' ich. Noch besser ist, Sie trinken etwas Pfeffermünz-Thee beim Schlafengehen. Er ist, wie ich glaube, gut für Magenschmerzen."

Als er dieses hörte, warf er mir einen ganz ausserordentlichen Blick zu und verschwand in der Mitte einer laut betenden Gruppe von Brüdern und Schwestern unter dem Chorgange. Was sich ereignet hatte, konnte ich mir nicht erklären. Sein plötzliches Zurückziehen von meiner Seite und der halb ärgerliche Ausdruck seines Gesichts liess mir sein ganzes Gerede über das „sein Bruder in Christus sein" als überaus närrisch und absurd, wenn nicht gar als absolut heuchlerisch und gottlos erscheinen. Dieser kleine Umstand verminderte gar sehr meine Gluth; und daher schlüpfte ich in einigen Minuten vorsichtig aus der Versammlung und lenkte meine Schritte in vollem Gallopp nach Mr. Armstrong's vorstädtischer Wohnung.

Der gute, ehrliche Edward Southwick, ein Rothgerber und Lederzurichter am untern Wasserfurth, pflegte gewöhnlich meinen geschätzten Meister zu besuchen und mit ihm zu plaudern. Bei einer besonderen Gelegenheit hörte ich einem ihrer Gespräche zu, das im Wesentlichen folgendes war: —

„Bei der letzten Wahl war viel Gerede über den ‚theuren Cider', aber nächst diesem verlautete nichts über die Rechte der Sklaven."

„Wahr," versetzte Edward; „doch lebe ich immer noch in der Hoffnung."

„Die Thorheit, Tyrannei und Ungerechtigkeit dieses Systems," nahm der Nützlichkeitsmann wieder das Wort, „wird eines Tages ohne Zweifel anerkannt werden, aber nicht von den principlosen Politikern des Südens und Nordens."

„Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit sind die Leute langsam zu begreifen," fügte der gemässigte Gerber hinzu.

„Aber," unterbrach ihn Ira, „die National-Regierung ist jetzt wie geschaffen, ein System gegen die Gesammt-Interessen

des Nordens zu unterhalten. Wenn die Leute einmal das einsehen werden, dann wird auch eine Aenderung durch den Einfluss der nördlichen Sklaverei-Abschaffungs-Abstimmung kommen.“

Die beiden Freunde setzten ihr Gespräch fort, bis Andere kamen, die den Gegenstand des Gesprächs änderten. Ich erwähne dieses geringfügige Ereigniss nur deshalb, weil es das erste Mal in meinem Leben war, wo ich zu einer Kenntniss von der Existenz der Sklaverei in den Vereinigten Staaten kam! Ich hatte eine grosse Menge Fragen darüber zu stellen. Als mir gesagt wurde, dass es Millionen von Männern, Weibern und Kindern gäbe, für deren Nichtbefähigung zur Freiheit man nur Unwissenheit und eine schwarze Haut als Grund angeben konnte, und dass dieselben in diesem Augenblicke in hoffnungsloser Knechtschaft lebten; gehalten würden, wie die Farmer Ochsen und Pferde hielten, um schwere Arbeiten zu verrichten; der persönlichen Freiheit beraubt wären, und gekauft und verkauft würden gleich Thieren — als ich alles dieses hörte, schlug mein Herz von den vermischten Bewegungen des Erstaunens, Mitleids und unaussprechlichen Unwillens. „Nun denke Dir einmal!“ dachte ich; „angenommen, Ich wäre drunten im Süden mit meiner Unwissenheit schwarz geboren, ei, so wäre ich ja Jemandes Sklave geworden!“ Schon der blosse Gedanke daran machte mich bis in's innerste Herz erstarren. Ich wurde von demselben niedergebeugt und faltete meine Arme in schweigender Bestürzung. „Wie sonderbar, dass mir meine Mutter niemals von diesen Sklaven erzählt hat! Wie seltsam, dass ich nie die Geistlichen über sie habe predigen hören!“

So dachte ich und befand mich in grosser Unruhe. Aber wenige Wochen Arbeit trugen dazu bei, den Eindruck wieder zu verdunkeln, und bald lebte ich weiter, beinahe wie zuvor, ohne ein bewusstes Vorurtheil. In diesem Zusammenhange will ich jedoch mein liebevolles Mitleid für jene unerzogenen und trägen Individuen ausdrücken, welche ohne ein Bewusst-

sein über die Frage der menschlichen Rechte in's Dasein kommen und aus demselben wieder hinausgehen. Wenn ich an diese denke, so erinnere ich mich, dass ich schon sechszehn Jahre alt war, bevor ich etwas Bestimmtes von Menschen-Sklaverei hörte, und bereits den Gipfel von zweiundzwanzig Jahren erreicht hatte, ehe ich einen bleibenden Abscheu gegen dieselbe besass.

Einunddreissigstes Kapitel.

Das Tagen des Lichtes.

„Der Tag brach an, aus dessen Purpur-Quelle
Ich Hoffnung trank, die meinen Geist erquickt."

Eines Tages hatte ich eine kurze aber nützliche Besprechung mit Mr. Armstrong über die Gewissenhaftigkeit in allen Geschäfts-Angelegenheiten. So genau, als ich mich dessen erinnern kann, sagte er: „Ehrlichkeit ist die beste Politik, und kein Mensch wird ohne sie Glück machen."

„Ja", versetzte ich; „aber was muss ich thun in einem Falle gleich diesem: John — brachte gestern ein Paar Kinderschuhe mit eingeschnittenem Oberleder, das so verklebt war, dass man es nicht sehen konnte; aber ich weiss, dass es zerschnitten ist, und dass man es nicht so lange tragen wird, wie gutes Leder. Nun, soll ich das den Kunden sagen, oder soll ich still sein?"

„Ach!" rief er sichtlich verstört aus, „hat John das Oberleder entzwei geschnitten?"

„Ja, und ziemlich tief", sagte ich; „fast durch."

„Lass mich's sehen."

Ich brachte ihm die Marocco-Halbstiefeln. Als er sie einen Augenblick besehen hatte, sagte er: — „Das hält nicht — ich kann solche Arbeit nicht brauchen! Stelle sie

unter die zu verkaufenden Sachen und schicke dem Besteller ein anderes Paar."

„Muss ich also einem Kunden Alles sagen, was ich über die Schuhe weiss?" fragte ich.

„Merke Dir, dass man niemals schlechte Arbeit verkaufen muss", versetzte er; und dann fuhr er fort: — „Weisst Du, was Robert Burns über die Ehrlichkeit geschrieben hat?"

Ich antwortete, dass „ich von diesem Herrn gar nichts wüsste." Worauf er fortfuhr, mir mit herzlichem Geschmacke des Dichters Worte anzuführen: —

> „Fortuna lächelt Dem nur hold,
> Der eifrig um sie minnt,
> Und seines Reichthums Gut und Gold
> Sich ehrenvoll gewinnt;
> Kein Müssiggänger kann sie frei'n,
> Kein Schmeichler sie erbeut',
> Sie will nur stolz dem Mann sich weih'n
> Voll Unabhängigkeit."

In Uebereinstimmung mit dem Inhalte dieses Gedichtes habe ich häufig meinen Lehrmeister, wenn er laut zum Throne der Gnade betete, die höchst vernünftigen Worte der Bitte Agur's aussprechen hören: „Gieb mir weder Armuth noch Reichthum: gieb mir nur hinreichend Nahrung zu meinem Unterhalte; damit ich nicht voll bin, und Dich verleugne; oder arm bin, und den Namen meines Gottes missbrauche."

Kurz nach dieser ausgezeichneten Lehre über den Gebrauch und die Anwendung strenger Ehrlichkeit und gerader Grundsätze in kaufmännischen Dingen betrat ein umherreisender Wiedererweckungs-Prediger den Kaufladen; und als er mich allein hinter meinem Verkaufstische beschäftigt sah, fragte er mich: — „Nun, Bruder Davis, wie befindest Du Dich?"

„Sehr wohl, Herr", sagte ich heiter.

„Nein, nein, mein junger Freund — ich beziehe mich auf Deine religiöse Wohlfahrt."

Nun, dachte ich, hier ist ein Fall, ehrlich in seinem Geschäfte zu sein. So viel, als ich nur konnte, meine sich erhebende Verwirrung unterdrückend, versetzte ich: — „Ich weiss es nicht, Herr. Ich kann mich in keiner Weise so leicht bekehren wie die Uebrigen.“

„Fühlst Du Reue über Deine Sünden?“ fragte er mit einem forschenden Blicke. „Fühlst Du, dass Deine Seele sündenvoll und hassenswürdig ist vor Gott?“

Es schien mir unmöglich zu antworten. Aber ich war entschlossen, ehrlich im Geschäft zu sein, — „um des glorreichen Privilegiums der Unabhängigkeit willen.“ So rasch als möglich überblickte ich daher im Geiste meine Kindheit, mein Knabenalter und meine Jugend. Zuerst dachte ich an die Aepfel, die ich aus John Myers' Keller genommen; dann schauderte ich über meinen schrecklichen Fluch, als mein Vater die Maultrommel vergessen hatte; dann erinnerte ich mich an den aus Willet Marshall's Werkzeugkasten entliehenen Artikel; dann an die Kartenspiel-Gesellschaft, die ich auf meine eigene Verantwortlichkeit hin einlud; und zuletzt vergegenwärtigte ich mir wieder die scheussliche Scene meiner Berauschung. Dieses waren die Vergehen meines Lebens, welche ich bereute. Dessenungeachtet fühlte ich mich nicht „sündenvoll und hassenswürdig vor Gott“ und versetzte daher: —

„Nein, Herr, ich fühle nicht, dass ich ganz schlecht bin; ich bereue nur einige Dinge, die ich nie wieder thun will.“

„Dies ist die Zeit für Dich, junger Freund, religiös zu werden“, erwiederte mir der Geistliche ernst. „Hast Du gesucht, mit Deinem Gotte Frieden zu machen?“

„Mit meinem Gotte Frieden zu machen!“ sagte ich höchlich verwirrt bei mir selbst. — „Ei, ich habe ja niemals eine Störung mit ihm in meinem ganzen Leben gehabt.“ Aber in meiner Verwirrung stotterte ich laut hervor: „Nein, mein Herr!“

„Gut“, fuhr er mit vermehrtem Erstaunen, Nachdruck

und Tadel in seinem Tone fort, „fürchtest Du Dich denn nicht, Deinem Gotte zu begegnen?"

„Nein, Herr", sagte ich, (noch immer entschlossen, Ehrlichkeit im Geschäfte auszuüben,) „ich bin nicht in Furcht, meinem Gotte zu begegnen."

„O, unbekehrter Jüngling!" rief der Pastor mit einem tiefen Seufzer und einem strengen und verzweifelnden Ausdruck aus. „Ich fürchte, der Tag der Gnade ist vorbei! Ich fürchte, Du wirst auf ewig verloren sein!" So sprechend wandte er sich um und verliess mich.

O mein Leser, kannst Du Dir meine Gedanken vorstellen, als er diesen erschrecklichen Ausspruch that? Die Liebe meiner jungen Natur wurde in den kältesten Hass vereist, und furchtbare Gedanken erfüllten meine Seele! Einen Augenblick lang fürchtete ich Niemand — scheute ich Nichts! Auch liebte ich nichts mehr — weder das Leben, noch mich selbst, die Menschen, die Erde, den Himmel, noch Gott! „Ein langes Leben", dachte ich mit neuen Empfindungen der Verzweiflung, — „ein langes Leben liegt vor mir — warum soll ich nicht lieber gleich ein Vagabund oder ein Seeräuber werden? Wenn ich auch ein reines und tadelloses Leben führe, so wird doch Verdammniss mein Loos sein; und wenn ich auch verzweifelt schlecht würde, so könnte das am Ende keinen Unterschied ausmachen; denn wenn es wahr ist, wie dieser Mann sagt, dass der Tag der Gnade schon vorüber ist, dann bin ich auf ewig verloren, — zur Hölle verdammt, — wo, wie mir meine Mutter erzählte, ‚nichts ist als ein Weinen und ein Jammern und ein Zähneknirschen!'" Ich stockte einen Augenblick, und jetzt folgte eine schöne Ruhe auf meine Aufregung. Ein sanfter Hauch ging über mein Gesicht, und ich hörte in ihm eine Stimme gleich dem mild flüsternden Sommerlüftchen: — „Sei — ruhig! Der — Pastor — hat — Unrecht; — Du — wirst — sehen!"

Es war vielleicht zwei Tage nach diesem, als ein am Orte wohnender Pastor (einer verfolgten Glaubens-Gemeinde)

zwei Pennies in meine Hände legte, um mir ein Paar Schuhbänder zu bezahlen, die ich ihm vor vielen Wochen verkauft hatte, wo er gerade ohne Geld war. „Gut, wozu soll das?“ fragst Du mich. Es ist weiter nichts Wichtiges, theurer Leser; nur das eine hat es auf sich, dass mein Geist von einem Contraste beeindruckt wurde, der noch immer in meiner Erinnerung lebhaft ist. Ich hatte bekannten Kunden früher Schuhbänder und andere kleine Artikel auf Vertrauen gegeben, — welche Leiter methodistischer Versammlungen und junge, im mündlichen Gebet begabte Männer waren, die mir versprachen, sie würden sie mir in einiger Zeit bezahlen. Aber sie bezahlten mir nichts, mit Ausnahme dreier einzelner Fälle. Doch dieser Mann, um dessen religiöse Ueberzeugungen die Vorurtheile der Leute gleich einer überwältigenden Fluth emporschlugen, brachte mir mit ausgestreckter Hand die vergessene Summe und sagte mit einem ehrlichen Lächeln, das aus seinen milden blauen Augen strahlte: — „Schulde Niemandem etwas, ausser Liebe!“

Aus der kleinen Quelle strömt die Fluth des Ozeans. In gleicher Weise hatte dieser kleine Vorfall die Wirkung, eine süsse und dauernde Freundschaft zwischen unsern beiden Seelen zu begründen — und ausserdem die Thatsache zu meinem Bewusstsein zu bringen, dass es noch Leute gäbe, welche an keinen Gott des unversöhnlichen Zornes glaubten! Ihre neue und unpopuläre Auffassung von einem Gotte der Liebe schien meiner besseren Natur mehr angemessen und erwünscht; doch selbst diese befriedigte meine Seele niemals so wie die offenherzige und geradsinnige Freundschaft des verfolgten Geistlichen. Zuweilen erhielt ich während meiner innigen Bekanntschaft und meinem Verkehr mit dem Ehrwürd. A. R. Bartlett (denn so lautete der Name meines Freundes) von ihm Bücher für Andere geliehen, welche zu lesen wünschten, aber den Pastor nicht hinlänglich kannten, um sie sich selbst zu borgen. Meine eigene Zeit war zu sehr in Anspruch genommen, als dass ich hätte lesen können, selbst wenn ich eine Neigung dazu empfunden

hätte. Und ich konnte innerlich meines Freundes Theologie nicht annehmen, weil sie eine persönliche Sprachenkenntniss und eine Liebe zu biblischer Kritik erforderte, die ich zur Prüfung nicht mitbringen konnte; und doch liess ich mich einzig und allein in Folge des anziehenden Einflusses reiner Freundschaft eines Tages offen als seinen Bruder in Christo anerkennen! Mr. Bartlett war ein praktischer Prediger — zu sehr ein solcher, um selbst bei seinen eigenen Anhängern populär zu sein. Seine Lehren waren ganz schlicht und begreiflich. Aber wenn irgend ein Bekehrungsprediger dieses Glaubens ankam und die Kanzel bestieg, dann hörte ich alle Arten ausländischer und für mich bedeutungsloser Worte — wie z. B. „Scheol", „Hades", „Aionion", „Gehenna", „Apo-aionos", „Le-oulom", u. s. w. — die gebraucht wurden, um die populären Vorstellungen von Hölle, Finsterniss, Erzeugung, Ewigkeit, u. s. w. zu erklären, wie sie von den heiligen Schriftstellern angewendet wurden, welche unverkennbar die Lehre von zukünftigen Belohnungen und Bestrafungen nach dem Tode lehren. Mir eines Tages eins jener langen Worte in einer Zeitung merkend, fragte ich meinen Nützlichkeits-Anleiter, „wie er es wohl aussprechen würde?" Hierauf versetzte er mir: „Wenn ich ein Wort sehe, was schwer aussieht, so gebe ich ihm einen schweren Namen und lasse es laufen."

Kurz, ich wurde nicht befreit von der tief-eingewurzelten und schmerzlichen Befürchtung, dass die Bibel genau das lehre, was mir meine Mutter erklärt hatte; und daher fürchtete ich trotz der grossen Worte und der gelehrten Reden, dass die meisten Menschen nach ihrem Tode streng bestraft werden würden für ihre vor diesem Ereigniss begangenen Sünden. In der That, so schrecklich und düster waren in einer Nacht meine Betrachtungen in Ansehung der Möglichkeit des Sterbens und des Verdammtwerdens zu einem Abgrunde unauslöschlichen Feuers, dass ich aus meinem Bette sprang, mich ankleidete und nahe daran war um die Erlaubniss zu bitten, beim Küchenofen bis zum Morgen sitzen

zu dürfen, als ich die derjenigen meiner Mutter so ähnliche, sanfte und liebende Stimme in ganz leisem Tone die Worte wiederholen hörte: — „Sei — ruhig, Jackson! Der — Pastor — hat — Unrecht; Du — wirst — sehen!“ Die Verheissung dieses unsichtbaren und unbekannten Ankündigers, — dass ich in gehöriger Zeit des Geistlichen Lehr-Irrthum einsehen würde, — beruhigte mein verstörtes Herz. „Traum oder nicht Traum“, dachte ich ergebungsvoll, „ich bin der gütigen Vorsehung dafür dennoch wirklich dankbar!“

Die Dorfbewohner wurden um diese Zeit durch Gerüchte über gewisse Mesmerische Wunder, die damals von einem umherreisenden Erklärer der Phrenologischen Wissenschaft verrichtet wurden, in grosse Erregung versetzt. Entflammende Ankündigungen wurden durch Anschlagezettel gemacht, welche das Wort „Mesmerismus“ an ihrer Spitze trugen, — welches Wort mir ganz neu war, — und in denen erklärt wurde, dass „Professor Grimes“ fortfahren würde, seine wundervollen Experimente in der Village-Hall auszuführen, u. s. w. Fast Jeder lachte über des Fremden Angaben, doch wünschten Alle, die Sache durch einen persön lichen Versuch zu prüfen. Die Erregung verbreitete sich gleich einer Epidemie. Und unter vielen Anderen wurde auch ich von einem ernstlichen Verlangen ergriffen, in den geheimnissvollen Schlummer versenkt zu werden.

Aber Mr. Armstrong sah sehr zweifelhaft und skeptisch aus über die Nützlichkeit der possenreisserischen magnetischen Darstellung des Professors. Er verweigerte es mir jedoch nicht, mir einen Theil eines Nachmittags zu bewilligen, an dem ich mich unter die Kraft des Zauberers stellen könnte. Demnach gingen Edwin und ich hinab nach „Hatsch's Hotel“, wo in einem ruhigen Zimmer eine Stiege hoch einige fünfzehn junger Leute zusammen gekommen waren, die gleich uns sich freiwillig dem neuen Geheimnisse unterwerfen wollten.

Die Gesellschaft sass in einer systematischen Ordnung, ein Jeder mit seinem Gesichte gegen den intelligenten und ziemlich egoistischen Operator, und so verblieben wir beinahe zwei Stunden. Endlich wurde es beinahe unmöglich, wenigstens für mich, einem natürlichen Schlafe zu widerstehen; aber eine wachsame Neugier, zu wissen, wer von unserer Gruppe der Bezauberung unterliegen würde, trug immer noch dazu bei, meinen Geist wach zu erhalten. Der Professor ging eine Reihe von Bewegungen durch, — die den „geschwinden Verwandelungen“ von Taschenspielerkunststücken glichen, — und sagte dann zu mir gebieterisch: „Sie können Ihre Augen nicht öffnen!“ Er war im Irrthum. Ich öffnete meine Augen mit vollkommener Leichtigkeit. Hierauf ging er zum nächsten Subjecte, dann zum nächst nächsten, und so weiter bis zum Ende der Reihe, ohne irgend Einen besonders beeinflusst zu haben. Ich gebe diese Erklärung ab, um durch sie die späteren ungehörigen Behauptungen Mr. Grimes' zu widerlegen, „dass er der Erste gewesen wäre, der mich magnetisirt hätte, und dass er mich als ein Subject zum Experimentiren verworfen hätte; weil“, wie er — selbst vor meinen eigenen Ohren — behauptete, „er eine Neigung zum Hellsehen in meinem geistigen Organismus erkannt hätte, die seinen öffentlichen Zwecken nicht gedient haben würde.“

Einige Tage nach diesem — gegen den 1. December 1843 — besuchte William Levingston unseren Laden. Während seiner Erzählung einer Menge magnetischer Wunder, die er selbst zu Hause und auswärts verrichtet hatte, redete er mich an und sagte: „Bist Du je einmal mesmerisirt worden?“ Als Antwort auf seine Frage benachrichtigte ich ihn über das erfolglose Experimentiren an mir durch Mr. Grimes. Hierauf sagte er: „Komm heut' Abend zu mir nach Hause. Ich will einmal versuchen, ob Du Dich nicht unterwirfst, und Edwin auch.“ Es war kein Grund zum Ablehnen vorhanden, und ich nahm daher seine Einladung an.

Bevor ich jedoch berichte, was sich an jenem merk-

würdigen Abende ereignete, wünsche ich die Aufmerksamkeit auf die Thatsache zu richten, dass ich, ohne Vertrauen auf die angeführten Erscheinungen des Mesmerismus zu haben, einfach von einer scheinbaren Eingebung des Augenblicks bewegt wurde — gerade so wie Andere, deren Neugier oberflächlich erregt war. Ferner will ich noch als eine Grundlage, auf welche die ausserordentlichen Resultate der Manipulationen Mr. Levingston's rationell zu begründen sind, eine summarische Uebersicht meiner damaligen geistigen Eigenthümlichkeiten und körperlichen Eigenschaften geben.

Erstens, geistig: Besass ich eine Liebe zur Wahrheit; eine Verehrung für das Wissen; eine ziemlich heitere Gemüthsstimmung; eine mangelhafte Einbildung; einen Unglauben (oder eine Unwissenheit) in Betreff der Existenz von Geistern, u. s. w.; eine unbesiegliche Furcht vor dem Tode; eine noch grössere Furcht vor einem Zusammentreffen mit dem, was jenseits des Grabes existiren möchte; einen unbestimmten, furchtsamen Glauben an die Biblische Lehre von einem ewigen Elend; eine Neigung zu freiwilligem Somnambulismus; ein Ohr für das, was ich damals „eingebildete Stimme“ nannte; ein für Daten mangelhaftes Gedächtniss; einen beinahe der gewöhnlichsten Erziehung beraubt gewesenen Geist; ein in Fällen von Prüfungen und Leiden höchst sympathetisches oder mitfühlendes Herz; und zuletzt war ich zum Nachdenken und zur Freiheit der Einsamkeit geneigt.

Zweitens, körperlich: War ich unvollkommen entwickelt; meine Brust war eng; mein Rückgrat war kurz und schwach; mein Magen war sehr empfindlich; in meinem Blute floss das feine Gift des Alkohols meines Vaters; mein Muskelbau war ungesund und unwirksam; mein Nerven-System war in hohem Grade eindrucksempfänglich und von dem elterlichen Gebrauche des Tabaks verletzt; mein Gesicht war bleich und durch eine hervorstehende Nase markirt; meine veränderten Augen waren fast schwarz und schwach kurzsichtig; mein Kopf war in seinem Umfange klein

und besass eine zurücktretende Stirn; mein Haar war pechschwarz und fiel mir wirr ins Gesicht; meine Hände trugen die entschiedenen Kennzeichen meines Geschäfts; und schliesslich war meine ganze Erscheinung darauf berechnet, Fremden ein nur geringes Interesse an meiner Existenz einzuflössen.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

In welchem ich mich der mystischen Kraft hingebe.

„Aus der Nerven stiller Ahnung,
Aus des Schlaf's Geheimnissquell
Fliessen Lehren, fliesst Ermahnung,
Von Bedeutung tief und hell.“

Vielleicht mag der Leser noch nie der magnetischen Operation beigewohnt haben. Auf alle Fälle will ich einige beschreibende Worte wagen. In enge Verbindung mit Demjenigen gestellt, welcher den physischen Schlaf hervorzubringen beabsichtigt, ist das Subject gezwungen, (damit der Zustand gehörig eingeführt werde,) in einer bequemen Stellung zu sitzen — ganz ruhig — in seinem Geiste gleich frei von äusseren Störungen wie von inneren Wünschen. Die Gedanken des Subjects müssen ruhig gesammelt sein, um die Ausführung des Endzwecks zu beschleunigen. Zuletzt wird es ganz passiv werden, während der Operator activ ist. Es muss dafür gesorgt werden, alle ungünstigen Umstände auszuschliessen, welche die Operation langweilig oder erfolglos machen können. In gehöriger Zeit wird man das Resultat kennen lernen, — das aus solchem wechselseitigen Austausch der Sympathie und Empfindung fliesst. Der folgende Bericht stellt das Resultat der ersten Operation dar, der ich mich in der Wohnung Mr. William Levingston's unterwarf (siehe die erste Zeichnung, Seite 233.)

No. 1.



Der gewöhnliche Zustand.

Getrennte persönliche Sphären.

Darstellung des Operators oder Magnetiseurs und des Subjects oder Magnetisirten beim Beginn des magnetischen Prozesses.

No. 2.

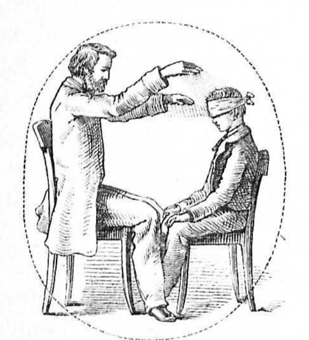


Der psychologische Zustand.

Theilweise Vermischung der Sphären.

Dieser Zustand ist den sympathetischen und Uebergangs-Erscheinungen des menschlichen Magnetismus günstig.

No. 3.



Der somnambulische Zustand.

Vollständige Vermischung d. Sphären.

Dieser Zustand bringt umherschweifendes, erforschendes und medizinisches Hellsehen hervor.

No. 4.



Der höhere Zustand.

Trennung der geistigen Sphären.

Dieser Zustand leitet zu unabhängigem Hellsehen und zu anschaulicher Weisheit.

Die vier Zustände des Magnetisirens.

Ich fühlte des Operators kühle Hand wiederholt über meine Stirn oder Gedankenkammer hinwegstreichen. Das lebende Blut, welches durch meine jugendliche Form während ihrer kurzen Existenz ungestört geflossen war, schien beinahe aufgehalten zu sein. Die vielen Tausend Zugänge der Empfindung waren erleuchtet wie mit den lebhaften Flammen eines elektrischen Feuers. Und plötzlich war Alles tief schwarz im Innern. Schreckliche und seltsame Gefühle gingen über meinen Körper und durch mein Gehirn. Meine Gemüthsbewegungen waren schmerzlich. Wie der Leser weiss, hatte ich schreckliche Vorstellungen von dem, was die Welt **Tod** nennt. „O Mutter!“ dachte ich mit Schreck, „sollte dieses die Periode meiner physischen Auflösung sein?“ Mein Herz fuhr fort, seinen Dienst zu verrichten; aber seine Schläge wurden weniger häufig. Ich fühlte, wie sich die verschiedenen Sinne, welche den Geist mit der Aussenwelt verknüpfen, allmälig schlossen. „Ach!“ dachte ich verzweifelnd bei mir selbst, „schliessen sie sich vielleicht auf immer?“ So ergaben sich meine Sinne unmerklich der unterwerfenden Kraft. Ich konnte nicht länger mehr das geschäftige und thätige Treiben der Welt draussen vernehmen, noch die Berührung eines lebenden oder todten Gegenstandes fühlen. „Nicht länger mehr,“ dachte ich, „kann ich das System der Natur schauen. Die duftenden Gefilde sind dahin und werden nie wieder die Scenen meiner glücklichen Betrachtung bilden!“

Gedanken, wesentlich gleich diesen, zuckten rasch durch meinen von Furcht niedergeschlagenen Geist. „Was soll ich thun?“ fragte ich schweigend. „Den Empfindungen widerstehen, hiesse, der vorauserwarteten Wirkung widerstehen. Und doch noch länger in diesem Zustande zu verbleiben, wird vielleicht dahin führen, die Schönheiten des materiellen Universums von mir auszuschliessen.“

Aber jetzt kam mir die Querfrage und der Zweifel in den Sinn, „ob alles dieses etwas anderes sei als die Illusion meiner Einbildung?“ „Sicher glaube ich, seltsam zu fühlen;

aber weiss ich wirklich, dass meine Empfindungen real sind?“ So fragte ich mich selbst — ohne die geringste Anstrengung zu machen, mein Urtheil davon zu überzeugen. Ich sass fast athemlos noch einige Minuten länger — und ermuthigte in mir die Hoffnung, dass das Experiment nicht glücken möchte; und doch, so paradox oder widersprechend dies scheinen mag, half ich wirklich dabei, es hervorzubringen. „Ich bin jetzt noch am Leben,“ dachte ich voller Freude; „denn ich höre den Operator nach der Uhr fragen, — ich höre ihn scheinbar auf etwas antworten, was von einer anderen Person gesprochen wurde, — aber ich höre selbst keine andere Person sprechen! Ist das nicht ausserordentlich seltsam?“ (Siehe die zweite Zeichnung Seite 233.)

Ein neues Schweigen trat ein, länger als zuvor, während dem ich mich bemühte, meine Gefühle zu analysiren. Die Bezauberung war in die unzähligen Verborgenheiten meiner ganzen Structur eingedrungen. Kurz darauf hörte ich eine Stimme — schwach, fern, sonderbar und unangenehm — aus der menschlichen Welt klingen, die mich zur Erde zurückrief, die ich geistig zu verlassen im Begriff war. Dieser Ton beunruhigte mich. „Ist es also wahr,“ dachte ich traurig, „dass mein Gehörssinn — längs dessen zarten Hallen die angenehme Musik wiederhallte, welche die heilige Stimme reiner Neigung und Freundschaft begleitete, — geschlossen ist! Geschlossen, um die Wirklichkeit eines ewigen Schweigens zu besiegeln? Kann das so sein?“ dachte ich schweigend weiter. „In der That, nein! Der Augenblick ist gekommen. Ich will mich nicht länger diesem gefährlichen und fürchterlichen Experiment unterwerfen. Niemals soll mein wundersüchtiger und träumerischer Geist mich wieder zu solchen fürchterlichen Gefahren verleiten! Ja! ich will jetzt gegen diese schreckliche Operation sprechen und protestiren.“

Aber o wie schrecklich! Meine Zunge schien augenblicklich wie vergrössert und klebte gewaltsam an der Wölbung meines Mundes. Meine Wangen schienen äusserst

geschwollen, und meine Lippen waren wie vom Tode geschlossen, — um sich scheinbar nie wieder zu bewegen. Ein anderer Entschluss ging durch mein Gehirn, und augenblicklich gehorchte ich seiner Eingebung. Ich machte eine verzweifelte Anstrengung, meine Stellung zu verändern, — besonders meine Hände zu befreien, — aber (wie über alle Beschreibung schrecklich!) meine Füsse, meine Hände, mein ganzer Körper befanden sich gänzlich ausserhalb der Herrschaft meines Willens. Ich konnte das Eigenthumsrecht über meine eigene Person nicht länger beanspruchen. Alles war verloren — wie es schien — unwiederbringlich verloren. Ich fühlte mich überzeugt, dass das äussere Leben für mich nicht mehr war. Was konnte ich thun? Zwar vermochte ich meine Geistesfähigkeiten im höchsten Grade auszuüben, — konnte mit einer erstaunlichen Klarheit urtheilen, — aber ich konnte nicht hören, sehen, fühlen, sprechen, oder mich bewegen! Ich hatte keine Mittel, meine wahre physische oder geistige Lage kennen zu lernen. Ich fragte und urtheilte in mir selbst so: „Ich habe einen Körper — einen fühlbaren Körper, — ich wohne in der Form, — aber ist es mein natürlicher oder mein geistiger Körper? Ist er der Aussenwelt angepasst, oder dem Leben nach dem Tode? Wo bin ich? O, ich bin so allein! Ach, wenn dieses der Tod wäre!“ Ein natürliches Bewusstsein durchzog mich jedoch und machte meinen Geist seiner selbst gewiss. Vorgefasste und angeborene Ideen entwickelten sich aus meinen innersten Empfindungen. Was mich noch mehr überraschte als alles Uebrige, war das Hervorströmen neuer und glänzender Gedanken, — die sich anscheinend über die weite Landschaft irgend einer unbekannten Welt von unbeschreiblicher Schönheit erstreckten — und mehr in sich begriffen, als es mir selbst jetzt möglich ist zu berichten. Diese Begriffe — davon bin ich jetzt völlig überzeugt — waren ein Einfluss vieler inneren und unsterblichen Wahrheiten. (Siehe die „Philosophie der Fragen und Antworten“ in der Penetralia.)

Augenblicklich war wieder Alles dunkel wie zuvor! Dieser Moment erforderte eine absolute Entscheidung. Der Tod schien eine unvermeidliche Folge meiner hilflosen Lage. Jeden Augenblick näherte ich mich immer mehr einem geheimnissvoll dunklen Thale! Eigensinn und Widerstreben erfüllten mich mit Kraft, aber selbst diese Kraft trieb mich nur vorwärts. Immer wieder flüchtete ich im Geiste zurück. Aber jede Woge des Denkens schaukelte mich näher und näher dem furchtbaren Thale voll unbegreiflicher Finsterniss! Jetzt war die Zeit zu einer kraftvollen Anstrengung. Widerstand war nothwendig, — oder aber ich ging in der undurchdringlichen Dunkelheit verloren! Aber ich rückte nur immer näher und näher. In Gedanken sprang ich plötzlich zurück, und siehe da! ich stand am Rande eines Ozeans von ewiger Nacht! Die Wärme meiner ganzen Person war ausgetauscht für eine todtenähnliche Kälte. Schreckliche Gedanken von Auflösung fuhren fort mich zu ängstigen. Ich war mit Schreck erfüllt. Die Finsterniss wurde immer dunkler und grässlicher. Ich wurde plötzlich von einem überirdischen Schauder ergriffen — und, schrecklich zu erzählen, — ich fand mich in jener schwarzen Finsterniss mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit umhergewirbelt! Ich schien in einer spiralen Bahn mit einem anfangs weiten, und dann immer engeren Umkreise herumgedreht zu werden; sodass jede Umdrehung auf meiner abwärts gehenden Flucht den Kreis meiner Bewegung immer mehr zusammenzog. Und so, theurer Leser! — sank ich tief, tief hinab, — bis ich untergetaucht war in dem gefürchteten Ozean der Finsterniss, dessen Berge-hohe Wogen mich in ihre mächtigen Fluthen verschlangen, und sank somit hinab zu den tiefsten Tiefen der Vergessenheit! (Siehe die dritte Zeichnung, Seite 233).

Dieses psychologische Ereigniss setzt einen grossen und unvertilgbaren Denkstein auf dem ersten Berge meiner Pilgerschaft — dem Berge des Nutzens. Wenn ich auf dieses magnetische Experiment mit seinen kostbaren Resultaten

zurückblicke, so bin ich mit sprachloser Dankbarkeit erfüllt. Unveränderlich in der That sind die Kräfte, welche sich durch die Natur offenbaren! Nichts kann sich möglicherweise gegen die höchste Wohlfahrt der unzähligen Welten ereignen, die ihrer ausschliesslichen und ewigen Lenkung anvertraut sind. Nach Jahren von Studium bin ich gezwungen, so zu glauben. Deutliche Beweise haben sich meinem Geiste dargestellt. Ich weiss, dass nicht alle Geister für diese Eindrücke gleich empfänglich sind. Nichtsdestoweniger können die Beweise von Denen nicht bezweifelt werden, welche das Privilegium der Beobachtung ausüben. Dass meine eigene Ueberzeugung auf einer substanziellen Basis beruhe, wird der Leser einzuräumen vorbereitet sein, wenn ich die geheimnissvolle Wiederherstellung meines leblosen Körpers und entrückten Geistes zum Genusse des äusseren Daseins berichte. Die Geschichte derselben ist ganz kurz folgende: —

Ich erwachte zum physischen Bewusstsein, während ich mich geistig in einer Kreisform umdrehte. Die Finsterniss fuhr (mit meiner aufsteigenden Bewegung) fort sich zu vermehren und auszubreiten, bis ich an den Rand gelangte, welcher den Ozean der schrecklichen Vergessenheit begrenzte, dessen ruhelose Wogen mich zu dem ersehnten Zustande des Denkens und Wachseins trugen. Meine Sinne, die Fenster der Seele, wurden wieder geöffnet; Licht brach auf mein geblendetes Gesicht ein; Töne zitterten wieder durch die Labyrinthe meines Ohres; Empfindung überzuckte meine ganze Gestalt; und ich bewegte mich, seufzte auf und öffnete meine Augen. Aber wie war ich freudig überrascht! Ich befand mich noch genau in derselben Stellung, in der ich mich zuerst zum Experiment niedersetzte. Viele Bekannte sassen nahe bei mir und um mich, mit Gesichtern, die von Vergnügen und Erstaunen strahlten. Einen Augenblick fühlte ich mich jedoch unzufrieden. Ich konnte mich an nichts weiter erinnern als an meine geistigen Leiden; und in meiner Verwirruug fühlte ich mich durchaus noch nicht

ganz sicher, dass ich nicht doch gestorben sei. Ich konnte nicht glauben, dass ich in Wirklichkeit aus dem dunklen „Thale der Schatten des Todes“ zurückgekehrt sei. Aber einige durchdringende Blicke auf das Zimmer und auf die bekannten Gesichter rings um mich her überzeugten mich; worauf ich mich gleichsam wie aus dem Dunkel des Grabes erhob und mit erneuter Kraft die erstaunten und ergötzten Zeugen begrüsste. (Während dieser Erfahrung erreichte ich nicht den Zustand, der von der vierten Magnetisations-Abbildung auf Seite 233 dargestellt wird.)

„Was ist denn geschehen?“ fragte ich mit unverstellter Aengstlichkeit. „Was brachte denn diese Leute hierher? Was ist denn mit mir gewesen?“

„Ich habe nach ihnen geschickt“, versetzte der Operator, „damit sie Dich in Deinen Verrichtungen sehen sollten.“

„In meinen Verrichtungen!“ sagte ich, vollkommen die Bedeutung seiner Worte vergessen habend.

„Ja, in Deinen Verrichtungen!“ erwiederte er mit einem triumphirenden Lächeln. „Du bist in der That ein wunderlicher Junge; aber ich weiss, wie Deine Kraft genannt wird.“

„Wie wird sie denn genannt?“ fragte ich.

„Chancey Hare Townsend nennt sie ‚Claivoyance oder Hellsehen‘, versetzte der Operator. Ich habe sein Buch über ‚Thatsachen des Mesmerismus‘ gelesen, in dem er Fälle beschreibt, wo mit den Augen Verbundene gesehen haben, gerade so wie Du es heut Abend vollkommen gethan hast.“

„Was ist denn geschehen?“ fragte ich wieder. „Erzählt mir Alles davon.“

„Ei nun, nach einer kleinen Weile hast Du aus Deiner Stirn heraus die grossen Buchstaben auf einem Zeitungsblatte gelesen; die Zeit auf unseren Uhren angegeben, u. s. w.; ausserdem hast Du beschrieben, wo Einige von uns krank sind; Alles zu unserer vollkommenen Befriedigung.“

Noch erinnere ich mich sehr wohl meiner Gedanken in jener Nacht, als ich nach Meister Armstrong's in der Vorstadt

gelegener Wohnung heimkehrte. In meinen gegenwärtigen Sprachgebrauch übersetzt, lauteten meine Fragen und Gedanken ungefähr folgendermaassen: „Was ist diese Kraft? Dieser magische Zauber? Diese hexenartige Verrichtung? Was war das, was mein Fleisch so erstarren machte? Was mir die Welt ausschloss? Was mich veranlasste, einen gefürchteten Tod zu sterben? Was mich wieder zum Leben zurückbrachte? Wie sonderbar, dass mir so viel Zeit unbewusst entschwunden sein soll! Eine Periode ohne Erinnerung — ein leeres Blatt in meiner geistigen Geschichte — eine so geheimnissvolle Erndte! Kann dieses eine prophetische Kraft sein? Gleicht sie vielleicht der Zauberkraft der Alten? Kann sie ein Traum sein? Ein Spiel der Einbildung? Ist sie eine geistige Hallucination oder Täuschung? Bin ich das Opfer einer satanischen Bezauberung? Nein! es giebt etwas Tieferes als das Denken, was mich versichert, dass dieses eine wichtige und schöne Wahrheit ist. Und ich erinnere mich ja auch der süssen vertrauten Stimme, die sanft durch die Luft hauchte: ‚Sei — ruhig! Du — wirst — sehen!'"

In jener Nacht konnte ich, wie sich der Leser leicht denken kann, nicht schlafen. Am nächsten Morgen früh erzählte ich Alles, was sich ereignet hatte. Auf dem Gesichte des Nützlichkeitsmannes lag ein forschender Blick der Ungläubigkeit. Er bestritt es jedoch nicht, auch versagte er mir nicht die erbetene Zeit (obgleich er mir oft gesagt hatte, dass „Zeit Geld sei",) zu weiterer magnetischer Experimentation. Während der Geschäftsstunden war ich dessenungeachtet pünktlich auf meinem Platze — und verrichtete die verschiedenen, meiner Stellung zukommenden Pflichten. Aber es hing ein Geheimniss über meinem Pfade, — lag ein Zauber auf meiner Seele, — ging ein höherer Ruf von der Spitze irgend eines unbekannten Berges aus, — die mich alle Abende in Mr. Levingston's Besuchszimmer trieben, um dort zu prüfen und zu beweisen, was die neue Kraft vollbringen konnte. Es war dies ein geistiger Kampf, mein

theurer Leser — ein mühsames und fortwährendes Aufsteigen — ein zugleich bezauberndes und wildes Experiment für meinen Körper und meine Seele. Es war ein noch unerforschtes Lebensgebiet — ein Ozean ohne Ufer. Ja, ich ging buchstäblich „blind“ in diesen Zustand ein; nicht leichtfertig und sorglos, sondern mit unaussprechlichen Befürchtungen.

Dadurch, dass ich mich so periodisch dem magnetischen Prozesse unterwarf, erregte ich die Neugier der oberflächlichen Bevölkerung; und die Wunderliebenden versammelten sich um meinen Stuhl und stritten sich um die günstige Gelegenheit, persönlich zugegen sein zu dürfen. Es schien, als ob ich, als dieser geheimnissvolle Schlaf zuerst von meinem zitternden Körper wich, gleich dem Dichter „der einsamen Küste“ erwachte und mich berühmt fand. Meine Popularität war jedoch weit entfernt davon, gleich ausgebreitet zu sein mit meiner Berüchtigtheit. Die letztere ohne die erstere zum Schilde machte mich zu einer Zielscheibe, nach welcher gewisse „Collegiums-Schüler“ Schneebälle und Schimpfreden schleuderten, während verschiedene ältere Häupter — Professoren und Vornehme — den kaltherzigen Schuss einer unwissenden Verdammung auf mich entluden. Mit einem Worte, ich war der allgemeine Gegenstand des privaten Skandals und der öffentlichen Lächerlichkeit.

Indess wurden fast alle Abende unsere Experimente erfolgreich fortgesetzt. Bei jeder Sitzung kam eine neue Wahrheit oder ein interessantes Wunder zum Vorschein; und durch mündliche Berichte wurde sein Einfluss weit und breit über die Gemeinde getragen. Aber das Herz des Ungeheuers Unwissenheit ward lebhaft berührt; und das Vorurtheil der düsteren Frommen begann sich zu erheben Individuen von verschiedenen Kirchenpartheien erhoben sich in Aufruhr gegen diese Entwickelungen; und in ihrem blinden Eifer protestirten sie gegen weitere derartige Experimente in des Operators Besuchszimmer. Wie sich das Erstaunen und die Verfolgung der Bewohner vermehrten, so

vermehrten sich auch meine Aengstlichkeit und meine Besorgnisse. Von Zeit zu Zeit betete ich immer wieder zu Gott um Belehrung, woher diese Kraft komme? ob ich fortfahren solle sie auszuüben? und was ihre wahre Natur und ihren Zweck bilde? Wisse nun, freundlicher Leser, dass die Ereignisse, welche ich berichtet, und die Gemüthsbewegungen, die ich hier mitgetheilt habe, alle wirkliche Erinnerung und alle Kenntniss in sich begreifen, die ich zur Zeit über diese wunderbare Erleuchtung besass.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Mein erster Flug durch den Raum.

„O rückwärts schauender Sohn der Zeit!
Das Alte ist neu, das Neue ist alt —
Es kreist voller Wechsel die Ewigkeit
Durch alles Dasein mannigfalt.“

Um die fortschreitenden Stufen dieses Geheimnisses gehörig Eurem Verständnisse darzulegen, will ich jetzt die Eindrücke mittheilen, die ich erhielt, als ich zum ersten Male hellsehend die Oberfläche der Erde erblickte. (Die Philosophie dieser Art und Weise innerer Beobachtung ist in dem dritten Bande der „Grossen Harmonie“, in der zehnten Vorlesung des „Sehers“ erklärt.)

Dadurch, dass ich mich in sympathetische Beziehungen zum Operator versetzte, indem ich meine Gedanken nach Innen richtete und aus meinem Geiste die flüchtigen Beunruhigungen und Unterbrechungen der äusseren Welt ausschloss, ging ich schnell in den dritten magnetischen Zustand ein. Dieses eigenthümliche Ereigniss fand, wie ich glaube, am Abende des ersten Januar im Jahre 1844 statt. Damals und während einer Periode von vier darauf folgenden Jahren konnte ich, wenn ich mich ausserhalb dieses Zustandes befand, in mein Gedächtniss nichts zurückrufen, was ich gesehen, oder wovon ich gesprochen, während ich mich in demselben befand. Aber jetzt brechen die ungemein

vielumfassenden Scenen in all der Lebhaftigkeit und Schönheit, mit denen sie ursprünglich bekleidet waren, auf meine Erinnerung ein; und ich bin jetzt im Stande, mit einer weit grösseren Sicherheit und weit tieferen Befriedigung dieselben Gefilde in Verbindung mit noch höheren Ebenen des Daseins und Denkens zu betrachten und zu erforschen.

Als ich mich dem Operator Angesichts gegenüber setzte, bemerkte ich einige Individuen im Zimmer; wie gewöhnlich waren sie prüfungslustig und wundersüchtig; aber ich hatte zur Zeit nicht die geringste Vorstellung, irgend etwas an mir zu haben, was ein erfolgreiches Experiment versprochen hätte. Ich wusste bis jetzt nur sehr wenig von der Natur des Magnetismus; hatte noch nichts Bestimmtes von der wundervollen Erscheinung des Hellsehens erfahren; und unterhielt in der That noch keinen klaren Begriff von irgend einem solchen Zustande. Dessenungeachtet wurde dieser mystische magnetische Zustand binnen weniger als dreissig Minuten vollständig herbeigeführt. Wie gewöhnlich, wurde mein Geist unfähig, auch nur den kleinsten Muskel zu beherrschen, oder eine bestimmte Empfindung wahrzunehmen, ausgenommen eine Art wogender Fluthung zwischen dem, was mir entweder entschlossene Thätigkeit oder Trägheit zu sein schien. Es war dies ein höchst sonderbares Gefühl, aber bei alledem nicht unerfreulich. In einigen Minuten war indess diese ganze geistige Bewegung vorüber; und ich ging dann in den wonnevollsten Zustand innerer Ruhe über. Nicht eine misshellige Empfindung rollte durch meinen Geist. Ich war vollständig „wiedergeboren“, — da ich im Geiste war. Meine Gedanken waren von dem friedlichsten Charakter. Meine ganze Natur war herrlich ausgedehnt. Ich dachte der Freuden der Freundschaft! der unaussprechlichen Wonnen einer allgemeinen Liebe! der Süssigkeit und des Glückes vereinter Seelen! Und doch, sonderbar zu erzählen, erfuhr ich keine ungewöhnliche Gemüthsbewegung, welche, wie man voraussetzen dürfte, eine natürliche Folge dieser so vergnüglichen Gegenstände sein konnte.

Ungeachtet der Thatsache, dass mein Geist so erhoben war und in dieser Weise nachdachte, nahm ich doch nicht den geringsten Strahl von Licht in irgend einer Richtung wahr. Daher schloss ich, dass ich nur körperlich in einen tiefen Schlaf verloren und geistig in einer friedlichen Träumerei befangen sei, und nichts weiter.

Aber dieser Schluss hatte sich nicht sobald unter meinen Gedanken als eine Wahrscheinlichkeit festgesetzt, als ich plötzlich eine dichte starke Finsterniss vor mir gewahrte, — die sich anscheinend Hunderte von Meilen in den Raum hin erstreckte und die Erde einhüllte. Allmählig hob sich indess diese mitternächtliche Masse von Dunkelheit und verschwand; und ebenso allmählig wurde meine Wahrnehmung erweckt und erweitert. Alle Dinge in unserem Zimmer — sammt den in ihm befindlichen Individuen — waren überraschend erleuchtet. Jeder menschliche Körper glühte in vielfachen, mehr oder minder glänzenden und magnetischen Farben. Die Gestalt jeder Person war in eine Licht-Atmosphäre gehüllt, welche von ihr ausströmte. Diese Ausströmung erstreckte sich auf die Arme und über den ganzen Leib. Die Nägel hatten einen Lichtkreis um sich her, die Haare einen anderen, die Ohren einen anderen und die Augen wieder einen anderen; der Kopf war ganz leuchtend — seine Ausströmungen breiteten sich im Vergleiche zu den übrigen in die Luft von vier Zollen bis zu eben so vielen Fussen aus. (Der Leser wird dieses in den vorhergehenden Zeichnungen durch die ovale Linie rund um jede von beiden Personen erläutert sehen.)

Die gänzliche Neuheit dieses Gesichts überwältigte meinen Geist mit Erstaunen und Bewunderung. Ich konnte es nicht begreifen. Wiederum fühlte ich mich verwirrt und konnte mich nicht vollkommen gewiss fühlen, dass ich auf Erden lebte. Es schien, als ob die ganze Erde mit allen ihren Bewohnern plötzlich in ein Elysium entrückt worden sei. Ich kannte damals keine Worte, welche meine Wahrnehmungen hätten beschreiben können: daher versuchte ich

nicht im Geringsten irgend einen Ausruf oder eine Aeusserung, sondern fuhr fort, für mich allein mit einem Gefühle unaussprechlicher Freude und heiliger Ehrfurcht zu beobachten. Einige Augenblicke weiter, theurer Leser, und ich sah nicht nur das Aeussere der in jenem Zimmer befindlichen Individuen gleichsam mit Licht umkleidet, — sondern ich erblickte auch ebenso leicht ihr Inneres, und dann auch die verborgenen Quellen jener leuchtenden magnetischen Ausströmungen. In meinem gewöhnlichen oder natürlichen Zustande hatte ich, wie ich mich erinnere, noch niemals die Organe der menschlichen Eingeweide gesehen; aber jetzt konnte ich alle Organe und ihre Functionen — die Leber, die Milz, das Herz, die Lungen, das Gehirn — sämmtlich mit der grösstmöglichsten Leichtigkeit sehen. Der ganze Körper war durchsichtig wie eine Scheibe Glas! Er war mit einer seltenen, reichen, geistigen Schönheit angethan. Er sah erleuchtet aus wie eine Stadt. Jedes besondere Organ hatte besondere Licht-Mittelpunkte und war ausserdem noch von einer allgemeinen Sphäre für sich besonders eingehüllt. Und ich sah nicht nur das physische Organ, sondern auch seine Form, sein Aussehen und seine Farbe, indem ich einfach die besonderen Ausströmungen beobachtete, die es umgaben. So zum Beispiel sah ich das Herz — umgeben von einer allgemeinen Verbindung lebendiger Farben — zwischen die besondere Erleuchtungspunkte eingestreut waren. Die Aurikeln (Herzohren) und Ventrikeln (Herzkammern) sammt ihren Oeffnungen gaben deutliche Lichtflammen von sich; und das Pericardium oder der Herzbeutel war ein Gewand von magnetischem Leben, welches das Herz bei Verrichtung seiner Functionen umgab und beschützte. Die zur Lunge oder zum Athmen gehörige Abtheilung war auch mit schönen Flammen erleuchtet, die aber von verschiedener Grösse und Farbe waren. Die verschiedenen Luftkammern schienen ebenso vielen chemischen Laboratorien zu gleichen. Das Feuer in ihnen bewirkte augenblickliche chemische Veränderungen in dem Blute,

welches durch die nächstgelegenen Membranen floss; und der grosse sympathetische Nerv, dessen Wurzeln sich durch die niederen Eingeweide erstrecken, und dessen äussersten Zweige sich in die obersten Schichten des Sensoriums oder Gehirns verlieren, schien einer Lebenssäule zu gleichen, die von einem sanften silbernen Feuer durchzogen und überwallt war!

Das Gehirn war gleichfalls ganz erleuchtet von prismatischen Farben. Jedes Organ des Cerebellums und Cerebrums (kleinen und grossen Gehirns) sandte ein ihm eigenthümliches Licht aus. Ich konnte leicht die Form und Grösse des Organs an der Gestalt und Stärke seiner Ausströmungen unterscheiden. Dieser Anblick, ich erinnere mich dessen noch wohl, erregte in mir viel Bewunderung. Aber ich befand mich so tief im magnetischen Zustande und war an Worten so arm, dass ich weder ein Ergötzen zeigte, noch irgend etwas von dem beschrieb, was ich damals sah. In einigen Theilen des kleineren Gehirns sah ich graue Ausströmungen und in anderen Theilen tiefere und dunklere Schattirungen dieser Farbe in vielen und verschiedenartigen Abstufungen von Deutlichkeit bis hinab zu einer düstren und fast schwarzen Flamme.

Auf der andern Seite erblickte ich in den höheren Abtheilungen des grösseren oder oberen Gehirns Flammen, welche dem Farbenspiele von Diamanten glichen. Anfangs begriff ich die Ursache dieser schönen Lichtfarbenspiele nicht; aber bald entdeckte ich, dass sie die Gedanken der anwesenden Individuen über die seltsamen Erscheinungen waren, die sich damals an meinem eigenen Zustande offenbarten. Noch immer setzte ich meine Beobachtungen fort. Die oberen Organe des Cerebrums pulsirten mit einem sanften strahlenden Feuer; aber es glich weder einem Feuer noch einer Flamme, wie ich sie auf Erden gesehen hatte. In Wahrheit, das Gehirn erschien gleich einer Krone von geistigem Glanze, — mit strahlenden Leuchtfeuern und flammenden Juwelen geschmückt. Hier

will ich in Parenthese (einschaltend) bemerken, dass das, was dem menschlichen Gehirne auf dieser seiner ersten Stufe der Existenz so natürlich ist, im Geisterlande, zu welchem wir Alle sicher hinstreben, bewahrt und unbeschreiblich vervollkommnet wird. Jedes Gehirn erschien verschieden — verschieden in den Abstufungen, Modificationen und Combinationen der Flammen und Farben — aber wahrhaft schön und herrlich! Vom Gehirn aus sah ich die verschiedenen Ströme von Leben oder magnetischem Feuer durch das System fliessen. Die Knochen erschienen ganz dunkel oder braun; die Muskeln sandten im Allgemeinen ein rothes Licht aus; die Nerven gaben eine sanfte goldene Flamme von sich; das Venenblut zeigte ein dunkles purpurnes Licht; das Arterienblut eine helle schwarzgelbe Feuerfläche, welche mich beständig an die elektrischen Erscheinungen der Wolken erinnerte. In Wahrheit, freundlicher Leser, ich sah jede Flechse, Sehne, knorplige und membranartige (häutige) Structur mit verschiedenen Flächen und magnetischen Mittelpunkten von lebendem Licht erleuchtet, welche die Gegenwart des geistigen Princips andeuteten und herrlich offenbarten.

So sah ich nicht nur die wirklichen physischen Structuren selbst, sondern auch ihre inwohnenden Wesenheiten und Lebens-Elemente. Ein neuer Umstand war jetzt bemerklich: ich erkannte, dass die Individuen Kleider an sich trugen, weil ich ein Lebens-Element mehr oder weniger deutlich zwischen jeder Faser der Bekleidung an ihren Personen sehen konnte! Genau so, wie Ihr durch einen Willensact, ungeachtet der Bläschen in einer Glasscheibe, doch durch dieselbe auf die Gegenstände und Scenen dahinter blicken würdet, so konnte ich, und zwar ohne eine bewusste Anstrengung, das ganze Geheimniss und die Schönheit der menschlichen Oekonomie erblicken und mich der festlichen Erleuchtung erfreuen, welche die vielen Tausend Flammen der goldenen Lebenslichter jedem Zugang, Pfeiler, Gemach, Fenster und der Kuppel des menschlichen Tempels mittheilten!

Aber der Kreis meines Schauens begann sich jetzt zu erweitern. Ich konnte das Leben der Natur in den Atomen der Stühle, Tische, u. s. w. erblicken; ja ich konnte sie mit weit mehr Befriedigung sehen, was ihren Gebrauch, ihre Structur und Oertlichkeit anlangt, als ich jemals mich erinnerte, in meinem gewöhnlichen Zustande gekannt zu haben. Demnächst konnte ich die Mauern des Hauses deutlich wahrnehmen. Anfangs erschienen sie mir ganz dunkel und finster; aber bald wurden sie heller und dann durchscheinend; und jetzt konnte ich die Wände der angrenzenden Wohnung erblicken. Auch diese wurden alsbald licht und verschwanden schmelzend gleich Wolken vor meinem herannahenden Schauen. Ich konnte jetzt die Gegenstände, das Hausgeräth und die Personen in dem angrenzenden Hause eben so leicht sehen, wie die in dem Zimmer, in welchem ich mich befand.

In diesem Augenblicke hörte ich die Stimme des Operators. Er fragte mich, „ob ich ihn deutlich sprechen hören könne." Ich antwortete ihm bejahend. Er frug dann nach meinen Empfindungen und „ob ich etwas unterscheiden könnte." Auf meine bejahende Antwort wünschte er, dass ich gewisse Personen, welche anwesend waren, durch das „Lesen des Titels eines Buches mit geschlossenen Deckeln hinter vier oder fünf anderen Büchern" davon überzeugen sollte. Nachdem meine körperlichen Augen mit Tüchern fest verbunden waren, stellte er die Bücher in eine horizontale Linie mit meiner Stirn, und ich sah und las den Titel ohne die geringste Stockung. Dieser Versuch und viele Experimente derselben Art wurden vorgenommen und oft wiederholt; und der Beweis des Sehens, unabhängig von den physischen Sinnes-Organen, war klar und unzweifelhaft.

Endlich fühlte ich mich etwas erschöpft und entschloss mich zu einem tieferen Schlafe, der sich über meine äussere Form zu schleichen schien. Jetzt kehrten meine früheren Wahrnehmungen mit grösserer Stärke zurück. Das Dorf war nun plötzlich meinem Blicke ausgesetzt. Es war jetzt

eben so leicht für mich, die Leute um ihre betreffenden Häuser, wie auf den offenen Strassen sich bewegen zu sehen, und es war auch eben so leicht, ihr innerstes Selbst wie die Lichter und Schatten ihrer physischen Leiber zu erblicken.

Es war, wie ich mich erinnere, der erste Januar — ein kalter, heller, wolkenloser, frostiger, schöner Tag! Ein schneidender Winterwind fegte über die Erde und brachte Kälte und Frost, wo er ging; aber meine Wahrnehmungen wogten weiter — das Dorf mit seinen Bewohnern schmolz hinweg vor mir, und mein Genuss war grösser und frischer, als ich ihn jemals in dem Glanze und der Schönheit des Mai oder Juni empfand.

Durch einen Prozess innerer Durchdringung, wie ich es nenne, wurde ich mit der Natur in Rapport oder innige Verbindung gesetzt! Der Geist der Natur und mein Geist hatten augenblicklich und zum ersten Mal — wie es mir schien — eine Art psychologischer oder sympathetischer Bekanntschaft geschlossen, — eine hohe und ewige Gemeinschaft begründet. Ihr geräumiges Kabinet war mir aufgethan, und es schien, dass ich der alleinige Besucher auf dem Jahrmarkte der Natur — der alleinige Gast eines königlichen Banquets sei!

Die Eigenthümlichkeiten und Wesenheiten der Pflanzen waren mir deutlich sichtbar. Jede Faser der Marienblume, jedes Atom des Bergveilchens strahlte in seinem eigenen besonderen Leben. Die haarförmigen Verzweigungen der Bachmoose — die feinen Nerven der Cicuta-Pflanze (des Schierlings), des Frauenschuhs und der blühenden Weinstöcke — sie lagen alle meinem Blicke offen. Ich sah die lebenden Elemente und Wesenheiten durch diese einfachen Formen der Materie fliessen und spielen; und in derselben Weise sah ich die vielen und verschiedenartigen Bäume der Wälder, Felder und Hügel alle erfüllt mit Leben und Lebenskraft von verschiedenen Farben und Stufen der Verfeinerung. Es schien, dass ich die Oertlichkeit, die Eigenthümlichkeiten, Beschaffenheiten, Zwecke und

Wesenheiten jeder Form und Gattung wilder Vegetation, welche irgendwo in der Constitution der Erde eine Existenz hatte, sehen konnte. Die lebendige, lebhafte Schönheit und übergrosse Erhabenheit dieser Vision kann ich selbst jetzt noch nicht beschreiben; obgleich ich, wie der Leser sehen wird, seitdem häufig noch weit schönere und unaussprechlichere Scenen betrachtet habe.

Aber meine Wahrnehmungen flossen noch weiter! Die weite Oberfläche der Erde wurde viele Hunderte von Meilen vor dem Schweifen meines Blicks — der beinahe einen Halbkreis beschrieb — durchsichtig wie das Wasser. Die Alluvial- und Diluvial-Ablagerungen der Erde waren sehr leicht von den tieferen Erd- und Stein-Schichten durch den verhältnissmässigen und höheren Glanz der Bestandtheile der ersteren zu unterscheiden. Die Erde gab eine besondere Farbe von sich, die Gesteine eine andere, und die Mineralien eine andere. Als ich zuerst ein Mineralbett sah, — es war eine Ader von Eisenerz, — erinnere ich mich, wie ich mit einem Gefühl des Entsetzens schaudernd zurückfuhr. Es schien, als ob die Erde in Feuer stünde! Die in jedem Augenblicke erfolgende Ausstossung von Elektricität aus der ganzen Masse gab die Erscheinung eines tief unter der Erde gelegenen Schmelzofens. Und meine innere Bewegung vermehrte sich noch, als ich wahrnahm, dass diese Ströme von mineralischem Feuer unter dem Ozean Hunderte von Meilen hinrannen und sich doch nicht um eine einzige Flamme verminderten — ja nicht einmal ausgelöscht werden konnten!

Unzählige Betten von Zink, Kupfer, Silber, Kalkstein und Gold fesselten zunächst meine Aufmerksamkeit; und jedes gab, gleich den verschiedenen Organen im menschlichen Körper, verschiedene Arten leuchtender Atmosphären von sich. Alle diese hauchenden Ausströmungen waren mehr oder minder glänzend, buntfarbig und schön. Jedes Ding hatte eine ihm eigene Glorie! Die krystallinischen Körper sandten sanfte, glänzende, azurblaue und purpurrothe

Ausströmungen von sich aus. Die verschiedenen Salze in der See funkelten gleich lebhaften Edelsteinen; die See-Pflanzen streckten ihre breiten Arme aus, welche mit wasserstoffartigem Leben erfüllt waren, und umarmten die Freude des Daseins; die tiefen Thäler und düster leuchtenden Hohlwege, durch welche der alte Ozean unaufhörlich fliesst, waren von zahllosen kleinen Thieren bevölkert, — die alle vom Geiste der Natur durchdrungen und beseelt waren; während die Seiten der Meeres-Berge, — die tief unter dem hohen Handelspfade des menschlichen Verkehrs liegen, — buchstäblich mit Smaragden, Diamanten, Gold, Silber, Perlen und funkelnden Edelsteinen wie beschlagen schienen. O, der Ozean ist ein prachtvolles Kabinet voll Schönheit und von unermesslichem Reichthum; und in Folge neuerer Forschungen bin ich beeindruckt zu sagen, dass der Mensch es noch dereinst besitzen wird!

Habe Geduld mit mir, freundlicher Leser, denn ich habe Dir noch andere Scenen zu erzählen. Ich blickte jetzt umher auf die Gefilde des trockenen Landes und sah die verschiedenen Arten von Thieren, welche die Erde betreten. Die äussere Anatomie und die innere Physiologie des Thierreichs eröffneten sich gleichfalls meinem Einblick. Eine instinctive Wahrnehmung der vergleichenden oder das Verwandte zusammenstellenden Anatomie erfüllte meinen Geist in einem Augenblick. Das Wie und Warum der wirbligen und wirbellosen, der krustenartigen und Weichthier-Abtheilungen der thierischen Welt floss höchst angenehm in mein Verständniss; und ich sah die Gehirne, die Eingeweide und die vollständige Anatomie der Thiere, welche in diesem Augenblick im Schlafe lagen, oder in den Wäldern der östlichen Hemisphäre umherstreiften, Hunderte und Tausende von Meilen von dem Zimmer entfernt, in dem ich diese Beobachtungen anstellte!

Man darf nicht erwarten, dass ich bei dieser Gelegenheit auch nur den dreihundertsten Theil von den Einzelheiten meiner ersten Einführung zu einer inneren wahrneh-

menden Anschauung der Natur berichten werde. Höchstens kann ich Euch nur einen groben Umriss geben; denn Worte entsprechen der Absicht nicht: sie scheinen mir steinernen Gefängnissen zu gleichen, in die wir nur zu oft zwangsweise unsere höchsten Gedanken einkerkern!

In diesem mystischen Gesichte, theurer Leser, sah ich Alles genau so, wie Du es — mit den eindringenden Sinnen Deines Geistes — dereinst schauen wirst, nachdem Du aus Deinem sichtbaren Körper beim Erfolgen des physischen Todes hinweggegangen sein wirst. Es war wahrhaft schön, jedes Ding mit einer Atmosphäre umkleidet zu sehen! Jedes kleine Körnchen Salz oder Sand; jede kleine Pflanze, Blume und jedes Kraut; jeder Zweig der höchsten Bäume — ihre grössten und kleinsten Blätter; die gewichtigen mineralischen und schweren thierischen Formen, welche in den weiten Gefilden vor mir existirten, — ein jedes und alle waren mit einer dunklen, oder braunen, oder grauen, oder rothen, blauen, grünen, gelben oder weissen Atmosphäre umkleidet, — waren eingetheilt und untereingetheilt in eine fast unendliche Mannigfaltigkeit von Graden der Dichtigkeit, des Glanzes und der Verfeinerung. Und — merket auf die Thatsache! — in jedem Mineral, in jeder Pflanze und in jedem Thier *sah ich Etwas vom Menschen!* In Wahrheit, das ganze System der Schöpfung schien mir Bruchstücken zukünftiger menschlicher Wesen zu gleichen! Im Biber erblickte ich im Keime die eine Fähigkeit des menschlichen Geistes; in dem Fuchse eine andere; im Wolfe eine andere; im Pferde eine andere; im Löwen eine andere; ja, fürwahr, ich konnte durch die ungeheuren concentrischen Kreise des mineralischen, pflanzlichen und thierischen Lebens gewisse Verwandtschaften und embryonische Andeutungen vom Menschen finden! Hätte ich damals meinen gegenwärtigen Sprach-Instinct besessen, so würde ich in der Sprache des poetischen Psalmisten ausgerufen haben: —

„Die Kräuter heilen freudig unsern Leib,
Weil sie Verwandtes in ihm finden.

* * * * *

Dem Körper ist doch Alles anverwandt!“

In diesem Sinne aufgefasst, mein ehrlicher Leser, wie belehrend und angemessen war da des Petrus Gesicht — welches im zehnten Kapitel der Apostelgeschichte berichtet wird — und in dem er ein grosses weisses Leinwandtuch vom Himmel herniederlassen sah, das alle Arten von vierfüssigen Thieren, kriechenden Wesen, u. s. w. enthielt, und wobei ihm geboten wurde, zu schlachten und zu essen! Dies Alles wollte einfach sagen: „Petrus, Du darfst Dich nicht zu ausschliesslich, zu partheiisch, zu aristokratisch, zu hochmüthig und über den geringsten Deiner Mitmenschen erhaben fühlen, noch auch über den kleinen Wurm, der unter Deinen Füssen kriecht; denn siehe, Du bist mit jedem vierfüssigen Thiere und kriechenden Wesen verwandt, welches der Herr gemacht hat: erkenne daher Deine allgemeinen Verwandtschaften und sich mit Dir vereinigenden Sympathieen an, und sei hinfort liebreich und milde gegen Alles, was da lebt.“ Nun, seit jener merkwürdigen Nacht bin ich gar Vielen begegnet, welche des Petrus Belehrung bedürften. Sie schrecken gleich ihm vor dieser neuen Methode zurück, ihre Genesis oder urelterliche Abstammung zu erforschen, und sagen: „Wir sind nicht gewohnt, unreine Dinge zu essen.“ Aber die Zeit naht schnell heran, wie ich glaube, wo die Menschheit ihre Einheit mit der Natur und mit dem Gott der Natur bis zur gänzlichen Vernichtung aller Geistesbeschränktheit und leeren Oberflächlichkeit fühlen wird.

Ich erinnere mich noch wohl, wie ich in meinem glorreichen Gesicht auf die kleinen Pflanzen in den Feldern blickte und sah, dass eine jede von einer ihr eigenthümlichen Lebens-Atmosphäre liebend umringt war. Diese goldene und nebelartige Ausströmung, — welche immer eine Art der Vegetation umgab, — belief sich dem Augenschein nach von vier Zollen bis zu acht Fuss im Durchmesser. Manche

Thiere gaben eine drei bis vier Fuss dicke finstre Sphäre und über dieser eine ganz dunkle dünne Luft von sich, — die noch eben so viele Fuss betrug und sich in den umgebenden Raum verlor. In allem diesen war das Gesetz der Sympathie ganz deutlich sichtbar. (Siehe den dritten Band der „Grossen Harmonie.") Ich sah, dass jedes Ding in der Natur in Uebereinstimmung mit diesem allgemeinen Gesetze angeordnet und an seinen Platz gestellt war; und dass durch dasselbe auch alle wahren sympathetischen Verwandtschaften eingeführt und wechselseitig unterhalten werden. Die relativen Lagerungen der Mineralkörper im Schoosse der Erde; die Stellung der Bäume, Pflanzen, Thiere und menschlichen Wesen; ja, selbst die relativen Stellungen der Sonne und der Sterne — wurden offenbar von dieser unendlichen Sympathie geleitet. Ich sah die verschiedenen krystallinischen Körper in der Erde auf einander und mitunter auf die festen Substanzen wirken, mit denen sie durch eine reichliche Vermischung ihrer magnetischen Ausströmungen in Verbindung waren. Ich sah die Blumen ihre Düfte aushauchen, mit denen sie sich umkleideten, und dann Verbindungen mit Nachbarblumen bilden, indem sie auf dieselben durch eine freiwillige Vermischung ihrer Sphären den süssen Athem ihres Lebens hauchten. Es war nicht ein Thautropfen in den Blumenblättern der Rose eingeschlossen, der nicht voll einer lebendigen Wesenheit glitzerte, — prophetisch für künftige Beseelung! Ich sah Ströme von Elektrizität von einem mineralischen Bette in dem einen Theile der Erde zu seinem verwandten (aber positiven) Nachbar in einer anderen Abtheilung derselben Hemisphäre fliessen Und ich sah die kleinen Flammen sich von den Wesenheiten der Pflanzen und Bäume erheben und in die fliessenden Ströme aufwärts hüpfen, von denen sie augenblicklich aufgenommen und zu fremden und mehr geeigneten Bestimmungen hinweggeführt wurden.

Nein, keine Sprache vermag diese Scene zu beschreiben! Es genüge zu sagen, dass die ganze Natur von zahllosen

Lichtern, von Atmosphären, Farben, Athmungen und Ausströmungen strahlte, — dass Alles von einer unzerstörlichen Lebens-Wesenheit klopfte und pulsirte, — welche jeden Augenblick bereit schien, höher zu steigen und in die menschliche Constitution überzuspringen! Alles wetteiferte augenscheinlich, Mensch zu sein! Aber ich konnte das ausserordentliche Glück nicht länger ertragen, — ich fühlte mich unfähig, ein ruhiges Gefühl beizubehalten, — meine inneren Bewegungen waren so tief und unaussprechlich geworden!

Ich sehnte mich jetzt nach einem Gefährten, nach Gesellschaft. Einen Augenblick fühlte ich schmerzlich, dass ich diese ganze Herrlichkeit allein schaute! Dieser Gedanke liess mich auch empfinden, dass ich allein und unfähig sei, eine Erinnerung von Allem zu behalten. Hierauf begann ich sehnsüchtig an das Dorf — an das Zimmer, in welchem ich einen Sitz für das magnetische Experiment eingenommen hatte, — an die Individuen, die ich im Zimmer gesehen hatte, — und auch an den Operator zu denken, — und alsbald begann mein Schauen sich zu vermindern und zu verengern. Die fernen Continente, Meere, Gefilde, Hügel und Wälder verschwanden alle stufenweise. Die schimmernden Lichter blieben weit zurück! Jetzt konnte ich, wie zuvor, den inneren Zustand der im Zimmer Befindlichen und auch das Gesicht des Operators sehen, welcher nunmehr zu mir sagte: „Komm wieder zu Dir, Jackson, Du bist ja ganz still gewesen! Kannst Du irgend Etwas sehen — hast Du Etwas zu sagen?“ Ich machte eine Anstrengung, um zu beschreiben, was ich in diesem Kapitel beschrieben habe. Ich erinnere mich, wie ich um Worte mich anstrengte; aber als ich nahe daran war, alle Versuche aufzugeben, um ein Wort auszudrücken, rief ich in einem schwachen und zitternden Tone aus: „O, wie herrlich!“

Ich hörte meine eigenen Worte und empfand in Wirklichkeit niemals stärker die gänzliche Ausdruckslosigkeit und Ohnmacht der menschlichen Sprache! Um diese Zeit sprach

und sah ich nichts mehr. In einigen Augenblicken darauf fühlte ich die Hand des Operators über meinen Kopf streichen. Bald kehrte ich zu meinem gewöhnlichen Zustande zurück, ohne dass eine einzige Spur von dem, was ich gesehen hatte, in meinem äusseren Gedächtniss lebendig geblieben wäre. Daher ist Alles, was ich hierin erzählt habe, einfach eine Wiederbelebung der Eindrücke, welche damals auf meinen Geist hervorgebracht wurden.

Vierunddreissigstes Kapitel.

Der Gipfel des ersten Berges.

„Wie wunderbar ist das Bächlein der Zeit!
Es rieselt durch's Thal der Zähren
Mit sanftem Murmeln, und streckt sich weit,
Und schwillt zum Strome stark und breit,
Um das Meer der Jahre zu nähren."

Der ehrbare und höfliche Operator, — der einen gewissenhaften und wohlwollenden Geist besass, — fuhr fort, die Leute einzuladen, dass sie kommen und von unseren nächtlichen Demonstrationen Zeugen sein möchten. Frei und ohne Unterschied wurden diese Einladungen gemacht, ohne Furcht vor Täuschung oder Hoffnung auf Belohnung. Nichts wurde geheim gethan. Während des Tages setzten wir Jeder unsere verschiedenen und immer achtbaren Beschäftigungen fort und hatten um diese Zeit auch nicht den entferntesten Gedanken, jemals eine Geschäftsstunde diesen mystischen Vornahmen zu widmen.

Innerlich, wie der Leser jetzt vollkommen weiss, war mir eine klarere, glänzendere, wahrere und höhere Welt aufgedämmert; aber äusserlich blieb ich von dem Ganzen ausgeschlossen; ohne eine Erinnerung desselben, dumm, mystifizirt und furchtsam. Geschäftige Bekannte waren mit Worten des Raths oder des Tadels bei der Hand. Der Eine sagte: — „Es wird Dich krank machen;" ein Anderer: — „Du wirst wahnsinnig werden;" ein Dritter: — Du bist ein Narr,

Dich alle Nächte so zum Besten haben zu lassen;" ein Vierter: — „Du bist ein Aufschneider — ein Lügner — ein Betrüger;" und so den Angriffen einer von den verschiedensten Meinungen erfüllten Gemeinschaft ausgesetzt, war mein tägliches Leben weit entfernt von Heiterkeit und Ruhe. Aber —

„Wie den Meerstrom treibt den Menschen
Eine unsichtbare Macht fort;"

eine Thatsache, die in diesem Theile meiner Pilgerschaft vollkommen dargestellt und bewiesen wird. Ein unbegreiflicher sympathetischer Einfluss fluthete jetzt gleich der Luft des Himmels täglich auf jedem Dinge, welches ich berührte. Kurz, er schien meine Anhänglichkeit für Meister Armstrong zu lockern und zu schwächen und einen geheimen Wunsch zu gestalten und zu kräftigen, dass ich innerhalb des Bereiches der schönen Bezauberung Mr. Levingston's leben möchte. Endlich überwog die unbekannte Anziehung meine Geschäfts-Verpflichtungen bei dem ersteren; und wie der Fisch freudig in sein heimisches Element springt, so tauchte ich mich mit Wonne in das verlockende magnetische Elysium!

Ich that dieses, verständiger Leser, mit keiner Erwartung auf Verbesserung meines damaligen Zustandes oder meiner künftigen Aussichten. Mr. Levingston bot mir keine pekuniären Verlockungen; er sagte nur, „er wünschte mich gern in seiner Familie zu haben," und nichts weiter. Kurz, gleich dem Vogel, der sein verwandtes Klima sucht, oder gleich dem Planeten, der gleichsam mit entzücktem Vergnügen rings um seine himmlische Beherrscherin rollt, so folgte ich meinen unbestimmbaren Anziehungen. Hierüber seufzten die Klugen, spotteten die Zweifler, murrten die Frommen, schüttelten die Kaufleute ihre zweifelvollen Köpfe, bedauerten mich die Familienfreunde, zischelten die Knaben und zuletzt, aber nicht am wenigsten, erklärten es die Strassen-Politiker (vielleicht aus alter Gewohnheit) für einen Pfiff, um Geld zu schneiden. Nicht, dass ich allen diesen widerstreitenden und hindernden Einflüssen auf

ein Mal zu begegnen hatte; sondern sie kamen ganz allmälig, gleich einem kalten, graupelnden, fein regnenden, stossweise auftretenden Hagel-Sturme von mehreren Wochen Dauer über mich. Diese freiwillige Veränderung, diese magnetische Vereinigung mit meinem Operator, fand ungefähr gegen den ersten März hin statt.

Symbolisch zu sprechen, stand ich jetzt nur noch wenige Schritte von dem Gipfel des ersten Berges entfernt, der zwischen meiner Wiege und der Zukunft lag! Die letzten wenigen Feldwegs waren nur mit einem beständigen Privatkampfe und einem widerstandslosen Gehorsam gegen das verborgene Gesetz durchschritten worden, welches damals meine Natur anspornte. Aber ehe ich noch den psychischen Gipfel erreichte, begab sich ein Ereigniss, welches merkwürdiger und wichtiger war als Alles, was ich früher erfahren hatte. Und obgleich die einzelnen Umstände desselben schon früher veröffentlicht wurden, so kann doch der Zweck dieses Buches, wie mir scheint, nicht gut erfüllt werden, wenn nicht die Hauptzüge dieser anfänglichen Vision in diesem Zusammenhange wieder vorgeführt werden; und mit Hilfe meiner gegenwärtigen erhöhten Rückerinnerung und vermehrten Kenntniss bin ich glücklicherweise im Stande, diese Erfahrung mit etwas mehr Kürze und weniger Geheimniss zu berichten.

Es war ein kalter, windiger, unangenehmer Abend, — am 6. März des Jahres 1844, — als Mr. Levingston und ich nach der Gartenstrasse Nr. 24 zu schritten. Ich hatte bereits eine beträchtliche Kraft gezeigt, während ich mich im Hellsehen befand, in den Zustand kranker Personen zu blicken. Eine solche Prüfung vorzunehmen, war eben bei dieser Gelegenheit der Zweck unseres Besuchs. Bei unserer Ankunft wurden nur wenige Worte vor dem einleitenden Prozesse ausgetauscht, während welchem ich meine gewöhnliche geistige Umwandelung mit einer noch vermehrten Glut von innerer Erregung meines Neugiers-Sinnes erfuhr, gleich derjenigen, welche meinen ersten Versuch charakterisirte.

Nachdem unsere Verpflichtung erfüllt war, bemühte sich der Operator, mich von der geheimnissvollen Sympathie zu befreien. Aber eine lange Zeit schien dies unmöglich. Immer wieder machte er den Versuch, aber ohne Erfolg. Endlich fühlte ich jedoch das zurückkehrende Leben wieder durch meinen Körper strömen, was mich wieder natürlich und frei von dem feinen Einflusse empfinden liess, dem ich unterworfen gewesen war.

Nach einer wenige Augenblicke dauernden Unterhaltung mit den Anwesenden fühlte ich einen peinlichen Widerwillen gegen ihre verschiedenen Sphären. Demselben nachgebend, ging ich auf die Strasse hinab. Ich bildete mir jetzt ein, dass mein System einen Theil von dem mitgetheilten Einflusse zurückbehalten habe. Dieses bestätigte sich durch eine plötzliche und mich lähmende Erleuchtung in der Gegend meiner Verstandesvermögen. Ich stand wie durchbohrt! Als ich das Zimmer verliess, war meine Absicht, nach Hause zurückzukehren, und da ich mich nicht ganz wohl fühlte, mich sofort zu Bett zurückzuziehen. Aber jetzt lehnte ich verwirrt am Strassenthore, wie es schien, auf Willen und Anordnung einer übermenschlichen Macht. Während ich so dastand, entsprang plötzlich in mir ein Verlangen, den Ehrw. A. R. Bartlett zu besuchen, zu dem ich, wie der Leser weiss, eine starke Zuneigung hatte. Dieser Eingebung gehorchte ich augenblicklich. Ich ging an seine Thür, zog heftig die Glocke und wurde in sein Besuchszimmer geführt, wo mir ein Stuhl in der Nähe des Fensters angeboten wurde. Mein Geist war peinlich zerstreut. Der Geistliche trat ein und bewillkommnete mich herzlich. Stotternd und schnell brachte ich einige Entschuldigungen und Vorwände wegen meines Eindringens zu so später Stunde vor. Ganz natürlich wunderte er sich, was die wirkliche Ursache und der Zweck meines plötzlichen Erscheinens sein mochte. Er drang brüderlich in mich, die Nacht über bei ihm zuzubringen. Dieses fühlte ich mich jedoch beeindruckt abzulehnen. Und so ging ich, ohne eine befriedigende Erklärung über die Ursache

oder Absicht meines Besuches, ziemlich plötzlich wieder fort. Ich schritt nach Mr. Levingston's Wohnung in der Mainstreet. Ich trat durch die Vorderthür ein, ging durch den Hausflur und stieg die zwei Treppen zu meinem Schlafgemach hinauf. Mit ausserordentlicher Bewegung an Körper und Geist legte ich mich nieder. Meine Gedanken waren kurz und flüchtig. Mein physisches System gab nach, und ich versank in einen unbewussten Schlummer.

Wie lange ich schlief, weiss ich nicht, aber ich wurde durch das Gefühl eines frischen Fächelns über mein Gesicht vollständig erweckt. Ich öffnete meine Augen, aber ich konnte nichts sehen. Ich schloss, dass ich geträumt habe, und versuchte, wieder einzuschlafen. Plötzlich hörte ich jedoch mitten in der Stille meines Zimmers folgende Worte: — „Steh auf! kleide — Dich — an — und — folge — mir.“ Es schien, als ob meine geliebte Mutter noch einmal zu mir gesprochen hätte, aber mit einer Stimme von einer weit grösseren und gebieterischeren Energie. Ich gehorchte. In der That, ich konnte nicht anders. Nichts, was ich jetzt that, fiel linkisch oder langsam aus. Ich war in einer Minute angekleidet und draussen auf der Strasse. Meine Füsse hingen an nichts. Es fand keine Reibung statt. Sie waren gleich Schwingen und flogen mit einer unbeschreiblichen Schnelligkeit. Meine übermässige Freude war voll Entzücken. Die unsichtbare Macht (welche, wie ich glaubte, das sein mochte, was meine Mutter „gütige Vorsehung“ nannte,) führte mich auf den Seitengang an der Ecke der Mill- und Hamilton-Strasse, wo zu jener Zeit noch keine Häuser standen. Mein Geist war augenblicklich ernüchtert. „Was kann das bedeuten?“ fragte ich mich geistig. „Welch eine Veränderung! Der Himmelsbogen ist so überaus herrlich und schön! Die vielen Sterne, welche durch seine ungeheuren Labyrinthe stehen, scheinen mit einem unsterblichen Glanze, — um den Wanderer vorwärts und aufwärts zu leiten zur Stadt der ewigen Freude! Und hier stehe ich allein — ungesehen von Allen, ausgenommen von dem Auge

des Ewigen Wesens, und von Jedem ungehört, ausgenommen von dem Ohre, welches das schweigende Echo aller menschlichen Gedanken vernimmt!*) Ja! ich bin in meine gewöhnlichen Gewande gekleidet und befinde mich so eben in Betrachtung des höchsten und erhabensten aller Gegenstände!"

So, theurer Leser, dachte ich bei mir, ohne zu wissen, durch welche Kraft ich dorthin kam, noch die Länge der Zeit kennend, die verflossen war, seit ich mich zum Schlaf zurückgezogen hatte. Dessenungeachtet fühlte ich eine grosse Ruhe, obgleich ich Gefühle der Verwunderung über meine wunderbare Fähigkeit, zu betrachten und zu urtheilen, nicht unterdrücken konnte. Aber ich war vollkommen für eine Vision vorbereitet.

Ein seltsamer Ton schlug jetzt an mein Ohr. Ich blickte mich um und siehe! da sah ich mit Verwunderung eine schattige Heerde reiner und schöner Schafe! Die Heerde war gross und ihr Zustand armselig. Ihre Körper waren jedoch vollkommen weiss; und sie zeigten eine grosse Sanftmuth in ihrem Wesen. Kurze Zeit darauf wurde ich mit der folgenden Erklärung beeindruckt, welche ich jetzt als völlig wahr erkenne und welche die Nutzanwendung dieser symbolischen Scene erschliesst: —

„Die Schafheerde entsprach der grossen Brüderschaft der Menschheit. Ihre schöne äusserliche Weisse entsprach der angeborenen Reinheit und Güte Aller, und war eine Andeutung, dass Alle der materiellen Verfeinerung und geistigen Erhebung fähig sind. Die Dürftigkeit ihrer Körper entsprach dem elenden physischen Zustande der Erdbewohner. Ihre sozialen Neigungen sind uneins; sie widersetzen sich ihrem gegenseitigen Besten und höchsten Glücke; und ihre geistigen Sympathieen sind missgerichtet. Ja, das ganze menschliche Geschlecht stellt eine Heerde Schafe dar, deren Schäfer ist der Allgemeine Vater!"

---

*) Zu dieser Zeit hatte ich noch keinen Glauben an die Existenz individueller Geister.

Diese Wahrheiten flossen in meinen entfalteten Geist so frei, wie der Regen vom Himmel zur Erde niederfällt. Ich erkannte ihren Nutzen und ihre Bedeutung. Aber ich fuhr in meiner Betrachtung fort. Die Schafe verhielten sich friedlich, wie ich sie zuerst sah. Aber jetzt, als ich die beabsichtigte Meinung begriffen, begannen sie ihre Stellung zu verändern — und schienen nach einem Stalle zu verlangen, in dem sie ungestört ruhen könnten. In grosser Verwirrung fuhren sie fort, die Strasse entlang auf eine solche Weise zu ziehen, welche (wenn sie Menschen gewesen wären) gezeigt haben würde, dass ihr Urtheil schwach oder verderbt war, und dass sie daher unfähig sein mussten, den geeigneten und richtigen Pfad zu wählen, der sie zu dem Ziele geleitet haben würde, welches sie alle zu suchen schienen.

Im nächsten Augenblicke sah ich einen Schäfer. Seine plötzliche und geistige Erscheinung überraschte mich nicht; und ich näherte mich ihm wie einem göttlichen Freunde. Ich sah, dass er sehr bestürzt, doch in seinem Vorsatz völlig entschlossen — obgleich unvermögend war, die Schafe dahin zu drängen, wo Frieden und Harmonie herrschten. Er hatte eine grosse elegante Gestalt und war einfach und bequem gekleidet. Er hatte den Anstrich einer bescheidenen und stattlichen Würde, wie man an sie an jedem Wesen bewundern muss. Sein Gesicht und seine himmelblauen Augen zeigten Reinheit. Seine ganze Erscheinung war die eines gütigen und edlen Wesens, welches mit körperlicher und geistiger Vollkommenheit begabt war. Bei meiner Annäherung sprach er nicht, sondern er drückte die Wünsche seiner Seele in einfacher Sprache (durch die Aufheiterung seiner Gesichtszüge) aus. Er bedurfte der Sympathie und des Beistandes. Die Schafe waren in Unwissenheit und Verwirrung, die er zu überwinden sich bemüht hatte. Sie erforderten eine sanfte, aber regelmässige Disciplin. Auf sein Verlangen kam ich sogleich herbei. Durch eine kräftige Anstrengung gelang es uns, Ordnung unter Denen herzustellen, welchen sie wechselseitig nachgingen, worauf sie, als

ob sie substanzielle Wesen wären, sammt ihrem erfreuten Schäfer ganz natürlich die Strasse hinabzogen. Ihre übereinstimmenden Bewegungen schienen in eine harmonische Bewegung verschmolzen, bis sie mitten unter den umgebenden Gegenständen, welche die ferne Landschaft bildeten, verschwanden und sich verloren.

Mit einer eindringlichen Feierlichkeit, und von einem rosigen Lichte erleuchtet, kam und verging die ganze Scene. Von der unsichtbaren Macht aufrecht erhalten, verhielt ich mich durch die ganze erstaunliche Darstellung ruhig. Die folgende Bedeutung ihres Schlusstheils wurde mir auch deutlich offenbar. „Der schöne Schäfer entsprach einem grossen und edlen Reformator, dessen Geist ‚Frieden auf Erden und guten Willen den Menschen' athmete; dessen erhabene Weisheit die vielen physischen und geistigen Erfordernisse des menschlichen Geschlechts begriff; dessen grosses System moralischer Regierung alle die anderen übertraf, welche gefasst wurden, seit Intelligenz den Busen der Natur durchzog. Der Zustand peinlicher Verwirrung, in den die Schafe gerathen waren, entsprach dem verwirrten Zustande der theologischen Welt — dem Conflicte zwischen Wahrheit und Irrthum, Vernunft und Theologie, Wirklichkeit und Einbildung, Theorie und Praxis — und zuletzt der heftigen Bangigkeit jedes Menschen, der ein unsterbliches Leben wünscht, aber an ein solches nicht glauben kann. Die Bitte, welche so mild aus seinem schönen Antlitz strahlte, bezeichnete, dass ich gleich allen Menschen berufen sei, eine sittliche Rolle in des Lebens heiligem Drama zu spielen." Ich bin gezwungen, so zu berichten: erstens, weil die Belehrung, die durch die schöne Darstellung beabsichtigt wurde, in meine Seele unwiderstehlich und ohne Rücksicht auf meine eigenen augenblicklichen Gedanken floss; und zweitens, weil meine persönliche Versetzung in jenen Theil des Dorfes durch eine über mir stehende Kraft hervorgebracht und gelenkt war.

Aber die Scene verwandelte sich jetzt. Ich stand fast

gedankenlos da; das Blut erstarrte in meinem blosgestellten Körper; mein Kopf und meine Brust waren schmerzlich bedrückt; ich war von einer todtähnlichen Finsterniss umgeben und wurde fast gefühllos. Ich rang und schnappte nach Athem; aber meine Anstrengung war vergeblich. Das Leben war beinahe entflohen. Alles war kalt, finster und todt. Ich machte eine schwache Anstrengung, um diesem einsamen Tode zu entrinnen, und fiel dann bewusstlos zu Boden.

Bald darauf wurde ich wieder erweckt und veranlasst, wie zuvor mit grossen eiligen Sätzen weiter zu rennen. Ich wurde viele, viele englische Meilen weit über einen neuen Weg geführt. Zuletzt wendete ich mich zu dem gefrorenen Hudsonstrome, über den ich setzte, und eilte ich die Hügel hinauf, als ob ich mich auf einer Jagd-Excursion befände. Meine natürlichen Kräfte waren bei dieser Krisis so erschöpft, dass ich meines Lebens oder Daseins unbewusst wurde; und wäre nicht mein Körper wieder mit Leben und Kraft versehen worden, so hätte ich meine Stellung nicht wieder verändern können. Aber nach einer guten Ruhe erweckte und erneuerte mich eine süsse und sanfte Empfindung. Ich bewegte mich und jauchzte auf. Ich streckte meine Hand aus und fühlte die belebende Atmosphäre. Ich konnte auch hören; und ich öffnete meine Augen. In einigen Minuten war mein Gesicht ganz klar, und ich blickte über die Scene. Ich befand mich unter einem psychologischen Einfluss und sah gewöhnliche Dinge in einem neuen Lichte. Doch war ich vor Verwunderung beinahe betäubt! Ich befand mich in einer rückgelehnten Lage, gegen sieben Fuss über den Erdboden erhoben. Die Masse, auf welcher ich ruhte, war aus Unterholz und jungen Bäumen zusammengesetzt, welche zierlich und dicht mit einander verflochten waren und einen gut proportionirten Bau bildeten, der nach meiner Vorstellung einem künstlichen Altare glich. Auf beiden Seiten befand sich ein unfruchtbarer, felsiger und erstaunlich hoher Berg. Ich lag so in einem tiefen und scheinbar unzugänglichen Thale. Die steilen Höhen waren mit Eis und gefrorenem

Schnee bedeckt; und durch diese harte Rinde drangen grosse, ungestaltete Felsen, in deren Zwischenräumen abgestorbene Bäume standen. Ich bemerkte jedoch, dass das Thal sich am steilen Abhange des Berges ungefähr zehn Ruthen nach Westen zu endigte und dort eine scheinbare Oeffnung zur Linken liess, die rund um den Fuss des Berges leitete.

„Im Westen wogt' ein Meer von Licht,
Das sich an eis'gen Bergen bricht."

Mich nach Osten zu wendend, sah ich den Strom in einer scheinbaren Entfernung von vier englischen Meilen. Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses bemerkte ich schlecht gebaute und verfallene Wohnungen, öde und steile Hügel und finstere und düstere Wälder, welche mich sonderbar an meine traurige Mutter erinnerten.

Der Himmel war jetzt verhüllt, als ob er den Tod der Welt betrauerte. Sorge erfüllte seine Brust mit convulsivischen Ausbrüchen. Gleich dem erstickten Gestöhn eines allgemeinen Todeskampfs rollte der Donner weit und breit dahin mit schrecklicher Heftigkeit. Das elektrische Feuer erleuchtete das ungeheure Rund. Licht und Finsterniss folgten einander in augenblicklicher Schnelle. O, es war eine schreckliche Vision! Ich kann es niemals vergessen, wie, als der Regen herabstürzte, der Himmel zu weinen, zu stöhnen, zu seufzen und zu lachen schien; und wie ich, allein, mit ihm sympathisirte und um Kraft betete, um seine beunruhigten Elemente zu stillen. Schrecklich in der That schien für meinen psychologisirten Geist mein ausgesetzter Zustand. Der Regen fiel in Strömen, und die fluthenden Elemente (die sich unter einander bekämpften) schienen meine Vernichtung zu drohen. Eine Ehrfurcht erregende und eindringliche Feierlichkeit durchzog das Ganze. Auf die Rahmenarbeit einer natürlichen Scene wurde eine geistige Belehrung gemalt. Aus dieser psychologischen Darstellung lernte ich Unterwürfigkeit und Erhebung; und in Folge der Lebhaftigkeit des Blitzes und der schrecklichen Bestimmtheit des Donners bekannte ich, dass „Gott der Herr, der

Allmächtige regieret!" Ich sah meine eigene Unbedeutendheit, und mittlerweile erblickte ich, in Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit, eine unaussprechliche Wichtigkeit in der Thatsache des Daseins oder der Existenz. Ich lernte auch die Macht verehren, ihr gehorchen und mich von ihr abhängig fühlen, welche das Universum oder Weltall lenkt und regiert.

„Es war fast jeder Gedanke ein heiliges Gebet,
Ein jeder meiner Seufzer von Wonne still durchweht;
Ein jeder Ton erklang mir, gleichwie aus Himmels Mund
Ein Wort der Lieb' und Gnade an's ganze Erdenrund!"

Die Sonne schien ungefähr zwei und eine halbe Stunde hoch, als der Sturm nachliess und der Himmel klar von Wolken ward. Als die Darstellungen, welche mein Nachdenken erregt hatten, vorüber waren, begann ich über meine Ortsveränderung nachzusinnen. Wo ich war, konnte ich mir nicht vorstellen. Der Ort war mir fremd; ich hatte ihn bis dahin noch nie gesehen; und ich fühlte mich überzeugt aus früherer Erfahrung, dass, wenn ich weit gewandert wäre, ich ermüdet gewesen sein würde; aber das war ich nicht. Meinem Führer gehorsam, hatte ich mich während des Regenschauers auf den Haufen Gestrüpp (oder den Altar) gelegt und war davon ganz durchnässt. Da ich mich jetzt frei fühlte, wünschte ich, meine Kleider zu trocknen und, wenn möglich, zu erfahren, in welchem Theile der Erde ich mich befand. Demnach erhob ich mich und stieg auf den Boden hinab. Als ich mich an den Haufen lehnte, (auf dem ich gelegen hatte,) fühlte ich eine dumpfe, schläfrige Empfindung, auf welche augenblicklich eine Reaction oder Gegenwirkung folgte, und ich wurde ungewöhnlich hellsehend.

Alle Dinge schienen merkwürdig romantisch und schön. Aber ein unbestimmter Ton erreichte jetzt mein Ohr. Ich lauschte. Jetzt hörte ich denselben mehre Male sich rasch wiederholen, — worauf ich mich umdrehte und (in Folge psychologischen Eindrucks) einen der seltsamsten Anblicke hatte, die man sich vorzustellen vermag: eine Heerde Schafe

in einem Zustande unbeschreiblicher Verwirrung. Sie rannten nach allen möglichen Richtungen. Einige von ihnen machten Anstrengungen, die Hügelseite zu erklimmen. Ich sah sie gegen den gefrorenen Berg anspringen, von dem sie zurückprallten und mit einer fürchterlichen Gewalt auf den steinigen Grund niederstürzten. Andere von ihnen trachteten die Stelle zu passiren, die ich einnahm. Aber sie waren unwissend und konnten nicht weiter; noch konnten sie einen festen Tritt finden. Die Berge waren zu hoch. Die gefrorene Erde war zu ungünstig, und der Durchgang war zu wohl bewacht. In diesem Augenblicke erschien durch die Oeffnung an der Basis oder dem Fusse des Berges ihr Schäfer. Er schritt auf mich zu mit einem langsamen, aber festen Schritte.

Die Schafe dieser Vision entsprachen denen, die ich bei Nacht in Poughkeepsie gesehen hatte; und der Schäfer glich dem schönen Schäfer, den ich dort sah, in allen Stücken. Ich ging ihm entgegen, um, ohne zu sprechen, wie früher die Andeutungen seiner Gesichtszüge zu beobachten. Ich las seine Wünsche. Er begehrte Hilfe bei seiner Arbeit, die sonderbare und zerstreute Heerde wieder zu sammeln. Anfangs leisteten die Geschöpfe einen starken Widerstand. Als sie aber die Bestimmtheit unserer Absichten sahen, folgten sie unterwürfig. Wir versammelten und leiteten sie auf den Pfad, der rund um den Fuss des Berges führte.

Ein neuer Frieden schien jetzt ihren Zustand zu charakterisiren. Sowohl die Schafe wie ihr Schäfer waren zum ersten Male unzertrennlich vereinigt. Ewige Principien des Rechts hatten ihre Erlösung zu Stande gebracht. Die Schafe verschwanden gleich den Abendschatten mit ihrem milden Schäfer durch die Oeffnung des Thales. Und es schien mir, als ob —

„Engel dort im Thale lebten,
Die vom Himmel niederschwebten.“

Hocherfreut kehrte ich zu meinem Ruheplatze zurück und, mich an seine Seite lehnend, zog ich meine Kleider

enger um mich und versank in tiefe Betrachtung. Plötzlich sah ich einen Mann sich mir bedächtig nähern, — der scheinbar in Gedanken verloren war. Er war eine Person von kleiner Statur, hatte jedoch einen schönen Körperbau. Seine feine Symmetrie, die Schönheit und Eleganz seiner Haltung fesselten meine Aufmerksamkeit. Er schien an Jahren vorgerückt und war in einem Stile gekleidet, welcher beinahe dem der Freunde (oder Quäker) entsprach. Sein Haar war silberweiss, floss in dunklen Locken um seine Stirn und hing ihm anmuthig um Nacken und Schultern. Sein Gesicht war voll und ausdrucksvoll. Seine moralische und intellectuelle Entwickelung war in die Augen fallend. Er war ein geistiges Wesen.

In seiner Hand bemerkte ich eine helle weisse Rolle. Ihre Ränder funkelten von einer Vergoldung der feinsten Art; und die Sorgfalt, mit der er ihre Schönheit wahrnahm, flösste mir die tiefste Achtung ein. Als ich ihm entgegengehen wollte, erhob er seine Hand und deutete mir freundlich an, dass ich vollkommen ruhig bleiben sollte. Ein höchst himmlischer Glanz spielte um sein Antlitz. Er hob die Rolle zu seinen Lippen auf — drückte auf dieselbe liebevoll einen reinen und heiligen Kuss — und händigte mir sie dann ein, um sie zu öffnen und zu lesen. Ich war jetzt nicht mehr linkisch und ungeschickt. Mit Zartheit und Genauigkeit entfaltete ich sie daher. Sie enthielt eine Schrift in Zügen, die ich zuvor niemals gesehen hatte; aber ich konnte sie ohne zu stocken übersetzen. Die Sprache war klar und begreiflich. Die Form des Ausdrucks war einfach, aber kräftig. Sie enthielt eine Welt voll schöner Bedeutung. Sie lautete also: —

„Wie sie waren, so sind sie;
Wie sie sind, so werden sie sein!“

Darunter stand die folgende Frage: „Nun, glaubst Du daran?“ Ich fühlte die überzeugende Kraft dieses Ausspruchs und verbeugte mich beistimmend. Als er dieses bemerkte, gab mir der Sendbote einen besonderen Bleistift

in die Hand, (denn ich hatte keinen,) mit dem ich meine Ueberzeugung darunter schrieb und meinen Namen unterzeichnete. Nachdem dieses geschehen war, empfing er die Rolle mit einer edlen Verbeugung zurück, rollte sie zusammen, drückte sie an seine Lippen, wandte sich und ging dann, wie er gekommen war, — langsam, fest und bedächtig hinweg. Ich folgte ihm mit meinen hellsehenden Augen, bis seine Gestalt rund um den Fuss jenes erstaunlichen Berges verschwand.

„Wie unerklärlich,“ rief ich aus, „dass ein Fremder kommt, meine Unterschrift erhält und weggeht, ohne ein sterbliches Wort zu sprechen, und dabei doch so beredt ist!“ Mächtige Wahrheiten strömten jetzt aus den Tiefen meines Geistes empor und ich erhielt den Eindruck folgender Mittheilung: —

„Der Träger der Rolle stellte einen Reformator vor, der (während er sich auf Erden befand) über Leben und Unsterblichkeit Licht ergossen hat. Die Weisse der Rolle stellte die Reinheit seiner Mission dar. Der Inhalt der Rolle bezeichnete die grosse Vollendung, nämlich: ‚Frieden auf Erden.‘ Ebenso das: —

„‚Wie sie waren;‘ wie die Schafe waren, als ich sie zuerst sah, in einem Zustande allgemeiner Verwirrung, äusserst elend, ohne Kenntniss ihrer wahren Interessen oder die Weisheit, welche sie zum Glück leiten würde. ‚So sind sie;‘ so ist die Menschheit — in demselben disorganisirten Zustande, unwissend, abergläubisch, skeptisch, bigott, fanatisch, intolerant.

„‚Wie sie sind;‘ wie die Schafe sind — vereinigt für immer, nur nach einem Ziele strebend, nur nach einem grossen und glorreichen Endzweck vorwärts drängend, welcher Glückseligkeit ist. ‚So werden sie (die Menschen) sein.‘ Das heisst, auf gleiche Weise vereinigt. Von allem unnöthigen Uebel frei! von persönlicher Missrichtung und von Leiden, von Unwissenheit und Verderbtheit, von Stolz und sectirerischer Unduldsamkeit frei! Es soll ein neuer

Himmel und eine neue Erde sein, in denen Gerechtigkeit wohnet. Wie die Schafe vereinigt waren, so werden alle Menschen in eine Bruderschaft vereinigt sein."

Die Frage: „Nun, glaubst Du daran?" war an mein jugendliches Urtheil gerichtet, nachdem dasselbe durch die traditionelle Theologie so unrichtig beeindruckt worden war. Und diese anfänglichen Darstellungen waren nothwendig, damit ich die Wechselfälle meines zukünftigen Lebens kennen und sie mit Weisheit und Geduld ertragen lernen möchte. Die Frage richtete sich an mein damals eindrucksempfängliches Urtheil, ob ich der Belehrung, welche ich erhalten hatte, vor meinen vorigen religiösen Meinungen glauben und den Vorzug geben wolle. Meine Fähigkeiten wurden jetzt zu ihrem gewöhnlichen Zustande wiederhergestellt, und ich stand nun wiederum frei da von Allem, meine Ermüdung und Verwirrung ausgenommen. Ich begann das Thal hinabzugehen, um wenn möglich meine geographische Lage zu entdecken. Ich befand mich jetzt in meinem natürlichen Zustande. Plötzlich bemerkte ich einen Mann, der in die Tracht eines Farmers gekleidet war, mit einem Spaten auf seiner Schulter, gemächlich in entgegengesetzter Richtung gehen. Ich eilte zu ihm hin und fragte ihn in einer ängstlichen Weise: —

„Mein Herr, wollten Sie mir nicht den Namen dieses Ortes nennen? — und mir sagen, wo ich etwas zu essen bekommen kann? — und wie weit es bis nach Poughkeepsie ist?"

Er lächelte und warf einen forschenden Blick auf mich: „Der Ort da," sagte er, „ist Catskill, und das hier sind die Catskill-Berge; vielleicht können Sie im Wirthshause etwas zu essen bekommen. Sie fragten mich nach Poughkeepsie. Nun, ich vermuthe, dass es ungefähr vierzig englische Meilen*) von der anderen Seite des Flusses entfernt liegt."

---

*) 40 engl. Meilen = 8 deutschen Meilen.

Nach seiner Belehrung handelnd, setzte ich wieder über den Fluss und ruhte dort am Geländer des Fährboots in einer rückgelehnten Stellung. Und jetzt kam wiederum unmerklich Schlaf über mich, wie ich so dalag und über die Scenen nachdachte, die ich durchgemacht hatte. Ich war überrascht, als ich eine Rückkehr der mystischen Gefühle empfand, welche dem Schliessen der Sinne und der Erleuchtung des inneren Princips vorausgehen. Als sie ankamen, gab sich ihnen mein Körper hin wie aus freiem Willen; das äussere Leben verschwand wieder, gleichsam wie für immer, und ich war noch einmal ein Wesen des Inneren.

Bald jedoch erhob ich mich und flog die Strasse entlang gleich einem Rennthiere. Ich rannte viele, viele Meilen; und dann schlief ich wieder.

Wie lange ich im Schlafe blieb, weiss ich nicht; aber wie in den früheren Fällen fühlte ich endlich das zurückkehrende Leben wieder durch mein System strömen, und mein Geist wurde hierauf zu einem hohen Grade der Belebung hergestellt. Ich öffnete meine Augen und, wunderbar zu berichten, ich sass auf einem marmornen Grabsteine ungefähr achtzehn Zoll hoch vom Boden! Das melancholische Heiligthum, in dem ich mich befand, war von einer grossen Steinmauer eingeschlossen, welche noch ein Staketengeländer überragte, das den gewöhnlichen Einzäunungen der Farmer glich. Der Kirchhof hatte die Form eines Dreiecks und nahm, wie ich glaube, ungefähr einen und einen halben Acre*) ebenen Landes ein. Ich zählte eilf stehende ganze Grabsteine, fünf zerbrochene und verschiedene auf dem Boden umherzerstreute. Ein dichter Wald verschloss die umliegende Gegend vor meinen Blicken; und ich befand mich auf diese Weise an einem einsamen Orte abgeschlossen, ohne im Geringsten den Zweck dafür zu kennen. Dessenungeachtet entschloss ich mich, ohne Furcht in derselben Lage, in der ich zum Bewusstsein erwachte, zu verharren und die

*) Sprich: Ehker, ein amerikanischer Morgen Landes.

Eingebungen abzuwarten, die etwa von Innen oder Aussen kommen mochten.

In diesem Augenblicke empfand ich einen Hauch, ungleich einem anderen, auf der Stirn und der Seite meines Kopfes in der Gegend des Organs der Idealität. Seine wachsende Anziehung veranlassten mich, nach der Richtung mich hinzuwenden, von der er kam, und ich erblickte einen Mann von gewöhnlicher Statur, aber von einer geistigen Erscheinung. Er näherte sich mir und, ohne zu sprechen, wandte er sich zu meiner Rechten und nahm einen ähnlichen Sitz ein. Wie durch Instinct bemerkte ich, dass er ein Liebhaber der Natur und der Wahrheit war, — einen beständigen Durst nach Kenntniss hatte — und mit starken Forschungskräften begabt war. Seine lebhafte natürliche Empfindung, unterstützt von seinen hoch ausgebildeten Fähigkeiten der Anschauung und des Nachdenkens, stellten eine Verbindung von selten gesehenen intellectuellen oder Verstandeskräften dar. Er war ein Wesen, welches ich zu lieben mich gezwungen fühlte, — denn Liebe wurde durch seine höhere Weisheit eingeflösst. Ich fühlte mich ruhig und glücklich. Und es ist eine Wahrheit, dass ich mich mit ihm, und er sich mit mir, eine lange Zeit und zwar durch einen gegenseitigen Einfluss und Rückfluss von Gedanken unterhielt! Sein Gespräch war im Wesentlichen Folgendes: —

„Ich lebte," sagte er, „auf der Erde in menschlicher Gestalt unter den Bewohnern derselben lange Zeit, von meinem Gehorsam gegen das Naturgesetz bestimmt. Von Jugend auf sog ich die Eindrücke in mich, die mein Geist von meinen Eltern, aus der religiösen Welt und der Philosophie empfing; aber die künstliche Erziehung diente mehr, meinen geistigen Fortschritt zu verzögern, denn als ein Hilfsmittel zu nützlichem Fortschritt. Ich warf zeitig diese ungünstigen Einflüsse von mir und fing an, die Natur zu befragen und mit ihren Erzeugnissen zu verkehren, — innerhalb des Bereichs meines Blickes und meiner geistigen Fähigkeit, — wo-

durch ich mit Wahrheiten von tieferer Wichtigkeit und grösserem Umfange bekannt wurde. Es zeigte sich mir, dass all die verschiedenen äusseren Gestalten in diesen wie in anderen Theilen des Universums sich durch Kraft eines Elements oder geistigen Princips entfalten, welches in allen enthalten und ihr Leben und ihre Seele ist; und diese Wesenheit wird von den Menschen *Gott* genannt; ferner dass das Aeussere dem inneren oder productiven (d. i. hervorbringenden) Princip entspricht; dass die Formen als vollkommen oder unvollkommen bestimmt sind durch den spezifischen Charakter der Seele, welche sie hervorbringt und zum Leben und zur Entwickelung bewegt.

„Dadurch lernte ich, dass die grobe Materie und die Mineralien unserer Erde gebildet, beherrscht und unterhalten werden durch ein Gesetz — ein inhärentes (in ihnen wohnendes) Princip, — welches auch in höheren Welten von materieller Organisation wirksam ist. Und wie dieses Princip in verschiedenen Modifikationen in der Ordnung der Natur aufstieg, entwickelten sich höhere und vollkommnere Formen, — die durch ein inneres Leben bewegt und vervollkommnet wurden, welchem ihre äussere Existenz entsprach. Diese Formen," fuhr er fort, „bildeten, wie ich begriff, das Pflanzenreich. Ich nahm wahr, dass aus dieser begründeten Basis jene Gesetze das Thierreich hervorhauchten und auf ihrer nächsten Stufe der Erhebung den Menschen entwickelten, unterhielten und vervollkommneten! Und alles dieses kam mir (wie es auch Dir kommen wird) durch Entdeckung und Nachdenken über entsprechende Wahrheiten, die in mir, um mich und über mir walteten.

„Bei meinen analytischen Forschungen entdeckte ich eine dreifaltige oder dreieinige Kraft in jeder Zusammensetzung, — drei wesentliche Theile zu jeder begründeten Organisation, — welche allen Dingen absolut nothwendig sind, wenn diese vollkommen organisirt sein sollen.

„Diese Erkenntniss leitete mich, über die vielen physischen Verletzungen nachzudenken, welche unter den Bewoh-

nern der Erde zu jeder Stunde vorkommen, — und beeindruckte mich, dass diese häufigen Ueberschreitungen der die menschliche Form unterhaltenden Gesetze nach einem wirksamen Heilmittel verlangten, um die dadurch verursachten Krankheiten zu heben. Demgemäss gründete ich ein System auf diese Principien und Betrachtungen, welches man ein ‚medizinisches System der Dreieinigkeit oder Trinität' nennen kann. In diesem Systeme behaupte ich den Satz, dass jedes Theilchen im menschlichen Körper eine enge Verwandtschaft zu besonderen Theilchen in den untergeordneten Reichen habe, — und dass diese letzteren Theilchen, wenn sie angemessen gesellt und angewendet werden, jeden erkrankten Theil, oder jedes angegriffene Organ des menschlichen Baues heilen würden.

„Um diese Theorie zu begründen, arbeitete ich fleissig; und jetzt habe ich die Befriedigung zu wissen, dass mein System ein durch innere Wahrheit belebter Keim war, durch welchen neue und wahrheitsvollere Systeme entwickelt wurden, um die Bewohner der Erde zu beglücken! Jetzt liebe ich die Wahrheit, weil sie Weisheit erzeugt; denn meine Liebe ist Weisheit geworden; und meine Weisheit wesentliche Erkenntniss!" — Sein Antlitz war, als er diese Worte schloss, von einem wonnigen und schönen Lächeln erhellt!

Erstaunt über seine gelehrte Rede — und in meiner Seele mit Gedanken erfüllt über seine Offenbarungen, dergleichen ich niemals zuvor gehört hatte, — individualisirte oder entwickelte ich in mir einen Gedanken, den er augenblicklich bemerkte und beantwortete.

Geistig fragte ich: „Kann ich mit Euch, gütiger Fremdling, und auch mit Eurem Systeme bekannt werden durch geeignete Mittel, deren Gewährung in Eurer Macht und Eurer Neigung steht?"

„Ja wohl! deswegen sitzest Du eben in meiner Nähe," sagte er, indem er sich auf die rechte Seite neigte und in seiner Hand ein zierliches Rohr erhob, welches ich bis dahin

nicht in seinem Besitz gesehen hatte. „Hier ist eine vollständige Uebersicht meines Systems und meiner Praxis,“ fuhr er fort, sich zu mir wendend, „und ich wünschte, dass Du dieses begriffest; und durch das Verständniss seiner Fundamental-Principien wirst Du seine Lehren gütig und gerecht zum Heile Deiner Brüder, der Menschen, anwenden!“

Indem er so sprach, berührte er eine besondere Feder an seiner Spitze, und das Rohr theilte sich mechanisch in drei Längsstreifen oder Stücke. Ein starkes Stäbchen lief durch seine Mitte, welches in seiner Grösse der Gestalt des Rohres angemessen war. Dieses Stäbchen war ganz gerade und schön, und sah aus wie hoch polirtes Silber. Die Theile waren zierlich aneinander gefügt, und wenn sie auf dem Stäbchen sich befanden, bildeten sie einen Stab, der an Schönheit alle, die ich je gesehen, übertraf. Ich sah, dass die Stücke ganz blieben, wenn sie von dem Stäbchen getrennt wurden. Diese nahm er in seine Hand und entfaltete sie Stück für Stück, bis sie vollständig zerlegt waren. Die kleineren Stücke nahmen nun die Diamantgestalt an, besonders wenn man sie näher betrachtete.

„Hier,“ sagte er, „auf diesen kleinen Stückchen,“ die er mir vorzeigte, „steht der Name einer jeden Krankheit, von der das menschliche Geschlecht geplagt wird.“

Ich sah, fühlte und las den Namen einer jeden Krankheit, mit deren vielen ich noch ganz unbekannt war; und sowie ich sie gelesen, gab ich sie ihm nacheinander der ursprünglichen Ordnung gemäss zurück.

Jetzt erhob er sich in Person (die minder irdisch erschien als mein Körper) und sprach folgendermaassen: „Auf der Innenseite dieser Stückchen wirst Du eine Zusammensetzung verzeichnet finden, welche, wenn sie angewendet wird, die auf ihrer Aussenseite genannte Krankheit verhüten oder beseitigen wird. Von dieser Zusammensetzung bereite Dir eine Quantität, wie angegeben ist, zu der Zeit, wo Du das kranke Individuum prüfst, und hinreichend stark, um

wohl angewendet werden zu können.*) Er brachte die Stücke wieder an ihre gehörigen Stellen und fügte schnell das Rohr zusammen, sodass ich auf keine Weise eine Möglichkeit sah, seine Theile wieder zu trennen.

„Nimm dasselbe," sagte er, indem er mir das Rohr einhändigte, „und bewahre die kleine Last ehrerbietig; denn es ist das Werk einer Lebenszeit, welches gleichviel Aufmerksamkeit, Ueberlegung und Anwendung erforderte." Ich empfing die werthvolle Gabe mit unaussprechlicher Freude und Befriedigung.

„Damit Du überdiess," fuhr er fort, „die vollständige Uebereinstimmung zwischen diesem Systeme und der Natur sehen kannst, will ich Dir die Bedeutung des Rohres erklären. Die Stücke entsprechen, wenn sie in der vorgezeigten Weise getrennt betrachtet werden, den in der natürlichen Organisation wohnenden und wirkenden Kräften; und die Stückchen entsprechen den verschiedenen Individuen, welche das Menschengeschlecht bilden. Die an der Aussenseite jedes Stückchens besonders angegebene Krankheit entspricht der Wahrheit, dass die Krankheit nur die Körper der Menschen, und nicht ihr lebendes, inneres Princip zu ergreifen strebt! Die Zusammensetzung auf der Innenseite jedes Stückchens entspricht der Wahrheit, dass das Aeussere eines jeden Dinges genau von dem inneren, schöpferischen und bewegenden Princip bestimmt wird; ferner der Wahrheit, dass der Geist das schöpferische, entwickelnde, vervollkommnende, ausdehnende, verschönernde, organisirende, heilende und ewige Wesen im Besitz jedes Dinges ist.

„Das Stäbchen, welches durch das Rohr läuft und dessen Theile miteinander verbindet, entspricht dem Princip der göttlichen Wahrheit, welches dieses System sowohl, wie alle die ungeheuren Schöpfungen in diesen wie in den höheren Sphären durchzieht und hält. Und dass sich das

*) Dieses System medizinischer Behandlung ist im ersten Bande oder dem „Arzte der Grossen Harmonie" entwickelt.

Stäbchen im Innern des Rohres befindet, bedeutet, dass das grosse Gesetz der Wahrheit im Innern aller Dinge und besonders in der Seele aller Dinge ist, — wo es zwar den äusseren Sinnen unwahrnehmbar wohnt, doch aber in seiner Existenz aus den regelmässigen Offenbarungen eines vereinigten und innig verbundenen Universums erkannt wird!

„Das innere Suchen nach Wahrheit wird uns zum Erschluss der grossen und wichtigen Wahrheiten leiten, welche durch diesen Stab so geschmackvoll versinnbildet sind, — denn er ist eine Sammlung innerer und äusserer Beweise, unterstützt von den Eingebungen der Natur und geheiligt und vollendet durch das Bewusstsein der unserer Seele inwohnenden Wahrheit.“

So endete seine beredte Auslegung. Sein Antlitz wurde von begeisterter Freude erleuchtet, und seine Gedanken traten in meinen Geist ein und wurden von ihm beantwortet, ohne dass sie die Sinne selbst nur ein einziges Mal hörbar berührt hätten!

Eine angenehme und sanfte Empfindung ging jetzt warm über die linke Seite meiner Brust, meines Angesichtes und Hauptes. Sie schien von einem unmittelbar hinter mir befindlichen menschlichen Wesen herzurühren. Mit diesem Eindrucke wandte ich mich um und erblickte einen Mann, der in seiner Erscheinung ganz verschieden war von dem, welcher mir zur Seite sass. Sein Körperbau war von weisen Verhältnissen; er besass eine vollkommene symmetrische Structur des Gehirns und war dem Anschein nach ungefähr sechs Fuss hoch an Statur. Sein Kopf zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich, denn ich hatte niemals eine solche harmonische Verbindung von moralischen und intellectuellen Entwickelungen gesehen. Sein Cerebrum oder Vordergehirn deutete auf einen höchst kräftigen und gigantischen Verstand — wie auch auf eine erhöhte Begriffskraft, auf grosse Leichtigkeit des Ausdrucks und einen hohen Grad von Geistigkeit. Er näherte sich mir und lehnte sich gegen den Stein, den der erste Sprecher einnahm, und sprach folgendermaassen:

„Durch die Erlaubniss, die mir schon lange durch die göttliche Gnade des Herrn verliehen ist, diese und andere Welten zu besuchen, bin ich befähigt, Dich, wie es mir zu thun zukömmt, über die Dinge zu unterrichten, die Dein inneres Leben und die äussere Sphäre des Denkens und Nutzens betreffen. Dein Geist ist jetzt ungefesselt, — hat eine freudige Auferstehung von den Kunstgriffen der sozialen Welt da draussen erlangt; darum bist Du ein geeignetes Gefäss für den Einfluss und die Aufnahme der Wahrheit und Weisheit geworden. Geistig hast Du die Welt verlassen, wo die Menschen wohnen; aber körperlich bist Du noch bei ihnen. Deine Mission ist Dir gezeigt worden. Gross ist das Universum, worin Du arbeiten und thun sollst, was immer Dein innerstes Verständniss als gut, wahr und vortheilhaft erkennen wird.

„Ich will Dir nahe sein in Deiner Verwalterstelle — Dich auf den rechten Pfad hinweisen. Die Dinge, welche Du hervorbringen wirst, werden im Lande Diejenigen in Erstaunen und Verwirrung setzen, welche als in Wissenschaft und Metaphysik*) tief bewandert betrachtet werden.

„Hindernisse von verschiedener Art werden Dein äusseres Leben betreffen; aber sie werden streben, Dein inneres Wesen immer völliger zu entwickeln. Eile Deinen Weg: und liebe nur die Dinge, welche auf Wahrheit und Weisheit gerichtet sind.

„Durch Dich wird ein neues Licht erscheinen; es wird neu sein, weil es das, was bereits im Dasein ist, erhellen und reinigen, und das, was schon zuvor begriffen wurde, geistig wiederherstellen wird; und es wird begründen, was für die wildeste Täuschung gehalten worden ist und noch gehalten wird, nämlich: Das Gesetz und ‚Reich des Himmels' auf Erden — Frieden auf Erden und guten Willen den Menschen!

---

*) Lehre von dem Uebersinnlichen, d. h. durch die äusseren Sinne nicht Erkennbaren oder Geistigen.

„Zu gehöriger Zeit werden diese Dinge durch Dich den Anderen offenbar gemacht werden, und zwar während Ihr noch beiderseits in der menschlichen Gestalt lebt. Von den Anderen werden sie begriffen und geglaubt werden, und am Ende einer kurzen Zeit werden sie allgemein anerkannt und in ihrer Schönheit und Wichtigkeit gewürdigt werden; und man wird sie lieben und in der That verkündigen.

„In einer nicht gar fernen Zeit werde ich Dich über die Eröffnung Deines inneren Verständnisses belehren, und über die Gesetze, welche zu beobachten sind, um Dich fähig zu machen, mit den inneren Wirklichkeiten aller untergeordneten und erhabenen Dinge zu verkehren. Wenn dieses Phänomen sich offen zeigen wird, wird es von den göttlichen geistigen Wahrheiten zeugen, die bis jetzt von Denen noch nicht begriffen sind, welche die Natur lediglich um des Vergnügens an derselben bewundern, und ebenso wenig von den allenthalben gefangen gehaltenen Seelen, welche nichts glauben, was über die Sphäre ihrer körperlichen Sinne geht. Achte auf die Eingebungen Deines lebenden Geistes. Zu einer rechten Zeit wird Deine grosse Arbeit anfangen, welche, wenn sie vollbracht sein wird, das menschliche Geschlecht auf einen hohen Grad von Harmonie erheben wird.

„Für jetzt theile ich Dir nichts mehr mit. Aber ich wiederhole Dir, liebe die Weisheit, welche Nahrung und Licht ist dem Inneren: denn Weisheit sichert die Gesundheit, und Gesundheit gewährt Glückseligkeit. Und so gestärkt, erleuchtet und gereinigt, wirst Du es naturgemäss für Dich finden, nach inneren und schönen Wahrheiten zu suchen und zu dürsten.“ —

So endigten des letzteren Sprechers prophetische Ermahnungen; und als er seine obige Rede schloss, sah ich über sein Angesicht ein Lächeln der Freude, ja selbst der Begeisterung ziehen, welches süss und himmlisch schien — und wie seine Gedanken mit einer Art freiwilliger Leichtigkeit kam.

Ich fühlte mich durch einen Einfluss direct angetrieben,

mich zu erheben und mit meinem Stabe von dannen zu gehen. Diesem Antriebe gehorchte ich sogleich. Ich ging zur Umzäunung, setzte meinen Fuss an die Seite der Mauer und schwang meinen Körper auf ihre Oberfläche. Als ich mich jedoch bemühte, das Geländer zu übersteigen, verfingen sich meine Kleider, und ich empfand ein Gefühl von Erbitterung, das an Aerger grenzte, wegen dieses Hindernisses. Dies war ungewöhnlich, denn ich hatte dergleichen Gefühle seit vielen Jahren nicht gehabt, — ich kann mich in der That kaum erinnern, je so ärgerlich gewesen zu sein, ausgenommen damals, wo mein Vater die Maultrommel vergessen hatte. Ich war über das Staketengeländer so erbittert, welches an einer Spitze gesplittert war und meinen Rock gefasst hatte. Ich wusste, dass meine Handlungen und Gebehrden tölpisch und linkisch waren, — dass meine Sitten die Thatsache verriethen, dass ich nicht mit feiner Gesellschaft Umgang gehabt, — was meinen Stolz tief verwundete und meine Ungeduld und Peinlichkeit erregte. Mittlerweile beobachteten die Fremden meine Gefühle und Bewegungen mit scheinbarem Gefallen. Als ich dieses sah, ersuchte ich den Einen, der mir das Rohr gegeben hatte, es zu halten, bis ich die entgegengesetzte Seite des Zaunes erreicht haben würde. Er kam höflich herbei und nahm das Rohr aus meiner zitternden Hand. Als ich so frei war, ergriff ich das Staket an dem offenen Theile und riss es vollständig auseinander. Nachdem ich meiner Wuth auf diese Weise Luft gemacht, stieg ich auf den Boden hinab und begehrte den Stab zurück. Hierauf näherte sich mir die Person, welche zuletzt gesprochen hatte, und sprach gütig folgendermaassen zu mir: —

„Bewahre die Lehre wohl, welche ich Dir gegeben habe; überdiess lerne weise und sanft sein; und füge zur Sanftmuth Liebe, und zur Liebe Weisheit; denn die Weisheit, die lauter ist, erzeugt Erleuchtung, und die Erleuchtung Glückseligkeit. Und wie es mir bereits verliehen war, Dir zu sagen: zu gehöriger Zeit sollst Du wiederkehren, und dann

soll dieser Stab Dein sein; aber Du musst erst lernen, nicht unter allen Umständen niedergedrückt, noch durch alle Einflüsse stolz erhoben zu werden: denn dieses sind die Extreme eines unbewachten Antriebs in Geistern, die nicht stark sind in reiner Weisheit.

„Aus diesem lerne Sanftmuth und Demuth," fuhr er fort, „und bewahre dieselben durch eine angemessene Würde in Deinem natürlichen Leben. Empfange dieses als Deine erste und hinlängliche Lehre, und durch ihr Licht leite Andere, den Pfad zu suchen, der zur Weisheit und zum Baume der Gerechtigkeit führt, — dessen Frucht köstlich sein wird für die Hungrigen, aber von ihnen ungekostet bleibt, wenn sie den Saamen nicht nähren und den Baum nicht aufspringen lassen in sich, — und der, wenn dieses geschehen ist, für immer einen erquickenden Schatten werfen wird über den Geist innen und die Welt da draussen!" —

Somit schloss er. Wie ich so dastand und zuhörte, schwellte Dankbarkeit meine Seele auf's höchste, dass das Zauber-Rohr für eine solch werthvolle Belehrung geopfert war; während ich mich zu gleicher Zeit versichert fühlte, dass der schöne und inhaltsreiche Stab zuletzt mein sein werde, und zwar, weil ich seines Besitzes würdig sein sollte.

Als ich mich ausserhalb der Mauer befand, konnte ich nun ihre Körper nicht mehr sehen; denn die Umzäunung ragte zu hoch und der Boden, auf dem ich stand, lag niedriger als der innerhalb des Kirchhofs; und ob sie nun auf dem Kirchhofe blieben, oder nach anderen Theilen der Welt hinwegeilten, konnte ich nicht mehr entdecken.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Eine gänzliche Veränderung des Programms.

„Eine Gottheit lenkt zu besten Zielen
Alles, was wir wollen, denken, fühlen."

„Du bist wirklich ein komischer Junge," sagte der Operator lachend zu mir. „Ich denke, Du wirst uns jetzt erzählen, wo Du seit letzter Nacht gewesen bist!"

„Erzählen, wo ich gewesen bin?" antwortete ich träumend.

„Ja, das wünschen wir gern zu wissen," versetzte er, augenscheinlich meine Abstraction oder Geistesabwesenheit bemerkend.

Endlich sammelte ich meine verwirrten und irren Sinne und erwiederte: „Ich bin auf einer langen Reise gewesen und habe viele sonderbare Gesichte gesehen. Aber," fuhr ich noch immer verwirrt fort, „ich kann mir nicht vorstellen, was das Alles bedeutet."

Dem Leser braucht kaum in diesem Zusammenhange erzählt zu werden, dass ich des Operators Wohnhaus bald nach der am Schlusse des letzten Kapitels beschriebenen Zusammenkunft mit den beiden Fremden erreicht hatte. Aber was sich in der Zwischenzeit zwischen diesem Umstande und der obigen Unterhaltung ereignete, bleibt noch zu berichten.

Unmittelbar nachdem ich den Kirchhof verlassen, ging ich unerwartet in freiwilliges Hellsehen über; und da ich zu

wissen wünschte, wo ich mich befand, richtete ich meine Wahrnehmungen hierhin und dorthin über verschiedene Wege und Oertlichkeiten, bis ich Poughkeepsie fand. So wirklich oder buchstäblich war meine Wahrnehmung natürlicher Gegenstände längs des Weges, dass ich selbst zu wandern glaubte und mich wunderte, dass die Fahrenden und Reisenden auf demselben mich nicht erkannten! Und erst lange darauf erkannte ich, dass ich den Flug meiner Vision mit der Thatsache des gewöhnlichen Gehens verwechselt hatte, — welche erkannte Thatsache den Umstand des ganzen Geheimnisses auflöste. Nachdem ich so die Lage des fernen Dorfes ermittelt und mir ein Urtheil über den geradesten Weg dorthin gebildet hatte, kehrte ich wieder zu meinem normalen Zustande zurück und begann meine Wanderung. Und doch erinnere ich mich, nur in Zwischenräumen bewusst und in einem natürlichen Zustande gewesen zu sein, während ich auf der Strasse nach Poughkeepsie wanderte.

Als ich mich der Heimath näherte, wurde meine Seele ausserordentlich beunruhigt durch Empfindungen, die denen glichen, welche ich gewöhnlich erfahre, wenn ich aus meinem magnetischen Zustande erwache. Ich erinnere mich vollkommen, mehreren Bekannten begegnet zu sein, die Alle grosse Verwunderung bezeigten, als sie mich sahen. Ich sprach indess mit Niemand. Als ich Mr. Levingston's Haus erreichte, ging ich direct durch den Hausflur; an dessen Ende ich plötzlich den grössten Theil meiner Erinnerung an meine jüngsten Visionen verlor. Dieses verwirrte mich einen Augenblick, aber bald ging ich weiter durch den angrenzenden Raum, die Treppen hinauf in das Speisezimmer, wo die Familie gerade im Essen begriffen war. O, was war ich doch hungrig!

Ich legte meinen Ueberrock und Hut ab und setzte mich an den Tisch. Unzweifelhaft war die Familie ziemlich erstaunt über mein unceremoniöses und heisshungriges Benehmen, noch mehr aber über mein ungesprächiges Wesen. Sie begannen mich über mein geheimnissvolles Verschwinden zu

befragen; aber sie theilten mir später mit, dass ich ihnen keine Antwort gab; dass ich eine tüchtige Mahlzeit genoss; und dass ich, als dieses geschehen war, mich an das andere Ende des Zimmers begab, um mich zu waschen.

Ein solches Mahl war sicher gut berechnet, mich zur natürlichen Empfindung zu bringen. Ja, ich fühlte jetzt eine Wiederkehr meiner normalen Empfindungen. Als der seltsame Einfluss, der mich so viele Stunden lang beherrscht hatte, von mir wich, sah ich ein glänzendes Licht — es blitzte auf — und wieder war Alles dunkel. Aber jetzt erfolgte ein neues Aufblitzen und noch ein anderes, und jetzt erst war ich von dem abnormalen, ungewöhnlichen Zustande vollständig befreit. Und doch war ich ganz erschreckt! Die Thatsache, dass ich mich an meinen Eintritt durch die Vorderthür erinnerte und dann bis zu diesem Augenblicke alles Bewusstsein verloren hatte, wo ich mich mitten in der Familie, mit einem Handtuche in meiner Hand, stehend fand, erschien mir so unerklärlich, dass einen Augenblick lang die Familienfreunde um mich her mir wie Fremde vorkamen und ich in das leere Nichts zu versinken schien.

Gerade jetzt wurde ich durch die heiteren Worte aufgeweckt, mit denen dieses Kapitel beginnt; und das Thema noch weiter verfolgend, fragte mich Mr. Levingston freundlich: —

„Nun, Jackson, kannst Du uns etwas davon erzählen?"

„Wie lange bin ich denn fort gewesen?" fragte ich schnell.

„Seit vergangener Nacht," versetzte der Operator. „Einmal an diesem Vormittag standen wir schon im Begriff, nach Dir die Stadt zu durchsuchen; aber es wurde uns von Jemand abgerathen, welcher sagte, dass die Kraft, welche Dein Verschwinden verursacht habe, Dich erhalten und wieder zurückführen würde, und so beschlossen wir, das Alarmschlagen noch zu verschieben."

Während des Nachmittags an jenem Tage war ich im Stande, mich des allgemeinen Eindrucks zu erinnern, welchen

die Fremden auf dem Kirchhofe in meinem Gemüthe hinterlassen hatten. Der kleinere von den beiden Männern hiess, wie ich wusste, *Galen* und war ein Arzt von beträchtlicher Berühmtheit; und der schönere von den Männern war einst als *Swedenborg* bekannt, welcher ein schwedischer Philosoph und Theolog war; aber bis zu jener Zeit hatte ich niemals etwas von den Namen oder Werken dieser Personen weder durch Bücher, noch durch andere Nachrichten vernommen, und so fing ich bereits an, unruhige Zweifel über die Wirklichkeit meiner Erfahrung zu hegen.

Am Abend wurde ich wie gewöhnlich magnetisirt. Wie gewöhnlich waren auch eine Menge grossäugiger und offenmäuliger Sucher nach Zeichen und Wundern anwesend. Der Eine hatte seinen streitsüchtigen Freund mitgebracht, welcher dadurch überzeugt zu werden wünschte, dass ich mit ganz verbundenen Augen ihm die Zeit an der Uhr in seiner Tasche ansagen sollte. Ein Anderer hatte wenigstens sein zweifelsüchtiges und widersprechendes Weib dahin gebracht, mitzukommen und sich selbst davon zu überzeugen, indem man mich in sie hineinblicken und sagen liess, was für Nahrungs-Artikel sie zum Abendessen genossen hatte. Eine Andere hatte endlich ihren stoischen und spöttischen Mann überredet, mitzukommen und Zeuge zu sein, wie ich das Titelblatt eines Buches lesen würde, welches er sorgfältig zwischen das Futter seines grossen Ueberrocks zu diesem Behufe versteckt hatte. Ausser diesen war eine Gruppe kranker, wunder und leidender Personen anwesend, welche sich nicht nur zu überzeugen wünschten, sondern auch wirklich bedurften, was sie wünschten, — einen wahren Bericht ihres Zustandes und eine Kenntniss der directesten Mittel zu ihrer Wiederherstellung.

So umgaben mich die „Wünsche“ und die „Bedürfnisse“ der Dorfbewohner gleich einem Heckenzaune. Aber ich war jetzt ganz still und ganz gefühllos für alle Bedürfnisse und Umgebungen. Mein Geist ging soeben, ganz unsichtbar für den unbesinnten Haufen, durch eine wichtige Krisis. Eine

gänzliche Veränderung des Programms, d. h. meines Lebensplanes, sollte jetzt vor sich gehen! Meine hellsehenden Kräfte befanden sich nahe an einer glorreichen Erhöhung. Mit der Eile des Wirbelwinds überblickte ich jede Ecke und jeden Winkel meiner unmittelbaren Zukunft. Eine grosse Freude durchdrang meine Seele, — denn ich sah, dass ein erhabener *Nutzen* selbst in der Ausübung des Hellsehens — ein substanzielles Gutes für die kranke, lahme und blinde Menschheit lag! O, der Glückseligkeit, der entzückenden Wonne jenes Welt-weiten Ueberblicks! Es lag eine erhabene Grösse in den philanthropischen oder menschheitliebenden Regungen, von denen ich mich begeistert und gekräftigt fühlte. Es lag ein neuer Segen in meinem Dasein. Meine Glückseligkeit bestand in der Gewissheit, dass ich Gesundheit ertheilen, das leidende Kind vom Tode erretten, den Blinden zum Lichte führen, die Stimme der Heilung in das Ohr des Tauben rufen, eine Hilfe sein sollte, wenn Krankheit meinen Nächsten bedrückte, und ein Stab der Stärke dem Kranken, der auf dem Pfade einherschritt, der vor mir lag! Und doch, freundlicher Leser, ward ich nicht emporgehoben von Selbstwichtigkeit. Das segensreiche Werk, das ich thun sollte, anstatt meine Selbstachtung zu erregen, unterdrückte und überwand beinahe meine Seele. Meine Dankbarkeit war sehr tief; die Verantwortlichkeit sollte eine wichtige sein und mein Leben eine nüchterne Wirklichkeit werden.

Mein längeres Stillschweigen, oder besser, meine Nichtmittheilsamkeit, veranlasste den Operator zu fragen: „Kannst Du heut Abend Etwas sehen, Jackson?“

„O ja!“ rief ich mit enthusiastischer Bewegung aus, „ich habe einige neue Anweisungen zu geben. Ich sehe jetzt das Gute meiner jüngsten Visionen.“

„Wohlan,“ sagte er, „ich bin bereit, sie zu hören.“

„Zuerst also,“ fuhr ich fort, „müssen wir eine Veränderung vornehmen.“

„Eine Veränderung!“ rief der Operator ziemlich betroffen

aus, — vielleicht fürchtend, dass ich ihn verlassen würde, — denn sein Herz hing bereits an der täglichen Gewohnheit, mich in den hellsehenden Zustand zu werfen.

„Ja, es wäre gut, wenn wir das thäten," versetzte ich; „und heut Abend ist die Zeit, damit zu beginnen."

„Gut!" seufzte er mit einer wahren Ergebung.

„Zuerst also sehe ich, dass es gut wäre," sagte ich, „keine Zeit mehr auf Wunder-Sucher zu verschwenden; weil sie, selbst wenn sie überzeugt werden, die Wahrheit dieser Wissenschaft nicht befördern; sie bleiben auch nicht gläubig, sondern sie kehren entweder aus reiner geistiger Trägheit, oder aus wirklichem Mangel des Urtheils alle Abende wegen einer Wiederholung alter Prüfungen zurück, oder aber sie verlangen andere Beweise. Alle Zeit, die verschwendet wird, um Solche zu befriedigen, ist unmoralisch vergeudet."

„Wie sollen wir aber dann die Ungläubigen überzeugen?" fragte der Operator.

„Durch Gutesthun," versetzte ich begeistert; „durch Prüfung der Kranken und Verordnung für dieselben."

„Sollen Deine Kräfte ausschliesslich auf die Kranken beschränkt werden?" fragte er mit einem kleinen Anschein von Enttäuschung.

„Nach diesem, ja!" versetzte ich und fuhr dann fort, weitläufige Anweisungen zu geben. Unsere künftige Zeit sollte systematisch angewendet werden. Gewisse Stunden sollten kranken Hilfesuchenden gewidmet werden. Ich sollte im hellsehenden Zustande nur so und so lange (zwei und eine halbe Stunde) bei jeder Sitzung verbleiben; der magnetische Prozess war so und so einzuführen; und unsere Zeit war nur von Denen, welche in guten Umständen waren, durch eine mässige Belohnung zu vergüten.

Was sich in jener Nacht noch weiter ereignete, will ich mich hier nicht aufhalten zu berichten. Der Leser ist jetzt mit der Eintheilung meiner Zeit und der Richtung meiner hellsehenden Fähigkeit bekannt gemacht. Aber es sollte

inzwischen in Gedanken behalten werden, dass keine Kenntniss weder von dem grossen Nutzen und den Wohlthaten, die ich voraussah, noch von den Regeln und Anordnungen, von denen wir uns leiten lassen sollten, in meinen natürlichen Zustand herübergebracht wurde. Daher war meine Seele, wenn ich nicht hellsehend war, nicht ohne eine unbestimmte Besorgniss — ein geheimes Gefühl, eine Furcht vielleicht, — dass mein Geist der unwillkürlich Betrogene irgend eines übelwollenden Zauberers, das Opfer irgend einer schädlichen und unwiderstehlichen Bezauberung war. Diese träumerischen Besorgnisse wurden häufig durch die leichten Winke und dunklen Anspielungen gewisser sich gern in fremde Angelegenheiten mischender Personen in mir erweckt; und doch, wenn ich das Senkblei hinabliess und die Tiefen meiner Seele sondirte, fand ich kein Gefühl des Unglücks, noch selbst einen Wunsch, meine früheren Verhältnisse mit dem stets geschätzten Mr. Armstrong wieder anzuknüpfen.

Um dem Operator Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sollte erwähnt werden, dass er als grosser Handelsschneidermeister unter den ersten und vordersten stand und in Folge dessen einen grossen Theil öffentlichen Zuspruchs hatte. Sein Geschäft war gross und vortheilhaft. Dessenungeachtet war aber seine Liebe zur Menschheit so rein und sein Geist so gewissenhaft, dass er, ermuthigt von dem verwandten Herzen und energischen Geiste seiner Frau, seine Profession aufgab und sich gehorsam den Vorschriften widmete, die ich aufgestellt hatte. Er that dieses, ungläubiger Leser, mit der baldigen Aussicht auf eine unbegrenzte Verfolgung und auf fortwährenden pekuniären Verlust.

Kurz nach meiner Vision von den Schafen und dem Schäfer, deren verwickeltes Geheimniss*) beinahe herumerzählt war, besuchte ich den Nützlichkeitsfreund, oder

*) Die nähere Aufklärung über das hier eigentlich nur angedeutete verwickelte Geheimnissvolle dieser Vision ist in dem zweiten Bande der Grossen Harmonie, „Der Lehrer“, zu finden. Anm. d. Uebers.

vielmehr in einer gedankenlosen Stimmung fand ich mich in seinen Laden gerathen; hier sagte er zu mir: —

„Ich höre sonderbare Geschichten über Dich, Jackson: Einige sagen, Du sei'st halb wahnsinnig.“

„Wahnsinnig!“ rief ich mit unverstelltem Missvergnügen aus.

„Die Leute wollen reden, wie Du weisst,“ sagte er. „Wie lange denkst Du so wie jetzt fortzufahren?“

„Wie meinen Sie — magnetisirt zu werden?“

„Ja — das eben meine ich.“

„Ich weiss es nicht,“ sagte ich; „vielleicht den ganzen nächsten Sommer.“

„Gedenkst Du den Mesmerismus zwischen uns treten zu lassen,“ fragte er, „und Deinen schönen Aussichten als Geschäftsmann einen Dämpfer aufzusetzen?“

„Ich weiss es nicht,“ antwortete ich traurig; „es scheint gerade jetzt, als ob mein Hellsehen kranken Leuten nützlich wäre.“

„Wirklich!“ rief er aus; „Du machst also Curen?“

„Die Leute sagen so,“ versetzte ich.

„Ja, ich habe auch davon gehört; aber werden denn Deine Patienten wirklich gesund?“

„Mehrere Personen erklären, dass ich sie geheilt habe,“ erwiederte ich; „aber wir haben jetzt neue Regeln erhalten und können noch mehr heilen.“

„Nun, Glück zu! Jackson,“ antwortete er gutmüthig. „Wenn Du wirklich ein Wunder in der Beziehung bist, so denke ich, muss ich Dir noch eine Weile länger Urlaub geben; aber merke Dir! lass Dich nicht mit Deinem Antheil an der Belohnung hintergehen.“

Und dieses war für viele Monate die letzte Unterhaltung zwischen Mr. Armstrong und seinem unerfahrenen Lehrling.

An dieser Stelle fühle ich mich bewogen, mehrere merkwürdige Ereignisse zu berichten, welche sowohl vor als nach

den erstaunlichen Begebenheiten des denkwürdigen 7. März 1844 sich ereigneten. Die Fälle, auf die ich mich jetzt beziehe, kamen vor während meiner medizinischen Krankenprüfungen.

Gestatte mir, gütiger Leser, einige Worte vorauszuschicken, indem ich auf die Thatsache hindeute, dass ich durch den Einblick des Hellsehens bald ermittelte, dass Krankheit ein Mangel an Gleichgewicht in der Cirkulation des Lebens-Princips sei. Davon stellte sich stets einer von zwei Beweisen dar: — entweder ein Uebermass in irgend einem besonderen Organ oder Orte, oder aber ein Mangel. Die Resultate des ersteren lernte ich bald, gleichsam durch Instinct, acute oder entzündliche, die des letzteren chronische oder langsame und schleichende Krankheiten benennen, von denen jede Form eine von der anderen ganz verschiedene Behandlung erforderte. Und, was gleich merkwürdig und schön war, ich schien während meines hellsehenden Zustandes eine Art verbindendes Glied zwischen des Patienten Krankheit und seinem genauen Gegenpart (oder Heilmittel) in der Constitution der äusseren Natur! Für jeden Mangel und jedes Bedürfniss der Eingeweide oder Organe im Menschen (welche die Basis der Krankheit bilden) entdeckte ich augenblicklich ein entsprechendes Agens oder Mittel der Befriedigung oder Wiederherstellung. Ebenso konnte ich auch für jedes seiner functionellen, nervösen, oder muskularen Bedürfnisse oder Erfordernisse (welche auch eine Krankheit werden können) eine angemessene und passende Abhilfe finden. Die Existenz dieser Abhilfe, dieses Agens, dieses Heilmittels für die Krankheit fühlte ich zuerst wie durch eine instinctive Sympathie; und dann ging ich in beinahe allen Fällen daran, meine Kraft der Vision anzuwenden, um zu sehen, in welchem Gefilde, oder Buche, oder Arzneiwaaren-Lager der erforderliche Artikel vorräthig oder beschrieben war. Auf diese schweigende und geheimnissvolle Weise — das heisst, indem ich durch den Raum direct in das Laboratorium der Natur, oder aber in die medizinischen

Anstalten blickte, — eignete ich mir leicht die gewöhnlichen (und selbst die Griechischen und Lateinischen) Namen der verschiedenen Medizinen und ebenso auch viele besondere Kenntnisse von der menschlichen Structur an — wie z. B. ihre Anatomie, Physiologie, Neurologie, u. s. w.; von denen alle die Leute in grosses Erstaunen versetzten, und mich selbst nicht weniger, wenn ich nicht hellsehend war, — denn damals hatte ich mich nur auf Hörensagen und Geschwätz zu verlassen. Das Geheimniss also meines erfolgreichen Verschreibens lag in der Zusammenbringung der specifischen Medizinen oder Arzneimittel, welche ein physiologisches Bedürfniss befriedigten, oder das nicht im Gleichgewicht befindliche Lebensprincip wieder in das gehörige Verhältniss brachten. Und doch, was nicht minder seltsam und paradox ist, konnte ich während der ersten Jahre meiner medizinischen Erfahrung keine befriedigende Lösung meiner eigenen Methode geben. In der That, ich begriff die Ausdehnung und Bedeutung meiner eigenen Wahrnehmungen nicht, — ja nicht einmal, wenn ich mich im erhobensten Zustande geistiger Erleuchtung befand. Der Grund war, dass ich bis jetzt noch nicht den höheren Zustand erreicht hatte, welcher von dem vierten der Bilder dargestellt wird, welche den magnetischen Fortschritt (Seite 233) beschreiben.

Nachdem ich diese einleitende Abschweifung mir erlaubt habe, will ich jetzt dazu fortschreiten, einige erläuternde Vorfälle zu erzählen: —

Als ich mich eines Abends in Mr. Bartlett's Wohnung befand, ersuchte er mich, (im Geiste) hinzugehen und eine kranke Person in der Nähe von Utika im Staate New-York zu untersuchen. Wie dies bei solchen Experimenten Gebrauch war, überliess der Operator seinen Sitz dem Bittsteller, welcher meine Hand nahm und mich fragte: „Willst Du mit mir gehen und einen Freund besuchen?“

Bei dieser Gelegenheit war mein hellsehender Zustand gut, und so antwortete ich mit „Ja“ und wartete auf weitere

Eingebungen. Ich kann mich noch erinnern, wie klar ich damals seinen Geist zu lesen vermochte. Er kannte genau den Weg, der zu gehen war, und das Haus, in dem sein Freund wohnte, und daher konnte ich leicht die Richtigkeit oder Ungenauigkeit meiner Beobachtungen bestimmen und vermitteln. Ich sah deutlich in seinem Geiste, gleich den Linien auf einer Landkarte, die Hauptstrasse von Utika zu dem in Frage stehenden Hause führend abgedruckt; und wäre ich dazu geneigt gewesen, so weiss ich, dass ich schon aus diesem Bilde allein die äusseren Umrisse des Weges und der Wohnung, in welcher der Patient sich zur Zeit befand, genügend hätte beschreiben können. Aber angenommen, ich hätte mich auf seinen Geist und auf seine Erinnerung in Betreff meiner Eindrücke oder meiner Kenntniss von der Oertlichkeit verlassen, wie würde ich dann den nächsten Punkt meiner Belehrung, — den genauen Zustand des kranken Individuums, — von dem er keine genaue Kenntniss hatte, gewonnen haben?

Der Fall war klar. Unabhängige Vision war allein meine einzige Zuversicht. So begab ich mich auf meinen Weg! Ueber Hügel und über Thäler eilte ich dahin, — flog gleich einem Gedanken von Landschaft zu Landschaft, — bis ich in die Nähe des Ortes gelangte. Mündlich beschrieb ich ein Haus hier, eine Scheuer dort, eine Kirche da drüben, u. s. w., welche alle Mr. Bartlett in der Hauptsache für richtig anerkannte. Als wir bei einer gewissen Wohnung anlangten, beschrieb ich sie langsam, sowie das Aussehen ihrer Bewohner, besonders die Symptome einer dort befindlichen kranken Person. Diese Beschreibung befriedigte Mr. Bartlett nicht ganz. Sie schien im besten Falle nur zum Theil richtig und etwas vermengt mit der persönlichen Erscheinung und den Symptomen eines anderen Freundes in dieser Gegend. Aber ich blieb dabei, dass ich keine andere kranke Person in der Nachbarschaft finden könne; und nach noch einigen weiteren beschreibenden Bemerkungen, welche ebenso unbefriedigend waren, gab ich mich den Anziehungen

meines Körpers hin und kehrte mit Blitzesschnelle in seine willkommene Umarmung zurück.

Nun, forschender Leser, hier sind zwei Punkte zur weiteren Erklärung zu erwähnen: der eine ist, dass ich glaubte, ich wanderte wirklich mit der ganzen Persönlichkeit meines Geistes durch den Raum, und dass ich dabei dennoch die ganze Zeit über den Geistlichen hören und mit ihm sprechen könne; der andere ist, dass ich, mich ausschliesslich und bestimmt auf meine eigenen Kräfte hellsehender Unterscheidung verlassend, so zu sagen von meinem Wege abkam und gleich einem von dem vollständigen Panorama neuer Gesichte entzückten und verwirrten Knaben den wahren Gegenstand meiner Forschung in meiner stürmischen Sympathie für eine andere leidende Person in einem entfernten Winkel jener Grafschaft übersah. Aber diese Erfahrung schien zwischen einen langen Katalog der überzeugendsten gelegentlichen Prüfungen gleichsam nur eingelegt oder eingeschoben zu sein. Ich erwähne sie daher nur zum Nutzen des unpartheiischen Psychologen, der es liebt, metaphysische Gesetze zu erforschen.

Eine ganz verschiedene Thatsache kommt zunächst in der Reihenfolge. Eines Tages nahm ein Landmann den Stuhl zu einer Untersuchung ein. Meine Vision war klar und nach einer augenblicklichen Einsicht entdeckte ich, dass seine Krankheit Taubheit sei. Mit der inneren Structur des Ohres war ich bereits vertraut geworden; und als ein verbindendes Glied zwischen dem Reiche des Bedürfnisses und der Welt der Befriedigung fühlte ich leicht das Heilmittel heraus. Dieses war sehr merkwürdig. Der sonderbare Charakter seiner Taubheit (eine Verdickung der bekleidenden Membran u. s. w.) erforderte die magnetische Feuchtigkeit der Ratte!

„Der Ratte!“ rief der erstaunte Operator aus, als ich das seltsame Heilmittel vorschlug. „Wie kann das geschehen?“

„Der Patient muss die warmen Häute der Ratten alle Nächte über und hinter jedes Ohr legen," sagte ich, „und zwar eine bestimmte Zeit lang, und dann lasst mich ihn wieder sehen."

Der Landmann war zuerst gewaltig ausser Fassung über diese phantastische Vorschrift, entschloss sich aber zuletzt, in allen Häusern und Scheuern seines ländlichen Districts Fallen aufstellen zu lassen, und bot noch ausserdem eine Belohnung für eine gewisse Anzahl lebender Ratten, die in seinem Hause überliefert würden. Das Prämium brachte ihm bald Dutzende der verhängnissvollen Geschöpfe, mit deren ganz warmen, feuchten Häuten er (unmittelbar nach dem Tödten derselben) die excentrische Vorschrift ratificirte und vollzog. Und ich hörte in der Folge, dass gegen allen Glauben dieses unangenehme Heilmittel seine heiss begehrte Wiederherstellung bewirkte.

In einer kalten Nacht, während ich gerade einige Patienten examinirte, trat ein Bürger in grosser Hast ein und bat um unmittelbares Gehör.

„Ich glaube nicht viel daran," sagte er, „aber ich brauche Hilfe."

Er nahm den Stuhl ein, und augenblicklich entdeckte ich etwas ungeheuer Bösartiges, — nicht in seinem Herzen, sondern an einer seiner Hände, — was reissend sich verschlimmerte, den ganzen Arm entzündete, das ganze Nerven-System aufregte und ihm mit den fürchterlichen Schmerzen des Kinnbackenkrampfes drohte. Weit hinweg flossen und verbreiteten sich meine Sympathieen über die Gefilde der Schöpfung, — ich fühlte, fühlte und fühlte mit einer ausgesucht starken Empfindsamkeit — nach der Natur und dem Namen des angemessensten und schnellsten Heilmittels.

„O ja!" rief ich aus, „das ist es — das ist gerade das Ding dafür."

„Was ist es, Jackson?"

„Es ist dieses,“ sagte ich: „sucht einen lebendigen Frosch, zieht ihm seine Haut ganz ab und bindet sie auf die kranken Theile.“

„Bist Du dessen gewiss,“ fragte der ängstliche und tödtlich besorgte Patient, „dass ich meinen Finger dadurch retten kann?“

„Ja, ganz gewiss,“ versetzte ich; „thut nur, was ich Euch geheissen habe.“

Aber wo einen Frosch herbekommen — das war die nächste Frage. Der unerbittliche Frost-König führte noch immer die Schlüssel der Ströme und Quellen an seinem königlichen Gürtel. Das Eis war dick über alle verborgenen Schlupfwinkel gefroren, in denen die Familie der Frösche ihre Winter-Residenz nimmt, und in Folge dessen war die Aussicht, das Heilmittel zu erhalten, stark bewölkt und entmuthigend. Und doch begab sich der leidende Mann, gleichsam wie geleitet von einer allsehenden und lenkenden Intelligenz, selbst zu einem gewissen Brunnen am Ende des Dorfes, wo, siehe da! ein Frosch, wie von der Vorsehung geschickt, gerade herausgehüpft war und eilig und gottesvergessen soeben wieder zurückkriechen wollte, als er gefangen, augenblicklich getödtet und seine elektrische Haut auf das unverbesserliche Geschwür gebunden wurde. Die kühlende Wirkung auf die entzündete Hand war ergötzlich. Und es wurde mir nachmals erzählt, dass die Heilung vollkommen war.

Noch ein anderes Beispiel möge angeführt werden. Ein uns beschützendes und halb gläubiges Individuum, welches den reichen Klassen angehörte, öffnete uns den Weg für unseren Zutritt in eine aristokratische Familie. Das achtbare Haupt dieses Wohnsitzes, ein schon ältlicher Herr, war mit Taubheit behaftet. Abgesehen von dem Vergnügen, welches die Gesellschaft leichtfertig aus dem Hellsehen zu ziehen suchte, wünschte man auch ernstlich, dass eine Untersuchung der kranken Ohren des alten Mannes mit besonderer

Beziehung auf ihre Wiederherstellung vorgenommen werden möchte. Nachdem ich einen Moment in sie hineingeblickt, rief ich aus: —

„Er ist zu alt!"

„Was bedeutet das?" fragte der Operator.

„Er ist zu alt, um geheilt zu werden," erwiederte ich. „Ueberdiess ist eine dicke Verkrustung längs der Wege vorhanden, welche von dem Ohre zum Schlunde führen. Es ist auch eine Verknöcherung zu sehen."

„Wie?" rief der Patient. „Was spricht er?"

Der Operator erklärte es ihm mit lauter Stimme. Hierauf erwiederte der gedankenvolle alte Herr ganz vernünftig: „Ich habe schon längst alle Hoffnung aufgegeben, mein Gehör wieder ganz hergestellt zu erhalten. Alles, warum ich bitte, ist nur Erleichterung, Linderung — die nur suche ich."

„Verstehst Du ihn, Jackson?" fragte der Operator.

„Ja," versetzte ich; „und ich will jetzt zusehen, was es für ihn giebt."

Dahin schwebte ich durch die wilden Wälder und weit über die ausgedehnten Gefilde, und kehrte plötzlich zurück mit einem —

„Gut! Ich habe das wahre Mittel der Erleichterung gefunden."

„Was ist es?" — „Was ist es?" schrie die halbe Gesellschaft. „Ei, es wird des Knaben Glück sein, wenn er eine Cur verrichtet!"

„Ja, was ist es, Jackson?" fragte der angefeuerte Magnetiseur.

„Er muss gehen," versetzte ich, „und muss zweiunddreissig Wiesel fangen."

„Wie?" rief der taube Patient aus, — der gerade genug gehört hatte, um betroffen und beunruhigt zu sein, — „was fangen?"

„Zweiunddreissig Wiesel," wiederholte ich und fuhr dann fort: „Nehmen Sie ihre Hinterläufte um das mittelste Gelenk ab und kochen Sie das Oel heraus, welches die

Natur in die Füsse und in die denselben angrenzenden Theile niedergelegt hat; und diese Präparation, welche eine oelreiche und eindringende Flüssigkeit ist, muss in jedes Ohr (jedesmal ein Tropfen) zweimal des Tages getropft werden, bis das Ganze verbraucht ist, — worauf Sie beinahe geheilt sein werden!"

„Lächerlich!" rief ein weibliches Mitglied aus, welche fast überfluthet war von Seide und Sammt an ihrer verfeinerten Person; „vollkommen lächerlich! Und auch wie abgeschmackt! Bah! Wieselfüsse! Aber — ich sollte mich doch wundern, ob er sagen kann, was mir fehlt?"

„Warten Sie ein wenig, Madam'," rieth der Operator höflich, „bis ich noch einige Fragen gestellt habe. Jackson," fuhr er fort, „gedenkst Du wirklich, Wiesel-Oel für dieses Herrn Taubheit zu verschreiben?"

„Ja," sagte ich, „es giebt sonst nichts, was ihm eben so sicher hülfe."

„Nichts weiter!" murmelte der halb von Ekel erfüllte Patient „dann will ich bleiben, wie ich bin."

Nach zwei oder drei weiteren Prüfungen schieden wir und verliessen den ältlichen Herrn vorurtheilsvoller, als wir ihn fanden. Aber Dir, nachdenkender Leser, kann ich einige gute Gründe zuflüstern, um jene sonderbare Vorschrift zu stützen. Es sind diese: Es war eindringendes Oel genug in der bezeichneten Anzahl von Wieseln, um eine Erleichterung sicher zu machen; und ausserdem enthalten die Füsse dieser Geschöpfe eine sanfte und durchdringende ölige Aussonderung, ungleich der irgend eines anderen lebenden Dinges, und weit besser für den betrachteten Zweck, als die irgend eines bekannten Baumes, Krautes, oder anderen amerikanischen Gewächses. Alles dieses begriff ich in meinem Hellsehen vollkommen zu dieser Zeit, aber ich äusserte kein Wort zu meiner Selbstrechtfertigung.

Die skeptischen Dorfbewohner setzten bald die Wieselgeschichte in erfolgreichen Umlauf. Sie wanderte herum fast „so schwarz wie eine Krähe," bis die ganze Klatsch-

gemeinschaft von eingebildeten Wieseln überlaufen war; welche Erregung indess zuletzt in den tiefen Glauben verlief, dass Mr. Levingston „ein Humbugmacher oder Aufschneider,“ und dass ich ihm freiwillig für ein mässiges Salair behilflich sei.

Um diese Zeit wurde auch eine schreckenerregende Geschichte in Umlauf gesetzt, welche von meinem hellsehenden Zustande ausgegangen sein sollte, dass an einem gewissen Tage der ganze nordwestliche Theil des Dorfes versinken, — von dem scheusslichen Rachen eines hungrigen und durstigen Erdbebens verschlungen werden würde, — und dass alle Bewohner desselben, besonders die Ungläubigen, den gähnenden Abgrund hinunter verschwinden und nie wieder zum Vorschein kommen würden! Aber die Ungeheuerlichkeit dieses unwahren Berichts setzte in nicht gar langer Zeit einen Dämpfer auf dasselbe.

Noch ein anderes Gerücht folgte indessen bald. Es war dieses: dass das Brunnenwasser allenthalben im Dorfe plötzlich aus der Erde ein tödtliches Gift eingesogen habe, welches von der Flüssigkeit nur abgesondert werden könne, indem man das Wasser durch rothen Flanell durchseihe. Die Gläubigen gingen direct hin und kauften die carmoisinrothe Substanz. Ein Kaufmann behauptete eines Tages, dass er eine grosse Anzahl Ellen rothen Flanells ausdrücklich zum Durchseihen verkauft habe! Aber die Skeptiker lachten, benutzten das Brunnenwasser, ohne es zu filtriren, und fühlten nicht das geringste Symptom einer Vergiftung. Daher wussten sie, „dass Alles ein Humbug oder Betrug sei,“ und wunderten sich, wie die Leute sich so täuschen lassen konnten.

Aber krank von diesen albernen Verläumdungen, wende ich mich noch einmal zu Dir, brüderlicher Leser, um ein Wort der Erklärung Dir zuzuflüstern. Es war der Fall, dass ich einige ungesunde Eigenschaften in einem Glase

Wasser entdeckte, welches aus des Operators Brunnen gebracht wurde, und dass ich die Familie ermahnte, nicht davon zu trinken oder zu kochen, bevor es nicht gehörig filtrirt sei. Meine Rathschläge wurden befolgt. Ein Stück rother Flanell wurde für den Zweck angewendet, ohne gerade eine Wichtigkeit auf die Farbe zu legen; und aus diesem kleinlichen Umstande allein floss ein starker Strom skandalöser Gerüchte, die dem Hellsehen nachtheilig wurden.

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Meine Wanderung hinab in's Thal.

„Ich sehe das Licht und höre den Schall;
Ich segle auf Fluthen im dunklen Sturm
Mit Ruhe im Innern, weil überall
Ein Licht mir scheint vom leuchtenden Thurm."

In tiefer Stille, die immer noch tiefer wurde, verfolgte ich meinen einsamen Weg. Aeusserlich war der Geist des Frühlings voller Schönheit, Heiterkeit und Glorie. Der Himmel war ganz blau, die Erde mit knospenden Blumen geschmückt, und die Sonne lächelte mild auf die Wohnungen der Menschen hernieder. Aber ich, obgleich noch ganz jung, nahm keinen Antheil an der Freude und Harmonie der Jahreszeit. Einsam und traurig wanderte ich hinab in's Thal, — welches den Berg des Nutzens vom Berge der Gerechtigkeit trennte, — und allda wohnte kein verwandtes Herz, das mich beruhigt und getröstet hätte. Die azurne Wölbung des Himmels war zu kalt und zu weit entfernt; die mit rosigen Wolken überzogenen Himmel des oberen Luftbereichs gaben mir keinen Trost, keine Botschaft des Friedens; die glänzenden heiligen Sterne der Nacht blickten freundlich nieder, aber von zu hohen Stätten; die schönen Vögel spotteten, sangen heiter und zwitscherten mit bei weitem zu viel Leichtfertigkeit; die Begrüssungen und Gespräche der jungen

Leute und Bekannten waren zu gedankenlos und unaufrichtig — kurz, ich war mit keinem Dinge ausser mir noch in mir in Uebereinstimmung, ausgenommen damit, dass ich betete, mein Schicksal kennen zu lernen, um entweder die Düsterheit und Qual meiner jungen Seele zu zerstreuen, oder die Strafe meiner unwiderstehlichen Bezauberung bestimmt zu erfahren.

Die subjectiven Wirkungen meiner ersten Vision begannen sich vollständig zu verwirklichen. Da ich mich in meinem wachen Zustande an nichts von dem erinnerte, was ich in meinem mystischen Schlummer gesehen oder gesagt hatte, so war ich beinahe jeder vernünftigen Quelle von Kraft beraubt. Hätte ich nur einen tausendsten Theil von der Wahrheit, Schönheit, Erhabenheit, Uebereinstimmung, oder voraussichtlichen Nützlichkeit zurückbehalten, welche ich sah und begriff, während ich mich im Zustande des Hellsehens befand, so hätte ich keine Furcht, keine Düsterheit, keine Geistesleere empfinden können, sowie ich sie jetzt schmerzlich empfand, sondern meine Pilgerschaft würde mich dahin geleitet haben durch Gefilde goldenen Lichtes und normalen Verständnisses.

Eine Wirkung meiner Vision von den Schafen mit dem Schäfer war die Reinigung meines Gehirns von der geringen Belehrung, die ich aus der Berührung mit meiner Mutter und der Welt gesogen hatte. In meinem Geiste fühlte ich mich, als ob irgend ein praktischer Hausbereiniger Alles aufgehackt, hinweggeschürt, zusammengekehrt und ausgefegt hätte! Was für geistiges Hausgeräth — an Gedanken, Meinungen, Glaubensansichten, Zweifeln, Neigungen — ich auch zuvor gehabt, es war Alles fort! Daher fühlte sich meine Seele nicht nur äusserst klein, sondern auch der kleine Raum, den sie inne hatte, war leer — uneingenommen, aber ganz rein und weiss, gleich der „Rose, vom Regen bethaut,“ wie es in dem bekannten Jugendliede heisst. Kein Geist fühlte sich jemals mehr seiner Sinne beraubt. Die Oberfläche keines langsam dahinfliessenden Stromes sah jemals

einfältiger und ruhiger aus. Kein Buch war jemals mangelhafter an wesentlichen Gedanken. Kein Blatt vom feinsten Papiere war jemals weisser, unbeschriebener und untadelhafter. Solches war die erste psychische oder subjective Wirkung jener wundervollen Vision — ein Resultat, welches immer bestimmter in meinem inneren Bewusstsein hervortrat, wie die Wochen vorüberrollten.

Eine andere Wirkung jener Erfahrung — deren Umrisse zu dieser Zeit aus meinem Gedächtnisse verschwunden waren — war eine bestürzende Ueberzeugung, dass ich Etwas verloren oder vergessen hatte, ohne das ich auf dem Pfade des Lebens nicht weiter gehen konnte! Dieses sonderbare Vergessen hing gleich einem perlenreichen, aber undurchdringlichen Nachtschleier zwischen meinem Gefühl und der Thatsache, aus der es entsprang und auf die es hindeutete. Träumerisch, traurig und müde wanderte ich hinab in das Thal, welches den künftigen Berg umgürtete. Zwar erhellte dann und wann eine schattenhafte Hoffnung die leeren Zellen meines Verständnisses. „Aber ich vermuthe, dass ich nichts weiss," dachte ich; „und das eben ist's, was ich auch glaube." Nachdem ich versucht hatte, einen Augenblick nachzudenken, setzte ich hinzu: „Nein! eins glaube ich, — dass die Leute recht haben, wenn sie sagen, dass ich einen Narren aus mir selber mache. Aber das will ich doch nicht thun! Ich will geradeswegs zu Ira Armstrong zurückgehen und dieses verwirrte schläfrige Geschäft ganz aufgeben."

Meine geistige Niedergedrücktheit wurde sehr bald unerträglich. Ungeduld, und beinahe Aerger, störten meine innere Natur; und da ich nicht wusste, was ich verloren oder vergessen hatte, wenn es Etwas war, so verbarg ich meinen Zustand vor dem Operator. In einer Nacht, als ich von der magnetischen Kraft befreit war, sprang ich die Treppen hinauf, warf mich an der Seite meines Bettes nieder und brach in folgendes Gebet aus: —

„O gütige Vorsehung, die Du bist im Himmel; ich danke

Dir, dass ich lebe; aber wie ich mich jetzt fühle, weiss ich nicht, ob ich recht oder unrecht bin. O gütige Vorsehung, lass mich wissen, was ich verloren oder vergessen habe!" In diesem Augenblick schien ich mich unbestimmt zu erinnern, dass ich einen Gehstock — eine Art Rohr — verloren hatte, welches irgend ein gütiger Fremder mir vor Wochen gegeben hatte; aber ich konnte mich des Umstandes nicht genau wieder erinnern, und so war meine gequälte Seele noch einmal mit Schweigen und Düsterheit erfüllt. Hierauf fuhr ich fort: „O gute Vorsehung, von der mir meine Mutter erzählte, ich will Dir sehr dankbar sein, wenn Du mir zeigen willst, was recht ist."

Ein plötzlicher Lichtblitz zuckte auf! Emporgeschreckt blickte ich im Zimmer rings umher. Nichts als ein schwaches Sternenlicht erhellte die dichte Finsterniss. Wieder beugte ich mein Haupt und wieder leuchtete der blendende Blitz! Ich schaute auf und sah einen schiefen Lichtstrahl — ein genaues Ebenbild des Rohres, welches mir von Galen gezeigt und gegeben worden war! Augenblicklich kehrte meine Erinnerung zurück! Ich kannte vollkommen die schöne Gabe und streckte meine Hand danach aus, um sie in Empfang zu nehmen. Sie war verschwunden! Finsterniss war wieder da und in meinem Geiste ein Gefühl ununterdrückten Missfallens.

Es verging einige Zeit — vielleicht eine halbe Stunde — ehe ich wagte, wieder zu bitten: „Vergieb mir meine Hast, meinen augenblicklichen Aerger, gütige Vorsehung; aber gewähre es mir, ich bitte Dich, dass ich das schöne Rohr empfangen und behalten kann!"

Ein neuer Blitz von goldenem Lichte schoss durch die umgebende dichte Finsterniss, und aufblickend sah ich ein seltsames durchsichtiges weisses Tuch, auf welchem glühende Worte gemalt waren, die mitten durch die schweigende Luft zu brennen, zu strahlen und zu glänzen schienen. Ich war nicht erschreckt, sondern entzückt! Ruhig las ich die strahlenden Worte: —

„Siehe!

Hier ist Dein Zauber-Stab:

Unter allen Umständen bewahre einen ebenmüthigen Geist!

Nimm ihn, erprobe ihn, geh mit ihm,

sprich mit ihm, stütze Dich auf ihn, glaube an ihn

immerdar!“

Wieder und wieder überlas ich jene glühenden, schimmernden und durchsichtigen Worte von wunderbarer Bedeutung. Aber ein Zweifel ergriff mich und ich fragte: „Ist jener längste Satz mein Zauber-Stab: ‚Unter allen Umständen bewahre einen ebenmüthigen Geist?‘ — ist das mein Rohr, welches ich verloren oder vergessen glaubte?“ Augenblicklich verschwand das weisse Tuch, und an seiner Stelle strahlte herrlich hervor die Antwort: — „*Ja!*“ Es war genug! Meine Seele war geschwellt von Dankbarkeit! „Der Zauber-Stab ist also keine Erdichtung,“ dachte ich freudenvoll; „das Geheimniss ist, ihn zu nehmen, ihn zu erproben, mit ihm zu gehen, mit ihm zu sprechen, mich auf ihn zu stützen, an ihn zu glauben immerdar!“ Ja, freundlicher Leser, ich ergriff dieses geistige Rohr — meinen Zauber-Stab — und ging die Treppen hinab mit ihm, ging hinaus mit ihm unter freien Himmel, wanderte auf den Strassen mit ihm, kehrte mit ihm zurück zu meinem Bett, legte ihn an meiner Seite nieder, stand mit ihm am Morgen auf, frühstückte mit ihm, untersuchte die Kranken mit ihm, stützte mich auf ihn, wo immer die Dinge unrecht gingen, glaubte an ihn zu allen Zeiten, und so schleppte ich mich hinab mit ihm zu dem dazwischenliegenden Thale.

Es begab sich um diese Zeit, im Mittsommer des Jahres 1844, ein Ereigniss von nur geringer Wichtigkeit; aber ich will es auf die Ueberzeugung hin erzählen, dass kein anderer Umstand meinen geistigen Standpunkt, mein physisches Temperament und meine mangelhafte Erziehung so gut erläutern kann wie dieser.

In Uebereinstimmung mit dem aufgestellten Programm gingen unsere medizinischen Untersuchungen in regelmässigen Zeitabschnitten während des Tages vor sich. Zwischen diesen Sitzungen füllte ich gewöhnlich meine Musezeit mit Spazierengehen aus, oder ich besuchte irgend einen freundlichen Nachbar. Eines Tages hinterliess während meiner Abwesenheit eine junge Dame, eine Bekannte von des Operators Familie, ein Blumenbouquet und ihre Complimente für mich! Bei meiner Rückkehr wurden mir beide präsentirt. Ueber die schönen Blumen freute ich mich wohl recht sehr, aber was ich mit den „Complimenten“ machen sollte, wusste ich nicht. Zuletzt schloss ich jedoch, dass Alles seine Richtigkeit haben würde, und so liess ich die ganze Angelegenheit ohne weitere Beachtung.

Aber zwei Tage nachher erhielt ich mehr Blumen und mehr Complimente; und was noch auffälliger war, ein feines kleines Briefchen, welches in dem Bouquet verborgen war, und worin sie mich bat, mit ihr an jenem Nachmittag einen Spaziergang zu machen! „Nun,“ dachte ich, „nun ist's Zeit, mich auf meinen Stab zu lehnen.“ Die Einladung war ganz bescheiden und ganz hübsch ausgedrückt, aber ich konnte mich nicht entschliessen, sie anzunehmen! In Folge dessen eilte ich die Treppen hinauf, schrieb einen kurzen Entschuldigungsbrief, übergab ihn in Person und kehrte so schnell zurück, als ich nur konnte. Wie froh war ich, dass sie mich nicht an der Thüre sah.

Ein neuer Strauss von Garten-Rosen mit zwischeneingelegten Geranium-Blättern wurde am nächsten Tage auf dem Kaminsims mit noch mehr wörtlichen Complimenten und einem zweiten Briefchen für mich zurückgelassen, welches

eine ähnliche Einladung enthielt! Mein Erröthen zog plötzlich eines Besuchers Aufmerksamkeit auf sich, der als ein Bekannter zu mir sagte: „Davis, Sie sind doch der grünste Bursche, den ich jemals sah!“

„Wie so?“ fragte ich.

„Ei nun, ein hübsches Mädchen ist verliebt in Sie,“ sagte er, „und Sie sind so grün, dass Sie es nicht einmal wissen.“

„Ist verliebt in mich!“ rief ich erstaunt und verwirrt aus. „Was hat sie nur davon, in mich verliebt zu sein, das möcht' ich gern wissen?“

„Ei nun,“ versetzte er, „sie denkt, Sie seien ein hübscher, feiner, gut aussehender, junger Bursch.“

„Wohlan,“ sagte ich ernst, „es muss ihr zu wissen gethan werden, dass ich nichts zu thun haben will mit dem Verlieben und auch nicht geliebt zu werden brauche. „Hier lehnte ich mich fest auf meinen Stab und fuhr geistig fort: „Ei, wie kann ich nur denken, mich zu verheirathen! Wenn es Etwas giebt, was ich nicht zu thun wünsche, so ist es das. Habe ich doch die Mutter mehr als zwanzig Mal gebeten, mich nie verheirathen zu lassen. Ich liebe die Mädchen nicht, — sie thun so närrisch und kichern und lächeln so geziert und stellen sich so zimperlich, — ich kann sie ganz und gar nicht gut leiden!“

Der Abend brachte mir jedoch eine neue süsse briefliche Ansprache von der Schönen, — sie nannte mich darin gefühllos und ungesellig, — sie bat mich sanft, mich doch nicht zu Tode zu schlafen, — sie rieth mir, die Kirche zu besuchen und Religion zu haben, — und zuletzt drang sie in mich, sie doch bei der ersten passenden Gelegenheit zu besuchen. Und um die Kette der Neigung noch enger um mein Herz zu winden, schloss sie mit einigen ganz originellen Versen über Freude, Liebe, Herzen, Freundschaft, Bienen, heisses Wetter, wilde Rosen, Geissblatt-Lauben, Hängeweiden, u. s. w., u. s. w., die ich alle mehre Male überlas und durchstudirte. Endlich mühte ich mich ungemein, eine

poetische Antwort nach meinen besten Kräften abzufassen. Beharrlich schrieb ich und strich ich durch, und erst, nachdem eine schmerzliche Ermüdung in fast allen meinen Gliedern lag, glückte es mir, folgende ausserordentliche Antwort abzufassen: —

„Werthgeschätztes Fräulein —

„Ihr briefchen hab' ich bekommen
es hat mich sehr gefreut
dass mir Es scheint zu frommen
Wie ein vöglein fühl ich mich heut.

„Aber ich bin es nicht mächtig
Zu sein bald hier und dort
Mein sinn ist zu bedächtig
und Schlafen muss ich fort.

„So bitt' ich Mich zu entlassen
vom Erbetnen stelldichein
und sich nicht mehr zu befassen
Mit weitern schreiberein."

Nach dieser poetischen Ergiessung, die ich wörtlich abschrieb, hatte ich keine weitere Störung mehr von dieser Seite der menschlichen Natur.

Aber mein Stab war mir von dem grössten Nutzen; in Wahrheit war er mein unsichtbares Palladium — meine zweischneidige Waffe der Vertheidigung. Jeder Tag brachte immer eine frische Geschäftsverwirrung an's Licht, oder eine neue und schwierige Prüfung des Hellsehens, oder eine grundlose, aber niederschlagende Erzählung von nachtheiligen Wirkungen, die durch unsere Praxis hervorgerufen wurden, und so weiter bis zum Ende des ganzen Kapitels, mit sich; aber mitten unter Allem war mein Stab meine geheime Kraft, meine starke Unterstützung, mein unbeugsamer Trost.

Eines Tages wurden wir von einem grimmig aussehenden Schatzgräber besucht, — der an Weissagen, Zeichen, Vorbedeutungen, u. s. w. glaubte und darauf ausging, das Hellsehen für seinen materiellen Vortheil zu benutzen. Aber

bei dieser Gelegenheit, wie bei anderen und ähnlichen Versuchungen, verliess ich mich allein auf meinen Zauber-Stab, und meine Rettung unter allen diesen Umständen war sicher und schnell. Es lag ein unbesieglicher Widerwille in mir gegen alle Yankee-Spekulationen und Geld-gewinnsüchtigen Operationen im Allgemeinen. Meine unaussprechliche Furcht vor ihnen, — um nicht zu sagen, mein Hass gegen dieselben, — stiessen mich von Jedem zurück, welcher nach „der Wurzel alles Uebels“ grub, langte und griff. In dieser Besonderheit war ich in der That ganz der Gegensatz von Vielen, welche meine Dienste in Anspruch nahmen. Zu Zeiten hatte ich jedoch auch angenehmere Besucher, die ganz in Uebereinstimmung mit unserem Programm Belehrung suchten. Aus vielen Fällen dieser letzteren Art will ich nur einen anführen, der (zum Theil die Ausdrucksweise eines Freundes beibehaltend, dem ich denselben erzählte,) den psychologischen Forscher interessiren mag.

Ein fein aussehender, stattlicher, gut gekleideter, alter Englischer Herr kam mehrere Male nach Poughkeepsie und wünschte, dass ich hellsehend auf Etwas blicken möchte, über das er Belehrung suchte; aber eine beträchtlich lange Zeit hatten wir so vielen Zuspruch an unsere medizinischen Kräfte und so viele Verpflichtungen gegen die Kranken, dass ich es unmöglich fand, ihm zu willfahren.

Eines Tages jedoch, als ich gerade aus dem mystischen Zustande kam, betrat derselbe Herr, welcher sich Dr. Maryatt nannte, unser Zimmer. Wie bei seinen früheren Besuchen, hatte er einen kantig gestalteten weissen Krystall mitgebracht, in den er mich zu blicken und ihm zu sagen bat, was ich sähe. „Die Beobachtung,“ sagte er, „solle in einem dunklen Zimmer gemacht werden.“ Demgemäss nahm ich den Krystall mit auf den Boden, welcher der dunkelste Raum im Hause war, und setzte mich mit ihm auf die oberste Treppenstufe; aber obgleich ich einige Zeit lang gespannt auf ihn blickte, sah ich doch nichts. Plötzlich schienen jedoch Schatten gleich denen von Wolken, welche über

einer Landschaft sich aufhellen, über ihn hinwegzuziehen, und der Krystall begann herrlich aufzuleuchten. Bald nachher wurde er so glänzend, dass ich davon erschreckt wurde und eiligst hinunterging.

Dr. Maryatt versicherte mich jedoch, dass keine Gefahr sich ereignen würde; worauf ich zurückging und meine Beobachtungen erneuerte. Dieselben Veränderungen, welche ich zuerst beobachtet hatte, fanden wieder statt, und als das Licht zu leuchten begann, erblickte ich eine Landschaft. Ich sah den Abhang eines Hügels, der sich aus einem gepflügten Ackerfelde erhob, und dort standen mehrere Bäume. Zwei Männer sah ich unter den Bäumen, von denen der Eine eine gewöhnliche Englische Kleidung und der Andere einen Matrosenanzug trug. Als ich dieses gesehen, fühlte ich mich beträchtlich davon erregt und ging wieder hinab.

Der würdige Doctor sagte, dass dies ganz befriedigend sei. Aber er ersuchte mich, noch einmal hinaufzugehen und zur rechten Seite des Hügelabhangs zu blicken. Sofort ging ich und sah bald ein steinernes Haus sich in dieser Richtung entwickeln, das gleichsam wie aus den Wolken in jenem Theile des Krystalls auftauchte. Demnächst sah ich, was in dem Hause war, und dann zeigten sich mir Leute und Zimmergeräth. Noch eine Beobachtung, und ich entdeckte ein Papier unter einer der Dachschindeln. Da es glänzender aussah als sonst ein anderes Ding, so glaubte ich, es müsse etwas Wichtiges sein. Es war mit Staub und Spinnweben bedeckt und schien von den Bewohnern des Hauses lange vernachlässigt, wenn nicht absolut vergessen worden zu sein.

Als ich dem Doctor dieses berichtete, drückte er eine grosse Befriedigung aus und sagte: „Das war es gerade, was ich wünschte;“ aber er bat mich, „noch einmal zurückzugehen und zu sehen, ob ich entdecken könnte, was das Papier enthielte.“ Ich ging hierauf wieder zurück und berichtete ihm, dass es ein „Dokument“ sei. Aber in demselben Augenblicke sah ich eine Abschrift dieses Instruments unter den Bäumen verbrennen.

Es schien mir, dass der Mann, welcher die Abschrift des Dokuments verbrannt hatte, ein entfernter Erbe sei, aber keine betrügerische Absicht mit dieser That verband. Ich konnte klar genug sehen, dass er im altenglischen Stile gekleidet und mehr als sechs Fuss hoch war. Er hatte geglaubt, die verwandten Erben wohnten in Deutschland. Die Maryatt'sche Familie, welche damals im Hause lebte, kannte den Werth des Papieres nicht, und dies war der Grund, woher es kam, dass es so sorglos weggeworfen und vernichtet wurde. Alle diese Punkte, die ich sah und erklärte, erwiesen sich als vollkommen richtig.

Die vorhergehende Erzählung erklärt die Vielen bekannte Thatsache, dass manche Temperamente, wenn sie auf oder in einen Stein, Spiegel oder Krystall blicken, das Vermögen haben, gewisse mit dem Fragenden verknüpfte Darstellungen zu erblicken und so die Vergangenheit zu beschreiben, oder die Zukunft vorherzusagen, was man gewöhnlich unter dem Namen Weissagen kennt; und ungeachtet der Wahrscheinlichkeit, dass viele zigeunerartige Personen, welche diese geheimen Künste sich anmaassen, Betrüger sind; so giebt es doch eine Menge von Thatsachen, welche klar und unbestreitbar beweisen, dass manche Individuen wirklich diese Gabe besitzen.

Aber als ich diese Untersuchung anstellte, hatte ich noch niemals etwas dieser Art gehört. In der That, an vier oder fünf Jahre schien mir dieser Umstand unerklärlich nach irgend einem der Principien des Vorhersehens, mit denen ich zur Zeit bekannt war. Zuletzt entschloss ich mich jedoch, die Ursache meiner Vision in dem Krystalle zu prüfen. Und damals hatte es sich bei mir zum ersten Male ereignet, dass mein mit so viel charakteristischem Ernst unternommenes Hineinblicken in denselben einen zeitweisen Zustand bewussten Hellsehens eingeführt hatte, der mich anfangs befähigte, die Landschaft, das Haus, das Papier, u. s. w. zu sehen, und dann durch einfache Sammlung meiner Gedanken ein kleines Abbild derselben in dem Glase vor mir hervorbrachte. Seit

jener Zeit habe ich mehrere Personen getroffen, besonders sehr hell- oder ganz dunkelhaarige Frauen, — welche am meisten dafür empfänglich sind, — die in Folge eines langen und gesammelten Blickens auf einen Gegenstand, ohne in Schlaf zu sinken, in einen Zustand bewussten Hellsehens gleiten, den ich in den ersten Kapiteln dieses Buches „von selbst eintretenden Somnambulismus“ genannt habe.

In Bezug auf den Ursprung und die Geschichte des magischen oder Zauber-Krystalls habe ich nur wenig ermittelt; in der That habe ich kein Interesse daran genommen, und das vorhergehende war mein erstes und letztes Experiment; aber ich habe ungefähr den Eindruck, dass er, oder etwas dem Entsprechendes, von einem schottischen Arzte vor mehr als hundert Jahren erfunden wurde.

„Der Zauber-Krystall,“ sagt Dr. Gregory, „ist gemeiniglich ein rundes oder oval gestaltetes Stück klares Glas. Es existiren deren mehrere, und einer von ihnen befindet sich jetzt in meinen Händen, welche schon seit lange gemacht und zum Zwecke der Divination oder Wahrsagung gebraucht wurden, wie zum Beispiel der Krystall des Dr. Dee. Man sagt, dass Dr. Dee's Krystall noch existire, und nach Einigen war er eine polirte Masse Gagat; aber es scheint nicht, dass die Natur der Substanz von grosser Wichtigkeit sei, oder vielmehr, es scheint, dass Dr. Dee eine Kugel von Glas oder Bergkrystall und auch einen Zauberspiegel, wahrscheinlich das bereits genannte Stück Gagat, hatte. Der wesentliche Punkt ist, dass Personen, welche ernstlich auf den Krystall blicken, oft die Gestalten abwesender, ja, wie im gewöhnlichen Hellsehen, sogar ihnen selbst unbekannter Personen sehen. Der Krystall, von dem ich spreche, ist von der Grösse und Gestalt eines grossen türkischen Hühner-Eis und wurde vor einigen Jahren von einem Curiositäten-Sammler als ein alter magischer oder Zauber-Krystall mit einem Papiere verkauft, welches gewisse mystische und magische Regeln für seinen Gebrauch enthielt.“

Nachdem ich Alles erzählt habe, was ich über den Krystall und von der Philosophie der Vision weiss, die ich in dem des Dr. Maryatt sah, will ich meinen Stab nehmen und meine Wanderung zum Grunde des Thales fortsetzen.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Besondere göttliche Vorsehungen.

„Ein Wanderer auf staubigem Pfad
Streute Körner an dessen Saum —
Und eins fasste Wurzeln von der Saat
Und wuchs zu einem Baum.“

Mit der Ankunft und Ertheilung des Zauber-Stabes kam eine übermässige Leichtherzigkeit des Gefühls über mich, die sich fast einem leichtfertigen Leichtsinn näherte, welchen darzustellen ich mich zu Zeiten nicht wenig schämte. Eine gedankenlose Art jugendlicher Spässe, welche an die eines Possenreissers oder Hanswursts erinnerten, schienen selbst bei feierlichen und religiösen Gelegenheiten phantastisch hervorzusprudeln und mich unwillkürlich zum Lachen und zur Offenbarung einer unschuldigen lustigen Heiterkeit zu bringen, welche einem Burschen von meinem Alter und meinen achtbaren Umgebungen durchaus nicht ziemten. Und doch war, so sonderbar dies scheinen mag, all diese Jovialität und Lustigkeit, obgleich natürlich und von selbst entsprungen, nur ganz oberflächlich und berührte niemals den geheimnissvollen Unterstrom von geräuschloser Kraft, der stets durch meine geistige Constitution floss.

Eines Tages wurde ich plötzlich angeredet und streng angefahren von einem wie ein Geistlicher aussehenden

Fremden, welcher mir versicherte, dass meine Beschäftigung nicht allein „gottlos“ sei, sondern dass auch meine täglichen Thaten und augenblicklichen Gedanken im Himmel verzeichnet würden.

„Im Himmel!“ rief ich aus, — „im Himmel verzeichnet! Was bedarf man meiner Thaten und Handlungen da oben?“

„Zur Bestrafung, junger Mann,“ versetzte er warm; „um die Strafe für die im Körper verrichteten schlechten Thaten zu bestimmen.“

„Nun gut,“ sagte ich heiter, „da muss der Schreiber aller meiner Reden während meiner medizinischen Prüfungen eine grosse Masse schwerer Worte auszusprechen haben.“

„Der ewige Gott des Himmels wird Seiner nicht spotten lassen, Herr!“ versetzte er mit offenbarem Unwillen; „und lassen Sie sich warnen, Herr! — geben Sie Acht auf Ihre Schritte, — bevor es zu spät ist!“ Und seine Augen blitzten wie Wetterleuchten, wie es die Landleute zu nennen pflegen.

Glücklicherweise war der Zauber-Stab in meinem Besitz, und so fragte ich: „Straft Gott einen Menschen für sein Unrechtthun, wenn er Recht zu thun glaubt?“

„Gott, mein Herr, hat Nichts zu thun mit dem, was Sie denken, — merken Sie sich das, junger Mann!“ versetzte der gesprächige und dogmatische Fremde. „Seine Belohnungen und Seine Bestrafungen sind auf Sein eigenes System der Regierung — nicht auf das Ihre, und auch nicht auf das eines sterblichen Menschen gegründet, — und Sie werden dies erst finden, wenn es zu spät ist, oder ich müsste ganz im Irrthum sein!“

„Sein eigenes System der Regierung,“ sprach ich mit einer plötzlichen Selbstvergessenheit für mich weiter; „ich wundere mich doch, was das bedeutet — Sein eigenes System der Regierung!“

In einem Augenblick vergass ich die Anwesenheit des hochtrabenden Fremden, und unter einem entzückungsgleichen Hochgefühle von Bewegung eilte ich die Treppen hinauf

und ging schnell in den somnambulen Zustand über. Dieser Rückfall war eine positive Erfrischung für mich. Er führte mich zurück zu meinen nächtlichen Erfahrungen in Hyde-Park und war die Veranlassung, dass ich mich noch einmal jener glänzenden morgenröthlichen Helle der Einbildung und des Verstandes erfreute, in der ich so schön den Garten von Eden gemalt hatte.

Mein inneres Urtheil und meine Anschauungen waren glänzend und klar wie der wolkenlose Himmel des oberen Bereiches; meine melodischen Gedanken flogen hierhin und dorthin gleich Schaaren von Wandertauben; und in Folge dessen war ich vorbereitet für die Prüfung und Würdigung eines grossen Gegenstandes.

„Die Regierung Gottes,“ rief ich aus; „das ist die Frage!“ Und so war es! Ehrerbietig und in jeder meiner Bewegungen besänftigt gleich dem Hauche des Abends, suchte ich eine Erkenntniss des Systems der göttlichen Belohnungen und Bestrafungen. Was ich sah, will ich hier nicht berichten. Aber am nächsten Tage erinnerte ich mich noch ziemlich der Umrisse meiner systematischen Gedanken und schrieb sie nieder. Während ich noch mit dieser Arbeit beschäftigt war, wurde meine Thür geöffnet und herein schritt mein vertrauter Freund A. R. Bartlett, der, als er mich mit der Feder in der Hand und dem Käppchen auf meinem Kopfe erblickte, scherzhaft sagte: „Ach! Du bist ein recht hübsch aussehender Student. Was ist denn Dein Thema?“

„Die Regierung Gottes,“ sagte ich ernst.

„In der That!“ versetzte er. „Das ist ein guter Gegenstand. Hast Du schon Etwas darüber geschrieben?“

„Ja, Bruder Bartlett,“ antwortete ich; „ich habe schon einige Seiten, die ich Ihnen gern vorlesen möchte.“

„Das ist gut,“ sagte er, über meine ungewöhnliche Nachdenklichkeit lächelnd. „Lies mir's vor; ich wünsche sehr, es zu hören.“

So las ich denn vor, an was ich mich erinnert und was

ich geschrieben hatte; worauf er versetzte: „Das ist sehr gut. Der Gegenstand ist wichtig, und Du hast ihn gut behandelt, sehr gut. Nun, Bruder Davis, wenn Du auf diesem Wege bleibst, so wirst Du ein guter Denker werden.“

Aber ich glaube wirklich, dass ich mich drei Tage später weder an das, was ich meinem Freunde gelesen hatte, erinnern, noch zwanzig Worte davon zusammenbringen konnte; und hätte ich sie nicht zur Zeit niedergeschrieben gehabt, so glaube ich, würde mein Geist nur wenig Vortheil von jener Stunde anschauender Erleuchtung gewonnen haben.

Um dem Leser eine Vorstellung von meinem mässigen Ehrgeiz zu geben, — um zu zeigen, dass ich während meines natürlichen Zustandes keine Erwartungen des Ruhmes hegte, noch nach solchem strebte, — will ich folgenden kleinen Umstand berichten: —

Ich kaufte mir für zwei Dollars eine Harmonika. Die unüberlegten Feinde der hellsehenden Offenbarungen haben behauptet, dass meine Mussestunden dem Studium von Büchern gewidmet waren. Aber ich glaube, die unfreundlichen Nachbarn, welche Tag für Tag die gezogenen Misstöne meiner Harmonika hörten, werden Willens sein, einen feierlichen Schwur für das Gegentheil abzulegen! Thatsache war, dass ich, ohne den Gebrauch von Noten, einzig und allein unterstützt von meiner uncultivirten Liebe für musikalische Akkorde, das Instrument spielen zu lernen vermeinte. Wozu? Aufrichtig dazu: Ich kannte meine äusserste Armuth; meine ganz mangelhafte Erziehung; meinen abhängigen Zustand, ohne ein Handwerk zu können oder ein anderes zuverlässiges Mittel zu meinem Unterhalt zu haben; und ich war nicht sicher, dass mein Hellsehen mich eines Tages verlassen möchte, oder dass ich so unglücklich sein könnte, mein Augenlicht, oder mein Gehör, oder meine Glieder durch irgend einen unvorhergesehenen Unfall oder eine Krankheit zu verlieren: und daher beschloss ich als eine Maassnahme der

Vorsicht, meine Mussestunden zwischen den magnetischen Sitzungen auf meine Vervollkommnung im Harmonikaspielen zu verwenden. „Wer weiss,“ dachte ich traurig, „ob ich nicht einmal genöthigt bin, von diesem Instrumente um einiger Krusten Brot willen abzuhängen? Wer weiss, ob ich nicht ein blinder Harmonikaspieler werden kann in den Strassen irgend einer unbekannten Stadt? Wer weiss, ob ich nicht in Jahren einmal dahin komme, wo ich gezwungen sein kann, die klagenden Worte zu wiederholen, die ich in der Schule vernahm: —

„Denk' voll Mitleid an den Kummer
Eines armen alten Mannes,
Dessen Glieder zitternd trugen
Ihn vor Deines Hauses Thüre;
Dessen Tage sind gezählet
Bis auf eine kurze Spanne:
Kannst Du, hilf ihm, und der Himmel
Wird Dir Deine Güter segnen!“

Das zauberhafte Geheimniss, welches noch immer über meiner täglichen Beschäftigung hing, und das gelegentliche Gefühl der Unsicherheit in Betreff seiner Fortdauer und seines wirklichen Werthes, trug dazu bei, das Emporstreben zu dämpfen, welches der Jugend natürlich ist; und ohne meinen starken Stab, glaube ich, würde mich mein träumerischer und unehrgeiziger Sinn verleitet haben, in das Geschäft bei Ira Armstrong wieder einzutreten.

„Tag um Tag redet seine Sprache, und Nacht um Nacht zeigt Erkenntniss.“ Gleich unmerklich ward ein goldenes Gewebe sympathetischen Interesses um mich gewoben, welches mir zahlreiche intelligente Bewunderer brachte, — Personen von hohen und niedrigen Graden, die meine seltene Gabe schätzten und in ungemessenen Ausdrücken das Gute erhoben, was ich that, — doch geistig blieb ich unbewegt und stoisch leidenschaftslos. Kein Stolz entflammte meinen Geist; keine Eitelkeit; keine Begierde nach Auszeichnung; keine Liebe nach Macht; kein Verlangen nach Reichthum; kein

Bestreben, die Geheimnisse der Klöster, Schulen, oder Collegien kennen zu lernen; keine Empfindungen prahlerischer Selbstwichtigkeit störten jemals den unsichtbaren Strom meiner Seele. Im Gegentheil, von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche lebte und wanderte ich weiter, — selbst ohne im Geringsten wahrzunehmen, dass ich auch nur einen einzigen Schritt vorwärts that, — hinab zum tiefsten Grunde des psychologischen Thales.

Jetzt zerrte und drückte (oder spielte) ich meine asthmatische Harmonika; und dann wurde mein junger Körper von dem Operator in Erstarrung gebracht, und mein Geist untersuchte die gegenwärtigen oder die abwesenden Kranken. Wenn ich erwachte, ging ich aus, um frische Luft zu schöpfen; und dann kehrte ich wieder zu meinem Instrument zurück, mit dem ich mir möglicherweise eines Tages mein Brot verdienen konnte. So wohnte ich Monate lang in dem psychischen Thale, — in dem ein dicker grauer Nebel jeden geistigen Gegenstand umgab und verdunkelte und meiner unmittelbaren Zukunft ein neutrales und zweifelhaftes Aussehen verlieh, — und doch befand ich mich gerade damals an der anfänglichen Erhebung eines neuen, noch unsichtbaren Berges, auf dessen Gipfel zu ich beständig und unbewusst meinen Weg hinrichtete.

Mehrere Patienten unterzogen sich gerade einer Untersuchung, als ein Herr als eingeladener Beobachter eintrat. Dieser war der Ehrw. Gibson Smith, — der zur Zeit meines Freundes Bartlett's frühere Stellung auf der Kanzel einnahm, — ein sehr entschiedener Zweifler an den Bekenntnissen des Hellsehens. Ein Interesse wurde jedoch bald in ihm erweckt, das sich fast zur Ueberzeugung steigerte; und da er etwas kränklich war, so bat er um eine Prüfung seines eigenen Zustandes. Diese wurde ihm gegeben und er sagte: „Das ist vollkommen befriedigend.“

Dieser Mann besass eine positive, entschiedene, hin und her überlegende, unnachgiebige geistige Organisation, die ich nach seinem Wunsche untersuchen und ihm darlegen sollte.

Ich that es, mit verbundenen und doch hellsehenden Augen, und er sagte: „Die Wahrheit ist unwiderstehlich, und ich bin gezwungen, sie zu glauben.“

Nachdem er soweit in dem neuen Glauben gelangt war, sagte er: „Dass Etwas am Mesmerismus ist, kann ich nicht bezweifeln. Wenn den Fliegen, Kröten, Schlangen, Bären, u. s. w. die animalische Wärme entzogen wird, so gehen sie selbstverständlich schlafen, und schlafen den ganzen Winter durch, und wachen im Frühlinge ganz zur rechten Zeit wieder auf. Nun,“ sagte er, sich an mich wendend, „können Sie mir sagen, welches der Unterschied ist?“

Auf diese Frage wurde mein Geist wunderbar hell, und ich versprach ihm, drei oder vier Vorlesungen über diesen Gegenstand zu geben. Nun war diese Ankündigung eine ganz neue Erscheinung. Der Operator war höchst erstaunt, während ich, insgeheim einen Vortheil darin erblickend, nicht minder erfreut war.

„Aber,“ fuhr der skeptische Geistliche, noch weiter zu mir sprechend, fort, „während ich den Mesmerismus und diese Ihre Gedanken lesende Kraft zugebe, so glaube ich doch nicht, dass Ihr Geist mit mehr Genauigkeit wandern kann, als der meine dies in Träumen thut.“

„Sie glauben das nicht?“ rief der sanguinische Operator aus; „dann prüfen Sie ihn nur! Bitten Sie ihn einmal, irgend einen entfernten Ort zu besuchen, und Sie werden überzeugt werden.“

„Gut, das will ich thun,“ sagte der ehrliche Forscher. „Jackson, ich wünschte, Sie gingen einmal einige fünfhundert (engl.) Meilen — nach New-Portland im Staate Maine — und gäben mir eine Beschreibung von dem Hause und der Familie des Mr. ——, der an jenem Orte wohnt.“

Seiner Bitte gehorchend, eilte ich davon, wie das Licht durch den Raum fliegt, und innerhalb der kurzen Periode von zehn Minuten kehrte ich mit einem vollkommenen Daguerreotypbilde der Wohngebäude mit ihren Bewohnern zurück!

„Das ist wahr! Das ist eine Thatsache! Das ist genau so! Kein Versehen!“ waren die aufeinander folgenden Ausdrücke der Bestätigung und des Erstaunens, welche aus dem jetzt völlig bekehrten Zeugen hervorbrachen.

„Wann soll ich wegen der Vorlesungen kommen?“ fragte er. Die Zeit wurde bestimmt. Der Operator brachte mich jetzt zu meinem normalen Bewusstsein zurück und erzählte mir, dass ich Vorlesungen angekündigt hätte. Es war dies Alles ganz undenkbar. Dass ich jetzt etwas Derartiges versuchen sollte, schien mir in hohem Grade absurd zu sein, — so vollständig ungleich waren meine beiden Zustände.

Zur festgesetzten Stunde traf jedoch der Neubekehrte mit Papier und Bleistift pünktlich ein, um die Worte niederzuschreiben, die ich äussern möchte. Alle Erleuchtungen, Gemüthsbewegungen, Ereignisse, Gespräche und Visionen meiner hellsehenden Geschichte sind jetzt — wie später erklärt werden wird — das unveräusserliche Eigenthum meines täglichen oder äusseren Gedächtnisses, aus dessen Repositorium ich zu jeder Zeit Data und Umstände wie aus einem Schöpfbrunnen fleissig erworbener Kenntnisse ziehen kann. Daher erinnere ich mich noch, als ob es gestern wäre, meiner plötzlichen geistigen Erhebung, als ich die versprochenen Vorlesungen dem interessirten Schreiber zu überliefern begann. O, wie viel glaubte ich begreifen zu können! Die Natur war sozusagen in den Bereich meines persönlichen Verständnisses gekommen. Meine sich erhebenden Anschauungen glichen so vielen gelehrten und mittheilenden Engeln. Meine erweiterte Vernunft war gleich dem Ozean, welcher über die Erde rollt und inzwischen die wechselnden Erscheinungen des sich wölbenden Firmamentes wiederspiegelt. Aber meine extravaganten Ausrufungen und enthusiastischen Bekenntnisse in jenem Momente will ich nicht wiederholen, weil der neugierige Leser einen Bericht derselben nebst meinen Berichtigungen im dritten Bande der „Grossen Harmonie“ in der sechzehnten Vorlesung des „Sehers“ finden kann. Auch will ich hier weiter keinen Bezug auf Gibson

Smith's Zeugniss nehmen; denn auch dieses kann, von ihm selbst geschrieben, in dem zweiten Bande derselben Reihe, dem „Lehrer", in dem Kapitel: „Meine frühere Erfahrung" gefunden werden.

„Welchen Namen wollen Sie den Vorlesungen geben?" fragte mich der Protokollführer, nachdem ich sie vollendet hatte. „Ihre Erklärung des menschlichen Magnetismus ist fast ganz neu für mich, und ich möchte gern wissen, wie Sie diese neue Wissenschaft nennen werden?"

So leicht wie das Wasser den Hügel hinabrinnt, glitt der angemessene Titel in meinen Geist; und ich versetzte: „Clairmativeness."

„Clair— wie?" fragte der Operator.

Das Wort wurde gehörig wiederholt, niedergeschrieben und der Welt veröffentlicht. Aber ich wünsche jetzt, seine Orthographie zu berichtigen. Der Gedanke in meinem Geiste war dieser: die Hervorbringung klaren Hellsehens — und das Wort hätte englisch lauten sollen „Clairlativeness", wie auf Seite 153 des Originals in einem meiner jüngsten Bücher, betitelt: „Das gegenwärtige Zeitalter und das innere Leben" erklärt ist.

Der neue Berg wurde jetzt in der Ferne sichtbar, theurer Leser; und meines Fortschritts ganz unbewusst, klomm ich stündlich seine felsigen Abhänge empor. Die unvollkommenen Vorlesungen über die Clairlativeness waren nur Schritte, — längs meines Weges ausgestreute Saatkörner, — aber sie halfen meine psychologische Pilgerschaft beschleunigen und vervollkommnen. Aber ein Samenkorn trug eine Rose, — und nur eine einzige Eichel brachte eine Eiche hervor, — zwerghaft zwar, aber doch gut und nützlich in ihrer Art. Das will sagen, jene fragmentarischen Worte und unvollkommenen Erklärungen des Magnetismus und Hellsehens wurden in eine Reihe populärer Vorlesungen ausgearbeitet. Und Mr. Smith, der es für seine Pflicht hielt, sie

der Oeffentlichkeit zu übergeben, ging festen Schrittes weiter.

Der Operator und ich mussten ihn begleiten. Es war eine neue und schmerzliche Prüfung für mich, mich vor Schüchternheit und Zurückhaltung Erröthenden vor einer fremden und verschiedenartigen Zuhörerschaft zu zeigen; mitten unter einer ungeduldigen und lärmenden Versammlung in meinen mystischen Schlummer versenkt, und den Nadelstichen, Fingerzwicken, Zangengriffen und anderen physischen Torturen unterworfen zu werden, welche von den Abgesandten ärztlicher Skeptiker vorgeschlagen wurden. Obgleich ich die Gesetze meines eigenen Geisteszustandes erklärt hatte, so war ich doch so unwissend über dieselben wie ein Hottentott und wusste nicht, was für ein Unglück mich in Gegenwart der Leute befallen könnte. Mitten unter Allen war ich jedoch im Besitz eines Mittels der Stärkung — des Zauber-Stabes, — auf den ich mich vertrauensvoll verliess, und von dem ich niemals einen Augenblick betrogen wurde.

Das verfolgte Trio — der Vorlesende, der Operator und ich — fuhren nach Albany im Staate New-York. Diese an einem Hügelabhange gelegene Stadt war das Sebastopol des Conservatismus. Ihre chronische Gleichgültigkeit für jede neue Entdeckung — für Alles ausser der gewöhnlichen Routine des kaufmännischen Handels oder der theologischen Tradition — machte die Ankunft unserer alliirten Kräfte nicht nur zu einem ausdrücklichen Fehlversuch, sondern auch ungeziemend kostspielig. In unserem Dilemma wurde ich in den Zustand des Hellsehens geworfen. Und freigebig wurde der Rath ertheilt: am nächsten Morgen nach Danbury im Staate Connecticut abzureisen. Ohne zu murren, eilten wir fort auf der Housaton'schen Eisenbahn zu der bezeichneten Bestimmung. Dieses war meine erste Fahrt hinter dem Dampfrosse. Was ich über die Geschwindigkeit dachte will ich mich hier nicht aufhalten mitzutheilen. Der frischgefallene Schnee lag tief längs der Bahn, und das schöne

Danbury wurde erst nach einer langweiligen Reise erreicht. Angelangt, wurden des Vorlesers Anmeldezettel angeschlagen, in denen er den neuen Gegenstand der „Clairmativeness“ ankündigte und dem Publikum verhiess, dass Experimente stattfinden würden.

Die Nacht eilte herbei, die Halle war bis zum äussersten Winkel gefüllt, und ich sass auf einem erhöhten Platze. O, dass ich doch hätte dem Verlangen meiner Liebe zur Einsamkeit willfahren können! Wie es jedoch war, konnte ich nur nach der Zuflucht oder dem Schutze meines mystischen Schlummers mich sehnen. Der gewöhnliche Schlaf wurde leicht herbeigeführt, die gewöhnlichen Proben des Hellsehens wurden vorgenommen, das Comité erklärte seine Befriedigung und darauf erfolgte die Wiederherstellung zu meinem normalen Zustande. Wie war ich doch froh, dass es vorüber war; und wie gern eilte ich aus der Halle hinweg! Bei unserer nächsten Vorlesung und Darstellung wurde ich wieder auf meinen erhöhten Stand gesetzt, um mit Beziehung auf die Thatsache meiner körperlichen Gefühllosigkeit geprüft zu werden. Unter der diagnostizirenden oder prüfenden Gruppe, welche von der versammelten Zuhörerschaft durch lauten Ruf gewählt worden war, befand sich ein gewisser diensteifriger Schüler des Aeskulap. Sein Skeptizismus hatte ihn mit verschiedenen Marterwerkzeugen versehen, deren einige er an meiner Person anwandte, aber ohne die Heiterkeit meines individuellen Bewusstseins zu stören. In der That war ich weit entfernt über nervösen Schmerz und körperliches Leiden, — so durchaus tief war meine magnetische Befreiung. Als ich mich in jener Nacht zum Schlafengehen vorbereitete, fiel ein kleines Stück Fleisch aus meinen Beinkleidern, welches mit dem Instrumente aus der Innenseite meines rechten Beines gezwickt worden war; und doch war ich zu der Zeit, als dieses grausame Experiment an mir gemacht wurde, dieser Zerfleischung gänzlich unbewusst. In Gerechtigkeit gegen die Sympathie des Volkes muss von mir erzählt werden, dass der Doctor, der diese

unverantwortliche Gewaltthätigkeit an mir verübte, binnen Kurzem „Zwicker" getauft wurde. Die Strassenbuben, welche den Geist der allgemeinen Missbilligung einsogen, schrieen ihm, sobald sie ihn sahen, den Namen „Zwicker" nach. Und in der Folge wurde die Verfolgung gegen ihn, wie mir erzählt wurde, so unerträglich zwickend für ihn, dass der ärztliche Herr nach unbekannten Gegenden fortzog. Aber obgleich seine übermässige Probe nicht in Anspruch genommen worden war und die Verletzung, die er mir zugefügt hatte, ernst und bleibend hätte werden können, so hatte ich doch keinen Gefallen an der Feindseligkeit, die ihm von den Bewohnern gezeigt wurde.

Die Kranken kamen von allen Richtungen. Arme, kranke Menschen — voller Schmerzen und Seufzer, hinkend, hustend und sterbend! Unsere Zimmer waren den ganzen Tag über bis zum Uebermaass erfüllt, und mein äusseres Leben wurde hauptsächlich in dem unbewussten Schlummer hingebracht.

Um diese Zeit bemerkte Mr. Smith, dass man seine Dienste nicht länger in Anspruch nahm. Die Leute bedurften physischen, nicht geistigen Beistand: daher kehrte er zurück, um seine Amtspflichten weiter zu erfüllen. Aber die kleine Universalisten-Gemeinde, der er damals als Geistlicher vorstand, bezweifelte jetzt seine Achtbarkeit und Popularität und verweigerte ihm, ebenso herzlich wie zuvor die rechte Hand der Gefährtschaft entgegenzustrecken. Dieses gab ihm eine günstige Gelegenheit, die seltsamen Vorlesungen noch einmal durchzusehen und sie für die Veröffentlichung vorzubereiten. Vielleicht wird der Leser die sonderbare und wirklich gedankenreiche Flugschrift — jenes flüchtige und gemischte Erzeugniss — schon vor Augen bekommen haben, welches einen starken Erguss aus des Herausgebers eigenem Geiste — nebst meiner vierten und letzten Vorlesung enthielt, die Wort für Wort aus meinen hellsehenden Aussprüchen berichtet war, — das Ganze unter dem Titel: „Clairmativeness, oder menschlicher Magnetismus, nebst einem Anhange von dem Ehrw. Gibson Smith," welcher ein moralisch

furchtloser Mann, ein Liebhaber der Wahrheit und Freiheit gewesen sein muss, sonst würde das Publikum niemals meine einfachen Worte vernommen haben, welche unter dem stillen zurückgezogenen Schutze des Sprechzimmers meines Operators geäussert worden; waren.

Unsere lange Liste von Patienten in Poughkeepsie wie in Danbury veranlasste uns, unsere Zeit zwischen den beiden Plätzen zu theilen — und gelegentlich einmal Bridgeport und umliegende Ortschaften zu besuchen, — während alles dessen ich äusserlich fortfuhr, derselbe zurückgezogene und unwissende Jüngling zu bleiben; aber schweigend stützte ich mich auf meinen Stab und wanderte fest den hohen und felsigen Berg hinan. Bei unserem ersten Besuche in Bridgeport, wo viele Kranke zu unserer Liste hinzutraten, machte ich die Bekanntschaft eines gewissen Charakters, der in nicht gar langer Zeit in diesem psychologischen Drama erscheinen wird, aber für den ich zur Zeit keine besondere Anhänglichkeit empfand als eine prophetische Andeutung der eigenthümlichen Verhältnisse, welche bald zwischen uns existiren sollten.

Es ereignete sich nichts von psychischem Interesse für den Leser bis zum Mai des Jahres 1845, um welche Zeit ich von einem glühenden Gläubigen an besondere göttliche Vorsehungen und an die zweite Ankunft Christi, heftig angegriffen wurde. Der religiöse Zweikampf begann in der Nähe des bischöflichen Kirchhofes, zu dem ich gemächlich spazierte, um mich zu erholen und zurückzuziehen. Der Sectirer begann mich sarkastisch zu bemitleiden über meine gefährlichen Verwickelungen.

„In Ihrem verfinsterten und unheiligen Zustande,“ sagte er, „sind Sie zu allen Zeiten in Gefahr des Todes und des ewigen Gerichtes.“

„Sind Sie denn nicht ebenso gut in Gefahr des Todes und des ewigen Gerichtes wie ich?“ fragte ich ihn.

„Sicher bin ich das,“ versetzte er warm; „aber ich bin

Einer von Denen, welche an den Herrn Jesus Christus glauben."

„Gut," sagte ich, „sind Sie auf diesen Grund hin sicher?"

Meine Frage unberücksichtigt lassend und sich mit kampflustigem Eifer in die Höhe richtend, verlor er sich in ein langes Glaubensbekenntniss, das im Wesentlichen folgendermaassen lautete: „Herr, ich glaube an die Heilige Schrift, welche sagt, dass es eine zweite Ankunft des Messias giebt. Ich wurde in meiner Jugend gelehrt, die Bibel zu lesen, Herr, und an eine über Alles waltende Vorsehung zu glauben."

„So wurde auch ich gelehrt; meine Mutter lehrte mich an eine über Alles herrschende Vorsehung glauben," sagte ich schnell. „Und was noch mehr ist, ich glaube, dass ich die Stimme der Vorsehung schon viele Male gehört habe, seit ich ein Knabe war."

„Nein, Herr! nein, Herr! das kann nicht sein," fiel er mir mit energischem Nachdruck ins Wort; „das war höchst wahrscheinlich der Teufel! Nun, mein Herr, die Bibel sowohl wie Jesus Christus verdammen beide das Geschäft, dem Sie folgen. Wissen Sie, Herr, was die Bibel sagt? — dass die Juden das auserwählte Volk Gottes waren?"

„Ja, ich weiss das gut genug," versetzte ich mit einem starken Verlangen, meinen Spaziergang ungestört fortsetzen zu können.

„O, wissen Sie das wirklich?" erwiederte er scharf; „dann, mein Herr, lassen Sie mich Ihnen sagen, dass die Juden aus der Wüste in das gelobte Land geführt wurden; aber während sie auf der Reise dahin waren, war es ihre Pflicht, die Bewohner jenes Landes zu besiegen und auszurotten."

„Was für Gutes brachte das Alles zu Wege?" fragte ich.

„Was für Gutes, Herr?" rief er mit rasch zunehmender Wärme aus, „ich will es Ihnen sagen, Herr! Die Ausrottung der Heiden, Herr, war ein Weg der Vorsehung, um die Sache des Christenthums und der Civilisation zu befördern."

„Ist eine Mordthat etwas Böses?“ fragte ich.

„Gewiss ist es unrecht, menschliches Leben zu zerstören.“

„Also,“ sagte ich, „thut Gott Böses, auf dass Gutes daraus hervorgehe?“ Wie ich dies sprach, fühlte ich einen Blitz geistiger Erleuchtung, welcher augenblicklich meine Verstandesorgane erregte, und sonach fuhr ich fort: „Schärft denn nicht Gott eine ganz verschiedene Lehre ein?“

„Aha!“ sagte er mit einem verächtlichen Spott, „ich glaubte, Sie könnten nichts anderes als Schlafen. Aber ich will Sie schon schildern!“

„Bitte, beantworten Sie meine Frage,“ forderte ich ruhig von ihm.

„O ja, Herr, das will ich. Die Regierung Gottes ist in Seinen eigenen Händen. Er kann sie verändern, wenn Er es für nothwendig erachtet, und Niemand kann Seiner Hand widerstehen. So schlägt Er, wenn Er dies thun will, gottlose Menschen auf der Strasse nieder; Er schickt bittere, scharfe Froste, um die Früchte böser Landleute zu zerstören; Er erfüllt das Land mit Ungeziefer und Heuschrecken; Er bereitet den ungehorsamen Menschengeschlechtern Kriege; Er verwandelt den Himmel in einen Ofen von verzehrendem Feuer; und unbekehrte Seelen sendet Er in das ewige Elend.“

„Sind Sie dessen so ganz gewiss?“ fragte ich ihn.

„Die Heilige Schrift,“ antwortete er mir, „ist Gottes eigenes Wort, Herr; und die sagt, dass Er in allen Zeitaltern der Welt so gethan habe. Und nun, Herr, glaube ich, dass das Ende aller Dinge nahe ist, ja ganz nahe vor unserer Thüre ist; und mein Rath an Solche wie Sie, mein Herr, ist folgender: Geben Sie Ihre schläfrige Beschäftigung auf, gehen Sie zu Ihrem früheren Geschäfte wieder zurück, halten Sie den Sabbath heilig und bereiten Sie sich vor auf den schrecklichen Brand.“

„Auf welchen Brand?“ fragte ich mit grossem Erstaunen.

„Ei, mein Herr, auf das Ende der Welt — auf die

zweite Ankunft des Messias — auf das Ende aller Dinge, wie es in der Heiligen Schrift vorherverkündigt ist!“

„O ja, ich verstehe Sie jetzt,“ sagte ich, „und ich verspreche Ihnen, daran zu denken.“

„Wollen Sie das?“ versetzte er, zu einem bittenden Tone herabschmelzend: „wollen Sie daran denken? Thun Sie das, mein Freund, thun Sie das — ohne Verzug — und möge der Herr des Himmels Ihnen helfen!“

Während dieser ganzen Unterhaltung hing ich von der Stärke meines Stabes ab, und er beugte sich nicht; noch fürchtete ich, dass er unter einem noch weit grösseren Drucke brechen würde. Aber als der nervös aufgeregte und eifrige Prediger seinen Weg weiter ging und ich die stille Zurückgezogenheit des Begräbnissortes erreicht hatte, — durch dessen einsame Pfade ich in tiefstem Nachdenken wandelte, — da war mein Stab beinahe vergessen, und meine geistige Betrübniss wurde äusserst gross.

Viele aufeinander folgende Tage lang war mein Geist schmerzlich angestrengt über den feierlichen Gegenstand, welchen der strenge und beharrliche Sectirer meiner Aufmerksamkeit aufgezwungen hatte. Das weltweite und interessante Problem: Ob es gegeben habe, oder noch jetzt gebe, übernatürliche Vermittelungen unter den Menschen zu dem Zwecke, menschliche Angelegenheiten und Absichten zu verändern, aufzuheben, oder zu lenken, bewegte meinen Geist fast beständig; und ich erinnere mich noch wohl der Umstände, welche seine endliche Prüfung und Feststellung begleiteten. Und lasst mich hier den Wunsch ausdrücken, — welchen ich unwillkürlich hegen muss, — dass jeder forschende Geist mit einer ähnlichen Offenbarung bereichert werden möchte. Ich weiss es in den Tiefen meiner Seele, dass dies das Individuum aus der Sklaverei der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Frömmelei befreien würde.

Es war der letzte Tag des schönen Monats Juni 1845,

als ich einen gebietenden Eindruck aus dem inneren Leben erhielt, den Gipfel eines hohen, aber wohlbekannten Berges zu ersteigen. Mein (blos angenommen) heimathlicher Wohnort war in einiger Entfernung auf der entgegengesetzten Seite des Flusses sichtbar. Dieser Berg war mein gewöhnlicher Zufluchtsort; nichts störte mich allda, — vielmehr waren alle äusseren Einflüsse, die Einsamkeit, die nur von dem Gesange der Vögel unterbrochene Stille und die umgebende Landschaft spiritueller oder geistiger Entwickelung, Erhebung und Vision nur förderlich. Auf diesem Berge und zu dieser Zeit wurde mein Geist in seiner gewohnten Weise befähigt, den Körper sich zu unterwerfen und unterzuordnen, und meine inneren Principien der Wahrnehmung wurden geöffnet, und es wurde ihnen ihre leichte und natürliche Ausübung gestattet.

Das zu lösende Problem ruhte auf mir mit der Schwere eines Berges. Aber was ich damals und dort sah, will ich hier nicht wiederholen. Der Leser kann dies vollständig in meiner Flugschrift, betitelt: „Die Philosophie von den besonderen göttlichen Vorsehungen“ dargestellt finden. So sonderbar es scheinen mag, unbefangener Leser, so ist es doch wahr, dass ich fünf Tage lang nach dieser Vision ein Gläubiger — ein unwissender, elender, trostloser Gläubiger — an eine göttliche Vorsehung voll veränderlicher und phantastischer Verfahrungsweisen und Offenbarungen war. Meine Ueberzeugung war so gänzlich gedankenlos, dass ich nicht überrascht gewesen sein würde, die donnernden Töne jener schrecklichen Trompete zu vernehmen, welche Millionen zu ewiger Glückseligkeit und noch viel mehr Millionen zu ewigem Elend erwecken sollte! Und ich zitterte, dass ich von meiner frühesten Jugend an der Betrogene irgend eines Engels der Zerstörung gewesen sein möchte; dass jene geheimnissvolle Stimme, welche so häufig meinen beunruhigten Geist besänftigt hatte, nur die List irgend eines unsichtbaren bösen Genius — vielleicht des Fürsten der Finsterniss sein konnte, über dessen Existenz ich so viel gehört

hatte. Und doch war mitten unter aller dieser geistigen Bewegung der Zauber-Stab meine Stütze!

Endlich, als ich auf den pfadlosen Wiesen in der Nähe des Dorfes wandelte, entschloss ich mich, ein Gebet an die „gütige Vorsehung“ zu richten und in meiner Trübsal ihre Hilfe anzurufen. Ich that dies, und genanntes Gebet kann ebenfalls in der zuvor bezeichneten Flugschrift gefunden werden. Unmittelbar nach dem Schlusse dieser meiner ernsten Petition oder Bitte empfand ich durch mein ganzes System die Anzeichen einer herannahenden Vision. Sobald mein Hellsehen vollkommen war, nahte mir eine glorreiche Persönlichkeit — ein überirdisches Wesen, — welches sehr schön und zart aussah und dessen Stimme dieselbe war, die ich in Momenten der Prüfung seit meinem Knabenalter vernommen hatte! Sie glich derjenigen meiner Mutter — nur war sie süsser und musikalischer. Welch eine göttliche Offenbarung! Lebhaft und leuchtend wie das Zucken des Blitzes war der Talismanartige Glanz, welcher die über meiner vergangenen Pilgerschaft hängenden Schatten zerriss. Meine ganze vorhergehende Geschichte lag offen und aufgehellt. Ich war nicht im Traume gewesen, — die Stimme war keine Einbildung, — die Persönlichkeit war keine grundlose Erdichtung, — nein! nein! und abermals nein! Halb überwunden von erhabener Freude lehnte ich still auf meinem Stabe und lauschte der Engelstimme und der himmlischen Weisheit meines glorreichen Führers. Seine erhabenen Worte habe ich in oben genannter Schrift mitgetheilt. Daher will ich in diesem Buche nur die Thatsache wiederholen, dass mein Geist aus allem Zweifel über den Gegenstand von den besonderen göttlichen Vorsehungen triumphirend erhoben wurde.

Als ich meinen Weg heimwärts ging, war mein Herz mit Glück und Zufriedenheit erfüllt. Die Nacht war herangekommen, und es war dunkel für die leiblichen Augen. Aber das Sonnenlicht eines unendlichen und ewigen Tages schien glänzend durch die jetzt entfalteten Theile meiner

unsterblichen Seele; und durch dieses Licht, welches keine Finsterniss kennt, hatte ich das höchste Princip nicht fürchten, sondern *lieben* gelernt!

Aber ach! die Schwäche meines jungen Körpers und die unreifen Vermögen meines Geistes beraubten mich des gesegneten Gedächtnisses, wenn ich mich nicht im Hellsehen befand, — so undurchdringlich war der Vorhang von Vergessenheit, welcher zwischen meinen beiden Zuständen hing. Und daher konnte ich, obgleich ich eine friedliche Ruhe in Betreff des angeregten Gegenstandes fühlte, doch in meinem täglichen Gang und Verkehr keinen einzigen Grund für den Glauben in mir anführen!

Achtunddreissigstes Kapitel.

Mein Emporstreben zur zweiten Anhöhe.

> „Ach! wenn die Seele fremd und unbekannt
> Zum ersten Mal aus ihren Augen blickt
> Und Glück und Mitgefühl verlangend sucht, —
> Wie rauh und trostlos scheint die weite Welt!“

Die natürliche Schönheit der zu schildernden Ereignisse kann nur gewürdigt werden, wenn wir einige Wochen zurückblicken und so den Vortheil eines Hintergrundes gewinnen. Der Reiz einer Landschaft zum Beispiel hängt hauptsächlich von der relativen oder bezüglichen Stellung des Beschauers ab. Der Zauber der Entfernung ist niemals zu verwerfen. Kein intelligenter Künstler geht jemals in die Tiefen einer Wüste, um einen Wald zu sehen, noch steckt er sein Haupt unter „die traurigen Wogen der See“, um die Grossartigkeit einer Meeres-Scene zu betrachten. In gleicher Weise sollte sich der intelligente Leser, welcher Zusammenhang und Schönheit in dieser psychologischen Geschichte erblicken will, gelegentlich aus der Nähe ihrer Ereignisse entfernen und die ganze Oberfläche mit einem verallgemeinernden Geistesauge überschauen.

Vor den am Ende des letzten Kapitels berichteten Erfahrungen sah ich — während eines unserer berufsmässigen Besuche zu Bridgeport im Staate Connecticut — in einem hellen Geisteszustande deutlich ein neues und höheres

psychisches Programm vorher. Die mysteriöse Bürde einer mir bevorstehenden Beschäftigung hatte ich schon einige Monate vor diesem Datum (im Mai 1845) unbestimmt vorhergeahnt und angekündigt; aber in Folge meines gegenwärtig noch grösseren geistigen Fortschritts und der Klarheit meiner Vision konnte ich das neue Territorium ruhig gleich einem mit den Irrpfaden menschlicher Unternehmungen wohlbekannten Greise betrachten.

Mein Vorhersehen bezog sich auf eine Reihe ausserordentlicher Offenbarungen, die ich binnen Kurzem vorbereitet sein würde, zum gegenwärtigen und künftigen Heile der Menschheit zu dictiren. Diese neuen Erschlüsse sollten zum Theil Antworten auf Hunderte von Fragen sein, welche mir von genesenden Patienten und forschenden Geistern vom ersten Anbeginn meiner mystischen Erfahrung an gestellt wurden. Manche von diesen Fragen waren sonderbar, unterhaltend und wichtig. Ein verständiger Patient zum Beispiel konnte, nachdem er befriedigend untersucht worden war, das Privilegium beanspruchen, mir wörtliche oder geistige Fragen wie die folgenden zu stellen: —

„Können Sie mir sagen, was die Seele bildet?“ oder: „Ist des Menschen Geist unsterblich?“ oder: „Ist der Mensch im Handeln frei?“ — „Ist Gott eine Person oder eine Wesenheit?“ — „Was ist das Leben?“ — „Wie wurde die Erde bevölkert?“ — „Welches ist der Hauptzweck der Schöpfung des Menschen?“ — „Ist die Bibel ganz oder nur zum Theil wahr?“ — „Wenn der Mensch weiter lebt, wo ist der Ort, an welchen er hingeht, wenn er den Körper verlässt?“ — „War Jesus Christus der Sohn Gottes, oder Gott selbst?“ — „Können Sie mir sagen, was unter dem Wort Hölle verstanden wird?“ — „Giebt es einen buchstäblichen Ort des Leidens?“ — „Ist der Teufel eine Person oder ein Princip?“ — „Was verstehen Sie unter dem Ausdruck: Heiliger Geist?“ u. s. w., u. s. w. Und auf alle solche Fragen war meine beständige Antwort: — „Geduldet Euch! Ich werde eines Tages genau wissen, wie ich Euren Geist genügend zu

befriedigen vermag. Wenn jene Zeit kommen wird, wie dies sicher geschieht, dann werde ich ein *Buch* dictiren, welches meine Antworten auf Eure Fragen enthalten wird. Geduldet Euch! Jetzt kann ich nichts weiter als Krankheiten prüfen."

So wies ich von Tag zu Tag durch die ganze Zeit, die ich mit Mr. Levingston zubrachte, jeden Versuch zurück, meinen Geist von dem ursprünglichen Programm abzulenken. Kurz, wenn die Wahrheit gesagt werden soll, ich hatte noch nicht den vollkommen unabhängigen Zustand erreicht. (Siehe die Zeichnung von den verschiedenen Stufen des Magnetismus, Seite 233.) Mein allgemeiner Zustand war beträchtlich gemischt; und mein Geist war nur theilweis befreit. Diese Thatsache erkannte ich erst zu Anfang des folgenden Juli, um welche Zeit es in meinem Verständniss zu tagen begann.

Dieses Tagen wurde charakterisirt von gewissen deutlichen Anzeichen oder Vorerinnerungen. Eine Andeutung war die nachlassende Natur meiner hellsehenden Vision — in Begleitung von einer theilweisen Aufhebung meiner ursprünglichen Fähigkeit, den Zustand der Entzückung auszuhalten. Die Periode meines magnetischen Schlafes war in Folge dessen verkürzt oder veränderlich; und das Gefühl und die Helligkeit meines Geistes nahmen grossen Antheil an dem herannahenden Wechsel.

Diese unverkennbaren Unregelmässigkeiten oder Schwankungen störten insgeheim die halb-gewohnte Gleichmüthigkeit meines Geistes. Ich wurde traurig und unzufrieden ohne einen erkennbaren Grund, und dieses wirkte auf den Operator zurück. Eines Tages bat er mich, „ihm die Ursache meiner Ruhelosigkeit oder Unzufriedenheit zu erklären."

„Ich kann's nicht sagen," sagte ich mit unverhohlener Aufregung. „Vielleicht ist Ihr Magnetismus nicht mehr gut für mich."

„Ach!" rief er kummervoll aus, „ich dachte mir schon, dass es so sein würde."

„Dass es wie sein würde?" fragte ich ihn.

„Ei nun, dass Einige von diesen neuen Bekannten Deinen

Geist gegen mich mit Vorurtheil erfüllen würden. Ja, ich sehe schon, wie es ist. Sie wünschen Dich unter ihren Einfluss zu bekommen."

Nun, ich bin so frei zu bekennen, dass diese unbedingte Erklärung mich überraschte und verwirrte; und ohne meinen Zauber-Stab, glaube ich, würde ich zornig von ihm geschieden sein. Es war ein Wiederaufleuchten meiner unerschütterlichen Freundschaft für ihn, dass ich versetzte: „Nein, Herr! Sie sind ganz und gar im Irrthum. Es ist wahr, dass mir grosse Summen geboten worden sind, Poughkeepsie zu verlassen und westwärts zu gehen; aber keiner unserer Freunde oder Bekannten hat jemals versucht, unser Verhältniss zu brechen."

„Ich bin sehr erfreut, dies zu hören," sagte er; „denn es würde Schade sein, Etwas zu unternehmen, was die Ueberlieferung jenes Buches verhindern möchte, das Du so oft versprochen hast."

Darauf gab ich keine Antwort, sondern blickte zur Erde und blieb gedankenvoll. Als er dieses sah, machte er mir den Vorschlag, mir einen grösseren Antheil von unserem unbedeutenden Einkommen geben zu wollen, um so alle pekuniäre Versuchung abzuschneiden, die mir, wie er argwöhnte, von Anderen geboten werden mochte.

Seine Grossmuth und Güte schätzend und wissend, dass unser durchschnittliches Einkommen mehrere Monate zusammengenommen nicht einmal dasjenige überstieg, welches er sonst bei seinem Berufe in der Hälfte Zeit zu erwerben pflegte, bestrebte ich mich, noch einmal heiter zu sein und mich ganz zufrieden zu zeigen. Alles ging eine kurze Zeit lang harmonisch weiter, mit Ausnahme der eigenthümlichen Veränderungen in meinen hellsehenden Kräften, die mit einem schweren magnetischen Schlummer begannen und gelegentlich mit heftigen Kopfschmerzen endigten, welche der Operator weder zu beseitigen, noch wie früher zu mildern vermochte. Diese Symptome waren meistentheils mein eigenes geheimes Besitzthum. Für mich waren sie äusserst

ominös oder Unglück weissagend! Der Schatten eines kommenden Ereignisses verdunkelte meinen Horizont. Was die Zukunft für mich in Vorrath hatte, konnte ich nicht unterscheiden. Daher war mein Geist, obgleich ich mit meinem Stabe wanderte und mich auf ihn stützte, doch schmerzlich gestört.

In dieser Verbindung, theurer Leser, wünsche ich einen neuen Charakter einzuführen. Nein! Sei nicht erschreckt. Er ist ganz sanft und wird Dich nicht beissen. Sein Name war Richard; aber der Kürze halber nannte ich ihn „Dick"; und er war der Hauptgefährte meiner täglichen Spaziergänge. An Gestalt und Gewicht war er merkwürdig klein und leicht; aber an Instinct war er der grösste und kenntnissreichste Hund im ganzen Dorfe. Meine Neigung für die ausschliessliche Gesellschaft dieses kleinen Dick war unverhohlen. Die feststehenden freudigen Bewegungen seines Kopfes und Schwanzes — bei jeder Rückkehr von einem meiner Geschäfts-Ausflüge — waren streng ehrlich gemeint und befriedigten mich auf's Aeusserste.

Ich führe ihn in dieser Verbindung ein, weil das Stück von dem Geiste der Natur, welches seinen kleinen Körper belebte, sicher die Gegenwart unsichtbarer Wesen bemerkte — und zwar zuweilen noch vor meiner eigenen noch weit erhabeneren Eindrucksempfänglichkeit! Und dieses antriebsvolle und unvernünftige Thier leistete mir einen schätzenswerthen Dienst in dieser Krisis meiner geistigen Angelegenheiten, welchen ich jetzt gleich erzählen werde. Man gestatte mir indess einschaltend zu bemerken, dass ich seit dem Vorgange des zu berichtenden Umstandes beobachtet habe, dass drei Arten der Hunde-Gattung zu Zeiten vorzüglich empfänglich sind für die Anwesenheit abgeleibter Persönlichkeiten. Die erste Art ist der ächte Ketten- oder Haushund; die zweite eine Mischart zwischen dem Wachtelhunde und dem Fleischerhunde; die letzte Art ist eine zweite Kreuzung von dem gewöhnlichen Köter und eine vierte Kreuzung von dem Wachtel- oder Vogelhunde.

Bei der besonderen Gelegenheit, auf die ich jetzt anspiele, schweifte ich nachdenkend in einem entfernten Gefilde umher. Mein Geist war niedergebeugt von dem Drucke irgend einer unbekannten Verantwortlichkeit. Daher wandelte ich wie ein Ermüdeter mit seinem Gepäck und seiner Bürde auf einer langen und einsamen Pilgerschaft. Der einzig sichtbare Begleiter dieser einsamen Streiferei war mein kleiner Dick. Seine fröhlichen Sprünge im freien Felde — seine heiteren und anmuthigen Sätze nach den befiederten Sängern — konnten mich jetzt nicht zerstreuen. Mein Geist war voller Gebet. Ich erhob meine Stimme zum Himmel um Belehrung. Aber kein heiliger Ton erreichte mein Ohr, und ich war eben im Begriff meine Schritte zurückzulenken, als der kleine Dick meine Aufmerksamkeit durch verschiedene Anzeichen von Unruhe auf sich zog. Er weigerte sich hundemässig, mit mir nach Hause zurückzukehren. Im Gegentheil, er winselte und schnüffelte in die Luft, blickte wüthend in die Höhe, heulte ganz erbärmlich und bezeichnete sonst noch pantomimisch seine instinctive Ueberzeugung, dass die Atmosphäre Etwas für mich enthalte. Mir dünkte, das unvernünftige Thier sei augenblicklich wahnsinnig geworden durch seine enthusiastische Bemühung, die kleinen Vögel zu fangen; und so glaubend, pfiff ich ihm und schritt einige Ruthen weiter, anscheinend ganz unbekümmert um seine sonderbar wilden Schmeicheleien.

Aber nein! er liess sich nicht bestimmen; und endlich von Neugier und der Liebe, meinem hübschen Lieblinge willfährig zu sein, überwunden, widerstand ich nicht länger, sondern folgte ihm zu einer abgesonderten Stelle, zu der mich das liebgewonnene Geschöpf einlud. „Nun, Dick,“ sagte ich scherzhaft, „was geht denn hier vor?“ Als Antwort darauf bezeigte er mir seine gewöhnlichen Freudenbezeugungen und sprang tanzend umher, als ob sein kleines Herz vollkommen glücklich wäre.

In diesem Augenblicke fühlte ich die Anwesenheit meines unsichtbaren Wohlthäters. Diese plötzliche Erklärung

war genügend, und plötzlich entrückt, lauschte ich auf folgende musikalisch gesprochene Worte: — „Suche — den — Berg! Um — vier — Uhr. Zögere — nicht. Eine — Vision — wird — Dir — gezeigt — werden.“ Athemlos wartete ich auf noch einige schöne Worte von dem Wesen, dessen Stimme derjenigen meiner geliebten Mutter so ähnlich klang. Aber Alles blieb still wie der Juli-Nachmittag, und ich ging dann heimwärts.

Vor der bezeichneten Stunde setzte ich mittelst Fährboots über den Hudson und wartete auf meinem wohlbekannten Sitze — auf den schönen Berg — und landete beinahe ganz westlich von der Main-Street in Poughkeepsie. Allmählig ging ich in einen hohen hellsehenden Zustand ein, als siehe da! plötzlich mein glorreicher Führer gleich einem Engel des Lichtes vor mir stand!

„Du bist niedergeschlagen und schmerzlich beunruhigt,“ sagte er besänftigend; „willst Du den Grund wissen?“

„Ja,“ versetzte ich, „ich fühle mich bedrückt. Aber ich weiss nicht warum.“

„Dann, wenn Du wissen willst, warum Dein Geist niedergedrückt ist, blicke dorthin.“ Hierbei wies er auf den Horizont in die Tiefe des offenen Raumes und fuhr fort: „In einem Augenblicke werde ich Dir Deine Vergangenheit und Deine Zukunft darstellen.“

Wie er sprach, sah ich den leeren Raum plötzlich von einer höchst natürlichen und romantischen Scene eingenommen. Vor mir lag in der Entfernung ein schlossähnlich aussehendes Gebäude, welches auf der Höhe eines grossen Berges errichtet war. Die mir zugewandte Seite des Gebäudes schien abgetragen und beseitigt zu sein, weil sie einen freien und natürlichen Einblick in ihre inneren Theile und Einrichtung gewährte.

„Siehe!“ sagte er liebevoll. „Dieses stellt das Aeussere Deiner geistigen Geschichte dar.“

„In der That!“ rief ich aus. „Wie kalt und trostlos! Aber ich kann das Gemälde nicht verstehen.“

„Dann,“ versetzte er, „richte Deinen Blick auf das erste und niedrigste Zimmer.“

Ich that, wie er mich hiess, und siehe! ich sah ein genaues Ebenbild von mir selbst. Es stellte mich im Somnambulismus dar. Ich ging im Finstern umher, — sah die Maschinerieen, malte den Garten von Eden, u. s. w., — während mein Ausdruck der eines einfältigen Knaben war. In diesem Erdgeschosszimmer befanden sich mehrere Fenster, aber sie gingen auf den festen Felsen und gestatteten keinen Zutritt von Licht.

„Ja,“ sagte ich höchst belustigt und belebt, „das ist ganz genau so wahr!“

„Dann,“ sagte er, „richte Deinen Blick auf das nächste und höhere Zimmer.“

Als ich meinen psychologischen Blick auf das erste Stockwerk richtete, sah ich eine andere vollkommene Darstellung meiner eigenen Persönlichkeit. Dort sah ich mich in der Stellung eines auf Worte von unsichtbaren Sprechern Lauschenden. So wurde ich an das erinnert, was ich auf dem Hyde-Parker Kornfelde u. s. w. gehört hatte; und wiederum drückte ich meine Freude über die vollkommene bildliche Darstellung aus. Auch bemerkte ich, dass die Fenster dieses höheren Gemaches sich gegen die nackten Wände des Berges öffneten und keinen Strahl natürlichen Lichtes einliessen.

„Ja,“ sagte ich, „das ist genau der Zustand, in dem sich mein Geist während dieser ganzen Periode befand.“

„Dann,“ versetzte er, „richte Deinen Blick auf das dritte und noch höhere Gemach.“

Höchst erfreut gehorchte ich dieser Weisung. Und dieser Anblick war mir eine grosse Erleichterung. Dort sah ich mich vor Mr. Levingston sitzen, und obgleich meine Augen dicht verbunden waren, konnten sie doch das durch das geräumige Zimmer strömende und dasselbe belebende Sonnenlicht erblicken. Jetzt öffneten sich die Fenster direct auf die weiten Spalten in dem festen Berge; und das silberne

Licht, welches sich durch diese Oeffnungen ergoss, liess sie als Luken erscheinen, welche die Seele in eine weite und sonnige Landschaft blicken liessen.

„Das Gemälde ist vollkommen!“ rief ich mit Enthusiasmus und Dankbarkeit aus. „Ja! das ist ganz der Weg meines Geistes.“ Aber während ich diese Worte der Anerkennung sprach, fühlte ich eine plötzliche Traurigkeit — ein Verlangen nach einer weit umfangreicheren Stufe der Aussicht. Hierauf sagte ich: „O mein gütiger Führer, kannst Du mir sagen, warum ich nicht mehr von der ausgezeichneten Landschaft jenseits erblicken kann?“

„Möchtest Du einen grösseren Rundblick von diesem Deinen aus Steinen erbauten Hause haben?“

„O wie gern!“ rief ich aus, „das ist es gerade, was ich mir zunächst wünschte.“

„Dann,“ sagte er, „richte Deinen Blick empor zum letzten und höchsten Zimmer, welches Du Dir eine Zeit lang betrachten kannst.“

Ich blickte und sah mich wieder persönlich dargestellt. Aber jetzt sass ich vor einem Manne, den ich sogleich als meinen jüngsten Bekannten von Bridgeport in Connecticut wiedererkannte. Noch immer waren meine körperlichen Augen verbunden, aber das Zimmer war mit Licht erfüllt! Es lag hoch, ganz hoch über jedem Berggipfel; und die Fenster, welche das runde Gemach erhellten, öffneten sich auf die glänzendste und prachtvollste Scene!

„Welch eine wünschenswerthe Veränderung!“ rief ich glühend aus. „Welch eine ergötzliche Aussicht! Aber ich fürchte, dass das nie wird sein können!“ und mich augenblicklich wieder niedergedrückt fühlend, senkte ich mein Haupt und die Vision verschwand.

„Warum zweifelst Du?“ fragte er mich sanft.

„O gütiger Führer!“ versetzte ich sorgenvoll, „weil mein gegenwärtiges Verhältniss ringsum wund ist von den sehr starken Banden der Sympathie. Es ist fest in Mr. Levingston's Neigungen befestigt. Ueberdiess, wenn ich mich von

ihm entfernen und einen anderen Magnetiseur vor Ueberlieferung des Buches annehmen sollte, werden, wie mir dünkt, unsere wenigen und schätzenswerthen Freunde dies nicht verstehen, und ich fürchte, dass die Gültigkeit und Richtigkeit meines künftigen Hellsehens allenthalben bestritten und geläugnet werden wird."

„Furchtsam in der That ist Dein jugendlicher Geist," versetzte der Führer. „Sage mir, wenn Du kannst, welches von den beiden menschlichen Attributen ist das höchste und beste: — Sympathie? oder Gerechtigkeit?"

Diese Frage bewog mich zu einem langen und tiefen Nachdenken, wie ich glaubte, aber meine Seele konnte sie nicht beantworten, und ich sagte: — „Deine Frage, gütiger Führer, ist zu tief für meinen Geist."

Als er dieses hörte, lächelte er gütig und sagte: — „Sage mir, wenn Du kannst, welcher von den beiden Zuständen der physischen Materie ist der nützlichste und bewundernswürdigste — Bäume und kein Schiff? oder ein aus Bäumen gemachtes Schiff?"

In einem Athemzuge versetzte ich: „Ein Schiff ist das nützlichste und bewunderungswürdigste."

„Ach!" sagte er mit demselben süssen und zarten Lächeln, „Du bist ein lernfertiger Schüler. Aber noch einmal, sage mir, wenn Du kannst, welches von den beiden Fahrzeugen ist das sicherste in einem Sturm — ein Schiff, das den launigen Winden preisgegeben ist? oder ein Schiff, welches der Lenkung des menschlichen Geistes anvertraut ist?"

Die überaus grosse Einfachheit dieser Frage erregte meine Heiterkeit, und ich lachte hell auf; da ich aber das ruhige Antlitz meines Führers sah, beruhigte ich mich und versetzte: „Das sicherste Schiff ist dasjenige, welches der Lenkung des menschlichen Geistes übergeben ist."

„Wahrlich!" rief er aus, Du lernst Deine Lection gut. Behalte sie in Deinem Gedächtnisse Tag für Tag. Und sage mir, wenn Du kannst, welches von den beiden menschlichen

Attributen ist das bewunderungswürdigste, sicherste, höchste und beste: — Sympathie? oder Gerechtigkeit?"

Als er diese Worte sprach, begriff mein Geist deren Bedeutung; und ich antwortete: „Verzeihe mir, o mein Führer, dass ich Deine Belehrung nicht früher eingesehen habe. Das höchste und sicherste ist die *Gerechtigkeit,* und ich will mich daran erinnern."

„Das," sagte er, „ist der Name des Berges, von dessen Gipfel Deine ersten Lehren ausgehen werden."

Ueberwältigt von der schrecklichen Empfindung einer schmerzlichen Aufgabe — der, mich von meinem gütigen und an mir hängenden Operator zu trennen, — beugte ich mich vorwärts und blickte niedergeschlagen zur Erde. In einigen Minuten erhob ich mein Haupt wieder, um eine neue Frage zu thun. Aber ach! mein schöner Führer war verschwunden. Hierauf fühlte ich, dass ich neu bereichert war von einigen goldenen Tropfen aus der Quelle der Weisheit, und dass die Gerechtigkeit in ihrem eigenen Reiche im Gebiete meiner Seele erst jüngst den Thron eingenommen, worauf ich in meinen gewöhnlichen Zustand zurückkam und in des Operators Wohnung mit einem Herzen voll ganz unaussprechlicher Freude heimkehrte.

Neununddreissigstes Kapitel.

Der Berg der Gerechtigkeit.

„Die Wahrheit kommt stets obenauf,
Und stets wird Recht geübt.“

Bevor ich mich in jener Nacht zu Bett zurückzog, was nur sechs Stunden nach der vorhergehenden Belehrung auf der Höhe des Berges stattfand, war mein Gedächtniss nicht mehr im Stande, sich der Einzelheiten von dem, was sich ereignet hatte, zu erinnern. „Es ist doch zu schlimm,“ dachte ich bei mir selbst, „einen nützlichen Traum zu haben — eine schöne Wahrheit zu erkennen — und nicht Sinn genug zu haben, um mich daran zu erinnern.“ Und am folgenden Morgen hatte ich beinahe schon den genauen Grund vergessen, der mich zu dem Umstande leitete, über den Hudson zu fahren. Dessenungeachtet lag eine neugeborene und schöne Kraft in mir — eine Energie und Furchtlosigkeit in meinem Organe der Gerechtigkeit, — welche mich bewog, Alles zu thun, was mein Gewissen mir gelegentlich dictiren mochte. Die Saat der Veränderung war geheim gesät worden, und sie musste wachsen; die Fluth eines neuen Stromes hatte sich soeben durch mein Wesen ergossen, und sie musste weiter fliessen; eine andere Sonne war bestimmt, meiner geistigen Welt zu leuchten, und sie musste erstehen; der Zauber-Stab war auf den Berg gepflanzt worden, und

das Banner der „Gerechtigkeit“ musste sich daran entfalten; und so hatte ich, obgleich ich noch geistig zu schwach war, um in meinem Gedächtniss den unermesslichen Reichthum meiner geheimen, von der göttlichen Vorsehung herstammenden Erfahrungen zu ertragen, doch ein gewisses fortdauerndes Bewusstsein, welches mir ein starkes Herz und einen festen Willen verlieh.

Kurz nach diesem reisten wir auf einer unserer Geschäftsreisen nach Bridgeport. Aber ich vergass es nicht, meinen Stab mitzunehmen. In einem Gespräche mit einem dort ansässigen Arzte, von dem ich einige Patienten früher untersucht hatte, fragte ich ihn: „Können Sie mir sagen, was mir fehlt?“

„Was Ihnen fehlt?“ sagte er mit augenscheinlichem Erstaunen, dass ich mich körperlich unwohl fühlen konnte gleich den übrigen Menschen.

„Ja,“ sagte ich, „es ist etwas nicht richtig in meinem Zustande. Ob es physisch oder geistig ist, weiss ich nicht.“

„Sind Sie denn nicht im Stande, sich selbst während Ihres Hellsehens zu untersuchen?“ fragte er mich. „Mir scheint, dass Sie das können. ‚Arzt, heile Dich selbst,‘ heisst es in dem guten Buche.“

„Nein,“ antwortete ich. „Ich kann meinen eigenen Gesundheitszustand nicht erkennen wie denjenigen Anderer. Es würde dies soviel sein, wie sich selbst bei seinen Ohren in die Höhe zu heben.“

„Scheint Ihre Kraft des Hellsehens zuweilen nachzulassen?“ fragte er.

„Ich glaube, sie hat jüngst nachgelassen,“ sagte ich. „Und ich vermuthe, dass es das ist, was mich so unglücklich macht.“

„Nimmt etwa Mr. Levingston's Kraft über Sie ab?“

„Nein, ich glaube nicht; aber er kann mich im Hellsehen nicht höher bringen; vielleicht kann er mich nicht einmal da halten, wo ich jetzt bin. Ich fühle das zuweilen.“

„In der That!“ rief der Arzt aus. „Wenn es etwas

Wünschenswerthes in dieser Welt giebt, so ist es Ihre Kraft. Nun, mein verehrter Herr, ich bin Ihnen für ein Vertrauen verpflichtet, welches ich nicht um Alles, was ich weiss, vertauschen möchte."

„Ja!," sagte ich, „wenn ich weiter fortfahre wie jetzt, wird mein hellsehendes Licht bald verlöscht sein. Aber es geht eine Veränderung irgend einer Art vor sich."

„Ach!" erwiederte er, „denken Sie vielleicht Ihren Operator zu verändern?"

„Das weiss ich nicht," sagte ich traurig. „Aber ich bin gewiss, dass etwas ganz Anderes vor sich gehen wird, obgleich ich nicht weiss, was es ist."

„Ich vermuthe," versetzte er, „dass Sie sehen können, wer die rechte Person ist, wenn Sie einen Magnetiseur nöthig haben sollten. Was mich selbst betrifft, so bin ich so frei, Ihnen zu sagen, dass mir nichts mehr Befriedigung gewähren würde, als die Heilkunst mit Hilfe Ihrer Vorschriften auszuüben."

„Nun, was vor mir liegt, kann ich nicht vorhersagen," versetzte ich. „Aber sollten Sie der Mann sein, mich zu magnetisiren, so werde ich mich sicher zur rechten Zeit Ihnen vorstellen."

Und so endete unsere ehrliche Unterhaltung. Aber von Tag zu Tag schwankte und flackerte meine geistige Sehkraft; welche Thatsache viel zur Wiederkehr der schmerzlichen Niedergedrücktheit beitrug, welche früher schon mehrere Wochen lang auf mir gelastet hatte. Da ich es zunächst für unmöglich fand, mit der Prüfung von Patienten fortzufahren, reisten wir (Mr. Levingston und ich) ziemlich plötzlich von Bridgeport ab, um unsere entsprechenden Verpflichtungen in Danbury zu erfüllen, woselbst wir noch an demselben Nachmittag anlangten.

Es war jetzt um den neunzehnten Jahrestag meiner Geburt. Die reichen und perlenartigen Stunden tropften ihre Reife auf das Herbstgefilde und die Wiese. Die anmuthig sich windenden Weinranken und der aufwachsende Ueberfluss

des Bodens, der süsse Hauch der Gartenblumen und der musikalische Chor zart gebildeter Insecten theilten der empfänglichen Einbildung mannigfaltige Vergnügungen mit; aber solche Vergnügungen waren nicht die Gäste meines Innern; und die Glückwünsche der Freunde bei der Wiederkehr meines Geburtstages, stets so angenehm für den, der seine Existenz werthschätzt, fielen gleich todten Blumen auf meinen bedrückten und verwirrten Geist. Entschiedenheit des Charakters hatte ich jüngst erworben; aber worüber hatte ich mich zu entscheiden? das war die Frage. In dem einen Augenblicke fürchtete ich, nach meinen widerstreitenden Empfindungen zu urtheilen, das Herannahen einer langwierigen Krankheit, — in dem nächsten wusste ich nicht, ob mich meine Pflicht nicht wieder zu Ira Armstrong zurückrief. Jetzt lehnten sich meine Neigungen an den Bridgeporter Arzt — dann kehrten sie wieder anhänglich zu des Operators gütigem Herzen zurück. Endlich suchte ich meinen Vertheidigungsthurm, die Einsamkeit. Ich lehnte mich auf meinen Zauber-Stab und fragte die sich wölbenden Himmel um Belehrung.

Lange und geduldig wartete ich auf einige Worte des Trostes. Es kam keiner. Es war jedoch eine ruhige und liebliche Stunde, und ich weilte fern von meinen Mitmenschen. Ich beobachtete die glänzenden Sonnenstrahlen, wie sie nacheinander den heiligen Tempel des Tages bildeten. Ich hörte die wilden Bienen ihren Arbeitsgesang singen und beobachtete das schöne Rothkehlchen, wie es seinen Jungen freundliche Dienste leistete; aber diese freudigen Geschöpfe hatten keine Botschaft der Weisheit für mich. Mein war des Dichters trauriger Gesang: —

„Ich bin wie Einer, der allein
Des Königs Saal betritt,
Erloschen ist der Kerzen Schein
Und alle Freude mit.“

Aber Hilfe war bei der Hand. Inmitten meines Nachdenkens kam eine Veränderung über meinen Geist. Meine

Natur schien gleichsam wie durch ein augenblickliches Wachsthum in eine fesselfreie und selbstvertrauende Männlichkeit überzuspringen. Die Kabeltau-gleiche Kette ineinander geschlungener Arme und brüderlicher Herzen, welche mich an Mr. Levingston band, schien plötzlich zerbrochen! Der magische Zauber, mit dem er mich unabsichtlich von Ira Armstrong wegzog, war ganz neutralisirt und zerstreut. Die üppige Freiheit meines individuellen Eigenthumsrechtes brach über mich herein gleich einer Fluth himmlischer Freude. Meine Seele war stark und frei und ganz mein eigen. Welch eine wundervolle Befreiung!

Bei meiner Rückkehr zu unserem Gasthause begegnete ich in dem immer dunkler werdenden Zwielichte dem Operator, der mit einem Blicke ungewöhnlicher Besorgniss und Ungeduld sagte: „Du bist ein junger Faullenzer, nimm mir's nicht übel. Mehrere Patienten haben den ganzen Tag auf Dich gewartet. Nun sind sie fortgegangen. Wo bist Du denn so lange geblieben?“

Die glorreiche Neuigkeit meiner unerwarteten Emancipation offenbarte ich ihm nicht; aber mich fest auf meine Selbstgerechtigkeit pflanzend, sagte ich ihm, dass mein Zustand eine Aussetzung seines Magnetismus erforderte. Und dann theilte ich ihm mit, dass wir besser thäten, alle Gesuche für jetzt abzuweisen. Dem widersetzte er sich steif und fest, und somit endigte die Sache.

Am nächsten Morgen wanderte ich nicht länger in dem Nebel des Zweifels. Der Horizont meiner individuellen Rechte und Pflichten leuchtete in geistigem Sonnenschein; und ich wandelte noch einmal gleich einem Wesen von einem unabhängigen Leben und Verständniss. Mein innigstes Lebensblut und mein durch die Gehirnnerven strömendes Princip war beinahe zwei Jahre lang mit Magnetismus gesättigt worden — und hatte mich zum reinen „Untergebenen“ unter eines Andern Willen gemacht; aber jetzt waren mein Wille und meine Individualität ganz bestimmt und selbstständig. Aber ich war noch immer ein Jüngling und noch zu schwach,

um allein vorwärts zu gehen. Plötzlich empfand ich daher ein Hingezogensein zu dem Bridgeporter Arzte. Dieser Einfluss wurde bald ganz mächtig. Und wie die Magnetnadel zum Pole hinweist, so folgte ich dieser positiven Anziehung. Es war Gehorsam gegen einen gleichen Antrieb, der mich im ersten Falle von Ira Armstrong trennte; und jetzt gab ich mich mit der erhöhten Freude eines tieferen Bewusstseins demselben Gesetze hin und trennte so für immer mein Verhältniss mit William Levingston.

Der Bridgeporter Arzt, Dr. S. S. Lyon, empfing mich höchst brüderlich; und als ich ihm sagte, dass er auserwählt sei, bezeigte er eine unverstellte Dankbarkeit. Dieses Mannes Physiognomie war eigenthümlich gekennzeichnet. Das Profil seines Hauptes war gefällig und regelmässig. Aber sein Gesicht deutete auf ein gemischtes Temperament — auf ein Mittelding zwischen einem philosophischen Aristoteles und einem Jerseyer Diakon — und war so keine zuverlässige Andeutung seines ausgezeichneten inneren Charakters. Er war mässig gesellig, sehr rücksichtsvoll für Anderer Gefühl, liebte die Kinder, war ehrenvoll in seinen Handlungen, menschenfreundlich, ausserordentlich stark in seiner Freundschaft, ordentlich in seinem Leben und von Natur religiös. Aber das zurücktretende Auge, die überhängende Braue, das gedankenvolle Aussehen seines ganzen Gesichtes machten ihn für Viele zu einem verschlossenen und versiegelten Buche.

Nun zu einem anderen Opfer. Mein neuer Operator hatte sich durch angestrengte und anhaltende Bemühungen in seinem Berufs-Geschäfte am Orte fest begründet. Diejenigen, welche an die Kraft botanischer Heilmittel glaubten und des Doctors stetigen Erfolg kannten, nahmen ihn zu ihrem Arzte, und seine allmählig zunehmende Remuneration kam, wenn sie nicht grösser war, doch wenigstens dem Einkommen gleich, welches wahrscheinlich aus meinen hellsehenden Prüfungen zu erwarten war. Aber die Ueberzeugung

der Pflicht ruhte in ihm. Daher verliess er in Gehorsam gegen meine inneren Anweisungen seine Praxis; und so gingen wir miteinander nach dem unermesslichen Handels-Depôt der Vereinigten Staaten, nach dem allbekannten New-York. Hier sollten, wie ich schon früher während meines erleuchteten Zustandes angekündigt hatte, die Vorlesungen überliefert werden. Sein Einfluss war erfrischend und befreiend. Während des magnetischen Zustandes sah ich deutlich den Pfad; aber wenn ich mich in dem gewöhnlichen Zustande befand, war mein Geist wie gewöhnlich beschränkt und verfinstert.

Im Anfange wurde ein Programm gegeben, dass ich eine gewisse Anzahl Wochen hindurch nur Krankheiten prüfen sollte; und dann erst, nachdem alle Dinge bereit geworden seien, würde ich die lang versprochenen Vorlesungen beginnen.

Der Leser gleite jetzt mit mir über zehn Wochen hinweg, — während welcher Zeit ich vier bis sechs Stunden des Tages schlief, — und halten wir an unserem Privat-Wohnhause Nr. 92 Greenstreet in der grossen Stadt. Es war fast um die Mitte des November 1845. Und wenn nun der Leser eine ganz ausserordentliche Darstellung von dem zu lesen wünscht, was ich „Missionarische Mediumschaft“ nenne, welche um diese Zeit plötzlich über mich kam, so kann er Seite 181 meines englisch geschriebenen Originalwerkes unter dem Titel: „Das gegenwärtige Zeitalter und das innere Leben“ nachschlagen. Es liegt ein romantischer und belehrender Stoff in jener wundervollen Erfahrung verborgen, welcher eines künftigen Tages der Oeffentlichkeit übergeben werden wird.

Einige Tage nach diesem erblickte ich im Zustande des Hellsehens den unermesslichen Vordergrund meines zu erscheinen bereiten Werkes. An diesen ist meine Rückerinnerung noch gegenwärtig ganz vollkommen. Aber was ich in jener umfassenden Betrachtung sah, gehört eigentlich dem nächsten Kapitel an. Der Beweggrund für Annahme von

Zeugen ist hinreichend in die Augen fallend. Der Beweggrund für die Erwählung der besonderen Person, welche als Schreiber fungiren sollte, mag nicht gleich ersichtlich sein; daher will ich, so gut ich mich der Umstände und Gründe zu erinnern vermag, dazu übergehen, dieselben zu erklären.

Bei Ueberschau und Ueberlegung unseres Prospects für die folgenden zwei Jahre, die ich von meinem Zustande geistiger Erhebung aus nehmen konnte, — gerade sowie ein Mensch auf einem Berge von der Landschaft mehr erblicken kann, als wenn er sich unten im Thale befindet, — sah ich die Nothwendigkeit vorher, einen Schreiber zu besitzen, welcher den allgemeinen Gang der Vorlesungen begreifen konnte, und der, im Besitze einer lebendigen Gewissenhaftigkeit, freiwillig unsere Vornahmen vor den Verläumdungen vorurtheilsvoller und gewissenloser Tagesschriftsteller vertheidigen würde. Um einen solchen Mann zu finden, blickte ich weit und breit über die Bevölkerung dieses Landes; aber ich sah Keinen, dessen geistige Fähigkeiten und äussere Umstände ebenso günstig waren, wie bei dem Ehrw. William Fishbough zu New-Haven im Staate Connecticut. Diesen Herrn hatte ich schon früher in meinem normalen Zustande gesehen. Aber vor dieser inneren Ueberschau seiner Fähigkeiten hatte ich nicht das geringste zusammenhängende Verhältniss zwischen ihm und dem zu beginnenden Werke entdeckt. In Uebereinstimmung mit meiner Wahl schrieb der Doctor an Mr. Fishbough, der, ungeachtet einer Menge äusserer Hindernisse, freudig die Ernennung annahm und sich eine Stunde vor der zur Ueberlieferung der ersten Vorlesung festgesetzten Zeit mir zur Verfügung stellte.

Meine Eindrücke von des Schreibers innerem Charakter waren folgende: Sein Geist war Gedanken liebend, Wahrheit liebend, Menschen liebend, Gott liebend, den Himmel liebend, Demuth liebend und nur mässig ehrgeizig in Bezug auf persönlichen Erfolg und Auszeichnung. Es schien mir, dass er sorgfältig, vorsichtig, kritisch und gewissenhaft sei; und dass seine Begabungen bei jedem lobenswerthen literarischen

Unternehmen des Gewinnens werth und hauptsächlich nützlich seien. Die mütterliche Natur wog in ihm vor, als ich seine Organisation las; und daraus urtheilte ich, dass, welches auch immer der Glaube seines Verstandes sei, seine Neigungen denselben in der Folge stets beherrschen und so seine Bestimmung im menschlichen Universum begründen würden. Diese Charakterzüge wahrnehmend und die Günstigkeit seiner äusseren Umstände in Betracht ziehend, in Verbindung genommen mit der besonderen Natur und den Anforderungen unserer unmittelbaren Zukunft, rieth ich, seine Mitwirkung nachzusuchen, welche, wie bereits mitgetheilt, bereitwillig und freudig zu Gebot gestellt wurde.

Es mag für den Leser schwierig sein, den ungeheuren Contrast zwischen meinem erleuchteten und unerleuchteten Geiste in Erinnerung zu behalten. Die Zeit, welche diese beiden Zustände voneinander schied, war nicht länger als „der Schritt,“ welcher, wie es heisst, das Erhabene vom Lächerlichen trennt. Zwanzig Striche von des Doctors Händen verwandelten und beförderten mich aus einem unwissenden Jünglinge zu der hohen Stufe eines tiefen Philosophen. Oder fünf Minuten, den umgekehrten Manipulationen gewidmet, brachten mich von dem erhabenen Throne eines Jupiter hernieder zu der gewöhnlichen Ebene eines ungelehrten und unbeachteten Bewohners der Insel Manhattan. Wenn der Leser diese Thatsache im Geiste behalten kann, so wird er sich nicht wundern, dass ich vor Beginn meiner Vorlesungen zu meinem Berge hinflüchtete, der Poughkeepsie gegenüber liegt, um mir daselbst Trost und weitere Erleuchtung zu holen.

Traurigkeit lag jetzt noch einmal auf mir, weil ich nicht zu allen Zeiten bestimmt fühlen konnte, dass meine Schritte wahrhaft und sicher genommen waren. Es ist wahr, mein Stab rettete und unterstützte mich bei vielen Gelegenheiten. Aber ich war wieder mit Zweifeln belagert über die Frage

der besonderen göttlichen Vorsehungen; und mit Befürchtungen erfüllt, dass ich auf irgend eine Weise getäuscht und irre geführt werden könnte. In dieser höchst besorgten und traurigen Stimmung stieg ich auf einen der Nordstrom-Dampfer, und noch einmal den geheiligten Berg erreichend, goss ich meine Seele aus in einer Fluth bittender Fragen über die verwirrenden Gegenstände, von denen ich überwältigt war.

Meine freiwillige Erleuchtung, die harmonische Erhebung meiner Fähigkeiten, war ungewöhnlich süss, und die willkommenen Entdeckungen des spurlosen Aufschwunges meiner Seele waren höchst grossartig. Mit den Kräften meines Verstandes blickte ich auf die unveränderlichen Principien, welche das Universum lenken. Wie leicht und angenehm trank ich diese niemals zu vergessenden Wahrheiten des zeitlichen und ewigen Daseins in mich! Aber das Resultat meiner philosophischen Untersuchungen bei dieser Gelegenheit habe ich bereits in dem Theile meiner Flugschrift über „Besondere göttliche Vorsehungen", welcher den Titel führt: „Die Beweisführung", veröffentlicht. Daher will ich ihn in diesem Buche nicht wieder vorführen. Die unschätzbaren Einzelheiten dieser metaphysischen Gedanken wurden wie gewöhnlich in der Schatzkammer meiner hellsehenden Erinnerung verschlossen. Bei meiner Rückkehr nach New-York fühlte ich mich jedoch ruhig und vorbereitet für die Vorlesungen und sagte im Geiste Gott nur immerfort „Dank! Dank! Dank!" und nichts weiter. Aber jetzt weiss ich, dass die grosse Wirkung der letzten Betrachtung unauslöschlich auf die inneren Falten meiner Seelen-Substanz eingedrückt war. Sicher giebt es besondere göttliche Vorsehungen. Es giebt unsichtbare Schutzmächte. Ihrer Hilfe, in Verbindung mit meinen eigenen Anstrengungen und dem unfehlbaren Stabe, hatte ich es zu verdanken, dass ich den Gipfel des Berges der Gerechtigkeit erreichte; von dessen psychischer Höhe herab, wie mich mein Führer unterrichtete, die erhabenen Offenbarungen der Natur binnen Kurzem ausgehen sollten.

Vierzigstes Kapitel.

Die Principien der Natur.

„Ich denke der Zeit, wo ihr Sonnen und Sterne
Die Seele mir hobt, die vom Ird'schen so gerne
Sich schwang in des Himmels goldene Ferne!"

Nachdem mich der Leser so weit begleitet und die vielen und mannigfaltigen Wechsel und Scenen gesehen hat, durch die ich seit meiner Geburt gegangen bin, glaube ich, wird er jetzt nicht umkehren. Nein, denn ein Vorhang, welcher den Zuschauer lange einer neuen Darstellung beraubt hat, soll emporgerollt werden.

Der Ort befand sich Nr. 92 der Greenstreet, einige Thüren nördlich von Spring auf der wohlbekannten Insel Manhattan. Die dramatischen Personen, oder diejenigen, welche die hauptsächlichsten unterscheidenden Charaktere in diesem Privattheater bildeten, waren Dr. Lyon, Mr. Fishbough und der Verfasser. Das Auditorium war mit drei Zeugen besetzt, von denen der hervorragendste und gebildetste der liebenswürdige und ruhige Dr. T. Lea Smith war. Sein edles Gemüth litt um diese Zeit mit seinem Körper; aber ausserdem, dass er mein Patient war, war er auch ein aufrichtiger Erforscher der Wahrheit und ein halber Gläubiger an das Hellsehen. Das neu angekündigte Stück, welches bei dieser Gelegenheit zum Theil aufgeführt werden

sollte, war betitelt: „Vorlesungen von A. J. Davis, dem Hellsehenden.“ Aber es sollte in Erinnerung behalten werden, dass diese Ankündigung nicht öffentlich geschah. Nur einige Personen wurden insgeheim benachrichtigt und als Zeugen der Aufführung eingeladen. Denn der Zweck war nicht Allgemeinbekanntheit und Geld; sondern im Gegentheil, so geräuschlos und beständig, wie der Thau fällt und das Gras wächst, wurde das gegenseitige Ziel verfolgt, Zutritt zu dem ewig heiligen Tempel der Wahrheit zu erlangen! Daher waren die Ausdrücke: „Farce“, „Komödie“, „Gaukelspiel“, u. s. w. — die in der Folge von einigen New-Yorker Journalisten mit einer so offenbar bösen Absicht gebraucht wurden, um jene Darstellung zu charakterisiren und zu karikiren, — gröblich und lächerlich unpassend.

Wenn Du eine eindrucksempfängliche Fähigkeit der Einbildung besitzest, theurer Leser, so ist jetzt die Zeit, sie gesetzmässig auszuüben. Vermittelst dieses Organes allein vermagst Du Deine Augen zu schliessen und Dir die Gesichtszüge eines abwesenden Freundes zurückzurufen, oder während Du an Deinem Feuerherde sitzest, Dich der Reize einer in Deiner Erinnerung lebenden Landschaft zu erfreuen, oder Dich mit den Besonderheiten einer Oertlichkeit oder eines Ereignisses in der Welt vertraut zu machen, welches Deine Augen niemals gesehen haben. Stelle Dir ein kleines Zimmer vor, das mit Artikeln versehen ist, welche für ein Paar wandernde Kostgänger eingerichtet sind, ohne eine Bibliothek oder irgend welche andere Beweise geistigen Geschmackes und Bestrebens. Male Dir einen grimmig aussehenden Mann, der damit beschäftigt ist, einen bleich aussehenden und körperlich schwachen Jüngling zu manipuliren. Desgleichen siehe zur Rechten dieser Beiden ein mildblickendes und breit gestirntes Individuum, welches an der Vorderseite eines Tisches sitzt, auf welchem die gewöhnlichen Schreibmaterialien vorhanden sind. Und auf jeder Seite stelle Dir drei von dem immer fesselnden Prozesse der Magnetisation halb bezauberte Männer vor. Die Wonne des Stillschweigens wird

wechselseitig empfunden. Alles ist still wie die Sonne. Und jetzt, wo der Jüngling bereit ist, den Hauptcharakter zu spielen, stelle Dir vor, Du blicktest in seine Hirnschale.

Zuerst lasst uns ein Inventarium seines geistigen Vermögens aufnehmen und jeden Artikel nach seinem giltigen Werthe ansetzen. Der Umfang seines Kopfes ist ungewöhnlich klein. Wenn „Grösse das Maass der Kraft ist," dann ist dieses Jünglings geistige Fähigkeit ungewöhnlich beschränkt. Seine Lungen sind schwach und unerweitert. Wenn „der Geist kraftvoll ist im Verhältniss zum Umfange der Brust," dann muss dieses Jünglings Geist schwach und beschränkt sein in seinen Verrichtungen. Er hat nicht unter verfeinernden Einflüssen gelebt. Wenn „Umstände den Charakter bilden," dann müssen dieses Jünglings Manieren ungebildet und linkisch sein. Er hat nur ein einziges Buch gelesen und zwar über einen ganz unwichtigen Gegenstand; er weiss nichts von Grammatik oder den Regeln der Sprache; noch hat er mit literarischen oder wissenschaftlichen Personen Gemeinschaft gepflogen. Wenn „Erziehung den Geist für das Allgemeine bildet," dann ist dieses Jünglings Verstandesbildung zu dürftig für den literarischen Markt.

Aber siehe! Der ernst aussehende Operator bindet ein Tuch um des unerzogenen Jünglings Haupt, — welches die Welt noch mehr von ihm ausschliesst und ihn seinen eigenen psychischen (seelischen) Veränderungen und Umwandelungen überlässt. Wende Deinen Blick nicht hinweg, theurer Leser, denn die geistige Krisis ist soeben eingetreten. Siehe! die inneren Falten seiner Verstandesorgane beginnen zu zittern und sich gleich den sich öffnenden Blumen zu erweitern. Sie senden einen sanften atmosphärischen Aether aus, welcher reissend schnell die Luft des Zimmers sättigt und gleich einer Wasserhose auf dem Meere zum Himmel emporsteigt. Welch eine zarte Lichtsäule! Siehe, sie erhebt sich! — über das Haus, über den höchsten Thurm, über den grössten Berg, über den bleichen Mond, über die heiligen Sterne, über den Bereich des Teleskops, über — hinweg —

höher — hinaus über alle Erhöhung, ausgenommen über diejenige einer wahren Anziehung der Seele!

„Unnatürlich!“ rufst Du aus. Nein, nicht so, mein würdigster Freund. Gestatte mir den Ausdruck „ausserordentlich“ an des ersteren Stelle zu setzen. Sicher gedenkst Du nicht zu behaupten, dass die Aufsteigung des Lebens unnatürlich sei! Ei, so blicke doch auf jenes Gefilde, wo die Eiche sich über den Boden, über das Bereich des Grases, über die Kraft von Raubthieren, über die frostige Tiefe des Winterschnees, über die zerstörenden Fluthen des Frühlings, über den Ehrgeiz plebejischer Waldbäume, — über — hinaus — höher — als die Häupter eingebildeter Priester, Könige, Päpste, oder Kaiser erhebt! Ja, alles Leben schaut himmelwärts; und einmal frei geworden, siehe, wie es zu ihm emporeilt!

Ja! kannst Du jenen strahlenden Stamm spiralen Lichtes nicht sehen, welcher die ganze Strecke von des unerzogenen Jünglings Haupte bis zu einem Sammelpunkte von Gedanken jenseits der Sterne reicht? Dort! siehst Du das? Ein entsprechender Stamm steigt hernieder! Seine erstarrten Hände zittern von einer neuen Empfindung, und die Muskeln seines Angesichtes vibriren und zucken von der in ihn einströmenden Kraft.

„Unmöglich!“ Nein, nein, nicht unmöglich, theurer Leser. Nun, wenn Du eine dem entsprechende Darstellung sehen willst, aber eine weit, sehr weit niedrigere, dann will ich Dir eine wohlbekannte Erscheinung auf den nördlichen Meeren vorführen. Richte Deinen Blick auf den Arctischen Ozean. Siehe, wie das Wasser in einem erschrecklichen Kreisstrom wirbelt. Siehe jetzt die aufsteigende Wassersäule, welche eine Verbindung bildet mit der spiral niedersteigenden Säule aus der Wolken-Region über dem Ozean. Siehe den Wirbel von Schaum unten! Siehe jenes furchtbare Meerwunder — wunderbar und unmöglich nur für Landbewohner, aber gewiss und gefährlich für den Seemann, der mit seinem Schiffe die nördlichen Meere durchfurcht.

Wenn Ihr dieses ferne Ereigniss erblickt und an seine Wirklichkeit glaubt, könnt Ihr da Euren Augen und Eurer Vernunft nicht trauen, wenn Ihr auf das Haupt dieses magnetisirten Jünglings blickt? Und das so nahe in Eurer Heimath? Habt Ihr den Ort vergessen? Ei, es war ja im Mittelpunkte von New-York — ich hätte fast gesagt, der Civilisation — im neunzehnten Jahrhunderte!

„Horch! was ist das?" fragte der ernst aussehende Operator. Der mildäugige und breitstirnige Schreiber lauschte. Die Zeugen waren still wie Leichenträger.

„In dieser Nacht," versetzte der Jüngling mit ehrerbietigen und gemessenen Worten, „erreiche ich meinen höheren Zustand." (Der Leser kann diese Sprache verstehen, wenn er die magnetischen Bilder auf Seite 233 betrachtet. Der Verfasser erreichte den vierten Zustand zum ersten Male dauernd am 28. November 1845.)

„Können Sie heut Nacht eine Vorlesung geben?" fragte der Doctor, welcher den Jüngling magnetisirt hatte.

„Zu dem grossen Centrum der Intelligenz — zu der positiven Sphäre des Denkens — zu dem Brennpunkte, welcher alle Kenntniss der menschlichen Welten in sich vereinigt," sagte der Jüngling ruhig, — „zu der geistigen Sonne der geistigen Sphäre — gehe ich, um meine Belehrung zu empfangen."

„Wünscht er dieses niedergeschrieben zu haben?" flüsterte der wachsame Schreiber.

Der Doctor wiederholte die Frage, und der Jüngling versetzte: „Nein, noch nicht." Aber nach einer Pause sagte er: „Jetzt bin ich bereit."

Der Schreiber setzte seine Hand in Schreibbereitschaft, und nachdem der Doctor — welcher nach einer vorhergegangenen Anweisung jedes Wort, welches der Jüngling leise gesprochen, laut wiederholen sollte, um sicher zu sein, dass Alles richtig gehört und geschrieben würde, — gleichfalls bereit war, begann der Hellsehende langsam und ohne Erregung: —

„Die Vernunft ist ein Princip, welches dem Menschen allein angehört.“ Nachdem dieser Satz niedergeschrieben war, fuhr er fort: „Das Amt des Geistes ist, die Principien der Natur zu suchen, zu untersuchen und zu erforschen, und ihre physischen Manifestationen oder äusseren Erscheinungen in ihren vielen und mannigfaltigen Verzweigungen zu ergründen.“ Als diese Worte gehörig aufgezeichnet waren, fuhr der Jüngling — derselbe Jüngling, dessen geistigen Vermögenszustand, wie Ihr Euch erinnert, wir sorgfältig aufgenommen haben, — fort: „Der Gedanke ist in seiner eigentlichen Natur unbeherrscht. Es steht ihm frei, zu forschen und den erhabensten Bestrebungen zu folgen. Die einzige Hoffnung für die Verbesserung der Welt liegt in dem freien Gedanken und in der unbeschränkten Forschung. Und Alles, was diesem hehren und erhabenen Princip entgegentritt oder dasselbe zu hindern trachtet, ist unrecht.“

So wurde unter kommenden und wiederkehrenden kurzen Pausen äussersten Entrücktseins zwischen den einzelnen Sätzen die erste Vorlesung überliefert. Und als der Jüngling zu seinem gewöhnlichen Zustande zurückkehrte, war alle Erinnerung seines Wissens verschwunden, und er war noch einmal wieder eine unwissende und uninteressante Person. Was in dieser und in den folgenden Nächten in der genau beschriebenen Art und Weise und in ähnlichem Stile gesprochen wurde, kann der Leser in dem Ersten Theile meines Buches, unter dem Titel: „Die göttlichen Offenbarungen der Natur“ finden.

„Unbegreiflich!“ so dünkt mir, höre ich Dich ungläubig ausrufen. Nein, nein, sei nicht so hastig mit Deinem Verwerfen. Hier! lehne Dich auf meinen Zauber-Stab ein Weilchen, und lass mich zu Dir, zu Deiner innersten Vernunft, von dieser seltenen Darstellung reden. Setze Deinen Stolz und Deine Gelehrsamkeit eine kurze Periode wenigstens bei Seite, und öffne den kindlichen Theil Deines Wesens dieser

alten Wahrheit, welche sich erst jüngst in unserem ruhigen Zimmer auf der Greenstreet wieder dargestellt. Willst Du nicht ruhig und philosophisch sein? Wie skeptisch Du bist! Ist das ein Beweis von der Stärke Deines Verstandes? O eingebildeter Verstand! Weisst Du nicht, dass meine Mutter zu viel glaubte, weil ihr Verstand ungebildet war? Und weisst Du nicht auch, dass Du zu wenig glaubst in Folge derselben Thatsache, — weil Dein Verstand noch in seiner Kindheit liegt?

Nun, das wundervolle Drama wurde aufgeführt. Der unerzogene Jüngling spielte den Hauptcharakter, nämlich den eines durch und durch gebildeten Philosophen. Seine Rolle war gut aufgefasst und wurde zur gänzlichen Befriedigung der Zuhörerschaft durchgeführt. Und noch in diesem Augenblicke, nach dem Verlaufe vieler dazwischenliegenden Jahre, beschäftigen ihre innersten Erinnerungen meine Seele. Daher bin ich der zuverlässigste Zeuge und fühle keine Abneigung, die geheimen Wirkungen meines Geistes bei dieser und den folgenden Sitzungen zu offenbaren.

Der neue und verschiedene Operator, Dr. Lyon, befreite meinen Geist vollständig von den Störungen des Nerven-Systems. Ich war daher seelischer, geistiger und weniger physisch, als bei einer vorhergehenden Gelegenheit. Gleich einer zweijährigen Pflanze erblühte meine Seele und entwickelte jene Frucht, welche so lange schon erwartet war. Demnach entfaltete sich als Hinzutritt zu meinem „Hellsehen“ aus meinem Innern der „Höhere Zustand.“

„Welches ist beider Unterschied?“ Der Unterschied ist derselbe wie zwischen einem Sehen ohne Verständniss und einem Schauen, welches mit dem letzteren unaussprechlichen Vortheile und Fortschritte gekrönt ist. Zum Beispiel: Ihr seht ein Stück Golderz oder ein Pfund Gyps. Dieses Sehen ohne ein volles Verständniss der chemischen Bestandtheile dessen, was Ihr seht, entspricht dem Hellsehen. Aber angenommen, Ihr seht und analysirt zugleich chemisch das Erz oder den Gyps, dann zeigt Ihr sowohl Hell-Sehen

wie Hell-Wissen, oder mit anderen Worten, innere Wahrnehmung in Verbindung mit geistigem Verständniss, welches der höhere Zustand ist. Daraus folgt, dass Einer, der blos hellsehend ist, mehr oder minder sich irren und die Oertlichkeit, Eigenthümlichkeit, Natur und Beziehung von dem, was er wahrnehmen mag, verkennen kann; während auf der anderen Seite Der, welcher hell-sehend und hell-wissend ist, — oder welcher zu gleicher Zeit die doppelte Segnung des Hellsehens und Hellwissens besitzt, — sich nur in drei Richtungen irren kann, nämlich in Bezug auf Quantität, Zeit und Grösse. Beide Zustände sind daher einer ewigen Veredelung fähig.

Als ich in jener ewig denkwürdigen Nacht in den höheren Zustand eintrat, schien sich mein Geist anfangs über die ganze Insel Manhattan auszubreiten. Als ich beobachtete und verständig untersuchte, wie dieses neue Gefühl über mich kam, entdeckte ich, dass es nicht ein körperliches, sondern ein anschauliches Erwachen und Auffliegen war, welches mein individuelles Bewusstsein so herrlich mit dem der ganzen Menschheit identifizirte oder vereinbarte. Auch war dies noch nicht Alles. Meine Instincte identifizirten oder stellten mich gleich mit der thierischen Schöpfung, und daher auch mit den Wesenheiten und Gesetzen der Pflanzen und Gewächse; und so fühlte ich mich gleich einem bewussten Spiegel, wenn ich so sagen darf, auf dem zurückgeworfen und in dem aufgefangen wurden die Principien und Eigenschaften des Systems der Natur!

Diese bewusste Aufnahme und subjective Abspiegelung absoluter auf mich geworfener Bilder liess mich behaupten: — „Zu dem grossen Centrum der Intelligenz — zu der positiven Sphäre des Denkens,“ u. s. w., „gehe ich nach Belehrung.“ Die in diesen Worten verkörperte Vorstellung ist richtig, aber die Form des Ausdrucks ist zweideutig. Sie ist im Stande, dem Leser einen falschen Eindruck zu gewähren, — dass ich nämlich geistig zur Geisterwelt ging wegen jedes Satzes, den ich äusserte; wohingegen meine verständigen

„Eindrücke“ gänzlich abgeleitet waren aus einer Berührung meiner erhabenen Anschauungen mit den letzten und feinsten Wesenheiten äusserlicher Substanzen.

Wenn dieses der Fall ist, was meinte ich da mit meiner Behauptung, dass ich mich „über die Sterne“ erhob? Einfach das Aufsteigen meiner Anschauungen, den Flug und die Ausdehnung meiner höheren Empfindungen, die in jedem menschlichen Wesen so weit unfehlbar sind, als sie im Stande sind, in das Reich und die Gesetze des Lebens hinauszureichen. „Bist Du nicht im Irrthum?“ fragst Du mich. Nein, mein Freund. Lass mich Dich überzeugen, dass ich es nicht bin, indem ich einige bekannte Fragen stelle und beantworte: Wer ist der grösste Geometer? Der grösste Geometer ist das Geschöpf, welches niemals Bücher studirt hat, — die Honigbiene. Wer ist der grösste Architect? Der ungeschulte Biber. Wer ist der angenehmste Musiker? Der ungelehrte Singvogel. Wer ist der treueste Verehrer Gottes? Der ungebildete Indianer. Wer kennt die Kunst zu lieben besser als Ovid? Das einfache Herz. Wer schätzt den Werth der Kindheit besser als ein Philosoph? Die anspruchslose Mutter. Wer versteht die Wissenschaft der Diätetik besser als ein Physiolog? Der hungrige Arbeiter. Nun stellt Euch einmal einen Augenblick die gleichzeitige Befreiung, und Ausdehnung, und Erhebung dieser eingepflanzten, unfehlbaren Lehrer vor. Das war meine Erfahrung, und nichts weiter. Durch die Befreiung dieser inhärenten, in mir wohnenden Anschauungen — welche die allein zuverlässigen Philosophen im Universum sind — empfing ich meine Kenntniss. Ja, ich erhielt meine „Eindrücke“ aus den Endzuständen oder vergeistigten Wesenheiten der objectiven Natur.

Was meine ich unter „Endzuständen?“ Unter Endzuständen meine ich die Producte der Urzustände. Zur Erläuterung: Du hältst in Deiner Hand einen Pfirsich. Was ist dieser Pfirsich? Ein Endzustand! Ein Endzustand von was? (Ah! jetzt beginnst Du ein innerer Philosoph zu

werden.) Der Pfirsich ist ein Endzustand einer Blüthe. Woher die Blüthe? Aus einer Knospe. Woher die Knospe? Aus einem Zweige. Woher der Zweig? Aus einem Aste. Woher der Ast? Aus einem Stamme. Woher der Stamm? Aus einer Saat. Woher die Saat? Von geistigen Kräften. Woher die geistigen Kräfte? Aus der göttlichen Quelle. Woher die göttliche Quelle? Höchst erhabene Frage! Sie wird ein ewiges Leben hinnehmen, um die richtige Antwort zu erhalten.

Oder nehmt ein anderes Beispiel. Meine Anschauungen erheben sich über New-York, und ich nehme die Gegenwart eines gewissen unfühlbaren Aethers wahr. Woher der Aether? Aus siedendem Wasser. Woher das Wasser? Aus erd-gebundenen Gasen. Woher die Gase? Aus den Lebenskräften der Erde. Woher die Erde? Von der Sonne. Woher die Sonne? Von einer anderen Sonne. Woher diese Sonne? Von einer noch grösseren und entfernteren Sonne. Woher jene entferntere Sonne? Von einer noch weit unbegreiflicheren Sonne. Woher diese noch unermesslichere Sonne? Aus der Central-Sonne des Allhimmels.

Oder nehmt noch ein anderes Beispiel. Meine Anschauungen steigen gleich einer ätherischen Lichtsäule zum oberen Bereiche empor, und ich komme in Berührung mit einer Atmosphäre des Denkens! Woher diese Atmosphäre? Aus einer Versammlung von Professoren, Studenten und Besuchern im Union College. Weshalb diese Versammlung? Es ist ein Promotionstag. Welches ist der Gegenstand des gegenwärtigen Sprechers? Das Verhältniss des Christenthums zur Civilisation. Woher das Christenthum? Aus den Lehren einer Person, Namens Christus. Woher diese Person? Nun, da ich mir diese historische Frage während meines geistig erhobenen Zustandes stelle, werden meine Anschauungen auf die Myriaden-fältigen Spuren der Menschengeschichte gelenkt. Jetzt treffe ich die richtige Ader. Hierauf gleite ich, so treu wie die Erde der Sonne, schnell „die ungeheuren Gruben der Zeit“ hinab, — begrüsse im Vorüber-

fahren die dazwischenliegenden Jahrhunderte, — bis ich die genauen Ereignisse ermittele, welche der Geburt und dem Leben des unter Prüfung stehenden Individuums vorausgingen und dasselbe charakterisirten. In gleicher Weise ist jede andere Frage — dieselbe sei wissenschaftlich, ethisch, psychisch, poetisch, prophetisch, literarisch, u. s. w., mit der ich in anschaulichen Rapport trete, — meiner freiwilligen Forschung unterworfen. Und so erhalte ich aus dem Endzustande jeder Materie, — welcher stets die genauen Einzelheiten und den Hauptinhalt ihrer Entstehung, Lebensgeschichte, Ereignisse, Eigenschaften, Natur und Verhältnisse sowohl, wie die sicheren Andeutungen ihrer künftigen Bestimmung enthält, — meine „Eindrücke." Ob ich sie richtig oder falsch erhalte, ist eine Frage, die zum Theil der Entscheidung meines individuellen Fleisses und meiner Liebe zur Wahrheit überlassen bleibt, während ich so in meinen Anschauungen erhoben bin. Ich sage „zum Theil," weil ein gewisses Maass dieser Erfahrung nur wahrhaft erklärt werden kann durch Bezugnahme auf die Günstigkeit der Organisation und auf erbliche Neigungen. Somit werde ich in einem gewissen Grade individuell verantwortlich für meine „Eindrücke"; und in der Aufnahme und Mittheilung derselben (denn die Auffassung und der Gebrauch meiner Sprache sind gleichfalls anschaulich) kann ich gewaltig fortschreiten, oder ganz nachlassen, je nachdem mein moralischer Zustand und Wille mich hierzu geneigt machen mögen.

Aus allem Diesen ersiehst Du daher die unschätzbare Nützlichkeit des Zauber-Stabes. Und in Ansehung der vorhergehenden zuverlässigen Erklärung, wie auffallend wird da die falsche Auffassung Derjenigen, welche meine Vorlesungen als „durch die Mediumschaft oder Vermittelung von A. J. Davis gegeben" erklären, — als ob mein Geist (während er sich im höheren Zustande befindet) eine gefühllose, unintelligente und passive Substanz oder ein Sprachrohr wäre, durch welches entkörperte Persönlichkeiten ihre eigenen spezifischen Meinungen ausdrücken oder verkündigen!

Dieses ist ein ausserordentlicher Irrthum — eine höchst unheilsame falsche Darstellung. Der besondere Einfluss und Schutz geistiger Wesen ist, so zu sagen, nur eingeschaltet in die unabhängig geschriebenen Kapitel unseres individuellen Daseins. Solches ist ein unveränderliches Gesetz der Menschheit. Und so ist es mitten unter den Prüfungen des Lebens und den Veränderungen des Todes unser Trost, dass wir nicht die Rolle gefühlloser Automaten unter unaufhörlichen Einflüsterungen von Geistern gespielt haben, sondern dass wir selbstständige und selbstverantwortliche Wesen sind; und dass wir, nur dann und wann von diesen, eine höhere Vorsehung offenbarenden Kräften unterstützt, zuletzt den Gipfel jenes rudimentalen Berges erklommen haben, welcher uns befähigt, die minder rauhen Abhänge einer noch höheren und glücklicheren Welt zu ersteigen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Die Sorgen von New-York.

Die Stadt New-York, die Metropolis Amerikas, ist ein herrlicher Sammelplatz. Die verschiedenen Nationen und wilden Stämme der Erde wohnen in gewissen selbstbestimmten Repräsentanten von mehr oder weniger Genauigkeit und Unterscheidung innerhalb der Grenzen der Stadt. Und die nervöse und muskulare Eile, mit der Jedermann geht, und die Hast fortzukommen, welche sich auf jedes Fussgängers Gesicht abmalt, trägt dazu bei, einem Landmann den Eindruck mitzutheilen, als ob Jeder eilte, den nächsten Eisenbahnzug, Dampfer, oder Flug-Apparat zu nehmen, welcher nach Californien, Oregon, Minnesota, Kansas, oder zum Verderben bestimmt ist.

Zweifelsohne würden die meisten jungen Leute meines Alters in den zahlreichen sinnlichen Reizen geschwelgt haben, welche in einer ununterbrochenen Reihe auf beiden Seiten des Broadway von der Battery bis nach dem Union Park hin glänzen. Muster von den Waaren und Arbeiten aller civilisirten Raçen können in den palastartigen Schaufenstern der Verkaufsgewölbe ausgelegt, und zwar so geschmackvoll classifizirt und bezaubernd angeordnet gefunden werden, dass der Beschauer in der That stumpfsinnig sein muss, der sich

nicht auf dem Besuche eines endlosen Museums, oder eines Welt-Jahrmarktes dünkt, welcher mit einem wochenlangen Carneval und einer militärischen Parade von dem prachtvollsten und herrlichsten Charakter beschlossen werden soll. Für diese zahllosen anziehenden Anblicke und verführerischen Einflüsse war ich nicht gefühllos. Aber die schrecklichen Gestalten der Landstreicher und Elenden, welche ich täglich sah, — und welche an meine constitutionelle Empfindsamkeit und Neigung appellirten, mit den Leidenden zu sympathisiren, — verfinsterten alle Herrlichkeiten und neutralisirten viele von den zeitweisen Freuden meines Stadtlebens.

Die Strassen waren mit Schnee bedeckt, der Wind war schneidend, doch die Sonne schien glänzend auf die Insel, und ich ging gemächlich aus Gründen meiner körperlichen Gesundheit spazieren. Aber konnte ich mich glücklich fühlen? Vielleicht war mein erster Anblick ein weinendes, barfüssiges und von warmen Kleidern entblösstes Kind. Der nächste war ein unglückliches Weib mit einem kranken Manne daheim in seiner elenden Wohnung und mehreren kranken Kindern, die gleich sehr an Nahrung und Kleidung litten. Und so ging es fort bis zum Ende meines Spaziergangs. Der verlorene Blick, die verzweifelnde Stimme, die herzzerreissende Bitte um Geld und Beistand senkten sich in mein Herz und bewegten die Tiefen meines Inneren; und so angetrieben zur Ausübung von Mitleid und Mildthätigkeit, musste ich nervös erregt dem verlassenen Kinde, der bettelnden Mutter, oder dem hinfälligen Greise alles Geld, welches ich nur ersparen konnte, hingeben und dann meinen Weg weiter eilen, — von der traurigen Ueberzeugung bedrückt, dass die Paar Pfennige, die ich gegeben hatte, wie Fliegen für einen hungernden Löwen, oder wie Wassertropfen für eine durstige Viehheerde waren.

Aber der Zauber-Stab gab mir manchmal Ruhe. Das wenige Geld, welches ich durch Krankenprüfungen erhalten hatte, wurde zuletzt auf vermeinte ächte mildthätige Zwecke

ausgegeben; aber ich bemerkte, dass diese Personen dadurch nicht minder zahlreich und auch nicht glücklicher wurden. Diese schmerzliche Entdeckung führte mich zu einer anderen, — weniger schmerzlichen, aber ganz absurden, dass ich den Versuch mache, ein „bodenloses Loch“ zu füllen; und dieses führte mich dazu, im hellsehenden Zustande die Ursachen und die Heilung der Armuth in New-York zu erforschen. Die Resultate jener Prüfung waren wenigstens von einem grossen persönlichen Vortheil. Ihr werdet einen treuen Bericht derselben im zweiten Bande der „Grossen Harmonie“ in dem Abschnitte über „Die Philosophie der Mildthätigkeit“ finden. Nach dieser besonderen Untersuchung litt ich weit weniger von meiner stürmischen Sympathie mit den anscheinenden Sorgen der Strasse; sondern mich mehr auf die Weisheit associirter Anstrengungen für die Armen verlassend, widerstand ich jetzt vielen täglichen Ansprachen und widmete den Ueberschuss meines spärlichen Einkommens den laufenden Bedürfnissen meiner einzig übrig gebliebenen und von Armuth getroffenen Schwester.

Einige Tage vor dem Beginn des zweiten Theiles der Offenbarungen, deren ersten Theil ich fast alle Nächte hindurch zu überliefern thätig war, verfasste und schickte der Schreiber eine Mittheilung an die „New-Yorker Tribune,“ betitelt: „Merkwürdige Erscheinungen“, welche der furchtlose Herausgeber jenes täglichen Journals aufnahm und veröffentlichte. Der Artikel schilderte in allgemeinen Ausdrücken den Fortschritt, den wir damals mit unseren bisher geheim gehaltenen Vorlesungen gemacht hatten, und machte einige kurze Bemerkungen über den vollständigen und harmonischen Charakter der bereits offenbarten Wahrheiten. Vor meiner magnetischen Sitzung an dem Morgen, welcher auf das Erscheinen des Artikels folgte, fanden sich mehrere neue Charaktere in unserer Wohnung ein. Wir wohnten jetzt Nr. 24 auf der Veseystreet. Eines mürrischen alten Mannes erinnere ich mich besonders. Da er die Mittheilung gelesen hatte, wünschte er besondere und genaue Fragen über den

Gegenstand der Vorlesungen zu stellen. Als er vollkommen belehrt war, fragte er: „Können Sie mir nicht einige Paragraphen vorlesen?"

Der umsichtige und gefällige Schreiber mit seiner charakteristischen Ueberlegung las laut einige Abschnitte aus einer erst jüngst gehaltenen Vorlesung vor. Der ältliche Besucher lauschte mit strenger Aufmerksamkeit. Die auserwählten Sätze enthielten eine Reihe fremder, langer, schwerer, dunkler Phrasen, — wie z. B. „palätiologische Wissenschaften", „zoologische Formationen", „morphologische Theorieen", u. s. w., — welche des Zuhörers Urtheil gewaltig umnebelten, und ich darf hinzufügen, mein eigenes nicht minder, wenn ich geistig nicht erhoben war.

Plötzlich von der neuen Phraseologie überwältigt werdend, rief der halb gereizte Zuhörer aus: „Halt! Lassen Sie mich fragen, hat jenes erste schwere Wort Bezug auf das Wort palatum, welches Gaumen bedeutet?"

„Nein, mein Herr," versetzte der Schreiber achtungsvoll. „Es ist vielleicht ein neu gebildetes Wort. Der Hellsehende sagt, er gebrauche es, um diejenigen ehemals begründeten Wissenschaften zu bezeichnen, aus denen verschiedene Theorieen und Spekulationen entwickelt werden können."

„Hm!" brummte der mürrische Besucher. „Nehmen Sie meinen Rath an, Herr, und lassen Sie dieses Wort aus." Dann fuhr er fort: „Was bedeutet morphologisch?"

Der milde Schreiber versetzte: „Dieses Wort ist ein anderes neues Wort, wie ich glaube, welches der Hellsehende anwendet, um unregelmässige Formen der Materie, oder eine Aufeinanderfolge verschiedenartiger Entwickelungen während der verschiedenen Epochen zu bezeichnen, welche die geologische Bildung der Erdkugel begleiteten."

Der umnebelte alte Mann sah noch schroffer drein. Und seine Augen fest auf die des Schreibers heftend, sagte er: „Welches ist der Nutzen dieser ganz unbekannten Sprechweise? Gebrauchen Sie Worte, Herr, welche die

Leute verstehen können, Herr. Das ist's, was zu wünschen wäre."

„Wenn den dunklen Stellen erklärende Anmerkungen beigefügt werden," sagte der geduldige Schreiber, „werden dann nicht die neuen Worte von dem Leser begriffen werden?"

Aber in diesem Augenblicke benachrichtigte mich der Doctor, dass die Stunde für meine medizinischen Prüfungen herangekommen sei. Hierauf erhob sich der strenge alte Mann sofort, um wegzugehen. Ich geleitete ihn bis zur äusseren Thüre, wo er scharf sagte: „Sind Sie der junge Mann, der diese schweren Worte gebraucht?" Als er meine bejahende Antwort erhielt, fuhr er fort: „Dann, junger Freund, nehmen Sie meinen Rath an."

Ich schwieg still. Seine Anrede belustigte mich jedoch, und ich wartete auf den Rath.

„Verbrennen Sie die Vorlesung, welche ich diesen Morgen habe lesen hören," sagte er mit einem finster aussehenden Blicke und einer kreischenden Stimme, „und dann schreiben Sie Etwas, was die Leute verstehen können." Dieses sagend, schwankte er hinweg und schlug während des Gehens das Pflaster mit seinem Stocke, — als ob er die fühllosen Steine hätte applaudiren lassen wollen über den tiefen Rath, den er soeben erst zu meinem individuellen Vortheil geäussert hatte.

Am Nachmittage jenes Tages erhielten wir einen Besuch von einem ganz verschiedenen Typus der Menschheit. Seine Fragen und Aufmerksamkeiten waren von dem intelligentesten, directesten und liebenswürdigsten Charakter. Aber wir wussten nicht eher, als bis er im Weggehen begriffen war, dass unser angenehmer Gast, Professor Bush, der gefeierte Philolog und Theolog war. Dieser Umstand that mir gut. Er lehrte mich zu glauben, dass, ungeachtet der unpopulären Natur unserer magnetischen Verrichtungen, wenigstens eine würdige Person es wagte, für sich selbst zu prüfen.

Kurz nach diesem angenehmen Besuche kam ein anderer

Herr in einer ähnlichen Absicht. Sein merkwürdiges Gesicht trug die Spuren weiblicher geistiger Charakterzüge; aber auf seiner geräumigen Stirn funkelten die Edelsteine seltener Begabungen. In seinem kritischen Auge bemerkte ich jedoch einen ominösen Schatten! In meinen Gedanken sagte ich zu mir selbst: „Dieses Mannes Talent opfert seinen Genius." Endlich unterrichtete er uns, dass sein Name „Edgar A. Poe" heisse. Während einer inneren Unterhaltung mit ihm erinnere ich mich, ihm versichert zu haben, dass, obgleich er das Ganze seines veröffentlichten Artikels über die Antworten eines Hellsehenden rein erdichtet habe, die in demselben enthaltenen Haupt-Gedanken über die „Endzustände" streng und philosophisch wahr seien. Am Schlusse dieser Zusammenkunft schied er und kam nie wieder.

Der Abend für die Ueberlieferung der ersten Vorlesung des Zweiten Theiles kam endlich heran. Meine gegenwärtige Erinnerung an die „Eindrücke" jener Nacht ist überaus lebhaft. Bereits hatte ich die Haupt-Abtheilungen des grossen Tempels der organisirten Natur durchsucht und erforscht. Mein Geist war schon einigermaassen vertraut geworden mit den Fundamental-Gesetzen der Zusammensetzung, Krystallisation, Absonderung, Trennung, Verfeinerung, Uebereinstimmung zwischen den sichtbaren und unsichtbaren Dingen, mit dem Ursprunge und Nutzen der thierischen und menschlichen Organisation, u. s. w., u. s. w.; und einzig und allein in Folge der fortschreitenden Entfaltung und Belebung meiner eigenen Begriffsvermögen war ich verständig vorbereitet, die grossen Gesetze zu ergründen, welche dem gegenwärtigen Universum zu Grunde liegen.

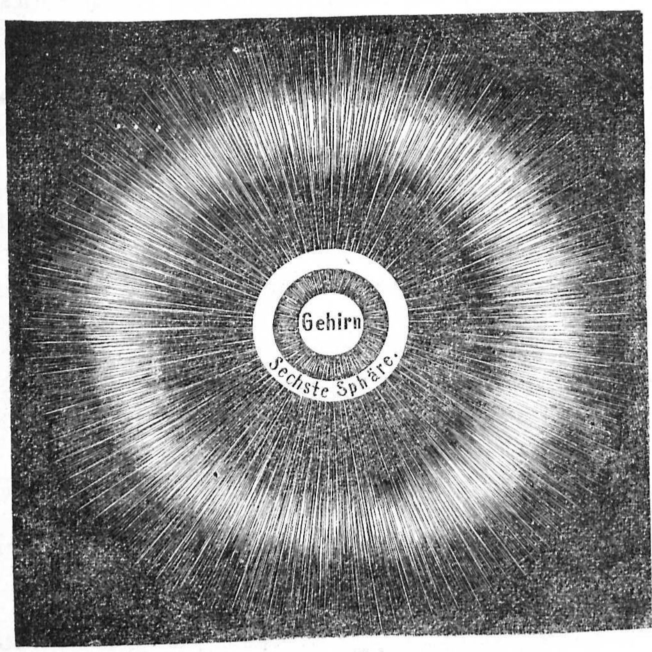
In Uebereinstimmung mit der in dem letzten Kapitel dargelegten Methode flog ich hinaus auf die grenzenlose See des existirenden Lebens; und verfolgte dann Glied um Glied jede Stufe des planetarischen Wachsthums, bis ich den ursprünglichen Zustand erreichte und löste.

Auf der Eisenbahn der Anschauungen in dem Central-Bahnhofe des Universums angelangt und die Thatsachen und

Principien betrachend, welche dort aufgenommen und abgesetzt wurden, fühlte ich mich bewegt, das Stillschweigen mit folgenden überraschenden Worten zu brechen: „Im Anfange war das Univercoelum oder der Allhimmel ein einziger grenzenloser, unbestimmbarer und unerdenklicher Ozean von flüssigem Feuer.“

„Was war das für ein Wort?“ fragte der hoch interessirte Schreiber, auf das neu gebildete Wort „Univercoelum“ sich beziehend.

Nun ist es nicht wenig merkwürdig, dass ich, während ich instinctiv die Wurzeln und die Orthographie dieses neuen Ausdrucks kannte, doch dasselbe nicht richtig auszusprechen vermochte. Daher buchstabirte ich es sorgfältig, Buchstaben für Buchstaben, um das Niederschreiben desselben dem Schreiber leichter und sicherer zu machen.



Die Sonne des Universums.

Nachdem dieses Wort feststand, fuhr ich fort: „Die kräftigste und hochfliegendste Einbildung ist nicht im Stande, sich einen angemessenen Begriff zu bilden von der Höhe und Tiefe und Länge und Breite desselben. *Es gab nur einen einzigen ungeheuren Ozean von flüssiger Substanz!* Dieses war der ursprüngliche Zustand der Materie."

Die vorstehende Zeichnung ist bestimmt, zu erläutern, was ich damals sah. Der Leser stelle sich jetzt vor eine Sonne, gross genug, um allen Raum zu erfüllen, deren Mittelpunkt der Wohnsitz des allmächtigen Geistes ist, welcher das „Gehirn" genannt ist, und den weissen Kreis oder Gürtel in der Nähe des Mittelpunktes als eine unerfasslich grosse Geisterwelt, die mit vergeistigten Persönlichkeiten bevölkert ist, welche einst Männer und Frauen waren, und dann wird er einen schwachen, aber richtigen Umriss haben von dem erstaunlichen Schauspiele, welches ich gerade vor Ueberlieferung der obigen kurzen Sätze erblickte. So fuhr ich fort und vollendete ich den Vortrag, und dann ging ich Nacht für Nacht in meinen wundervollen Visionen und seltsamen Aussprüchen weiter; die ich, nachdem sie so vollständig und geschickt aufgezeichnet sind, hier nicht weiter zu wiederholen mich aufhalten will.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Verschiedene neue Sterne.

Der Zauber-Stab stützte und rettete mich bei vielen Gelegenheiten ernster Prüfung; und was nicht übersehen werden sollte, je mehr ich ihn benutzte, desto grösser war meine Zufriedenheit. Durch eine verlängerte und qualvolle Krankheit, welche um diese Zeit meinen erschöpften Körper fast zerrüttete, war dieser Stab die unsichtbare Zauberruthe, welche an die Seite meines Bettes nicht nur liebende Freunde aus dieser Welt, sondern auch himmlische und stärkende Einflüsse aus Höhen herbeirief, deren Anblick für leibliche Augen zu rein ist. „Nimm ihn und versuche ihn,“ theurer Leser: das Resultat ist so sicher wie die Bestimmung.

Meine hellsehenden Krankenprüfungen an jedem Morgen — unsere einzige Quelle pekuniären Einkommens — wurden unmerklich immer weniger häufig und einträglich. Nicht dass die Gesuche aus der kranken Welt minder zahlreich wurden, sondern die Vorlesungen verzehrten und nahmen einen grossen Theil von der Kraft meines Gehirns für sich allein in Anspruch. Aus unseren beschränkten Einnahmen hatten wir zuerst unsere eigenen laufenden persönlichen Ausgaben zu bestreiten; und zweitens gewisse bestimmte Schulden dem Schreiber zu bezahlen für das Niederschreiben

und Inreinschriftbringen der Vorlesungen. Seine wöchentliche Remuneration machten wir so gross als möglich — da wir wussten, dass er während dieser Beschäftigung nicht viel, wenn überhaupt noch eine Hilfe von seiner früheren Gemeinde und seinen Brüdern erhalten konnte.

Weil wir es nothwendig fanden, zogen wir eine Zeit lang in einige wohlfeil möblirte Zimmer in der Canalstreet, wo, wie ich mich jetzt erinnere, meine Seele mehr als je sich mit dem gestirnten Universum beschäftigte. Die erhabenen Ereignisse jener Aera sind glänzend auf mein Gedächtniss gemalt. In meinen Anschauungen, oder vermittelst des höheren Zustandes, wurde ich geistig mit dem bekannt, was wissenschaftliche Geister in der Astronomie entdeckt hatten. In einigen Stunden fand ich zu meinem Erstaunen, dass die fortschreitende Geschichte wissenschaftlicher Entdeckungen in der geistigen Atmosphäre des Planeten zu ermitteln ist; gerade so wie Ihr in dem Dufte einer Rose Atome finden könnt, welche ihre besondere Entstehung, historischen Vorfälle, bezüglichen Beschaffenheiten, u. s. w. darstellen; deren ursprüngliche Quellen stets in ihrer äusseren oder körperlichen Constitution verborgen sind. In diesen mehr sinnlichen Quellen findet der Chemiker die Qualitäten der Rose gerade so, wie der Studierende sich seine Kenntniss der Astronomie durch Lesung von Büchern und Schriften erwirbt. Von all diesem äusserlichen Wesen war ich ganz unabhängig. Auch war ich nicht gezwungen, nach meinem Hellsehen allein zu berichten. Sondern wenn meine Anschauungen befreit und inspirirt waren, dann konnte ich fühlen und sehen und wissen, was die geistige Atmosphäre der Erde enthielt.

So rückwärts dringend durch die lange Fernsicht vorübergegangener Jahrhunderte, beobachtete ich Männer, welche unter dem milden Klima und auf den flachen Ebenen Chaldäa's die himmlischen Körper erforschten und classifizirten. Von da verfolgte ich die astrologischen Beobachtungen bis zu den Natur-Gelehrten des Nilthales. Von da bis zu den

noch weit mehr fortgeschrittenen weisen Männern unter den Aegyptern. Von da zu dem, was jetzt Central-Amerika genannt wird. Von da wieder rückwärts zu den Chaldäern, von denen die alten Indier und Chinesen ihre Datas erhielten; ausser diesen war ich Zeuge der astronomischen Entwickelungen des Eratosthenes; und von ihm aus näherte ich mich immer mehr und mehr meiner Heimath, den Werken Galilei's, Newton's, Kepler's, La Place's, Herschel's, u. s. w., bis ich die Resultate der letzten astronomischen Beobachtung erreichte. Und was merkwürdig ist, als ich, wie ich mich jetzt erinnere, die Thatsachen und Erscheinungen unseres eigenen besonderen Sonnen-Systems beschrieb, fühlte ich nicht den Antrieb, von der Seitens der lebenden Astronomen allgemein erhaltenen Belehrung abzuweichen. Während dieser ganzen Periode gab ich nur in meiner eigenen Sprache eine Hauptübersicht der bestehenden astronomischen Kenntnisse. Daher betrachtete ich es nicht für nothwendig, das Hellsehen zu benutzen, wie ich hätte thun sollen, um meine anschaulichen Vorstellungen von der Geschichte der Astronomie zu bewahrheiten. Hätte ich einen Augenblick vermuthet, dass die Astronomen alle die Körper nicht gesehen hatten, welche in unserer unmittelbaren Verbindung von Planeten noch zu entdecken waren, so scheint es mir jetzt, dass ich nicht verfehlt haben würde, die Gesellschaft der Asteroiden, welche seitdem das Teleskop enthüllt hat, zu entdecken und anzuzeigen. In der That, als ich weiter ging, um das Aussehen und die Bewohner der Planeten zu betrachten, wurde die Ausübung des unabhängigen Hellsehens geradeswegs unerlässlich. Und als ich ausserdem (mehrere Monate, bevor der Bericht Amerika erreichte,) innerlich fand, dass Le Verrier auf die Existenz noch entfernterer Planeten geschlossen hatte, dass er aber bis jetzt noch nicht für gewiss wusste, ob seine Vermuthungen richtig seien, da erhob ich mich, einzig und allein von dem Motive bewegt, diesen Schluss zu kritisiren oder zu bestätigen, über die historische Sphäre und entdeckte, unab-

hängig forschend, „den einsamen Pilger der Unermesslichkeit,“ ehe noch die Neuigkeit von Herrn Galle's endlichem Beweise in diesem Lande bekannt wurde.

Eines Tages hörte ich, während ich mich in meinem gewöhnlichen Zustande befand, einen der Zeugen im Laufe des Gesprächs bemerken: „Wie ähnlich sind doch die ‚Spuren der Schöpfung‘ einigen von seinen Lehren!“

„In gewissen Principien und Behauptungen,“ erwiederte der Schreiber, „glaube ich, herrscht eine Aehnlichkeit.“

„Es scheint mir,“ sagte der Andere, „dass mehrere von seinen letzten Vorlesungen ganz und gar mit denselben übereinstimmen. Obgleich ich gestehen muss, dass ich das Buch niemals gelesen habe; nur vor einiger Zeit einige Auszüge in einem Zeitungsblatte.“

Dieses Gespräch erregte meine Neugier. Und so sagte ich, als wir am nächsten Morgen den Broadway hinabgingen: „Doctor, glauben Sie, dass es meine Vorlesungen beeinträchtigen möchte, wenn ich die ‚Spuren der Schöpfung‘ läse?“

„Warum wünschen Sie, dieses Buch zu lesen?“ fragte er.

Ich unterrichtete ihn von meiner Neugier, für mich selbst herauszufinden, ob ich nach ähnlichen Ideen vorlese, wie ein Zeuge behauptet hatte. Hierauf sagte er: „Ich habe keine Furcht, dass Sie Ihre äussere Erinnerung in Ihren hellsehenden Zustand übertragen werden.“

„Dann,“ sagte ich, „wollen wir ein Buch kaufen und nachsehen.“ Nach dieser Eingebung handelnd, traten wir in eine Buchhandlung ein und machten den Kauf. „Es scheint sehr spasshaft, Doctor,“ sagte ich, „dass ich mir ein Buch kaufe.“

Sobald wir in unsere Zimmer zurückgelangt waren, setzte ich mich hin, öffnete das Buch und versuchte einige Sätze zn lesen. Aber die schweren Worte betäubten mich ausserordentlich. Ich las so langsam, dass ich den Zusammenhang der Gedanken nicht behalten konnte. So mühte ich mich die erste Seite herunter, als der Schreiber eine Frage an mich richtete; ich gab auf dieselbe keine Antwort, sondern

setzte beharrlich meine Bemühungen fort, die schwierigen Phrasen zu bemeistern.

„Sprechen Sie nicht mit mir, Bruder Fishbough," sagte ich, als er die Frage wiederholte, „denn ich bin jetzt mit Lesen beschäftigt."

„O ja!" rief er heiter aus, „Sie brauen jetzt etwas für Ihre nächste Vorlesung zusammen."

Obgleich ich wusste, dass er nur den ausgesprochenen Verdacht der Zweifler berührte und nichts Ernstes mit der Bemerkung meinte, so wirkte sie doch auf mich als eine schätzbare Eingebung, das Buch bei Seite zu legen. Ich that dies sofort und versuchte nie wieder, es durchzulesen. In der Folge vernichtete ich es mit anderen werthlosen Gepäckgegenständen. Aber zwei Jahre später erforschte ich das Werk im hellsehenden Zustande. Und ich kann wahrhaft versichern, dass seine Lehren denjenigen, welche ich damals lehrte, ungefähr ebenso genau glichen, wie das weitschweifige Philadelphia dem ortsveränderlichen New-York gleicht. Das heisst, beide Orte sind von menschlichen Wesen bevölkert und werden von städtischer Gerichtsbarkeit verwaltet; doch in fast allen unterscheidenden Charakteristiken sind sie zwei ganz verschiedene Städte. So ist es mit den „Offenbarungen" und den leitenden Lehren der „Spuren der Schöpfung." Die Fundamental-Gesetze der Natur sind in beiden Büchern auf eine etwas ähnliche Weise dargestellt, aber die aus ihnen gezogenen spezifischen Schlussfolgerungen sind in schlagendem Widerspruch — eine Thatsache, welche eine hinreichende Bestätigung der Behauptung ist, dass mein Geist von dem zuletzt genannten Buche unabhängig war.

Kurz nach diesem siedelte der Schreiber seine Familie nach New-York über; und der Doctor und ich wurden als seine Kostgänger aufgenommen. Es war im Frühlinge des Jahres 1846. Wie viele gesegnete Erinnerungen schreiben sich aus dieser geheiligten Wohnung! Gingst Du jemals den Weg, theurer Leser? Das Haus glich auf allen Seiten genau den anderen Gebäuden; und kein Fremder konnte

wissen, dass die Herrlichkeiten der Geister-Sphären in einem seiner oberen Gemächer photographirt wurden. Nein, ich kann es niemals vergessen. Es war Nr. 252 Spring-Street, dicht am Hudson. Aber es schien mir oft, als ob die Bewohner entfernter Himmelskörper unsere vertrautesten Nachbaren wären.

Meinen Stab in der Hand, wanderte ich beständig weiter über den Berg der Gerechtigkeit. Als ich eines Morgens in das Krankenprüfungs-Zimmer trat, um meinen Stuhl für den gewöhnlichen magnetischen Prozess einzunehmen, bemerkte ich unter den Patienten zwei Damen von mittlerem Alter, von denen die eine grosse Neugier und einiges Vergnügen über meine persönliche Erscheinung auszudrücken schien. Dies war mir von Fremden jedoch nicht besonders neu, und so ging ich, ohne daran zu denken, in meinen hellsehenden Zustand über.

Eine von den Damen nahm hierauf den Patienten-Sitz ein und bat um eine Untersuchung. Aber schnell wie der Gedanke klangen in meinem Ohre die Worte: „Lies — das — Buch — ihres — Lebens!"

Es war die Stimme meines unsichtbaren Führers! Aber die Dame hörte sie nicht, auch nicht der Operator, noch irgend eine andere anwesende Person. Ich allein begriff ihre Bedeutung; und ich allein blickte in dieser Dame geheime Lebensgeschichte. In zehn kurzen Minuten, während denen ich nicht ein Wort äusserte, las ich ihre Biographie von dem Tage ihrer Geburt an bis zu dieser Stunde. Da ich nichts offenbarte, fragte der Doctor endlich: „Jackson, wollen Sie nicht das körperliche System dieser Dame untersuchen?"

Da ich einsah, dass es weise sein würde, nicht von dem zu sprechen, was ich sah, so ging ich mit meiner Untersuchung weiter. Hierauf bestimmte ich einen anderen Tag, an welchem ich gewisse sonderbare Worte zu ihrer Seele sprechen wolle. Pünktlich, und noch vor der bezeichneten Stunde, erschien sie. Diesmal hatte ich ein Wort mit ihr zu sprechen, das Niemand als sie allein hören sollte. Es bezog

sich auf ihre gegenwärtigen Pläne für ihr künftiges Lebensglück. Alle verliessen daher das Zimmer, mit Ausnahme des Doctors, und ich fuhr fort: „Nein — das ist unrecht, Sie dürfen nicht gehen!“

Diese wenigen Worte, welche für den Operator zweideutig waren, erschütterten das Herz dieser Frau. Sie zitterte vor starker Bewegung und ergoss sich in einer Fluth von Thränen, wie die Quelle im Frühlinge überfliesst. Sie wusste, dass das Buch ihres Lebens meinem Blicke offen lag. Aber des Doctors Anwesenheit schien sie zu stören. Sie wünschte mit mir insgeheim zu sprechen. Sie wagte die Bitte. Aber dieses würde eine Verletzung der Gesetze gewesen sein, welche den magnetischen Schlaf beherrschen, und so war die Antwort eine Verweigerung. Ihre stolze Seele empörte sich. Aber ihren Ausdruck beruhigend, fragte sie: „*Parlez-vous Français?*“

„Nein,“ sagte ich, „aber ich verstehe es.“ Und ich fuhr fort: „Sind Sie vorbereitet für meine Worte?“

„*Oui, Monsieur,*“ sagte sie ernst, „*je suis!*“

Hierauf zählte ich ihr geistig die vielen Nachtheile ihrer beabsichtigten Auswanderung auf. Sie war soeben im Begriffe, ihr Vaterland zu verlassen und auf dem Boden eines südlichen Klimas, in der Nähe der Stadt Rio Janeiro, einen Platz zu suchen, um daselbst ihre Tage zu vollbringen. Ich sah deutlich, dass sie nicht gehen würde, und sagte daher: „Es sind Umstände vorhanden, welche die Ausführung Ihrer Pläne unmöglich machen werden.“

„Umstände!“ seufzte sie mit einer heftigen Bewegung. „Wie kann das sein? Meine Pläne sind alle fertig, und das Fahrzeug segelt schon in nächstnächster Woche.“

„Ich sehe, dass Sie nicht gehen können,“ sagte ich fest.

„Dass ich nicht kann!“ rief sie aus. „Sind Sie denn im Stande, über die Stunde hinauszublicken? Können Sie,“ fragte sie heftig, — „können Sie meine Zukunft sehen?“

„Nicht viel von ihr,“ antwortete ich. „Aber ich habe

Ihre Vergangenheit gelesen — ich kenne Ihre Gegenwart — ich weiss, dass Sie Nordamerika nicht verlassen werden.“

„*Mon Dieu!*“ sagte sie mit einem Tone der Verzweifelung. „Dein Wille, nicht der meine, geschehe.“ Und sie weinte sehr.

Mehrere Tage nachher kam sie wieder. Als ich in das Zimmer eintrat, nahm sie von ihrem Finger einen schönen Ring, den sie mir gab; und als sie schied, um, wie sie sagte, „nie wiederzukehren,“ gab sie mir auch noch das von ihren Thränen feuchte Taschentuch als Zeichen der Dankbarkeit, die sie für mich fühlte. Was ich während meines Hellsehens zu ihr gesagt hatte, um diese Ausdrücke von Rücksicht zu erwecken, dessen konnte ich mich damals nicht erinnern; aber jetzt sind mir diese inneren Gespräche so bekannt wie heimische Worte.

„Wollen Sie fortgehen?“ fragte ich, als ich mich wieder in meinem normalen Zustande befand.

„Ja, mein junger Freund,“ sagte sie traurig, „ich will soeben nach Buenos Ayres segeln.“

„Kennen Sie schon einige dort lebende Leute?“ fragte ich freundlich.

„Wenn Gott so will,“ sagte sie mit Ergebung, „werde ich eine Freundin mit mir nehmen, welche den amerikanischen Gesandten in Rio Janeiro kennt.“

So sprechend, schied sie aus meiner Nähe. Aber noch vor dem Verlaufe von drei Wochen brachte der Briefbote folgendes Schreiben an mich: —

„*Boston*, — 1846.

„Mein verehrter junger Freund!

„Mit eigener Ueberraschung befinde ich mich noch immer in den Vereinigten Staaten. Das Fahrzeug, in welchem ich absegeln wollte, hat diesen Hafen ohne mich verlassen! In der That, wie Sie mir so wahrhaft vorhersagten, haben verschiedene Umstände, über die ich keine Herrschaft aus-

zuüben vermochte, meine beabsichtigte Abreise verhindert, — unter denen der schönste ein eindringlicher Traum war, welchen der Geist meines dahingeschiedenen Vaters meiner theuren Schwester eindrückte, welche aus New-York kam, um ihn mir zu erzählen. Dieser zur rechten Zeit kommende Traum hat mich vielleicht aus einer gefährlichen Lage errettet . . . . .

„Es scheint jetzt, dass ich wieder das Vergnügen haben kann, Sie in Ihrer wundervollen Entzückung zu sehen. Darf ich bald kommen? Sie sagten mir doch ‚Alles, was ich je gethan habe.' Wenn ich Sie bald wiedersehen kann während Ihres erhobenen Zustandes, bitte, schreiben Sie an mich unter der Adresse . . . . .

„Mein Gott! Dein Wille, nicht der meine, geschehe!

„Aufrichtig und dankbar verbleibe ich

Ihre

Freundin

„— ——."

Der Leser sollte in Erinnerung behalten, dass seit meiner ersten ausserordentlichen Einführung in die Region des Hellsehens alle meine äusseren Bewegungen von innerlich erhaltenen Gesetzen und Eingebungen gelenkt wurden. Solches war meine Gewohnheit zu der Zeit, von der ich jetzt schreibe, und solches ist mit unabweichbarer Absicht meine Methode bis zum gegenwärtigen Augenblicke gewesen. Ferner war ich von der ersten magnetischen Operation an bis zu dem Tage meiner unbedingten Emancipation — von welchem glorreichen Ereignisse der Leser zu gehöriger Zeit die zuverlässige Nachricht erhalten wird — gezwungen, mich ganz und gar auf die Redlichkeit und Freimüthigkeit des Operators hinsichtlich der Mittheilung von Anweisungen zu verlassen, welche für meinen äusserlichen Vortheil ertheilt wurden. Weil ich daher nicht im Stande war, während meiner abhängigen Erfahrung mich an meine eigenen inneren

Rathschläge zu erinnern, so war ich mehr oder minder der Täuschung ausgesetzt; aber bei einer Ueberschau der Mittheilungen und Vorfälle meiner vergangenen Verknüpfung mit den beiden Operatoren kann ich mich nicht eines Falles von falscher Mittheilung der im hellsehenden Zustande von mir gesprochenen Worte erinnern.

Bei Empfang des obigen Briefes verlangte ich plötzlich mein inneres Urtheil über denselben zu wissen, bevor ich eine Antwort schrieb. In Folge dessen wurde bei meinem zunächst erfolgenden Hellsehen die geschriebene Frage der Dame mir vorgelegt.

Wiederum durchdrang und entwirrte ich die Geschichte ihrer traurigen Hin- und Herwanderungen auf dieser Erde, sowohl in Europa wie in Amerika; und wiederum, aber noch genauer als zuvor, verfolgte ich die ununterbrochene Reihenfolge von Umständen, welche gelegentlich ihre Interessen mit den damals in der Ueberlieferung befindlichen Vorlesungen vermischen würden. Und ich sah auch in der unbestimmten Zukunft mehr, als ich jetzt erzählen kann. Von dem, was ich damals und auf diese Weise sah, wurde Nichts dem Vertrauen des Doctors mitgetheilt. Aber anstatt dessen: dass er mir sagen solle, wenn ich erwacht sein würde, dass ich die Frage der Dame verneinend zu beantworten habe — zu dem Behufe, welchen ich in meiner Weisheit vorhersah, dass sie mich nicht wieder in Person besuchen solle, sondern dass ich ihr zu jeder Zeit gern in ihrer Abwesenheit für ihre körperlichen Unpässlichkeiten verschreiben wolle.

Nachdem ich zu meinem äusseren Zustande zurückgekehrt war, wiederholte mir der ernst aussehende Operator ehrlich die obige Entscheidung, und ich eilte nunmehr, meine Antwort zu befördern: —

„*New-York*, 1846.

„Werthgeschätzte Frau!

„In Erwiederung auf Ihren wirklich gütigen Brief bin ich angewiesen, Ihnen zu sagen, dass es nicht weise für Sie

sein würde, mich wieder zu besuchen. Ich kann Ihnen nicht sagen, weshalb — ich schreibe Ihnen nur, was ich, wie Dr. Lyon sagt, in meinem Schlafe zu ihm gesagt habe, und ich wage dem nicht ungehorsam zu sein. Er sagt, dass ich Willens sei, Ihnen brieflich mitzutheilen, was Ihnen fehlt, wenn sie krank sind, und dass ich Ihnen die Recepte zuschicken wolle.“

[Hier begann mein Vorderhaupt so warm zu werden, als ob es der Juli-Sonne ausgesetzt gewesen wäre. Da ich wusste, was kommen würde, — nämlich: von selbst erfolgende Erleuchtung, — wartete ich, bis dieselbe ganz vollkommen geworden war, worauf ich noch einmal in der Dame Vergangenheit und Zukunft blickte. Es war dieses eine Wiederholung der früheren Vision. Da ich inmitten derselben beredtsam wurde, fuhr ich folgendermaassen fort: —]

„Schön und wundervoll in der That, verehrteste Frau, war die heilige Vorsehung, die Sie in meine Gegenwart leitete! Ihre Seele wird geliebt von unzähligen unsichtbaren Herzen. Eine wiedererweckende Musik ertönt für Sie in dem anderen Leben. Mein gewissenhafter Operator, ein schätzenswerther Mann bei dem gegenwärtigen Werke, weiss nicht, was ich jetzt zu Ihrem Nutzen erblicke, — dass ich in der Zukunft wieder mit Ihnen zusammenkommen dürfte. Wann oder wo, sehe ich nicht. Und ich glaube, Sie werden vor dieser Zeit keine andere persönliche Zusammenkunft mit mir bedürfen. Seien Sie versichert, verehrte Frau, dass ich stets bereit sein werde, Ihnen in der oben beschriebenen Weise ärztliche Hilfe zu Theil werden zu lassen.

„Der Gott der ewigen Bestimmungen, der grosse positive Geist, halte Ihre Füsse auf dem rechten Pfade! Glauben Sie an Ihn. Dann werden Seine dienenden Geister über Ihnen wachen und Sie behüten Tag und Nacht!

„Verzeihen Sie meine vertrauten Worte und empfangen Sie die besten Wünsche von

Ihrem

Freunde

„*A. J. Davis.*“

Die bewusste hellsehende Erregung liess nach, als der letzte Satz niedergeschrieben war, und ich war wieder wie gewöhnlich ich selbst. Entschlossen, dem Doctor sowohl meine noch in halber Erinnerung schwebende Vision, wie den Inhalt des Briefes (welcher, wie ich glaube, der erste gut ausgedrückte Brief war, den ich jemals schrieb,) zu verheimlichen, eilte ich fort auf die Post; dort fand ich einen neuen Brief von der fremden Dame vor, und so begann eine lange und ununterbrochene Correspondenz zwischen uns, durch die ich einen halb-inspirirten Bericht von den neuen Wahrheiten ergoss, welche in meinen Abendvorlesungen offenbart wurden.

Einige Wochen nach diesem, während ich mich mitten in einer meiner Vorlesungen befand, hörte ich die wohlbekannte sanfte, meiner Mutter so ähnliche Stimme zu mir sprechen: „Besuche — den — Berg. Eine — Person — will — Dich — dort — treffen."

Was da vorgehen sollte, konnte ich nicht errathen. (Der Leser wird sich erinnern, dass „der Berg" Poughkeepsie gegenüber liegt.) . . . . Da ich eine richtige Kenntniss von meinem gewöhnlichen eigenen Zustande besass, bat ich den Operator, mir das bevorstehende Ereigniss nicht mitzutheilen, wenn ich wach sein würde, — insofern als ich davon beeindruckt werden würde, sobald der rechte Tag herannahe, um so von aller vorhergehenden geistigen Aufregung befreit zu sein.

Demgemäss hörte ich am 11. Juni ohne die geringste äusserliche Vorhererwartung noch einmal die Stimme: „Dein — Gedächtniss — ist — noch — schwach! Besuche — den — Berg. Zögere — nicht."

Es war äusserst nothwendig, dass mich mein Zauber-Stab jetzt stützte, denn ich hatte Anordnungen zu einem Ausfluge nach einem ganz entgegengesetzten Orte getroffen. Aber ich verhielt mich ruhig, unterdrückte meine Enttäuschung und nahm ohne Verzug einen Passagierplatz auf dem Dampfboot.

Unter den verschiedenen anständig gekleideten Personen in dem Promenaden-Salon war zum Unglück Einer, der „mich von Ansehen kannte,“ während die Uebrigen, denen ich mit Widerstreben vorgestellt wurde, mich „dem Namen nach zu kennen“ behaupteten; und so wurde ich direct eingeschlossen von einer Menge verfänglicher Fragensteller.

„Ich habe in einer Zeitung gelesen,“ sagte Einer, „dass Sie unwissend wären, wenn Sie nicht magnetisirt sind. Ist das so?“

„Ja, mein Herr,“ versetzte ich. „Das ist Thatsache.“

„Ist es wahr,“ fragte ein Anderer, „dass Sie in die Leute hineinsehen können?“

„Ich glaube, dass ich das kann,“ sagte ich. „Drei Jahre Erfahrung liegen hinter mir, die es beweisen.“

In diesem Augenblicke näherte sich mir eine Person, die wie ein Geistlicher aussah, und sagte: „Bitte, Herr, ist es wahr, dass Sie Unglauben lehren?“

„Nein, mein Herr. Ich lehre Treue gegen die Gesetze Gottes.“ Als ich diese Worte äusserte, durchzuckte meinen Geist eine theilweise Erleuchtung. Die dunkle Farbe in meinen Augen musste sich plötzlich vertieft haben, denn der Herr glaubte, ich sei erzürnt.

„Bitte, mein Herr, werden Sie nicht gereizt,“ sagte er. „Ich wünsche nur einfach, einige Fragen an Sie zu richten.“

„Ich bin nicht gereizt,“ versetzte ich, „Ihre Fragen mögen vielleicht zu tief sein; und ich kann nur versprechen, dass ich versuchen will, sie zu beantworten.“

„Das ist ehrlich gesprochen. Bitte also, junger Mann, sagen Sie mir — was denken Sie von der Bibel?“

„Ich habe über die Bibel noch nicht gelesen,“ versetzte ich. „Somit weiss ich noch nicht, was ich denke.“

„Gut, halten Sie den Sabbath-Tag heilig?“

„Ich hoffe doch,“ sagte ich ruhig.

„Glauben Sie,“ fuhr er fort, „dass Gott die Erde in sechs Tagen schuf?“

„Nein, mein Herr, — das glaube ich nicht.“

„In der That nicht! Und doch wollen Sie keinen Unglauben lehren, wie?"

„Nein, mein Herr," versetzte ich, „ich bin nicht ungläubig. Weshalb fragen Sie mich um die sechs Schöpfungstage?"

„O, ich wollte nur wissen," sagte er, „aus welchem Grunde Sie den siebenten Tag heilig halten."

Mich auf meinen Stab lehnend und im Zustande der Erleuchtung erwiederte ich: „Das Wort ‚Sabbath' stammt von dem hebräischen Worte: Schebang oder Yom Schaba, welches der siebente Tag bedeutet. Die Bedeutung der Wurzel des Wortes ist ‚Zeitalter' oder eine Periode der Ruhe, und es wurde ursprünglich auf Menschen, besonders auf die alten Weisen angewendet, welche sich periodisch versammelten in der Absicht, zu lehren, Gott zu verehren und ihm Opfer darzubringen. Der besondere Tag, an welchem diese Weisen zusammenkamen, wurde in runden Zahlen durch die augenfälligen Perioden der Mondwechsel bestimmt. Die Mond-Umläufe liessen sich natürlich in vier Perioden von je sieben Tagen eintheilen, und jeder siebente Tag in dieser Eintheilung wurde der Ruhetag oder der Sabbath genannt und schon von den chaldäischen und egyptischen Astronomen begründet."

„Ho, ho!" rief der vermeintliche Pfarrer aus, „Sie sind nicht so ganz närrisch, wie die Zeitungen berichten. Gehen Sie weiter, bitte — es ist ganz ausgezeichnet — fahren Sie fort, Herr."

Noch immer in meiner Anschauung erhoben, fuhr ich fort: „Auch die Juden wurden von den Mondperioden in allen ihren religiösen und weltlichen Einrichtungen und öffentlichen Zusammenkünften beherrscht. In der That, die religiösen Glaubensmeinungen, Formen, Ceremonien und Opfer jener Periode waren fast alle von den orientalischen Magiern, den egyptischen Astronomen und anderen unterrichteten Weisen des Ostens hergeleitet. Solches ist der Ursprung des modernen Sabbaths. Dieses weiss ich," sagte

ich, „und daher empfinde ich nichts für die Heiligkeit des Sabbath-Tages, welche so allgemein von gewissen leichtgläubigen Geistlichen und ihren frommen Anhängern gepredigt wird.“

„Da haben wir's!“ rief er triumphirend aus; „wer will sagen, dass dieser junge Mann nach diesem unwissend ist? Bitte, Herr, wo besuchten Sie das Colleg'?“

„Ich habe kein Colleg' besucht,“ versetzte ich, „und was ich Ihnen soeben gesagt habe, ist mir selbst neu!“

„Humbug! reiner Betrug!“ sagte er sarkastisch. „Sie können mir das nicht in meinen Schlund hinabbringen.“

„Das wünsche ich auch gar nicht,“ sagte ich. Hier schwand meine Erleuchtung; und ich war eben im Begriff, mich von der Gesellschaft zurückzuziehen, als ein anderer Fremder mich fragte: „Sind Sie im Stande, mir zu sagen, welches Lotterie-Loos an einem bestimmten Tage einen Gewinn ziehen wird?“

„Mein Geist,“ versetzte ich, „hat kein Vergnügen an solchen Dingen.“

„Nun gut, wollen Sie mir es nicht sagen, wenn ich Ihnen die Hälfte der zu erhaltenden Summe gebe?“

„Nein, mein Herr,“ war meine Erwiederung, „ich möchte innerlich ebenso wenig auf eine solche Sache blicken, als ich von Strassenraub zu leben wünsche.“

Der wie ein Spieler aussehende Mann fuhr auf, als ob er glaubte, ich meinte irgend etwas Persönliches, und sagte mit tiefer Stimme: „Sehen Sie sich vor, junger Mann! Sie sollen den nächsten Landungsplatz nicht erblicken, wenn Sie mich beleidigen!“

Als ich diese zornige Drohung hörte, entfernte ich mich sofort von ihm und verblieb an einem mehr zurückgezogenen Theile des schwimmenden Palastes, bis ich die willkommene Ankündigung vernahm: — „Passagiere nach Poughkeepsie!“

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die geistigen Sphären.

„Ja, sollt' ich je den theuren Gegenstand
Vergessen, so verstumme mir die Zunge,
Es höre meine Phantasie zu bilden auf,
Und todt für jede Freude sei mein Herz!"

Ein wundervolles zwiefältiges Leben war täglich mein! Ich lebte ein doppeltes Dasein. Die mystische Unterscheidungslinie, welche meinen gewöhnlichen von meinem höheren Zustande trennte, war noch immer scharf und stark gezogen.

Sogar wenige von meinen persönlichen Freunden konnten vollkommen begreifen, dass meine Seele der Mittelpunkt war, aus dem hervor sich so weit und erstaunlich verschiedene Zustände entwickelten und offenbarten. Ein tändelnder Knabe in diesem Augenblicke, ein gesetzter Mann im nächsten; jetzt ein fröhlicher argloser Mensch, dann ein verständiges Wunder; zehn Minuten vorher ein Bewohner der äusseren Welt, jetzt ein Wanderer und Beschauer in höheren Bereichen des Unendlichen. Obgleich diese Geisteszustände grösstentheils wunderbar getrennt, unähnlich und unabhängig voneinander blieben, so ging doch inzwischen schweigend eine persönliche Veränderung oder Apotheose (Vergöttlichung) — eine Erhebung meines natürlichen Zustandes dermaassen vor sich, dass derselbe sich mit dem

höheren Zustande begegnete und vermischte, — wovon Niemand als ich allein in meinem Bewusstsein die Andeutungen und unzweifelhaften Beweise erhalten konnte.

Meine hastige Fahrt nach Poughkeepsie begann ziemlich wild und nutzlos auszusehen. Ich hatte bereits drei Tage mit freundschaftlichen Besuchen und mit Briefeschreiben an die mit mir in Correspondenz stehende Dame verbracht. Unter den schattigen Bäumen der Kanonstreet entlang schlendernd und die Weisheit meines Hierseins bezweifelnd, vernahm ich plötzlich die Worte: „Suche — den — Berg. Eine — Person — wünscht — Deine — Anwesenheit — dort. Zögere — nicht!"

In Gehorsam gegen diese wohlbekannte Stimme meines Führers eilte ich mit voller Eile auf die Ueberfähre zu; aber ehe ich sie noch erreichte, war mein Geist schon gelegentlich entrückt oder schwankend zwischen den beiden Zuständen, was die Veranlassung wurde, dass der ursprüngliche Beweggrund so schwach und ungewiss in mir wurde, dass ich unschlüssig ward und auf meinem Wege mich achtlos verzögerte.

In kurzer Zeit wurde mir jedoch der ursprüngliche Antrieb wieder mitgetheilt, und hierauf ging ich direct in den höheren Zustand ein. So setzte ich über den Fluss. In die Verborgenheit des Berges, in jenen heiligen Zufluchtsort begab ich mich und begrüsste allda eine edle Persönlichkeit. Es war der begabte Schwede — der Verfasser der „Arcana Celestia oder Himmlischen Geheimnisse" — der prophetische Seher des intellectuellen Nordens.*) An dieser Stelle will ich den folgenden Brief wiederholt veröffentlichen, welchen ich auf Swedenborg's besondere Bitte am folgenden Morgen durch die Post an Professor George Bush sandte: —

---

*) Swedenborg lebte in der Zeit von 1689 bis 1772.

„*Poughkeepsie, den* 16. *Juni* 1846.

„Verehrter Herr!

„Gestern Morgen nach dem Frühstück in Nr. 49 Washingtonstreet, wo meine Freundin Mrs. Lapham wohnt, ging ich in einen Bücherladen, um mir Papier zu holen, um an —— zu schreiben. Nachdem ich dasselbe gekauft hatte, besuchte ich noch mehrere Personen auf der Strasse, hielt mich jedoch nur fünf Minuten an jedem Orte auf. Ich verspürte plötzlich ein Verlangen, zum Flusse hinabzugehen; was mich dazu veranlasste, weiss ich nicht. Aber ich ging hinab, besuchte jedoch noch einen oder zwei Freunde auf dem Wege.

„Ich verlor bald alle Kenntniss, wo ich war, und erinnere mich nur, irgendwo am Flusse gewesen, und auch einen Hügel hinabgestiegen zu sein. Ich bin mir bewusst, dass ich derselben Person begegnete, die ich auf dem Kirchhofe zu Hyde Park gesehen hatte. Ich erinnere mich auch, mit ihr gesprochen zu haben, dass ich meinen Bleistift herausnahm und alle mir gegebenen Gedanken niederschrieb. Ich erinnere mich, dass sie mich plötzlich verliess, und dass ich aus meinem Zustande wieder zu mir kam. Ich war überrascht, mich selbst vom Regen nass, das Papier auf meinem Schoosse aber trocken — und mich auf dem ungefähr vier engl. Meilen Poughkeepsie gegenüberliegenden Berge zu finden, wo ich vor zwei Jahren gewesen war.

„Ich ging direct nach Hause, es war sechs Uhr Abends, ich war nass und schmutzig und sehr hungrig. Das Papier war nicht nass geworden. In demselben Augenblicke, wo ich in meinen natürlichen Zustand zurückkam, fühlte ich, dass Sie das Papier sofort haben müssten. Ich verstehe seine Bedeutung nicht, auch nicht die Buchstaben A. C. und was sie bezeichnen. Es scheint mir jetzt, dass ich sie damals wusste, aber ich kann mich nicht erinnern, was es war. Da ich mich so stark beeindruckt fühlte, Ihnen dies zu senden, so thue ich es auch, denn es muss wohl so recht sein.

„Die Freunde hier können darüber Zeugniss geben. Ich bin bei Mrs. Lapham Nr. 49 Washingtonstreet. Wenn Sie mir Etwas über die Bedeutung desselben sagen können, so bitte ich, schreiben Sie mir gefälligst unter obiger Nr. Ich zeichne mir die Schrift genau von dem Papiere ab, wie sie damals von mir geschrieben wurde.

„*Ihr ergebener*

„*A. J. Davis.*“

Der Leser wird nicht zu bemerken verfehlen, dass die vorhergehende briefliche Mittheilung von Einem geschrieben wurde, welcher mit den Regeln der Grammatik und den gewöhnlichen schon in der Schule gelehrten Feinheiten des Briefstils unbekannt war. Es ist dies nach meiner Ansicht eine ächte Darstellung des Unterschiedes zwischen dem inneren und dem äusseren Zustande, wie sich derselbe an einem und demselben Individuum offenbarte. Ein Bericht von dem, was Swedenborg so herrlich und zart zu jener Zeit mir mittheilte, würde in diesem Buche unzweckmässig sein. Er citirte gewisse Postulate aus einem seiner veröffentlichten Werke und gab verschiedene numerische Hinweise auf entsprechende, in anderen Büchern enthaltene Ausdrücke, — welche Professor Bush alle geschickt commentirte und in seiner schätzbaren Abhandlung über „Mesmer und Swedenborg“ furchtlos veröffentlichte. Von dem genauen Gegenstande dieser Zusammenkunft habe ich jedoch bis jetzt noch keine bestimmte Vorstellung erlangt.

Während der heissesten Sommerzeit blieb ich von New-York entfernt und wohnte inmitten menschlicher Gastfreundschaft. Nichts ereignete sich von irgend einer Wichtigkeit während meiner Abwesenheit, ausgenommen der folgende eindrückliche Fall einer besonderen Vorsehung: —

Eine Wittfrau, mit der ich bekannt war, trauerte um ihren einzigen Sohn, der sie in einer zornigen und unzufriedenen Stimmung verlassen hatte, um sich auf die hohe

See einzuschiffen. Gerade mitten in ihrer tiefen Betrübniss ereignete es sich, dass ich ihr einen freundlichen Besuch abstattete.

Als sie mir die Ursache ihres Kummers erzählte, überwältigten sie ihre Gefühle, und sie zog sich mit herzzerbrechenden Seufzern in ein angrenzendes Zimmer zurück. Bald hörte ich ihre betende Stimme. Dem grossen Vater ergoss sie ihre schmerzlichen Gefühle zu Gunsten ihres herumirrenden Kindes. Ich wünschte zu sehen, welches das Resultat ihrer heissen Bitten sein würde; und fast unmittelbar die Kraft hellsehender Einsicht empfindend, richtete ich meinen Blick auf ihr Zimmer.

Da sah ich plötzlich ein sanftes ätherisches Licht gerade über ihrem Haupte spielen und eine Thätigkeit in den Organen der Hoffnung und Verehrung sowohl, wie in verschiedenen anderen angrenzenden Abtheilungen ihres Gehirns herbeiführen. Von diesem Lichte aus erstreckte sich eine schwache Linie von silberner Weisse etwas schief aufwärts, bis sie einen Punkt erreichte, der, wie ich glaube, etwa zwanzig englische Meilen über der Oberfläche der Erde befindlich war. Ich verfolgte diesen zarten Lichtfaden bis zu seinem Endpunkte, und dort erblickte ich einen strahlenden Geist, welcher diese schöne Erscheinung lenkte. Von ihm aus erstreckte sich eine andere glänzende Linie, welche mit der ersteren einen Winkel bildete, erdwärts gerichtet, bis sie die ferne Stadt erreichte, in die der Jüngling geflohen war, und berührte und durchdrang zuletzt sogar die Substanz seines Gehirns.

Die Wirkung war wundervoll. Seine liebenden und moralischen Organe wurden erweckt. Und es erwachten in seiner Natur solche Gefühle von Reue und ein solches Verlangen, zu seiner verwittweten und grausam verlassenen Mutter zurückzukehren, dass er noch vor dem Schlusse eines anderen Tages wieder in ihrer Nähe sich befand mit dem völligen Entschlusse, ein besseres Leben zu führen. Der Mutter Freude war tief, und ihre Dankbarkeit gegen Gott,

der, wie sie glaubte, ihr Gebet erhört hatte, war unbegrenzt. Von dieser heiligen Vision sagte ich ihr kein Wort. Aber vollkommen wohl weiss ich, dass, wenn das Geister-Land ihre Heimath werden wird, ihrer die noch viel erhabenere Freude harrt, zu erfahren, dass ihr längst verlorner Gatte der Hörer ihrer angstvollen Bitte und der Erretter ihres geliebten Sohnes war!

Bei meiner Rückkehr zu der stets fortschreitenden Hauptstadt war ich vorbereitet, mit den Offenbarungen der Natur fortzufahren. Eines Abends war ich der schweigsame Zuhörer eines Gesprächs von einiger Wichtigkeit. Mehrere skeptische (zweifelhafte) Gäste bestritten den von dem überlegten Schreiber ausgedrückten Gedanken, dass „mein Geist während des abnormalen Zustandes den Einfluss der nur in den geistigen Sphären verstandenen Wissenschaft erhalte.“

„Es ist etwas so Eigenthümliches und Wundervolles im thierischen Magnetismus,“ sagte Einer von den anwesenden Gästen, „und der ganze Gegenstand ist in soviel Ungewissheit gehüllt, dass es zuerst nöthig wird, die Gesetze der Sympathie zwischen Geist und Geist zu erforschen.“

„Was meinen Sie unter den Gesetzen der Sympathie?“ fragte ein Zeuge.

„Ei, ich meine eben dieses,“ versetzte der Zweifler: „wie weiss ich, ob nicht Davis seine Vorlesungen aus Mr. Fishbough's Kopfe nimmt?“

„Das würde für mich sehr schmeichelhaft sein,“ unterbrach ihn der Schreiber mit einem bescheidenen Lächeln. „Bruder Davis entfaltet während seines höheren Zustandes eine Kraft der Analyse und Verallgemeinerung, welche vollkommen ohne ihres Gleichen und absolut überwältigend ist, und kein Mensch, der solche Fähigkeiten besässe, würde sie je unter den Scheffel zu stellen wünschen. Nein; ich weiss, es giebt Gedanken in diesen Abhandlungen, welche niemals in meinem Kopfe waren; und was Dr. Lyon betrifft, ei, so mag er für sich selbst sprechen.“

„Ja;“ sagte der Doctor, „ich fühle, dass ich noch nicht

mit der Hälfte von Gedanken bekannt bin, welche der Hellsehende in meiner Gegenwart ausgesprochen hat."

„O, ich bezweifle das nicht," erwiederte der Besucher; „aber dass der Mesmerismus Mr. Davis' eigene nachdenkende Fähigkeiten steigert — das ist eine Thatsache, welche erklären helfen mag, wie er zu seinen Ideen und Schlüssen gelangt."

„Diese Theorie wird den Grund nicht ganz decken," versetzte der Schreiber.

„Warum nicht?" fragte Jener. „Ich bin Willens zuzugeben, dass er sich weit besser erinnern und weit besser schliessen kann, wenn er magnetisirt ist, als wenn er sich im gewöhnlichen Zustande befindet: dieses zu seinem sympathetischen Verhältniss mit Euren Geistern und zur Kraft seiner Absorption oder Aufnahme von Gedanken aus denselben hinzugerechnet, wird die ganze Sache besser erklären, als Professor Bush's Ansicht und die Ihrige. Und —"

„Gestatten Sie mir zu bemerken," fiel der Schreiber ein, „dass Ihre Hypothese mangelhaft —"

„Warten Sie, bis ich ausgesprochen habe, was ich habe sagen wollen," sagte der Gast eilfertig, „und das ist Folgendes: Die Theologie des Werkes neigt zum Universalismus hin, von dem Sie ein intelligenter Prediger sind. Nun, erhält er die nicht aus der Gesellschaft mit Ihnen und Anderen von gleichem Glauben?"

„Was die theologischen Lehren seiner Vorlesungen betrifft, so kann ich nicht genau darüber urtheilen," versetzte der Schreiber, „weil er noch nicht zu diesem Theile seiner Offenbarungen gekommen ist."

Die Unterhaltung setzte sich noch eine Zeit lang weiter fort, aber sie war für den Geist des Ungläubigen nicht befriedigend.

Der Leser wird jetzt aufgefordert, auf ein anderes kurzes Gespräch zu hören, — welches nach dem vorhergehend Mitgetheilten und an einem anderen Orte vorfiel. Der Ort des Gespräches war das Innere einer Wagen-Verkaufshalle

unten am Broadway. Der Eine von den Disputirenden war Harvey R. Haight, der Eigenthümer derselben; der Andere unser überlegter Schreiber, mit dem der Leser vermuthlich schon wohl bekannt ist. Die Zuhörer waren der Operator und ich selbst. Der Gegenstand unter Erörterung war die theologische Richtung meiner hellsehenden Vorlesungen. Mr. Haight, ein bestimmt sprechender Mann, sagte lebhaft: —

„Nein, Herr! Er kann die Bibel nicht als ein göttliches Buch stützen.“

„Warum nicht?“ fragte der Schreiber. „Meine Meinung ist, dass die Bibel von ihm vollständig gestützt werden wird.“

„Nein, Herr!“ versetzte Mr. Haight, „ich sage Ihnen: nein, Herr — er wird das nicht thun, wenn ich seine leitenden Principien verstehe. Er kann es nicht thun und doch mit sich in Uebereinstimmung bleiben.“

„Ja, er kann es dennoch,“ erwiederte der Schreiber voll Vertrauen. „Seine Principien leiten direct und gesetzmässig auf jenen Weg; und ich bin aus dem, was bereits überliefert worden ist, gewiss, dass seine Vorlesungen die Heiligen Schriften als von Gott gegeben bestätigen werden.“

Kurz nach diesem schritten jedoch die Offenbarungen zu dem theologischen Theile fort. Unmittelbar nach der Ueberlieferung der ersten Abhandlung über den „Ursprung der mythologischen Theologie“ erinnere ich mich noch wohl, wie schmerzlich traurig der Ausdruck war, welcher des Schreibers gewöhnlich ruhiges Gesicht durchzog. Er litt an einem Herzen voll Enttäuschung. Der göttliche Ursprung der Bibel, ihre überirdische Abstammung und Geltung, war eine Vorstellung, welche seine Empfindung und religiöse Erfahrung erfüllte. Seine Anhänglichkeit an diesen Glauben war mehr neigungsvoll als verständig. Die Vernunft hatte er zweifelsohne von Anfang an als einen Thürhüter verwendet, um über seine Empfindungen der Verehrung und Anbetung zu wachen.

Zwei ganze Wochen lang trauerte er über den Verlust der Lieblingsidee seines neigungsvollen Geistes — während

welcher Zeit er äusserst schweigsam und in mühevolle Gedanken verhüllt war. Aber eines Morgens, an den ich mich noch deutlich erinnere, kam er heiter in das Krankenprüfungs-Zimmer gehüpft und sagte: „Gut! Ich habe meinen Weg herausgefunden! Mein Geist ist frei! Ich habe die Schwierigkeit gelöst, und ich bin jetzt in Ruhe. „Aber seine Befreiung war keine absolute. Anstatt verständige Neigungen zu besitzen, — welche allein die Principien einer inneren Philosophie völlig erfassen und standhaft lieben können, — besass er im Gegentheil einen neigungsvollen Verstand, und daher konnte er seine anerzogenen Ueberzeugungen nicht vollständig centrifugiren oder von sich abwerfen. Dass diese Behauptung wahr ist, wird das Folgende klar zeigen. Aber der Werth des Vorhergehenden für den Leser besteht in seiner Erklärung der Thatsache, dass meine Eindrücke über den Ursprung der Bibel und meine Vorstellungen über religiöse Fragen im Allgemeinen keineswegs von meinen Genossen gewonnen wurden.

Wie meine Vorlesungen über die Theologie fortschritten, begann sich ein Zeuge nach dem andern zurückzuziehen; sodass von einigen acht oder zehn Personen, welche oft anwesend waren, nur zwei oder drei bis zum Ende ausdauerten. Während meines hellsehenden Zustandes störte mich dieses offen ausgedrückte Nachlassen ihrer Freundschaft nicht im mindesten, aber im gewöhnlichen Zustande fühlte ich mich manchmal gleich einem Verlassenen und Verbannten. Daher war ich nothwendig gezwungen, mit meinem Zauber-Stabe zu gehen und zu sprechen und mich auf ihn zu stützen.

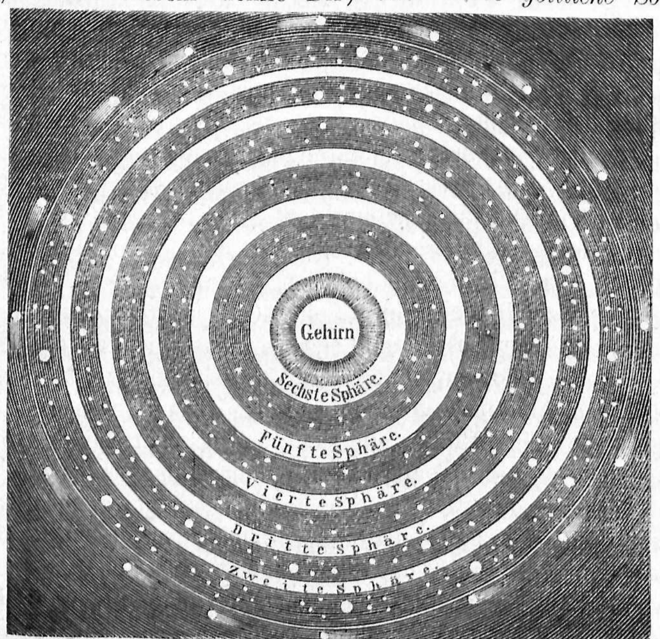
Unter Anderen begann Professor Bush Lauigkeit zu zeigen und anzudeuten, dass meine „moralischen Verwandtschaften wohl solche sein möchten, welche die Grundlage zu einem Gemisch von Wahrheit und Falschheit über die grossen Lehren des Christenthums legen dürften.“ Bei einer Gelegenheit an einem späteren Tage erinnere ich mich, dass der geistreiche Professor seinen Glauben dahin erklärte, dass, während meine „Gabe,“ wie er sie nannte, „offenbar von einer

gewissen vorsehungsvollen Intelligenz geleitet und beherrscht würde, die sie einem wichtigen Nutzen unterordnete," dennoch „in Hinsicht seiner Behandlung der Bibel und verschiedener Hauptlehren derselben mein Buch sich als eine absolute Regelwidrigkeit erweisen würde." In Ansehung dieser Worte, wie ungegründet erscheint da der oft wiederholte Verdacht, dass mein Geist sich in sympathetischem Rapport mit dem des Professor Bush, des starren und talentvollen Swedenborgianers, befunden habe!

Meine Anschauungen wurden täglich immer erhobener. Und als die biblischen Abhandlungen endigten, war ich vorbereitet, in ein noch innigeres Verhältniss mit den oberen Sphären einzugehen. In Folge der stufenweisen Erhebung und Ausdehnung jener göttlich inspirirten Philosophen — der Anschauungen — entdeckte ich, dass die zweite Sphäre der gegenwärtigen Ordnung des Universums eine Encyclopädie oder ein unfehlbares Compendium der Geschichte aller vorher existirenden Weltsysteme sei. Und nicht allein dieses, sondern dass das gegenwärtige Wissen, welches die Bewohner höherer Geister-Sphären besitzen, frei niedergeschauert wird auf den Boden der Zweiten Sphäre; und ebenso auch, dass dieses Wissen erreichbar ist vermittelst jener hellsehenden Wahrnehmung und anschaulichen Sympathie, welche ich freiwillig in Wirksamkeit zu setzen vermochte, während ich mich in dem höheren Zustande befand.

Die folgende Zeichnung (Seite 400) erläutert meine Entdeckungen. Der Leser stelle sich vor, dass er auf die Ebene einer unermesslichen Sphäre oder Kugel blicke, welche durch ihre Mitte hindurch getheilt ist, wie ein in zwei Hälften durchschnittener Apfel; stelle sich vor, dass der dunkle Rand ein unerfasslich grosser Ozean von unorganisirter Materie in dem Zustande eines feurigen Dampfes oder eines elementaren Nebels sei, — zwischen welchem und dem äusseren oder ersten Cirkel von Sonnen und Planeten unzählige anfängliche Körper, oder Kinder-Sonnen und Kinder-Planeten sich befinden, welche wir gewöhnlich „Kometen" nennen; dann

stelle Dir vor, dass „unsere Sonne“ und „unsere Erde“ und „unsere Planeten“ eine von den Gruppen des äusseren Cirkels zur rechten Hand in der Nähe des Grundes der Zeichnung bilden; demnächst vergegenwärtige Dir, dass, wenn Du in der Nacht emporblickst, Deine Augen „nur unseren eigenen Cirkel von Sonnen und Planeten“ erblicken können, den wir die „Milchstrasse“ (oder Fixsterne und Constellationen) nennen, und dass Du selbst mit dem besten Teleskope nicht in die Region des dritten planetarischen Cirkels einzudringen vermagst, der, geographisch zu sprechen, mehr nach Innen zu liegt als die „Zweite Sphäre“ oder das Geisterland, zu dem wir Alle hinstreben; dann stelle Dir vor, dass das Centrum oder der Mittelpunkt der Sitz der Intelligenz, die Quelle aller Liebe und Weisheit und die vollkommenste *Anziehung* in der erstaunlichen Organisation der Materie und des Geistes ist; nächst diesem denke Dir, dass diese *göttliche Sonne*



Die geistigen Sphären.

Ausströmungen von Leben und Licht von sich giebt, welche das ganze System des Universums sättigen und mit Kraft beseelen, und dass, während sie den Geist anzieht, sie zugleich die Materie von sich abstösst, — nicht, dass die letztere abstossend und der erstere angenehm wäre, sondern weil dieses das unveränderliche Gesetz ist, durch welches dünne Wesenheiten und dichte Substanzen mit einer unfehlbaren Herrschaft gelenkt werden; dann stelle Dir vor, dass in Uebereinstimmung mit diesem Gesetze diejenigen menschlichen Geister, welche bei ihrem Tode die göttliche Anziehung fühlen, die Erde verlassen und zur Zweiten Sphäre gehen, — dass sie nach dem Verlaufe von vielen Jahrhunderten hinreichend fortgeschritten sind, um ohne den Prozess des Sterbens in die „Dritte Sphäre“ oder das noch engere Geisterland aufzusteigen; und ebenso stelle Dir vor, dass die Central-Anziehung, welche stets im Aufsteigen begriffen ist, fortfährt, liebend und zart an sich zu ziehen, bis die Geister aller Menschen die „Sechste Sphäre“ erreichen, welche die möglichst dichteste Annäherung an die geistige Sonne des Allhimmels ist, — an jenes erstaunliche System, welches von Ewigkeit zu Ewigkeit auf seiner unermesslichen Axe gleich wie die Erde sich umgewälzt hat; und nun, da alle Geister persönlich sicher in der Nähe des Centrums oder Wohnsitzes Gottes des Vaters sich befinden, stelle Dir vor, dass die ganze Organisation der Mutter Natur sich einem Prozesse universaler Erneuerung unterwirft und sich so zu sagen einer Zeit der Ruhe von den Pflichten der Zeugung und Schwangerschaft erfreut, — während welcher Zeit die Sonnen und Planeten vom Centrum bis zum Umfange sich auflösen und vermischen in einen einzigen unbestimmbaren Ozean von flüssiger Materie und sich bewegenden Kräften; dann stelle Dir vor, dass aus diesem Ozean noch einmal hervorrollen neue Cirkel von Sonnen und Planeten, welche in gehöriger Zeit anfangen, durch und durch wiederum das Nämliche, nur noch besser, zu verrichten — das heisst, Mineralien, Pflanzen, Thiere und menschliche

Wesen hervorzubringen; und zuletzt stelle Dir vor, dass die „Zweite Sphäre" dieser neuen Ordnung höher und anziehender ist, als die „Sechste Sphäre" der vorhergehenden Ordnung, und dass in Folge dessen die gesammte geistige Bevölkerung des alten Universums gleich Wandervögeln zu der angenehmeren Breite und dem milden Klima auswandert, welches die „Zweite Sphäre" des neuen Universums charakterisirt, — und dass sonach kein wahrhaft menschlicher Geist jemals im Verlaufe der ewig dahinrollenden Zeitalter seine Identität oder sein Selbstbewusstsein verliert: stelle Dir alles dieses vor, theurer Leser, und Du wirst nur einen rohen Umriss haben von der prachtvollen Scene, welche im Jahre 1846 auf mein anschaulich vorbereitetes Verständniss einbrach.

Ich weiss es wohl, es giebt gewisse wissenschaftliche Einwendungen, welche diese Erklärungen der harmonischen Philosophie überaus zu schwächen scheinen mögen; aber wenn ich auf Erden lange genug lebe, um ein Buch über universale Astronomie, als die Frucht meiner jüngsten und noch genaueren Forschungen, zu schreiben, dann werden, wie ich glaube, diese Einwürfe verschwinden und nie mehr wieder erscheinen.

Nach dem Schlusse meiner Vorlesungen über die geistigen Sphären begann ich wahrzunehmen, dass ich das psychische Thal hinabwanderte, welches den Berg der Gerechtigkeit vom Berge der Kraft trennte. Glücklicherweise sah ich nicht, was mir die Zukunft vorbehalten hatte. Mein Stab gebrach mir indess nie bei diesen mystischen Wanderungen, als ich hinabwandelte zur unbekannten Ebene in der schattigen Entfernung.

Eines Tages hörte ich einen Besucher mit einem kräftig entschlossenen und starken Tone ausrufen: „Sobald dieses Buch veröffentlicht wird, verschliesse ich meine Bibel in der Schublade unter meinem Pulte, stecke den Schlüssel in

meine Tasche und predige die Engel-Aussprüche der neuen Philosophie!"

„Dieser Entschluss ist wohl etwas zu plötzlich," dachte ich. Denn ich wusste, dass er meine Vorlesungen nicht gehört hatte, ausgenommen in einigen einzelnen Fällen, und dass er daher kein zuverlässiges Urtheil über ihren Werth für die Menschheit ausüben konnte.

„Die Welt muss erweckt werden!" fuhr er fort. „Die religiösen Organisationen zittern und wanken vor Alter. Ihr Verfall ist sicher! Es leuchtet und spricht durch diese Vorlesungen der mächtige Geist einer ringenden Menschheit. Der Geist der göttlichen Liebe wird falsch dargestellt und gekreuzigt von den modernen Kirchen des Stolzes und der Macht!"

Er benachdruckte fast jedes Wort, welches er sprach, mit einer festgeballten Faust; sein ganzer Körper bebte; sein Auge leuchtete vor Beredtsamkeit; und er erschien, wie ich ihn bei mehreren früheren Gelegenheiten vor einer öffentlichen Versammlung gesehen hatte. Seine äusserst glänzende Beredtsamkeit und der verwirrend hochgefärbte Charakter seiner gewöhnlichsten Deklamationen veranlassten meinen Geist zurückzuschrecken, wie Jemand seine Augen gegen das Eindringen von zu viel Licht schliessen würde. Die Fluth seines menschenliebenden Enthusiasmus war zu plötzlich angeschwollen und hatte sich so weit über das erhoben, was meinem gemässigten Geiste als die höchste Wassermarke erschien, dass ich instinctiv bei Seite schritt, damit mich die Ebbe nicht in die offene See hinausführen möchte. Der glänzende Pendel hatte sich gleich einem Blitz zu dem einen Extreme hingeschwungen, und ich versuchte jetzt den Raum zu durchmessen, durch den er ebenso schnell zur entgegengesetzten Richtung sich schwingen würde. Aber es war mir bestimmt, eine kurze Erfahrung mit dieser talentvollen und lebhaften Person durchzumachen; und da er berühmt war in Folge seiner glänzenden Predigten und durch die Ver-

fassung beredter Gedichte, so werde ich ihn dem Leser einführen als „den Poeten“ dieses psychologischen Dramas.

Der dritte Theil der Offenbarungen, betitelt: „Eine Stimme an die Menschheit“ ward fortgesetzt und beendet. Und als die Schlussworte ausgesprochen waren, fühlte ich deutlich eine mir wohlbekannte prophetische geistige Niedergedrücktheit; nicht gleich derjenigen, welche einer Erregung folgt, sondern es war eine instinctive Wahrnehmung einer Veränderung in meinen Umständen. Die Natur dieser bevorstehenden Veränderung lag jedoch zu dieser Zeit fast ganz jenseits meiner Sehkraft.

Bald nach der Vollendung der Vorlesungen überlieferte ich „Ein Wort an die Welt“ und schritt dann dazu fort, das ganze Werk und allen Erlös, welcher aus dem Verkaufe desselben gemacht werden würde, zu gleichen Theilen dem Schreiber und dem Operator zu vermachen.

Bei meiner Zurückkehr zu meinem natürlichen Zustande unterrichteten mich die geliebten Zwei (nebst einem Zeugen) von dem geschehenen Vermächtniss. Meine Niedergeschlagenheit war für einen Augenblick schwer. Denn ich hatte mir aus Jahren meines hellsehenden Fleisses nicht einen Dollar erübrigt, und welches meine zukünftigen Hilfsquellen sein sollten, konnte ich mir nicht vorstellen, weil ich schon Wochen lang eine deutliche, geheime Ueberzeugung gefühlt hatte, dass meine magnetische Laufbahn ihrem Ende nahe war. Traurig ging ich an das Fenster; aber in einem Augenblicke vernahm ich die gesegneten Worte: „Fürchte — Dich — nicht! Es — liegen — Schätze — in — eines — Engels — Hand.“

Es war die wohlbekannte Stimme meines verehrten Führers! Augenblicklich überliess ich mich daher der Freude, diesen unerwarteten Umstand zu feiern. In Erwägung der Zeit jedoch, die ich mit Ueberlieferung der Vorlesungen zugebracht hatte, präsentirten mir die erfreuten Brüder ihren vereinigten Schuldschein über ein Tausend

Dollars. Diese versprochene reichliche Entschädigung verlangte ich nicht. Aber glaubend, dass dieses mein Führer gemeint habe, nahm ich brüderlich den Schuldschein in Empfang, der mir so herzlich und edelmüthig dargeboten wurde.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Ereignisse des Thales.

Gegen den letzten März des Jahres 1847 kündigte ich während des hellsehenden Zustandes die Vorschrift an, dass der Doctor seinen Magnetismus nach einem bestimmten Datum nicht fortsetzen sollte. Desgleichen, dass er keine Patienten annehmen dürfe, welche allzu krank seien, um vermittelst einer einzigen Prüfung und Vorschrift geheilt zu werden.

Er handelte nach diesen Regeln, und Alles ging harmonisch von Statten. Von Tag zu Tag konnte ich deutlich eine zeitweise Abnahme meines Hellsehens wahrnehmen. Während dieser kurzen Periode erhielten wir jedoch wie gewöhnlich viele Briefe, welche Haarlocken und kleine Geld-Summen enthielten, von Seiten kranker Personen, die um unmittelbare ärztliche Hilfe baten. Der Geld-Inhalt dieser Briefe wurde mit Ausnahme einiger Fälle, wo unsere Regel dem Kranken verschreiben liess, pünktlich zurückgesendet.

Eines Tages erhielt der Doctor einen Brief, welcher die erforderliche Haarlocke und das gewöhnliche Geschenk enthielt, und angeblich von einer Mrs. Brickett geschrieben war. Diese genannte Dame gab grosse Krankheit vor, und an unsere gewöhnliche Menschlichkeit appellirend, suchte sie die

Hilfe meines Hellsehens. Sie beschrieb ihre Symptome und bat um nichts weiter als um Erleichterung.

Wie gewöhnlich unterwarf der Doctor den Fall meinem hellsehenden Urtheile. Als ich das Haar nachfühlte, leitete es mich zuerst zu einer gesunden Person, dann zu gar keiner Person; worauf ich um „den Brief“ bat als ein Medium der Sympathie zwischen mir und der Leidenden. Auch dieses half mir nicht. Aber dennoch es für ausgemacht haltend, dass die Behauptungen in dem Briefe wahr seien, und daher es vernachlässigend, den Geist der Verfasserin nach den wirklichen Motiven zu erforschen, welche die Mittheilung veranlassten, gab ich mich sogleich meinem Verlangen hin, das von den vor mir liegenden Worten geschilderte Leiden zu erleichtern, und machte mich unabhängig an die Aufsuchung der kranken Person. Ich blickte hierhin und dorthin in der Nachbarschaft des bezeichneten Ortes, der gegen vier Hundert engl. Meilen entfernt war, und entdeckte bald eine Frau, die an Abzehrung krank lag. Es konnte ihr beträchtlich geholfen werden, — ja vielleicht liess sie sich durch eine einzige Verschreibung heilen, — daher schritt ich weiter, ihr einen Syrup zu verordnen. Die Krankheitsbeschreibung und das Recept wurden demgemäss gesendet, und wir behielten uns die übliche Remuneration.

Der Leser beurtheile mein Erstaunen und des Doctors Unwillen, als uns die Neuigkeit erreichte, dass der Brief ein Gewebe von Falschheiten war, — dass das Ganze ein „frommer Betrug“ gewesen, — das gewissenlose Machwerk eines erklärten Priesters, welcher das Christenthum predigte und ein heiliges Blatt unter dem Titel: „Das Evangelium-Banner“ irgendwo in dem Staate Maine herausgab! Der Anschein in dieser Sache war ganz gegen das Hellsehen. Die Thatsachen selbst waren jedoch unsere besten Freunde. Aber der principlose Betrug dieses Geistlichen — mit seiner äusserlichen und boshaften Auslegung der Umstände — wurde über das ganze Land austrompetet! Und eine Menge von Leuten kann zweifelsohne gefunden werden, welche noch

immer durch den Einfluss dieses Priesters getäuscht sind, — genau so wie die Welt von ähnlichen Charakteren achtzehn Hundert Jahre lang verblendet worden ist!

Die nächste Frage war: — „Wie die Mittel bekommen, um ein so grosses Werk zu veröffentlichen?“ Die Vorlesungen sollten gedruckt und der Menschheit in einem passenden Gewande übergeben werden. Das heisst, die mechanische Anordnung und Ausführung sollte angemessen übereinstimmen mit dem vermeinten inneren Werthe der Offenbarungen. Der Schreiber und der Operator waren jedoch gleich mir selbst nicht befreit von den Verlegenheiten einer mangelhaften Börse. Woher also die Mittel, um die gesegnete Reform weiter zu tragen?

Diese Frage beunruhigte mich mehrere aufeinanderfolgende Tage und Nächte lang, bis ich die Worte vernahm: „Schreibe — an — Deine — geistige — Schwester!“

Dies war genug. Ich schrieb der Dame, mit der ich in Correspondenz stand, eine volle Schilderung unserer äusserlichen Zustände. Ich stellte ihr in schlichten Worten unser Geldbedürfniss dar, um die glorreiche Reformation zu befördern. Sie verweilte damals in New-York. Ich schickte ihr den Brief mit der Morgenpost; und ehe noch der schwarze Vorhang der Nacht über die Welt fiel, fragte ein französisches Dienstmädchen an unserer Thür nach „*Monsieur Davis.*“ Sie legte in meine Hand einen Brief, in welchem folgender Satz vorkam: —

„Dank Ihnen! mein geistiger Bruder — mein einziger irdischer Freund — Dank! viel Tausend Dank! Freudig wollte ich Alles thun, um dem Werke Ihres Lebens aufzuhelfen. Aber ich bin unter dem gegenwärtigen Zustande meiner Geld-Angelegenheiten nur im Stande, den Herren Lyon und Fishbough die Summe von Ein Tausend Dollars zu leihen. Ich will deren Schuldschein dagegen in Empfang nehmen und ihn zu Ihrem eigenen künftigen Vortheile aufbewahren.“

Der Leser mag sich die tiefe Dankbarkeit meiner Seele vorstellen. Nachdem sie diese Summe empfangen, erhielten die Theilnehmer noch anderswoher ein neues Darlehen von fünf Hundert Dollars und sicherten so die materielle Kraft zum Fortschritt ihres Werkes.

Die zweite magnetische Krisis war in meinem Leben endlich herbeigekommen. Des Operators Einfluss wurde immer ungünstiger für die Ausübung meines Hellsehens. Eine Art von Betäubung und Erstarrung durchdrang und schwächte meine Fähigkeiten. Es war eine Wiederholung der alten Erfahrung auf einer neuen Stufe des Bewusstseins.

Von allem Diesen wusste ich insgeheim gerade genug, um zu glauben, dass mein Operator es nicht verstehen konnte; und so verbarg ich ganz um der Ruhe willen die prophetischen Andeutungen, welche ich zuweilen fühlte, von unserer herannahenden magnetischen Trennung. Als ich das letzte Mal von ihm magnetisirt wurde, — es war dies am 10. April 1847, — so erinnere ich mich, dass ich mich nicht ganz sicher über meine Zukunft fühlte. Und vielleicht mochte ich, während ich mich im Thale dieser Ungewissheit befand, in seinem Geiste den Eindruck hinterlassen haben, dass ich fortfahren würde, durch die kommenden Jahre „sein Subject“ zu sein. Sei dies, wie ihm wolle, ich verliess alsbald die Stadt und ging nach dem schönen Poughkeepsie; und dort begann ich die Möglichkeit eines unabhängigen Daseins zu empfinden!

Vierzehn Tage, nachdem ich die „Ufer und Abhänge“ meines geliebten Hudson erreicht, — es war am 16. Mai, — empfand ich noch mehr von der erhabenen Revolution, welche in meinem Innern vor sich gegangen war. Die körperliche Ermüdung und Hinfälligkeit, welche auf meine Anstrengungen in New-York gefolgt waren, wurden rasch durch eine schöne Lebhaftigkeit und Freiheit des Geistes verdrängt. Der inneren Zeichen der psychischen Veränderung waren

viele; und meine gegenwärtige individuelle oder selbstständige Erleuchtung wurde ruhig herbeigeführt.

O, jenes blüthenreichen Tages! Er scheint in meiner Erinnerung gleich dem heiligen Sterne meiner Bestimmung. Eine verwittwete weibliche Freundin, in deren Hause ich damals Kostgänger war, war mit einer krebsartigen Krankheit behaftet. Dieselbe wohnte hauptsächlich auf den Membranen ihres Magens. Ihr körperliches Leiden bedrückte schwer mein mitfühlendes Herz; und da ich ihr ernstlich zu helfen verlangte, ging ich in meinen höheren Zustand ein. (Siehe „Die grosse Harmonie," erster Band, die „Philosophie des Todes.") Es war dies eine grosse Neuheit! Ich war in den somnambulen und hellsehenden Zustand schon viele Male, wie der Leser weiss, ohne die Hilfe eines Operators eingetreten; aber die höchste geistige Höhe unabhängig und in den Geheimnissen meines eigenen Innern bewusst zu erreichen, dieses spannte sich gleich einem Regenbogen der Verheissung über das Firmament meiner Seele.

Mein Blick schoss durch dazwischenliegende Substanzen — durch zwei Wände und einen Hausflur — und ich sah ihre Krankheit und die geeigneten Mittel zu ihrer Erleichterung. Meine höheren Kräfte waren niemals besser; und doch standen sie mir noch nicht zum dritten Theile zu Gebot! „Grosser Gott!" rief ich aus. „Meine Seele ist zusammengepresst von Tönen der Dankbarkeit. O, lass mich die Begabungen meiner Seele als Gaben von Dir benutzen, und ich verspreche Dir, dass ich Dich niemals, niemals verunehren will durch eine schlechte Anwendung derselben!"

Alles wurde für die Erleichterung der bejahrten Frau gethan. Aber die Gesetze der Natur schlugen ihre letzte Vorladung an deren Thür. Der Hauch eines geistigen Frühlings drang in ihre Nüstern ein. Der Körper schwand langsam dahin, aber der Geist wurde stärker in seiner Kraft und in seinen Aufstrebungen. Eines Tages sagte sie zu mir: —

„Jackson, mein Freund, können Sie mich nicht heilen?"

„Ich fürchte, nein,“ sagte ich mit grosser Bewegung; „Ihre Krankheit ist mächtiger als Ihr Körper.“

Sie blickte einen Augenblick ruhig und verständig in meine Augen und sagte dann: „Das ist eine gute Neuigkeit, Jackson — eine sehr gute Neuigkeit, — denken Sie nicht auch so?“

„Die Neuigkeit ist nicht schlecht,“ versetzte ich. „Für mich liegt eine frohe Botschaft im Tode.“

„Würde es dann nicht für alle Menschen am Besten sein, wenn sie plötzlich stürben?“

„Der Tod ist nur gut,“ sagte ich, „wenn er nicht gesucht wird.“

„Ist es unrecht von mir, den Tod zu wünschen?“ fragte sie.

„Nein,“ sagte ich, „es ist nicht unrecht, nachdem Sie Alles gethan haben, was Sie konnten, um gesund zu werden.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte sie, mich ziemlich beunruhigt und verwirrt anblickend.

„Ich meine,“ sagte ich, „dass wir in diesem Körper so lange leben sollten, als wir möglicherweise können.“

„Gut,“ versetzte sie mit Energie, „ich will einmal annehmen, ich vernachlässigte es, eine Medizin zu nehmen, die mich heilen könnte, und ich stürbe in Folge dessen; würde dieses ein Unglück für meine Seele in der anderen Welt sein?“

„Ich sehe,“ sagte ich, „dass nur Diejenigen ganz glücklich nach dem Tode sind, welche fühlen, dass ihr Leben auf Erden und ihr Abscheiden von derselben in strenger Harmonie mit den gerechten Principien der Natur war.“

Ihr Geist schien ein wenig zerstreut zu sein, wie ich sprach, und sie sagte: „Legen Sie noch eine andere Decke über mich. Mir ist ganz kalt. Hat sich das Wetter geändert?“

Das Sommerwetter war ausserordentlich warm, und so vermuthete ich, dass die Kälte ein Symptom ihrer allmählig herannahenden Befreiung sei. Aber ich bedeckte sie mit

noch mehr Bettdecken und fragte sie dann: „Haben Sie meine letzte Bemerkung gehört?“

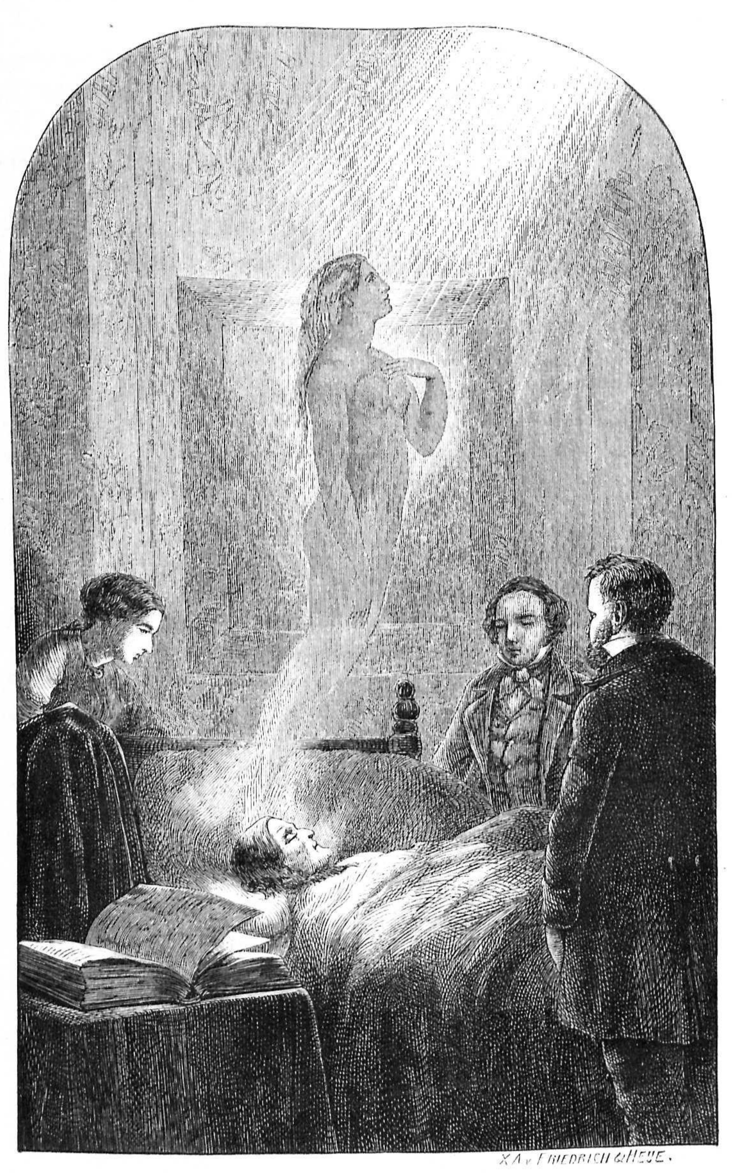
„Ja wohl,“ sagte sie heiter; „und lassen Sie mich jetzt fragen: — glauben Sie, dass ich Alles gethan habe, was ich thun konnte, um am Leben zu bleiben?“

„Ja,“ sagte ich. „So weit ich sehen kann, haben Sie Ihre ganze Schuldigkeit gethan.“

„Dann ist mir der Tod höchst willkommen!“ rief das freimüthige und geistig aufstrebende Weib aus; „aber nehmen Sie doch das Gewicht von meinen Füssen.“

Es war kein ungewöhnlicher Druck auf den Füssen der Sterbenden, es war nur der Körper, der den Geist niederzog; und dieses wahrnehmend, rief ich die Mitglieder der Familie an die Seite ihres Bettes und zog mich in die Stille meines eigenen Zimmers zurück. Der höhere Zustand war sogleich über mir. Und ich war Zeuge und Eingeweihter des kleinsten Umstandes jener geistigen Umwandlung. Das Schauspiel war eindrucksvoll und erhaben heilig. O, des höchst schönen Prozesses! O, der erhabensten Glückseligkeit! Aber ich will jetzt meine Feder einhalten und den Leser betreffs einer vollen und wahrhaften Schilderung jener Todes-Scene auf den ersten Band der „Grossen Harmonie“ in die „Philosophie des Todes“ verweisen. Der Künstler hat es versucht, jene unaussprechlich glorreiche Verwandlung — „den Tod“ — welcher von der ganzen Menschheit erfahren werden wird, wie die Jahre vorwärts rollen, im beifolgenden Bilde darzustellen.

Der Leser kennt jedenfalls zu dieser Zeit die Hauptzüge meiner geistigen Organisation. Vielleicht war das stärkste Element ein fast unwiderstehlicher Antrieb, den von allen Seiten der Menschheit an mich gestellten Anforderungen zu entsprechen — oft in directer Verletzung des Gesetzes der Selbstgerechtigkeit und der Selbsterhaltung. Bei Empfang eines Briefes von einem Fremden, der um Befreiung



Eine Sterbescene,

von irgend einer Prüfung oder Krankheit bat, war ich sofort geneigt, ihm eine menschenfreundliche und wohlthätige Antwort zukommen zu lassen. Dieser unbeschränkte Hang setzte mich, wie die Folge zeigen wird, vielem Betrug und Leiden aus. Doch trage ich kein Verlangen, dass meine Natur weniger geneigt sein möchte zu einem allgemeinen guten Willen, noch will ich damit andeuten, dass die Ausübung der Selbstsucht recht sei oder zum Glücke führe.

Mein ungesuchter Ruf als ein Seher verborgener Dinge und die grosse Seltenheit ähnlich begabter Personen zu jener Zeit brachte mir Dutzende über Dutzende von Briefen. Wenn die Aufgabe, diese Briefe zu buchstabiren und zu lesen, schon eine schwierige war, wie dies in der That der Fall war, wie soll ich erst die Mühe beschreiben, welche nothwendig war, dieselben zu beantworten? Aus dem Briefe eines meiner Correspondenten gebe ich folgenden Auszug: —

New-York, 1847.

„Mein verehrtester Herr!

„Obgleich ein Fremder, nehme ich mir doch die Freiheit, an Sie zu schreiben, um Belehrung über eine Geschäfts-Angelegenheit von der äussersten Wichtigkeit zu erhalten.

„Morgen erwarte ich mein Fallissement! Der Strudel des Bankerotts wirbelt mir durch's Gehirn. Ich bin ein junger Kaufmann, Herr; meine Hoffnungen und mein Ehrgeiz sind hoch gewesen; mein Vater hat mir grosse Summen vorgeschossen, Herr; und ich habe sehr viel davon vielleicht zu meinem gänzlichen Ruin in Actien angelegt, wenn Sie mir nicht mit Hilfe Ihrer übernatürlichen Kraft der Einsicht sagen können, wie ich diese Verluste durch neue Anlagen wiedergewinnen kann, welche sich unermesslich und schnell vortheilhaft erweisen.

„Ich könnte dieses Unglück für mich selbst hinnehmen und als Bettler sterben, oder mein Dasein durch Selbstmord enden, wäre es mir nicht um mein geliebtes junges Weib

und meinen kleinen Sohn, welche liebend und um Hilfe auf mich blicken.

„Um Gottes willen, Herr, helfen Sie mir, wenn es Ihnen möglich ist — mit der grössten Eile, — und schliessen Sie Ihre Rechnung für Ihre Bemühungen bei.

„Ihr u. s. w.

N. N.“

Meine Antwort hierauf war, dass ich ihn aus Geldverlegenheiten nicht befreien könne, — dass mein Geist durch Fragen von allgemeiner Bedeutung in Anspruch genommen sei, — dass der Selbstmord ihm nicht aus seiner Verlegenheit helfen, sondern sie nur vermehren würde, — und dass er durch beharrliches Streben nach einer ehrenvollen Stellung in der Welt sicher den Beistand von Kaufleuten erhalten würde, welche ihn kennten.

Zwanzig Tage später brachte mir die Post einen anderen Brief von derselben Person, in dem es hiess: —

„Alles ist verloren! Ich bin ein ruinirter Mann! — und das Alles, weil ich mich auf Ihre vorgebliche Kraft verliess, mir zu sagen, was sich ereignen würde. In Ihrem Briefe an mich sagen Sie bestimmt, dass ‚ich sicher den Beistand von Kaufleuten erhalten würde, welche mich kennten.‘ Nicht ein Wort davon ist wahr geworden! Nein, Herr — nicht ein Wort — und wird es auch niemals werden!“

Und so deutete der halb-wahnsinnige Mann meinen Rath falsch aus. Demnächst hatte ich ein Packet von vielleicht fünfzig Briefen von halb kranken oder an verschiedenen Krankheiten schon halb todten Personen durchzulesen. Und dann kam wieder eine Bitte dieser Art: —

„Philadelphia, Pa.

„Geschätzter Freund!

„Ich setze voraus, dass die Ansprüche der leidenden Menschheit an Deine Zeit und Geduld zahlreich sind; aber Du bist im Stande, Gutes zu thun, wie dies Wenige sind,

und Du bist Willens, wie mir erzählt wurde, Deine Kraft in einem menschlichen Falle gleich dem meinen zu benutzen. Mein jüngster Sohn ist verloren oder todt, wie wir fürchten. Er verliess vor einigen Monaten seine Heimath, um einen Verwandten auf dem Lande zu besuchen, und wir haben von ihm seitdem nicht wieder gehört. Nun, mein theurer Freund, wenn Du ihn finden kannst, wirst Du die gebrochenen Herzen seiner unglücklichen Eltern gewaltig erleichtern. Mit grosser Achtung, u. s. w."

Fast jeden Tag brachte die Post mir Briefe, welche Fragen, gleich den folgenden enthielten: —

„Wird meine gegenwärtige Verbindung mit Herrn —— mich in noch mehr pekuniäre Verluste verwickeln?"

„Können Sie mir den Namen der Bank sagen, wo ich eine Anleihe auf Sicherheit meines Besitzthums machen kann?"

„Werde ich die gegenwärtige Krisis durchmachen und meinen Credit aufrecht erhalten?"

„Wenn ich in Ihr Dorf käme, könnte ich Sie da in Bezug auf meine gegenwärtigen Verschiffungen sprechen?" u. s. w., u. s. w.

Einige Zeit vor dem Datum dieser Briefe, als ich in dem psychischen Thale lebte, war ich Gast in eines Kaufmanns Hause. Die Sonne schien heiter auf des reichen Mannes schmuckreiche Besitzungen. Warme Herzen schlugen in den geheiligten Bezirken jener heimathlichen Stätte, und die Annehmlichkeiten der Freundschaft vermehrten zehnfach die Anziehungen der Gastfreundschaft dieses Kaufmanns. Stelle Dir vor, theurer Leser, wie ich Arm in Arm mit dem Eigenthümer in dem Garten wandle, und dass dieser mich frägt: „Können Sie jetzt in Ihr Hellsehen eintreten ohne des Doctors Hilfe?"

„Ja," versetzte ich, „mein Wille kann den höheren Zustand einführen, wann ich es wünsche."

„Glauben Sie," sagte er, „dass Sie die Kraft haben, zum

Beispiel den Stand der Mehlpreise zu einer bestimmten Zeit anzugeben, wenn Sie dieses zu thun verlangen?“

„Ja,“ sagte ich. „Wenn ich verlangen möchte, den Stand des Mehlmarktes zu sehen, so könnte ich Alles über denselben in dreissig Minuten verstehen.“

„Wie würden Sie dazu gelangen?“ fragte er.

„Zuerst,“ versetzte ich, „würde ich den Zustand des gegenwärtig noch auf dem Felde befindlichen Getreides untersuchen; dann die Menge Mehl erforschen, welche von den Spekulanten in Vorrath gehalten wird; dann die Stürme berechnen, um zu ermitteln, wie viel Waizen wahrscheinlich beschädigt werden würde; und zuletzt würde ich in Gemässheit dieser Datas für eine gewisse Summe Mehl aufkaufen und es bereit halten, bis der höchste Preis dafür geboten würde.“

„Das würde eine beträchtliche Berechnung erfordern,“ sagte der Kaufmann. „Aber warum thun Sie das nicht, wenn Sie es können?“

„Weil,“ war meine Antwort, „ich dieses gar nicht wollen kann.“

„Weshalb nicht?“ fragte er.

„Weil ich es nicht wünschen kann,“ antwortete ich. „Der Grund dafür ist, weil ich glaube, dass alle Spekulation sowohl eine Ungerechtigkeit als auch ein Betrug ist, welcher die arbeitenden Classen gewaltig bevortheilt.“

„Vielleicht ist das wahr,“ versetzte er argumentirend; „aber irgend Jemand will in Mehl spekuliren, — das Geschäft wird unternommen, — das Geld wird gewonnen, — würde es da nicht besser und mehr in Uebereinstimmung mit Weisheit sein, wenn ein liberaler Mann das Geschäft machte, als ein blos selbstsüchtiger Spekulant, welcher der Reform nicht helfen würde?“

„Nein,“ sagte ich, „alle Spekulation ist unrecht, gleichviel wer sie betreibt; und das auf diese Weise gewonnene Geld ist selten von einem Werthe für die Welt.“

„Ihr Urtheil, ich muss gestehen, ist ziemlich dunkel für

meinen Geist," sagte der Kaufmann. „Nehmen wir nun einmal an, die Aussicht auf die Erndte wäre so und so, und der Preis des Mehles stünde so und so, und Sie könnten so und so viel Tonnen um den und den Preis bekommen, was würden Sie da thun?"

„Wenn ich ein Kaufmann wäre," sagte ich, „und der Preis und die Bedingungen und die Gelegenheiten stünden, wie Sie beschreiben, so würde ich mir einen guten Vorrath Mehl aufkaufen."

Das Vorhergehende ist im Wesentlichen ein richtiger Bericht von jener Unterhaltung. Von den Resulaten derselben hatte ich keine Ahnung, wie ich auch gar keinen schlimmen Verdacht hegte. Aber bevor noch die Sonne jenes Tages niederging, wurden meine unerleuchteten Worte zum Maassstabe des Handelns genommen! Als ich in Folge dessen die Wirkungen der stürmischen Unternehmungen meines Freundes vernahm, fühlte ich mich überrascht und bekümmert; aber von wohlwollenden Antrieben bewegt, enthielt ich mich jedes Ausdrucks des Bedauerns und der Missbilligung. Aber Andere griffen später den unerklärten Umstand auf, und ich erhielt Ladungen falscher Darstellungen aus den Festungswerken des Feindes.

Der Leser wird, während ich diese wenigen „Bedürfnisse" von Seiten der Welt überblicke, in Erinnerung tragen, dass ich der Empfänger ähnlicher Anforderungen seit dem Jahre 1844 gewesen war. Damals hatte ich jedoch den Schutz eines Operators. Und ausserdem waren die jetzt an mich gestellten Anforderungen weit zahlreicher und prüfungsvoller für meine sensitive Natur, — weil ich in dem geistigen Thale zwischen dem Berge der Gerechtigkeit und dem Berge der Kraft in einer Art von Uebergangszustand verweilte, welcher mich Prüfungen aussetzte, die den Bürgern dieser Welt unbekannt sind. Noch ein Beispiel aus dem weit hin sich verbreitenden Dickicht meiner Correspondenz wird genügen:

„Herrn *A. J. Davis*, Esq.

„Verzeihen Sie einem Fremden, dass er über einen so delikaten Gegenstand wie der eines häuslichen Streites an Sie schreibt. Ich will Ihre Zeit nicht wegnehmen durch Schreiben von apologetischen oder selbstvertheidigenden Worten, sondern will zu der Schwierigkeit selbst kommen, unter der ich leide. Die Umstände sind diese: Vor etwa zehn Monaten machte ich einer jungen Dame den Hof mit der Absicht, sie zu meiner Frau zu nehmen. Aber eines Tages hatten wir das Unglück, uns über einen geringfügigen Gegenstand zu veruneinigen, worüber sie sich sehr beleidigt fühlte, und ich finde es unmöglich, sie durch ein in meinen Kräften stehendes Mittel wieder zu versöhnen . . . .

„Wenn Sie mich darüber belehren können, was den Zustand der Neigung und des Vertrauens, welcher noch vor einigen Wochen existirte, wieder hervorbringen wird, so werden Sie höchlich verpflichten

„Ihren u. s. w.“

Ausser diesen kamen an mich Briefe von allen nur denkbaren Arten wissenschaftlicher, historischer und philosophischer Fragen, — welche niemals ein Theilchen Belehrung mittheilten, sondern unzählige Fragen über alle Arten von ausser dem Wege liegenden und mir niemals in den Sinn gekommenen Gegenständen stellten. Und so, theurer Leser, lebte ich in dem Thale. Was konnte mir in meiner niedrigen Wohnung dienen ausser der Engel-Welt und meinem Zauber-Stabe?

Da ich endlich eine Einladung von einem Freunde in Vermont erhielt, ihn zu besuchen und mit ihm eine Fahrt zu Wagen den ganzen Weg von Bennington nach Burlington zu machen, so floh ich aus der Nähe der mich ermüdenden Bedrängnisse und ruhte drei volle Wochen.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Missionäre im Felde.

„Sie mühten herzlich sich dabei
Und kamen doch von Gott nicht frei;
Sie bauten weiser, als gedacht,
Ihr Bau stellt dar der Schönheit Pracht."

Die balsamischen Lüfte der grossen grünen Berge hatten viel fieberische Mattigkeit aus meinem Körper gefächelt, und ich schied aus der Nähe meines Vermonter Freundes mit einer gesegneten Ruhe in meinem Geiste. Ich hatte ein gewisses Versprechen zu erfüllen, — dass ich bei meiner Rückkehr in Troy im Staate New-York anhalten und meinen neuen Bekannten, den Poeten, besuchen wollte. Ich that dies. Seine verfeinerten und freien Ausdrücke der Achtung waren für mich erfrischend und angenehm. Es lag jetzt weniger stürmische Erregung in seinem Betragen. Er sagte: „Die Mission, auf die ich eben zu gehen bereit bin, Bruder Davis, ist eine von grosser Wichtigkeit."

„Was haben Sie zu thun beschlossen, Bruder Harris?" fragte ich.

„Nachdem ich mich insgeheim von der Gemeinde der Universalisten losgemacht habe," sagte er mit tiefer Energie, „bereite ich mich jetzt vor, eine Reihe von Vorlesungen auf meiner Tour nach Westen zu halten."

„Haben Sie Ihren Reiseplan schon gemacht?" fragte ich.

„Ich werde Ihrer Eindrücke bedürfen, Bruder Davis, damit ich den besten Weg verfolge," sagte er mit grosser Bewegung. „Ich werde mich in gebührender Weisheit als unter Ihrer Leitung handelnd betrachten." Dieses sprechend, versank er eine kleine Weile in eine kindesgleiche Ruhe und fuhr dann fort: „Ich erwarte viel Arbeit, viel Beschwerde und selbst Verfolgung; aber ich hoffe, dass mein Wille, meine Liebe und Weisheit werden gestärkt und geleitet werden, — und so werde ich allen Entmuthigungen mit Tapferkeit, allen Beschimpfungen mit Seelengrösse und aller Arbeit mit dem heiteren und geduldigen Muthe entgegengehen, welche in einer so guten und göttlichen Sache zuletzt den Erfolg sichern müssen."

„Hat Bruder Fishbough die Offenbarungen schon veröffentlicht?" fragte ich; — denn da ich soeben erst von der Reise zurückgekehrt war, hatte ich die Thatsachen noch nicht ermittelt.

„Nein," versetzte er; „das Buch wird hier gegen den ersten August erwartet. Ich harre mit Schmerzen, es herauszusehen. Haben Sie die angebliche Recension desselben in dem ‚Troy'er Whig' gelesen?"

Ich antwortete, dass ich sie nicht gelesen habe. „Dann," sagte er, „lassen Sie mich Ihnen meine Entgegnung vortragen."

Ich dankte ihm für seine Freundlichkeit, worauf er sein Manuscript hervorsuchte und mir eine äusserst ehrliche und würdige Erwiederung auf die „Falschheiten" des Journalisten vorlas. In jenem Artikel vertheidigte er geschickt drei Sätze, und zwar folgende:

„1. Das Buch entstand so, wie behauptet wird, weil die Charaktere des Dr. Lyon, des Operators, des Mr. Fishbough, des Schreibers, und des Mr. Davis über jeden Vorwurf sind; und ihr anerkannt erwiesener Ruf als ehrliche Männer schliesst die Möglichkeit der Täuschung von sich aus.

„2. Weder die Herren Lyon oder Fishbough, noch Einer oder Alle von den Zeugen, noch Mr. Davis selbst

waren im normalen Zustande fähig, das Werk hervorzubringen, oder hatten eine Gelegenheit, dies zu thun, ohne dabei entdeckt zu werden, wenn sie dessen fähig gewesen wären.

„3. Die Beweise Hunderter von Augenzeugen attestiren die Wirklichkeit von Mr. Davis' geistigen Kräften und beweisen, dass er Fähigkeiten besitze, welche der Hervorbringung des Werkes angemessen sind."

Als Hinzufügung zu dem Vorhergehenden hatte der Poet noch Folgendes beigesetzt: „Am letzten März sprach er (Mr. Davis) aus, dass eine weitere Entwickelung seiner Kräfte bald stattfinden würde. Diese hat stattgefunden. Er ist jetzt im Stande, ohne magnetisirt zu werden, einen vollen Gebrauch von seinen geistigen Kräften zu machen, — die Kranken zu heilen, — zukünftige Ereignisse vorherzusagen, — die entferntesten Begebenheiten zu erblicken, — die abstrusesten und verworrensten Fragen in der Psychologie (Seelenlehre) zu lösen — und Stunden lang mit der Beredtsamkeit eines Engels die Vertheidigung und Auseinandersetzung der Principien, welche er offenbart hat, fortzuführen."

Es lag eine göttliche Gluth in des Poeten Auge, als er las, und ich hörte ihm mit schmerzlich vergnügter Bewegung zu. Sein Benehmen interessirte mich fast mehr als seine Worte. „Was denken Sie davon?" fragte er zart.

„Die Behauptungen sind wesentlich wahr," sagte ich. „Aber ich fürchte, Bruder Harris, dass Ihre Reisen die Kräfte Ihrer Ausdauer übersteigen werden."

„Es wird viel von der Pünktlichkeit Ihrer Eindrücke abhängen," versetzte er zitternd; „und ich glaube, die Wichtigkeit meiner Mission wird Sie bewegen, mir von Zeit zu Zeit zu schreiben und mir innere Anleitung zu geben. Alle Dinge erweisen meine Mission für göttlich, und ich will vorwärtsgehen auf Leben oder Tod."

Endlich reiste ich nach Poughkeepsie ab. Während ich den Hudson hinabsegelte, erinnerte ich mich an die vorhergehende Unterredung und versuchte, in ihre Resultate einzudringen. Aber ach! ich lebte im Thale. Die Nebel und

Dämpfe, welche mich schon früher viele Male während ähnlicher Perioden durchfröstelt hatten, lagen wieder auf meinen Fähigkeiten. Meine Anschauungen wollten sich nicht aufwärts erheben. Es war gut. Die niedrige Ebene war eine Periode der Ruhe, und da ich dieses wusste, war es unrecht von mir, dies zu bedauern.

Und obwohl ich mich auf meinen Stab lehnte, war ich doch tief beunruhigt. Hast Du nicht schon viele bewölkte Tage und Wochen der Prüfung gehabt, theurer Leser, — wo die Umstände Dich zur Ausübung von Weisheit zwangen, und doch konntest Du Deinen Weg nicht klar genug sehen, um weise zu handeln? Wenigstens war mein Zustand ein solcher, mit einigen glänzenden Ausnahmen, Wochen lang nach meiner Unterhaltung mit dem poetischen Missionär.

Ich ging das Deck des Dampfers auf und nieder und rief mir die ungesuchte Verantwortlichkeit in Erinnerung zurück, welche mir soeben erst auferlegt worden war, und dachte bei mir: „Nun wohlan, ich setze voraus, dass ich sie übernehmen muss. Und doch scheint es mir, dass die Principien meines Buches einen anderen Lauf lehren. Jeder Mensch ist ein Individuum. Jede Person muss die Gebote ihrer eigenen Vernunft ehren und ihnen gehorchen. Wenn eines Menschen Seele selbstharmonisch ist, wird ihr die Geisterwelt offenbart. Der Mensch ist mit anderen Worten ein Mikrokosmos oder eine Welt im Kleinen, und alle Dinge sind in ihm enthalten. Ein vollständig inspirirter Mensch ist also ein solcher, der Zutritt hat zu aller Wahrheit und zu aller Weisheit. Nun wohl, angenommen, ich rathe meinem Bruder Harris? Das wird recht sein, weil ich ihm dazu verhelfen mag, vollständig inspirirt, und so sein eigenes Centrum der Kraft zu werden. Sehr wohl, ich will dann Alles thun, was ich kann, um ihm zu helfen. Er scheint universale Reform zu lieben, religiös aufrichtig zu sein, eine heroische Ergebung unter seine Pflicht zu fühlen, und dabei ist er ganz talentvoll. Alles dieses ist gut und wünschens-

werth; und doch schrecke ich vor seinem stürmischen Wesen zurück."

Somit endeten meine Gedanken über diesen Gegenstand. Aber es war noch etwas Anderes, was mich beunruhigte: seine positive Uebertreibung meiner persönlichen Fähigkeiten. „Ei, ich maasse mir nicht an, zukünftige Ereignisse vorherzusagen," dachte ich, „ausgenommen nur insofern, als sie im Geleise fester Principien liegen. Und ebenso kann ich nicht ‚Stunden lang mit der Beredtsamkeit eines Engels sprechen.' Thatsache ist, dass sich die Leute beklagen, dass ich nicht genug spreche, und dass ich, wenn ich spreche, die Worte oft so zusammenpfusche, dass ich ihnen oft unverständlich bin."

Als ich so nachdachte, fing ich an, mich beunruhigt zu fühlen. „Ich wollte das niemals thun," rief ich geistig aus. „Bruder Harris wird aber von mir in seinen Vorlesungen ohne Einschränkung sprechen, als ob ich ‚ein Engel' und alles Andere sei, während ich doch ebenso wenig etwas von der Art bin, als er es ist." Meine Gedanken begannen einander mit stürmischer Eile zu folgen; aber entschuldigendes Wohlwollen hemmte und beruhigte sie bald; und ich sagte so zu mir selbst: — „O, kümmere Dich deshalb nicht! Bruder Harris ist ein Poet. So machen es die Poeten. Sie berichten die Dinge nicht so, wie sie gewöhnlichen Leuten erscheinen. Es ist dies Alles richtig für ihn — und ich meine, ich will es lieber hingehen lassen und nicht mehr daran denken, als mich weiter um eine so geringfügige und von selbst klare Sache bekümmern."

Wir wollen jetzt über einige ereignisslose Tage hinweggleiten. Die nächste Scene eröffnet sich in Williamsburgh, Long Island. Es war mein einundzwanzigster Geburtstag, der eilfte August 1847. Der Titel des aufzuführenden Stückes ist: „Männer und Mittel, um eine Reform-Zeitung in New-

York herauszugeben und zu veröffentlichen.“ Der Vorhang hebt sich und das Spiel beginnt.

Die Einzelheiten des Dramas, welches während einiger Stunden dargestellt wurde, brauchen in diesem Buche nicht erzählt zu werden. Es genüge zu sagen, dass die hervorragendsten Rollen von den fähigen und ehrlichen Künstlern gut ausgeführt wurden. Nein, es war keine künstliche Aufführung, theurer Leser, denn es strömte eine ernste Aufrichtigkeit durch jedes Herz. Jedes Mannes Pflicht war es, seinen ehrlichen Arm auszustrecken und die Fluth des menschlichen Daseins in bessere und höhere Kanäle leiten zu helfen. Die Welt war in schwarze Gewande gekleidet, welche auf dem Webstuhl der Unwissenheit und des Aberglaubens gewoben waren; und diese Männer traten zusammen, um eine Manufactur für das Weben von weissen und unsterblichen Gewanden zu errichten.

Es wurde beschlossen, durch eine harmonische Association von Arbeit, Kapital und Talent ein Journal zu beginnen. Mehre Hundert Dollars Antheil wurden sofort von Mitgliedern der Zuhörerschaft erworben. Und nach vielen guten Reden fragte Einer: „Wie soll das neue Blatt heissen?“

Verschiedene Titel wurden vorgeschlagen. Endlich bemerkte ein Zuhörer, dass „das neue Wort in Bruder Davis' Buche über Alles vorzüglich sein würde.“

„Das Univercoelum oder der Allhimmel,“ wiederholte der Vorsitzende. „Ja — in der That, dies ist ein sehr guter Name.“

„Wer soll der Haupt-Herausgeber sein?“ war die nächste Frage.

„Ei, selbstverständlich der Bruder, welcher ursprünglich die Herausgabe desselben vorschlug,“ sagte Einer. „Er ist gerade der beste Mann für diese Stellung in unseren Reihen.“

„Ja, Bruder Brittan,“ sagte der gewissenhafte und überlegte Schreiber, „Sie sind der Mann.“

Der bezeichnete Herr drückte anmuthig seinen herzgefühltesten Dank für diese Anerkennung aus und sagte

dann: „Gestatten Sie mir, Brüder, noch einen Zusatz zu dem Titel hinzuzufügen. Meine Gründe, dass ich ihn vorschlage, werden einleuchtend sein. Unter dem Haupttitel möchte ich den ergänzenden Ausdruck: „und der geistige Philosoph" -- mit dem Motto setzen: „Die Dinge, welche sichtbar sind, sind zeitlich; aber die Dinge, welche unsichtbar sind, sind ewig."

Der angedeutete Herausgeber ist ein neuer Charakter in diesem Drama und sollte daher der Betrachtung des Lesers vorgeführt werden. Vor dieser Gelegenheit war ich schon mehrere Male Gast in seiner Wohnung gewesen. Die brüderlichen Sympathieen und zarten Gastfreundlichkeiten seiner Familie wurden verschwenderisch an mir ausgeübt,— wofür ich damals tief und herzlich dankbar war und es noch bin. Viele Male habe ich auch in seine geistige Structur geblickt und meine geistigen Augen an den Landschaften, Symbolen, Figuren, Urbildern und Abbildern ergötzt, welche Scene über Scene in der Region seiner lebhaften Idealität sich vereinigen, glühen und sich weit hin erstrecken. Und auch während seiner Krankheit habe ich in seinen physischen Organismus geschaut und ihm verordnet. Er war mein Freund. In seinem Auge lag ein Blick der Liebe; in seinem Lächeln ein Zeichen vertrauungsvoller Zuneigung. Seine herrschenden Züge waren: eine Liebe für Freiheit, eine Liebe für Schönheit, eine Liebe für öffentliche Achtung, eine Liebe für Wahrheit. Er wurde der Herausgeber des „Univercoelum" und wird in Kurzem wieder in dieser Geschichte erscheinen.

Die Missionäre waren jetzt im Felde. Der Leser wird im Geiste tragen, dass ich sie in dasselbe nicht berufen hatte, obgleich ich freudig ihr Mitarbeiter wurde. Es waren der Operator, der Schreiber, der Poet, der Herausgeber und ich selbst. Wir standen nebeneinander auf der Bühne des Lebens, unsere geistigen Arme gegenseitig um unsere Nacken geschlungen, während die stürmischen Wogen der verunei-nigten Welt vor uns dahinrollten. Ausser uns waren noch

Andere da, welche ihre Absicht erklärten, Artikel für das Reformblatt schreiben zu wollen. Das Spiel war indess an jenem Tage bald vorüber, und der Vorhang fiel mitten unter dem, was der Einbildungsreiche einen „donnernden Applaus“ nennen würde.

Meine Abwesenheit von Poughkeepsie war von kurzer Dauer. Während ich dahin zurückkehrte, war mein Gemüth von unergründlichen Besorgnissen erfüllt. Eine Veröffentlichung sollte noch vor einem öffentlichen Bedürfnisse stattfinden, ohne die erforderliche Ergänzung von zwölf Mitarbeitern, und bevor ein hinreichendes Kapital angeschafft worden war. Mir dünkte, als sähe ich in geringer Entfernung eine Wolke voll Regen. Das Wasser fiel in Strömen herab, das Blatt wurde in gestaltlose Fragmente aufgelöst, und seine Mitarbeiter wurden auf einer See der Zwietracht umhergetrieben. „O, mein Himmel!“ rief ich in grosser Bewegung aus: „Soll ich denn nicht über diesen Traum hinauskommen?“ Aber ein augenblickliches Nachdenken brachte mich wieder zur Ruhe, und plötzlich hörte ich die gesegnete Stimme: „Auf — den — Berg! Fürchte — Dich — nicht!“ Als ich diese Worte vernahm, lehnte ich mich fest auf meinen Stab und fühlte vollkommenes Vertrauen.

Bald nach diesem berichtete mir ein Bekannter ein Gespräch zwischen ihm und meinem früheren Operator, welches im Wesentlichen folgendes war: —

„Haben Sie schon Herrn Davis’ grosses Buch gesehen?“

„Nein,“ erwiederte Mr. Levingston, „ich habe es noch nicht gesehen.“

„Sind Sie denn nicht recht neugierig zu wissen, was der Hellsehende gesagt hat, seitdem er Sie verlassen hat?“

„Nein,“ sagte er verstimmt. „Ich erwarte mir nicht viel von dem Buche.“

„Ach, in der That! Sie setzen mich in Erstaunen. Ich bitte, sagen Sie mir doch, warum Sie nicht viel von diesem Buche erwarten?“

„Weil ich nicht glaube, dass er sich in dem hohen

hellsehenden Zustande befunden hat, seit diese Männer ihn von mir weggelockt haben.“

„Sie glauben das nicht?“

„Nein,“ sagte er, „ich glaub's nicht.“

„Ei, ei, kann es möglich sein, dass sie das Letztere glauben?“

„Ja, das ist meine Meinung,“ versetzte der Operator. „Wenn Jackson bei mir geblieben wäre und sich von mir hätte fort magnetisiren lassen, so hätte er ein Buch des Lesens werth übergeben können.“

„Aber einige Zeitungen sagen, dass seine Offenbarungen ganz interessant sein sollen.“

„O, das mag sein,“ erwiederte er. „Jackson mag dann und wann unter Dr. Lyon's Einflusse manche hübsche Dinge gesagt haben; aber er hat die Vorlesungen nicht überliefert, die er gegeben haben würde, wenn er sich weiter hätte von seinem ersten Operator magnetisiren lassen. Dessen bin ich ganz gewiss.“

„Dann wünschen Sie also nicht, das grosse Buch zu sehen?“

„Nein, ich fühle jetzt kein Interesse an demselben, — obgleich ich es einmal zu lesen gedenke, wenn ich Zeit haben werde.“

Als der Inhalt des vorhergehenden Gesprächs meinen New-Yorker und Bridgeporter Freunden bekannt wurde, lächelten sie verächtlich, als ob der frühere Operator nicht seinen gesunden Menschenverstand ausgeübt hätte. Sein Standpunkt wurde für äusserst abgeschmackt gehalten. Und so war es auch. Aber in Kurzem wendete sich das Blatt; und dann wurde eine, mit dieser absurden des Mr. Levingston in Bezug auf die Offenbarungen, genau übereinstimmende Stellung für ganz vernünftig und passend im Hinblick auf meine folgenden Bücher erachtet. In diesem Besonderen wird das Folgende für den Leser überaus neu und unschätzbar sein.

Während die Offenbarungen in Amerika gedruckt wurden,

erhob sich ein Verlangen in Betreff ihrer raschen Veröffentlichung in England. Der ernst aussehende Operator legte mir einen Katalog ernster Fragen über diesen Punkt vor; nach einer gehörigen inneren Erforschung derselben stimmte ich günstig für das Interesse der Veröffentlichung. Es war nicht der Mammon, theurer Leser, welcher die neuen Theilnehmer bewog, das Buch nach unserem Mutterlande über den blauen Atlantischen Ozean zu senden; sondern sie waren im Gegentheile nur von dem reinen Verlangen beseelt, ihren gegenseitigen und heiligen Schutz über der Verbreitung seiner erhabenen Principien aufrecht zu erhalten und noch weiterhin auszuüben.

Aber woher die Mittel? Ich will es Dir sagen. Durch einen Brief stellte ich ihre Pläne und Wünsche meiner geistigen Schwester — der mit mir correspondirenden Dame — vor, deren Antlitz ich seit meinem ersten Eindrucke, dass wir uns nicht wieder begegnen sollten, nicht wieder gesehen hatte. Ihre Antwort war eine umgehende und charakteristische: —

„Mein eigenster Bruder!“

„Meiner Seele bester, wahrster Freund — Theuer wie Du mir bist, doch noch theurer ist mir das Werk Deines Lebens, und ich möchte Alles thun, um Dich in demselben zu unterstützen. Aber meine Mittel sind nicht so zahlreich, mein theuerster Bruder, und ich bedaure, dass ich nicht mehr thun kann. Von dem, was ich habe, will ich jedoch mit Freuden zwölf Hundert Dollars den Herren Lyon und Fishbough leihen, damit sie dieselben (wie Du sagst) zur Bestreitung der mit der Veröffentlichung des Buches in England verknüpften Ausgaben verwenden können. Aber, mein bester Freund, lass mich hinzufügen, dass Du den aus dem Verkaufe des Werkes daselbst gelösten Gewinn erhältst, um davon Deine laufenden Reise- und Lebens-Unkosten zu bestreiten, bis Du die ganze Summe zurückerhalten hast, für

die ich den Schuldschein Beider in Empfang nehmen will. Willst Du dieses thun? Schlage mir das nicht ab, mein eigenster bester Bruder! Ich wünsche, von einigem Nutzen für die Welt zu sein. Ich wünsche, Dir zu dienen!

„*Deine geistige Schwester* ——.“

Also wurde noch zu dem früheren Darlehen und zu den Zweihundertundfünfzig Dollars, die später vorgestreckt wurden, um das Univercoelum unterstützen zu helfen, eine noch weit grössere Summe von der grossmüthigen Frau hingegeben, um die Verbreitung dieser gesegneten Reform zu unterstützen.

Mr. Joseph H. Cunningham, ein intelligenter Schüler St. Crispin's und des fortschreitenden Denkens, willigte darein, die Duplikat-Platten des Buches mit in sein Geburtsland zu nehmen. Die Resultate seiner Mission dahin waren befriedigend. Aber vor seiner Abreise — während eines Besuchs in seinem Wohnorte unterhalb Poughkeepsie — hatte ich eine höchst wundervolle und nützliche Vision. Sie betraf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des menschlichen Geschlechts. Blos als eine Verallgemeinerung historischer Wahrheit und als eine systematische Darstellung desjenigen, was mir in die Luft vor mir in dem kurzen Zeitraume von zwanzig Minuten zusammengedrängt schien, betrachtet, steht sie soviel höher über den „Offenbarungen,“ als diese höher sind als die Philosophie der Schulen. Aber bevor ich diese Vision dem Leser vorführe, muss ich, um Anachronismus zu vermeiden, vorerst berichten, was sich bald nach der Zusammenkunft in Williamsburgh zutrug.

Da ich mich in Betreff meines zukünftigen Verhaltens zum Operator zweifelhaft fühlte und die herannahende Gefahr fürchtete, zum übernatürlichen Mittelpunkte eines halb philosophischen und gelegentlich abergläubischen Propagandismus gemacht zu werden, so eilte ich hinweg auf meinen heiligen Berg um Belehrung. Ruhig und heilig wie

das Hindämmern des Zwielichts war der träumerische Zustand, welcher meinem höheren Zustande vorausging.

Mein Führer war dort! Er bettete meinen Geist an seine klopfende Brust und sagte: „Die Güte des Himmels hat mir für Dich Weisheit gegeben, mein Sohn.“

„Dank Dir, mein gütiger Führer,“ sagte ich, als das Aroma seiner heiligen Nähe in meine Seele fluthete. „Ich bin Dir sehr dankbar.“

Als ich diese Worte äusserte, zog er sich von mir einige Schritte zurück und versetzte mit milder Festigkeit: „Warum nennst Du mich Deinen ‚Führer?‘ Dein Führer ist in Dir!“

„O, sprich nicht so!“ rief ich mit grosser Bewegung aus, — „verlass mich nicht! Jeder meiner Lebenstage hängt an Deiner Wahrheit und allherrschenden Vorsehung!“

„O, Menschenkind!“ sagte er, „bist Du denn noch immer ein unwissender Jüngling?“

„Nein, nein, ich denke nicht, ein hilfloses Kind zu sein,“ versetzte ich; „aber mein Herz erinnert sich Deiner Worte, ohne die ich viele Male mich verirrt hätte.“

„Leitest Du den Sehenden wie Einen, der nicht sieht?“ fragte er mich.

„Nein,“ sagte ich, „nur der Blinde bedarf eines Führers.“

„Bist Du ein Sehender?“ fragte er; „oder bist Du Einer, der seinen Weg blos tappt durch die Gallerieen einer längst vergangenen Erfahrung?“

„Die Vergangenheit ist nicht mein Führer,“ sagte ich. „Wenn ich einen Schritt zu thun wünsche, so blicke ich auf den Boden vor mir, auf dass ich nicht strauchle.“

„Gerade so ist es hier, mein Sohn,“ sagte er mit freundlichem Tone. „So solltest Du mit Deinem eigenen innersten Gesichte selbst den schwächsten Lichtstrahl auf Deinem Pfade suchen. Und ich werde nur kommen, wenn Du Alles gethan hast, was Du kannst, und doch noch Gesicht und Kraft bedarfst.“

„Meinst Du,“ fragte ich, „dass ich für mich nun selbst ohne Unterstützung in die Zukunft eindringen kann?“

„Jeder Mensch,“ antwortete er, „ist gleich der Erde und der Sonne ein Centrum; je wahrer der Mensch ist, um so wahrer sind seine Offenbarungen. Sage mir, mein Sohn, bist Du nicht schon über den Berg des Nutzens und auch über den der Gerechtigkeit gewandert?“

„Ja, ich fühle, dass ich das bin,“ war meine Antwort.

„Bist Du also nicht im Stande, nützlich und gerecht zu sein ohne meine Worte?“

„Ja,“ versetzte ich, „ich fühle, dass ich thun kann, was nur immer meinem Gewissen nützlich und gerecht erscheint.“

„Es ist gut! Thue so! Es wird von einer lebenden Seele nichts weiter gefordert!“

Er zog sich jetzt noch einige Schritte weiter zurück und fuhr fort: „Wie zuvor will ich Dir Deine Werke und Wege vorbilden. Schaue!“

Und in der angedeuteten Richtung sehend, erblickte ich plötzlich eine Wiederholung jener schon früher einmal gesehenen eindrücklichen Scene — den Berg, das schlossartige Gebäude an demselben, die vier aufeinander folgenden Stockwerke und die Darstellung der vier Stufen meiner eigenen Laufbahn. „Ja,“ sagte ich, „es ist wahr, sehr wahr. Dieses sind die Scenen meines Knabenalters, die geheimnissvollen Stimmen meiner Jugend, die Verrichtungen Mr. Levingston's und mein Werk mit Dr. Lyon. Ja, es ist Alles wahr. Aber was soll demnächst geschehen? Meine Seele sehnt sich, die Zukunft zu schauen.“

„Dann,“ sagte er, „richte Deinen Blick höher!“

Zu meinem Erstaunen sah ich, als ich aufblickte, noch ein anderes Stockwerk auf dem Gebäude, glänzender und schöner als alle die unter ihm befindlichen zusammengenommen. Es schien mir aus Krystall gemacht zu sein, durch welches das goldene und purpurne Sonnenlicht beständig strömte. Und in der Mitte des Zimmers sah ich mich selbst an einem Tische geschäftig schreibend sitzen. Der Tisch glänzte, das Zimmer schien gleich einer Sonne, und mein ganzes Haupt schien erleuchtet. Unter mir erkannte ich

meinen Freund, den Doctor, und Andere, welche von dem oberen Zimmer nichts wussten. Und als ich noch einmal hinblickte, um mich meiner Vision zu versichern, sah ich ein angenehm ausmöblirtes Zimmer, das aus demjenigen, in welchem ich schrieb, führte, und welches von einer weltlichen Lichtquelle düster erleuchtet war, und in einem Lehnstuhle sass die fremde Dame, mit der ich mich in Correspondenz befand!

„O, sage mir," rief ich aus, „meinst Du, dass das eine persönliche Zusammenkunft mit meiner geistigen Schwester vorherbedeute?"

Die Vision verschwand. Aber mein Führer stand im Vordergrunde mit einem Lächeln, das wie ein Sonnenstrahl auf seinem himmlischen Antlitz glühte, und ich fragte: „Welches ist das Werk, das ich zunächst zu thun habe?"

Und er versetzte: „Die Güte des Himmels verleiht mir Weisheit. Siehe! Die Strasse vor Dir leitet den Wanderer durch mitternächtliche Nebel den ganzen Weg hinauf zum Berge der Kraft in die Ebenen und Thäler jenseits desselben. Halte darum Deinen Stab fest, denn die Feinde des Fortschritts sind zahlreich und mächtig." So sprechend, verschwand er, und ich kehrte zum äusseren Leben zurück.

Als ich meinen Weg heimwärts wanderte, dachte ich über Alles nach, was sich zugetragen hatte, — denn meine Erinnerung war nicht mehr aufgehoben, — und der Leser kann sich leicht meine Entschlüsse vorstellen. Sie waren: dass ich hinfort ein unabhängiges Leben führen, mein eigenes Centrum des Sehens, der eigene Verfasser meiner Eindrücke, für meine eigenen Irrthümer verantwortlich sein, über die Freigebigkeit meiner eigenen Seele verfügen, an dem Werke des menschlichen Fortschritts als Einer unter Vielen helfen, der Führer keiner Partei, der Freund keines nutzlosen Vertrags sein, und so über die Berge und durch die Thäler meiner individuellen Pilgerschaft wandern wolle.

Als ich mein Wohnhaus erreichte, eilte ich auf mein Zimmer, und siehe! — zwischen diesem Augenblicke und dem

Ende der folgenden Stunde — war die ganze Vergangenheit in meiner äusseren Erinnerung aufgetaucht! Die mystische Vergangenheit — die für mich wie ein Traum gewesen war — war Alles mein! Mein Gedächtniss konnte sich jetzt zu jeder kleinsten Besonderheit jeder meiner hellsehenden Visionen zurückwenden. Kein Widerspruch mehr! Keine doppelte und verwickelte Existenz mehr! Der überfliessende Reichthum meiner Erfahrung war nicht länger in eines Andern Bank verschlossen. Kein Mensch konnte jetzt den Schlüssel bei sich führen, um mit ihm in meiner Seele nach Gefallen ein- und auszugehen — und mich als äusseres Wesen als einen einsamen Wanderer und des gewöhnlichen Verstandes beraubt lassen. „Nein, nein!“ rief mein freudiges Herz aus, „hinfort will ich auf der Oberfläche von Gottes Erde nicht stolz, sondern als ein Genosse sowohl des niedrigen Landmanns wie des gelehrten Akademikers einhergehen. O, ich bin ganz wach! Der schwarze Vorhang des Geheimnisses, — der so lange zwischen meiner äusseren und meiner inneren Welt gehangen, — ist entzwei gerissen und für immer verbannt! Die Geheimnisse eines hellsehenden Lebens liegen vor mir, und kein Mensch kann sie meiner Vernunft und meinem Gedächtnisse entreissen!“ Es kam ein natürliches Gefühl in meinen Körper auf die harmonische Vermischung dieser früher voneinander getrennten Gedächtnisse. Nicht dass der höhere Zustand zur Ebene meines gewöhnlichen Lebens herniedergezogen wurde, sondern mein gewöhnliches Leben wurde bis zur Schwelle des höheren Zustandes erhoben. Nach jener denkwürdigen und gnadenreichen Stunde konnte ich — wie ich in meinem ersten Artikel im Univercoelum erklärte — freiwillig in den „höheren Zustand“ eintreten, Wahrheiten erforschen, für mich selbst sehen, meine eigenen Schlüsse ziehen und eine vollkommene Rückerinnerung an meine ganze Erfahrung behalten.

In allem diesen könnt Ihr also eine Peripherie von dem erblicken, was Vater-Gott und Mutter-Natur jedem

Sohne und jeder Tochter der Menschheit vorbehalten haben. Nicht dass alle Menschen durch die mystische Gottesprobe der Magnetisation gehen werden; sondern die unveränderlichen Gesetze des Geistes werden früher oder später jede Seele in den „höheren Zustand“ hinüberführen, — in dem, wie bei der Biene und dem Engel, der alleinige und hinreichende Führer zum Guten und zur Wahrheit jene Totalität oder Gesammtheit des göttlichen Lebens in der Seele sein wird, welche ich unter dem Namen „*Intuition* oder *Anschauung*“ verherrliche.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Vision des ewigen Friedens.

Obgleich schon viele ereignissvolle Jahre mein Lebensschifflein von dem Orte hinweggeführt haben, an dem ich den Inhalt dieses Kapitels sah, so erinnere ich mich doch jedes kleinen Vorfalls und Umstandes bei dieser Gelegenheit, als wäre es von gestern. „Jede sanfte Erinnerung springt auf gleich Blüthen im Herzen."

Nachdem das Frühstück vorüber und der Sabbath-Morgen zum Theil verbracht war, sagte Mr. Cunningham: „Kommt, lasst uns diesen Vormittag Alle zur Kirche gehen. Die Musik ist wie gewöhnlich sehr schön."

Die beiden Töchter willigten ein, und ich als Gast stimmte heiter dem Vorschlage bei. Noch niemals war die Sabbath-Sonne glänzender, noch die Sonntags-Scene herrlicher. Der Kirchgang war kurz — er führte gerade über die Brücke hinauf zum Heiligthume der auf der Seite eines Hügels in Channingville in der Grafschaft Dutchess gelegenen Episkopal- (englisch bischöflichen) Kirche.

Ich setzte mich mit der Familie in einen gepolsterten Kirchenstuhl. Der Organist extemporisirte ein Präludium (begann zu spielen), der Chor sang seine feierlichen Gesänge, der fromme Geistliche trug verschiedene Gebete vor, und ich versuchte ein Interesse daran zu nehmen. Einer von

den Zuhörern händigte mir ein Gebetbuch ein. Ich schätzte seine wohlwollenden Absichten, aber es war für mich ein entschiedenes Hinderniss in meiner Andacht. Da ich an Bücher von keinerlei Art gewöhnt war, so hatte ich eine doppelte Versuchung — nämlich die, dass ich zu lesen scheinen wollte, und doch nichts von der Art thun mochte.

Endlich begann der feierliche Geistliche seine feierliche Rede an die feierliche Versammlung. Er sagte nichts, was meinen Geist während des ersten Theils seiner Rede berührt hätte; aber als er vielleicht wenige Schritte vom Ende derselben war, rief er aus: „Wer denkt an des Menschen Erlösung? Wer kann sagen, wann Jehovah's Worte zuerst den irrenden Nationen überliefert wurden?"

Diese Fragen interessirten meinen Geist plötzlich. „Ja," dachte ich bei mir, „ich möchte gern wissen, wann der erste Geistliche zu predigen angefangen hat. In der That, ich möchte gern die allererste Form des religiösen Glaubens sehen — und was für eine Art Leute es waren, die die erste Theologie glaubten."

Wie ich so nachdachte, sah und erblickte ich ein schwaches Licht vor mir, — welches mir den Altar, die Kanzel, den Geistlichen und die Kirche verschmelzen und verschwimmen und dann hinwegschwinden liess.

Meine Anschauungen wurden befreit und mit Hellsehen vermischt; der höhere Zustand wurde vollkommen hervorgebracht; und obgleich ich mich mitten unter dem Volke befand, so kannte doch Keiner die Verrichtungen meiner Seele. Die materiellen Beschränkungen des örtlichen Heiligthums hinderten mich nicht; noch beeinflusste die Anwesenheit von so viel Seelen den geringsten Theil meines individuellen Bewusstseins.

„Welches war die erste Theologie?" so fragte ich geistig. Da ich wusste, dass ich die Kraft besass, meine eigene Frage zu beantworten, so blickte ich hin durch wolkige Himmel und stürmische Jahrhunderte, die Stygischen Ufer entlang und über die Meere begrabener Menschen hinweg, bis ich

meine Blicke auf die uranfänglichen Zustände des menschlichen Daseins gerichtet hielt. Dieses war der Zustand der *Wildheit.* Die Theologie dieser Stufe war der Fetischismus. Dann blickte ich auf die stürmische Woge der menschlichen Geschichte, die auf mich zurollte, und dieses war die Stufe der *Barbarei.* Die Theologie dieser Stufe war der Polytheismus. Dann blickte ich auf die nächst-nächste Woge der menschlichen Vergangenheit, und dieses war der *Patriarchismus.* Die Theologie dieser Stufe war der Pantheismus.

Indem ich dieses in meinem Gedächtniss befestigte, blickte ich auf die bergehohen Wogen der Gegenwart, welche den *Civilismus* bilden. Die Theologie dieser Stufe ist der Dualismus.

„Nun," sagte ich bei mir in Gedanken, „warum nicht sehen, was zunächst aus dieser Aera fliessen wird? Welches wird die Zukunft des Menschengeschlechts sein?" Da ich die Festigkeit der Principien sah, so konnte ich mir leicht ein genaues geistiges Bild von der herannahenden Bestimmung des Menschengeschlechts entwerfen. Es wird das Zeitalter der *republikanischen Freiheit* sein. Die Theologie dieses Zustandes wird der Monotheismus bilden.

Die Grossartigkeit dieses Gesichts machte mich vor Wonne schaudern. „Aber," dachte ich bei mir, „warum nicht auch in andere Abtheilungen der Geschichte blicken? Warum nicht die Finsterniss der Vergangenheit zerspalten?" Und sogleich begann ich die Arbeit. Meine Einblicke waren freiwillig und tief. „Jetzt," sagte ich innerlich, „lasst mich zuerst auf die Hautfarbe der Raçen in den verschiedenen sozialen Staaten blicken, dann auf ihre Architektur, dann auf ihren Handel, dann auf ihre Sprache, dann auf ihre Wissenschaft, u. s. w., u. s. w. — auf jedes der Reihe nach — bis ich eine Geschichte der ganzen Vergangenheit erhalte; und aus den unveränderlichen Gesetzen, welche das menschliche Dasein regeln, lasst mich die wunderbare Rolle seiner Bestimmung lesen!" Und von diesen meinen eigenen Fragen gedrängt, theurer Leser, arbeitete ich an der todten

Vergangenheit, an der lebenden Gegenwart und an der noch ungeborenen Zukunft, bis ich wirklich eine Karte der Geschichte und Prophezeiung ausgearbeitet und zusammengestellt hatte. Es schien mir damals — in Folge der Erweiterung des projectiven (entwerfenden) Organs meiner Individualität, — als ob die Karte in die Luft gezeichnet wäre. Aber ich bin gewiss, dass es die systematische Thätigkeit meiner eigenen Anschauungen und meiner hellsehenden Unterscheidungsgabe war.

„Haben Sie ein wenig geschlummert?" flüsterte mir die eine der jungen Damen neben mir zu, als ich sanft in meinen äusseren Zustand zurückkam.

„Nein," versetzte ich. „Mein Geist ist gewaltig wach gewesen."

Der Geistliche beschloss soeben seinen Morgen-Gottesdienst. Nach meiner Berechnung hatte ich einen inneren Ausflug von nur zwanzig Minuten Dauer gemacht!

Von dieser ausserordentlichen Vision sagte ich an diesem Tage nichts. Am nächsten Morgen eilte ich nach Poughkeepsie und begann dort aus den Seiten meines Gedächtnisses abzuschreiben. Ich schrieb das Ganze methodisch aus, gerade so wie ich die Form desselben in meinem Gedächtnisse befestigt hatte, ohne mich auf das Wörterbuch, oder auf irgend ein historisches Werk zu beziehen. Daher stelle ich es hin als einen der Triumphe des höheren Zustandes. Um aber dieses Gemälde dem Geiste des Lesers verständig nahe zu bringen, will ich einige Erklärungen vorausschicken:

Einleitende Erklärungen. — Auf den folgenden zwei Seiten befinden sich, wie der Leser sehen wird, zwei Formeln. Diese bilden die feste Grundlage von dem Gesichte, welches ich „Die Vision des ewigen Friedens" nenne. Mit andern Worten, die Karte ist auf eine innerst anschauliche (oder von selbst-klare) Theorie von dem göttlichen Geiste, der Structur des Universums und den Elementen des menschlichen Geistes gegründet. Die Philosophie derselben ist folgende: dass der Mensch in einem endlichen Grade die

Attribute des Unendlichen besitzt; dass der Mensch ein Mikrokosmos oder Universum im Kleinen ist; dass daher alle Künste, Wissenschaften, Philosophieen, Theologieen, u. s. w. ihren Sitz oder Keim in der lebenden Menschenseele haben. Dieses erklärt den Werth der beiden Formeln.

Nächstdem in Beziehung auf die acht folgenden Seiten. Der Leser wird bei Umwendung der auf diese beiden Formeln folgenden nächsten Seite bemerken, dass die menschliche Geschichte in fünf Zeitalter eingetheilt ist: — 1. Das Zeitalter der Wildheit. 2. Das Zeitalter der Barbarei. 3. Das Zeitalter des Patriarchismus. 4. Das Zeitalter des Civilismus. 5. Das Zeitalter des Republikanismus. Diese fünf Zeitalter sind der Schlüssel, der in des Lesers Hand gelegt wird, mit dem er die Schätze der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf diesem Erdball sich erschliessen kann. Behaltet im Gedächtniss, dass diese fünf Zeitalter quer durch alle acht Seiten ziehen, welche die Karte umfassen, und dass die Titel der sechzehn Längen- (oder von oben nach unten zu gehenden) Colonnen die verschiedenen Phasen der Raçe zu der Periode anzeigen, die von dem Zeitalter auf der linken Seite der ersten Tabellentafel specifizirt ist. Nehmen wir zum Beispiel an, Ihr wünschtet zu wissen, was für eine Art von Häusern im Zeitalter des Barbarismus gebaut wurden; so blicket zuerst auf den Abschnitt „Architektur"; dann blicket direct unter diesen Titel auf die zweite Zeile und dort werdet Ihr das Wort „Pyramidenbau" finden. Um alsdann zu ermitteln, was dieses Wort bedeutet, so suchet die Erklärung unten in den kleiner gedruckten Abtheilungen (zu der Ihr durch die entsprechende Zahl 2 geführt werdet), woselbst Ihr leset: „Heilige Säulen, Altäre, Monumente, u. s. w." Auf dieselbe Weise könnt Ihr den Zustand der Kunst, der Musik, der Theologie, u. s. w. auffinden.

Diese kurze Anleitung zum Gebrauch der Karte wird sie, wie ich zuversichtlich hoffe, der Welt nützlich machen. Es scheint mir in der That, dass fast Jedermann diese Verallgemeinerung begreifen wird.

Vater-Gott.	Mutter-Natur.	Eheliches Gesetz.
Ursache { Liebe, Wille, Weisheit.	Wirkung { Substanz, Anhäufung, Weltall.	Endzweck { Gesellung, Fortschritt, Entwickelung.

Die obige Formel ist die Grundformel. 1. Vater-Gott ist die Ursache — das unsichtbar-thätige und unveränderlich-kraftbeseelende Princip. 2. Mutter-Natur ist die Wirkung — das empfangende und hervorbringende Princip. 3. Das eheliche Gesetz ist der Endzweck — das Ehegesetzbuch und das Beide verbindende Princip. Diese Formel kann in einer noch anderen Phraseologie ausgedrückt werden, als zum Beispiel: Vater-Gott ist ein organisirtes und intelligentes Wesen, ein Geist im centralen Gehirne des Universums. Mutter-Natur ist sein genaues Gegenbild, das organische System oder die Braut Gottes. Das eheliche Gesetz ist die Richtschnur der ehelichen Thätigkeit, welche zur Fortpflanzung aller Formen des Lebens und der Intelligenz leitet.

Gottes des Vaters erstes, eingeborenes, unwillkürliches, innerstes Verlangen ist die Darstellung und Vervielfältigung Seiner selbst. Das Ebenbild von Ihm selbst auf der Spitze der Schöpfung ist der Mensch. Um dieses sein Ebenbild zu entfalten, um dieses sein wesentlichstes Verlangen zu befriedigen, ist das Weltall oder Universum mit unzähligen Mitteln und Werkzeugen erfüllt. Und insofern als Vervollkommnung das Ziel Gottes des Vaters und der Mutter-Natur ist, wird die vollständige Erfüllung ihres Verlangens in der harmonischen Entwickelung der inwohnenden Eigenschaften bestehen, welche die Menschheit charakterisiren. Dieses ist der erste Grundsatz der Harmonischen Philosophie.

Geist.	Körper.	Verlangen.
Ursache { Bewegung, Empfindung, Intelligenz.	Wirkung { Mineral, Pflanze, Thier.	Endzweck { Elternschaft, Unsterblichkeit, Glückseligkeit.

Die obige Formel ist nur eine Wiederholung der vorigen: aber in einem tieferen und unendlich niedrigeren Grade der Entwickelung. 1. Der Geist ist die Ursache — das thätige und unvergängliche Princip. 2. Der Körper ist die Wirkung — das empfangende und erzeugende Princip. 3. Das Verlangen ist der Endzweck — das bewegende und in Thätigkeit setzende Princip. Diese Formel kann mit anderen Worten auch folgenderweise ausgedrückt werden: Der vollkommene menschliche Geist ist ein Miniaturbild Gottes des Vaters; der vollkommene menschliche Körper ist ein Miniaturbild der Mutter-Natur; und das menschliche Verlangen ist die Ursache aller menschlichen Thätigkeit. Woher kommen Verlangen? Das Verlangen entspringt aus den eingeborenen Eigenschaften des Geistes. Welches ist die höchste Form des Verlangens? Die höchste Entwickelung des Verlangens (oder der Liebe) ist die Weisheit. Die männlichen Elemente Gottes des Vaters und die weiblichen Eigenschaften der Mutter-Natur finden sich und erscheinen (in einem sehr beschränkten Grade) in der Constitution des Menschen, aus der sie sich fortschreitend entfalten, und aus der sie mit unsterblicher Schönheit in die Sphären über den Sternen emporblühen. Dieses ist der zweite Grundsatz der Harmonischen Philosophie.

1. Sozialer Zustand.	2. Entwickelung.
1. Wildheit.	1. Neger.
2. Barbarei.	2. Ur-Amerikaner.
3. Patriarchenthum.	3. Malayische Mongolen.
4. Civilismus.	4. Kaukasier.
5. Republikanismus.	5. Anglo-Amerikaner.
1. Die Kindheit des Geschlechts; ein Zeitalter der Wildheit, Dürftigkeit, Raublust, Knechtschaft, Unwissenheit und Selbstsucht.	1. Schwarz war die Farbe des ersten Typus des Menschen, welcher noch sehr unvollkommen und auf Afrika beschränkt war.
2. Ein Zeitalter der sinnlichen Begierde, des Aberglaubens, des Dogmatismus, Krieges, Raubes und der brutalen Unterwerfung des Weibes.	2. Roth. Noch vor der Bildung des stillen Ozeans in den Norden von Süd-Amerika ausgewandert.
3. Ein Zeitalter des Despotismus, der Anmaassung, der Treulosigkeit, des Stolzes, der Unterdrückung, der persönlichen Tapferkeit und der Vergötterung.	3. Gelb (Uebergang). Im östlichen Asien wohnend und bis zu den Inseln des südlich stillen Ozeans ausgebreitet.
4. Ein Zeitalter der Selbstherrschaft, der Aristokratie, des Feudalismus, der Demokratie und Civilisation. Bestrebungen nach Freiheit.	4. Weiss. Von Indien bis nach Nord-Afrika und über Europa sich erstreckend; daher „Indo-Europäer" genannt.
5. Dieses wird sein das Zeitalter allgemeiner Industrie, weiblicher Erhebung, des Friedens, des Lichtes, der Sicherheit und der . . . . **Einheit.**	5. Vereinigung aller Farben. Verbindung der verschiedenen Europäer in Amerika; die höchsten Formen der Menschheit, mit allen übrigen Völkern in . . . . **Einheit.**

3. Architektur.	4. Handel.
1. Höhlenbau.	1. Märkte haltend.
2. Pyramidenbau.	2. Halb-persönlich.
3. Palastbau.	3. Zweiseitig.
4. Häuserbau.	4. Halb-national.
5. Gebäudebau.	5. Wechselseitig.
1. Hütten, Höhlen, Erdlöcher, Zelte, Baracken, u. s. w.; die rohesten und einfachsten Wohnungen und Gebäude.	1. Sammlungen von Jagdgeräthen, Fischgeräthschaften und kleidenden Stoffen zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten zum Zweck des Handels.
2. Heilige Säulen, Altäre und Monumente. Beispiele von der Vervollkommnung dieser Stufe der Baukunst in Ober-Egypten.	2. Austausch von Metallen, Kriegsgeräthschaften, Thieren und anderen Artikeln gegen Weiber.
3. Paläste, Thürme, heilige Gebäude, Tempel und Heiligthümer. Von heiligen Bauwerken ist das Pantheon ein Beispiel.	3. Verwandlung des Reichthums in Götzenbilder; Zehenten-Zahlung; Darbringung von kirchlichen Opfergaben und Geschenken für Könige.
4. Häuser und Wohnstätten; Gebäude, weniger für den Zweck der Vertheidigung — mehr für Bequemlichkeit und Nützlichkeit.	4. Beschränkungen, Tarife oder Zölle, Gegensatz von Kapital und Arbeit und der allgemeinen Interessen und Erzeugnisse.
5. Wird die Geräumigkeit, Grösse, Nützlichkeit, Einfachheit und Schönheit aller früheren Zeitalter verbinden zur **Einheit.**	5. Internationaler Verkehr, Freihandel, allgemeine Gegenseitigkeit des Austausches, ... **Einheit.**

5. Sprache.	6. Wissenschaft.
1. Automatisch.	1. Einfältig.
2. Hieroglyphisch.	2. Alchemie.
3. Symbolisch.	3. Uebergänglich.
4. Alphabetisch.	4. Chemie.
5. Axiomatisch.	5. Zusammengesetzt.
1. Veränderung der Gesichtszüge, Gestikulation, einfacher Ausdruck, missklingende und zweideutige Sprache.	1. Wahrnehmung und Beobachtung der umgebenden Dinge, oberflächliche Anwendung derselben, ihr wahrer Gebrauch kaum gekannt.
2. Darstellungen auf Steinen, Bäumen und Platten; bedeutsame Figuren, einfache Buchstaben und Laute.	2. Abergläubische Schlüsse, Metallsucht, Magie, Divination, Dämonologie, Astrologie.
3. Allegorische Gebilde, abgebildete Vorstellungen, bezeichnende Einschnitte, Skulptur, Bildhauerei und Götterbilder.	3. Chimären, Supranaturalismus, Chronologie, viel Eingebildetes, wenig Praktisches.
4. Verabredete Zeichen, Buchstaben, Worte, Conjugationen, Beugungen, Syntax — (Grammatik).	4. Praktische Schlussfolgerungen, Kenntniss des Nutzens, der allgemeinen praktischen Anwendung der Dinge, z. B. bei Erfindungen, in der Schifffahrt, u. s. w.
5. Natürliche Grammatik, klare Regeln, freier und unzweideutiger Ausdruck, innerer Sinn . . . . **Einheit.**	5. Die Wissenschaft ist der Zweck der ersten Erziehung und wird auf alle Abtheilungen angewendet; die Kenntnisse werden systematisirt zur . . . . . **Einheit.**

7. **Philosophie.**	8. **Theologie.**
1. Materiell.	1. Fetischismus.
2. Analytisch.	2. Polytheismus.
3. Uebergänglich.	3. Pantheismus.
4. Synthetisch.	4. Dualismus.
5. Geistig.	5. Monotheismus.
1. Eingebildete Ursachen, phantastische Gründe, gigantische Götter, wilde Spekulationen über Kosmogonie, u. s. w.	1. Erste Phase des Götzendienstes, Verehrung von äusseren Objecten in der Natur, von Bildern, Führern, u. s. w.; Anbetung.
2. Unzusammenhängende Forschung, eingebildete Untersuchungen, unsichtbare Mächte, Spekulationen über die Bildung der Erde.	2. Unsichtbare Gottheiten mit verschiedenen Attributen; Riten, Ceremonieen, Opfer, Fasten, Feste, u. s. w.; Sühnung.
3. Erfahrung, Daten, Schlüsse a priori, Classifikationen der Elemente, Geometrie, dialektische Spitzfindigkeiten, Metaphysik.	3. Auflösung der Materie in Geist; Annahme, dass alle Dinge Gott seien; Aberglauben, Fanatismus.
4. Entwicklung von Natur-Systemen, Lehre vom Wechsel, vom Verhältniss, von der Freiheit des Willens, Astronomie, Geologie.	4. Entgegengesetzte Gottheiten, guter Gott und böser Gott (oder Teufel), Kirche, Papst, Bibel, Geistlichkeit; Sectenwesen und Vorurtheil.
5. Kenntniss der Ursachen, Verhältnisse, Grade; Bestimmtheit, Methode, innere Untersuchung, Alles in . . . . **Einheit.**	5. Keine willkürlichen Gottheiten, Eine Ursache, Ein Vater, Eine Bestimmung, Eine Familie, Eine Absicht . . . . **Einheit.**

9. Regierung.	10. Autorität.
1. Keine Selbstherrschaft.	1. Verlangen und Furcht.
2. Anarchismus.	2. Stärke und Geheimniss.
3. Hierarchismus.	3. Stellung und Titel.
4. Feudalismus.	4. Gelehrsamkeit und Reichthum.
5. Naturrecht.	5. Natur und Vernunft.
1. Individuelle Absonderung; feindlicher Einfall, örtliche und zeitliche Gewalt; Zwang, Folter; Unkenntniss einer gleich vertheilenden Gerechtigkeit.	1. Antrieb, Neigung; der eingebildete Wille von Göttern; Feuer, Licht; Aberglauben und Eindrücke.
2. Verwirrung, Verkehrtheit, Unbeständigkeit; künstliche Maassstäbe; Unterjochung der Schwachen und Besiegten; Familien-Rangordnungen.	2. Kraft, Willkür der Häupter; Hexerei, Weissagerei, Orakel, Dämonen, eingebildete Gottheiten.
3. Freiwillige Wahl von Führern und Gesetzen; erfolgreiche Krieger werden Monarchen; die Schwachen werden unterdrückt.	3. Propheten, Könige, Adlige, Priester; willkürliche und unwiderrufliche Gesetze, auf Selbstsucht und Aberglauben begründet.
4. Erbliche Aristokratie; Leibeigenschaft, Untergebenheit, ausschliessliche Wahlfreiheit; Monarchie, Demokratie.	4. Kirche, Papst, Bibel; feststehende Glaubensartikel; erbliches Vermögen und erbliche Hoheit; Reichthum.
5. Allgemeine Uebereinstimmung; Befähigung, Anziehung, (eine billige und) natürliche Gesetzgebung, gleich vertheilende Gerechtigkeit . . . . **Einheit.**	5. Erklärung der Natur; natürliche Wahrheit; Anschauung, Vernunft, Weisheit und Gerechtigkeit . . . . **Einheit.**

11. Kunst.	12. Musik.
1. Leblos.	1. Misstönend.
2. Einfache Nachahmung.	2. Erregend.
3. Uebergänglich.	3. Melodisch.
4. Zusammengesetzt.	4. Besänftigend.
5. Lebendig.	5. Harmonisch.
1. Einfacher Umriss; rohe und groteske Figuren mit unproportionirten und unzusammenhängenden Theilen; farblos, leblos.	1. Verwirrt, unzusammenhängend, schrillend, scharftönend, missklingend; Hörner, Gongongs, Trommeln, u.s.w., reines Geräusch.
2. Rohe und unvollkommene Nachahmung; tiefe, grob aufgetragene, unschattirte und unwirksame Farbe; rohe und grobe Bildwerke.	2. Stark hellklingend; gleichzeitige Töne; unvollkommene Gesetze und Tacte; Annäherung und Hinneigung zur Ordnung.
3. Kühn, rauh und anziehend; gehörige Berücksichtigung der Symmetrie und Verhältnisse; Farbe einfach aber wirksam.	3. Periodische Tacte; Erfindung, Mannigfaltigkeit, Melodie; orphische Weisen, Gesänge, Loblieder; Harfen, Flöten, u. s. w.
4. Farbe weniger wirksam; grössere Rücksicht auf Genauigkeit der Zeichnung; zarte Weichheit.	4. Heilig, feierlich, kriegerisch, durchdringend, sentimental, äolisch; vollkommene Tactmässigkeit, Ordnung und Harmonie.
5. Sanfte, lebhafte Farbe; anmuthig, sentimental, geistig; tief wirksam; Einfluss rein und verfeinernd . . . . **Einheit.**	5. Symphonisch, euphonisch, harmonisch, erhaben, zart, ausdrucksvoll; ausgesuchte Ordnung und Tactmässigkeit . . . . . . **Einheit.**

13. Poesie.	14. Vergnügungen.
1. Wahrnehmend.	1. Sinnlich.
2. Erotisch.	2. Mythisch-tragisch.
3. Uebergänglich.	3. Gladio-gymnastisch.
4. Belehrend.	4. Melo-dramatisch.
5. Anschaulich.	5. Verständig.
1. Aeusserlich, wild, schreckend; mit ungeheuerlichen und erstaunlichen Einbildungen erfüllt; — Gegenstände: Geister, Jagd, Krieg, u. s. w.	1. Im Zustande der Nacktheit; körperlich, wollüstig, in hohem Maasse thierisch; Jagen, Fischen und Muskelanstrengungen.
2. Von Liebe inspirirt, lyrisch, excentrisch, kühn, weitschweifig; — Gegenstände: Götter, Heroen, Krieger, Schlachten, u. s. w.	2. Darstellungen von mythologischen Scenen mit tragischen Ausgängen; wunderbar, erregend.
3. Gesänge an Gott, mythologisch, tragisch, verliebt, episch, erhaben, eindrucksvoll und belehrend.	3. Grausam, zerstörend, gladiatorisch; Spiele, als Wettlaufen, Ringen, u. s. w.; Olympische Spiele.
4. Vereinigt in sich Mythologie, Theologie, Wissenschaft, Philosophie; ist didactisch, beschreibend, heilig, zart.	4. Darstellungen historischer Ereignisse und menschlicher Leidenschaften, Schwächen, u. s. w.; musikalisch und belehrend.
5. Belehrend, erhebend, verfeinernd; das Werkzeug der Wahrheit und das Beförderungsmittel des Friedens, des Fortschritts und der . . . . **Einheit.**	5. Nützlich, erziehend, geistig; umfassend Wissenschaft, Kunst, Musik, Poesie, Wahrheit und . . . . **Einheit.**

15. Mundart.	16. Reiche.
1. Sanskrit.	1. Das Babylonische.
2. Griechisch.	2. Das Medisch-Persische.
3. Hebräisch.	3. Das Griechisch-Römische.
4. Lateinisch.	4. Das Europäische.
5. Englisch.	5. Das Amerikanische.
1. Alt-Indisch, Chinesisch, Persisch, Slavonisch, Celtisch und Gothisch: Sanskrit am hervorragendsten.	1. Schliesst in sich ein die wilden und barbarischen Zeitalter, welche das monarchische System entwickeln, welches im babylonischen Reiche auftritt.
2. Eine reine Sprache, aus den Materialien der ursprünglichen Sprachen, hauptsächlich aus dem Sanskrit gebildet.	2. Gleitet aus dem ersten in ein neues Reich; die Zoroaster'sche Aera; Meder und Perser behaupten die Herrschaft.
3. Die heiligen Sprachen der Egypter und Juden, das Idiom der Bibel und andere aus diesem Mutterstamme hervorgehende Dialecte.	3. Die Reiche, welche auf Alexander den Grossen folgen, welche die Aera der Blutbäder, Feindseligkeiten und des Reichthums bilden.
4. Lateinisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Französisch, Englisch, Schwedisch, Dänisch und andere noch lebende Sprachen.	4. Das römische Reich und die aus demselben hervorgegangenen europäischen Monarchieen, welche jetzt ihrem Ende nahe sind.
5. Die vervollkommnete englische Sprache, welche eine Zusammensetzung anderer Sprachen ist; eine allgemeine und endliche Sprachen- . . . . **Einheit.**	5. Eine allgemeine Republik, der Schrittstein zur Freiheit, Gesellung, Gerechtigkeit, Uebereinstimmung und . . . . **Einheit.**

Es giebt nichts positiv Gewisseres, als dass das *Harmonische Zeitalter* gelegentlich über diese rudimentale Welt heraufdämmern wird. Studiret die Fundamental-Principien, welche unveränderlich durch alles Dasein strömen und dasselbe beherrschen; denn sie werden weit besser als ich Euer Verständniss durch und durch überzeugen und Euer tiefstes Herz erfreuen.

Was von dem Individuum gilt, ist gleichfalls geltend von dem ganzen Geschlechte. So zum Beispiel ist das erste Zeitalter — das der Wildheit — eine Entsprechung der Kindheit; — das zweite Zeitalter — das der Barbarei — entspricht dem Jünglingsalter; das dritte Zeitalter — das des Patriarchenthums — entspricht der Stufe der Mannbarkeit; das vierte Zeitalter — das des Civilismus — entspricht dem vollen Mannesalter; das fünfte Zeitalter — das des Republikanismus — entspricht dem Alter der Reife, oder dem Entgegenreifen der vorhergehenden Zeitalter zu einem Zustande verhältnissmässiger Weisheit und Harmonie. Indessen werdet Ihr Euch vorstellen, dass, wie Kindheit und Greisenalter in derselben Familie zu derselben Zeit vorhanden sind, so auch Wildheit und Harmonie in demselben Zeitalter und in derselben Nation vorkommen. Und ebenso werdet Ihr beobachten, dass, wie die Extreme sich berühren durch Verkettung des reifen Alters mit der Kindheit, so auch im Menschengeschlecht die höchste Harmonie mit der tiefsten Zwietracht sich berühren wird; und auf diese Weise werden durch Austausch der Interessen und Sympathieen die fortschreitenden Umdrehungen, Wiedererzeugungen und Aehnlichkeiten der menschlichen Erfahrung aufrecht erhalten. Mit anderen Worten: das, was für einen Menschen Greisenalter ist, ist in Wirklichkeit nur die Kindheit oder der Anfang einer ähnlichen Laufbahn auf einer höheren Ebene; ebenso ist das, was für unser Geschlecht Harmonie ist, in Wirklichkeit nur der Zustand der Wildheit oder der Anfang einer ähnlichen historischen Erfahrung auf einer höheren Lebensstufe.

Nun, in dieser nur zwanzig Minuten lang dauernden Vision, von der die vorangehende Karte nur ein Auszug ist, erblickte ich die Gewissheit von einer Periode des Friedens und der Glückseligkeit. Nicht, dass alle Nationen und alle Länder zu gleicher Zeit harmonisch und vollkommen sein werden, sondern dass der beste Theil des Geschlechts und der reinste Boden der Erde das Reich des Himmels entfalten wird, das konnte ich sehen.

Die Dichter sind keine Träumer! Die Propheten sind keine Betrüger! Die Seher sind keine Visionäre! Die Philosophen sind keine Wahnsinnigen! Nein, o nein! Die Dichter haben Alle gesungen von einem „Elysium." Die Propheten haben uns vorherverkündigt ein „Neues Jerusalem." Die Seher haben das „Zeitalter der Allgemeinen Einheit" erblickt. Die Philosophen haben auf eine „Neue Atlantis" hingedeutet. Der tausendjährige Tag, die utopische Zeit, die Herrschaft der Gerechtigkeit, das Zeitalter der Glückseligkeit — Alles! ja, alles Dieses — ist nur eine einstimmige Erklärung Gottes des Vaters durch die verschieden inspirirten Kinder der Mutter Natur.

Was meine ich damit? Ich meine, dass alle Begriffe, denen die oben angeführten Bezeichnungen und Titel einen Ausdruck geben, ihren sekundären Ursprung in der menschlichen Seele haben, — dass aber ihre primäre Quelle stets Vater-Gott und Mutter-Natur ist. „Einheit" ist das letzte Wort am Grunde jeder Colonne. „Einheit" ist der Name des Zeitalters der Harmonie. „Einheit" schliesst in sich das volle Wachsthum und die harmonische Thätigkeit jeder Leidenschaft, jedes Verlangens, jeder Liebe. „Einheit" ist die letzte Absicht Gottes und das letzte Verlangen der Natur. Wenn daher die Zeit der Vollendung gekommen sein wird, dann wird „Einheit" die Harmonie des Menschen mit sich selbst, mit seinem Nächsten, mit dem Universum — oder mit Gott dem Vater und der Mutter Natur sein!

Die Erfahrung des Menschengeschlechts, welche uns in der profanen und Kirchengeschichte aufbewahrt worden ist,

zeigt, dass dasselbe von Stufe zu Stufe in regelmässigem Fortschritt weitergegangen ist, — dass die Menschen zuerst Wilde waren, dann Barbaren, dann Halb-Civilisirte, dann Civilisirte wurden, und jetzt im Fortschritt zur allgemeinen Republik begriffen sind. Mit dem sozialen Zustande der Menschheit ist in jedem Zeitalter der Zustand der Philosophie, der Kunst, der Theologie, der Moral u. s. w. parallel gelaufen. Wenn wir den einen Zustand kennen, kennen wir auch die anderen. An die Autorität vergangener Zeitalter als an eine Regel des Glaubens und Handelns im gegenwärtigen Zeitalter zu appelliren, heisst offenbar, sowohl den Principien des Fortschritts Gewalt anthun, als auch allen natürlichen Lehren und menschlichen Anschauungen entgegentreten. Wie Erwachsene auf die Unbesonnenheiten der Jugend wegen Belehrung blicken, so sollte die Menschheit die Erfahrung früherer Generationen überblicken und aus ihren Irrthümern und Thorheiten den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit verfolgen lernen. Die Künste, Lehren, Theorieen u. s. w. vergangener Zeitalter sollten gewissenhaft aufbewahrt werden, und was immer Gutes und Wahres an ihnen ist, sollte dem gegenwärtigen Gebrauche angepasst und zum Nutzen der Jetztwelt verwendet werden; aber dieselben über neuere Verbesserungen zu erheben, oder zu träumen, dass das goldene Zeitalter verloren gegangen sei, heisst, die Ordnung des Fortschritts verkehren und Unwissenheit und Zwietracht über Weisheit und Harmonie stellen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Das ausgestattete Zimmer.

„Mit tiefer Stille tret' ich in ein Land,
Wo Geisterhalle meine Schritte grüssen,
Und herrliche Gedanken — wie verwandt
Mit Engeltönen — leise mich umfliessen."

Als ich in meinen Wohnort zurückkehrte, fand ich Haufen von Briefen von allen Graden und Schattirungen menschlicher „Bedürfnisse", auf welche die Schreibenden unmittelbare und befriedigende Antworten erwarteten. Mitten unter den zahlreichen Packeten ruhten meine Augen auf einer wohlbekannten Aufschrift. Aus diesem Briefe will ich allein einen Auszug geben: —

Waltham in Mass., im August 1847.

„Bruder, Du mein geliebtester! — Licht meines Pfades! — Mein einziger irdischer Freund! . . . . . .
Das Motiv, welches mich veranlasste, dieses behagliche „steinerne Haus" zu kaufen, war, Dir eine Zuflucht — eine Dir heimische Stätte zu gewähren, um hinzuflüchten, wenn Du ermüdet bist von Deiner Arbeit im Felde der Erlösung. Sr. Ehrw. O. H. Wellington, mein Geschäftsträger, hat den Plan, alle Hindernisse zu beseitigen. Er wird die jetzt auf diesem Grundstücke noch haftenden Hypotheken ablösen, alle Rechnungen für das Hausgeräth in Richtigkeit bringen u. s. w.; und dann, theuerster Bruder, ist dieses Deine Hei-

math — ein Ort, wo der Sohn des Menschen sein Haupt hinlegen und ganz in Ruhe sein kann. Darf ich dieses thun? Wird es Weisheit sein? Es ist der Lieblingsgedanke jeder meiner Stunden, Deinen materiellen Bedürfnissen zu dienen, wenn mir auch in dieser Welt nicht gestattet sein dürfte, Deine vergängliche Form zu schauen. Sage mir, mein bester Freund, willst Du dieses Haus als das Deinige annehmen?

„*Deine geistige Schwester* — — —.“

Unmittelbar nachdem ich Obiges gelesen, zog ich ihr grossmüthiges Anerbieten und die Schicklichkeit, dasselbe anzunehmen, in Ueberlegung. Die Einzelheiten jener inneren Untersuchung will ich nicht darlegen, aber das Resultat derselben gehört gerechterweise dem Leser. Ich erwiederte ihr, dass ich meinen Geist nicht fesseln lassen dürfe von den Sorgen eines Eigenthums; und in Folge dessen wäre ich gezwungen, obschon sie es bereits unternommen hätte, das Haus zu bezahlen und mir einen schuldenfreien Besitztitel zu übergeben, dies in Weisheit abzulehnen. Aber in Bezug auf „unser Nichtwiederbegegnen in dieser Welt“ schrieb ich ihr, dass sie versichert bleiben möchte, dass wir das Vergnügen einer persönlichen Zusammenkunft haben würden. Diese Versicherung sprach ich gegen sie aus in Folge des Eindrucks, der mir durch die bereits erzählte Vision mitgetheilt worden war.

Kurz nach diesem erhielt ich einen Brief von dem selbsternannten Missionär. Dieser heldenmüthige Schanzgräber hielt jetzt Vorlesungen in Utika. Am 3. November predigte er in Troy, New-York, bei welcher Gelegenheit, wie er sagt, „ich meinen Glauben an die Offenbarungen bekannte;“ und am Abende desselben Tages „predigte ich über Unsterblichkeit und machte Gebrauch von der grossen Haupt-Idee in den ‚Göttlichen Offenbarungen der Natur‘ — Gott die Ursache, Materie die Wirkung, der Geist der Endzweck, um die Wahrheit zu zeigen, dass die innere Weisheit

Jesu von ehedem und die unseres gegenwärtig lebenden Propheten bewiesen, dass ‚ein Geist im Menschen wohne.'" Dann, nachdem er aufrichtig einige Einzelheiten seines Werkes berichtet, fügt er hinzu: „Ich finde, dass es mächtiger und heroischer Anstrengungen bedürfen wird, um die grosse Umwälzung zu beginnen. Ich bin entschlossen, ‚zu siegen oder zu sterben;' aber ich werde für jetzt grossen Raths von Ihrer inneren Weisheit bedürfen."

Unter dem mich beherrschenden Antriebe des Wohlwollens hatte ich früher diesen energischen Apostel ersucht, mir zu schreiben, wie er auf seinem Wege weiter gehe, und zu gleicher Zeit versprochen, ihm allen Rath zu ertheilen, den ich möglicherweise geben könne. Aber bei Durchlesung dieses ersten wichtigen Briefes begann mein Herz zu zittern, während mein Haupt von Vorahnungen der Furcht warm wurde.

„Könnte es möglich sein," sagte ich geistig, „dass der Poet auf mich als auf einen vom Himmel gesandten Propheten blickt? Und verkündet er etwa meine Worte als göttlicher und maassgebender denn die irgend einer anderen in ihrer Anschauung erhobenen Person? Ach, ich fürchte, er ist schon zu lange ein Gläubiger an das Uebernatürliche ohne Erforschung gewesen. Er liebt die religiöse Wahrheit, aber er unterscheidet sie nicht. Er ist jedoch bestimmt und entschlossen, und seine Worte werden immer eine Auslegung seines rechten oder falschen Glaubens sein. Diesen Zug seines Geistes liebe ich besonders. Aber was soll ich für ihn thun? Blicke genau auf die Thatsachen! Gehorsam seinen eigenen Ueberzeugungen von Pflicht, verliess er heroisch ein grosses Einkommen, gab alle seine früheren Ansprüche auf Geld-Unterstützung auf, und ist jetzt gleich dem Apostel Paulus furchtlos und allein hinausgegangen, um das Evangelium der ‚Göttlichen Offenbarungen der Natur' zu verkündigen. Aber er ging nicht durch meinen Einfluss, und ‚hängt doch von meiner inneren Weisheit ab.'"

So denkend, fühlte ich mich traurig und zweifelhaft.

Aber endlich schrieb ich ihm eine erheiternde Antwort, sandte ihm eine Vorschrift für seine Gesundheit und schlug ihm die besten Plätze vor, an denen er Vorlesungen halten könnte. Und jetzt, theurer Leser, wollen wir den Poeten in der Verfolgung seines mühseligen Werkes verlassen und den vorhergehenden Gegenstand wieder aufnehmen.

Der überlegte Schreiber war soeben erst von einem Besuche in dem „steinernen Hause“ zurückgekehrt, wo er unsere Wohlthäterin gesehen und frei mit ihr gesprochen hatte. Sie war äusserst entmuthigt und sogar bekümmert gewesen, weil ich das von ihr mir angebotene Geschenk nicht angenommen hatte. Dies schien ihren Geist zu zerrütten und zu verwirren — ihre schönsten Hoffnungen und Lieblingspläne zu zerstören. Mr. Wellington, ihr Geschäftsträger, war bereit, das Haus aus ihrem Besitze zu übernehmen, und sie war entschlossen, noch einmal die belebende Luft ihres Geburtslandes Rhode Island zu athmen. Nur noch eine Bitte versuchte sie jetzt an mich zu wagen. Diese wurde mir bald durch den Schreiber und durch folgendes Schreiben mitgetheilt: —

Waltham, Mass., —— 1847.

. . . . „Ich unterwerfe mich. Deine Weisheit ist meine Zuversicht. Aber, mein bester und einziger Freund, ich habe doch noch einen Plan. In dem ‚steinernen Hause‘ habe ich ein Zimmer ausgestattet und jeden seiner Bequemlichkeits- und Luxus-Artikel Dir gewidmet. Es enthält alles für einen Herrn Erforderliche. Es sind auch Bilder an den Wänden, und eine Sammlung auserlesener Bücher befindet sich darin. Schlag mir das nicht ab! Meine Enttäuschung würde unerträglich sein! Meine Gesundheit schwindet schnell dahin, und ich fühle, dass mein Leben auf Erden kurz ist. Gestatte mir, ein Schlafgemach und ein Studirzimmer für Dich herzurichten, wo Du während des folgenden Jahres wohnen kannst. Versage mir das nicht, denn ich fürchte, es würde das letzte noch übrig bleibende

Glied trennen, das mich an die Dinge dieser Welt bindet. Darf ich dies thun?

„Deine geistige Schwester — — —.“

Ihre grossmüthige Aufforderung ging direct an die Neigungen; doch ich hatte die Kraft, ihre Einflüsterungen zum Schweigen zu bringen. Meine innere Prüfung dieser neuen Bitte erfolgte unmittelbar und fiel befriedigend aus. Ich antwortete in Uebereinstimmung mit ihren Wünschen und unterrichtete sie, wo ich die Herbst- und Wintermonate zuzubringen gedachte.

Ich begann jetzt soeben erst meine Wanderung hinauf zum Berge der Kraft. Das Geheimniss meines sicheren Fortschritts war so weit mein Zauber-Stab. Einige Wochen unwichtiger Erlebnisse vergingen zwischen meiner Annahme der letzten Wohlthat jener Dame und den nunmehr zu berichtenden Vorfällen.

„Ei, Bruder Davis, wie erfreut sind wir, Ihr Gesicht einmal wieder zu sehen!“ Diese herzliche Begrüssung ging aus dem von Natur warmen Gemüthe der liebenswürdigen Frau des Herausgebers bei meiner Ankunft von Poughkeepsie hervor. Ihre sonnigen Augen von wolkenloser Bläue strahlten von einem freundlichen Ausdrucke des Willkommens, und ihr schönes Antlitz spiegelte die anziehenden Abwechselungen einer freudigen Bewegung wieder. Der Herausgeber hatte sich ein wohnliches Haus in der schön aussehenden Colonnaden-Strasse in Williamsburgh gekauft. Von den obersten Fenstern aus konnte der Bewohner die ausgebreitete Bay erblicken, die mit den hin- und hergleitenden Fahrzeugen des Handels bedeckt war, und jenseits derselben New-York liegen sehen, dessen unzählige Häuser das Auge gleich dem traurigen Anblicke eines endlosen Waldes bedrückten.

„Ich danke Ihnen, Mrs. Brittan,“ sagte ich; „ebenso bin auch ich erfreut, Sie wieder zu sehen.“

„Wo sind Sie denn diese ganze lange Zeit über gewesen?“ fragte sie.

„O, bei allen Arten von Dingen,“ versetzte ich; „ich habe meine neue Karte geschrieben, Briefe beantwortet, kranken Leuten verschrieben, u. s. w. Wie geht es denn allen Kindern?“

„Sie sind gesund und hübsch wie immer,“ sagte sie, mit Enthusiasmus einen blühenden kleinen Knaben in ihre Arme nehmend; „sie machen mir vollkommene Freude! Sie sind so angenehm und so bezaubernd muthwillig!“

„Haben Sie Mrs. Dodge jüngst gesehen?“ fragte ich.

„O, gewiss habe ich sie gesehen. Sie hat alle Arten glänzender Arbeit eine Stiege hoch für Sie gethan.“

„Ach, in der That! Was ist denn vorgegangen?“

„Seien Sie nicht in einer zu grossen Eile, Bruder Davis,“ sagte sie, lose lächelnd; „wenn Mr. Brittan kömmt, wollen wir Alle hinaufgehen und zusammen nachsehen.“

Nun, obgleich ich der Empfänger von Ueberraschungen seit meinem Knabenalter gewesen war, so liebte ich es doch nicht, ein zartes Geheimniss nur halb zu wissen, und so bat ich, mich des weiteren Wartens zu überheben. Aber da der Herausgeber bald eintrat, gingen wir die Treppe hinauf, wie zuerst vorgeschlagen worden war. Die Thür meines Winter-Aufenthalts wurde aufgethan, und siehe! ich sah mit meinen leiblichen Augen ein vollkommenes Abbild des angenehm ausgestatteten Zimmers, welches ich in meiner Vision von dem Bergschlosse vorgebildet gesehen hatte. Alles war in genauer Uebereinstimmung mit jener Vorherbedeutung, mit Ausnahme der Anwesenheit der fremden Dame: aber mich fest auf meinen Stab lehnend, hielt ich mein Herz still und meine Zunge verrieth nichts von dem tiefen Erstaunen und der Dankbarkeit, welche meine Natur erregte, — Erstaunen über die vollkommene Erfüllung

der vorgebildeten Prophezeiung meines Führers; Dankbarkeit, dass er die Dame inspirirt hatte, meinen rauhen Pfad mit Veilchen zu bestreuen.

Die erste oder Probe-Nummer des „Univercoelum“ war bereits erschienen, und Stoff für die folgende Nummer lag zum Theil schon zur Hand. Das Hauptmotiv, welches mich bewegte, bei des Herausgebers Familie zu wohnen, war das Verlangen, das ich hatte, eine Einheit der Interessen in dem Herausgabe-Unternehmen hervorzubringen. Der erste Schritt zur Einheit des Handelns war Einheit des Denkens; und ein enges Zusammensein der Individuen, deren Neigungen mehr oder weniger mit dem Unternehmen verflochten waren, war mein hauptsächlichster Gedanke. Zugleich hatte ich beschlossen, keine Autorität über irgend welche Person auszuüben; und ebenso, dass auch ich mich in keiner Weise in meiner individuellen Pilgerschaft aufhalten lassen wolle.

Es erforderte indess nur wenig Einsicht, um den Irrthum zu erkennen, der mitten im Herzen unserer glorreichen Bewegung lauerte. Diese Saat der Disorganisation war der Mangel an angemessenem Kapital und hinreichendem Talent, um die Herausgabe zu unterstützen. Mein Glaube war, dass unser Verein hätte entspringen sollen, wie der Krystall im Schoosse der Materie gebildet wird, — wo sich zuerst zwei verwandte Theilchen miteinander vereinigen, und dann durch ihre ruhigen Ausströmungen andere verwandt machen und dieselben absondern, sobald sie zu ihnen hin streben, bis ein starker und schöner Körper gebildet wird. Unsere Bewegung war im Gegentheil in der äusseren Sphäre des gewöhnlichen Geschäfts begonnen; und obgleich sie allem Anschein nach mit zu erfüllenden Verheissungen angeregt wurde, so sah ich doch ihre endliche Auflösung vorher. Aber meine Absicht war, fast jede Woche für das Blatt zu schreiben und so — im Verein mit dem Herausgeber, dem Schreiber, dem Poeten, J. K. Ingalls, Frances H. Green, dem Ehrw.

W. M. Fernald und Anderen — den Versuch zu machen, einiges geistige Licht über die menschliche Welt zu verbreiten.

Die schmerzlichen Ereignisse, welche im nächsten Kapitel zu berichten sind, werden nicht in ihrem wahren Lichte gesehen werden, wenn nicht der Leser zuerst noch einen anderen Trunk von dem gestörten Wasser thut, das rings um des Verfassers Citadelle schäumte und brauste.

Bevor ich Poughkeepsie verliess, erhielt ich noch mehrere Briefe von dem poetischen Missionär. In einem derselben — datirt vom 14. November 1847 — fand ich folgende Stelle: —

„Heute habe ich im Geiste voll Freude aufgejauchzt. Ich fühle mich stark. Ich fühle mich innerlich trotz der anscheinend ungünstigen Umstände vergewissert, dass für diese Wahrheit ein endlicher und allgemeiner Triumph vorbehalten bleibt. Ich weiss nicht, welches mein Schicksal sein wird. Die Zukunft, soweit dieselbe weltliche Dinge betrifft, ist dunkel. Es kann sein, dass ich als ein Märtyrer der Bosheit und des Vorurtheils des Zeitalters falle. Aber seien Sie versichert, dass ich, so lange ich in der Form bin, meine Stimme beständig erheben und rufen will: ‚Thuet Busse! denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!‘ Je mehr sie sich widersetzen, desto mehr erkenne ich die Nothwendigkeit des Werkes, an dem wir arbeiten. O, ich bitte nur um geistige Hilfe — die mich befähigt, alle Dinge zu überwinden und furchtlos in der vordersten Kampfreihe der Schlacht zu stehen!“

Der Geist dieses Dichters war wahrhaft heroisch. Seine Vorstellung von dem, was ein Reformator sein und thun sollte, war eine der meinen verwandte, und seinen Ehrgeiz, in der „vordersten Kampfreihe“ zu stehen, hielt ich für lobenswerth und übereinstimmend mit seinem Temperamente. Aber er blickte auf eine äussere Autorität. Ach! ich war die Standarte, um die sich dieses Schanzgräbers Neigungen von freien Stücken versammelten, wie folgende Stelle aus demselben Briefe nur zu klar bewies: —

„Ich muss auf dieses Schreiben umgehend eine Antwort haben. Die Sache erfordert es. Ich muss wissen, an welche Plätze ich zu gehen habe, wenn ich Cleveland in Ohio verlasse. Lassen Sie alles Uebrige unbeachtet, und beantworten Sie mir nur dieses.“

Lange und traurig überlegte ich mir diesen Brief. Endlich entschloss ich mich, sein Vertrauen auf mich als auf eine Autorität zart zu stören. „Aber,“ sagte ich zu mir selbst, „wie kann ich dieses thun und dabei nicht grausam sein?“ Die brüderliche Sympathie, welche meinem Urtheil eine Richtung gab, gab mir auch bald einen Plan ein — der, ohne sein Werk zu beeinträchtigen, dahin strebte, ihn auf seine eigene innerste Vernunft zu verweisen. Dieser Plan war, — ihm eine Anzahl von Orten anzuführen, in denen er Vorlesungen halten konnte, und von denen die meisten leicht zu erreichen waren; aber andere waren so unbedeutend und lagen so ausser dem Wege, dass sie den Eindruck ertheilen mussten, dass meine Vision unzuverlässig sei. Dieses bewirkte zaubergleich den gewünschten Endzweck. Sein nächster und vorletzter Brief — datirt vom 18. Dezember 1847 — enthielt folgenden willkommenen Satz: „Die Orte, welche Sie mir andeuteten, liegen, wie ich glaube, ausser dem Wege und können nicht ohne grosse Kosten besucht werden.“

So war der Keil in den Hauptstamm von Beweisen eingedrungen, welche den Poeten ohne Zweifel veranlasst hatten, sich auf die Vorschriften meiner Anschauung zu verlassen. Und dieser Stamm wurde gelegentlich vermittelst des ersten kleinen Keils von einem Ende bis zum andern zerspalten, wie die folgenden Kapitel zum Ueberfluss zeigen werden.

Bald nach meiner Ankunft in des Herausgebers Wohnung kehrte der mildäugige und breitstirnige Schreiber von einer Geschäftsreise durch die Gegenden von Maine zurück. Als er in mein angenehmes Studirzimmer eintrat, begrüsste ich ihn mit einem —

„Willkommen daheim, mein theurer alter Schreiber! Wie geht's mit Ihrer Gesundheit und mit Ihrem Muthe?“

„Thatsache ist, Prophet,“ versetzte er scherzhaft, „ich befinde mich in einem ziemlich allgemeinen und beträchtlichen Zustande geistiger Verwirrung.“

„Wie so, Bruder Fishbough?“ fragte ich ihn; „was hat sich ereignet?“

Die Oberfläche seiner edlen Stirne zog sich in düstere Runzeln zusammen, als er immer noch scherzhaft antwortete: —

„Ei, Thatsache ist, ich habe mir meinen Kopf fast zerbrochen über die verschiedenen Verwandlungen, die nach meinem erfolglosen Ausfluge vor sich gehen werden; und ausserdem,“ fügte er ernsthaft hinzu, „ahne ich viele unangenehme Conflicte in den Angelegenheiten, welche das Buch und das Blatt betreffen.“

„Gut, nehmen Sie einen Stuhl und lassen Sie uns über die Unannehmlichkeiten sprechen.“

„Ja,“ sagte er niederblickend, „ich glaube, es steht uns eine Krisis nahe bevor, und ich wünschte, ein wenig mit Ihnen über rudimentale oder irdische Angelegenheiten zu berathen.“

„Sehr wohl, Schreiber,“ sagte ich heiter, „lassen Sie uns diese Sachen durchsprechen.

„,Doppelte, dreifache Mühe und Unruhe,‘“ sagte er traurig lächelnd, — es geht irgendwo etwas Schlimmes vor.“

— Aber ich will dieses Gespräch nicht berichten. Und doch hat der Leser nach meiner Meinung ein Recht, das Geheimniss der düsteren Vorahnungen des Schreibers zu wissen. Der „böse Geist“, der ihn beunruhigte, war Geldverlegenheit, die durch streng örtliche und weltliche Ursachen hervorgebracht worden war. Der Schreiber, wie erwähnt werden muss, war mein bester Freund unter dem Verein von meinen ernsten Mitarbeitern. Er kannte mich gut — behandelte meine Stellung mit Ehrerbietung, aber betrachtete mich nicht als einen unfehlbaren Führer — und verheimlichte mir nichts. Wir waren gegenseitige geistige

Brüder. In einem solchen Verhältniss fand ich überaus grosse Ruhe. Aber ich glaube, dass er nicht die wirkliche Ursache seiner geheimen Unruhe entdeckte. Sie entsprang nicht aus Vorsehung, sondern aus Unvorsicht. Darin lag keine Unehrlichkeit, sondern eine Art Nothwendigkeit. Als ich mich von Dr. Lyon zu Anfang des Frühlings trennte, waren alle Unterstützungs-Quellen mit einem Male versiegt, ausser dem auf die Veröffentlichung des Buches geliehenen Kapitale, von dem sowohl des Schreibers Familie wie der Operator bis August lebten. Dann wurde der Verkauf des Buches die einzige Basis ihres Einkommens, und dies währte so fort bis zur Zeit unseres Gesprächs, und noch Monate lang nachher. In Folge dessen nahmen die Mittel zur Herausgabe künftiger Ausgaben im Verhältniss zur natürlichen Abnahme der zu verkaufenden Bücher ab. Der Operator schien alles dieses zu wissen und ebenso auch der Herausgeber. Aber der wohlwollende Schreiber schien in der Folge seine persönlichen Verlegenheiten mit etwas Höllischem in gewissen eingebildeten, unsichtbaren Anstiftern der neuen Bewegung zu verwechseln.

Um die Zeit, von der ich jetzt schreibe, nahm der Operator (ein geliebter Bruder der Gattin des Herausgebers) mit seiner neuen Braut die Zimmer unter den meinen in Besitz. Ruhig begann er zu fragen, „ob es nicht die höchste Zeit für mich wäre, mich wieder magnetisiren zu lassen?“ Dieses war mir sehr unangenehm; aber um seine Gefühle nicht zu verwunden, gab ich ihm einfach zur Antwort, dass ich das Bedürfniss seines Einflusses noch nicht fühle.

Um diese Zeit war auch der Poet in Ohio, — wo er unter viel Trübsal Vorlesungen hielt, Bücher für die gemeinschaftlichen Herausgeber verkaufte und Subscribenten für den „Univercoelum“ warb. Dieses war die Lage der Angelegenheiten, als die Ereignisse des nächsten Kapitels auf die Tafel meiner Erinnerung geschrieben wurden.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Nacht und Morgen.

„Gott hat Dich geshaffen frei,
Nicht als ein Strom im engen Kanal,
Verlieh Dir Verstand und Gewissen dabei;
Wandle drum in ihrem Strahl!“

Die ausgestatteten Zimmer — eine Studirstube und ein Schlafgemach — waren kostbar ausgeschmückt. Mein Schreibtisch war mit allen nur denkbaren Artikeln des Nutzens und der Schönheit bedeckt. Zwischen den Fenstern stand ein Schrank schätzbarer Bücher, welche, gleich der Verschwendung anderer Gegenstände, ganz neu und über meine Bedürfnisse und Wünsche waren.

Das Vorhandensein dieser Bücher gab jedoch einem thörichten Gerüchte Entstehung, dass ich ein umsichtiger und mühsamer Gelehrter sei. „Lassen Sie mich Ihnen ein Wort ins Ohr flüstern,“ — sagte ein jung aussehender Literat, der eines Tages mein Studirzimmer besucht hatte, zu einem Feinde des Hellsehens, — „lassen Sie mich Ihnen sagen, dass Davis gerade medizinische Artikel für das Blatt schrieb, als ich ein medizinisches Buch auf seinem Tische fand. Da! denken Sie, was Ihnen beliebt. Ich erzähle Ihnen einfach nur, was ich sah.“ Aber ich hatte das Bewusstsein, dass diese Verdächtigungen ungegründet waren, und ich versuchte daher weder die Bücher zu scheuen, noch das Vorkommen ungünstiger Erscheinungen zu vermeiden.

Sehr wohl erinnere ich mich noch des kalten Tages im schwarzen Dezember, als ich auf dem Fussboden hin- und herging und, die genaue Aehnlichkeit meines Studirzimmers mit dem Zimmer, welches ich in meiner Vision sah, bemerkend, mich selbst fragte: „Was war mit der Anwesenheit der Dame gemeint? Bedeutete es, dass sie mich hier besuchen sollte?“ Ein warmer Hauch ging über mein Gesicht, als ich so fragte, und plötzlich vernahm ich die Worte: „Blicke — in — die — Geschichte — Deiner — geistigen — Schwester.“

Obgleich mein Geist damals an einem mir vorliegenden Gegenstande: — „Die wahre aber unbeliebte Religion“ — beschäftigt war, so wendete ich doch meine ganze innere Wahrnehmung in der angedeuteten Richtung. Und noch einmal blickte ich längs des Pfades meiner Wohlthäterin. Ich sah ihre Geburt und Kindheit; ihr Leben in der Kostschule; ihre Besuche mit ihren Eltern in der Stadt Washington; ihre Verheirathung zu Gefallen Anderer mit einem Manne, gegen den sie einen unbesieglichen Widerwillen empfand; wie dieser ihr Widerwille zu einem positiven Hass heranreifte; ihre Reisen nach Europa um ihrer persönlichen Freiheit willen; ihre Rückkehr; ihre Anstrengungen, die falsche Einigung um ihrer Verwandten willen zu ertragen; ihre zweite Reise nach dem östlichen Continente; ihren Aufenthalt zu Berlin, Paris und London; ihre Anwesenheit inmitten vornehmen Glanzes und königlicher Festlichkeiten; den Tod ihrer Eltern; ihre Zuflucht zu den Reizen und dem anziehenden Glauben der katholischen Kirche; ihre sich stets gleichbleibende Unzufriedenheit unter allen Umständen; ihre zweite Rückkehr nach Amerika;. ihren Versuch, ihre Neigungen auf irgend ein erhabenes Lebensziel zu richten; ihre zunehmende Unruhe; ihre Vorbereitungen auf Buenos Ayres; ihren Besuch bei mir in Nr. 252 Springstreet; was ich dort für sie sah; die Weisheit ihres Nichtzusammenkommens während der dazwischenliegenden Monate, nämlich: damit mein Geist in dieser frühen Periode seines Wachsthums in jenem indifferenten äusser-

lichen Zustande gehalten werden möchte, welcher nothwendig war, den Erfolg in seinem schwierigen inneren Werke zu sichern; dass meine Mission, mit Einschluss meiner Persönlichkeit, allein ihre Neigungen beschäftigte; dass, da sie keine Kinder hatte und ihre Gründe zu einer Trennung zahlreich waren, sie auf Scheidung dringen sollte; dass es dann recht und gerecht und nützlich für uns sein würde, uns einander zu heirathen; dass sie dadurch aus ernsteren Prüfungen errettet werden würde, als die auf unsere Ehe folgenden waren; dass ihr Einkommen, während es für mich persönlich von geringer oder gar keiner Hilfe sein konnte, doch hinreichend sein würde, sie in ihren eigenen luxuriösen Lebensgewohnheiten zu unterstützen; und endlich, dass ich mich nicht länger mit den örtlichen Einflüssen und besonderen Wünschen mich umgebender Geister zu befassen brauche.

Wie sah ich alles dieses? Nicht durch eine geistige Mittheilung, theurer Leser, sondern durch die hellsehende Kraft einer genauen Erforschung. Die bunte Vergangenheit lag ganz vor mir; die Umstände der Gegenwart betrachtete ich, die Hauptglieder in der Kette zukünftiger Ereignisse verfolgte und berechnete ich, wie der Astronom eine Sonnenverfinsterung vorherverkündigt.

Ah, jetzt begann meine Vision zu Poughkeepsie einer vollständigen Prophezeihung ähnlich zu sehen. Demgemäss schrieb ich der Dame Alles von meiner innern Erforschung. Die Schranke der Entfernung war jetzt beseitigt; und am nächsten Morgen kam sie persönlich in meine Nähe. Sie war sehr bewegt; und als ich ihr die Botschaft aus dem inneren Leben wiederholte, die ihr mein Brief zuerst zugetragen, zitterte sie vor Erregung, und Thränen strömten reichlich aus ihrem lange gequälten Herzen hervor.

„Darf es sein,“ sagte sie, als ihre Stimme wieder Worte fand, „kann es sein, dass wir uns heirathen?“

„Ja,“ versetzte ich, „ich sah niemals etwas klarer in meinem Leben, als dieses.“

„In dieser Welt, theuerster Bruder?“ fragte sie.

„Ja, in dieser Welt, meine geistige Schwester.“

„O, mein Herz wagte niemals, so weit zu hoffen!“ rief sie mit entzücktem Tone aus. „Dieser ist der glücklichste Tag meines Lebens! denn ich begann schon zu fürchten, dass ich Dich nie wieder sehen sollte. Aber,“ — fügte sie hinzu, während eine plötzliche Wolke ihre Züge überschattete, — „was wird die Welt dazu sagen?“

„Die Welt hat kein Recht sich einzumischen, wenn Sie nur eine Scheidung erlangen,“ sagte ich. „Das ist das erste Ding, was Sie jetzt zu thun haben.“

„Aber ich bin um so viel älter als Sie, und die Leute sind einer solchen Ungleichheit des Alters so ungewohnt, — wird das nicht ein Einwurf sein?“

„Nein,“ sagte ich, „nichts ist jetzt der Beachtung werth als die Frage einer eiligen Scheidung.“

„Ja? Sind Sie dessen sicher? Ist das Alles? Werden Ihre Freunde damit übereinstimmen?“

„Meine wahren Freunde werden dies thun,“ antwortete ich. „Falsche Freunde sind nicht zu beachten.“

„Dank Dir! mein Bruder, mein geliebtester, Dank! Ich will mich vorbereiten, um nächsten Montag nach Bristol abzureisen.“

„Warum wollen Sie nach Bristol gehen?“ fragte ich.

„Weil ein sehr talentvoller Rechtsgelehrter dort lebt,“ versetzte sie; „und Beweise können im Dorfe gewonnen werden, um meine Befreiung von einer hassenswürdigen Verbindung zu sichern.“

Ihr Besuch war lang und nützlich. Da ich durch ihre Geschichte geblickt hatte, konnte ich mit ihr von ihren Reisen sprechen; darüber, welchen Gefahren sie zu verschiedenen Perioden ihres Lebens begegnet, und wie sie ihnen entronnen war. Sie schien zu Zeiten herrlich ergeben und dann auch wieder von Unwillen erfüllt über gewisse Erinnerungen. Der Leser möge sich eine Vorstellung von dieser meiner Wohlthäterin aus einigen sie beschreibenden Sätzen bilden:

Sie war physisch oder körperlich gut proportionirt, ein wenig über die mittlere Höhe und sah ungefähr zwanzig Jahre älter aus als ich. Ihr einst schönes Gesicht drückte alle inneren Bewegungen aus. Stärke, Leiden, Ehrgeiz, Ergebung, Kindlichkeit, Heftigkeit — waren in den Linien ihres ausdrucksvollen Gesichtes abgebildet. Gefühl, und nicht Denken, herrschte bei ihr vor. Unfehlbar bemerkte ich, dass sie gerade der Charakter war, mich auf den Berg der Kraft zu begleiten. In ihrem dunklen Auge lag ein Blick von königlicher Würde und Unerschrockenheit. Wenn sie zornig war, konnten Wenige ihren Ausdruck ertragen und erwiedern. Sie war geboren zu herrschen. Ihr Betragen und ihre Sprache waren höchst anmuthig und schmeichelnd für ihre besonderen Günstlinge; aber für die, welche sie nicht liebte, lag etwas in ihrem flammenden Auge und gebieterischen Benehmen, welches unmittelbar Feindschaft erregte. Ihr Wohlwollen war stürmisch. Nichts war zu gut für Diejenigen, welche sie liebte. Für Solche waren ihre Ausdrücke und Gaben verschwenderisch und kostspielig. Aber für ihre Feinde war keine Strafe zu streng.

Da ich alles dieses sah, sagte ich zu ihr: „Sie werden von Liebe gelenkt, und nicht von Weisheit. Ihre Antriebe allein machen Sie oft unglücklich, während eine ruhige Ausübung von Weisheit Ihnen den Himmel auf Erden bereiten würde.“

„Ja, Bruder mein — ich weiss, Du kannst mich lesen,“ antwortete sie. „Was kannst Du für mich thun? Willst Du mir Weisheit geben?“

„Ich will Ihnen helfen, ruhig zu sein,“ war meine Antwort; — „ich glaube, ich kann Ihr Leben nützlicher und glücklicher machen, sonst würde ich diese ausserordentliche Ehe nicht in Vorschlag bringen.“

So endete unsere erste Zusammenkunft. Vor ihrer Abreise nach Bristol hatten wir noch zwei Besprechungen, und sie ging mit Muth erfüllt hinweg.

Einige Wochen vergingen, ehe sie ihre Anordnungen für die gesetzliche Trennung vollbrachte. Es war bestimmt, dass die Angelegenheit vor die nächste Sitzung des Rhode Islandischen Gerichtshofes kommen sollte. Aber ihre Gesundheit war sehr hingenommen, und sie verlangte nach Ruhe und ärztlicher Hilfe. Ich nahm jetzt die Verantwortlichkeit, ihr ärztlichen Rath zu ertheilen, auf mich. Unter den Umständen schien es weise, sie so lange in meiner Nähe zu haben, bis die angeordneten gesetzlichen Bestimmungen ihre Anwesenheit erforderten. Ich bestellte ihr daher ein Zimmer des Herausgebers, in demselben Stockwerk gelegen, wie meine eigene Wohnung, und öffnete so den Weg zu einem zeitweisen Aufenthalt unserer gegenseitigen Wohlthäterin mitten unter unseren häuslichen Geselligkeiten.

In Uebereinstimmung mit dieser Anordnung, aber noch vor der festgesetzten Zeit, langte meine geistige Schwester an — duftend von Enthusiasmus. Man betrachtete sie gerechter Weise als einen Gast von Auszeichnung. Daher war ihre Ankunft von dem Boote am frühen Morgen, als „die Dinge noch nicht in Ordnung waren“, offenbar Allen unangenehm, ausser mir. Sie begrüsste jedoch die verschiedenen Bewohner herzlich, nahm rasch von ihrem Zimmer Besitz mit der Miene einer an das Befehlen Gewöhnten und bereitete sich zum gemeinschaftlichen Frühstück mit der Familie vor.

Mein Herz war für diese zweite Ankunft meiner geliebten Freundin äusserst dankbar. Ihr Alter und ihre Natur waren eine doppelte Schranke für Alles ausser der achtungsvollsten Zurückhaltung zwischen uns. Meine Achtung für sie war so rein und ehrerbietig, als ob sie ein begabtes Wesen gewesen wäre von jener gefabelten atlantischen Insel —

„Im fernen Süden, wo kein rauher Hauch
Je über stille Seeen hingeweht,
Wo Lüfte Balsam duften und der Himmel
Im hellsten Strahlenglanze niederlächelt.“

Sie erschien mir gleich einer königlichen Aebtissin oder älteren Schwester, für die ich eine tiefe und heilige Zunei-

gung hegte. Da ich ermüdet war vom Schreiben für das „Univercoelum“ und wusste, dass sie entschlossen war, mit ihren eigenen Mitteln meine künftigen Lebens-Unkosten zu bestreiten, so nahm ich dankbar die gebotene Gelegenheit zur Musse an und widmete die dahinfliehenden Stunden der Ruhe und der Unterhaltung. Der Tag ging bald vorüber, und die Nacht kam über die Welt. Jetzt erzählte ich ihr manche Visionen und belehrte sie in den Principien der geistigen Existenz. Aber die Stunde des Zurückziehens war bald herbeigekommen. Das Feuer in dem Ofen meines Studirzimmers glühte noch warm. Das in demselben befindliche Bett war reich und gross. Ihr eigenes Zimmer war verhältnissmässig kalt, unfreundlich und gewöhnlich ausgestattet. Ihre Gesundheit war sehr leidend. Daher rieth ich ihr, ihr Zimmer mit dem meinen zu vertauschen, oder aber das geräumige Bett vor dem warmen Ofen des Studirzimmers einzunehmen. In letzteren Vorschlag willigte sie ein, worauf ich mich in mein angrenzendes Zimmer zur Nacht zurückzog.

Am nächsten Morgen, ehe noch meine geschätzte Schwester ihre ruhige Lagerstätte verlassen hatte, hörte ich das Klopfen der Magd an der Thüre des Studirzimmers. Es war Zeit, das Feuer wieder aufzuzünden. Geräuschlos und eilig ging ich aus meinem Schlafgemache hinter ihrem Lager herum zur Thür, um die Bedienung zu bitten, nicht gerade jetzt einzutreten, und ihr zu sagen, dass wir bald vorbereitet sein würden, sie einzulassen, worauf ich mich schell wieder in mein eigenes Schlafgemach zurückzog. Alles dieses führe ich Dir genau an, mein theurer Leser, damit Du desto besser begreifen mögest, was daraus erwuchs. Ferner lass mich hinzufügen, dass ich unsere gütige Wohlthäterin zur Beförderung ihrer Gesundheit und Bequemlichkeit veranlasste, dasselbe angenehme Zimmer, welches ich nicht umhin konnte, mehr als das ihrige denn als das meinige zu betrachten, als ihr eigenes geheiligtes Schlafgemach mehrere auf einander folgende Nächte hindurch für sich zu behalten.

Einige Wochen nach meiner Schwester unerwarteter An-

kunft trat ich in das Expeditions-Local des ‚Univercoelum‘ auf dem Broadway, gegenüber dem Park-Springbrunnen, als der artige Herausgeber mir entgegenrief: „Ah, wie geht es Eurer prophetischen Hoheit?“

Diese Anrede war selbstverständlich scherzweise gebraucht, — denn der Herausgeber war Einer von Denen, welche nie meine hellsehenden Offenbarungen zum Massstabe ihres Glaubens machten, — sehr zu meiner Befriedigung und nicht weniger zu seinem verständigen Credit. In der That habe ich ihn seine allgemeine Annahme der ‚göttlichen Offenbarungen der Natur‘ aus dem Grunde versichern hören, weil alle leitenden Sätze derselben schon früher seinen eigenen Geist beschäftigt hätten. Und obgleich die Angabe dieses Grundes als der Basis seiner Annahme der neuen Wahrheiten mir ein wenig ideal gefärbt schien, so bezweifelte ich doch niemals die Aufrichtigkeit seiner Behauptung.

„Ich danke Ihnen,“ sagte ich; „seit ich aufgehört habe zu schreiben und zu untersuchen, beginne ich mich besser zu fühlen.“

Es waren zwei oder drei Personen zur Zeit anwesend, und der Herausgeber offenbarte eine grosse Wärme gegen mich, aber ich sah eine dunkle Wolke zwischen uns hängen. Ich war betroffen. „Was kann das bedeuten?“ dachte ich. Und da ich nach Einsamkeit verlangte, um in ihr die Frage zu lösen, wandte ich mich, um das Expeditions-Zimmer zu verlassen; hierauf näherte sich mir der Herausgeber und fragte mich herzlich: „Welchen Weg wollen Sie gehen, Bruder Davis?“

„Ich habe eine Einladung zu Mr. Freeman, dem Künstler,“ sagte ich, „wo ich Mrs. Dodge zu treffen erwarte.“

„Warten Sie einen Augenblick, bis ich diesen Probebogen überflogen habe, dann will ich Sie begleiten.“

Sehr bald wandelten wir Arm in Arm nach des Künstlers Wohnung. Meines Freundes Benehmen war äusserst brüderlich, seine Worte mild wie der Liebe eigenste Musik, aber

in ihnen lauerte ein für mein Ohr bestimmtes drückendes Geheimniss.

„Ich habe Ihnen ein Wort in Bezug auf eine gewisse Angelegenheit mitzutheilen, so schmerzlich mir es auch ist, Ihren Geist zu stören, Bruder Davis,“ begann er endlich; „und ich glaube, es wird dies Ihre Achtung für mich oder irgend Einen Ihrer schätzenswerthen Freunde nicht entfremden.“

„Ich glaube doch, dass ich etwas von Ihnen hören kann, ohne meine Freundschaft zu stören,“ sagte ich.

„Mein Geist ist gewaltig beunruhigt gewesen seit dem Morgen nach der Ankunft von Mrs. Dodge, in Folge eines schmerzlichen Verdachtes, der meine Familie gegen Euch Beide durchdringt.“

„In der That!“ rief ich aus. „Sagen Sie mir, was es ist?“

„Am nächsten Morgen darauf, nachdem die Lady angekommen war,“ fuhr er fort, „fand die Magd, als sie zu ihrem (der Mrs. Dodge) Zimmer ging, um Feuer anzumachen, die Thüre unverschlossen, der Mrs. D— Morgenkleider an einem der Bettpfosten aufgehängt und das Bett unberührt, was bewies, dass sie es nicht eingenommen hatte. Dann ging sie an Ihr Zimmer, klopfte um Einlass, da es schon spät war, worauf Sie unangekleidet an die Thür kamen und sie baten, noch ein Weilchen länger zu warten.“

Als ich dieses hörte, war meine Seele kummervoll; aber mich auf den Zauberstab lehnend, sagte ich: „Nun, Bruder Brittan, worauf lief das Alles hinaus?“

„Ei nun, das Mädchen kam die Treppe in einem Zustande hoher Aufregung herunter, entsetzt und zornig, und erklärte, dass sie bestimmt wüsste, dass Mrs. D— Ihr Zimmer getheilt habe.“

„Was!“ sagte ich, „Sie gedenken doch nicht zu sagen, dass sie erklärt hat, dass mein Schlafgemach so getheilt worden sei?“

„Ja,“ antwortete er traurig; „aber ich wirkte unmittel-

bar auf ihre Furcht ein. Ich zeigte ihr, dass sie nicht gewiss sein könnte, — dass sie nicht persönlich positive Umstände wahrgenommen habe, — und dass sie für eine so ernste Verläumdung sogar in das Gefängniss gebracht werden könne. Ja, Bruder Davis, es war nur der äussersten Energie meines Widerstandes zu verdanken, dass ich eine Zeit lang die Zunge unserer Magd zum Schweigen brachte."

„Dann," sagte ich, „erklärt dieser in der Familie gegen uns existirende Verdacht alle jene düstern und scharfen Blicke, welche schon seit einigen Tagen so zahlreich geworden sind."

„Ohne Zweifel," versetzte er. „Ich bedaure diese jüngsten Umstände und Ereignisse sehr."

„Warum erzählten Sie mir dieses Alles nicht vorgestern?" fragte ich.

„Weil Sie sich fern von uns hielten — und es zu gleicher Zeit vernachlässigten, den Bridgeporter Freunden, welche unsere Gäste waren, Ihre Aufmerksamkeit zu bezeigen, — was es nothwendig für mich machte, auf eine passendere Gelegenheit zu warten."

„Nun, Bruder Brittan, ich will ehrlich gestehen, dass der Anschein, wie er sich Ihnen darstellt, wider mich ist. Aber," sagte ich fest, „die Thatsachen sind ganz zu meinen Gunsten, und das ist für mich zu wissen genug." Hierauf gab ich ihm ein kurzes Bild von den wirklichen Umständen und den thatsächlichen Motiven, welche unsern Zimmerwechsel charakterisirten, genau so wie ich sie vor Dir, theurer Leser, unter den Erinnerungen der vorhergehenden Seiten entwickelt habe. Aber da ich wusste, dass der Herausgeber äusserst peinlich war hinsichtlich der Vermeidung alles bösen Anscheins, fügte ich hinzu: — „Ich glaube, dass ich in meinem Betragen für die Zukunft behutsamer sein sollte."

„Aus Gründen, die Sie leicht einsehen werden," sagte er mit energischer Herzlichkeit, „halte ich es für wichtig, dass Ihr guter Ruf unbefleckt bleiben sollte."

„Es ist noch wichtiger," versetzte ich, „dass ich in Ueber-

einstimmung mit meinen eigenen innern Wahrnehmungen handle."

„Ich glaube, Sie werden mich nicht für unaufrichtig halten, Bruder Davis," erwiderte er, „wenn ich Ihnen sage, dass Ihre Freunde viel zu viel von Ihnen halten, um nicht Alles tief mitzuempfinden, was ungerechter Weise Ihren Ruf vor der Welt beeinträchtigt."

„Nein, Bruder Brittan, ich glaube, Sie sind aufrichtig," sagte ich. „Aber die Freundschaft der Freunde ist nicht so wichtig für mich, als Gerechtigkeit und das Bewusstsein, recht gehandelt zu haben."

„Ja, ja," versetzte er schmeichelnd; „aber selbst wo innere Reinheit vorhanden ist, kann ein Mensch leiden, wenn die äusseren Umstände und der Anschein ihm ungünstig sind. Vielleicht wissen sie es nicht, dass meine Frau ausserordentlich unter diesen schmerzlichen Gerüchten gelitten hat. Denn sie betrachtet Sie als ein Muster von persönlicher Vorzüglichkeit."

„Ich bin nicht unempfindlich für den Beifall meiner Freunde," sagte ich. „Und in Beziehung auf die gegenwärtige Angelegenheit verspreche ich Ihnen, die ganze Sache zu überblicken und in Uebereinstimmung mit dem zu handeln, was zu unserer gegenseitigen Wohlfahrt zu sein scheint."

So sprechend, betraten wir des Künstlers Zimmer, wo meine geehrte Wohlthäterin schon wartete. Da ich den Stab hatte, der mich stützte, so verrieth ich nichts von meiner inneren Bewegung und ersuchte bald die Dame, mich nach Williamsburgh zu begleiten. Während unseres Ganges durch New-York bis zur Peck-Slip-Fähre erzählte ich ihr Alles, was zwischen dem Herausgeber und mir selbst sich zugetragen hatte. Es war ein höchst glänzender Tag aussen, aber ein königliches Dunkel durchdrang der Dame Gesicht, als sie mir zuhörte. Bewegungen des Schreckens, der Verachtung, der Rache und des Kummers wechselten und vermischten sich in ihren dunklen Augen. Diese raschen Wechsel machten ihre Ausdrücke dramatisch und ihr Missfallen

tragisch. „Zügle Deine Gefühle, theure Schwester," sagte ich, „denn alles dieses kann zu unserem Vortheil gereichen. Ich will heut Nacht innerlich auf diese Angelegenheit blicken und unseren künftigen Weg bestimmen."

„*Mon Dieu!*" rief sie bitter aus. „Welch eine Verschwörung! Welch eine böswillige Falschheit! Setzen denn diese Männer und Frauen, Deine Freunde, kein Vertrauen in Dich? Können sie Dich nicht gut genug verstehen, um zu wissen, dass Du Dich nicht verirren würdest?"

„Der Anschein, theure Schwester," sagte ich besänftigend, „der Anschein ist wider uns, und nach diesem urtheilt die Welt, wie Du weisst."

„‚*Honi soit qui mal y pense!*'*) sagen die Franzosen," versetzte sie. „Nennen sich diese Leute denn nicht selbst ‚Reformers'?" (Eine gegenwärtig überwundene, hinsterbende Satire.) „Nennen sie sich nicht auch ‚Deine besten Freunde'? Höchst edle Freunde! höchst edle ‚Reformers'! höchst edle ‚Lehrer' der Reinheit! Ich habe viel von der Welt gesehen," fuhr sie ziemlich ergeben fort; „aber mitten unter Denen, welche keine reformatorischen Ansprüche erheben, die nur gleich den Schmetterlingen auf den hinwelkenden Blumen einer thörichten Mode leben, „habe ich niemals einen Skandal gleich diesem erlebt!"

„O, fühle Dich nicht zu sehr verstört," sagte ich. „Wir müssen den Geist der Vergebung lieben, wie Du weisst, und selbst Gutes thun Denen, welche unsere würdigsten Thaten falsch ausdeuten."

„Ich erinnere mich der Worte einer deutschen Gräfin," versetzte sie warm: „‚Ich vergebe in Gerechtigkeit meinen Feinden — ich erinnere mich in Gerechtigkeit meiner selbst.'"

Als wir wenige Ruthen vor des Herausgebers Wohnung gelangt waren, verlangsamten wir unsere Schritte, und ich sagte: „Jetzt lass mich Dich bitten, theure Schwester, vor der

---

*) „Ein Schurke sei, wer sich etwas Schlechtes dabei denkt!"

Familie Dein gegenwärtiges strenges Vorurtheil zu verbergen. Heut Nacht will ich Weisheit suchen, und morgen früh will ich Dir sagen, welchen Pfad wir zu betreten haben. Wenn es das Beste für Dich ist, unmittelbar nach Bristol abzureisen und dort die Sitzung des Gerichtshofes abzuwarten, oder wenn es das Beste für Dich ist, nach irgend einer anderen Wohnung in dieser Nachbarschaft zu ziehen, oder endlich, wenn es am besten für Dich wäre, gerade hier unter den bestehenden Umständen zu bleiben, so werde ich es augenblicklich wissen und es Dir freimüthig sagen. Inzwischen sei ruhig, meine Schwester! denn mit diesem gleich einem Engel in jedem unserer Herzen wohnenden Bewusstsein der Unschuld kann uns nichts eine Beleidigung zufügen."

„Dank Dir! theurer Bruder. Dank!" versetzte sie ergebungsvoll. „Ich weiss, Du wirst recht handeln. Ich vertraue auf Dich. Ich will vor der Familie mein Missvergnügen nicht verrathen. Ich verspreche es Dir!"

Ich ging direct hin, um eine Besprechung mit dem freundlichen Schreiber zu halten. Ich erzählte ihm Alles, was meine traurige Stellung betraf. Er war mit äusserstem Bedauern erfüllt, aber gleich einem wahren Freunde bot er mir die schützende Sympathie seiner Seele dar.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Thatsachen und Einbildungen.

„Komm' Einer her, kommt Alle herbei,
Ich steh' wie ein Fels so fest und frei!"

Nachdem ich in die süsse Zurückgezogenheit meines Studirzimmers geeilt war und die Thür verschlossen hatte, um jedes Eindringen zu verhindern, ging ich in mein inneres Nachdenken über.

Zuerst betrachtete und schätzte ich den Werth meines Verhältnisses zu unserem Zeitungsblatte; die Wünsche des Herausgebers, einen unbefleckten Ruf zu erhalten; die unermessliche Geld-Unterstützung, welche meine geistige Schwester der Sache zugewendet hatte, an der wir arbeiteten; die Kenntniss, die ich hatte, dass sie nach ihrer Scheidung meine Gattin werden sollte; dass ihre Gesundheit sehr beeinträchtigt war und eine verständige Behandlung erforderte; dass ich begonnen hatte, mich von der falschen Stellung zu trennen, das Centrum einer neuen Phase religiösen Propagandismus zu sein; dass das Werk der Selbstbefreiung jetzt völlig begonnen war; und dass ich, unterstützt von meiner Schwester geistigen Eigenthümlichkeiten, binnen Kurzem eine Sphäre der Individualität erreichen würde, welche der erste grosse Endzweck war, der von jedem meiner Schutzengel erstrebt wurde. Mich an die prophetischen Worte

Swedenborg's erinnernd — die er am 7. März 1844 gesprochen — wiederholte ich mir: „Hindernisse von verschiedenen Arten werden Dein äusserliches Leben berühren; aber sie werden nur dahin streben, Dein inneres Wesen noch völliger zu entwickeln.“ Und ebenso· „Eile vorwärts Deinen Weg, und liebe nur die Dinge, welche Wahrheit und Weisheit erstreben.“ Dann urtheilte ich so: „Hier ist eine Frage von äusserlicher Klugheit, von weltlicher Achtung, von einem Handeln, welches mir nur die Billigung von Personen in der Sphäre der Freundschaft bringen kann. Angenommen, ich wollte mich der Versuchung hingeben, Freundschaft mit der Welt zu halten, würden dann nicht ‚Wahrheit und Weisheit‘ sorgenvoll von meiner abtrünnigen Seele fliehen? Und was würde als meine angemessene und einzige Belohnung daraus kommen? Ach, vollkommen wohl weiss ich, dass ich im besten Falle gedrückt sein würde von dem ermüdenden Gewichte der öffentlichen Schmeichelei. Nur dieses, und nichts weiter. Nein,“ sagte ich, „meine Wohlthäterin soll bleiben! Sie muss geachtet werden als meine zukünftige Gefährtin, und ich will die geheimen wie die öffentlichen Folgen auf mich nehmen.“

Als ich diesen anti-populären Schluss erreicht hatte, suchte ich meine geehrte Schwester auf und erzählte ihr in Kürze Alles. Sie schien befriedigt. Die Glocke rief zum Thee, und wir setzten uns zur Familiengruppe des Hauses. Aber ihr starkes Vorurtheil gegen die ganze Familie war nicht zu unterdrücken. Sie sah immer missvergnügter und herausfordernder drein. Sie fühlten es und wurden blass von einer unbestimmbaren Unruhe. In mein Studierzimmer zurückgekehrt, ermahnte ich sie, ihre Ausdrücke zu beherrschen und zu unterdrücken, damit nicht bittere Feindseligkeit schnell gegen uns erregt würde. Dass ein mitternächtliches Dunkel aus der äusseren Sphäre sich um unsere Füsse lagern würde, dessen war ich unfehlbar gewiss. Das einzige Individuum im Hause ausser meiner schwesterlichen

Freundin, zu dem ich zu sprechen wagte, war der stets freundliche Operator.

Daher bat ich sofort um seinen persönlichen Besuch. Als er in das Studierzimmer eintrat, sagte ich: „Eine Sturmwolke ist über unserem Hause ausgebrochen, Doctor, und ich wünschte, dass Sie wüssten, wie es sich ereignete.“

„Ich bedaure es ausserordentlich,“ sagte er freundlich. „Doch wünschte ich gern Alles davon zu wissen.“

Nachdem ich die einfachen Thatsachen wiederholt, welche zu dem verwickelten Verdachte geführt hatten, sagte ich: „Noch ein anderer Umstand, Doctor, der mich bewogen, mir die Freiheit zu nehmen, sie hierher als Kostgängerin einzuladen, war dieser: — dass ich an einem gewissen Tage (ich zeigte ihm den Vermerk in meinem Tagebuche) innerlich entdeckte, dass sie mein Weib werden sollte.“

Bei dieser Mittheilung wurde des Doctors gesetztes und überlegtes Gesicht noch ernster und gedankenvoller. Sehr bald sagte er jedoch: „Wenn Sie nur einwilligen wollten, sich magnetisiren zu lassen, und während Ihres höheren Zustandes sagen möchten, dass dies recht sei, dann, glaube ich, würden alle Ihre Freunde zufriedengestellt sein.“

Nun, obgleich ich in der ersten Nummer des „Univercoelum“ veröffentlicht hatte, dass ich in den höheren Zustand einzutreten vermöchte, wenn immer die Umstände und mein Wille dies erforderten, so blieb doch der Doctor besonders für diese Thatsache vergesslich gleich verschiedenen anderen Freunden, welche glaubten, dass sie Alles von mir wüssten; daher wagte ich über diesen Punkt auch weiter kein erklärendes Wort zu äussern.

Aber ich begann wieder: „Nun, Doctor, es brauchte keine Störung hier zu sein. Geben Sie der Familie zu verstehen, dass sie unsere gegenseitige Wohlthäterin als meine zukünftige Lebensgefährtin aufnehme. Die Meinung dieser Welt ist für mich nichts; doch möchte ich weder Böses thun, noch böse scheinen. Ich bedarf der Ruhe und Erholung. Daher schreibe ich jetzt keine Artikel mehr für das

Blatt; aber ich hoffe, diese Arbeit bald wieder für das Publikum aufzunehmen."

Der freundliche Arzt überbrachte diese Mittheilung und Bitte den verschiedenen Mitgliedern, und so wurde eine Art erdichteter Harmonie für mehrere aufeinander folgende Wochen begründet.

Gegen Ende März 1848, nach einer Abwesenheit von beinahe sechs Monaten, kehrte der Poet und Missionar wieder nach New-York zurück. Sein Geist und Körper waren verstört und reisemüde. Während seines Aufenthaltes in Cincinnati kam sein Geist in Berührung mit einer kräftigen Bruderschaft von systematischen Fortschrittsmännern und wurde dadurch ziemlich centralisirt (oder auf sich selbst zurückgewiesen) und moralisch gekräftigt. Er schien in eine geistige Einheit aufgewachsen zu sein und edel dazustehen als ein Kind Gottes. Sein letzter Brief schien mir voll guter Neuigkeiten. Ich war nicht länger sein religiöser Maassstab. In der That, sein Geist war so wahrhaft individualisirt (persönlich selbstständig) und in sich selbst gesammelt, dass er mir sogar manche bestimmte Weisungen in Bezug auf meine eigenen Werke und Wege gab.

Die erste Nacht nach seiner Ankunft blieb er bei mir. Ohne Rückhalt erzählte ich ihm Alles, was sich zugetragen hatte. Die Seufzer und Kämpfe seines Geistes während jener dunkel verhangenen Stunden, welche zwischen uns und dem Grauen des Tages hingen, liessen mich fühlen, dass er tief und schmerzlich bewegt war. Er fuhr jedoch fort, mein erklärter Freund zu sein, bis ihm von des Herausgebers Seite am folgenden Tage meine Führung mitgetheilt wurde; und dann wurde ich (sehr zu meiner geheimen Befriedigung) vollständig aus einem gewissen Cirkel geistiger Reinheit ausgeschlossen!

„‚Das Univercoelum' ist sowohl ein schön aussehendes, wie ein schön zu lesendes Blatt," sagte ich eines Tages, eine

seiner jüngst ausgegebenen Nummern zur Hand nehmend, „und die Anordnung wirft grossen Credit auf ihren Haupt-Herausgeber, wie Alle einsehen müssen.“

„Unzweifelhaft würde das Papier äusserst einflussreich werden,“ sagte eine weibliche Zuhörerin, „wenn wir nur seine Reinheit bewahren könnten.“

„Ja!“ antwortete der Poet mit starkem Nachdruck; „Gott hält die Herzen der Menschen in Seiner Hand. Gott wird nicht, will nicht, kann nicht durch missleitete und befleckte Medien sprechen!“

In dem Glauben, dass diese Worte anderswohin angewendet sein mochten, fragte ich: „Ei! halten Sie denn unser Blatt für ein unreines Medium?“

Bei dieser Frage wurde des Poeten Unruhe immer augenfälliger. Seine rechte Hand schmerzhaft fest zusammenballend, versetzte er: „Sündenvolle Neigungen, Selbstsucht, Materialität, Verderbniss, durch diese kann Gott nicht scheinen. Ein Mensch, der von Leidenschaften verblendet ist, — ein Mensch, der sich seinen Lüsten hingiebt, — der sich in der Sinnlichkeit verliert, — kann nicht in Einheit mit Gott sein!“ Während er dieses sprach, zitterte er, als ob er von Gefühlen des Unglücks und Schrecks überwunden wäre.

Aber mich fest und vertrauungsvoll auf meinen Stab lehnend, sagte ich: „Ja, das ist Alles wahr genug; und ich wünschte von ganzem Herzen, dass alle Menschen nach einem so guten Princip handelten. Aber weshalb sprechen Sie so ernsthaft? Sind Sie etwa solchen missrichteten und verderbten Individuen im Staate Ohio begegnet?“

„Was unsern Bruder Davis betrifft,“ unterbrach mich ein Besucher mit Satire in seinem Tone, — „was den betrifft, so ist keine Gefahr vorhanden, weil er so geistig und so besorgt um seine Gesellschaft ist.“

„Es ist wahr,“ versetzte ich; „ich habe mich immer bestrebt, auf gute Gesellschaft zu halten. Aber ich fehle zuweilen, wie ich dies bei der gegenwärtigen Gelegenheit gethan habe.“

In diesem Augenblicke bemerkte ich, wie eine Veränderung durch jedes Zuhörers Herz zitterte. Augenblicklich war viel brüderliche Liebe in brüderlichen Hass verwandelt. Meine strenge und unbedingte Verwerfung, — die allererste, die ich jemals geäussert hatte, — ging direct bis in's Mark hinein! Da ich mich traurig und mit Bedauern erfüllt fühlte, verliess ich das Zimmer und eilte in meine ruhige Studierstube.

Da ich dort meine geistige Schwester sitzend fand, bat ich sie, ihr Zimmer aufzusuchen, damit ich auf diese Weise ganz meinen eigenen inneren Betrachtungen überlassen bleiben möchte. Sie that dies. Hierauf nahm ich die Gläser für meine Kurzsichtigkeit ab und setzte mir die weitsehende Brille des Hellsehens auf, und blickte direct hinab in des Herausgebers Sprachzimmer. So konnte ich die Gedanken jeder Person erkennen.

„Der Fall ist klar," sagte der Poet mit Nachdruck. „Dieses Weib hat eine positive Sphäre, — ist eine Frau von Welt, — hat Ehrgeiz, den sie befriedigen will, — ist von gemischten Motiven bewegt, — zieht Bruder Davis hinab in ihre eigene Sphäre, — und wir, seine Brüder, müssen gleichmässig entschlossen sein und ihn sofort retten!"

„Der Einfluss ihres Geistes ist äusserst positiv," bemerkte der Doctor. „Ich glaube, sie hat ihn zum Theil schon psychologisirt. Sie hat ihm auch seine Rücksichten gegen seine besten Freunde benommen. Ich wünschte doch zu wissen, was er darüber in seinem höheren Zustande sagen würde!"

„Ja," schaltete der Poet ein, „Bruder Davis ist ein Opfer! Er hat seine Reinheit verloren. Sein Hellsehen ist dahin! Seine Briefe an mich beweisen es. Ich setze mein Vertrauen nur noch auf Gott."

Aber nein — ich will keinen weiteren Bericht von den grausamen und ungerechten Worten geben, welche in jener Nacht und bei folgenden Gelegenheiten gesprochen wurden. Bevor einige Tage vergangen waren, hatte ich das reiche

Geräth meiner Zimmer in des Schreibers nicht weit entfernt liegende Wohnung geschafft. Meine erschreckte, ermüdete und mit Unwillen erfüllte Wohlthäterin war jetzt bereit, nach Bristol in Rhode Island abzureisen. Des Schreibers vorurtheilsfreie Gattin bewillkommnete und unterhielt sie heiter, bis sie uns verliess.

Vor diesem Ereigniss jedoch besuchten der Schreiber und ich den verstörten Herausgeber. Der Poet war bereits dort. Wir Vier zogen uns in eins der Zimmer zurück, wo der Poet zitternd sagte:

„Bruder Davis, die Gelegenheit erfordert grosse Klarheit der Sprache. Ich bin ein schlichter, ernster Mann, und ich muss mich so ausdrücken. Ich will schuldig sein vor Gott, wenn ich Ihnen nicht Alles sage, was auf meinem Herzen ist.“

„Sicherlich,“ sagte ich, wahre Freundlichkeit fühlend, „hoffe ich, dass Sie ganz schlicht sprechen werden.“

„Unsere Bewegung ist in Verwirrung,“ fuhr er nervös erregt fort. „Ihre Freunde sind nach allen Richtungen verstört. Die Neuigkeit Ihrer Verderbniss hat Vermont erreicht. Die Leute reden davon in Troy. Sie ist überall in Jedermanns Munde! Blossstellende Artikel werden der Tribune, dem Herald, dem Sunday Dispatsch geschickt. Der Ruin ist auf unserem Pfade. Vor uns wandeln die Mächte der Zerstörung. Wir stehen im Tempel einer dunklen Nacht. Und wir blicken auf Sie! Aber Sie, mein Bruder, sind das Opfer eines fremden Magnetismus!“

„Halt da,“ unterbrach ihn der Schreiber mit einem bestimmten Blicke, „ich glaube, die skandalösen Gerüchte sind beiweitem nicht so beträchtlich weit gedrungen.“

Ueber diese Worte flammten des Herausgebers Augen vor starker Erregung. „Es giebt einen Punkt“, sagte er mit kräftigem Nachdruck, „über den hinaus Nachsicht aufhört eine Tugend zu sein.“

Mein vom Himmel ererbter Zauber-Stab war jetzt sehr stark, und bei meinem gesegneten Bewusstsein von innerer

Richtigkeit, war mein Herz friedlich, und ich lächelte ruhig. Die Freunde wussten nicht, dass ich die Ausdehnung meiner Unpopularität erforscht hatte. „Eure Beschuldigungen", sagte ich, „sind ganz falsch, und Eure extravagante Geschichte von der weitverbreiteten Aufregung ist ziemlich poetisch. Aber ich bin Willens, jeden Vorschlag anzuhören, den Ihr mir anzubieten habt. Nur um eins bitte ich: dass Mrs. Dodge gestattet sei, ihren Abschied in Frieden zu nehmen."

Das nächste Ereigniss von Wichtigkeit für mich — und für Alle, welche mein mühsames Aufsteigen zum Berge der Kraft zu verfolgen wünschen mögen, — war der Empfang eines brüderlichen Schreibens von dem Herausgeber. Es sollte eine Zusammenkunft der Brüder in seiner Wohnung abgehalten werden. Wie dankbar war ich, dass unsere betrübte Wohlthäterin aller Kenntniss von diesem kirchlichen Verhör entgangen war! Sie war schon nach Bristol abgereist.

Der Schreiber und ich gingen Arm in Arm in des Herausgebers Haus. Die verschiedenen Mitglieder des geheimen Tribunals sassen im Zimmer umher. Den besonderen Zweck dieser Sitzung verstand ich gut genug. Er war, meine Rückkehr zu meiner früheren Stellung bezüglich unseres gesellschaftlichen Lebens und öffentlichen Wirkens wieder herbeizuführen. Als ein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes wollten sie eine Kette umständlicher Beweise schmieden: erstens, die Frage meiner persönlichen Verderbniss feststellen; und zweitens, den Verdacht in mir begründen, dass meine geistige Schwester ein missrichtetes und Absichten verfolgendes Weib sei. Aber ich hatte vollkommen Kenntniss von dem Gegentheil dieser Behauptungen, und daher war meine ganze Seele heiter und stark und vorbereitet, die Beschuldigungen ohne Bitterkeit oder Streit hinzunehmen. Es waren einige Personen anwesend, welche, wie ich bemerkte, die ihnen zugewiesene Stellung nicht eben hochschätzten, denn sie waren ingeheim meine beständigen Freunde. Aber mein offener Vertheidiger war der treue und gewissenhafte Schreiber.

Insgeheim hatte ich beschlossen, das Verhör zu beginnen — und in dreissig Minuten Alles zu sagen, was ich zu meiner Selbstvertheidigung äussern wollte. Nachdem ich dargestellt, was ich als den Zweck der Versammlung betrachtete, sagte ich: —

„Es wird gesagt, dass ich das Opfer eines Absichten verfolgenden Weibes sei. Nun, lasst mich Euch Einiges von unserer Correspondenz vorlesen."

Dann schritt ich dazu fort, einige Auszüge aus ihren Briefen vorzulesen, — um erstens zu zeigen, dass sie nicht die geringste Hoffnung genährt hatte, mich jemals in dieser Sphäre wiederzusehen, bis ich ihr die Erlaubniss gab, mich an einem bestimmten Tage in Person zu besuchen; zweitens, um zu zeigen, dass sie nicht daran gedacht hatte, meine Gattin zu werden, bis sie den Vorschlag von mir zu diesem Zwecke erhielt. Während ich einen Auszug vorlas, welcher andeutete, dass sie von keiner Absicht bewegt sei, — dass ihr Herz allein es sei, welches die Zügel führe, die ihre Bewegungen leiteten, — unterbrach mich der Herausgeber mit den Worten: —

„Aha! Ich wusste nicht, dass so viel Liebe hinter der ganzen Angelegenheit steckte." Dann fügte er hinzu: „Ich bitte, lassen Sie ab, uns einzureden, dass all dieses Geschriebene einen wesentlichen Einfluss auf die spezifischen Gegenstände unserer Zusammenkunft habe."

Indem er so sagte, erhob er sich mit fester Würde und lehnte sich auf seinen Glauben, während ich mich auf meinen Stab stützte. Er leitete seine Bemerkungen dadurch ein, dass er „das schmerzliche Bedauern ausdrückte, welches er empfunden, als die Erinnerung an vergangene Umstände und Handlungen auf diese Weise in ihm wiedererweckt worden seien." Und dann begann er mit sorgfältig ausgewählten Worten eine Darstellung vieler Thatsachen und vieler Einbildungen. Seine Behauptungen sprachen alle wider mich und die Meinen; und doch konnte ich mich nicht zornig fühlen. Meine Seele ging aus sich hinaus und versetzte sich

liebreich in seine geistige Stellung. Ich betrachtete den Fall von seinem Standpunkte und Temperamente aus und vergegenwärtigte mir so die Natürlichkeit seiner Schlüsse. Ausser seiner Furcht, öffentlich verdammt zu werden, dass er ein eingebildetes häusliches Uebel beschütze, war der Herausgeber, der von Natur freundlich und vertrauensvoll gegen seine Freunde war, stark ausser sich gerathen über eine lange fortgesetzte Begegnung unbewachter und heftiger Ausdrücke gebieterischen Unwillens von Seiten meiner Schwester. Obgleich ich häufig ihre Vorurtheile besänftigte, so konnte sie doch zu Zeiten ihren anmassenden Antrieb nicht beherrschen, allen ihren Widerstreit in Worten auszubrennen. Und ebenso konnte auch der so gebrannte Widersacher die Gefühle seines verwundeten Stolzes nicht beherrschen, noch auch die bitteren Ausdrücke des daraus folgenden persönlichen Widerwillens zurückhalten. Daher konnte ich nicht den geringsten Widerstand gegen das angenommene Verfahren und gegen die in der Nacht jener denkwürdigen Zusammenkunft gesprochenen unfreundlichen Worte zeigen.

Endlich näherte sich mir der Poet, welcher in den Verhandlungen dieses Abends eine thätige Rolle übernommen hatte, in einer mehr ruhigen Weise und sagte: —

„Kommen Sie jetzt, Bruder Davis, Sie sind unter Ihren Brüdern; wir sind Ihre Freunde und werden Sie nicht verrathen. Sagen Sie uns also: — sind Sie zu dieser Schuld verleitet worden, wie der Augenschein zu beweisen scheint?“

„Warum fragen Sie mich so?“ erwiederte ich ihm. „Bezweifeln Sie nach Allem noch immer meinen so schlagend ächt heut Abend vorgebrachten Gegenbeweis?“

„O nein; aber wir wünschen, dass Sie ehrlich gegen uns, Ihre Brüder, sind, und wir wollen Sie durch Alles unterstützen.“

„Nun schaut einmal,“ unterbrach ihn der Schreiber, der bis jetzt nur wenig gesprochen hatte; „ich widersetze mich dem, dass Bruder Davis eine Antwort giebt. Im gemeinen Gesetze wird ein Mensch so lange für unschuldig betrachtet,

bis seine Schuld bewiesen ist. Kein Verbrecher wird in einem solchen Falle aufgefordert, Rede zu stehen, und ich rathe Bruder Davis, gar keine Antwort zu geben.“

Diese plötzliche Opposition von Seiten des überlegten Schreibers schoss in des Herausgebers Brust, und seine brüderliche Liebe schien dadurch verkehrt zu werden. Er gab sich selten dem Glauben hin, gänzlich im Irrthume zu sein; und des Schreibers Beleidigung bestand in dieser offenen Erklärung seines Zweifels rücksichtlich seiner Behauptungen. Sein Ideal eines voll ausgewachsenen Mannes schien ein solches zu sein, welches niemals gestattete, im Wesentlichen seine Behauptungen zu ändern. Ohne Ausnahme mit sich übereinzustimmen, war stets sein löbliches Ziel. Daher war jede directe Opposition eine Bemängelung seiner Urtheilsvermögen. In Folge dessen wurde der milde Schreiber noch Wochen nachher das Vergehen gewahr, welches er begangen hatte. Vielleicht hat er sich noch jetzt nicht völlig von den geheimen Wunden erholt, die ihm in Folge seiner gewissenhaften Freundschaft für mich geschlagen wurden.

Um Mitternacht löste sich das geheime Conklave mit der Bedeutung von Seiten Einiger auf, dass ich meine offen erklärte Absicht, mich zu verheirathen, vorher noch einmal „überlegen“ sollte. Der angegebene Hauptgrund für ihren Wunsch, diese Vereinigung zu verhindern, war ihr Glaube an den schimpflichen Skandal, dass meine geistige Schwester unwürdig gelebt hätte.

Am nächsten Morgen waren meine Gedanken diese: „Wie grausam ist meine geliebte Freundin verkannt worden! Aber zugegeben, dass sie ein missleitetes Weib gewesen ist, wie der Poet offen und positiv in letzter Nacht erklärt hat, — was dann? Sollte ich sie darum verlassen? Kann die Irrende durch Strenge und Verläumdung gerettet werden? Jüngst habe ich nichts weiter gehört als Andeutungen über ‚Reinheit‘ — alberne Plattheiten über ‚Tugend‘ — poetische Dissertationen über ‚Sinnlichkeit‘ — von Personen, deren angebliche Mission ist, die Irrenden zu bessern! welche

Freundschaft für den missrichteten Wanderer zu hegen versichern! welche an die Erwiederung von Gutem für Böses glauben, — Worte der Liebe für Worte des Zornes auszutauschen gedenken, — welche einen hohen Maassstab für die Menschlichkeit errichten! Wenn meine Wohlthäterin das Weib wäre, welches diese Männer beschreiben, (was, wie ich weiss, falsch ist wie der Irrthum selbst,) dann wäre auch der Grund um so viel mächtiger, um dessen willen ich nicht verfehlen sollte, die geistige Sonne brüderlicher Liebe auf ihr gebrochenes Herz voll Heilung scheinen zu lassen. Diese Männer kann ich nicht zu meinen Führern machen. Sie sagen, die Welt werde auf mich zürnen und mich verdammen. Gut, die Verdammung der Unwissenden ist aller weltliche Beifall, den meine Seele verlangt. Der Poet sagt, die ‚Tribune' könne eine Blossstellung meines Betragens veröffentlichen. Gut, und wenn täglich Tribunen auf jeder Ruthe des Raumes zwischen der Erde und der Sonne ausgegeben würden, und wenn jede Nummer einen Artikel wider mich enthielte, so würde ich dennoch auf dem Pfade vorwärts gehen, den ich gewählt habe. Was das Gewissen zu thun gebietet, das will ich thun, und mich nicht seitwärts wenden, um mit den Mächten dieser Welt zu unterhandeln."

Was unterstützte mich, theurer Leser? Es war das innere Bewusstsein des Rechtthuns und mein gesegneter Zauber-Stab. Mein Weg leitete mich empor zum Berge der Kraft — nicht der Kraft über der Menschen Geister oder Umstände, sondern einer Kraft über Alles, was selbstisch und unvollkommen in mir selbst war, — zu einer Pilgerschaft von ewigen psychischen Wohlthaten.

Fünfzigstes Kapitel.

Die geschwisterliche Ehe.

Um die Mitte des Monats April 1848, bald nach jener denkwürdigen mitternächtlichen Versammlung, nahm ich meine Flucht vor den Wohnungen der Menschen. Der geliebte Schreiber begleitete mich zum Boote und hinterliess auf meinem Herzen das Siegel einer unauflöslichen Neigung.

Der Frühling lächelte rings. Poughkeepsie erschien so schön wie immer. Der Himmel war überaus herrlich. Die Verbannung, die ich mir eine Zeit lang auferlegt hatte, sollte zur Erfüllung zweier Zwecke dienen, nämlich: alle weiteren Versuche abschneiden, um mich zum „Propheten" einer theologisch-philosophischen Bewegung zu machen, und meinen Geist für eine höhere Ebene öffentlicher Nützlichkeit vorbereiten. Auf meine Williamsburgher Brüder zurückblickend, sagte ich: „‚Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.'" Und ein thauiger Schauer von Engel-Segnungen fiel auf meinen Geist. O, wie süss war meine Ruhe! Meine einsamsten Stunden vergingen unter liebenden Worten von Lippen, welche für Sterbliche unsichtbar sind.

Ich hatte zwei werthvolle Correspondenten — meinen brüderlichen Schreiber und meine geistige Schwester. Seine Briefe waren in- und auswendig mit Eindrücken beladen

während die ihrigen entschiedene Merkmale von Furcht, Sorge, Unruhe, Ermüdung und reiner Neigung an sich trugen. In einem ihrer mir zugesandten Briefe sagte sie:

„Du wirst überrascht sein, Bruder, mein geliebtester, wenn ich Dich bitte, noch einmal die Schicklichkeit meiner gegenwärtigen Pläne in Betrachtung zu ziehen. Bist Du noch immer sicher, dass ich Erfolg haben werde in meinen gesetzlichen Unternehmungen? Mein Eifer, die verhassten Fesseln abzuwerfen, ist stark! Viele, viele Jahre habe ich nach Freiheit mich gesehnt! Werde ich sie erhalten? Weisst Du, dass ich sie erhalte? Sage mir's — ich kann es ertragen — denn ich kann sterben . . . . Ich bedaure, dass ich Dir so viel Unruhe verursacht habe. Ich fürchte zuweilen, dass ich für Dich nicht passend bin. Ist es Recht? Bist Du gewiss, dass wir uns ehelichen sollten?"

Aber von Woche zu Woche stillte ich die beunruhigten Wasser und erfüllte sie mit Muth und Hoffnung und Kraft zu siegen. Tag und Nacht war ich ruhig wie die Wahrheit, ja erhoben, gestärkt in meiner Absicht, voller Licht über grosse Fragen und glücklich. Doch verlangte ich nach der Gegenwart eines vertrauenden Freundes; und daher schrieb ich gegen Ende April dem Schreiber und bat ihn, mich zu besuchen. Er kam, und unsere Geister vermischten sich in den Wonnen eines erhobenen brüderlichen Verkehrs.

„Bruder Fishbough," sagte ich, „es giebt drei Cardinal-Principien, nach denen ein wahrer Mensch unfehlbar sein Leben einrichten sollte — nämlich: Selbst-Gerechtigkeit, brüderliche Gerechtigkeit und allgemeine Gerechtigkeit."

„Ja," versetzte er, „diese Ideen sind letzthin in einer neuen Ansicht vor meinen Geist getreten."

„Das ist gut!" rief ich aus. „Was halten Sie von denselben?"

„Es trat mir klar vor die Seele," versetzte er, „dass Selbst-Gerechtigkeit die Basis ist, von der aus ein Mensch beginnen muss, sich selbst harmonisch zu vervollkommnen."

„Ja — das ist richtig — fahren Sie weiter fort," sagte

ich. „Dieses sah ich, als ich den Artikel schrieb über ‚Die wahre aber unbeliebte Religion.'"

„Selbst-Gerechtigkeit," fuhr der ruhige Schreiber fort, „lehrt mich zuerst die Pflichten gegen meinen eigenen Körper (die Gesundheit zu erhalten u. s. w.); zweitens, meine Pflichten gegen den andern Theil von mir, gegen mein Weib und meine Kinder; und drittens, meine Pflichten in Bezug auf Eigenthum, guten Ruf u. s. w. Ich fühle jetzt, dass diese *Selbst*-Gerechtigkeit die Basis ist, auf der alle Gerechtigkeit gegen den Nächsten und gegen die Welt beruht."

„Das ist gerade das Princip, nach welchem ich versucht habe, mein Leben zu regeln," versetzte ich. „Ich habe stets diese Vorstellung von Gerechtigkeit, unbekümmert um die Schicklichkeit, in allen meinen Handlungen unterhalten, und daher kommt es, dass die Brüder meine Schritte nicht verstehen."

Am nächsten Tage reiste der Schreiber nach New-York zurück. Als ich, von dem Abfahrtsplatze zurückkehrend, gemächlich durch eine der Nebenstrassen von Poughkeepsie ging, wurde ich plötzlich und kräftig einen oder zwei Schritt wie von einer unsichtbaren Hand zurückgezogen. In demselben Augenblicke schoss auf den Seitenweg vor mir bis zur Tiefe von mehreren Zollen eine schwere Brechstange! in den Boden, welche zufällig aus eines Arbeiters Hand auf dem Dache eines ganz nahen Gebäudes geglitten war. Dies war das Werk eines Augenblicks. Mein Ausweg war erschreckend eng; und als ich weiter ging, zitterten meine Nerven von der Erschütterung, die sie erhalten hatten. Aber meine Seele war schweigend. Dieses frische Zeugniss der Behütung von Seiten meiner Schutzgeister erfüllte mich mit einer für Worte zu tiefen Dankbarkeit. Ich fühlte, dass nur ein wohlgeordnetes Leben für das gerettete Leben zu bezahlen vermochte.

Wie ich vorhergesehen hatte, bewilligte der Gerichtshof den Scheidungsbrief, welcher die persönliche Freiheit meiner geistigen Schwester sicherte. Der Schreiber begleitete mich nach Boston, und dort traf ich das befreite Weib. Und, wie ich auch vorhergesehen hatte, wir heiratheten uns. Die gesetzliche Ceremonie fand in des Schreibers Wohnung am 1. Juli 1848 statt. Es war keine vornehme Trauung, theurer Leser — keine herzlos festliche Hochzeit — sondern ein von einem heiligen Zwecke geheiligtes Ereigniss. Von der ersten Stunde unserer Bekanntschaft an erkannte ich mit meinem inneren Verständniss die Weisheit dieser ausserordentlichen Einigung. Aber mein Leser hat gesehen, dass „die Wege der Weisheit“ zuweilen durch gefahrvolle Umstände leiten, und dass dennoch für den treuen und entschlossenen Wanderer „alle ihre Pfade friedlich sind.“

Von einer kurzen Reise nach Poughkeepsie zurückkehrend, traf ich Anordnungen, um die nächste Thür neben des Schreibers Wohnung meinen Hausstand zu begründen. Da ich wusste, dass meiner Gattin Einkommen in einer bestimmten, halbjährig zu erhebenden Summe bestand, und ich ein Verzeichniss unserer laufenden Ausgaben zu führen wünschte, so kaufte ich mir ein Tagebuch und ein Hauptbuch, und begann so eine systematische Buchführung. Der erste Eintrag in mein Tagebuch war folgender: —

„Williamsburgh, den 4. August 1848. Die Erde und die Welt sind des A. J. Davis und seiner Gefährtin — Schuldner. Auf ein achtbares Leben und Auskommen.“ Dann, um die Buchführung kaufmännisch zu eröffnen und zu balanciren, belastete ich unsere Firma wie folgt: „A. J. Davis und seine Gefährtin sind der Erde und der Welt — Schuldner. Auf ein Leben, welches das ‚Himmelreich im Innern‘ beweisen soll. Desgleichen auch auf Ausübung der Lehre, welche lehrt, dass Selbst-Gerechtigkeit die wahrste Güte ist, — dass

allgemeine Gerechtigkeit der höchste Ausdruck wahrer Religion ist.“

Die gemiethete Wohnung war weder gross, noch war sie elegant eingerichtet. Aber im Innern waren in Folge des orientalischen Geschmacks meiner Gefährtin die Bequemlichkeiten und Dekorationen originell und verschwenderisch. „Dein mässiges Einkommen,“ bemerkte ich ruhig, „wird die Rechnungen nicht decken.“ Aber schon der geringste Gedanke an Einmischung oder Einschränkung war ihr gewaltig unangenehm. Ihre Antriebe waren stark, kindlich, ausschweifend, edelmüthig, königlich, erreglich, ungezügelt und majestätisch. „Oekonomie“ war in ihrer Organisation nicht zu finden. Ihre Lebensgewohnheiten waren im Vergleich mit den meinen alle nach grossen Formen gegossen. Viele Jahre lang war ihr Vermögen gross und ihren grossmüthigen Ausgaben entsprechend gewesen; aber jetzt war es, wie ich innerlich gesehen hatte, in Folge verschiedener finanzieller Vorschüsse kaum hinreichend, ihre eigenen nothwendigen Ausgaben zu bestreiten.

„Wohlan, mein Bruder,“ sagte sie zärtlich, nachdem die erste Woge der Erregung vorübergeeilt war, „ich will mich nicht wieder gegen Deinen Rath auflehnen. Ich weiss, Dein Geist sollte nicht gestört werden mit diesen weltlichen Angelegenheiten.“

Aber selbst noch während sie sprach, leuchtete über ihr Gesicht ein Blick heftigen Unwillens und starker Ungeduld. Als ich dieses sah, sagte ich: „Nein, nein, theure Schwester, fühle Dich nicht traurig, noch in Deinen Erwartungen getäuscht. Wir sollten, wie Du weisst, unser Glück nicht von Aeusserlichkeiten herleiten. Nichtige Sorgen und kleinliche Vorfälle sollten für Dich und mich nicht mehr sein als Blasen auf der Oberfläche eines mächtigen Stromes.“

„Ja, ja, Bruder mein — so ist's! Ich glaube, ich werde wohl niemals darüber hinauskommen, Dich ‚meinen Bruder‘ zu nennen. Nun da wir verheirathet sind, wird die Welt es nicht begreifen. Aber — o jener gesegneten, reinen, heiligen,

schönen Correspondenz zwischen uns! Deine süssen Briefe begannen stets: ‚Theure geistige Schwester,' und ich redete Dich immer an: ‚Mein geliebtester Bruder.' Ja — wie herrlich! Und ich fürchte, dass ich dieses gesegnete Wort niemals austauschen lernen werde für irgend ein anderes. Wie könnten wir uns einander wohl jetzt nennen? Kannst Du mir einen Namen geben — einen neuen, überirdischen Namen — einen solchen, der unsere heilige Einigung ausdrückt?"

Während sie so sprach, hörte ich deutlich das Wort „Silona" in der Nähe meines Ohres flüstern; und ich sagte: „Ja, ich will Dir den Namen geben, unter welchem die Engel Dich kennen."

„O, wie freudig, wie erfreut bin ich!" rief sie aus, „welcher ist es? Welchen nennen sie Dir? O, ich wollte, dass ich selbst sehen und hören könnte. Nenne ihn mir, Bruder mein!"

„Ein mir wohlbekannter Schutzgeist," sagte ich, „hat mir soeben erst das Wort ‚Silona' zugeflüstert. Ich kenne noch seine Bedeutung nicht. Aber es ist Dein geistiger Name. So will ich Dich nach diesem vor den Leuten ‚Katie' nennen, und ‚Silona', wenn wir ausser dem Bereiche ihres menschlichen Hörens uns befinden."

„O, welch ein schönes Wort!" sagte sie mit ergebenem und thränenvollem Blicke. „Ich will nicht mehr beunruhigt sein durch diese materiellen Dinge. Aber — welches ist denn der Deinige? Wenn Du Dir keinen geistigen Namen zu geben hast, so will ich Dich ‚Mein Jackson' rufen. So wünscht Dich mein Herz zu nennen."

In diesem Augenblicke trat unser gegenseitiger Freund und Nachbar, der Schreiber, ein und wünschte, dass ich mit ihm kommen und mir eine Karte ansehen möchte.

„Mr. Fishbough," sagte sie mit gebieterischer Strenge, „ich würde Ihnen dankbar sein, Herr, wenn Sie Mr. Davis jetzt bei mir bleiben lassen wollten."

Dieses war reizbarer als Alles, wie ich sie je zuvor den uns geneigten Schreiber hatte anreden hören. Es war nicht

nur unerwartet und nachdrücklich, sondern es war auch gebieterisch, und ich fürchtete die Wirkung auf meines Freundes Herz. Aber da ich mich erinnerte, dass Katie meine Gefährtin auf den Berg der Kraft war, so wagte ich keine Bemerkung, um den Ausdruck zu mildern.

Meinen Stab ergreifend und mich auf einige Minuten entschuldigend, folgte ich dem Schreiber in sein Studirzimmer. „Was haben Sie mir zu zeigen, mein Freund?“ war meine erste Frage.

„Meine Karte,“ sagte er, „die mir in einem Traume eingegeben wurde, von dem ich Ihnen bereits erzählte.“

Der treue Schreiber hatte — nachdem er sein letztes wichtiges Werk der Herausgabe für mich vollbracht, nämlich: die Abschrift und Vorbereitung meiner Karte, betitelt: „Die Geschichte und Bestimmung des Menschengeschlechts, — soeben seine eigene Karte zu der Zeit ausgearbeitet, von der ich jetzt schreibe.

„Ihr metaphysischer Geist will arbeiten,“ sagte ich, „und ich bin erfreut, seine Erzeugnisse zu sehen.“

„Diese Karte,“ begann der Schreiber mit charakteristischer Eigenthümlichkeit, „ist nach streng einander entsprechenden Principien entworfen. Sie zeigt,“ sagte er, auf die concentrischen Kreise und zusammentreffenden Abschnitte derselben deutend, „sie zeigt die Thätigkeit von Principien, welche dem allgemeinen Fortschritt, der Erziehung, Entwickelung, Regierung u. s. w. zu Grunde liegen. Wie Sie sehen, ist sie auf Ihre Classifikation der Neigungen gegründet und erläutert nicht nur die Bildung und den Fortschritt aller materiellen Schöpfungen, sondern sie zeigt auch deutlich den spiralen Pfad menschlichen Fortschritts, welcher von der Kindheit bis zum Gipfel der Vollkommenheit leitet.“

„Das ist eine sehr interessante Karte,“ sagte ich. Aber als ich sie näher prüfte, glaubte ich eine Neigung zur Verwickeltheit, oder so zu sagen, zur Verworrenheit zu bemerken, und deshalb setzte ich hinzu: „Bruder Fishbough, ich

fürchte, die Welt ist schwerlich vorbereitet, ihre Principien zu begreifen.“

Ein schwerer Schatten von Traurigkeit sammelte sich auf seiner Stirn, wie ich sprach, und seine Gedanken, wie es mir schien, wendeten sich zu Katie's strenger Abweisung zurück. So wurde der ruhige Strom seiner Freundschaft gekräuselt, und es strebten keineswegs spätere Ausdrücke von ihr, die gestörten Wasser wieder zu glätten. Diese leichten Veränderungen und Hindernisse in dem Flusse seiner Sympathieen überluden sein Herz und erregten auch in ihm ein Gefühl des Widerstands. Aber ich gab mich keinen unglücklichen Gefühlen hin. Denn ich hatte die Gerechtigkeit des Werkes vorhergesehen, welches diese geistige Schwester als meine alleinige Gefährtin vollbringen sollte. Sie war bestimmt, mich von meinen besten Freunden zu isoliren und mich so die Kunst zu lehren, äusserliche Abhängigkeiten zu verlassen und äussere Hindernisse auf dem Pfade des geistigen Fortschritts selbstständig zu überwinden.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Die Wiederversöhnung.

„Wer Andre durch sein täglich Thun entzückt,
Fühlt seinen eignen Geist dadurch beglückt:
Und jede Blum', auf Andrer Pfad gestreut,
Gereicht zuerst Dir selbst zur höchsten Freud'.

Der Einfluss des „Univercoelum“ erweiterte und vertiefte sich unter der sorgfältigen und geschmackvollen Leitung seines Haupt-Herausgebers. Viele, welche an den Thoren des Lichtes geschlafen hatten, und Diejenigen, welche in dieselben eingetreten waren, erhielten Vortheile durch seinen geistigen Magnetismus. Die Gerüchte von meinen Störungen hatten seine Cirkulation nicht so beeinträchtigt als die Thatsache, dass ich schon viele Wochen lang nichts für seine Spalten geschrieben hatte.

Des Herausgebers physische Gesundheit wurde geschwächt von übergrosser geistiger Anstrengung; aber seine schönen Fähigkeiten blieben fest und unter allen Umständen ausdauernd. Seine Aufgabe war eine schwierige und verwickelte gewesen. Er trachtete unaufhörlich nach einem Systeme vereinigter Thätigkeit, und ich wusste, dass er im Geheimen noch immer mein Freund war. Der äusserliche Beweis davon bot sich mir dar durch ein Schreiben von ihm als Antwort auf einen Brief von mir, bald nachdem ich mir selbst die Disciplin der Verbannung auferlegt hatte. Es lautete, wie folgt:

„New-York, den 26. *Mai* 1848.

„Theurer Bruder Davis!

„Ich kann schwerlich annehmen, dass Jemand den Wunsch hegt, dass Sie von Ihren Freunden verbannt sein sollten, und ich bin gezwungen zu glauben, dass Sie die Wünsche der Freunde falsch aufgefasst haben, deren Ergebung sie vielleicht unnöthigerweise zu Ihren Gunsten besorgt gemacht hat . . . . . . Ich bin voll Kummers, dass eine Wolke an dem Horizonte schwebt, welche einen Schatten auf Ihren Geist wirft, dessen eigentlicher Platz inmitten des Lichtes ist, welches für minder begabte Seelen unzugänglich ist. Möchte sie schnell hinwegschwinden und die frische Freude, die Ihren Geist taufte, als wir uns zuerst begegneten, wiederkehren und Ihr irdisches Dasein noch einmal glänzend und schön gestalten.

„Mit unverminderter Neigung verbleibe ich stets

„Ihr treuer

„S. B. B.“

Dieses war des Herausgebers genialer Ausdruck seiner ungestörten Achtung. Meine Ehe rief keine Opposition hervor. Im Gegentheil erhielt ich bald nachher — im August — einen Brief von dem Poeten, der eine Wiederversöhnung vorschlug, wie aus der folgenden Abschrift desselben ersehen werden kann: —

„New-York, im August 1848.

„Geschätzter Freund!

„Obgleich ich eine beträchtliche Zeit lang Nichts von Ihnen gesehen und gehört habe, und obschon während dieser Periode viele unvorhergesehene Umstände sich ereignet haben, fühle ich mich dennoch bewegt, an Sie zu schreiben; und will das thun in einem Geiste der Herzlichkeit und Freimüthigkeit — in dem guten Glauben, dass Sie den Geist, der mich

treibt, anerkennen, und die Gefühle, welche ihre Aeusserung suchen, erwiedern werden . . . . . .

„Ich fühle, dass Ihr inneres Verlangen das nach Einheit ist. Ich fühle dasselbe Verlangen selbst. Ich wünschte Alle, welche am geistigen Fortschritte interessirt sind, wieder vereinigt — alle Irrthümer vergeben, alle Feindseligkeiten begraben, alle Wurzeln der Bitterkeit ausgerottet zu sehen. Sie fühlen und wünschen dasselbe . . . . . . Aber das Gefühl des guten Willens und das Verlangen nach Einheit sind nicht vortheilhaft, wenn sie nicht einen offenen Ausdruck finden. Da ich diese Gefühle hege, so habe ich mich angetrieben gefühlt, sie auszudrücken — in dem Glauben, dies möchte Sie bewegen helfen, die Lage der Freunde und der Sache in Erwägung zu ziehen.

„Mit Gefühlen der Achtung für Ihre Gattin und der Achtung für Sie selbst verbleibe ich

„*Ihr*

„*T. L. H.*“

„Was für ein Brief ist das, mein Jackson?“ fragte Katie, gerade als ich den letzten Satz gelesen hatte.

„Es ist eine sehr edle und willkommene Nachricht von Bruder Harris,“ versetzte ich.

„Wie kann Der es wagen!“ rief sie unwillig aus, — „wie kann Der nach Allem, was vorgegangen ist, an Dich einen Brief schreiben?“

„Er bittet um eine Wiederversöhnung,“ sagte ich; „alle Feindseligkeiten zu begraben, alle Irrthümer zu vergeb—“

„Der Himmel weiss,“ unterbrach sie mich, „dass ich Willens bin zu vergeben, aber vergessen kann ich die Verrätherei Deiner vorgeblichen Freunde nicht!“

„Sie waren nicht verrätherisch,“ sagte ich besänftigend; „sie waren nur ängstlich besorgt, den Kern der Bewegung vor Makel zu bewahren. Wenn ich mich in ihre Lage versetze, so wundere ich mich nicht über ihre Besorgniss.“

„Nun,“ sagte sie stolz, „was bringt er in Vorschlag?“

„Nichts direct," versetzte ich. „Aber ich entnehme aus der Stimmung seiner Worte, dass die Freunde gern eine Zusammenkunft halten möchten."

„Eine Zusammenkunft!" rief sie mit Würde aus. „Wirst Du denn einwilligen, mit diesen Menschen wieder zusammenzukommen?"

„Mit grosser Freude," versetzte ich. „Und wirst Du nicht auch ‚Amen' dazu sprechen, Silona?"

„O ja," erwiederte sie, plötzlich unterwürfig, „wenn Du es begehrst."

„Ah, das ist meiner geistigen Schwester ganz würdig," sagte ich. „Nun, ich will den Freunden sogleich antworten und eine Zusammenkunft in unserem eigenen Hause festsetzen."

Die Zeit zwischen dieser Besprechung und der Zusammenkunft zur Wiederversöhnung war kurz. Das Resultat war gut. Es schien Frieden und guter Wille die Versammlung zu durchdringen. Aber meine unwillige Gattin fand es schwierig, ihre Empfindlichkeit zurückzuhalten, wie ihr stolzes Benehmen klar zeigte, obgleich sie nichts sagte, was den Austausch freundlicher Sympathien verletzte. Der Schluss war: — dass wir, die Herausgeber, eine öffentliche Erklärung von der Wiederherstellung unserer gegenseitigen Harmonie unterzeichnen und veröffentlichen wollten, und dass ich von jetzt ab das „Univercoelum" wieder zum Vehikel oder Träger meiner höchsten Anschauungen machen wollte. Der Haupt-Herausgeber, der Poet, der Schreiber, u. s. w., Alle stimmten freiwillig darin überein, dass ich die geeignete Person sei, diese Erklärung abzufassen. Am folgenden Morgen schrieb ich den Artikel so zart, als ich konnte, und eilte, ihn in der Expedition noch zur rechten Zeit für die nächste Nummer abzugeben. Der Poet durchlas ihn und sagte: „Er ist ganz wissenschaftlich." Er wurde in der Nummer, datirt vom 9. September 1848, veröffentlicht und lautete wie folgt: —

„An unsere Leser!

„Im letzten Frühlinge herrschte eine Entwickelung schon früher existirender Störungen unter den Herausgebern und den unmittelbar mit dem Univercoelum verknüpften und befreundeten Geistern — ein Missverständniss, welches zu seinen Erzeugern drei Ursachen hatte, nämlich: eine Missschätzung individueller Motive eine falsche Auffassung individueller Verantwortlichkeiten und eine verkehrte Richtung einzelner Personen in Bezug auf ihre wahren Stellungen und Sphären der Thätigkeit. Da dieses Missverständniss nicht gleich beseitigt wurde, endigte es in einer freiwilligen Abneigung von einander. Aber die Zeit hat die Motive Aller entwickelt; und die Umstände haben ihre bezüglichen Verantwortlichkeiten modifizirt, ihre wahren Stellungen bestimmt, ihre Bemühungen wieder vereinigt; und die Erfahrung hat ihnen ihren Weg in der Zukunft vorgezeichnet. Daher bilden sie nur einen Körper, betreten sie nur einen Pfad, arbeiten sie nur für einen Zweck; und sie werden sich bestreben, durch die *Einheit* ihrer Seelen und die Verbindung ihrer Kräfte den Triumph der dreifältigen Offenbarung der religiösen Empfindung darzustellen, nämlich: der Selbst-Gerechtigkeit, der Brüderlichen Gerechtigkeit und der Allgemeinen Gerechtigkeit.

„Die Herausgeber des Univercoelum.“

In Uebereinstimmung mit meiner Einwilligung begann ich wieder für die Welt zu schreiben und zu veröffentlichen. Als ich in diese brüderliche Wiederversöhnung einstimmte, — was ich mit ganzem Herzen that, — nahm ich keine Verantwortlichkeit irgend einer Leiterschaft auf mich, sondern behauptete meinen auserwählten Posten als nur Einer unter Vielen. Mein Pfad leitete mich noch immer den steilen, finstern Berg hinan, und meine schmerzlichen Erfahrungen waren meiner Pilgerschaft natürliche Begleiter. Daher beklagte ich mich auch nicht, noch verlor ich meine wesentliche Heiterkeit. Und mit ausserordentlicher Freude schätzte ich die freundlichen Worte, die herzlich lächelnden Blicke

und die edlen Empfindungen, welche jene denkwürdige Wiederversöhnung erzeugten und besiegelten.

Meine Seele war jetzt gewaffnet für den Kampf des Lebens. Mit friedlichen Worten und gerechten Principien hatte ich mich entschlossen, der Welt zu begegnen. Von keinem Panzerrock umkleidet, hinter keinem Schilde verborgen, von der Kraft keiner Leidenschaft beseelt, ohne Furcht, sei es zu leben, oder zu sterben, nur in den Mantel allgemeiner Liebe gehüllt und von keinem sichtbaren Wesen ausser „Silona“ begleitet, hatte ich mir selbst verbürgt, tief aus den unendlichen Wassern der Wahrheit zu trinken, mit furchtlosem Schritte die rauhen Abgründe in der Entfernung zu betreten und so das Problem der Individualität zu lösen und den Werth der unabhängigen Erleuchtung zu prüfen.

Unter den lebenden Gemälden meiner Erinnerungen befindet sich eins von einem edlen Manne, welcher mir diente, als ich ihn am meisten bedurfte. Katie's Einkommen war beträchtlich geringer als unsere Ausgaben. Sie hatte Geld ausgeliehen, um die Reform zu unterstützen. Ihre aussenstehenden Schulden waren gleich der so veräusserten Summe. Als ich sah, dass wir die Rechnungen nicht befriedigen konnten, welche von verschiedenen Seiten her einliefen, widmete ich einen ganzen Tag der Frage der Liquidation derselben. Endlich zitterte die Luft von süssen Tönen, Wellen von ätherischer Musik schlugen in mein innerstes Herz, und dieselbe liebevolle Stimme vergangener Jahre sagte: „Schreibe — an — Deinen — Bruder.“

„Meinst Du die Person, an die ich so eben dachte?“ fragte ich.

Die himmlische Stimme versetzte: „Er — ist — der — Freund, — welcher — zwischen — Dir — und — der — Welt — steht.“

Sofort, während mein Herz noch überfloss von sprachloser Freude, schrieb ich dem auserwählten Bruder, der damals zu Boonton Falls in New-Jersey wohnte. Nur wenige Tage vergingen, bis er uns in unserem Hause besuchte.

Er prüfte sofort die Rechnungen, überschätzte unsere Schulden, unterzeichnete und stellte Wechsel aus, um für dieselben aufzukommen, bis zur Höhe von beinahe fünfzehnhundert Dollars; rieth uns, unsern Haushalt aufzugeben; und endlich, damit ich befreit sein möchte von Eigenthums-Sorgen und wöchentlichen Unkosten, lud er uns herzlich ein, mit ihm Theil zu nehmen an den Freuden und der Freiheit seiner Familien-Gruppe. Herrlich in der That ist die Vorsehung in der Engel-Welt! Die beständige Freundschaft dieses Bruders und die vielen Handlungen einsichtsvoller Güte, welche freiwillig aus dem Heiligthume seines Herzens hervorgingen, sind unter den besten Gemälden, welche an den Wänden meiner Erinnerung hängen.

Bevor ich nach dem Wohnorte Mr. Green's zog, schrieb ich meine Forschungen über die pestilenzialische Cholera nieder. Eine veröffentlichte Darstellung der Besonderheiten, die ich durch freiwilliges Hellsehen in Paris, in Berlin und in St. Petersburg sah — über die Anzahl der Cholera-Patienten in allen Hospitälern an diesen Orten, — gab dem Publikum eine Gelegenheit, bei der Ankunft des nächsten Dampfers die Zuverlässigkeit meiner Wahrnehmungen zu prüfen. Der Herausgeber des „New-York-Sun", welcher diesen Artikel im „Univercoelum" bemerkte, druckte ihn fast ganz ab und schickte demselben noch Folgendes voran: —

„Eine Mittheilung von einem Professor des Hellsehens in Bezug auf die Ursachen und die Heilung der Cholera, auf den Ursprung der Kartoffel-Fäulniss, auf einen flüchtigen Besuch von zwanzig Minuten nach St. Petersburg, u. s. w. wird in einer anderen Spalte dieses Blattes zu finden sein. Diese Mittheilung, welche vor der Ankunft des Hermann gemacht wurde, wird in ihren Thatsachen stark bestätigt durch die von diesem Dampfer gebrachte Nachricht, welche, wie man durch einen Blick auf den Sun von gestern sehen wird, die Cholera als in Russland abnehmend und in Preussen zunehmend darstellt. Was auch immer unsere Leser vom Hellsehen denken mögen, so liegt doch eine Summe von

gesundem Verstande in der Philosophie dieser Mittheilung, welche der beachtungswerthesten Aufmerksamkeit würdig ist. Wir haben die Gegenstände der Cholera und der Kartoffel-Fäulniss noch nicht ernster und wissenschaftlicher behandelt gefunden."

Wir wollen uns jetzt noch einmal zu dem Poeten dieses psychologischen Dramas zurückwenden, dessen Natur aufstrebend geistig war. Meine Eindrücke, als er mir zuerst seinen Entschluss gestand, ausschliesslich aus den „göttlichen Offenbarungen der Natur" zu predigen, gingen genau in Erfüllung. Die Ebbe stand genau im Verhältniss zu ihrer Fluth. Die Rückschwingung des Pendels erfolgte gesetzmässig. Während des Sommers von 1848 predigte er für die „unabhängige christliche Gesellschaft" in dem Broadway-Coliseum. So vervollkommnete er das wunderbare Werk der Abweichung vom Mittelpunkte. Um zu zeigen, dass seine Trennung von mir, als einer religiösen Autorität, vollständig war, will ich einen oder zwei Paragraphen aus seiner Feder an das „Univercoelum" vom 30. September 1848 anführen, wie folgt:

„Ich beobachte eine Neigung auf Seiten gewisser Geister, unbedingtes Vertrauen auf alle Behauptungen zu setzen, welche von Personen in Zuständen geistiger Erleuchtung kommen; ihre Worte massgebend zu machen; ihre Aussprüche als orakelhaft und unfehlbar zu betrachten; ihre Darstellungen ohne Beweis und ohne Erforschung anzunehmen und zu unterschreiben. Dieses ist sichtbar der Fall unter der Secte der ‚Swedenborgianer'. Viele unter ihnen betrachten Swedenborg als eine unfehlbare Autorität und geben ihren Geist unter seine Behauptungen gefangen. Sie treiben ihre blinde, einfältige Ergebenheit so weit, dass sie ihre Vernunft verleugnen und ihren Anschauungen misstrauen, wenn der Fall eintritt, dass sie von den Behauptungen abweichen, die in ihres Lehrers ‚Lehren von dem neuen Jerusalem', oder in den ‚Merkwürdigen Berichten von Dingen, welche im Himmel und in der Hölle ge-

sehen und gehört worden sind', enthalten sind. Gleichviel wie vernünftig eine Vorstellung sei, oder eine wie grosse Masse von Beweis sie unterstützt, — wenn Swedenborg sie leugnet, so wird sie mit verächtlicher Gleichgiltigkeit, als jeder Beachtung unwürdig, behandelt.

„Ich bemerke dieselbe Neigung unter Einigen, welche ein Interesse an den verschiedenen Behauptungen genommen haben, welche Mr. Davis aufgestellt hat. Es schmerzt mich im Herzen, Menschen zu finden, welche die Supranaturalisten lächerlich machen, weil sie die Aussprüche des Moses, oder Jonas, oder Judas als massgebend und unfehlbar — für grösser als die Vernunft und zuverlässiger als das Gewissen betrachten, während sie selbst in denselben Irrthum verfallen und Alles glauben, was Mr. Davis behauptet, blos weil er es spricht, — ohne Erforschung, ohne Beweis — ohne selbst nach einem Beweise zu fragen. Man sollte in Gedanken tragen, dass Mr. Davis' Buch Irrthümer und Widersprüche inmitten von Vielem, was wahr ist, enthält. Man sollte sich erinnern, dass er ernste Versehen begangen hat und jeder Zeit fähig ist, sie zu wiederholen. Die Ideen, die er selbst vertritt, zeigen bündig, dass diese Sklaverei des Geistes gegenüber den Behauptungen eines Menschen — diese willkürliche Lähmung der Vernunft — dieses Aufwerfen von Orakeln und die blinde Hinnahme ihrer Worte — eine schlimme Uebertretung ist; und, fügt die Geschichte hinzu, die Ursache von unzähligem Unglück unter dem Menschengeschlecht gewesen ist. Wenn ich die Stellung des Mr. Davis recht begreife, so schrickt er davor eben so sehr zurück als ich. Nun, so lange das Uebel in seinem anfänglichen Zustande ist, lasst euch warnen und lasst es sich nicht weiter ausbreiten."

Die wenigen thätigen Unterstützer des „Univercoelum" kämpften jetzt, das Blatt vor dem hereindrohenden und sich zusammenziehenden Sturme pecuniärer Verwirrung zu bewahren. Aber die Schicksalsgöttinnen hatten ihr Urtheil gesprochen: das Blatt war zur Auflösung bestimmt. Dieses

war die vor meinem inneren Blicke vorüberziehende unheilvolle Scene, wenige Stunden nachdem der Vorschlag gemacht worden war, dasselbe herauszugeben. Dennoch betete ich, gegen die Gesetze der Ursache und Wirkung, um seine Forterhaltung.

Die melancholischen Stunden eines dunklen Dezember-Tages widmete ich der Anordnung einer neuen Vertheilung der existirenden Kräfte. Der Haupt-Herausgeber hatte, wie ich wohl wusste, einigen Einfluss bei verschiedenen liberalen und reichen Personen. Ich gab daher den Rath, dass er abgesandt werden sollte, um die Mittel und Subscribenten zu verschaffen, während der Schreiber die Verantwortlichkeiten als Herausgeber übernehmen konnte. So zusammenwirkend, hoffte ich, dass das ausgezeichnete Blatt noch eine längere Periode würde gehalten werden können.

Aber die schweren Räder der Zeit rollten dennoch über unsere Werkstätte hinweg. Sie zerdrückten und vernichteten unser beflügeltes Idol ganz und gar. Da wurde alsbald ein Weheklagen laut in vielen Heimathen, — ein Todten-Requiem zitterte in der Brust der Reformer, — nur noch einige hinsterbende Töne hallten wieder durch „den Geist des Zeitalters", — fremde und bekannte Gesichter blickten traurig und gedankenvoll; aber bald rasselte die menschliche Welt wie zuvor, während die Engel-Welt fortfuhr, gütig zu lächeln und ihre Wahrheiten frei und allgemein hervorzusenden.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Der verhängnissvolle Edelstein.

Unser Fortzug nach dem Wohnsitze des Mr. Green in Boonton in New-Jersey sicherte uns eine gesegnete Erleichterung von weltlichen Sorgen und brachte unsern Herzen die Freude verfeinerter, edelmüthiger und erhobener Gesellungen. Aber Silona's Gesundheit blieb noch immerfort unvollkommen, und daher gingen wir nach einigen Monaten nach South Orange in die Wasser-Heilanstalt.

Kurz nach unserer Ankunft daselbst im September des Jahres 1849 begann ich die anschauliche Vorherverkündigung des ersten Bandes einer „Encyklopädie" zu fühlen, welche schon früher der Welt verheissen worden war. Bis jetzt hatte ich noch nicht hinreichendes Vertrauen genug, an ein so grosses Werk zu gehen, ohne Jemanden zur Seite zu haben, welcher die Orthographie und die grammatische Construction meiner Sätze und Paragraphen revidirte. Daher sandte ich dem Schreiber einen Brief und bat ihn um einen Besuch. Seine Bestrebungen waren stets menschenfreundlich. Und ich hatte im Sinn, ihm die Begründung einer gemeinschaftlichen Herausgabe, welche mehrere Abtheilungen des reformatorischen Werkes in sich schloss, — eine Art eklektischer Institution zur Verbreitung der hohen moralischen Principien vorzuschlagen, welche die Basis der harmonischen Philosophie und der verschiedenen, in ihrem grenzenlosen Bereiche liegenden Wissenschaften bilden sollte.

Auf meinen Brief antwortete der Schreiber in Person. Unser Gespräch war lang und ausführlich. Aber die süssen Zauber einer früheren Periode kehrten nicht wieder. Wir erinnerten uns Jeder lebhaft der Zärtlichkeit unserer brüderlichen Anhänglichkeit. Aber Keiner von uns fühlte die emporwallende Fluth der Gemeinschaft, welche einst unsere innersten Sympathieen vereinigte und vermischte. Die unbewusste Ursache dieser Wirkung war meine freimüthige und furchtlose Katie. Sie schien nicht die Tiefe und Schärfe der vergangenen Prüfungen des edelmüthigen Schreibers zu empfinden. Seine männlichen und selbstaufopfernden Worte und Thaten zu unsern Gunsten schien sie ganz zu vergessen. Er gefiel persönlich ihrem Temperamente nicht, und die ausserordentliche Lebhaftigkeit ihres Gesichtes spiegelte ihr Vorurtheil wieder. Doch wendete sie gegen den reformatorischen Plan nichts ein, den ich in Gedanken trug. Nichts konnte jedoch sicherer sein als dieses: dass sie zu empfindlich und zu aristokratisch war für meine schlicht gekleideten und einfach sprechenden Genossen, während ich zu unpopulär und zu demokratisch war für die reichen Klassen, mit denen sie sich während aller ihrer früheren Jahre vermischt hatte. Daher schirmte Jedes das Andere vor der Berührung mit der äusseren Welt. Sie isolirte mich, und ich isolirte sie: und ich freute mich, während sie nicht klagte, über dieses grosse Resultat. Es gewährte mir die beständige Zurückgezogenheit eines Klosters, die Abgeschlossenheit einer gebirgigen Heimath über dem Meere, und doch wohnte ich inmitten der Menge.

Als ich eines Tages in dem Haine in der Nähe der Wasser-Heilanstalt spatzieren ging, fluthete ein sanfter Hauch wie von vermischten Melodien über mich, und mein Führer sagte: „Sage — Silona, — dass — die — Beiden — ihr — Nichts — schuldig — sind.“

Die Wirkung dieser Botschaft konnte ich nicht voraus-erkennen. Die Betheiligten waren weit entfernt davon, Katie's Lieblinge zu sein. Aber volles Vertrauen auf meines

Führers Urtheil und Rath setzend, suchte ich Silona auf und sagte zu ihr: „Denkst Du, dass Deine Schuldscheine von Lyon und Fishbough je bezahlt zu werden brauchen?“

„Nein,“ versetzte sie, „und ich würde sie noch heut aufgeben, wenn ich dächte, dass diese Menschen darum besser würden.“

Diese Bereitwilligkeit ihrer Grossmuth, diese Abwesenheit alles Widerstandes überraschten mich höchlich. „Es ist meine Meinung,“ sagte ich, „dass sie Beide von dieser Schuld bedrückt sind. Angenommen, ich schickte ihnen jetzt die Quittung über den ganzen Betrag ihrer Schuld an uns zu. Würdest Du das gern sehen, Silona?“

„Alles, was Du wünschest,“ sagte sie mit Zärtlichkeit. „Du bist meine Weisheit.“

Ich war erfreut genug, den Brüdern in Uebereinstimmung mit der geistigen Eingebung dieses Zeugniss unseres gegenseitigen guten Willens zuzusenden. Die Schuldscheine kehrten in Höhe von nur zwei Tausend Dollars in ihre Hände zurück; da wir beschlossen hatten, uns unser Recht auf die englische Ausgabe vorzubehalten. Des Schreibers zarte Antwort war folgende: —

„Innigst geliebter Bruder!

„Ihren sehr freundlichen Brief habe ich mir viele Male durchgelesen, und ich fühle die äusserste Verwirrung bei dem Versuche, ihn zu beantworten. . . . . Ich nehme das freundliche Geschenk an, welches er enthält, und halte mich dem Himmel gegenüber für verantwortlich, dass er die nach den besten Begriffen meines Gewissens gehandhabte Gerechtigkeit erkenne. Wenn die Offenbarungen später in pekuniärer Hinsicht vortheilhafter werden sollten, so werde ich — darf ich — mir nicht gestatten, mir die Vortheile ausschliesslich selber zuzueignen.

„In Liebe

„Ihr

„W. F.“

Wir fühlten uns reich belohnt. Das Geld und die Arbeit waren in die Welt gesandt als eine schätzbare Hilfe für die ringende Menschheit. Es war ein Werk der reinsten Liebe; die Brüder waren die weise auserwählten Werkzeuge; und in dieser Hinsicht freuten wir uns wechselseitig.

Mein einziger Zweck bei der Bekanntmachung dieses Vorfalls ist, die Kette der geistigen Vorsehungen fortzuführen, welche meine individuelle Geschichte unterscheidet. Jene besondere Bescheidenheit, welche einem freien, persönlichen Bekenntnisse für und wider ungünstig ist, ist eine Art von Zartheit, welche die Probe eindringender hellsehender Forschung nicht bestehen wird. Sie wird am Tage des Gerichts — unter der Sonne des Gewissens — nicht immer ihren mittäglichen Glanz im Geiste eines ehrlichen Mannes beibehalten.

Einer von den Wasserkur-Patienten, ein pedantischer und hoch-eingebildeter Charakter, redete mich, als er eines Morgens von seinem Spatziergang zurückkehrte, an und sagte: „Mein Herr, ich bin schon fast einen Monat hier, ohne ein Wort mit Ihnen ausgetauscht zu haben; aber mein Wunsch ist es stets gewesen, Ihnen einige Fragen vorzulegen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„O nein,“ sagte ich; „wenn ich nicht schreibe, bin ich bereit, alle Fragen, die ich nur kann, zu beantworten.“

Demgemäss setzten wir uns auf eine ländliche Bank unter den sich wiegenden Bäumen, und er begann: „Ich bin so frei, Ihnen zu bekennen, Herr, dass mein Geist entschieden gegen Sie eingenommen ist; doch bin ich nicht Einer, der eine neue Sache nicht erforschen will. Gestatten Sie mir die Frage, Herr, ob Sie jemals hellsehend in den Ursprung der modernen religiösen Gottesverehrung geblickt haben?“

Augenblicklich wusste ich, dass er nicht ganz aufrichtig war; dass er nur wünschte, sich eine müssige Stunde zu

vertreiben. „Ja,“ versetzte ich, „ich habe den Gegenstand viele Male geprüft.“

„Nun, wo entsprang sie?“

„Im Osten,“ sagte ich, „gegen die aufsteigende Sonne.“

„Warum im Osten?“ fragte er mit einem Anschein von Interesse.

„Wegen einer Nothwendigkeit in der menschlichen Natur daselbst,“ sagte ich, „bevor die westliche Hemisphäre bevölkert ward.“

„Glauben Sie wirklich,“ fragte er, „dass Sie die östliche Hemisphäre gesehen haben?“

„Ja, mein Herr. Meine Erinnerung von dem, was ich sah, ist klar wie die Mittag-Sonne.“

„Was haben Sie dort von Interesse gesehen?“

„Das erste Ding, das ich sah, und welches mich interessirte,“ versetzte ich, „war ohne Zusammenhang mit dem Gegenstande, über den ich zur Zeit Vorlesungen hielt.“

„Was war es? Verzeihen Sie meine Neugier; aber ich habe Reisegeschichten gern,“ sagte er lachend.

„Nadir Schah's Fussstapfen auf den persischen Ländern zogen zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich,“ versetzte ich. „Die Plünderungen und Grausamkeiten und Ermordungen und ausschweifenden Excesse dieses Eindringers waren sogar auf den Sand und in den Boden Indiens eingeschrieben.“

„In der That!“ war des Zuhörers Antwort. „Was wurde aus dem Tyrannen?“

„In einigen Augenblicken,“ sagte ich, „während ich die Traditionen des Volkes überblickte, sah ich, dass er zuletzt schrecklich ermordet wurde von den Häuptlingen seiner eigenen Bande.“

„Was sahen Sie sonst noch?“ fragte der Patient weiter.

„Ich bemerkte,“ sagte ich, „dass die Hindus einen unter sich verbreiteten Aberglauben in Betreff des Nadir Schah hatten, welcher auch in dieses Land eingeführt und in ihm in Anwendung gebracht werden könnte.“

„Ach!“ erwiederte er. „Können Sie mir sagen, was für einer es war?“

„Es war dieser, dass der Räuber an seiner Person einen *Edelstein* trüge, welcher sicheres Verderben über jedes Individuum oder jede Nation bringen sollte, die ihn besässen. Die Leute glaubten ernstlich, dass dieser gefabelte Edelstein eine Wirklichkeit sei, und dass er Unglück, Sorge und Verderben schon über mehrere Reiche und Dynastien gebracht habe seit den Tagen Nadir Schah's, des unbarmherzigen Räubers der Kabul-Berge.“

„Ich habe niemals zuvor von diesem Aberglauben gehört,“ sagte er. „Aber wie so wollten Sie ihn in diesem Lande in Anwendung bringen?“

„Ich will es Ihnen sagen. Milton's Teufel trug an sich einen glänzenden Edelstein, der, gleich dem Hindu-Diamanten, sicheres Unglück über seinen Besitzer bringt.“

„Worauf beziehen Sie sich, Herr?“ fragte der Patient.

„Ich beziehe mich auf seinen Ehrgeiz, Erfolg in seinen Unternehmungen zu haben, — nicht weil der beabsichtigte Zweck gut war, sondern weil er zu viel Stolz hatte, um sich in der Verfolgung seiner selbstischen Zwecke hindern zu lassen.“

„Ich kann die Anwendung nicht begreifen,“ sagte er.

„Der verhängnissvolle Edelstein,“ fuhr ich fort, „ist der persönliche Stolz, welcher die Rechtsgelehrten, Aerzte, Geistlichen und Andere in verschiedenen ungerechten und zwieträchtigen Verhältnissen zur Menschheit befestigt. Sie sind nicht — Kindern gleich in der Verfolgung der Wahrheit. Achtbarkeit ist solchen Personen kostbarer als Weisheit. Ehrgeiz ist der leitende Stern ihrer Bestimmung. Die Gesellschaft vermacht diesen verhängnissvollen Zug ihrer Nachkommenschaft von Zeitalter zu Zeitalter, und daher kommen die Missgeschicke und Sorgen, welche im Busen der Welt wuchern.“

Der Klang der Mittagglocke tönte jetzt durch die Luft und beendete plötzlich unser Gespräch. Gelegentlich wunderte

ich mich einige Monate später, dass in des Fremden Temperament oder Geisteszustand Etwas lag, was mir die Worte über den „Stolz“ während unserer ersten und letzten Zusammenkunft entlockte. Endlich brachte mir jedoch die Post einen Brief von dem fast vergessenen hydropathischen Patienten, in welchem ich folgenden Satz las: —

„‚Der verhängnissvolle Edelstein,‘ Herr, ist nicht länger mehr in meinem Besitz. Als ein Resultat davon lieben mich meine Frau und meine Kinder und meine Nachbarn mehr — ja, ich liebe mich selbst mehr, — und ich habe viel weniger Schwierigkeiten in meinen Geschäfts-Verhältnissen gehabt. Neunzig Tage nach unserer kurzen Unterredung entzog ich mich einem thörichten Rechtsstreit, — bekannte mich selbst zum ersten Male seit zwanzig Jahren für im Unrecht, — und jetzt spreche ich mit Personen, für die ich Jahre lang ein Dorn und eine Ruthe gewesen bin. Wenn Sie je in diese Gegend kommen sollten, mein verehrtester Herr, so verfehlen Sie doch ja nicht, mir und meiner Familie Ihren Besuch abzustatten.“

Katie's Gesundheit verbesserte sich rasch. Sie setzte die Behandlung fort und nahm die Diät viele Wochen lang an. Wohl erinnere ich mich noch der Stunde, wo sie, unmittelbar nach der Rückkehr aus einem ihrer Bäder, ausrief: „O Jackson, wie verlange ich, noch einmal wieder einige von Deinen theuren Briefen an mich zu lesen!“

„Warum das, Katie? Bin ich denn nicht so tröstend, als meine Briefe waren?“

„Du verstehst mich nicht,“ sagte sie mit besorgtem Blicke. „Du bist so in Anspruch genommen von Deinem tagtäglichen Schreiben, dass ich selten etwas von Dir über unsere schöne Einigung höre.“

„Silona,“ antwortete ich, „wir Beide empfinden die Reinheit unserer Ehe und das Vergnügen, welches sie uns bringt.“

„O ja," versetzte sie, „aber ich höre Dich gern alle Tage darüber sprechen."

„Gut, Katie, was wünschest Du denn, dass ich Dir sagen soll?"

„O, sage mir, ob Du glaubst, dass unsere Einigung für die Ewigkeit ist. Wird sie auf immer fortdauern? Bist Du sicher — ganz, ganz sicher, — dass alle Ehen ewig sind?"

„So weit als ich sehen kann," sagte ich, sind alle wahren Ehen unauflöslich."

„Mein Herz ist überwältigt von Glückseligkeit bei dem Gedanken, mein Jackson," rief sie aus. „Und jetzt sage mir noch einmal, weisst Du — weisst Du wirklich, wahrhaft, sicher und positiv, — dass unsere Ehe eine wahre Einigung ist?"

„Nichts ist sicherer, Silona, als die Reinheit unseres Verhältnisses. Aber," fügte ich hinzu, „erinnere Dich, dass ich sagte, „dass, ‚soweit als ich sehen kann,' alle wahren Ehen unauflöslich sind."

„Guter Himmel!" rief sie mit einem Blicke königlicher Würde und herzgefühlter Besorgniss aus: — „Was höre ich? Sage mir, Jackson! Weisst Du denn nicht, ob unser Verhältniss unveränderlich ist?"

„Nein, Katie, ich weiss es nicht; aber ich glaube, dass unsere Einigung ewig ist."

„Glaubst Du also wirklich, dass unsere Ehe auf ewig währen wird? Glaubst Du dieses noch immer, mein Jackson?"

„Ja, Silona — ich habe Glauben an die Beständigkeit unserer Einigung."

Wir redeten über die gesegneten Vortheile fester ehelicher Bande, — wie eine Seele getragen wird von dem Vertrauen und der Ergebung der ihr verwandten Seele, — und dass mitten unter aller Verrätherei und Unsicherheit der äusseren Ereignisse eine süsse Kraft und freudige Ruhe in dem Bewusstsein wahrhaft vereinter Herzen liegt. Und immer nach dieser Unterhaltung, — wenn immer die Frage



der Ehe von Anderen angeregt wurde, — musste sie positiv behaupten, dass „unsere Einigung ewig sei, weil ich es so erklärt hätte;“ und doch, wenn wir uns allein in unserer gegenseitigen Gesellschaft befanden, musste sie zuweilen meine Worte sich zurückrufen und fragen: „Was meintest Du damit, als Du sagtest, dass unsere Ehe ewig sei, ‚soweit als Du sehen könnest?‘“

Meine Antwort war, dass „ich noch nicht wüsste, ob eine Ehe ewig sei, weil sie wahr und erwünscht sei, oder wegen anderer in der geistigen Constitution verborgener Gründe und Principien. Aber des Einen wäre ich stets gewiss: dass unsere Einigung eine wahre sei, und durch die Kraft dieser Gewissheit hätten wir einen mächtigen Beweis zu Gunsten ihrer Fortdauer.“ Ihr warmes Herz und ihr gebieterischer Geist konnten jedoch weder Widerspruch, noch Hinderniss in ihren enthusiastischen und übermässigen Ausdrücken ertragen. Daher wagte ich in dem Glauben, dass sie meine Gefährtin sei, und dass ich ihr Temperament zärtlich vor Schmerz beschützen solle, keine Erklärungen noch Einschränkungen ihrer Worte, sondern lehnte mich beständig auf meinen Zauber-Stab und lebte ein harmonisches Leben.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Vorlesungen und Versuche zu lehren.

„Ich lebe Denen, die mich lieben,
Für Die, die mich als wahr erkannt;
Dem Himmel, der mir lächelt drüben
Als meines Geistes Heimathland.

Der heil'gen Sache gilt mein Streben,
Dem Unrecht biet' ich Widerstand;
Der bessern Zukunft will ich leben
Und dem, was stets für gut ich fand!"

Engels-Gesichter leuchteten von den so tief reinen Himmeln hernieder, und unsterbliche Stimmen erschütterten die innere Luft so zart, dass, obgleich wir den rauhen Berg emporwanderten, unsere Füsse doch nicht strauchelten und unsere Herzen uns niemals auch nur einen einzigen Tag mit Besorgniss erfüllten. Die ambrosischen Spenden der Natur wurden schweigend längs unseres Pfades gestreut, und die unserer Pilgerschaft folgenden Kämpfe wurden mehr und mehr gelindert, bewältigt und gemässigt durch die Kraft unserer Ausdauer. Und doch würden diese Hilfen gleich so vielen leeren Schatten und von keinem Nutzen gewesen sein, wäre es nicht mein eigener geheimer Entschluss gewesen, auf einer immer gegenwärtigen Quelle der Kraft zu beruhen — dem Zauber-Stabe.

Die Zeit tropfte Stunde um Stunde nieder in das Meer der Ewigkeit. Zuweilen tropfte ein ganzer Monat hin, während

ich innerlich die Kapitel für ein neues Buch verfasste; und hätte er nicht das Geräusch seines Einfallens in den Wassern meiner Erinnerung gemacht, so scheint es mir, würde ich kein Entschwinden der Zeit empfunden haben. Die Ereignisse meiner Wanderung, und nicht die verbrachten Tage, hingen gleich Trauben an dem Weinstocke meines Lebens.

Ohne des Schreibers Hilfe, ohne die äusserliche Hilfe von Büchern schrieb ich den ersten Band der „Grossen Harmonie." Dieses war meine Hauptbeschäftigung während des Herbstes von 1849 und des Frühlings von 1850. Bald nachher gehorchte ich einem natürlichen Verlangen, für mich selbst zu erforschen, und besuchte die Familie des Dr. Phelps. Katie's Gesundheit und Muth hatten sich sehr verbessert und gestatteten ihr, mich zu begleiten. Die in jenem Hause verlebten Stunden waren golden. Der Trost der Einsamkeit, die Behaglichkeit der Stille, die Geheimnisse geistiger Kraft und die Anzeichen kommender Weisheit kamen dort alle zu mir.

„Was bedeutet diese erschütternde Störung?" fragte mich der verehrungswürdige Herr des Hauses, als eine Tischgabel segelnd durch die Luft fuhr und kleine Kiesel auf die Saiten des offenen Pianos niederfielen.

„Ihr positiver Eifer, es zu wissen, Doctor," sagte ich, „wird sie nur noch mehr erregen. Geben Sie sich den Erscheinungen hin, — fürchten Sie dieselben nicht, — und es wird nur Gutes daraus kommen."

Die plötzlichen Töne und unangenehmen Ueberraschungen wurden jedoch immer häufiger und zahlreicher. Zu Zeiten schien die Familie wild und unbedachtsam in ihrem Widerstande. Aber kein Ausdruck der Herausforderung oder des Widerstrebens konnte die „Plage" der aufeinanderfolgenden Beweise beseitigen. Die Tritte unsichtbarer Füsse wurden im oberen Zimmer gehört; die künstlerischen Verrichtungen unsichtbarer Hände wurden gesehen; die scherzhaften Einfälle unsichtbarer Denker wurden in allen Richtungen verstreut; die bittenden Aufträge geheimnissvoller Wesen

wurden auf die Wände geschrieben; aber mitten unter allen beunruhigenden Verlegenheiten der verehrungswürdigen Familie des Hausherrn wurde ich nicht einen Augenblick gestört.

„Sehen Sie das!“ rief der ausser Fassung gebrachte Geistliche aus, als er mit seinem Sohne heimkehrte, dessen Rock plötzlich von unsichtbaren Fingern zerrissen worden war: — „Sehen Sie! ist das nicht ein erschütternder Zustand? Was anders als die Mächte des Bösen würde solche Thaten der Gewalt verrichten?“

„Ich werde bald meine Antwort darüber niederschreiben,“ versetzte ich. „Und mit Ihrer Erlaubniss will ich dieselbe Ihrer Familie vorlesen.“ In Kurzem wurde dieses Versprechen erfüllt. Die Resultate dieser Untersuchung wurden auch veröffentlicht, und um Wiederholung zu vermeiden, verweise ich den Leser auf meine Flugschrift, welche den Titel führt: „Die Philosophie des geistigen Verkehrs.“

Es war zuweilen unwiderstehlich belustigend, die Grimassen der Connecticuter Orthodoxie zu sehen! Die frommen Leute von Stratford wurden gottlos gestört. Und viele Geister daselbst, die von keiner Religion beunruhigt wurden, wurden von irreligiösen Vorurtheilen eingenommen. Die Wohnung des Geistlichen wurde scheinheilig durchsucht. Es war jedoch weiter nichts „Böses“ um sie, noch in ihr, ausgenommen die falsche Darstellung der geistigen Offenbarung. Dann und wann mochte ein vorübergehender Bewohner auf die geisterhaften Pfeiler der Piazza blicken, als ob sie jüngst die Kraft erlangt hätten, „geheimnissvolles Geräusch“ hervorzubringen, aber Keiner von den weisen Zuschauern konnte in das Bereich intelligenter Ursachen eindringen, welche so beunruhigend unverkennbare und entsprechende Wirkungen hervorbrachten.

Einige Wochen nach diesem gingen wir nach Cambridge in Massachusetts. Diese Reise wurde um Katie's Gesundheit willen unternommen. Sie wünschte, den stärkenden Hauch

des Meeres einzuathmen, und wir suchten uns daher einen Platz aus, zu dem die Salzbrisen wehten. Aber jetzt begann meine eigene Gesundheit zu schwinden, und zuletzt wurde ich von einem heftigen Anfall des Typhoid-Fiebers auf's Lager geworfen.

Vor meiner Krankheit war ich sechs Wochen lang beständig mit Schreiben über den erstaunlichsten Gegenstand beschäftigt gewesen, der je das menschliche Denken anlockte. Meine ganze geistige Organisation wurde äusserst angestrengt. Dieser Gegenstand war: „Gott, der Lenker des Universums.“ Der zweite Band der „Grossen Harmonie“ enthält das Resultat meiner Arbeiten. Diese äusserste Anstrengung meiner geistigen Fähigkeiten drängte mein ganzes System in den äussersten positiven Zustand, welcher unvermeidlich das schreckliche Fieber entwickelt, welches meine überaus grosse Niederlage verursachte.

In den ersten Stufen meiner Krankheit wurde ich täglich von einem allopathischen Arzte von anerkannter Geschicklichkeit und Fähigkeit besucht; aber da meine Krankheit immer positiver wurde, so schwand sein Glaube an meine endliche Wiederherstellung zur Gesundheit, und es wurde allgemein von Denen, welche Zeugen meines Zustandes waren, geglaubt, dass ich bald ein bleibender Bewohner des Geisterlandes werden würde. Aber Mrs. Mettler zu Bridgeport in Connecticut, — deren hellsehende Kräfte ich vor einigen Jahren entdeckt hatte, — vernahm von meinem Zustande und kam sogleich nach Cambridge. Mein Fall wurde ihrer Einsicht unterworfen, und ihre Diagnose der Symptome war überaus genau. Aus den verschiedenen Millionen von Medizinen, welche in der Welt existiren, wählten ihre unterscheidenden Wahrnehmungen für meinen Fall zwei einfache pflanzliche Heilmittel. Von diesen wurde ein Thee bereitet und mir nach ihren Anweisungen verabreicht. Durch Vermittelung dieses einfachen Thees, dessen Anwendbarkeit auf meine Krankheit nur die Weisheit einer Hellsehenden entdecken konnte, wurde mein Fieber bewältigt.

Verbunden mit diesem Thee war in der Beseitigung dieses Fiebers der menschliche Magnetismus oder die Psychologie. Ich kann niemals den Morgen vergessen, an dem das folgende Wunder an mir bewirkt wurde: Der Arzt, welcher mich erst zwei Tage vorher gesehen hatte, gab seine Meinung dahin ab, dass ich gezwungen sein würde, sechs Wochen im Bett zu bleiben und mich noch weitere zwanzig Tage der Nahrung zu enthalten. Ich war bereits so tief in meiner physischen Kraft gesunken, dass ich mich nicht im Bette wenden, noch mir selbst mit meinen Händen helfen konnte. Und meine Nahrung und Medizin war beinahe drei Wochen lang mit nur wenigen Ausnahmen auf Congress-Wasser beschränkt gewesen, welches ich nach Belieben trank.

Dieses war mein Zustand, als Mrs. Mettler in Uebereinstimmung mit ihren inneren Anweisungen während ihres hellsehenden Zustandes an die Seite meines Bettes kam und, meine Hand in die ihrige nehmend und einige Augenblicke fest in meine Augen blickend, sagte: — „Jetzt können Sie sich in Ihrem Bette aufrichten.“ Die erforderliche Kraft und das Vertrauen, dies thun zu können, floss augenblicklich durch mein System, und sofort erhob ich mich mit Leichtigkeit. Jetzt machte sie Striche meinen Rückgrat hinab und über meinen ganzen Körper, und hiess mich, aus meinem Bette zu einem Stuhle gehen, welcher für diesen Zweck etwa vier Ellen von dem Bett, das ich eingenommen hatte, entfernt vorbereitet worden war. Dieses that ich mit erstaunlicher Leichtigkeit; und ich ruhte in meinem Stuhle an diesem Tage beinahe vier Stunden. So nahm ich wirklich mein Bett und wandelte. Mehrere aufeinander folgende Morgen wurde ich um dieselbe Stunde von der Dame magnetisirt; und in zehn Tagen konnte ich ausfahren und Sonnenlicht und Luft geniessen.

Der harmonisirende und beruhigende Einfluss dieser Krankheit auf meinen Körper und Geist war tief und durchgehend. Mein ganzes System erfuhr eine Art Wiedergeburt oder Reinigung; und mein Geist war noch weit freier

geworden, die unendlichen Verzweigungen jener grossen und erhabenen Gegenstände zu erforschen, welche das Lebens-System meiner folgenden Bücher bilden.

Die nächste Scene eröffnet sich, nicht im Trinitäts-Collegium, sondern in der Collegiums-Strasse in der Stadt Hartford. Rein durch den Einfluss äusserlicher Umstände gedrängt, und daher ohne irgend einen verborgenen Beweggrund, wurden wir Kostgänger in einer Familie von verwandten Sympathieen. Bald nach unserer Ankunft machten uns vier oder fünf Herren einen Besuch, und Einer von ihnen sagte: „Wir heissen Sie willkommen, Mr. Davis, in dem Lande der ‚blauen Gesetze‘ und hoffen, Ihr Verbleiben wird hier ein recht langes sein.“

„Ja,“ sagte ein Anderer, „wir sind im Kampfe gewesen gegen Vorurtheile von allen Arten. Eine kleine Hilfe würde uns dann und wann aufheitern.“

„Was haben Sie gethan?“ fragte ich.

„Wir haben ein Geschäftszimmer in Kellog's Gebäude gemiethet und sind darin alle Wochen durch mehrere Monate zusammengekommen. Aber wir können nicht Viele von den ausserhalb Stehenden bewegen, Theil an unseren Forschungen zu nehmen.“

In diesem Augenblick fühlte ich die Gegenwart meines Führers. Unter den offenen Himmel hinaustretend, war ich im Stande, die Lauten-gleichen Töne seiner Stimme und die Worte zu vernehmen: „Dieses — ist — Deine — Station. Treue — Geister — wohnen — hier. Beginne — Deine — Lehren.“

Als ich diese reichhaltigen Sätze hörte und mich in dem Gedanken erfreute, eine Laufbahn des mündlichen Lehrens zu beginnen, tanzte und lachte ich gleich einem jungen Knaben. Aber von dem, was ich gehört hatte, erzählte ich keiner lebenden Seele etwas. Bevor sich jedoch die freund-

lichen Gäste verabschiedeten, versicherte ich sie meiner Bereitwilligkeit, ihren Zusammenkünften beizuwohnen.

Demgemäss erzählte ich in der nächsten Mittwoch-Abend-Sitzung das, wovon ich in Stratford Zeuge gewesen war; die absoluten Thatsachen — kühn, trocken, verwirrend — und nichts weiter. Die Philosophie derselben behielt ich mir für eine künftige Gelegenheit vor. Endlich kam diese Gelegenheit. Mein Gegenstand, nicht mein Wesen, war angenehm. Hierauf rief ich Silona's Beistand zu Hilfe. Ihre Stimme war klar und ihre Aussprache kräftig. Sie hatte als Leserin wenige ihres Gleichen, — selbst unter Professoren, — besonders wenn ihr Geist mit des Professors Meinung sympathisirte. Fest und ernst las sie daher von Woche zu Woche der Versammlung die Vorlesungen vor, die ich aus meiner Anschauung niedergeschrieben hatte. Dieses war für die Bewohner der Charter Oak City ganz neu. Einige von den kühnsten Geistern wurden bleibend interessirt.

Ihr Frauen der Mode! blickt auf dieses Gemälde. Dort sass eine Frau, einst ein Stern in der Welt, zwar in ein kostbares Gewand gekleidet, aber mitten unter ungebildeten Arbeitern und unter unbehandschuhten Kaufleuten. Was that sie dort? Sie erhob ihre Stimme — ohne eine Bewegung von Furcht — wider das Vorurtheil und seine scheusslichen Verbrechen. Sie las die Abhandlungen mit jener belebenden Herzlichkeit, welche das Resultat einer wahren Hingebung ist. Verrichtete sie ein populäres Werk? Nein! Aber es war stark und sank tief in die braven Seelen der lebenden Männer und Frauen. Die Wahrheit machte sie frei; und sie erwiederten ihr ihre Dankbarkeit. Höchst erbärmliche Anhänger der alten heiligen Gewohnheit sind Diejenigen, welche dem nachdrücklichen Beispiele dieser Dame nicht zu folgen wagen!

Im ersten Frühlinge des nächsten Jahres, 1851, hielt ich selbst eine Ansprache an das Volk. Die Aufgabe lastete schwer auf mir, doch, angetrieben von dem verborgenen Gesetze meiner Seele, überwand ich den Druck und hatte

Erfolg. Eines hohen alterthümlichen Namens konnte ich mich nicht rühmen. Rang und Reichthümer besass ich nicht. Wissenschaftliche Kenntnisse von Collegien und Beglaubigungszeugnisse von Fakultäten mangelten mir. Und doch hatte ich geistigen Zutritt zu den besten Vortheilen, welche aus allen diesen erwachsen konnten, — nicht in Folge eines erblichen oder erworbenen Rechtes, sondern weil meine *Anschauungen* von der Knechtschaft der Sinne befreit waren. Und so wanderte ich empor den Berg der Kraft. Nicht aus Motiven des Ehrgeizes verfolgte ich diesen abschüssigen Pfad, sondern ich stieg empor aus demselben Grunde, aus dem das Wasser niederfliesst, weil ich nicht anders konnte! Wenn der Leser wissen will, welches die Gegenstände meines ersten mündlichen Lehrens waren, so kann er sie finden, wenn er den dritten Band der „Grossen Harmonie" durchforscht.

Für meine öffentlichen Dienste machte ich Niemandem Unkosten. In der That, ich war schon so glücklich, sie zu leisten, dass ich eher für das Privilegium bezahlt haben würde, als dass ich die Güte Derjenigen, welche zuhörten, in Anspruch genommen hätte. Unser kümmerliches Einkommen wurde immer noch überstiegen von den laufenden Ausgaben. Und als die Frühlingstage einer nach dem andern hinwegschmolzen, begann ich an meine Rückkehr zu der Gastfreundlichkeit meines geistig mir zugewiesenen Bruders zu denken.

Während ich so eines Abends daran dachte, sagte die wohlbekannte Stimme: „Sei — fest, — mein — Sohn. Deine — Heimath — ist — hier."

„Wie froh bin ich," dachte ich, „dass ich nicht mehr ein Jüngling bin! Wenn ich dies noch wäre, so würden die soeben zu mir gesprochenen Worte in zehn Minuten einem Traume gleich scheinen. Nun, es liegt kein Geheimniss — keine Zweideutigkeit — nichts Räthselhaftes in ihnen."

In diesem Augenblicke kam ein Bekannter, ein grossmüthig aussehender Hartforder Verleger, welcher zu mir sagte: „Ich glaube, das Landhaus kann erstanden werden."

„Es ist sehr schön dort," versetzte Katie. „Aber mein Jackson denkt, dass wir es uns dieses Jahr nicht kaufen können."

„Vielleicht," sagte der Besucher, „können andere Arrangements getroffen werden."

„Es ist kein Nutzen, daran zu denken, wie ich sehe," versetzte sie. „Es würde nur in Enttäuschung enden."

Weiter wurde an jenem Abende nichts von Wichtigkeit gesprochen. Als wir am nächsten Morgen frühstückten, erhielten wir einen zweiten Besuch von demselben Herrn.

„Ich habe zeitig vorgesprochen," sagte er entschuldigend, „um Ihnen zu sagen, dass Mr. Turnbull Willens ist, sein Landhaus zu verkaufen."

„Sehr schön, Seymour," versetzte ich, „aber wir können dieses Jahr nicht Geld genug aufbringen. So denke ich, will ich mich nach einem etwas wohlfeilern umschauen."

„Sie könnten doch die Miethe bezahlen, glaube ich?" forschte er mit einem Geschäftsblick.

„O ja!" sagte Katie mit grosser Lebhaftigkeit. „Wir dürften noch genug dafür, und auch noch übrig haben."

Der Verleger war schweigsam und gedankenvoll. Plötzlich verabschiedete er sich. Als er das nächste Mal kam, sagte er uns, dass das Landhaus sein Eigenthum geworden und zu unserer unmittelbaren Verfügung stehe. So erkannte mein Führer dieses Bruders edles Herz und sah den Strom der herannahenden Umstände voraus.

Ja, meine Heimath sollte in Hartford sein. Das Landhaus lag angenehm verborgen, fast in Bäumen versteckt und auf einer Anhöhe nicht weit vom Bahnhofe. Die wilde Stimme des Symbols der Civilisation — „des eisernen Rosses" — erschütterte die Luft in der Wohnung und schrie: „Hurrah! für die fortschreitende Welt!" Es befand sich ein Balkon an dem zierlichen Gebäude, — von dem aus man Kirschen, Aprikosen und die duftende Magnolia erreichen konnte, — auf dem ich mehr als einmal hellsehend ewige Wahrheiten erforschte. Und auch wenn ich mich in meinem

gewöhnlichen Zustande befand, verweilte ich zuweilen träumerisch auf diesem schattigen Pavillon, während dessen mein Geist nach Poughkeepsie, nach Hyde Park, nach Union Corners, nach Hiram Marshall's Haus, nach Bart Cropsey's Wohnung, zur Armuth meiner Kindheit und zuletzt zu meinen kleinen Gebeten an die „gütige Vorsehung" zurückkehrte, die ich nicht umhin konnte, noch einmal mit der zartesten Ehrfurcht zu wiederholen.

Im folgenden December begann ich in Uebereinstimmung mit einem Eindrucke, den ich aus der Wahrnehmung eines menschlichen Bedürfnisses herleitete, eine Reihe von argumentativen oder beweisführenden Abhandlungen. Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst durch Lesung folgender öffentlichen Bekanntmachung gefesselt: „Sr. Ehrw. Herr Dr. Bushnell wird nächsten Sonntag Abend eine Reihe von Vorlesungen über ‚Die naturalistischen Religions-Theorieen in ihrem Gegensatze zur supranaturalistischen Offenbarung' beginnen."

Von der Neugier bewegt, die Sätze kennen zu lernen, die er aufstellen würde, wurde ich rasch anschaulich. Ich suchte und athmete die Atmosphäre seines Geistes ein. Diese Wahrnehmung erforderte nur einen Augenblick, und doch konnte ich alle seine Sätze feststellen. Da ich Brüder in meiner Nähe hatte, that ich dies und bat sie, seiner Vorlesung beizuwohnen, damit sie die buchstäbliche Genauigkeit meines Berichtes ermitteln möchten. Dieses geschah am Vormittage des Tages, an dessen Abend seine einleitende Vorlesung gehalten werden sollte. Die Freunde besuchten demgemäss dieselbe, und das Resultat war zu Gunsten der Anschauung. Sofort begann meine Recension derselben und schritt ihrer Vollendung entgegen.

Ueber dieses eigenthümliche Werk will ich nichts weiter bemerken, sondern nur auf seinen bald nachher veröffentlichten Abdruck verweisen, welcher den Titel führt: „Die

herannahende Krisis.“ Um jedoch das Publikum zu vergewissern, dass dieses geschätzten Geistlichen Sätze in dieser meiner Recension nicht falsch dargestellt waren, will ich folgendes zu jener Zeit erhaltenes, aber noch niemals zuvor veröffentlichtes Zeugniss hier beifügen: —

„Wir, die Unterzeichneten, haben die Gelegenheit und das Vergnügen gehabt, des Dr. Horace Bushnell jüngsten Vorlesungen über den Gegenstand des ‚Supranaturalismus in seinem Gegensatze zu den naturalistischen Religions-Theorieen‘ zuzuhören, und haben auch mit grosser Befriedigung die verschiedenen und aufeinander folgenden Recensionen oder ‚Kritiken‘ über dieselben vernommen, welche von Andrew J. Davis geschrieben und von ihm in dieser Stadt vorgetragen wurden; und bestätigen hierdurch, dass nach unserem besten Wissen, Erinnern und Glauben Mr. Davis die Gedanken Dr. Bushnell's genau wiedergegeben — und ‚nichts daran verkürzt oder übelwollend ausgelegt‘ hat.

James S. Hooker,	zu Hartford im Staate Connecticut.
H. Robinson,	” ” ” ” ”
Hiram Rogers,	” ” ” ” ”
Timothy Drake,	” ” ” ” ”
Johnson S. Dow,	” ” ” ” ”
Joseph Silas Brown,	” ” ” ” ”
Andrew Wells Fox,	” ” ” ” ”
H. H. Buckland,	” ” ” ” ”
J. Seymour Brown,	” ” ” ” ”
Asa Rogers,	” ” ” ” ”
James B. Abbott,	” ” ” ” ”
Franklin L. Burr,	” ” ” ” ”
R. K. Stoddard,	” ” ” ” ”
W. B. Johnson,	” ” ” ” ”
John C. Pratt,	” ” ” ” ”
George Wheelock,	” ” ” ” ”
Ebeneser Chamberlain,	” ” ” ” ”
Samuel D. Smith,	” ” ” ” ”
Ephraim Parkhurst,	” ” ” ” ”
Emeline A. Smith,	” ” ” ” ”
Jane Cunningham,	” ” ” ” ”
Roger Casement,	” ” ” ” ”

Um diese Zeit, im Frühlinge des Jahres 1853, erwarb sich die Brüderschaft die Union Hall. Unsere Zuhörer hatten

sich von Woche zu Woche vermehrt und verbessert. Die Theilnehmer waren verständige Personen beiderlei Geschlechts. Geister von fast jeder Form religiösen Glaubens kamen in unsere Versammlungen und Zusammenkünfte. Die erkältenden Windstösse des populären Vorurtheils fegten durch unsere Reihen. Schneidende Froste der Verläumdung berührten den Baum des Lebens, den wir pflegten; aber kein äusserlicher Reif konnte die Blätter und Knospen der Verheissung durchdringen und versehren.

Die erste Vorlesung, die ich in der geräumigeren Halle hielt, war eine Darstellung meines individuellen Verhältnisses zum Werke des menschlichen Fortschritts. Auf dass auch der Leser die nicht-sectirerische Natur dieses „Verhältnisses" völlig begreifen könne, will ich hier den einleitenden Theil meiner Rede anführen: —

Männer und Brüder!

Wenn ich vor Euch erschiene als ein Mitglied irgend eines Sanhedrins oder Hohen Rathes, als der geschworene Vertreter und erklärte Verbreiter eines neuen Dogmas oder Systems, so würde es dann nur vernünftig sein, von mir blos einseitige und streng sectirerische Beweise und Argumente zu erwarten. Als der öffentlich verbürgte Anwalt eines ausschliesslichen Systems, würde es eine Rolle meines Planes sein, die Skeptiker zu täuschen und alle Gegner der Lächerlichkeit und Verspottung auszusetzen. Und vielleicht möchte ich, da eine tolerante Civilisation mir nicht gestatten würde, einen Widersacher auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, wie es der grosse Calvin mit dem guten Servetus machte, ein Ersatzmittel ersinnen — und ihn in einer ungeheuren Gehenna oder Hölle harter Worte braten, die von feurigen Beiworten und brennenden Zunamen geheizt wird, welche ganz schrecklich und unerträglich sind.

Wie es unmöglich ist, Licht aus der Finsterniss zu entlocken, und absurd ist, Feigen von Disteln zu sammeln, so ist es unter den Geboten der Vernunft unmöglich, zu erwarten, dass ein gütiger Geist der Duldung von einem gewissenhaften Sectirer ausgehe. Er wird von jedem Elemente seines Glaubens kühn aufgefordert, standhaft zu sein. Die Anforderung eines Glaubensbekenntnisses ist feierlich bindend

und immer gebieterisch. Sein schreckliches und unversöhnliches Motto ist: — „Glaube, oder sei verdammt!“ Ob der Geist die Bibel oder den Koran, oder irgend ein anderes System angenommen hat, welches übernatürlichen Ursprung und gleiche Autorität beansprucht, seine Schlüsse bleiben doch dieselben: „Wenn ich mich auf des Herrn Seite bekenne, sollten meine Worte und Handlungen dem entsprechen; und ich sollte mich aufgefordert fühlen, offen allen Vorstellungen und allen Personen entgegenzutreten, welche durch sein Wort gerichtet und verworfen sind. Mein Ziel ist: — ‚Gott gleich zu sein.‘ Daher sind Gottes Feinde meine Feinde, und wen Gott hasst, den hasse ich auch; Seine Freunde sind meine Freunde; und alle von Gott Verdammten werden auch von mir verdammt. Wenn Gottes Wort angegriffen und beeinträchtigt wird, so sollte ich eilen, um zu retten und zu vertheidigen; wenn die Gottlosen gegen Zion anrücken, muss ich mir meine Waffenrüstung umgürten und ihnen widerstehen; ja, alle Jahre meines Lebens muss ich mich bestreben, Gott gleich zu sein, — Sein Wort als mein Wort, Seine Gebote als meine Gebote zu betrachten, — und wenn Er eine Seele ‚durch den blitzenden Boten‘ zu dem tropischen Lande sendet, welches Verdammniss heisst, dann sollte auch ich mich authorisirt fühlen, hinzugehen und desgleichen zu thun.“ So urtheilt der Sectirer.

Die Totalität eines Berichtes als das alleinige „Wort Gottes“ anzunehmen, gilt gleich der Verwerfung jedes anderen Berichtes. Duldung ist daher logisch unmöglich. Ein wahrer Nachfolger und Vertreter eines Menschen zu sein, heisst, thun, was er thut, und glauben, was er glaubt, — und durch den Ausspruch eines vorurtheilsfreien Gewissens alle Widersacher als Ungläubige und Feinde der Wahrheit verwerfen. Liberal und frei sein, während man der Vorkämpfer eines Secten-Systems ist, heisst, untreu und unbeständig sein. Die Tages-Blätter enthalten dann und wann Nachrichten von einer Parthei, welche sich „Liberale Christen“ nennt, welchem Namen gegenüber kein Paradoxon je schreiender, kein Solöcismus oder Wortfehler gefährlicher war. Sie bekennen, ein Buch mit dem „Glaube, oder sei verdammt!“ als ihren ewigen Maassstab des Urtheils anzunehmen, und doch schreiben sie das gesegnete Wort „liberal“ über die Vorhalle, die zu ihrem Heiligthume leitet. Die Möglichkeit der Existenz einer die Seele erlösenden *Wahrheit* in irgend einer anderen Religion zuzugeben, heisst, Euer Glaubens-

bekenntniss offen vor aller Welt verunehren und letztere veranlassen, mit Euren Bekenntnissen einen Katalog verhängnissvoller Abgeschmacktheiten in Verbindung bringen.

Gelegentlich bin ich liberalen und liebevollen Christen begegnet. Mein Geist sagte: „Wahrlich, diese Menschen sind grossmüthiger als ihre Glaubensbekenntnisse.“ Und ich habe hinzugefügt: „Können wir nicht auch schliessen, dass der Charakter des göttlichen Wesens unendlich besser ist als des besten Menschen Bericht von demselben?“ Worauf die erleuchtete Luft durch und durch zu erbeben schien von den rauschenden Wellen eines unsterblichen Gesanges, dessen Refrain war: „Selah!“ welches bedeutete: „Wiederhole die Frage, bis alle Menschen eine bejahende Antwort über jedem Reiche der Natur geschrieben stehen sehen!“

Die Lieblosigkeit und Ungeduld der Supranaturalisten zeigen ihre abstossendsten Züge gegen Die, welche gewöhnlich „Skeptiker“ genannt werden, — als ob die Seele ihre Ueberzeugungen beherrschen könnte! Vielleicht würden die Bibelgläubigen gerechter sein gegen die Ungläubigen, wenn sie unsere Philosophie hätten, welche lehrt, dass die Verstandes-Fähigkeiten von Natur skeptisch sind; dass der, welcher hauptsächlich in der Stirn-Abtheilung seines Hauptes lebt, nothwendig ein Zweifler ist.

Die illiberalen Verdächtigungen und profanen Anekdoten erregter Wiedererweckungs-Prediger, welche als geistige Thermometer wirken, deuten die verborgene Feindseligkeit und Unduldsamkeit an, welche in der Atmosphäre der Würdigeren und sich mehr selbst Beherrschenden lauert. Lasst eine Person, welche der Seele ewige Fortdauer verständig bezweifelt, ihren Skepticismus einem erklärten Christen oder Muhamedaner bekennen, und in neunundneunzig Fällen von Hundert wird die Antwort sein: „O, Herr, Sie sind ein Ungläubiger; alles weitere Gespräch zwischen uns ist nutzlos!“

Ein mit sich übereinstimmender Christ sein, heisst, illiberal sein. Auf der andern Seite heisst, übereinstimmend liberal sein, ein ungesetzmässiger Christ sein. Den menschenfreundlichen Rath unbeachtet lassend, dass „die Gesunden des Arztes nicht bedürfen, sondern nur die Kranken,“ verlässt der eingebildete Gläubige den Ungläubigen in einem viel schlimmeren Geisteszustande, als er ihn gefunden; denn jetzt hält sich der Skeptiker aller Wahrscheinlichkeit nach mehr für recht, denn für unrecht; und sich seiner

Behandlung erinnernd, rechtfertigt er auch den nächsten Gedanken — dass er sich persönlich bewusst ist, ein besserer Mensch zu sein als der unfreundliche und bittere Gläubige an das Kirchenthum. Und sofort ist sein Skepticismus, zuvor ihm selbst so unwillkommen wie eine Krankheit und nicht minder schmerzlich, zum Kampfe ermuthigt und vorbereitet. So ereignet es sich, dass unheilsame Streitigkeiten entstehen zwischen Denen, welche mit unserer Philosophie der Dinge die besten und glücklichsten Freunde sein könnten.

In Wahrheit, der Geist des Supranaturalismus ist niemals für liberale Betrachtung, noch für ein leidenschaftsloses Urtheil bereit. Er ist von Natur unnatürlich und verweigert eine gastfreundliche Bewirthung der entgegengesetzten Behauptung selbst in ihrer mildesten Form. Ein Widersacher muss auf alle Fälle zurückgestossen werden; weil es kurzum unmöglich ist, dass irgend eine Form des Sectenthums unpartheiisch sein sollte.

Aber da ich vor Euch trete, nicht als ein Propagandist, nicht als der Begründer oder Anstifter einer neuen Secte, sondern einfach als ein freier Geist, der sich nur verpflichtet hat, treu zu sein einem Principe undogmatischer Wahrheit ohne Rücksicht auf die Form, so könnt Ihr auch von mir eine unbefangene und leidenschaftslose Darstellung erwarten.

Obgleich in der Mitte meines öffentlichen Lehrens, so strömte doch stets durch mein Wesen das schweigende Princip des persönlichen Fortschritts. Das heftige Anschwellen der wild dahinfegenden Stürme äusserer Opposition, das Donnerkrachen des Feindes und das Seufzen gestörter theologischer Wälder in den Engthälern und Niederungen waren alle nichts für den Besitzer des Zauber-Stabes. Silona's unwillkürliches Abstossen vieler geliebten Freunde, welche zum Landhause kamen, im Verein mit meiner unnachgiebigen Entschlossenheit, keines Menschen Leiter zu sein, fegten unseren besonderen Pfad vollständig rein von fast jeder geselligen Verlockung.

Unsere ländliche Wohnung war sowohl theuer als köstlich ausgeschmückt. Die frischen Lüftchen der fernen Gefilde

wehten zu ihr her, gesunde Zustände herrschten in der ganzen Nachbarschaft, und doch verlangte Katie's physisches System nach dem stärkenden Einflusse der Meeres-Luft. Um für sie diesen Genuss zu erlangen, verliessen wir Hartford eine Zeit lang und suchten die Zurückgezogenheit von High Rock Cottage. Und dort war es, fern von dem Geräusche der weit sich hinbreitenden Stadt unter uns, wo ich den höchsten Gipfel des Berges der Kraft erreichte! Es war das Ende eines langen und ermüdenden Kampfes. Die himmlische Vision von jener gebietenden Höhe liegt der Welt bereits vor. Sie war grösser als alle vergangenen — ein Gipfelpunkt aller meiner vorhergehenden Erfahrungen. Sie ereignete sich am 7. August 1852 und steht berichtet in meinem Buche: „Das gegenwärtige Zeitalter und das innere Leben.“

Ausser diesem geistigen Vortheile verbesserten sich auch Katie's Gesundheit und Gefühle während dieser Sommermonate bedeutend; und nach dieser Vision ruhte auch mein eigner Körper, während zugleich eine neue Ruhe jede meiner inneren Fähigkeiten durchdrang.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Im offenen Felde.

„Ich dank' Dir, Vater, für mein Leben;
Wenn Jammer auch die Erd' erfüllt,
So will ich doch mit Freude streben,
Dass Liebe alles Leiden stillt!"

Einige Wochen nach unserer Zurückkehr nach Hartford begaben wir uns in das offene Feld reformatorischer Arbeit. In Kurzem erreichten wir die Stadt Cincinnati im Staate Ohio, wo ich einen Cursus öffentlicher Lehren begann. Drei auf einander folgende Abende war die Versammlung, wenn auch klein, so doch aus fähigen und kritischen Personen von beträchtlicher Auszeichnung zusammen gesetzt. Ich fühlte die Wolken vorhandener Vorurtheile über die Zuhörer hinwegziehen. Dessenungeachtet lud ich jedoch die Leute frei ein, mich zu besuchen, und zwar in der Privatwohnung des Herrn A. O. Moore an Tagen und Abenden, welche nicht dem öffentlichen Lehren gewidmet waren. Demgemäss war dieses Bruders Sprechzimmer die Bühne vieler ausgezeichneten Zusammenkünfte mit Freunden, und denkwürdiger Begegnungen mit Feinden des unbeschränkten Fortschritts.

„Der Zweck meines Besuchs," sagte ein mädchenhaft aussehender männlicher Vertreter irgend einer religiösen Institution, „ist, mit Ihnen über die Anwendung Ihrer Talente zu reden."

„Ach, das ist recht brüderlich und gut von Ihnen," antwortete ich, „und ich kann vielleicht einen Vortheil von Ihrem Rathe ziehen, mein Herr."

„Als ich die Morgenzeitungen durchlas," fuhr er fort, „sah ich, dass Sie die Anzeige gemacht haben, nach welcher Sie über die ‚Ursachen der Civilisation' Vorlesungen halten wollen, und es fiel mir dabei ein, dass Sie Ihren Einfluss falsch anwenden und sich selbst unpopulär machen, wo es nicht nöthig wäre."

„Wirklich!" sagte ich. „Wissen Sie denn eine bessere Methode für mich?"

„Ich glaube," versetzte er gemässigt. „Dieser bessere Weg ist dieser: dass Sie den unter unserer besten Geistlichkeit gewöhnlichen Weg einschlagen."

„Welches ist dieser?"

„Nun, unsere intelligenten Geistlichen predigen die moralischen Principien des Neuen Testaments und den in demselben dargestellten Erlösungsplan; aber sie erregen niemals der Leute Vorurtheile, wie Sie es thun, indem sie ihnen ihre theologischen Zweifel enthüllen."

„Bezweifeln also Ihre Geistlichen gewisse Lehrpunkte?" fragte ich.

„Gewiss!" versetzte der ehrliche Abgesandte, „aber sie predigen fast nie über Lehrpunkte. Und der Grund ist, weil die Geistlichen wissen, wie geneigt die Welt zum Skeptizismus ist. So vorenthalten sie ihre Lehr-Streitigkeiten und vielleicht auch ihre Zweifel ihren Versammlungen. Und weil sie wissen, dass Religion von irgend einer Art für die Menschen nothwendig ist, und weil sie glauben, dass die Vorschriften des Evangeliums die besten in der Welt sind, so üben die Priester ihren Einfluss über das Volk aus und beschränken sie auf das, was wir praktisches Christenthum nennen."

„Gut, Freund," sagte ich, „was würden Sie mir also rathen?"

„Nun, als ich die Anzeigen diesen Morgen durchflog,"

versetzte er, „fiel mir plötzlich bei, dass, wenn Sie genau diesen Weg einschlagen wollten, die Anhänger der Kirche in Schaaren auswandern würden, um Ihre Vorlesungen zu hören. Anstatt weniger Zuhörer würden Sie Mengen von Anhängern haben; und wir, die Freunde des Evangeliums, würden Ihnen eine Stellung auf einer der besten Kanzeln dieses Landes sichern.“

„Was für Gutes würde das thun?“ fragte ich.

„Ei, Herr, Sie würden dann geachtet werden als ein talentvoller und nützlicher Mann; und Ihre Besoldung könnte sich vielleicht auf drei Tausend Dollars jährlich belaufen!“

Die Sanftheit seiner verführerischen Sprache war meinem Ohre ganz angenehm; aber welche Wirkung sie auf meine Seele ausübte, mag aus dem entnommen werden, was folgte. „Ihre Rathschläge sind freundlich ertheilt,“ sagte ich, „und ich danke Ihnen für Ihre Freimüthigkeit. Aber in Bezug auf den Weg, den Sie mir anempfehlen, kann ich nur in der Sprache erwiedern, welche von dem Sohne Joseph's und der Maria vor langer Zeit angewendet worden sein soll, als er eine ähnliche Eingebung erhielt.“

„Ich fasse Ihre Meinung nicht,“ sagte der Abgesandte ein wenig ärgerlich. „Auf welche Sprache nehmen sie denn Bezug?“

Und ich erwiederte ihm: „Als der Teufel der Weltlichkeit den Mann der Liebe einlud, sich mit ihm auf den Gipfel eines hohen Berges zu stellen, um allda die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit als die verheissene Belohnung populärer Verfahrungsweisen zu betrachten, da gebrauchte er die Worte, welche ich jetzt wiederhole: — „Hebe dich hinweg von mir, Satan!“

„Nein, nein!“ rief der Abgesandte aus, „Sie verkennen meine Motive. Meine Absicht ist, Ihnen zu sagen, wie Sie geachtet, und daher um so nützlicher werden können.“

„Wohlan, mein Freund,“ sagte ich aufstehend, „ich glaube, Sie werden mich jetzt für entschuldigt halten, da ich gegen-

wärtig mit Schreiben zu thun habe und diesen Morgen keine Zeit mehr dem Vergnügen der Unterhaltung widmen darf."

In der Folge bemerkte ich diese Person unter meinen Zuhörern, aber es ereignete sich nichts weiter von Bedeutung unter uns. Am Morgen nach meinem Vortrage über die „Ursachen der Civilisation" erhielt ich von dem Postamte drei anonyme Briefe von dem gemeinsten Charakter. Sie gaben vor, von eben so vielen verschiedenen Personen auszugehen, welche behaupteten, meinen Vorlesungen beigewohnt zu haben, und sich dahin ausdrückten, dass sie ausserordentlich betroffen gewesen seien über meine behauptete Unzartheit und Gottlosigkeit. Aus einem dieser Schreiben will ich nur einen einzigen Abschnitt anführen:

. . . . . „Als Sie sich niedersetzten nach Ihrer Vorlesung in vergangener Nacht und Ihre Augen mit Ihrer Hand bedeckten, bemitleidete ich Sie! Denn Sie dachten wohl gerade an Ihre Trinkgelage, an Ihre Mehl-Speculationen, an Ihre Ausschweifungen und an die Kaufleute, welche ruinirt worden sind durch Ihre vorgebliche Kraft, Geld zu machen. Sie brauchen es nicht zu leugnen, Herr, denn Ihre früheren Genossen können es beweisen."

Meine Kenntniss von Katie's sensitivem (reizbaren) und gebieterischen Temperamente liess mich vor ihr alle dergleichen gänzlich falschen und böswilligen Mittheilungen verbergen. Meine Sicherheit und Stärke beruhte in dem Zauber-Stabe und in der beschützenden Macht der Wahrheit. Aber obgleich ich früher sogleich alle solche Beweise meuchelmörderischer Feindschaft gegen mich vernichtet hatte, so behielt ich doch bei dieser Gelegenheit die Briefe zum Zwecke eines Experiments. In einem von den dreien las ich Folgendes: „Ich glaube auch nicht ein verfl— Wort von Ihren Erklärungen. Doch bin ich bereit, sie zu glauben, und ich werde deshalb meinen Namen nicht unterzeichnen, — wenn Sie nicht einen verfl— Betrug machen und mir sagen können, wer dieses geschrieben hat."

Als ich an jenem Tage allein war, psychometrisirte ich

die Schrift der erhaltenen Briefe und fand nur eine Person als ihren Verfasser. Gegen ihn fühlte meine Seele nicht die geringste Wiedervergeltungslust. In der That, als ich in dieses Mannes Geist sah, fühlte ich mich überrascht, dass die Briefe nicht eine noch heftigere Sprache und noch zahlreichere Falschheiten enthielten. Durch Hellsehen entdeckte ich leicht die Persönlichkeit des Verfassers, und so ereignete es sich, dass er, bevor ich noch Cincinnati verliess, in einen Kaufladen kam, in welchen ich erst einen Augenblick zuvor eingetreten war. Er glaubte, ich wüsste nicht, dass er die Briefe geschrieben habe; und so fragte er mich: — „Wie gefällt Ihnen die Königin des Westens, Mr. Davis?"

„Mein Besuch ist hier ein sehr angenehmer gewesen," versetzte ich. „Es giebt nur ein Ding, welches ich an der äusserlichen Erscheinung dieser Stadt auszusetzen habe."

„Und was haben Sie auszusetzen, Mr. Davis?"

„Den schwarzen Rauch, der von den so allgemein zum Brennen gebrauchten bituminösen (erdpechigen) Kohlen ausgestossen wird," sagte ich. „Er beschmutzt Einem die Kleidung in wenig Stunden."

„Hm! Wie steht es um Ihre Zuhörerschaft?"

„Die letzte Vorlesung meines Cursus wurde am stärksten besucht," versetzte ich.

„Können Sie mir sagen, was ein Mensch denkt?" fragte der Fremde.

„Ich kann sagen, was eines Menschen Ehrgeiz ist," antwortete ich.

„Können Sie mir sagen, welches der meine ist?"

„Sie haben dreierlei Ehrgeiz," sagte ich. „Zuerst den, die besten Cigarren zu rauchen; zweitens, das schnellste Pferd zu besitzen und es zu reiten; drittens, Ihr Beefsteak um Schlag ein Uhr Nachmittags auf dem Tische zu haben."

„Als er dieses hörte, lachte er herzlich und versetzte darauf: „Sie haben in dem alten Connecticut nicht so lange um nichts gelebt. Sie können gut rathen, wie alle Hinterwäldler. Sagen Sie, kennen Sie Barnum?"

„Halt,“ rief ich halb scherzhaft, halb im Ernst aus, „ich hätte bald vergessen, Ihnen den Empfang Ihrer Briefe anzuzeigen, aber ich will es jetzt thun.“

„Donnerwetter!“ sagte er mit einem betroffenen Ausdruck, „was für Briefe meinen Sie?“

„In diesem Augenblicke trat Mr. Moore ein, um mich an einen anderen Ort zu führen; und da ich nicht den Wunsch hatte, meinen bereits besorgt aussehenden Widersacher durch nutzlose Blossstellung vollends niederzuschlagen, empfahl ich mich. So wurde unsere Zusammenkunft plötzlich abgebrochen. Aber mein Glaube war, dass der Mann von dreierlei Ehrgeiz niemals wieder mit den heiligen Kräften des Hellsehens Scherz treiben würde.

Von Cincinnati reisten wir nach Cleveland in Ohio, und ich begann auch dort mein sociales und öffentliches Wirken. Nichts ereignete sich von besonderer Wichtigkeit während eines Aufenthaltes von zehn Tagen in jener Stadt, mit Ausnahme eines vom Präsidenten Mahan berichteten Umstandes — ein Bericht, der eine Frage von persönlicher Wahrhaftigkeit in sich schliesst.

Die Behauptung dieses logischen Herrn ist in Kürze folgende: Dass ich, während ich eine öffentliche Ansprache in Cleveland hielt, plötzlich stockte, in einen meiner Lieblingszustände der Abgezogenheit überging und dann „der Zuhörerschaft erklärte, dass ich eine Vision hätte“ von Horace Mann's Vorlesung über das „Weib“; dass ich dann einen „Geist-erregenden Paragraphen“ derselben anführte, welcher, als er zu Ende war, von einem Herrn in der Versammlung als wörtlich übereinstimmend mit einem in einer jüngsten Nummer der New-York-Tribune gedrängt veröffentlichten Berichte erklärt wurde.

Die Empfindungen und Ausdrücke dieser Darstellung, — welche ausdrücklich in des Präsidenten Mahan's Buch, unter dem Titel: „Erklärung und Auseinandersetzung moderner Geheimnisse“ gefunden werden können, — zwingen mich zu glauben, dass er seine Beschuldigung „absichtlicher“ Täu-

schung auf das Geschwätz des Herausgebers eines Clevelander Blattes gründete, welches wegen seiner vielen und gewissenlosen Behauptungen wider den Spiritualismus*) und seine Anhänger, wie ich damals glaubte und noch immer glaube, nicht mit einer einzigen Zeile der Zurechtweisung oder Rechtfertigung von Seiten der so angegriffenen Partheien beehrt zu werden verdiente.

Aber ich will jetzt dem Leser einen richtigen Bericht von diesem so vielfältig falsch dargestellten Umstande geben. Es ist wahr, dass ich eine Reihe von Vorlesungen in Cleveland hielt. Mein Gegenstand war ein solcher, welcher die Geschlechter gleichmässig betraf, denn es war eine Definition ihrer bezüglichen Stellungen in der Ordnung der Schöpfung. Es ist auch wahr, dass ich mitten in der Entwickelung meines Gegenstandes stockte und bemerkte, „dass es interessant sein würde, zu wissen, was ein öffentlicher Lehrer, gleich Horace Mann, über die Rechte der Frauen und das Verhältniss der Geschlechter zu sagen hätte.“ Die Zuhörer wussten so gut als ich, dass Mr. Mann seine baldigen Vorlesungen über diesen Gegenstand angekündigt hatte. Daher war es nichts Ungehöriges oder Wunderbares, auf ihn oder auf das, was er über diese Frage lehren mochte, anzuspielen. Es ist gleichfalls wahr, dass ich einige Augenblicke ruhig dastand, während welcher ich (durch Eindruck, nicht durch Hellsehen) das gewann, was ich für einen Auszug aus Mr. Mann's Ansichten erkannte. In einigen kurzen abgebrochenen Sätzen theilte ich den Zuhörern meine Eindrücke mit und sagte: „Solches erhalte ich als eine richtige Darstellung seiner Empfindungen; aber ob sie richtig oder unrichtig ist,

*) Die Bedeutung des amerikanischen Wortes „Spiritualismus“ ist eine vielumfassende und lässt sich sein tieferer Sinn deutsch durch sämmtliche folgenden Ausdrücke übersetzen: Geistesglauben, Glauben an das Geistige, an den Geist, an geistige Wesen und Dinge, daher auch Geisterglauben — was man jedoch um des Himmelswillen nicht mit „Aberglauben“ und „Gespensterglauben“ unter einen Begriff bringen möge. Anm. d. Uebers.

werden diejenigen, welche Mr. Mann's Vorlesung hören werden, bestimmen können," worauf sich ein Herr erhob und versicherte, dass er im Wesentlichen dasselbe in der New-York-Tribune gelesen habe. Präsident Mahan sagt, dass ich „durch eine solche Erklärung ganz zurückgeschlagen wurde." Die Wahrheit ist gerade das Gegentheil, denn ich wurde bestätigt; ich fühlte, dass mein Eindruck genauer war, als ich erwartet hatte, in der Aufregung einer öffentlichen Versammlung zu erhalten.

Somit siehst Du, unpartheiischer Leser, dass ich weder die Erklärung machte, die Vorlesung durch „Vision" zu lesen, noch der psychologischen Handlung irgend eine Wichtigkeit beilegte. Aber der Cleveland-Herald gab einen närrischen Bericht von meinen „Anmassungen", „Versuchen", „Irrthümern", u. s. w.; und weil ich mich nicht im geringsten rührte, das Geschwätz einer Zeitung zu berichtigen, betrachtete es dieser dogmatische Verfasser als eine ausgemachte Thatsache, welche „absichtliche" Täuschung einschliesse, und als hinreichend, eine Reihe hellsehender Erschlüsse umzuwerfen, welche meiner vergangenen Geschichte angehören. Diesen Angriff erachte ich als von keiner praktischen Folgewichtigkeit und glaube, dass er von jedem sorgfältigen Leser des Präsidenten Mahan unberücksichtigt bleiben wird. Sein Werk ist ein materialistisches Haus, das aus von anderen Händen zugehauenen Balken erbaut und ausgeschmückt wurde —

„Mit vielen Fenstern, die dem Licht nur wehren,
Und Thüren, die zum leeren Nichts sich kehren."

Aber die traurigste Folge unserer westlichen Reisen war die ernstliche Störung von Katie's körperlicher Gesundheit. Die Windstösse und fein rieselnden Regen des Lake Erie (Erie-Sees) schienen bei ihr eine Leberkrankheit zu entwickeln, welche bis dahin von Jahr zu Jahr durch Diät und Medicinieren in Schach gehalten worden war. Ihr schmerzlichstes Symptom war ein heftiger und unaufhörlicher Husten.

Uns heimwärts wendend und sehnend, fuhren wir nach Rochester. Hier wurde Katie's Krankheit noch zerstörender für ihre Kräfte. Sie litt drei ganze Wochen. Endlich wurden wir zu einem Arzte gewiesen, der ihre Qualen sehr erleichterte. Bald wurde sie stark genug, die Reise nach dem Hartforder Landhause zu unternehmen. Und dort, wo der frische Morgenthau funkelnd auf dem jungen Torfe lag und die sanfte Frühlingsluft schmeichelnd durch die offene Thür wehte, gewann ihr Körper wieder Kraft und ihr Geist Ruhe.

Mein erstes wichtiges öffentliches Werk nach meiner Rückkehr war das Niederschreiben von Eindrücken, betreffend des Menschen endliche Herrschaft über die Ursachen der Dürren und den Fall des Regens. Diese Eindrücke wurden in einer Reihe von Briefen in der „Hartford-Times" mitgetheilt und hatten die Wirkung, einen Schauer kritischer Angriffe vom Professor Vaughn in Kentucky über mich herabzubringen, der mich öffentlich des Verbrechens des Plagiarismus oder literarischen Diebstahls beschuldigte. Der Anschein war im Anfange entschieden gegen das Hellsehen. Aber wenn der Leser die Thatsachen ermitteln will, — welche zeigen, wie überaus unwahr des Professors Beschuldigungen waren, — und wenn er zugleich die Gesetze kennen lernen will, durch welche die Menschheit den Fall des Regens lenken kann, so möge er meine Flugschrift lesen, welche den Titel führt: „Der Harmonische Mensch."

Um diese Zeit begann ich wahrzunehmen, dass der Gipfel des Berges der Kraft überschritten war. Bereits wandte sich mein Gesicht gegen das unbekannte Thal jenseits desselben. Dann und wann konnte ich amphionische Melodienklänge vernehmen, als ob eine Lyra aus Sonnenstrahlen von den geschickten Fingern eines Engels berührt würde. Zu solchen Zeiten schien es mir fast, dass Bäume und Vögel, und Felsen und Ströme, und selbst wilde Nationen entfernter Länder, der harmonischen Musik dieser himmlischen Arkadier antworteten. Diese Anzeichen versicherten mich, dass die Engel-

Welt sich schweigend mit der menschlichen vermischte, gleichwie die gestirnten Himmel die dunkle Erde Tag und Nacht für und für bedecken; und dann wünschte ich, dass die unerbittlichen Träger des Conservatismus diesen so melodischen Wohlklang vernehmen möchten. Aber sie wollten ihm nicht lauschen, und ich — was konnte ich thun? Ach! ich musste Geduld pflegen von Jahr zu Jahr und, mich auf meinen Zauber-Stab stützend, arbeiten für das Gott-gleiche Geschlecht einer fernen Zukunft!

Das nächste Ereigniss war die Hartforder Bibel-Convention; eine grosse und bezeichnende Thatsache, würdig der Erinnerung. Sie zeigte das Uebergewicht und die Kraft des freien Denkens mitten im Herzen der neu-englischen Orthodoxie. Die Convention dauerte vier Tage und vier Nächte lang. Es war eine durchaus grosse und achtunggebietende Versammlung frei gesinnter Geister.

Aber die letzte Nacht, obgleich sich dieselbe über einem Sabbathtage schloss, war eine Scene der ungebildetsten und kriegerischesten Verwirrung. Die Nichtfreunde brachten das Gerücht in Umlauf, welches sagte, „dass solches die gesetzmässige Wirkung der Lehren wäre, die von Denen verbreitet würden, welche die Versammlung berufen hätten.“ Aber meine Aufmerksamkeit war lebhaft auf jeden Ausdruck der Zuhörer gerichtet. Und ich weiss, dass das schreckliche Geräusch und der Strassenlärm-ähnliche Tumult weder ausging, noch begrüsst wurde von einem einzigen Freunde der harmonischen Philosophie.

Kurz vor dieser grossen Versammlung ereignete sich ein sonderbarer mitternächtlicher Vorfall in unserm von Weinreben umkleideten Hause. Unsere Köchin und Haushälterin hatte sich zu Bett begeben. Das Landhaus lag still und Schlaf ruhte auf allen Augenlidern, ausgenommen meine eigenen; als ich plötzlich einen ungewöhnlichen Ton unten hörte. Ein Nachtdieb wollte zur Speisezimmerthür einbrechen; sein Meisseln und Feilen schlug deutlich an mein Ohr. Ich ging geräuschlos die Treppe hinunter und stand

plötzlich dem Diebe gegenüber. Er hatte sich einen Eingang verschafft und wähnte sich offenbar sicher, als ich zwischen ihm und der äusseren Thür mit einem Gehstocke in der rechten Hand stand. Der Mond schien schief herein und befähigte mich, den Umriss seines Gesichtes zu sehen, welches schwarz war wie das eines ächten Negers, obgleich seine Gestalt und Gesichtszüge die der europäischen Raçe waren. In diesem Augenblicke flüsterte die wohlbekannte Stimme: „Jackson — sprich — zu — ihm."

Da ich keinen persönlichen Angriff fürchtete, fragte ich ihn ruhig: „Haben Sie denn keine Nahrung zu Hause?" Da ich keine Antwort erhielt, begann ich ihn weiter zur Rede zu stellen: „Dies ist unfreundlich, mein Freund, mich zu besuchen, als ob ich Ihr Feind wäre. Wissen Sie denn nicht, dass ich immer Willens bin, einem armen Manne zu helfen?" Er gab keine Antwort, und darum fuhr ich fort: „Glauben Sie, dass Sie recht gethan haben? Behandeln Sie mich gleich einem Bruder? Wenn Sie am offenen Tage hierher kommen und mir wahrhaft erzählen möchten, welches Ihre Leiden und Bedürfnisse sind, so möchte ich vielleicht im Stande sein, Ihnen zu helfen und Sie der Grossmuth Anderer zu empfehlen."

Auf alles dieses gab er mir keine Antwort, sondern schoss bei mir vorüber durch die offene Thür und floh, ich weiss nicht, wohin. Zum Glück hörten die Bewohner des Landhauses nichts von dieser Störung und waren so gerettet von einem mitternächtlichen Schreck.

Wir wollen uns jetzt zum Schlusse der Bibel-Convention zurückwenden. Die aufgeregte Rotte drängte und erzwang sich ihren Weg durch die Versammlung bis zur Rednerbühne. Die Sprecher waren in Gefahr. Die wüthenden Widersacher vermeinten die Beweisgründe mit physischer Gewalt zu widerlegen. Aber der Zauber-Stab unterstützte mich und ich unterstützte Katie, welche jetzt an grosser Bestürzung litt.

Meinen Arm nehmend, hing sie an meiner Seite, und

wir arbeiteten uns unseren Weg hin bis zu einem der Gänge an der äusseren Thüre, dicht verfolgt von einem starkarmigen und breitbrüstigen Manne, welcher stillschweigend und erfolgreich sich anstrengte, den Haufen vom Drängen wider uns abzuhalten. So erreichten wir die Strasse mitten unter Geschrei, Geheul und Verwünschungen, während der herkulische Fremde uns noch immer als Leibgarde diente. Die stürmischen Kräfte liessen erst etwa hundert Ruthen von der Versammlungshalle nach, und wir wurden uns nun selbst unverletzt überlassen. Das Mondlicht war schwach, doch als der Fremde uns verliess und fortging, erkannte ich den Umriss des schwarzen Gesichtes wieder, welches ich um Mitternacht gesehen hatte! Unser Beschützer war der Einbrecher! Sage mir, theurer Leser — angenommen, ich hätte keine freundlichen Worte zu ihm gesprochen, sondern anstatt dessen dem mitternächtlichen Störer unserer Eigenthumsrechte schwere Schläge ertheilt; glaubst Du da wohl, dass er uns so edel geleitet haben würde durch jenen gefahrvollen Sturm menschlicher Leidenschaft?

Obgleich ich jetzt ein wenig dem Thale zuwanderte zwischen dem Berge der Kraft und dem Berge der Schönheit, so war doch direct nach der Bibel-Convention mein Zustand überaus günstig für Ausübung des Hellsehens und Empfang von Eindrücken. Meine Vorlesungen über die „physiologischen Laster und Tugenden“ wurden daher bald erfasst, entworfen und niedergeschrieben. Zuletzt wurden diese Abhandlungen in dem ersten Theile des vierten Bandes der „Grossen Harmonie“ veröffentlicht.

Aber die langen Sommertage schütteten zu viel tropische Einflüsse auf meine geehrte Gefährtin. Ihre zarte Gestalt sammelte langsam die Anzeichen einer herannahenden Krankheit. Sie war müde, matt und schwach; ihr Schlaf war kurz und unregelmässig; und eine schattenhafte Bleiche verbreitete sich über ihre Stirn und ihre Wangen.

Die Natur verschrieb stets für sie den lindernden Reiz der Meereslüfte. Um ihr dieses Heilmittel zu sichern, eilten

wir in eine Niederlassung, eine englische Meile östlich von Lynn in Massachusetts, welche unter dem Namen Swampscott bekannt ist; woselbst wir behagliche Wohnungen, direct auf die offene See hinaus gerichtet, fanden. Marie, ihr treues Dienstmädchen, war mit uns. Nicht lange nach unserer Ankunft verschlimmerte sich jedoch Katie's Krankheit. Und da ich sechs Jahre lang keine medicinischen Untersuchungen angestellt hatte, aus dem Grunde, weil meine geistigen Kräfte beständig auf ganz anderen und höheren Ebenen verwendet wurden, so befand ich mich unter der Nothwendigkeit, mir die Hilfe eines Arztes zu verschaffen. *Dr.* B. F. Hatch wurde demnach auf ihre Bitte herbeigerufen. Unter seinen Anordnungen schwanden die Symptome der Krankheit, und ich war erfreut, sie wieder fähig zu finden, frische Luft in einem offenen Wagen zu schöpfen. Die Fahrten an der breiten Küste und die Erheiterung der Salzbrisen übten bald einen günstigen Einfluss auf sie aus.

Aber eines Tages, als sie wieder sehr nieder und an ihr Bett gefesselt war, wurde sie niedergeschlagen und muthlos, und sagte: —

„Jackson, mein Geliebter, dieser Körper, fürchte ich, ist schon zu abgetragen. Ich fühle mich ganz gebrochen — lebensmüde — und verdriesslich über das Herumschleppen dieser kranken Gestalt.“

„Verzweifle nicht, Silona,“ antwortete ich. „Deine Organisation ist noch stark und kann noch viele Jahre fortdauern. Wenn das Wetter weniger schwül sein wird und die schönen Tage des October kommen, kannst Du vielleicht noch einmal wieder ganz gesund werden.“

„Sprich mir nicht vom Gesundwerden,“ sagte sie mit einem Blicke des Widerstrebens. „Jch wollte lieber jetzt sterben und diesen schmerzlichen Prozess nicht noch einmal wieder durchzumachen haben.“

„Du bist schon viele Male sehr krank gewesen, Silona,“ versetzte ich. „Du hast schon das Hinderniss, die Sklaverei, die Langeweile vieler Tage und Monate der Krankheit

empfunden; aber Deine natürlichen Kräfte der Genesung waren so gut, dass Du Dich immer wieder erholt und des Genusses der Gesundheit erfreut hast. Nun, ich glaube, Du kannst Dich auf Deine natürliche Kraft verlassen und brauchst nicht die Hoffnung zu verlieren.“

Sie gab mir keine Antwort. Ihre sprachlosen Lippen zitterten, ihr Busen hob sich leicht, aber Alles war still im Zimmer. Jetzt fragte sie mich: „Glaubst Du, Jackson, dass ich von hinnen zu gehen fürchte? Wenn Du das thust, dann bist Du sehr im Irrthum in Bezug auf meine Gefühle. Marie!“ sagte sie, ihr Mädchen anredend, „öffne den Koffer und gieb mir meine Schreibmappe zur Hand. Iackson, richte mich im Bett auf — ich wünsche einen Brief zu schreiben.“

Als ihre Lage bequem gemacht war und die Schreibwerkzeuge auf ihrem Schoosse vor ihr lagen, nahm ich Abschied von ihr und ging nach Boston. Dorthin begab ich mich oft, weil ich daselbst die auserlesensten Weintrauben, Herbstbirnen, Pfirsiche, Melonen und andere Früchte ganz ihrem Geschmacke angemessen bekommen konnte. Bei meiner Rückkehr sagte sie: „Da, Jackson, wenn Du wieder ausgehst, nimm diesen Brief mit auf die Post. Ich habe ihn geschrieben und zugesiegelt,“ setzte sie hinzu, „damit Niemand sagen kann, dass ich mich unter Deinem Einflusse befunden habe.“

Der Brief war an „Joseph M. Blake, Esq. zu Bristol, Rhode Island,“ den Rechtsgelehrten adressirt, der schon viele Geschäftsaufträge für sie vollzogen hatte.

Einige Tage darauf langte der obengenannte Herr an an und berieth mit ihr über die Art und Weise, mir all ihr Vermögen zu vermachen. Zu gehöriger Zeit wurden die nothwendigen gesetzlichen Schriftstücke ausgefertigt und unterschrieben, und somit war eine andere Handlung ihrer grossmüthigen Natur vollzogen. Es wohnte in meinem Gemüthe nicht so viel als der Schatten eines Wunsches nach dem Besitze ihres Vermögens. Und als ich eines Tages

diesen thatsächlichen Gedanken ruhig ausdrückte, versetzte sie: „O, ich weiss das, mein Jackson! Aber Du wirst Alles brauchen, was mein geliebter Vater mir hinterliess, und auch noch mehr, um das Werk Deines Lebens zu unterstützen. Alles, was ich bedaure, ist, dass ich keinen grösseren Antheil Dir zu hinterlassen habe.“

Diese Ereignisse fanden statt während der heissesten Tage im August 1853, als Katie's körperliche Hinfälligkeit ihr zumeist das Herz bedrückte. Aber die kühlenden und stärkenden Brisen des Septembers belebten sie von Neuem höchlich, und in Kurzem kehrten wir, von den Freuden der Hoffnung beseelt, wieder nach Hartford zurück.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Unser Leben im Landhause.

„Wie ruhig ist des Lebens schöner Sieg,
Wie schreckenlos ertönt des Grab's Triumph!“

Meine Pilgerschaft war fast bis zur niedrigsten Tiefe in dem psychischen Thale fortgeschritten. Daher war es eine Periode vollständiger geistiger Ruhe. Daher schrieb ich nur wenig, strengte mich nicht an, öffentliche Vorlesungen zu halten, und die Engel-Welt hauchte selten ihre musikalischen Botschaften in mein Ohr. Der grössere Theil jedes Tages war im Gegentheil dem Dienste Katie's und ihren Bedürfnissen gewidmet. Denn bald nach unserer Rückkehr wurde sie wieder nervös erschöpft und entmuthigend niedergeworfen.

Das eine Mal wurde ich im October, wie ich glaube, als ich gerade zur Stadt ging, von einer ältlichen, ärmlich gekleideten Frau angeredet, welche mich fragte: „Ist das Mr. Davis?“

„Ja,“ war meine Antwort. „Wünschen Sie Etwas von mir?“

„Ja, Herr,“ sagte sie sehr bewegt. „Sind Sie nicht ein Meister der Schwarzkunst?“

„Nein! Aber warum fragen Sie?“

„Weil ich täglich sterbe — Zoll um Zoll sterbe — weil ich von einem Feinde behext bin."

„Wirklich! Wissen Sie denn, wie das geschah, und wer es gethan hat?"

„Der Himmel steh mir bei, Herr, aber ich weiss es nicht, wer mein Feind ist. Eine mir ganz unbekannte Person hat mir den Brief hier geschickt."

Dieses sprechend, übergab sie mir ein verkritzeltes Schreiben, welches folgendermaassen lautete: „Schwarze Katze, wilde Katze, Katze — Dieses ist bestimmt, Euch nicht in Ruhe zu lassen; und wenn Ihr nicht das Zimmer verlasst und räumt, in dem Ihr jetzt wohnt, so will ich Euch quälen jeden Tag in jeder Woche eine jede Stunde von jedem Tage und jede Minute von jeder Stunde und jede Sekunde von jeder Minute, bis Ihr ausräumt oder sterbt!

(Siegel.) „†"

Nachdem ich dieses bösartige Schreiben gelesen, faltete ich es zu und nahm es in meine rechte Hand. Die Entfernung bis zur Post war noch beträchtlich, und da mein Geschäft dringend war, lud ich sie ein, mit mir bis dorthin zu gehen. „Wo leben Sie?" fragte ich sie.

Als Antwort unterrichtete sie mich, dass ihr Zimmer in einem Miethshause sich befände, in welchem mehrere Familien lebten.

„Hat Sie denn nicht schon Jemand einmal im Hause aufgefordert, anderswohin zu ziehen?"

„Nein, Herr."

Aber ich fühlte aus der Sphäre des Briefes, dass irgend Jemand im Hause sie um das gemiethete Zimmer, welches sie bewohnte, beneidete, und dass die scheelsüchtige Parthei diesen schuldvollen Weg eingeschlagen hatte, um das abergläubische Weib fortzuschrecken.

„Auf welche Weise ernähren Sie sich?" fragte ich sie.

„Ich gehe Waschen und Hausbereinigung machen, Herr."

„Was essen und trinken Sie gewöhnlich?"

„O, Herr, seit ich behext bin, habe ich fast nichts mehr gegessen. Mein Magen ist hin, und ich habe keinen Appetit auf Nahrung, nur gerade blos auf Kaffee seit sechs Wochen. O, Herr, ich bin so hin — ich weiss, dass ich Zoll für Zoll sterbe, — ich kann nicht lange mehr so leben! O mein Himmel Du!"

Jetzt hatte ich mich entschlossen, dieser Frau Gutes zu thun. Ich erkannte ihre Geistesschwäche, ihren Glauben an Hexerei und ihre totale Unwissenheit der Thatsache, dass sie blos von Furcht psychologisirt war. Logik, Ueberzeugung, Philosophie, Religion, keins von diesen war das Heilmittel; nichts als nur eine noch positivere (stärkere) psychologische Kraft, ohne Erklärung angewandt, konnte sie heilen und retten. Dessen war ich moralisch gewiss.

Als wir die Kirche der Unitarier erreicht hatten, hielt ich an und sagte: „Wir wollen uns jetzt trennen. Haben Sie bemerkt, dass ich diesen Brief in meiner rechten Hand getragen habe?"

„O ja, Herr," versetzte sie mit einem Blicke geistiger Erleichterung.

„Merken Sie auf!" sagte ich zu ihr — einen Bleistift nehmend und die Adresse des Briefes bekreuzend, worauf ich ihn einen Augenblick anhauchte und ihn in ihre Hand zurückgab: — „Merken Sie auf! dieser Brief kann Ihnen jetzt nichts Böses mehr anhaben. Er ist unschädlich. Sie müssen ihn verbrennen, sobald Sie nach Hause kommen. Streuen Sie die Asche desselben in den Ofen oder auf den Feuerherd, und denken Sie nicht mehr daran."

„Der Himmel sei mir gnädig! Herr — werden mich denn die Worte des Briefes nicht noch immer weiter behexen?"

„Nein, fürchten Sie die Worte nie mehr," sagte ich. „Aber ich wünschte, Ihnen eine Frage zu stellen. Wissen Sie, dass Ihr Kaffee gerade die Farbe der Nacht trägt, in der dunkle Einflüsse herrschen?"

„Ja, Herr," antwortete sie, „doch habe ich niemals gewusst, dass er mir schädlich wäre."

Aber während sie sprach, überrieselte sie ein Schauer, als ob sie beunruhigt wäre über die Aehnlichkeit des Aussehens ihres Lieblingsgetränks mit einem gewissen zweihufigen berüchtigten Wesen.

„Sie dürfen keine schwarze Flüssigkeit mehr trinken,“ sagte ich.

„Der Himmel steh mir bei! Was soll ich dann thun? Wenn Sie mir meinen Kaffee nehmen, Herr, so fürchte ich, werde ich sterben. O Du lieber Himmel, hilf mir!“

„Gehen Sie jetzt gerades Wegs nach Hause,“ versetzte ich, „und sobald Sie den Brief verbrannt haben, bereiten Sie sich gebratene Kartoffeln und essen Sie dieselben mit Brot und Butter. Morgen früh können Sie ausser Kartoffeln und Brot einen Tischlöffel voll Kaffee zu sich nehmen, und so machen Sie es den ganzen folgenden Monat hindurch, aber nicht länger. Und merken Sie sich, erzählen Sie niemals einem menschlichen Wesen, dass ich Ihnen diese Anweisungen gab.“

Sie versprach es mir und schied anscheinend voll Glauben von mir. Wenig mehr denn ein Jahr verstrich, ehe wir uns wieder begegneten. Es war im Abendzwielicht. Sich bis zum äusseren Rande des Seitenganges in der Nord Mainstreet zurückziehend, flüsterte sie: „Möge es Ihnen der Himmel lohnen, Herr!“

„Sind Sie jetzt ganz wohl und glücklich?“ fragte ich.

„Ich war seit vielen Jahren niemals besser, Herr! — was Sie mich thun hiessen, war meine Cur. Niemand stört jetzt meinen Frieden mehr. O, Herr, ich wusste es schon, dass Sie ein Meister der Schwarzkunst sind!“

„Nein,“ sagte ich. „Meine Kunst ist die Natur, die nicht verstanden wird. Wenn wir uns wieder einmal begegnen sollten, wo ich eine Stunde übrig habe, so sollen Sie wissen, wie ich die Hexen von Ihnen austrieb.“

„O, ich danke Ihnen, Herr! — ich bin Ihnen sehr verpflichtet, — könnten Sie mir vielleicht jetzt bald den Namen Ihrer Kunst nennen, Herr?“

„Sicher, gute Frau," sagte ich. „Der Name des Zaubers, der Sie heilte, ist Psychologie."

„Psyllogochie!" rief sie aus, „Psyllogochie!"

„Ja," sagte ich, „Psychologie. Aber theilen Sie das Wort Niemand Anderem mit."

„O, Herr, — seien Sie deshalb nicht besorgt, — ich bin Ihnen dafür viel zu sehr verpflichtet."

Mit diesen Worten schieden wir, und ich habe niemals einen Verrath des Geheimnisses befürchtet.

Vorurtheil ist ebenso unverschämt als unwissend und ebenso erbarmungslos als voll Irrthum. Davon ist meine eigene Lebensgeschichte ein Beweis. Geister, die zu stumpfsinnig sind, um eine Wahrheit zu fühlen, und zu träge sind, um ein Princip zu prüfen, sind die ersten, welche schreien: „Ein toller Hund!" und welche ausrufen: „Ein Ungläubiger!" Geschrei, Gezisch und alberne Ausrufe erreichten mein äusseres Ohr fast täglich. Sonntags-Schulknaben schrieben oft gemeine Worte mit Kreide an die Umzäunung unseres Landhauses und an das Gartenthor. Schüler des Cicero, Xenophon, Locke, Bacon und der Theologie wiederholten laut und öffentlich die Spöttereien, welche oft besoldete Professoren insgeheim flüsterten. Und auch junge Damen waren nicht übervoll von der Liebe, welche nichts Arges denkt, — sondern, das Vorurtheil ihrer Lehrerinnen, oder ihres Geistlichen, oder ihrer Eltern einsaugend, welche Alle falsch unterrichtet waren, — stiessen sie aufgeregt witzige kleine Beinamen und harmlose Satiren aus, mit denen sie den Fortschritt unserer Bewegung aufzuhalten versuchten. Was war dies Alles für mich? Eine Belustigung, und nichts weiter. Im blauen Himmel hatte ich Freunde, die beständig waren wie die ewigen Berge!

Aber angenommen, ich hätte keine solche Unterstützung empfunden, was dann? Was blieb mir übrig? Mein inneres Bewusstsein des Rechtthuns — dieses und mein Zauber-

Stab. Was brauchte ich mehr? Nichts! Die Sonne, welche einst aus der marmornen Brust der Memnon's-Säule Musik erweckte, ist nur ein Symbol jener verborgenen himmlischen Kugel, welche den Pfad der Gerechtigkeit mit unzähligen Freuden schmückt. Und doch kamen, ausser dieser besonderen Quelle meiner Kraft, noch gewisse gesellige Geister zu mir, — verwandte, liebende, musikalische, heitere, begabte Geister, — die von ambrosischen Segnungen und von Sympathieen, süss wie Gefilde voll unvergänglicher Veilchen, dufteten.

„*Deus illuminatio mea*,'" dachte ich, als — während ich eines Tages durch den Park des Trinitäts-Collegiums wanderte, — scherzhafte Knaben meine Person mit einem Eimer schmutzigen Wassers aus einem der oberen Fenster übergossen. „Gott ist mein Licht, der Zauber-Stab ist meine Stütze, und Nichts auf Erden ist im Stande, dies zu hindern." Aber die Menschen lachten — und so lachte auch ich — über ihren Spass und ihre Narrheit. „Und doch," dachte ich, „wie viel besser wäre es, wenn dieses Collegium den Geist des obigen Mottos der Oxforder Universität lehren möchte! Dann würde die Institution, anstatt künstlicher Geister, der Welt lebensvolle Menschen übergeben!"

Es war ein herrlicher Octobertag draussen, die Sonne goss ihre goldenen Strahlen auf die Erde, aber innerhalb des Landhauses herrschte Leiden. Ermüdet von ihrer beständigen Niederlage und ungeduldig über die aus derselben hervorgehende Beschränkung auf das Zimmer, sagte Katie: „Schliess mir dieses unangenehme Licht aus — ziehe die Vorhänge vor beide Fenster — und lass mich die Sonne nicht wiedersehen!"

Die gehorsame Marie folgte diesem Befehle augenblicklich. „Was beunruhigt Dich denn so, Silona?" fragte ich, an die Seite ihres Bettes tretend. „Fühlst Du Dich heute schlimmer?"

„Ich bin ärgerlich gestimmt!“ versetzte sie verzweifelnd. „Ich bin dieser unverbesserlichen Krankheit zum Sterben müde! Es will weder besser, noch schlimmer werden. Es ist nichts als ein lästiges Hinschleppen. Der Tag ist so ekelhaft lang, und die Nacht bringt mir keine Ruhe.“

„Deine Symptome sind heute besser, Silona,“ sagte ich. „Vielleicht kannst Du die nächste Woche schon Deine Spazierfahrten wieder unternehmen und Dich der milden Luft wie zuvor erfreuen.“

„Sprich mir nicht von solchen Ungewissheiten,“ versetzte sie mit einem traurigen Nachdrucke. „Dieser alte Körper wird mich nicht länger mehr bedrücken, hoffe ich.“

Marie wusch ihr sanft die Hände und die Stirn und setzte ihr dann den Präsentirteller mit sorgfältig zubereiteten Leckerbissen vor, um ihren schwindenden Appetit wieder anzuregen; aber die ermüdete Dulderin erklärte, dass sie kein Vergnügen an dem Geschmacke von Etwas finde. Auf ihre Bitte wurden die Speisen wieder entfernt und sie sagte: „Mein Jackson — versprich mir Etwas, willst Du?“

„Ich glaube, ich kann Dir Alles versprechen, warum Du bitten magst,“ sagte ich.

„Versprich mir,“ sagte sie mit vieler Energie, „dass, wenn mein Geist hingegangen ist, Du das gemeine Volk davon abhalten wirst, sich diesen alten abgetragenen Körper anzusehen.“

„Ich hoffe,“ sagte ich, „dass Du den Gebrauch Deines Körpers noch viele Jahre behalten wirst; aber wenn Du nicht lange mehr in ihm verweilen solltest, wen unter unseren Freunden soll ich hierher einladen?“

„Keinen,“ versetzte sie mit einem unwilligen Blicke. „Dieses Weinen über einem todten Körper, nachdem sie vernachlässigt haben, den lebenden Geist mit Achtung zu behandeln, ist äusserst lächerlich.“

„Ei, was meinst Du, Katie?“ sagte ich, wirklich überrascht über die Sonderbarkeit ihrer Bitte: — „Wen soll ich zulassen und Wen ausschliessen?“

„Schliesse Jedermann aus,“ sagte sie mit grosser Ent-

schlossenheit. „Und was noch mehr ist, so wünsche ich nicht, dass meine Verwandten von meinem Tode benachrichtigt werden; sie mögen nur wie Andere von ihm hören, denn der leblose Körper wird, wenn mein Geist entflohen ist, keiner kostbaren Parade und Trauerschau bedürfen.“

„Silona,“ fragte ich, „bedenkst Du auch die Gefühle der menschlichen Natur bei solchen Gelegenheiten?“

„Versprich mir's!“ sagte sie, plötzlich meine Hand ergreifend, — „sage, dass Du mir versprechen willst, meine letzte Bitte zu erfüllen.“

„Ja, Katie,“ war meine Antwort, „ich verspreche Dir's. Unsere Ansichten harmoniren über diese Gegenstände. Ich will Deine Wünsche streng ausführen.“

„Es ist noch Etwas, mein Jackson,“ fuhr sie hierauf fort, „was Du mir versprechen musst.“

„Was ist es, Silona?“

„Du weisst,“ sagte sie, „dass ich einen vollkommenen Schrecken davor habe, lebendig begraben zu werden.“

„Ja, Katie, ich auch!“ war meine vollkommen würdigende Antwort.

„Dann,“ sagte sie, versprich mir, dass Du meinen Körper nicht eher begraben lassen wirst, als bis Du positiv gewiss bist, dass ich ganz und gar aus demselben hinaus bin.“

„Auf meine Seele verspreche ich Dir das. Wie ich selbst nicht lebendig begraben werden möchte, so will ich ein gleiches Unglück verhüten, wo immer es in meiner Macht steht, solches zu thun.“

„Versprichst Du mir das, mein Jackson? Sprich!“

„Ich verspreche Dir's. Feierlich verspreche ich Dir's. Auf dieses kannst Du Dich vollkommen verlassen. Aber Du kannst mich noch auf Erden überleben; drum so heitere Dich auf, Katie.“

„Nun denn!“ rief sie ergebener und heiterer aus, „ich bin befriedigt. Theure Marie, bringe mir den Guava-Saft und den, welchen mir Mrs. Cheney gegeben hat; ich wünsche sie zu kosten und zu vergleichen. Aber meine Zunge ist so trocken, ich kann überhaupt kaum noch schmecken.“

„Soll ich den Vorhang wieder bei Seite ziehen, Katie,“ fragte ich, „damit Du die beiden Säfte sehen kannst?“

„Ja, mein Lieber,“ versetzte sie, „die Sonne ist beinahe nieder. Das Licht ist mir jetzt angenehmer.“

* * * * * * *

Die Zeit rollte schweigend weiter und hatte drei Wochen in das Meer der Ewigkeit gewälzt, als der Geist meiner Wohlthäterin nahe daran war, sich aufzuschwingen. In unwahrnehmbaren Graden entzog sich ihre unsterbliche Persönlichkeit der sinnlichen Beobachtung. Ihre Leiden entstanden nicht aus Schmerz, sondern aus gänzlicher Erschöpfung. Der majestätische Blick ihres Auges war verdrängt von Ausdrücken der Zärtlichkeit und der Neigung. Es lag zu Zeiten ein Morgenschimmer der Herrlichkeit auf ihren Zügen und ein gelegentlicher Klang einer höheren Harmonie in dem Tone ihrer Stimme. Und endlich, als die Stille des Abends sich auf den Hügeln sammelte, ging sie hinüber in ihre „Heimath.“

In Gegenwart einiger freundlicher Zeugen wurde der erschöpfte Körper ohne einen Kampf — am Abend des 2. November 1853 — verlassen, und auf ihrem trauten Antlitze hatte sie ein Lächeln der Ruhe und der Befriedigung zurückgelassen. Verwandte aus der zweiten Sphäre kamen nach ihr, während sie noch in der Form verweilte; und als ihr Geist vollständig befreit war, geleiteten sie sie sanft zu ihres Vaters hohem Pavillon. Sie stellten eine sonderbare Bitte an mich, die ich an einem anderen Orte aufgezeichnet habe; auch sind in demselben Werke — „Die Penetralia“ — Berichte von zwei merkwürdigen Besuchen von ihrem abgeschiedenen Geiste; und daher will ich, um Wiederholungen zu vermeiden, meine Leser nur auf Seite 165 des Originals meines oben genannten Buches verweisen.

Die bequeme und köstliche Ausstattung des Landhauses wurde endlich verkauft; Andere kauften und bezogen den abgelegenen Wohnsitz; und so rollte der Vorhang nieder über diesen Theil meines Lebens.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Der doppelte Selbstmord.

„Wenn Dein kämpfend Herz gesiegt hat,
Wenn Dein Pfad sich klärt vor Dir
Und Du Dich zum Himmel sehnest,
Sieh, so ist Dein Himmel hier!"

Bald nachdem Silona's Geist sich der Welt der Wirkungen entzogen hatte, begann ich undeutlich das äolische Vorspiel unzähliger himmlischer Harmonieen zu vernehmen. Obgleich die Schatten des tiefen Thales mich umhüllten, und obgleich ein Thränenschleier mein einsames Herz umgab, so hörte ich doch zu Zeiten das mystische Murmeln vieler Stimmen von dem unsichtbaren Berge der Schönheit. Gleich dem erfrischenden Aprilregen oder den blühenden unsterblichen Gedankenblumen im Garten der Seele schien das „Vorspiel süss und voll einer bezaubernden Symphonie," welche durch mein ganzes Wesen klang.

Die Anziehung war unwiderstehlich! Meine Augen richteten sich auf die Abhänge der kommenden Höhe, und meine Füsse hielten Tact mit der Musik, welche von seinem unsichtbaren Gipfel wiederhallte. Die heilige Tiefe jener Berg-Musik, theurer Leser, theilte meinem Geiste eine heitere Feierlichkeit mit. Sie seufzte gleich dem hermëischen träumerischen Tone der Meeresmuschel; und doch lag auch wieder die amphionische Zauberkraft in ihr und jenes harmonische

Maass, nach welchem die ewigen Sphären durch die Unermesslichkeit rollen.

Mit meinen langsam dahinwalzenden Fähigkeiten setzte ich meine Pilgerschaft weiter fort quer durch diese friedliche Ebene der Betrachtung. Der geistig mir zugewiesene Bruder Mr. Green war zur Zeit ein Bürger Hartford's. Mit seiner gewohnten Gastfreundlichkeit brachte er es dahin, dass ich mich in seiner Wohnung wie „daheim" fühlte.

Die rücksichtslosen Widersacher des Spiritualismus hatten zu dieser Zeit die dritte Stufe ihrer Abgeschmacktheit erreicht. Sie hatten in die Trompete des „Unglaubens" so lange geblasen, bis ihre Lungen schier zusammengesunken waren vor beinahiger Erschöpfung. Aber ich wies ihre Beschuldigungen zurück durch öffentliche Vorlesungen, in denen ich die harmonische Idee der Unsterblichkeit darlegte. Ich lehrte, dass das reine Christenthum die ächte Liebe sei, zu welchem unsere Philosophie das Princip der Weisheit bilde. Dass wir daher nicht „Ungläubige" seien in Bezug auf das Gute, Wahre und Göttliche.

Dann änderten die Gegner ihre Stellung und erklärten den Spiritualismus als die Hauptursache des „Wahnsinns." Auch diese Beschuldigung wies ich zurück, indem ich zeigte, dass der Ursprung der Irrenhäuser sich weit zurück hinter das Jahr 1848 datire, in dem die modernen Erscheinungen zum ersten Male öffentlich in diesem Lande auftraten. Auch lehrte ich, dass die menschliche Natur von je eine *causa non cognita* oder unerkannte Ursache gewesen sei, — dass die Principien der menschlichen geistigen Organisation den Anhängern der Kirche verborgen seien, — und dass daher die skeptische Welt und die Kirche den geistigen Verkehr nicht zu erklären vermöchten.

Demnächst ging „das Geschwätz" von Seiten der Vertreter der Kirche und der Engherzigen unter den Zeitungs-Herausgebern los. Sie behaupteten unbedingt — selbstverständlich ohne das geringste Jota von Beweis, — dass „Spiritualismus die Lehre von der freien Liebe sei." Die

Beschuldigung der Zügellosigkeit wurde uneingeschränkt erhoben. Dieses schien mir der letzte Grad der Bosheit und Abgeschmacktheit zu sein. Aber obgleich ich nicht erklärt hatte, dass ich ein „Spiritualist“ sei, so hatte ich doch häufig bekannt, dass ich ein „Liebhaber der Weisheit“ sei; in Folge dessen betete ich um genaue Erkenntniss der Wahrheit und unternahm das Werk, nach dem Ursprunge, den Gesetzen, Rechten, Nichtrechten, u. s. w. des ehelichen Verhältnisses zu forschen. Dieses wurde daher die Arbeit meiner Pilgerschaft den ganzen Weg empor zum Berge der Schönheit.

„Welchen Fortschritt machen Sie mit der Frage über die Ehe?“ fragte mich Mr. Green, welcher wusste, dass ich die erste Hälfte vieler Tage der Lösung dieses Problems gewidmet hatte.

„Ich finde,“ sagte ich, „dass der Stand der Ehe weit göttlicher ist, als die Welt ihn im Allgemeinen dafür hält.“

„Welches ist sein natürliches Gesetz?“ fragte er.

„Ach, das habe ich bis jetzt noch nicht entdeckt.“

„Giebt es einen Weg,“ fragte er, „auf dem sich entscheiden lässt, welches unsere wahre Gefährtin ist?“

„Ich weiss es noch nicht,“ versetzte ich. „Meine inneren Forschungen sind noch nicht vollendet. Aber aus dem, was ich bemerkt habe, bin ich gewiss, dass die öffentliche Erörterung dieses Verhältnisses zwischen den Geschlechtern absolut nothwendig ist.“

„Wie so?“ fragte er mich.

„Weil,“ versetzte ich, „böse Nachkommenschaft aus schlechten Ehen entspringt, während aus Herzens-Einigungen die Welt zugleich friedliche und schöne Kinder erhält.“

„Was halten Sie von den Ehescheidungen?“ fragte er.

„Es ist mein Eindruck,“ versetzte ich, „dass ein Mann und eine Frau, welche finden, dass sie nicht friedlich miteinander im Ehe-Verhältnisse leben können, hinreichende Ehre und Menschlichkeit besitzen sollten, um das Verhältniss eines Bruders und einer Schwester anzunehmen.“

„Aber die bestehenden Gesetze," sagte er, „werden eine Scheidung aus solchen Gründen nicht bewilligen."

„Dann sollten die Gesetze geändert werden," versetzte ich, „auf dass die allgemeine Glückseligkeit der Menschheit befördert werden könnte."

Dieses Gespräch fiel vor, gerade bevor ich mich für eine Reise durch einen Theil von Massachusetts und das westliche New-York verabschiedete, um allda Vorlesungen zu halten. Meine inneren Einblicke waren bis jetzt noch blos auf eine hellsehende Ueberschau der „physiologischen Laster und Tugenden" sowohl der Verheiratheten als der Jugend beschränkt; und gelegentlich konnte ich bei dieser Ueberschau nicht umhin, eine Menge scheusslicher Uebel zu entdecken, die aus den bestehenden Eheverhältnissen hervorwuchsen, und die nichts weiter als *Scheidung* aus Tausenden von Heimathen und Herzen wirksam zu verbannen vermochte.

In Befolgung einer Einladung ging ich nach Boston und hielt dort mehrere Reform-Vorträge. Während ich dort war, erhielt ich Besuche von vielen Personen beiderlei Geschlechts, welche, wie sie behaupteten, unter den schmerzlichen Folgen falscher Einigungen litten. Aber für sie war meine ganze Antwort: „Ich habe bis jetzt noch nicht meine Prüfung des ehelichen Verhältnisses vollendet. Daher bin ich noch nicht vorbereitet, Euch etwas Anderes als meine Sympathie anzubieten."

Eines Tages besuchte ich eine Dame, Mrs. Newton, welche mit der Kraft der Unterscheidung geistiger Dinge begabt war. Sie hatte ein Wort und ein Symbol für jede Gemüthsbewegung und jeden Gedanken. Die menschlichen Wünsche und Sympathieen glitten, gehorsam dem Gebote ihrer inspirirten Idealität, in malerische und schöne Verkörperungen; und auf das sanfte Werde ihres Willens erstand und zog die Beschaffenheit und die Zukunft einer mit ihr in Rapport befindlichen Person vor ihrem Blicke gleich einem Panorama von nützlichen und verständlichen Verhältnissen vorüber.

Nachdem wir einige Worte freundlichen Wiedererken-

nens ausgetauscht hatten, setzte sie sich neben mich und sagte: „Nicht durch Ihren Verstand möchte ich mich Ihnen nähern, mein Bruder. Mit diesem kann ich bekannt werden durch das Lesen Ihrer Schriften.“

„Wie wünschen Sie mich also kennen zu lernen?“ fragte ich, sehr angenehm berührt von der Sanftheit ihrer Sprache.

„Durch Ihre gesellige, soziale Natur,“ versetzte sie freimüthig; „und so wünschte ich, dass Sie auch meinen geliebten Gatten kennen lernen möchten.“

Ich versicherte ihr, dass mein Geist immer dankbar sei für jeden Zutritt brüderlicher Freuden. Und so unterhielten wir uns eine beträchtliche Zeit lang über die Wonnen und Wahrheiten des Geisterlandes. Endlich rief sie aus: „Wie glücklich würde doch die Welt sein — wie freudenvoll das Herz eines Jeden — im wahren ehelichen Verhältnisse!“

„Ja,“ versetzte ich, „das Elend falscher Ehen ist schädlich und verderblich für Alle, die es trifft.“

„Es ist nicht lange her,“ sagte sie, „dass mich ein sehr verfeinerter Herr besuchte, dessen Herz überfloss sowohl von Glückseligkeit als von Elend.“

„Wirklich!“ sagte ich. „Was war denn die Ursache seiner sich widerstreitenden Gemüthsbewegungen?“

Mit Ausdrücken voll Zartheit versetzte sie: „Er ist gebunden, und ist es Jahre lang gewesen, an eine ihm nicht verwandte, nicht entsprechende und ihn nicht liebende Person.“

„Hat er Eine gefunden, zu der er sich wahrhaft hingezogen fühlt?“ fragte ich.

„O ja, mein Bruder. Als er hier war, war sein Herz übervoll von einer unermesslichen Liebe für eine Andere; für Eine, welche glühend, sanft und ihm verwandt ist.“

„Weiss das ihm nicht verwandte und ihn nicht liebende Weib um diese Anhänglichkeit an dieses andere ihm mehr entsprechende Herz?“ fragte ich.

„Es ist ein ganz sonderbarer Fall, theurer Bruder,“ versetzte sie. „Sein gesetzliches Weib ist, wie gesagt, ohne Liebe für ihn. Sie scheint nur eine geringe Vorstellung

von jenen schöneren Empfindungen zu haben, welche in seiner Natur eine zarte und liebende Erwiederung beanspruchen. Sie muss indess ein würdiges Weib sein; denn sie weiss nicht nur um seine ganze und ergebene Liebe für eine Andere, sondern sie willigt sogar darein. Und sie ist selbst Willens, dieses wahrere Verhältniss zu vertheidigen, weil sie es für recht hält."

„Ein ganz sonderbarer Fall, in der That!" sagte ich. „Wenn es wahr ist, dass sie, die sein gesetzliches Weib ist, in dieses neue Verhältniss willigt, weil sie es für eine Handlung der Gerechtigkeit hält, — wenn dieser Eindruck, den Sie von dem Geiste des unglücklichen Herrn erhielten, richtig ist, — dann muss sie ein edel gesinntes Weib sein, selbst wenn sie nicht liebt, und ich wünschte gern, sie zu sehen. In der That, so selten ist es, dass eine menschliche Seele den Pfad der Selbstaufopferung gemäss den Eingebungen eines hohen, Gerechtigkeit-liebenden Princips erwählt, dass ich willig noch diese Nacht aufbrechen und fünf Hundert engl. Meilen weit gehen wollte, um eine solche Person zu sehen!"

Die begabte Dame erzählte mir nun das Wesentliche einer Vision betreffs der Vergangenheit und Zukunft ihres Freundes, welche sie gehabt hatte, als er in ihrer Nähe war. Ihre kindlichen Schilderungen waren zugleich liebevoll, thränenreich, gebetvoll, schön, sonnig, prophetisch und wohlklingend. Diese bezaubernde symbolische Scene von jenes Herrn goldener Zukunft in einer glücklicheren Einigung, im Gegensatz mit der Kälte und Düsterheit einer lieblosen Vergangenheit, wurde niedergeschrieben und in einer Bostoner Zeitung veröffentlicht. Es war ächte Poesie im Gewande der Prosa. Aber die Stunde glitt rasch vorüber, welche ich der angenehmen Unterhaltung mit dieser geschätzten Schwester gewidmet hatte; und ich schied von ihr mit einem traumähnlichen, an den Wänden meiner Erinnerung dargestellten Gemälde, zu dem ich oft mit der herzgefühltesten Befriedigung zurückkehrte.

Die öffentliche Ankündigung, dass ich Willens sei, zu reisen und über Gegenstände der Reform zu sprechen, brachte mir bald mehr Einladungen, als ich persönlich annehmen konnte. Der alte Winter hatte dem Namen nach seinen Anspruch auf das Wetter aufgegeben, und der junge Frühling stand unter dem Thore des traurigen März-Tempels; aber dunkel und grimmig und anfällig waren die vorübergehenden Tage.

„Greift das Wetter Sie nicht an?“ fragte Mr. Tirrel, bei dem ich in diesem Augenblick eingeführt worden war.

„Sehr wenig, Herr,“ versetzte ich. „Bei gewissen Vorsichtsmassregeln kann ich fast jede Temperatur ertragen.“

„Wollten Sie dann vielleicht an unseren Ort kommen und einige Vorlesungen halten?“ fragte er.

„Wo leben Sie?“ fragte ich.

„In Quincy, in diesem Staate, in der Gegend der Granit-Quadern.“

Meine Anordnungen wurden getroffen, und nach dem Verlaufe von wenigen Tagen langte ich in Mr. Tirrel's Hause an. Dies geschah, wie ich glaube, gegen den 4. März 1854. Meine Vorlesung wurde auf den Sabbath Abend anberaumt. Der Nachmittag jenes Tages war sehr frühlingsartig, und wir machten uns auf einen Spaziergang zu den berühmten Granithügeln.

Mein liberal gesinnter Führer, Mr. Tirrel, sagte: „Ich dächte, wir gingen über den Kirchhof. Er liegt nur wenig ausser dem Wege.“

Demgemäss betraten wir den umzäunten Platz und hielten bald vor einem glatten marmornen Grabstein, auf den der freundliche Führer meine Aufmerksamkeit richtete. Und jetzt lehnte ich mich auf den Zauber-Stab; denn als ich in der angedeuteten Richtung blickte, sah ich deutlich auf der Vorderseite jenes leblosen Steines folgende bestürzenden Worte eingemeisselt: „Zum Andenken an John und Hannah Greaves, verführt durch die Schriften von A. J. Davis.“

Die Geschichte liegt, wie sie mir berichtet wurde, nur

noch dunkel in meiner Erinnerung; aber ich glaube, sie trug sich im Wesentlichen, wie folgt, zu: Ein junges, gesetzlich verheirathetes Paar, kam aus dem Westen. Sie wurden zuerst Beide für junge Männer gehalten, denn die romanhafte Gattin kleidete sich in Männertracht. Ihr böser Geist war Armuth. Der Abenteuer liebende Gatte, ein Schuhmacher, arbeitete gelegentlich in seinem Geschäfte; aber aus irgend einer Ursache verdiente er nicht genug, um ihre Wohnung und Kost zu bezahlen.

Endlich leitete der Verdacht zu der überraschenden Entdeckung, dass der Jüngere von den Beiden eine Frau in Verkleidung sei. Da sie zusammen gewohnt hatten und die Leute in Braintree nicht wussten, dass sie gesetzlich verheirathet waren, wurden die Bewohner des Ortes gegen sie erbittert. Dieses, nebst den Bitternissen der Armuth und der allgemeinen Schwäche ihrer moralischen Fähigkeiten, trieb sie Beide zu einem gleichzeitigen Selbstmord. Unter Papierschnitzeln und einigen kleinen Büchern, die man in dem Zimmer fand, welches das romantische Paar eingenommen hatte, wurde der erste Band der „Grossen Harmonie“ entdeckt. Und als man seine Seiten durchblätterte, schien Beweis vorhanden, dass sie, bevor sie die schreckliche That des Selbstmordes begingen, gewisse Abschnitte in der Philosophie des Todes gelesen hatten. Als der unüberlegte und vorurtheilsvolle Vater des jungen Mannes aus dem Westen anlangte und diesen gelegentlichen Faden schwachen Beweises entdeckte, verschloss er plötzlich sein Urtheil der Beachtung aller anderen Umstände und Verleitungen zu diesem Selbstmorde und liess den Grabsteinstecher die offenkundige Falschheit ausdrücken, welche ich freimüthig berichtet habe.

„Freund Tirell,“ sagte ich, „dieses ist also der Fall von Selbstmord, welchen die Widersacher des Spiritualismus vor ungefähr drei Jahren so wüthend ausbeuteten?“

„Das ist derselbe Fall,“ versetzte er. „Aber er hat in dieser Gegend zu weiter nichts geführt.“

„Warum nicht?“

„Weil," antwortete er, „Jedermann in diesen Gegenden weiss, dass Ihre Schriften mit der Veranlassung dieses Selbstmordes nichts zu thun hatten."

„Wirklich!" sagte ich. „Ist es wahr, dass die Leute, unsere Widersacher hier, die Behauptung auf diesem Grabsteine nicht unterschreiben?"

„Ja," versetzte er; „ich glaube nicht, dass selbst Ihr schlimmster Feind in diesem Dorfe sich zu Gunsten dieser Inschrift erklärt."

„Was denkt man denn von Mr. Greaves, dem Vater des jungen Mannes?" fragte ich.

„Alle, die je von dieser Sache sprechen hörten," versetzte Mr. Tirrell, „stimmen darin überein, dass sich der Vater in diesem Falle lächerlich gemacht hat; weil die verschiedenen Privat-Ursachen, welche zu der fürchterlichen That leiteten, den meisten unserer Mitbürger wohl bekannt sind."

Aber der Geist des Nachdenkens kam über mich, als ich auf meinem Stabe lehnte, und schweigend sprach ich also zu mir selbst: Wie jämmerlich sind die Züge des Geistes, der, von Vorurtheil beherrscht und aufgeregt, auf Marmor die Hieroglyphen des Irrthums meisseln lassen konnte! Angenommen, ich wäre ein Feind der Harmonischen Philosophie. Angenommen, ich wäre ein Bürger dieses Staates oder einer entfernten Stadt und auf einem Vergnügungs-Besuche an diesem Geburtsorte des John Quincy Adams und anderer berühmten Persönlichkeiten. Um Sonnenschein und Luft zu geniessen, nehme ich an, ich wanderte hierher — und schritt geräuschlos und ehrerbietig zwischen den schweigenden Zeichen der begrabenen Todten dahin. Plötzlich ruhten meine Augen auf dieser Inschrift. Ich frage einen langsam Vorübergehenden um die nähere Bedeutung dieser klar eingemeisselten Worte. Die bleichen Züge eines selbst-ermordeten Paares werden plötzlich in meinen Gedanken abgebildet. Hingestreckt und still, mit einem tiefen Schatten moralischer Finsterniss umhüllt, kalt wie der Mond,

zu ihrem starren Schlummer verführt durch A. J. Davis! Wer ist dieser gefährliche Mensch? Wo lebt er? Was schreibt er? Ist es möglich, dass einem solchen Wesen gestattet ist, frei in einer civilisirten Gesellschaft umherzugehen? Mein Athem wird rascher, und ich reibe mir die Augen; ich schreite zurück und überlege; ich halte an und kehre zurück; ich bücke mich bis zum Boden; ich blicke noch einmal hin, und — ich hasse den Mann!

Aber diese Annahmen sind für Fremde, nicht für mich. Was also denke ich von dem Berichte dieses Monumentes? Lasst es mich Euch sagen. Ich denke, dass der Vater dieser dahingeschiedenen Kinder eine Falschheit veröffentlicht hat, welche nicht nur ein bleibendes Unrecht an seinem eigenen Charakter, sondern auch eine offene Beschimpfung des natürlichen Rechtes der lebenden Welt ist. Dieses natürliche Recht ist, die Wahrheit zu besitzen. Aber was für ein Abtrünniger an der Gerechtigkeit ist Derjenige, welcher leichtfertig eine so verderbliche Ersinnung veröffentlicht! Wie rücksichtslos ist ein Solcher gegen alle Anzeichen eines ehrbaren Mannes! Hier ist Einer, der wissentlich sogar die träge Materie veranlasst hat, fremden Seelen eine höchst verletzende Täuschung mitzutheilen; der es versucht hat, eine Wahrheit durch einen Marmorblock aufzuhalten, gerade so wie ein Stein vor die Thüre des Grabes von den jüdischen Apostaten gewälzt ward, welche das göttliche Princip der Liebe hinzuopfern trachteten. Für eines Engels Geist lautet die Inschrift folgendermassen: „Die Welt, getäuscht von einem ungerechten Vater.“ Jüngst begingen drei Personen einen Selbstmord in New-York. In jedem dieser Fälle war die Ursache: „Täuschung in der Liebe.“ Die leblosen Körper wurden anständig beerdigt. Aber anstatt der auf dem Grabsteine eines Jeden von ihnen eingegrabenen herrlichen Worte, warum setzten ihnen nicht die Leidtragenden folgende Inschrift: „Getäuscht von dem Urheber der Liebe!“? Wer schrieb „die Liebe“ in das Buch des menschlichen Lebens? Wer schuf das Herz? Wer belebt und erfüllt das Universum?

So dachte ich, theurer Leser, als Mr. Tirrell mich ersuchte, den vorgeschlagenen Spaziergang zu den Granit-Werken jenseits der Gefilde fortzusetzen. An jenem Abende war, trotz der falschen Angabe auf dem Grabsteine in Betreff der Ursache des doppelten Selbstmordes, die grosse Halle zum Ueberfliessen voll von eifrigen und liebenden Zuhörern; und am folgenden Morgen schied ich mit einer Seele voll von Dankbarkeit gegen Vater-Gott und die Engel-Welt.

Den ganzen Weg von Neu-England bis zum Mittelpunkte von New-York hörte ich mit nur wenigen Unterbrechungen Musik von dem Berge in der Ferne. Unaussprechlich süss und unwiderstehlich erhebend war die Melodie, welche die psychischen Abhänge zwischen mir und der Höhe der Schönheit niederrieselte. Ob ich mich in Hôtels, oder in Wagen, oder in Privatwohnungen befand, oder ob ich selbst vor dem versammelten Publikum stand und zu demselben sprach, mein inneres Ohr vernahm dennoch die himmlischen Lobgesänge von unsichtbaren Chören. Und als ich einst auf der Piazza eines Auburner Hôtels stand, hörte ich die Worte: „Du — bist — kein — einsamer — Wanderer, mein — Sohn.“ Die Stimme war die meines geehrten Führers. Sie war musikalisch wie der Gesang rieselnder Gewässer; sanft und leise und harmonisch gleich dem Schlagen eines unsterblichen Engelherzens.

Die Bewohner von Auburn waren, im Allgemeinen zu bemerken, meinen öffentlichen Vorträgen entschieden feindlich gestimmt; und doch waren die Fragen, für die ich ihre Aufmerksamkeit beanspruchte, von universaler Wichtigkeit. Wenn ein Kanzelredner meine Vorlesungen gehalten hätte, so würden Mengen zu ihm hingeströmt sein, um sie zu hören; aber so wie es war, ohne etwas Populäres in meiner Erscheinung oder in meiner Sprache, war der Besuch derselben beschränkt.

Aber Denen, welche kamen, entwickelte ich die Philosophie

des menschlichen Daseins, den Werth des Lebens und die moralischen Segnungen der Gesundheit. Ich lehrte, dass die Verheiratheten jede Art von Fröhnung der Blutliebe vermeiden sollten; dass die noch Unverheiratheten jedem Antriebe zur Verkehrung ihrer geschlechtlichen Neigungen widerstehen müssten; dass Thee und Kaffee, Schweinefleisch und Tabak, Branntwein und Pulver, gemeine Worte und Unzartheiten jeder Art Feinde wären für die Functionen der Erzeugung: durch welche Abtheilung unserer gemeinsamen Natur das Geschlecht veredelt und erhoben werden könne aus seinen fehlerhaften organischen Neigungen zu Krieg, Grausamkeit Sklaverei, geheimen Verbrechen und Unglücksfällen von allen Arten und Grössen.

„Welches ist denn nun aber der eigentliche Zweck Ihrer Vorlesungen?“ fragte mich ein Bürger von Auburn.

„Ihr Gefangenhaus dort drüben bei dem Magazine zu zerstören,“ sagte ich, „und die Welt zum Altare der Natur einzuladen.“

„Was meinen Sie unter dem Altare der Natur?“ fragte er mich.

„Der Altar der Natur,“ erwiederte ich, „ist der menschliche Geist.“

„Ich kann Sie nicht begreifen, Herr — auf mein Wort, das verstehe ich nicht.“

„Gut, mein Freund,“ sagte ich; „der Geist des Menschen ist eine Taschenbuch-Ausgabe des grossen Buches der Natur. Die Menschen werden von der Kirche gelehrt, äusserlich nach der Wahrheit und Gottheit zu suchen. Daher tappen die Leute in der Welt der Wirkungen, in der sinnlichen Sphäre umher nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Glückseligkeit. Solche scheinen mir einem alten Manne zu gleichen, der seine Brille auf hat und über sie hinwegsieht und sucht, um dieselbe zu finden.“

„Können Sie mir mit wenig Worten, Herr,“ forschte der ungeduldige Bürger, „genau das sagen, was Sie in Ihren öffentlichen Vorlesungen zu erreichen streben?“

„Ja, mein Freund, das kann ich," versetzte ich dagegen. „Erstens, lehre ich, dass durch physische oder körperliche Mässigkeit in allen Dingen die Seele geistig erhoben wird. Zweitens, dass durch Gehorsam gegen die Gesetze der Gerechtigkeit und Harmonie der Geist jedes Menschen strahlend werden kann von himmlischem Lichte und beständiger Inspiration. Durch Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Gesetze der Natur, wie sie auf seine innere Constitution geschrieben sind, kann sich der menschliche Geist seines Himmels schon auf Erden erfreuen. Zum Guten aufzuwachsen, — wahr und rein und göttlich, und daher glücklich zu sein, — ist das angeborene Recht und die Bestimmung jedes menschlichen Wesens. Die christliche Kirche sagt Ihnen, Sie könnten zur Reinheit nur allein durch ihre Heilmittel gelangen; aber die Kirche hat den Krieg, die Sklaverei und die Zügellosigkeit eines ausschweifenden Lebens bis jetzt noch nicht zerstört; obgleich sie mit nur geringem Widerstande, der sie daran gehindert hätte, volle achtzehn Hundert Jahre lang an diesem ausgesprochenen Zwecke gearbeitet hat."

In diesem Augenblicke kam ein anderer Bürger an mich heran und sagte: „Mr. Davis, ich sah gestern einen Herrn aus Rochester, der sich erfreut erklärte über die Aussicht, dass Sie dorthin kommen und Vorlesungen halten würden."

„Das ist gut," versetzte ich. „Ich hoffe, schon übermorgen dort zu sein."

„Der Herr aus Rochester bemerkte," fuhr der Bürger fort, „dass Ihr Rath vielleicht noch gesucht werden würde, um eine Scheidung durch Wiederversöhnung der jetzt veruneinigten Theile zu verhindern."

„Eine Scheidung!" sagte ich. „Hörten Sie, wer die Betheiligten sind?"

„Nein, der Herr hat mich davon nicht in Kenntniss gesetzt," erwiederte er, „aber man erwartet von den Beiden, dass sie Ihre Vorlesungen in Rochester besuchen werden."

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Die theologische Verfinsterung.

Die nächste Scene in diesem psychologischen Drama wurde aufgeführt unter dem Dache, welches schon manch einen müden Wanderer beschützt hat. Was Palästina dem Christen, Mecca dem Muhamedaner, Rom dem Katholiken, Italien dem Künstler ist, das ist eine gastfreundliche „Heimath" dem reisemüden Reformator. Süsser als eine Wald-Scene, gesegneter als die blühende Jugend, theurer als tausend Lorbeerkränze ist die Zufluchtsstätte, welche gewisse Herzen für die Evangelisten der neuen Anordnung vorbereiten.

Ich war in Rochester angelangt und tauschte freundliche Worte aus mit Besuchern in „des Reformators Zufluchtsstätte," als ein sogenannter Freund oder Quäker mich fragte: „Was denkst Du von der Sklaverei?"

„Wenn Sie mich gefragt hätten: ‚Was denkst Du von der Freiheit?' so möchte ich vielleicht zu Ihrer Befriedigung antworten."

„Es scheint mir," sagte der Freund, „dass Du die Frage der Sklaverei in allen Deinen Büchern übersehen hast."

„Aber habe ich die Frage der Freiheit übersehen?"

„Vielleicht nicht," war die Antwort. „Aber ich erinnere mich keiner Deiner Schriften selbst über Freiheit."

„Bei allen geeigneten Gelegenheiten," erwiederte ich, „habe ich öffentlich erklärt, dass die Freiheit nicht örtlich, sondern allgemein ist; dass sie keine Empfindung, sondern ein Princip ist; dass die Freiheit ein unendlicher Ozean ist, während unsere individuellen Bestrebungen nur seine Wogen sind."

„Ah, Freund Davis," sagte der Besucher, „Deine Worte über Freiheit berühren nicht die südliche Sklaven-Frage."

„Sind Sie dessen so ganz sicher?" fragte ich. „Lassen Sie uns einmal die Probe machen. Die Freiheit als ein Princip, ist nicht örtlich, sondern allgemein. Ein freier Mann ist ein Mann von Princip. Er sieht auf die Politik und tritt sie unter seine Füsse. Seine Kämpfe und Leiden sind nicht bestimmt, vereinzelten Interessen zu dienen. Sein Patriotismus ist grenzenlos wie die Erde."

„Das ist Alles sehr gut, Freund Davis; aber Du machst davon keine Anwendung auf unser nationales Uebel."

„Ich glaube," sagte ich, „dass meine Ansicht von der Freiheit eindringender und vollständiger in ihrer Anwendung ist als die Ihrige."

„O nein, Freund Davis, ich fühle, dass Du im Irrthume bist."

„Lassen Sie uns sehen," sagte ich. „Meine Behauptung ist, dass die Freiheit ein Princip ist. Ein Princip will, wie Sie sehen, universale d. i. allgemeine, oder gar keine Anwendung haben. Ein wahrer freier Mann liebt die Freiheit in den Vereinigten Staaten, weil er sie in seiner eigenen Seele liebt. Er liebt die Freiheit in Deutschland und Frankreich, in Oestreich und Polen, in Ungarn und Italien, weil er die Freiheit als ein heiliges Princip liebt. Der Kampf ist erhaben, weil er universal ist. Nun lassen Sie mich dieses noch näher anwenden. Das ist keine Freiheit, welche den Verstand befreit und die Neigungen zu Sklaven macht; das ist keine Freiheit, welche den Afrikaner aus der Knechtschaft befreit und den unglücklich Verheiratheten die Freiheit verweigert; das ist keine Freiheit, welche die unrecht Verhei-

ratheten befreit und der Frau die Rechte des Eigenthums und der Bürgerschaft vorenthält."

„Deine Worte erinnern mich," unterbrach mich Isaak, „dass wir ein Paar erwarten, welches Deinen Vorlesungen beiwohnen will."

„Nur Ein Paar!" sagte ich heiter; „ich hoffe doch, es werden ihrer mehrere unter meinen Zuhörern sein."

„Ich wollte sagen," fuhr er fort, „dass das Gerücht geht, dass sich die bewussten Beiden von einander zu trennen entschlossen hätten."

„Ah, das müssen wohl die beiden Theile sein, von denen mir in Auburn erzählt wurde," versetzte ich. „Wissen Sie, wer sie sind?"

„Sie sind Schullehrer," sagte Isaak, „und leben in der Nähe von oder in Randolph selbst, glaube ich. Sie scheinen uns gegen einander sehr freundlich und geneigt zu sein, und wir fühlen, dass Du vielleicht etwas sagen kannst, um die Störung zwischen ihnen beizulegen."

„Ich werde mich nicht in ihre Privat-Angelegenheiten mischen," sagte ich. „Und doch, wenn sie mich um meine Meinung über die Freiheit befragen sollten, so wissen Sie bereits aus dem, was ich Ihnen so eben gesagt habe, dass meine Antwort zu Gunsten des Princips ausfallen wird."

Während dieser ganzen Zeit, theurer Leser, war meine erste Quelle der Kraft der hellsehende Fluss meiner Anschauungen: dann fühlte ich von Zeit zu Zeit die ruhige Taufe der Engel-Welt; und zu allem Uebrigen kam noch hinzu die sichere Kraft meines unbeugsamen Zauber-Stabes.

Eines Morgens kam Isaak bald nach dem Frühstück zu mir und sagte mit gedämpfter Stimme: „Die mit einander uneinigen Personen, die Schullehrersleute, sind eben angekommen. Wenn Du bereit bist, will ich Dich bei ihnen einführen."

Wir gingen in das Sitzungszimmer, und ich wurde „Mr. und Mrs. Love" vorgestellt. Verschiedene Andere waren zur Zeit noch anwesend, und die Unterhaltung wurde ganz ge-

sprächig und allgemein. Aber Nichts wurde über Ehe und Ehescheidungen gesprochen. Zwei Tage vergingen zwischen dieser meiner Vorstellung und einem Gegenbesuche von Seiten der Lehrersleute. Bei dieser Gelegenheit stellte mir der Herr im Laufe eines allgemeinen Gesprächs eine Frage, welche, wie ich glaubte, einen Bezug auf ihre eheliche Störung haben mochte.

„Mr. Davis," sagte er, „ich wünschte Sie zu fragen, wie Sie sich zu handeln entscheiden würden in einem Falle, wo die Schicklichkeit dem entgegen ist, was Sie für ein Princip des Rechts halten?"

„Ein Princip enthält Alles, was in einer fraglichen Angelegenheit von Werth ist," versetzte ich. „Ich würde daher nach dem Princip handeln und die öffentlichen wie die geheimen Folgen auf mich nehmen."

Als er diese Antwort hörte, richtete sich der Herr an die Dame, seine Gattin, und sagte: „Erinnerst Du Dich an das, was ich Dir in unserem Gespräche über einen gewissen Gegenstand unlängst sagte?" Worauf die Dame, welche von Anfang an schweigend zugehört hatte, einfach sich bejahend verbeugte.

Während dieses meines Besuches in Rochester, welcher durch einige Tage hindurch der Erfüllung meiner Ankündigung gewidmet war, hatte ich freundliche und vertrauliche Unterredungen mit Vielen beiderlei Geschlechts über die in meinen öffentlichen Vorlesungen dargestellten Gegenstände. Aber keine Person trug mir den Gegenstand ihres häuslichen Unglücks anders als nur auf allgemeine Weise vor. Obgleich ich mehrere Male mit den Schullehrers-Leuten zusammengekommen war, von denen das Gerücht sagte, dass sie in der Frage der „Scheidung" lebten, so hatte doch keins von ihnen von einer gegenseitigen ehelichen Abneigung gesprochen, noch auf eine solche hingedeutet. Ich hatte weder etwas gehört, noch etwas gesehen, was im geringsten Grade einen Gedanken von Trennung angedeutet hätte, es wäre denn dieses Herrn einzige Frage gewesen über Princip und Schicklichkeit.

„Ich vermuthe, es muss ein falscher Lärm sein," sagte ich geistig zu mir, nachdem ich meine letzte Vorlesung beendigt hatte; „oder aber sie schrecken vor der Mittheilung zurück aus Furcht, dass mich solche Unterredungen belästigen möchten." Dieser letztere Gedanke bewog mich, zu ihnen hinzugehen, als die Zuhörer sich entfernten, und ihnen meine Bereitwilligkeit auszudrücken, gern Briefe in Empfang nehmen zu wollen, wenn sie sich geneigt fühlen sollten an mich zu schreiben.

Während ich den wenigen liberalen Geistern Rochesters über „die physiologischen Laster und Tugenden" meine Vorträge hielt, fühlte ich, dass dort viele schweigende Entschlüsse erweckt wurden, ein höheres, glücklicheres und harmonischeres Leben zu führen. Und ich kehrte unermesslich reich an solcher Belohnung nach Hartford zurück.

Mein Schreibtisch in Mr. Green's Wohnung war mit Briefen beladen. Sie waren von Personen von fast allen sozialen und intellectuellen Graden. Einige meiner unbekannten Correspondenten nahmen stolz die Taktik einer logischen Disputation an. Andere, wenn auch weniger geneigt, meine Haupt-Sätze umzustürzen, waren doch gleichfalls sehr stark in ihren gebieterischen Anforderungen an mein Hellsehen behufs ihrer persönlichen Wohlfahrt. Aber es waren auch Briefe von einer von diesen verschiedenen Stimmung vorhanden, voll bleicher und schattiger Einbildungen über geistige Mittheilungen; und noch andere Briefe, welche meine Dienste als Lehrer harmonischer Principien in Anspruch nahmen und von Worten allgemeiner Menschenliebe glühten.

Unter den Brief-Packeten, welche während meiner Abwesenheit angekommen waren, befand sich auch eine Art Lebewohl-Schreiben von dem gewissenhaften Schreiber, der eine so wichtige Rolle in mehreren ereignissreichen Scenen dieses Drama's gespielt hat. Und da er eine klare und ehrliche Darstellung seiner letzten Stellung mit Bezug auf mich und mein Werk enthält, so glaube ich es sowohl ihm, als

dem Leser schuldig zu sein, dass ich ihn in diesem Zusammenhange ganz einrücke:

„*Williamsburgh, den* 16. *März* 1854.

„Mr. Andrew J. Davis: —

„Theurer Bruder!

„Ich fühle, dass es jetzt an mir ist, Ihnen zu schreiben und Ihnen einen kleinen freundlichen Gedankenaustausch vorzuschlagen über Angelegenheiten, welche sich auf unsere eigenen geistigen Interessen und auf die Interessen der sich entfaltenden späteren Tage beziehen.

„Sie erinnern sich zweifelsohne noch immer der Zeit, wo eine höchst warme und innige Sympathie zwischen Ihnen und mir existirte, — eine Innigkeit, von der ich einst glaubte, sie könnte nie unterbrochen oder aufgehoben werden durch irgend ein widriges menschliches Ereigniss, oder durch irgend welche Eingebungen, möchten dieselben in der natürlichen oder in der geistigen Welt entspringen. Diese Innigkeit war, so lange sie bestand, ohne Zweifel von der Macht beabsichtigt, welche alle Dinge für einen guten und weisen Zweck beherrscht, und dieser Zweck ist, wie ich jetzt sehen kann, erfüllt. Einige Tage, nachdem ein besonderes Ereigniss sich in Ihrer Laufbahn vollendet hatte (ich glaube, es war am 5. oder 6. Juli 1848), und während Sie auf Ihrer Besuchsreise nach Poughkeepsie waren, kam mir, als ich an meinem Schreibtisch sass, ein deutlicher Eindruck folgender Art: —

„„Wisse! Du hast jetzt nichts weiter mit Davis zu thun. Es hat aufgehört, Deine Pflicht zu sein, zwischen ihm und Denen zu stehen, welche wider ihn sind. Verlass ihn, und lass ihn seinen eignen Weg verfolgen, während Du den Deinigen verfolgst.'"

„Dieser Eindruck war so unerwartet und ich muss sagen, so gegen meine Absichten und Wünsche, dass er keinen geringen Grad von Erstaunen in meinem Gemüthe erzeugte; und obgleich ich ihn unmöglich auf eine weltliche Quelle beziehen konnte, so war ich doch eine Zeit lang geneigt, seinen himmlischen Ursprung zu bezweifeln, besonders da ich keine Bestätigung desselben durch Sie erhielt, den ich damals für weit fähiger betrachtete, wahre geistige Eindrücke zu empfangen, als mich selbst. Sie wissen jedoch, dass äussere Ereignisse sowohl, als innere Ueberzeugungen erfolgten, welche von einer solchen Natur waren, dass sie uns aus einander

zwangen. Von dieser Zeit an bis zur Gegenwart sind Sie und ich verschiedenen Pfaden gefolgt. Wenn wir die Sachen nach ihrer äusseren Seite betrachten (um das geringste zu sagen), so scheint die Reihe von Ueberzeugungen, zu denen mein Pfad mich geleitet hat, in manchen Hinsichten total verschieden von gewissen wichtigen und hervorragenden Lehrpunkten, die in all Ihren öffentlichen Schriften aufgestellt und vertheidigt werden.

„Während der letzten drei Jahre insbesondere habe ich beständig den Schmerz gehabt, sehen zu müssen, wie das, was ich gezwungen bin, als die heiligsten Wahrheiten zu betrachten, und von dem, wie ich glaube, die Erlösung der Welt abhängt, ignorirt, falsch aufgefasst, verkehrt dargestellt und in der That (obwohl selbstverständlich unwissend und daher unabsichtlich) gemissbraucht wird von Ihnen und durch eine Mehrheit der hervorragendsten geistigen Medien und Schriftsteller, welche die wesentlichen Principien Ihrer Philosophie und Theologie annehmen. Während dieser Periode habe ich mich verhältnissmässig schweigsam verhalten, da ich nicht fühlte, dass der Meister, dem ich allein zu dienen wünsche, mich schon in sein Feld berufen habe. Ich fühle jedoch jetzt, dass es Zeit ist, dass ich meine Ueberzeugungen vor der Oeffentlichkeit auszusprechen beginne, und die Eingebungen, welche beständig immer stärker und mächtiger in mir werden, wage ich nicht länger zum Schweigen zu bringen.

„Ich fürchte in der That die Aufgabe, welche vor mir liegt. Ich sehe vorher, dass der Weg, den mein Gewissen und meine Pflicht mich zu verfolgen zwingen, das Mittel sein wird, das letzte Band zwischen mir und den vielen Freunden zu zerreissen, welche ich mir auf der Ebene Ihrer Theologie bereitet hatte. Ausserdem wird er mich wahrscheinlich in einen Kampf verwickeln, in dem ich (selbstverständlich unterstützt von meinem unsichtbaren Führer) fast nur eigenhändig und allein gegen ein Heer zu stehen haben werde; und ich bin nicht der Mann des Krieges, sondern des Friedens, wie Sie wohl wissen. Ich wünschte daher, dass aller Kampf und öffentliche Streit, und besonders ein Kampf zwischen mir und meinem Freunde Davis, so viel als möglich vermieden werden könnte; und zu diesem Zwecke richte ich an Sie diesen Brief, um Sie zuerst zu einem freundlichen brieflichen Vergleiche aufzufordern, um dadurch zu ermitteln, wie weit Sie und ich möglicherweise übereinstimmen, aber nicht,

wie weit wir von einander abweichen können. Ein anderer Zweck, den ich im Auge habe, ist: Sie achtungsvoll und brüderlich Ihrerseits um eine sorgfältige nochmalige Ueberlegung gewisser Fragen von lebendiger Wichtigkeit zu bitten, in denen ich, wenn ich Sie nicht missverstehe, entweder so glücklich oder so unglücklich bin, so weit von Ihnen abzuweichen. Von dem Resultate jener brieflichen oder mündlichen Besprechung, die Sie mit mir über diese Gegenstände zu halten einwilligen mögen, wird in meinem Geiste die Frage abhängen, wie weit ich meinen Freund Davis unter die Anhänger oder unter die Verwerfer der Lehren rechnen kann, welche ich wahrscheinlich zu bekämpfen innerlich angetrieben sein werde.

„Daher nehmen Sie gefälligst an, dass ich folgende Zugeständnisse mache, die ich auch für Ihre eigenen Ansichten betrachte:

„1) Dass viel Bigotterie (Scheinheiligkeit) und Intoleranz (Unduldsamkeit) in der Welt herrschen, welche scheinbar auf einer religiösen Basis beruht, und dass diese Bigotterie und Intoleranz ausser dem, dass sie innerlich ungerecht sind, zwei der furchtbarsten Hindernisse für alle wahre Reform bilden, und dass wir uns daher bemühen sollten, sie durch alle offenen und ehrlichen Mittel zu beseitigen.

„2) Dass weder die Bibel, noch irgend ein anderes religiöses Buch unbedingt angenommen werden sollte als eine blosse traditionelle Autorität, oder ohne dieselben der Prüfung unserer eigenen entwickelten Vernunft, Anschauung und unseres erhobenen und gereinigten moralischen und religiösen Sinnes zu unterwerfen; und dass daher die Bibel (ehrlich) erforscht, kritisirt und beurtheilt werde gemäss ihrem inneren Verdienst und Werthe, welchen wir jedoch innerlich zu erkennen uns bestreben sollten.

„3) Dass wahre geistige Offenbarungen dem Menschen mehr oder weniger in allen Zeitaltern und unter allen Nationen gegeben worden sind, und dass die bezügliche Wichtigkeit derselben beurtheilt werden muss nach ihrem Gegenstande, Charakter, Zweck, Umfang, und vor allen Dingen nach den Früchten, welche sie hervorzubringen berechnet sind.

„Ueber diese und viele geringere Punkte, glaube ich, werden Sie und ich nicht wesentlich von einander abweichen. Zu gleicher Zeit bin ich jedoch nach der ernstesten und geduldduldigsten Forschung, die ich nun schon mehrere Jahre lang fortgesetzt habe, geneigt, die folgenden Sätze unter

anderen von geringerer Wichtigkeit nachdrücklich zu behaupten:

„1) Dass das religiöse Element das wahre, centrale und Haupt-Element der menschlichen Natur ist und daher immer die oberste Herrschaft über den ganzen Menschen führen sollte. Dieses Element ist daher nach meinem Urtheil der beginnende Punkt aller wahren, durchgängigen und radikalen Reform, und wenn dasselbe ignorirt wird, oder wenn seine Vorschriften unberücksichtigt bleiben, wird eine beständige Neigung auf Seiten der erklärten Reformatoren zu Anmassung, Stolz, Selbstvergötterung und daher zu Uneinigkeit herrschen. Unter dem religiösen Elemente verstehe ich selbstverständlich die Neigung zur Liebe, Verehrung und Abstattung kindlichen Dienstes gegen einen ewig gegenwärtigen Gott, welcher persönliche Kenntniss nimmt von den Zuständen, Gedanken und Handlungen seiner Geschöpfe, welcher persönlich die gerechten Gebete seiner Diener hört (oder weiss) und beantwortet. Ausser der Anerkennung eines solchen Gottes kann keine Religion in meinem Verstande des Wortes existiren.

„2) Dass, während alle Geister sich der wahren Belehrung aus allen und jeden Quellen offen halten sollten, zufällig das Buch, oder die Sammlung von Büchern, welche *Bibel* heisst, besonders mit gehöriger Beziehung auf seinen inneren Sinn betrachtet, die höchste, die wahrste und die reinste Belehrung über Gott, seine Vorsehungen, seine Pläne, die Menschheit zu erlösen, und seine väterlichen Anforderungen an menschliche Wesen enthält, und zwar vor allen anderen unter den Menschen existirenden Büchern, und dass es daher ganz unerlässlich ist als ein Führer zur Reform oder Besserung unserer selbst und der ganzen Welt. Wenn man es ganz „nach seinen eigenen Verdiensten“ und ohne Rücksicht auf alle traditionelle Autorität beurtheilt, so bin ich gezwungen, es genau als das zu betrachten, was es zu sein beansprucht, — in allen seinen wesentlichsten Theilen ein göttlich entsprungenes Erzeugniss und in seinem eigensten Wortsinne das „Wort Gottes.“ Ueberdiess betrachte ich —

„3) die Lehre von der göttlichen Menschwerdung in der Person Jesu Christi, wie sie im Evangelium Johannis im 1. und 14. Capitel und an vielen anderen Orten gelehrt wird, als nicht nur vollkommen philosophisch, sondern auch als absolut nothwendig, um die Verbindung zwischen Gott und den Menschenkindern wiederherzustellen, welche Verbindung früher verloren gegangen ist in Folge der Sünde des Menschen.

Daher glaube ich, dass Jesus Christus der einzige „Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und dass kein Mensch (noch eine Gesellschaft von Menschen) zum Vater kommen kann ausser durch ihn“ — das heisst, durch gänzliche Selbst-Verleugnung und eine unbedingte Hingabe an ihn als unser Beispiel und unsern moralischen und geistigen Führer.

„Glauben Sie jedoch nicht, dass ich meine, dass die ganze unendliche Quantität der göttlichen Wesenheit in einem beschränkten Raume oder in einer Form eingeschlossen und begriffen, und so anderen Theilen des Universums entzogen wurde. Kein intelligenter (verständiger) Mensch hat dies je angenommen. Thatsache ist, Gott wohnt in allem Raume, und überall nehmen seine inneren Qualitäten durch Correspondenz (oder entsprechende Uebereinstimmung) die Form eines den inneren Wahrnehmungen der hohen und reinen Engel, welche hinlänglich mit ihm in Rapport stehen, sichtbaren Menschen an; und der physische Leib Jesu Christi war nur die zeitliche Einkleidung in beschränktem Raume jener allgegenwärtigen geistigen Form zu Zwecken menschlicher Erlösung.

„Diese Sätze, welche ich fest für Wahrheiten halte, haben die heilsamsten und beglückendsten Wirkungen auf meine Neigungen und mein Leben sowohl, wie auf die Neigungen und das Leben von Millionen ausgeübt; und ich muss sagen, dass, nachdem ich Zeuge gewesen von der Uneinigkeit und Verwirrung, und in manchen Fällen auch von der positiven Böswilligkeit und willentlichen Täuschung von Seiten der Geister, auf die Sie und ich zusammen einst nach wahrer Leitung blickten, dieselben meine einzige Hoffnung auf Erlösung meiner selbst und der Welt bilden.

„Doch wenn ich den Sinn Ihrer Schriften begriffen habe, sind Sie materiell (wie Sie selbstverständlich zu thun die Freiheit hatten) von allen drei so eben der Reihe nach aufgeführten Sätzen abgewichen. Vielleicht möchte Ihre Abweichung nach Allem nicht so weit erscheinen, als ich angenommen habe, wenn ich Sie überreden könnte, zu einer ein wenig genaueren Definition zu kommen; und die Hoffnung, Ihnen eine solche Definition zu entlocken, ist ein Beweggrund, den ich zum Schreiben habe. Bitte, Bruder Davis, überlegen Sie noch einmal ernstlich und feierlich diese wichtigen Lebenspunkte. Gehen Sie tief ein in ihre innere Bedeutung — beten Sie, ja, beten Sie glühend zu jeder geistigen Kraft, die Sie nur immer als die höchste und beste über

sich anerkennen mögen, und welche noch immer eine Leitung über Ihr inneres Leben auszuüben vermag, — öffnen Sie Ihre Seele der Wahrnehmung alles Guten und aller Wahrheit, welche in diesen verschiedenen Sätzen und den ihnen verwandten christlichen Lehren nur immer enthalten sein mögen; und nach gehöriger Ueberlegung der Sache schreiben Sie Ihrem alten Freunde, dem Schreiber, wie Ihnen der Gegenstand erscheint.

„Ihre freimüthige Antwort auf die verschiedenen Gegenstände wird mich in den Stand setzen, mit mehr Zuversicht zu sprechen, wo ich Gelegenheit haben mag, auf Ihre Ansichten in meinen öffentlichen Schriften und Reden anzuspielen, und wird mich so gegen die Gefahr beschützen, Sie unabsichtlich falsch darzustellen. Ich fühle jedoch, dass die Zeit rasch herannaht, wenn sie nicht bereits schon da ist, für den Beginn eines Todes-Kampfes zwischen Religion und Antireligion, zwischen Christenthum und Antichristenthum, Bibelthum und Antibibelthum, wie dieselben mit der modernen spirituellen (geistigen) Entfaltung verknüpft sind; und wenn die Wahrheit einfach ehrliches Spiel hat, so hat sie nichts zu fürchten, auf welcher Seite der Frage sie auch immer liegen mag.

„Ich habe bereits weit mehr geschrieben, als ich zu Anfang beabsichtigte; aber ich fühle mich bewogen, noch Folgendes hinzuzufügen, bevor ich schliesse: Sie wissen recht wohl, dass es in der Welt eine sehr zahlreiche Classe von Leuten giebt, denen der Gedanke, sich selbst zu erniedrigen, das Kreuz auf sich zu nehmen und unbedingt und ohne Rückhalt dem göttlichen Lehrer, wohin er sie nur immer leiten mag, zu folgen (wie das Neue Testament verlangt), äusserst missfällig ist. Wenn Sie einen Augenblick ehrlich nachdenken wollen, werden Sie, wie ich glaube, mit mir übereinstimmen, dass es hauptsächlich unter dieser Classe ist, wo die stärkeren Bewunderer Ihrer Lehren zu finden sind, und dass sie dieselben bewundern, weil sie in ihnen eine Entschädigung oder eine Rechtfertigung ihres natürlichen Widerstrebens finden (oder zu finden glauben), mit dem evangelischen Princip der Demuth und einer unbeschränkten Hingebung ihrer selbst an Gott übereinzustimmen. Ich fühle mich angetrieben, Ihnen in aller brüderlichen Freundlichkeit zu sagen, dass Gott nicht verlangt, dass Sie dieser Classe von Personen dienen, indem Sie ihrer Selbstliebe schmeicheln, sondern dass Sie *Ihm* dienen durch Vertretung Seiner Wahrheiten und

Vorschriften, ob die Menschen sie hören oder ausser Acht lassen wollen. Erinnern Sie sich nicht, dass Sie sich einst selbst in ihrer Vision auf einem Altar zwischen zwei Bergen liegend fanden? O, gehen Sie auf diesen Altar, mein geliebter Bruder, ohne eines Augenblicks Verzögerung! und dann werden Sie, nachdem Sie die Donner und Blitze erlebt und die Regen des Himmels (eine neue Classe geistiger Einflüsse) empfangen haben, erfrischt und gekräftigt werden, und die geistige Sonne — der Herr selbst — wird auf Sie scheinen; und dann werden Sie wirklich vorbereitet sein, dem grossen und einzig wahren Schäfer *Jesus Christus* beizustehen und seine zerstreuten und uneinigen Schafe versammeln zu helfen, was, gestatten Sie mir das in aller Freundlichkeit zu sagen, Sie niemals thun können, bis Sie ihn nicht zuerst als den einzig wahren Schäfer anerkennen. Bruder Davis, cultiviren und bilden Sie aus das religiöse Element in Ihrer Natur, und dann wird Ihr Verstand diese Dinge noch klarer begreifen.

„Bitte, lassen Sie mich von Ihnen so bald als möglich hören, und seien Sie überzeugt, dass ich mit vielen Gebeten für Ihre geistige Wohlfahrt in Liebe verbleibe

„Ihr Bruder

„Wm. Fishbough.“

Und somit rollt der Vorhang nieder, theurer Leser, zwischen dem geschätzten Schreiber und der schroffen Stellung, welche ich vor der menschlichen Welt einnehme. In diesem Ereignisse sehe ich jedoch nichts, worüber zu murren oder zu erstaunen wäre. Wohl erinnere ich mich noch des ersten Eindrucks, der mir von seinem Geiste mitgetheilt wurde, nämlich: dass seine Verstandesfähigkeiten von seiner geistig zur Liebe geneigten Seele beherrscht würden; und dass, welche religiöse Ueberzeugung einst in der Tiefe seines liebenden Herzens sich befestigen möchte, diese alle späteren Vernunftgründe beherrschen und das Uebergewicht in der Wage seiner Bestimmung nehmen würde. Diese totale theologische Verfinsterung eines menschlichen Geistes ist keine neue Erscheinung. Wir haben sie schon früher mehrere Male gesehen, und so werden wir sie wieder sehen. Aber nach sorgfältiger Durchlesung und Ueberlegung des Briefes des würdigen Schreibers gab ich ihm folgende Antwort:

„*Hartford*, *den* 17. *April* 1854.

„Mr. William Fishbough: —

„Theurer Bruder!

„Am Sonnabend Abend kehrte ich von einer Abwesenheit von über neun Wochen zurück und fand Ihr Schreiben (vom 16. März *c.*) auf meinem Schreibtisch. Es versteht sich ganz von selbst für mich, hier meine Dankbarkeit über den wahrhaft brüderlichen Ton Ihrer Mittheilung auszudrücken. In Bezug auf ihren Inhalt jedoch habe ich in Kürze zu bemerken: —

„1) Dass die drei „Zugeständnisse", welche Sie den Ansichten machen, von denen Sie glauben, dass ich sie unterhalte, so weit als sie gehen, uns in die Gemeinschaft geheimen Denkens wie öffentlicher Thätigkeit bringen;

„2) Aber in Folge dessen, was Sie über eine höchst „geduldige Forschung" sagen, „die Sie nun schon mehrere Jahre lang fortgesetzt haben," sind Sie zu anderen und verschiedenen Schlüssen gelangt, welche Sie ganz klar und ehrlich aufstellen. Mit diesen Schlüssen kann ich durchaus nicht harmonisiren. Wenn ich Ihnen auch meine Gründe angeben wollte, weshalb ich Ihre Sätze nicht annehme, so sehe ich nicht ab, dass ich Ihnen dadurch aus Ihrer gegenwärtigen Lage helfen könnte. Sie scheint mir einer theologischen Speculation zu gleichen.

„In aller wahren Freundlichkeit lehne ich daher jede Darstellung der anschauungsvollen Entdeckungen ab, welche mich (einfach kraft ihres inneren Charakters) zu Schlüssen geleitet haben, welche Ihren eigenen direct entgegengesetzt sind. Ihre religiösen Erfahrungen und Schlüsse sind, soweit ich ihre Basis und Tragweite begreifen kann, in strenger Uebereinstimmung mit der orthodoxen Theologie; nebst Ihren noch hinzukommenden, ziemlich schmerzlichen geistigen Exerzitien während der letztvergangenen drei oder vier Jahre, welche Ihren gegenwärtigen Ueberzeugungen den Anschein einer Verbesserung über die rohen Speculationen alter Theologen verleihen.

„Daher, Bruder Fischbough, sehe ich nicht ein, wie wir anders thun können, als brüderlich von einander abweichen. Ich habe keine Sympathie mit einem Plane der Erlösung, welcher auf den Lehren irgend eines Buches in der Bibel,

oder ausser derselben — auch auf allen ihren Büchern zusammengenommen beruht. Im Gegentheil glaube ich an das fortschreitende Wachsthum und die Harmonisirung der ganzen menschlichen Familie. Dieses universale Wachsthum will ich, so weit ich kann, beschleunigen helfen.

„Sie irren sich sehr, wie ich glaube, wenn Sie sagen, dass die stärkeren Bewunderer meiner Lehren unter Denen zu finden sind, denen der „Gedanke, das Kreuz auf sich zu nehmen, äusserst widerwärtig sei.“ Sie wissen gewiss, dass die besten harmonischen Philosophen sich unter Denen befinden, welche das alte System durch und durch erforscht haben. Sie können der Unwissenheit nicht beschuldigt werden. Auch haben sie nicht widerstrebt, die Religion in ihrer Ausübung zu prüfen. Aber ich will nicht viele Worte machen. Wenn Sie sich berufen fühlen, einen Krieg wider Natur und Vernunft zu beginnen, so will ich keinen Einwand erheben, wenn ich mich davon nicht mehr berührt fühle als gegenwärtig.

„In allen brüderlichen Banden verbleibe ich dennoch

„Ihr

„A. J. Davis.“

Meine Art und Weise der Kriegführung ist nicht alt. Ich glaube an die Muskelkraft — der Seele. Ich übe mich im Amphitheater der Weisheit. Wenn ich Sieger werde, krönt mich die Liebe mit dem Amaranth und leitet mich zu einem Sitze neben Denen, welche edler sind als Könige. Ich bete an vor dem Altare der Allmacht, und die himmlischen Athleten entfalten ihre Stärke vor meinen Augen. Ich bewundere die Tapferkeit der Tempelritter der Wahrheit, und die Kühnsten von ihrer Zahl reiten zu meiner Seite und beschützen mich. Verwandelt die körperlichen Spiele Athens und Roms in geistige Uebungen — zeigt mir einen Hercules von Verstand, einen poetischen Hector, einen prophetischen Samson, einen Achilles von moralischer Reinheit, einen Goliath von unparteiischem guten Willen, einen Titan von allgemeinem Wohlwollen, einen mächtigen Jupiter voll Selbstbeherrschung, einen Gott der Harmonie, ein Universum von Glückseligkeit — zeigt mir diese himmlischen Athleten oder Ringkämpfer, diese unvergänglichen Attribute

und Uebungen, diese Helden im Reiche unbefleckter Vollkommenheit, und ich will mich vor ihnen beugen und sie Tag und Nacht verehren! Leitet mich zu diesen, und ich will ein Götzendiener sein! Aber warum mit Vorbehalt schreiben? Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ein Götzendiener, ich bin ein Verehrer, ich bin ein anbetendes Kind Gottes des Vaters — und warum? Weil mein Blick ruhig auf jener mächtigen Heerschaar unveränderlicher Principien ruht, welche ihre unfehlbaren Spiele in dem Amphitheater aufführen, das sich über die unermesslichen Gefilde der Materie und des Geistes erstreckt, welche das unendliche Gebiet der Gottheit bilden.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Die unendliche Ehe.

„Geheimnisstiefe, unerschöpfte Liebe!
Auf Erden schon geheimnissvoll und noch
Geheimnissreicher in dem Himmel! O
Du zarte Saite, die auf allen Harfen
Des Paradieses klingt mit Silbertönen!
Du Quell, du Brunnen, der die Schalen füllt
Mit goldnem Wein am Hochzeitfest des Himmels!"

Sehr bald nach meiner Rückkehr zur Charter-Oak-City (Hartford) fühlte ich die anziehenden Einflüsse von dem Gipfel des Berges der Schönheit. Daher bereitete ich mich durch Enthaltsamkeit in der Diät und durch Regelmässigkeit in meinen körperlichen Bewegungen im Freien darauf vor, meine Pilgerschaft dorthin zu vollenden. Ich war nicht allein, theurer Leser, denn ich war es nur äusserlich. Meine Reise empor zum Berge der Kraft hatte mich für den gegenwärtigen Versuch gestärkt. Vor dem schaurigen Abgrunde des Tafel-Berges in Süd-Carolina sind schon Viele entnervt und erschrocken zurückgebebt. Nicht so ich in meinem psychischen Unternehmen. Die schwindelnden Höhen des Berges der Kraft hatten, obwohl sie den tiefen Abgrund einer möglichen Herabwürdigung unter mir eröffneten, doch die Stärke meiner Seele nicht erschüttert.

In meinen öffentlichen Vorlesungen zu dieser Periode lehrte ich, dass die Gleichgiltigkeit oder Unzufriedenheit

unter den Verheiratheten hauptsächlich auf ein Nachlassen der Zärtlichkeiten und Innigkeits-Bezeigungen reiner Liebe zurückzuführen sei, welche zum bräutlichen Altare leiteten; und daher verschrieb ich als ein fast gewisses Heilmittel für dergleichen häusliche Abneigung den Verheiratheten die gegenseitige Wiederbezeigung jener reinen Ergebenheit, welche ihre gegenseitige Anhänglichkeit vor der Stunde ihrer Hochzeitsfeier charakterisirte und heiligte.

Ein anderer Theil meiner Lehre war: dass eine Person zu heirathen, die Ihr nicht lieben könnt, ein Verbrechen gegen das „Gesetz" Eurer eigenen Seele ist, dessen Strafe schrecklich und unvermeidlich sei. Ebenso dass aller nicht von gegenseitiger Liebe angeregte Verkehr positiv ehebrecherisch sei; und dass die Einsegnung des Priesters, oder die Leidenschaft, oder die Bestätigung des bestehenden staatlichen Gesetzes noch keine Quelle der Rechtfertigung, und kein geheimes Laster zu einer öffentlichen Tugend zu machen im Stande sei.

Die modernen Gesetze sowohl, wie der Dämon Gewohnheit eines stumpfsinnigen Alterthums geben dem Ehemanne ein gesetzliches Recht über die Person seines Weibes. Die Folge davon ist, dass, wenn gewöhnliche Höflichkeit und Verfeinerung nicht vorwalten, das abgemattete und müde Weib zum Kindergebären gezwungen wird, als ein Resultat der ehebrecherischen Verhältnisse, welche von den Reingesinnten in dieser und der Engelwelt nur als „verbrecherisch" erklärt werden können. Daher lehrte ich, dass, wo meine Vorschrift für Gleichgiltigkeit nicht heilen wolle, und wo jede andere nachgiebige und versöhnende Maassregel verfehle, das häusliche Leben zu seinem Edens-Zustande ehelicher Liebe und Freude wiederherzustellen, dann die beiden Theile schuldig und verbunden seien, als Glieder einer menschlichen Familie, deren allgemeines Wohl sie zu befördern suchen sollten, ihre persönliche Freiheit durch die gesetzliche Scheidung wiederzuerlangen. Ferner, um Streitigkeiten in Eigenthumsfragen zu verhindern, um gesellschaftliche Verwirrung

zu vermeiden und um individuellem Missbrauch der ehelichen Anziehung zu steuern, lehrte ich, dass es von Werth sei, dem Staate ein gegenseitiges offenes Bekenntniss abzulegen, sobald ein Ehebündniss geschlossen werden sollte. Und endlich lehrte ich, dass es der Welt Aufgabe nicht sei, ein Freudenfeuer böswilligen Skandals rings um jeden Fall von Ehescheidung anzuzünden, sondern vielmehr schlechte Ehen zu verhüten; und dass zu diesem Zwecke die gesetzlichen Schranken, welche zur Regulirung des individuellen Verhaltens als zweckdienlich erachtet werden, hoch und stark zwischen die Geschlechter und den hochzeitlichen Altar gestellt werden sollten; während die zügellosen Hindernisse, welche bisher Staat und Kirche zwischen dem Altare und dem Rechte des Individuums, der Keuschheit und Freiheit aufgestellt haben, entweder vermindert oder ganz beseitigt werden sollten.

Wie sich der vorahnende Leser denken kann, wurde ich beschuldigt, dass ich der Zügellosigkeit das Wort rede und die Albernheit der „freien Liebe" bestätige; aber da ich zugleich die klare Wahrheit und den Zauber-Stab eines ruhigen Gewissens in meinem Besitz hatte, so wandte ich mich nicht zur Seite, um mich mit der Unwissenheit meiner Angreifer einzulassen. Die zurückkehrende Fluth dieser öffentlichen Lehren wogte jedoch viele Briefe von beiden Geschlechtern zu dem sichern Hafen meines Schreibtisches. Einer von diesen enthielt Folgendes: —

„. . . . . Ich lauschte Ihren jüngsten Vorlesungen in Auburn, und zum ersten Male begriff ich völlig die Ursache meiner Lebens-langen Leiden. Vor sechszehn Jahren verheirathete ich mich mit einem Manne, welcher fast der genaue Gegensatz von mir selbst ist. Unsere vier Kinder sind kränklich und übel geartet. Ich weiss auch, dass sie moralisch verletzt worden sind durch unsere traurigen Differenzen im Fühlen und Sprechen. Zuweilen habe ich das Haus verlassen, mir mein jüngstes Kind mitgenommen und bin Wochen lang weggeblieben, um mir ein wenig Erleichterung zu verschaffen . . . . . Ich bin gezwungen, mich

seinen Wünschen hinzugeben gegen alle meine Neigungen und Gefühle der Schicklichkeit. Ich hasse und verachte zuweilen selbst meinen eigenen Leib und fühle mich mehr geneigt zu sterben als zu leben, denn ich bin schwach, müde und voll Verzweiflung. Die Leute sagen, dass ich meinen Mann glücklich machen und ihm gehorchen müsse, wie die Schrift sagt; aber mein Leben ist ein Opfer für seine Leidenschaften, und ich muss Freiheit oder Tod haben.

„. . . . . Meine Verwandten sind alle dagegen, dass ich diese meine Abneigung öffentlich mache, obgleich sie völlig wohl wissen, dass ich eine Märtyrin der gesetzlichen Sinnlichkeit bin . . . . . Der Geistliche hierorts missbilligt gänzlich eine Scheidung, sie fände denn aus biblischen Gründen statt, und so erhalte ich keine Sympathie von irgend Jemandem in dieser Gegend. . . . . Wollten Sie mir gefälligst dieses Schreiben beantworten, Mr. Davis, und mir sagen, ob Sie glauben, dass Solche geschieden werden sollten?

„Mit vielem Kummer und aufrichtiger Achtung verharre ich als

„Ihre ergebene

„S. A. H.“

Als Antwort auf das vorhergehende Schreiben, welches nur ein Typus oder Muster vieler Briefe von Seiten unglücklich Verehelichter war, sagte ich, dass ich mich nicht aufgefordert fühlte, die besondere Gerechtigkeit der Ehescheidung in ihrer Anwendung auf individuelle Fälle zu erwägen; dass mein Werk ein allgemeines wäre, nämlich: die unveränderlichen Gesetze zu bestimmen und bekannt zu machen, welche in der Oekonomie der Natur das eheliche Verhältniss regeln, und die Gerechtigkeit der Ehescheidungen unter gewissen häuslichen Umständen zu zeigen; dass ich es jedoch Allen überlassen müsste, sich für sich selbst zu entscheiden mit Bezug auf ihre eigenen persönlichen Bedürfnisse und Umgebungen.

Bei Eröffnung eines anderen, unter der Masse vor mir liegenden Briefes, las ich die folgenden Sätze und Empfindungen: —

„*Holley, N.-Y., April* 1854.

„Mein gütiger Freund!

„Sie ertheilten mir die Erlaubniss, an Sie zu schreiben, und diesen Morgen fühle ich mich geneigt, dies zu thun. Darf ich zu Ihnen frei von meinen vergangenen Erfahrungen — von den Sorgen sowohl, wie von den Segnungen sprechen, welche mein Dasein begleitet haben? Es ist angenehm und erheiternd, einen Freund zu finden, welcher des Vertrauens so würdig scheint wie Sie; denn, obgleich ihrer viele sein mögen in der weiten Welt, so haben sie doch selten meinen eigenen Pfad durchkreuzt.

„Von der Stunde meiner gesetzlichen Einigung an mit meinem Freunde und Bruder, aber nicht Gefährten, empfanden wir Beide, dass wir eine falsche Ehe eingegangen waren. Doch bestrebten wir uns, glücklich zu sein. Wir bemühten uns, einander uns gegenseitig zu verähnlichen und so zusammen verwandt zu werden. Wir verbargen vor der Welt alle Spuren des fürchterlichen Abgrunds, der sich trotz aller unserer Bemühung beständig zwischen uns erweiterte; und so haben wir von Jahr zu Jahr fortgelebt und haben uns gegenseitig „Mann“ und „Weib“ genannt, während unsere Herzen in Todesqual zitterten über die Entweihung dieser heiligen Worte.

„Was Wunder also, dass ich Dankbarkeit fühlte für die furchtlose Aeusserung jener selbst-ersichtlichen Wahrheiten, welche die Basis Ihrer Vorlesungen in Rochester bildeten? Mein Herz blutet vor Mitleid, wenn ich die Tausende sehe, welche sich in Angst niederbeugen unter die falschen Fesseln der Gesellschaft. O, wenn ich lebe und die Kraft in mir finde, will ich wenigstens Etwas dazu beitragen, um unsere selbstischen Gesetzgeber von ihren Posten zu rütteln, — wenn sie uns nicht Gesetze geben wollen, welche den Bedürfnissen der Menschheit besser entsprechen.

„Ich bin jetzt glücklicher als früher, weil ich ein Werk zu thun sehe. Auf der Bahn der thätigen Anstrengung habe ich eine neue Bedeutung im Leben entdeckt. Es liegt eine Schönheit im Dasein, welche ich in vorübergegangenen Jahren nicht erkannte; und erheitert durch ihr Licht, fühle ich meine Sympathieen zum ganzen Menschengeschlechte hingezogen. Es giebt Wesen auf Erden, und ich hoffe innig, auch im Himmel, denen ich dankbar vertraue, weil ich fühle, dass —

„Aus ihren Geistern warm und rein
Ein heitrer Gottesglanz entspringt,
Der mit magnetisch-goldnem Schein
Mein Haupt voll Glorie umringt.“

„Ich beabsichtige, den ersten Mai von hier abzureisen. Der Westen wird meine Heimath während des Sommers sein, — welcher Theil oder welche Theile, habe ich noch nicht bestimmt. Sollten Sie meinen flüchtigen Brief zu beantworten wünschen, so bitte ich, adressiren Sie ihn an diesen Ort.

„Mit vieler Achtung bin ich

„*Ihre schwesterliche*

„*Mary F. Love.*“

Es war offenbar, dass das vorhergehende Schreiben von der Person ausging, von der mir von der begabten Seherin in Boston erzählt wurde, und der ich während meines Aufenthalts im Westen von New-York vorgestellt worden war. „Dieser Fall,“ dachte ich, „ist schon von langer Dauer und nicht erst eine jüngere Abneigung, wie ich verleitet wurde, aus den Reden der Leute zu entnehmen.“ Meine Antwort war umgehend und kurz: —

„*Hartford, den* 18. *April* 1854.

„Meine theure Freundin!

„Ihr Brief kam sicher an mich, und ich war erfreut über seinen Ton freundlichen Vertrauens. Da Sie die Freiheit der Wahrheit fühlen, konnten Sie nicht gut anders thun, als zu mir frei von Ihren vergangenen Erfahrungen sprechen. Ich begreife mit einer wahren Sympathie die Leiden, die Sie empfunden haben, und an denen Ihr brüderlicher, aber nicht ehelicher Genosse gleichen Antheil genommen hat, — mit dem ebenfalls meine Seele tief und beständig sympathisirt.

„Die Welt bedarf grosses Licht über die Frage nach wahrer Ehe und Elternschaft. Wie tief bete ich, dass Ihre Seele möge bewegt werden, kräftig mitzuhelfen an dem Werke, die Gesetzgeber unseres Jahrhunderts anzuregen zu einer vollen und freien und heilsamen Erörterung der Nichtrechte der gegenwärtigen Verhältnisse zwischen den Geschlechtern — und nicht weniger zu einer neuen Schätzung

der Natur und Mission der Ehe in ihrem Einflusse auf den menschlichen Fortschritt und die richtige Entwickelung unserer Gattung.

„Gleich vielen Anderen, von denen ich Briefe erhalten, schreiben auch Sie von Ihrem Unglück in Ihrer eigenen falschen Stellung, und ich weiss aus dem, was ich als die Natur Ihres „Freundes und Bruders“ entdeckte, dass er nicht weniger den Schmerz empfindet, der aus seiner Gewissenhaftigkeit in derselben Sache entsteht. In diesen Dingen mögt Ihr Beide Eure verwundeten Herzen mir öffnen mit allem einfaltsvollen Vertrauen kleiner Kinder, und ich will einem Jeden von Euch meine brüderliche Sympathie zu Theil werden lassen, wiewohl ich noch nicht weiss, wie die unsichtbaren Fesseln zu zerbrechen sind, welche Euch in schmerzlicher Knechtschaft halten. Aufrichtig bin ich

„Ihr Freund

„A. J. D.“

Der Berg der Schönheit sendete Musik von immer göttlicherer Art aus. Von seinem höchsten Gipfel hernieder flossen durch die Thäler unten ganze Ströme von Melodie. Ihre anschwellenden Wogen schweiften hinab durch mein Wesen, und wie mit den Lauten-gleichen Tönen von Engel-Stimmen erweckten sie Theile meiner noch versiegelten Natur zu schöner und harmonischer Beseelung. So wurden meine höheren Fähigkeiten zur Wahrnehmung der Symmetrie und des Ebenmaasses erweckt. Mit einem Athemzuge konnte ich das Evangelium des Schönen in mich aufnehmen.

Was ich zuvor „Schönheit“ nannte, schien mir jetzt niedrig und gemein. Beschämt von dem, was ich während früherer Jahre bewundert hatte, und überwunden von dem Gefühle der sich eröffnenden Herrlichkeiten der Gegenwart, verbarg ich mein Angesicht und weinte. Eine Blume, eine erröthende Wange, ein wahres Wort, ein einfacher Gesang, ein süsser Athem, eine reine Haut, weisse Zähne, ein sanftes Lächeln, eine anmuthige Bewegung, Kindheit, Liebe, Scherz, unschuldige Ausdrücke des Herzens, zarte Gedanken der männlichen Seele, die heilige Mission der weiblichen Natur,

die Anpassung der Liebe an die Weisheit, das Uebel der ehelichen Unharmonie, die Schönheit des wahren ehelichen Verhältnisses, die Reinheit der Nachkommenschaft der Liebe, die Hässlichkeit der in Sünde Empfangenen — solche Anziehungen und Gedanken beschäftigten meine Seele, als ich das breite Tafelland des Berges der Schönheit emporwandelte.

Von dieser Höhe aus, theurer Leser, betrachtete ich die weite Welt der lebenden Menschen. Meine Vision von den Thorheiten der Thäler des Lebens will ich in diesem Buche nicht berichten. Unmittelbare individuelle Interessen zog ich nicht in Betrachtung; ich sah und schrieb nur für die menschliche Welt. Ich blickte in die Ursachen der häuslichen Störungen; in die weit entfernten Heimathen der Unglücklichen; in die Gewohnheiten der ledigen Männer; in die verschleierten Geheimnisse und in das Elend der öffentlichen Mädchen und Frauen; in die Erinnerung dessen, der niedrige und unehrliche Gedanken brütet; ich sah ferner in die blauen Augen der vergifteten Mädschenschaft; in die starren Seelen, welche mit den Lippen predigen und mit der Streit-Axt des Irrthums kämpfen; in die Geheimnisse der Schlafgemächer, von Harlem bis nach Castle-Garden, von Strom zu Strom und von Ufer zu Ufer; ganze Tage widmete ich hellsehenden Einblicken in Herzen, welche in Städten und in Land-Dörfern wohnen, und welche unter einem traurigen Drucke unaussprechlicher Angst schlagen; durch lange, dunkle, traurige Geschichten geheimer häuslicher Leiden blickte ich und sagte zu mir: „Ich will ‚der Ehe wahrer Geister kein Hinderniss in den Weg legen‘; aber wider jene sinnliche Liebe, welche ‚sich verändert, wo sie Veränderung findet, oder geneigt ist, sich von jedem Winde bewegen zu lassen,‘ will ich mit dem Tone einer Trompete sprechen.“ Denn, sehet die kränklichen Kinder sinnlicher Erzeuger! Sehet die Ungesundheit Derer, welche in Ungerechtigkeit geboren wurden! Sehet die trägen Glieder und die albernen Zungen Derer, welche von gesetzlich verheiratheten, aber einander widerstreitenden Eltern kamen! Sehet die unschuldige Jugend entstellt und

übersät von den Flecken des Hasses und der Abneigung, welche ein zartes Weib gegen ihren trunkenen und sinnlichen Gatten empfand! Sehet die vielen Entstellungen, welche ich von dem heiligen Gipfel dieses Berges herab erblickte! Sehet den feurigen Braus der thierischen Liebe eines erhitzten Blutes — den unsichtbaren Strom von Zeugungs-Essenzen — unter gesetzlicher Sanction in das heiligste Heiligthum der weiblichen Seele rauschen! Und dann sehet die Folgen — den Verlust des Zartgefühls — die Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit — die Hingebung an die Verführungen zum Bösen! Schaue, was ich schaute, theurer Leser, — siehe, was ich sah, — und Du wirst Dich nicht wundern, dass ich den vierten Band der „Grossen Harmonie" schrieb.

Aber der Berg der Schönheit — unter welchem ich einen Geisteszustand verstehe, welcher das Individuum befähigt, die Harmonieen des Universums zu sehen und zu begreifen, — hatte auch seine zaubervollen Reize. Während ich auf seinem breiten Gipfel sinnend stand, waren meine Lippen stumm; denn ich fand keine Worte, welche das Schöne hätten schildern können. Sonnen und Wolken, Seen und Berge, Wälder und Felder, Blumen und Bilder, Menschen und Engel — sie sind nur die Symbole, die Typen, die Spiegel, die Schatten jener göttlichen Schönheit, welche meine Seele empfand, aber nicht auszudrücken vermochte. Dann kamen die schnell sich versammelnden Gedanken von Allem, was nützlich, gerecht, mächtig und unveränderlich ist, — von Allem, was harmonisch und ewig ist, — und mein entzücktes Herz rief aus: „Fürwahr, dies ist das Reich des Schönen!"

Erfüllt mit Principien und beseelt von der Engel-Melodie, welche auf der sanften Luft fluthete, machte ich mich an die Erforschung der Gesetze der ehelichen Harmonie. Um dieses Problem zu lösen, drang ich ein, so weit ich konnte, in das eheliche Gesetzbuch Gottes des Vaters und der himmlischen Mutter Natur — in die Theile und Gegentheile; in die beiden Hälften des einen Ganzen; in Herz und

Haupt; in Seele und Leib; in Sonne und Erde; in Licht und Wärme; in Rechts und Links; in Anziehung und Abstossung; in Ausdehnung und Zusammenziehung; in das Positive und Negative; in das Männliche und Weibliche; in den Verstand und in die Liebe; in *Mann* und *Weib!*

Ich betrachtete die unendlichen Ehen des Universums. Zuerst erforschte ich die Ehe aller Elemente und Formen in den unbeseelten Dingen; sodann die höheren ehelichen Verbindungen, bis ich den Werth der menschlichen Liebe und die erhabenen Gesetze begriff, welche ihre Weihe ewig machen. Bei Anwendung der Principien der Ehe auf menschliche Wesen entdeckte ich, dass des Menschen höchste Gabe die Kraft ist, eine zeitliche Einigung ewig zu machen. Nicht dass alle gesetzlichen Verbindungen in zukünftige und dauernde Segnungen verwandelt werden können, sondern nur die Ehen, welche mit einer gewissen Verträglichkeit des Temperaments begonnen werden. Selbst dann noch kann der Ungehorsam gegen diese Gesetze und die Vernachlässigung jener Zärtlichkeiten, durch welche die Liebe erweckt und genährt wird, Veranlassung werden, dass eine gute Einigung verkümmert und zuletzt in eine kalte und gehässige Trennung für die Ewigkeit übergeht. Ueber diese Punkte wird der Leser vielleicht meine Meinung erhalten, wenn er das Buch befrägt, auf das ich bereits angedeutet habe.

Um diese Periode — in der voll erblühten Sommerzeit des Jahres 1854 — erhielt ich von Silona eine romantische Schilderung ihres Lebens und ihrer Ehe im Geisterlande. Sogar ihr Hauch war warm von Enthusiasmus. Ihre von Freude übersprudelnde Seele jauchzte in der unsterblichen Liebe ihres neu gefundenen und begabten Gefährten! Aber ihre poetischen und lebhaften Beschreibungen können ausführlich gefunden werden auf Seite 174 des Originals der „Penetralia." Daher bleibt nur noch dieses zu berichten: dass ich vor ihrer Ehe mit dem weisen und schönen „Cyloneos" von der Bruderschaft der Morlassia tiefe Ausflüge in die innersten Gebiete der ehelichen Wissenschaft gemacht

hatte. Aus meinen Entdeckungen bezüglich der Harmonie der Temperamente: — dass nur gewisse Verbindungen ewig aneinander hangen können, — hatte ich geschlossen, dass das Verhältniss zwischen uns, obgleich es zur Zeit weise und geschwisterlich wohlthätig war, sich doch nicht über das Grab hinaus erstrecken und mit dem Kranze der harmonischen Dauer gekrönt werden würde. Daher konnte mich ihre Erzählung, obgleich sie anfangs etwas Trauriges für mich enthielt, doch nicht überraschen. Und als sie der Erde entschwebte, unterstützt und entzückt von der starken und beständigen Liebe ihres wirklichen ehelichen Gefährten, freute sich mein Herz ruhig ihrer Glückseligkeit, und meine Lippen hauchten ihr einen liebenden Abschiedsgruss nach.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Ursache und Wirkung.

„Die weise Lehre nahm ich mit
Aus allem Erdenleid,
Dass, wo der Pflug am tiefsten schnitt,
Die beste Frucht gedeiht."

Eine neue Schöpfung hatte sich mir eröffnet durch die ehelichen Offenbarungen des Berges der Schönheit. Ich sah, dass die häusliche Welt der Harmonisirung harrte, aber das erste Bedürfniss war die Vervollkommnung der Individuen, — dann erst konnte die menschliche Gesellschaft kraft ihrer inneren Einheit und Sympathie den „heiteren Gottesglanz voll magnetisch goldnem Schein" wahrnehmen, welcher aus den existirenden Uneinigkeiten Harmonie hervorbringt.

Ebenso empfand ich, dass der wahrste und günstigste Zustand für jedes menschliche Wesen die wahre Ehe ist; nicht ein haushaltendes, geselliges, langweiliges und gewöhnliches Verhältniss für Zwecke körperlicher Behaglichkeit und persönlicher Bequemlichkeit; sondern jene eheliche Einigung, welche Seele der Seele weiht, — welche zart, liebend, tief, beständig, unveränderlich und göttlich ist — gleich der Ehe zwischen Gott-Vater und Mutter Natur. Das wahre Weib sehnt sich daher mit aller Tiefe ihrer Neigung nach einer verwandten Heimath im Heiligthume der männlichen Natur; während der wahre Mann mit der Stärke eines Jupiter

und der Zartheit eines Kindes die Bestimmung seiner Seele mit einer in die weibliche Gestalt verkörperten zu vereinbaren sucht. In allem diesen liegt nichts als blosse Poesie und Phantasie für Den, dessen Anziehungen sinnlich sind; aber für das wahrhaft geistige Herz habe ich nur den Grundton angeschlagen, dem jede seiner Saiten wonnezitternd und dankbar Antwort giebt.

„Und hienieden stehe ich,“ dachte ich bei mir, „ohne meine Gefährtin. Wenn es ein Weib im Gebiete der menschlichen Gesellschaft gäbe, mit der ich ewig vereinigt werden könnte, so würde ich sie suchen, — mir die Seele suchen, in der ich zugleich das Kind der Liebe und das Weib von Intelligenz erblicken könnte, — in der ich eine Freundin, eine Spielgefährtin, eine Schwester, eine Kraft zum Fortschritt, eine edelgesinnte Genossin, eine ewige Gefährtin fände. Und dieser Seele wollte ich ein Gefährte, eine Quelle der Kraft sein, wollte sie erheben über die Stürme dieses Erdenthales, wollte ihr Versorger, ihres Geistes Ruheplatz und ihr sicherer Führer zu höheren und schöneren Sphären des Daseins sein.“

So dachte ich, theurer Leser, als ein Schauer geistiger Einflüsse über mein Haupt herabkam. Als ich die Thüre öffnete, kamen in mein Studirzimmer vier Freunde aus dem Geisterlande; und der eine, welches mein bekannter Führer war, sagte: —

„Wünschest Du Diejenige zu sehen, welche Deine wahre Gefährtin werden könnte?‘

„Gütiger Führer,“ sagte ich, „es liegt in mir eine Kraft der Liebe, welche einer entsprechenden Verwendung bedarf.“

„Hast Du schon lange ein so mächtiges Bedürfniss gefühlt?“ fragte er mich.

„Nein,“ versetzte ich. „Vor diesem empfand ich nie das Vorhandensein einer solchen Fähigkeit zu lieben.“

„Wahre Liebe,“ erwiederte er, „ist von Gott. Sie erfüllt, tröstet, beruhigt, erhebt. Fühlst Du diese erhabenen Bewegungen?“

„Die Liebe, welche mein Herz erfüllt,“ sagte ich, „ist dieselbe, die ich zwischen Vater-Gott und Mutter Natur erblicke.“

„Jackson, mein Sohn,“ sagte der gesegnete Führer, „wenn Du eine treue Wahrnehmung derselben hast, so kann mir Deine Zunge ihre Gesetze und ihre Mission beschreiben.“

Nachdem ich einige Augenblicke nachgedacht, versetzte ich: „Die wahre eheliche Liebe ist die, welche alle äusseren Umstände übersteigt und über die wechselvollen Antriebe herrscht, welche auf die Prüfungen der Tage und Stunden folgen. Sie ist eine wesentliche Triebfeder zu persönlicher Entwickelung — eine nothwendige Schule der Seele — das beste Mittel zur Harmonisirung des Charakters. Sie bringt hervor die Schönheiten, Vollkommenheiten und Freuden des innersten Herzens. Sie entschleiert ein Jegliches dem Anderen und Beide der Menschheit. Sie ist die heiligste Segnung des Himmels — die göttlichste Weihe des Universums — die Krone des Lebens über der einen Bestimmung zweier unsterblicher Wesen!“

„Du verstehst das wahre eheliche Leben gut zu würdigen,“ sagte er. „Daher benutze, da Du das Gesetz der Temperamente kennst, Dein eigenes Hellsehen und Deine eigenen Anschauungen, um Deine Gefährtin zu finden und zu würdigen. Erst vor wenigen Augenblicken haben wir Eine gesehen, mit der Dein Geist dieses ewige Verhältniss bilden könnte.“

„Dank Euch, gütige Freunde,“ versetzte ich. „Eure Worte fallen auf mein Herz gleich Segnungen. Ich bezweifle nicht gerade Eure Entscheidung. Aber auch ich möchte den verborgenen Bericht lesen. Ich verlange ihn selbst kennen zu lernen als die Basis meines Vertrauens und meines zukünftigen Verhaltens.“

„Dies ist gut,“ versetzte mein himmlischer Besucher lächelnd; „dieses ist immer der Zweck meiner Berglehren gewesen.“

Sie begannen sich jetzt zur Thür zurückzuziehen, worauf

ich sagte: „Wenn Einer von Euch weiss, welchen Weg ich schauen sollte, um die Person Eurer Wahl zu sehen, so bitte, zeiget mir die Richtung.“

Mein anmuthiger und ruhiger Führer erhob seine Hand und wies auf die untergehende Sonne. Da ich mich im hellsehenden Zustande befand, sah ich dorthin, und bald ruhte mein Blick auf vier oder fünf Personen, welche in einem Ziergarten im südlichen Ohio spazieren gingen. Es befanden sich unter ihnen drei Damen; die eine von ihnen erkannte ich augenblicklich als die, deren schwesterlichen Brief ich jüngst beantwortet hatte.

„Siehst Du sie, mein Sohn?“ sagte der schöne Führer. „Sie ist das Wesen Deiner Wahl. Jetzt schreite zu Deiner Untersuchung.“ So sprechend, schieden die Vier, und ich war allein mit meinen inneren Gedanken.

Meine Forschungen nach den Gesetzen der Ehe hatten mir die Erkenntniss gegeben, dass es kein unerbittliches Geschick zu bekämpfen gab; dass Gott nicht vorherbestimmt und vorherangeordnet hatte, dass ein bestimmter Mann sich mit einer bestimmten Frau verehelichen müsse, um die ewige Ehe zu sichern; sondern im Gegentheil sah ich, dass das göttliche Gesetz innerhalb des Bereichs der menschlichen Erforschung liegt und lehrt, dass es Sache der Beiden ist, sich selbst zu entscheiden, ob sie vorübergehend oder dauernd sich verbinden wollen. Während mich diese Kenntniss leitete, durchforschte ich zuerst das unermessliche Gefilde des menschlichen Lebens, — um wenn möglich unter der ungeheuren Anzahl weiblicher Naturen eine Seele zu entdecken, deren unsichtbare Constitution und geistigen Umstände gleich sehr meinen eigenen angepasst wären. Diesem hellsehenden Einblicke widmete ich fünf auf einander folgende Tage lang täglich eine Stunde, aber ohne Befriedigung. Endlich beschloss ich, die Dame zu prüfen, an die ich von meinen Besuchern gewiesen worden war. Ich that dies und fand, dass sie nicht falsch berathen waren.

Ich verfolgte die Schritte ihrer Kindheit; die Spiele und

Arbeiten ihres Mädchenalters; ihre Vorliebe für geistige Leistungen; die ihrer Seele eingeborene Liebe für Ebenmass, Melodie und Schönheit; die angeborene Ruhe ihres liebenden Herzens; ihre geschworenen Gelübde und ihre schwesterliche Ehe; ihre gegenseitigen Anstrengungen, zufrieden und glücklich zu sein; wie das Vorhandensein ihrer beiden Kinder eine Zeit lang einen versöhnenden Einfluss auf sie übte; die darauf folgende Anhänglichkeit, welche unwillkürlich zur ehelichen Liebe reifte, zwischen ihrem gesetzlichen Gatten und einem ihm verwandteren weiblichen Wesen; der Kampf ihrer schweigenden Seele, ihre Einwilligung dazu zu geben und diese Thatsache sogar der Beobachtung ihrer intimsten Freunde zu verbergen; die endliche und gegenseitige Einwilligung in eine eheliche Scheidung als eine Angelegenheit der Ehre und Gerechtigkeit; ihre Betrachtung, dass, insofern Keins von ihnen möglicherweise das Andere so lieben konnte, wie Gatte und Gattin einander lieben sollten, ihr unächtes Verhältniss aufgehoben und gesetzlich für null und nichtig erklärt werden sollte; ich sah, dass dieser Schluss sich schon in beiden Gemüthern befestigt hatte, bevor mir noch von ihrer sonderbaren Lage von der Bostoner Dame erzählt wurde; und dass das gefährtenlose Herz zuweilen in der Todesangst der Betrübniss blutete, aber von keinem Verlangen bewegt wurde, die Harmonie des neuen, vor ihren Augen bestehenden Verhältnisses zu stören. Jetzt sah ich sie verschiedenen ungerechten Einflüssen ausgesetzt und von ihnen berührt; dann sah ich sie als eine Lehrerin der Jugend, als eine Freundin der häuslichen Gruppe, als eine Verwerferin unverwandter Naturen und als eine einsam Wandernde im Felde der öffentlichen Thätigkeit. Durch viele traurige und prüfungsvolle Scenen verfolgte ich ihre Fussstapfen bis zur Stunde, da meine leiblichen Augen zum ersten Male in „des Reformators Zufluchtsstätte“ auf ihr ruhten. Und jetzt entdeckte ich auch den Grund, weshalb die Beiden mich nicht um Rath befragt hatten, weil nämlich ihr Entschluss, eine Scheidung herbeizuführen, besonders in *ihrem* Gemüthe, so fest stand wie

die Hügel und sie Niemandes Meinung suchte. Ich bemerkte auch, dass ihr Beweggrund, eine gesetzliche Trennung zu erlangen, der war, jede Schranke für sein unmittelbares Glück zu beseitigen, und nicht, um selbstischen Zwecken zu dienen; ich sah dieses ausserordentliche Beispiel von selbstaufopferndem Wohlwollen, diesen wahrhaft ungewöhnlichen Grund, eine Scheidung nachzusuchen, und ich bewunderte das feste und Gerechtigkeit liebende Weib! Ich verfolgte sie bis nach Cleveland; sah ihre vorgeblichen Freunde, ihre wirklichen Freunde und die Feinde ihres Friedens; Alles und Jedes durchdrang ich; und dann blickte ich, obgleich sie noch nicht geschieden war, auf den Fluss der gegenwärtigen Umstände und stellte das Horoscop der kommenden Ereignisse; ja, mit der Eile des Wirbelwindes entwickelte ich den Strähn ihrer geheimsten Erfahrungen; und zuletzt entschloss ich mich, ihr die Thatsache zu verbergen, dass ich ein ächtes Anpassen ihrer Seele an die meine entdeckt habe.

Da mein Freund, Mr. Green, Geschäfte hatte, welche ihn nach Ohio riefen, bat er mich, ihm Gesellschaft zu leisten. Während wir uns in den Wagen zwischen Buffalo und Cleveland befanden, erkannte mich ein elegant gekleidetes, aber schäbig gesinntes Individuum, näherte sich mir und fragte: „Können Sie mir sagen, wie die Sonne ausserhalb der Atmosphäre aussieht?“

„Ich bin niemals persönlich über unsere Atmosphäre hinaus gekommen,“ versetzte ich; „doch habe ich durch Eindruck und Hellsehen die Sonne vom Raume aus betrachtet und kann Ihnen daher sagen, wie sie erscheint.“

Die Cigarre aus seinem Munde nehmend und eine Säule stinkenden Dampfes in die Luft puffend, die ich einathmete, sagte er: „Ich bin in der Astronomie bewandert, Herr, und kann Ihnen verd—t schnell sagen, ob Sie Recht haben, wenn Sie mir meine Fragen beantworten wollen.“

„Wohlan,“ sagte ich, in Folge einer augenblicklichen spasshaften Bewegung lächelnd, „welches sind Ihre Fragen?“

„Wenn Sie wissen, wie unsere Sonne, von einer gewissen Entfernung aus betrachtet, aussieht,“ versetzte er hochtrabend, „so sagen Sie mir's.“

„Von der Oberfläche der Erde aus betrachtet,“ sagte ich gutartig, „erscheint der Himmel mit Licht erfüllt, wie Sie aus Beobachtung wissen. Aber sollten Sie bis zum äussersten Rande unserer Atmosphäre aufsteigen und auf die Sonne blicken, so würden Sie einen strahlenlosen Feuerball erblicken, der beständig in einem Universum von Nacht brennt. Die Sonne würde keine Atmosphäre zeigen, die zahllosen Sterne würden keinen Schimmer aussenden, und der jetzt azurblaue Himmel würde einem unermesslichen schwarzen Rund gleich erscheinen.“

„Wind!“ rief er aus. „Das ist Alles spirituelles Geschwätz, Herr. Alles verd—ter Unsinn! Welchen Grund können Sie für das anführen, was Sie so eben gesagt haben?“

„Die Gründe sind ganz einfach,“ sagte ich ruhig. „Das Licht wird auf der Erde durch die Wirkung zweier Ursachen ausgeglichen. Erstens, durch die vollkommene Absorption (Aufsaugung) und Refraction (Brechung) der Sonnenstrahlen vermittelst unserer Atmosphäre; zweitens, durch die Reflection (Zurückwerfung) des so verbreiteten Lichtes von Seiten der auf der Erdoberfläche befindlichen Körper.“

Der Frager schien jetzt ein wenig weniger reizbar: „Manche sagen, dass die Luft kalt sei im Raume: ist das so?“

„Ja, Herr,“ sagte ich. „Die Temperatur in der Entfernung von fünf und vierzig englischen (10 deutschen) Meilen von der Erdkugel ist niedriger als jede dem Menschen bekannte Kälte.“

„Was! Wollen Sie etwa behaupten, dass es oben kälter sei als am Nord-Pole?“

„Ja, Herr,“ antwortete ich; „die starke Kälte in der Region des ewigen Schnees ist beinahe warmes Wetter im Vergleich zu der oberen Luft.“

„Sehen Sie sich vor! und schichten Sie nicht den Tod auf diese schreckliche Weise auf, — sondern sagen Sie mir auf einmal die schlichte Wahrheit, und sehen Sie zu, wie das klingen wird!“

„Die schlichte Wahrheit ist wundervoller als Dichtung,“ versetzte ich. „Daher werden die Leute, bis die Thatsache herausgefunden sein wird, Mythologie statt geistiger Ermittelung, und Bilder statt der Wirklichkeiten, welche sie daguerreotypirten, sich lieber wählen.“

„Was das kalte Wetter da oben anbetrifft,“ versetzte er, „sagen Sie mir, sind Sie da nicht verzweifelt im Irrthume?“

Als er sprach, blitzte der höhere Zustand über mir auf, und augenblicklich mehr Wahrheit in Bezug auf die Kälte entdeckend, versetzte ich: „Die Chemiker können eine niedrigere Temperatur erzeugen als die, welche in dem arktischen Polarkreise herrscht. Sie können sogar kohlensaures Gas in eine feste Substanz verwandeln und Quecksilber so fest wie Eisen machen; doch ist diese stark gefrierende Temperatur, welche ungefähr ein Hundert und fünfzig Grade unter Null liegt, beinahe um achtzig Grade wärmer als die Kälte des oberen Bereiches.“

Obgleich der Tag äusserst schwül war, so schauerte dem Frager doch bei dem Gedanken; aber noch immer skeptisch, fuhr er fort: „Sie haben doch keinen Holzfäller zum Besten, wie? Wenn Sie die Wahrheit sagen, nun, dann wünschte ich doch zu wissen, wie die Geister durch eine solche kalte Region kommen können, ohne sich zu Tode zu frieren. Ich würde fünf Dollars drum geben, um zu sehen, wie Sie aus der Schwierigkeit sich herauswickeln werden!“

„Glauben Sie denn an die Existenz solcher Wesen?“ fragte ich.

„Es hat weder hier, noch dort welche; doch lassen Sie mich blos sehen, wie Sie aus der Falle kommen können, Herr — das ist Alles, warum ich bitte.“

„Meine Antwort ist ganz einfach,“ sagte ich. „Die Geister bewegen sich, wenn sie der Erde nahe schweben, in

einem sanften, magnetischen Sommerstrome von Elementen, welcher nur wenige Meilen über der Erdoberfläche vom Nordpole zum Südpole fliesst."

„Nein, nein!" rief er aus. „Sie kommen mir auf diesem Wege nicht davon."

„Und doch!" sagte ich. „Denn das ist erst ein Drittel meiner Erklärung. Das nächste ist: dass die Geister sich durch die blosse Ausübung ihres Willens für jede Temperatur, sei dieselbe hoch oder niedrig, unverwundbar machen können. Und der letzte Theil meiner Erklärung ist, dass die Geister selten direct herab in unsere Mitte kommen."

„Wenn das, was Sie zuletzt sagten, wahr ist," erwiederte er, „warum sagen denn dann die Medien, dass die Geister alle rings um die Leute her stehen?"

„Weil," sagte ich, „die untere Schicht unserer Atmosphäre ein Spiegel ist, ähnlich der Oberfläche eines ruhigen Sees, in welcher die Geister von fernen Höhen ein vollkommenes Gemälde oder Abbild von sich selbst werfen können. Die Reflexionen oder Abspiegelungen dieser Bilder sind so deutlich und positiv, gleich dem Schatten von Jemandes Person in einem Spiegel, dass unerfahrene Medien sie irrthümlich für die Geister selbst nehmen."

„Hm! Ja, ja!" versetzte er mit mehr Interesse und Höflichkeit. „Das sieht ziemlich vernünftig aus. Aber ich begreife dann nicht, wie das sein kann, wenn Tische bewegt und Stimmen in einem Zimmer gehört werden."

„Ich habe nicht geleugnet," sagte ich, „dass Geister in unsere unmittelbare Nähe kommen. Ich sage nur dieses, dass sie nicht so häufig zu uns kommen, als von Denen vermuthet wird, welche als Medien wirken. Tische und Personen können von einer unermesslichen Entfernung aus beeinflusst werden. Worte können in die Seele geflüstert werden selbst von jenseits der Sonne her! Und doch, mein Freund, ist es auch wahr, dass die Geister zu unserer Heimath herniederkommen und es lieben, einen Willkommen in unseren Herzen zu finden."

Das Pfeifen der Locomotive verkündigte jetzt unsere Einfahrt in den Clevelander Bahnhof, und der Herr sagte ernsthaft: „Sie haben mir Gutes gethan, Herr. Ich liebe jetzt Ihre Lehren und werde Ihre Bücher lesen, um den Gegenstand zu erforschen. Ich wünsche Ihnen Lebewohl, Herr und allen Erfolg in Ihren Unternehmungen!“

„Sie haben doch mehr Geduld mit einem solchen Menschen, als ich haben würde,“ bemerkte Mr. Green, als wir in die Waldstadt hineingingen.

„Die harmonische Philosophie,“ versetzte ich, „lehrt, dass ein Mensch nicht zurückgestossen werden sollte, selbst wenn er unangenehm ist, sobald eine Gelegenheit kommt, ihm Gutes zu thun. Nun, ich glaube, dass dieser Fremde noch ein Freund der Mässigkeit und der menschlichen Reform werden wird. Auf alle Fälle wird er jetzt wahrscheinlich mehr auf die Stimme seiner besseren Natur achten, als wenn ich ihn in demselben Geiste streitsüchtiger Bitterkeit zurückgestossen hätte, den er gegen mich zuerst zeigte.“

Die nächste Scene öffnet sich in dem Sprachzimmer eines Clevelander Freundes. Zwölf Stunden waren seit unserer Ankunft entschwunden, und viele Personen hatten sich versammelt, um eine gesellige Stunde zu geniessen. Endlich entzog sich die Wirthin, eine mit einem freundlichen Herzen und einer aufrichtigen und thätigen Liebe für Wahrheit und Gerechtigkeit begabte Frau, einer Gruppe begeisterter Gäste, und sich an meine Seite setzend, machte sie eine Anspielung auf den sonderbaren Scheidungsfall. Als ich dieses hörte, fragte ich, ob „die Verdienste dieser ungewöhnlichen Verfahrungsweise der Gemeinschaft bekannt seien?“

„Ich glaube nicht,“ versetzte sie mit einem gedankenvollen Blicke. „Die Leute sind noch nicht vorbereitet, Scheidungen unter solchen Umständen zu billigen.“

„Was für Umstände verlangen denn die Leute?“ fragte ich.

„Die Welt, wie Sie wissen, verlangt etwas mehr als eine blosse Abneigung,“ sagte sie bedauernd. „Die meisten Leute scheinen zu glauben, dass irgend ein Verbrechen, ein schänd-

licher Missbrauch und schlechte Behandlung nothwendig seien, um ein Gesuch für gesetzliche Trennung zu rechtfertigen."

„Ist es möglich, Carrie," sagte ich, „dass menschliche Wesen kein Verbrechen darin sehen können, wenn Bruder und Schwester als Gatte und Gattin leben? Welches ist eine grössere Verletzung der Reinheit und des Princips? Thatsächlich verlangt dieser Fall meine Achtung, Mrs. Lewis. Diese Personen haben, wie ich unterrichtet bin, mehrere Jahre lang versucht, mit einander glücklich zu sein. Es ist ihnen nicht gelungen; und jetzt sind sie Willens einander die Freiheit zu geben. Dieses ist der erste Fall, den ich kennen gelernt habe, von einem Paar, welches sich nach einem Gesetze des gegenseitigen guten Willens und der Gerechtigkeit trennt. Es ist ein kühner und ursprünglicher Standpunkt einzunehmen, und ich glaube, beide Theile werden den Muth haben, in dem weiter zu gehen, was sie begonnen haben."

„Ich hoffe, sie werden das thun," sagte sie. „Aber Mr. Love schien ziemlich schwachherzig zu sein, als er Mary hier liess, und wünschte, sie möchte den Scheidungsantrag noch eine Zeit lang verschieben. Er ist dem Anschein nach in der That immer sehr bestrebt gewesen, geschieden zu werden, wenn ich ihn früher gesehen habe; aber jetzt scheint es mir, dass er die unangenehme Oeffentlichkeit einer gesetzlichen Scheidung zu fürchten beginnt."

„Was sagt seine Gattin dazu?" fragte ich.

„Sie schien sich sehr unglücklich zu fühlen, dass sie ihn so muthlos sah," versetzte Carrie; „aber sie sagte, dass sie sicher wäre, er würde weit glücklicher sein, wenn er sich mit der verheirathen könnte, die er liebe; und dass, da sie auch der Freiheit für ihren eigenen Geistesfrieden bedürfe sie nicht fühlen könnte, dass es recht sein würde, ihr peinliches Unternehmen zu verschieben."

„Auf welchen Grund hin kann Mrs. Love auf eine gesetzliche Scheidung antragen?" fragte ich.

„Ich weiss schwerlich, was sie thun wird," sagte die

Dame mit einem Blicke der Sympathie. „Aber ich vermuthe, ihre Hauptbeschuldigung wird ‚Verlassung‘ sein.“

„Angenommen, der Scheidebrief würde ihnen ertheilt, — welchen Plan gedenken dann wohl beide Theile zu verfolgen?“ fragte ich.

„So viel ich weiss,“ versetzte die gewissenhafte Carrie, ist ihr Plan noch derselbe, der er gewesen ist, nämlich für Mr. Love, sich zu verheirathen und die Kinder zu sich zu nehmen, und für Mary, ihre Wohnung in seinem Hause zu nehmen, so dass sie bei ihren Kindern ist, wenn sie nicht Vorlesungen hält oder lehrt.“ Die edle Frau versank hier einen Augenblick in eine nachdenkliche Stimmung und sagte dann: „Jackson, ich fürchte, sie wird ihre Freiheit nicht erhalten.“

Die Unterhaltung verbreitete sich jetzt in's Allgemeine, und andere Gegenstände verdrängten bald das Thema unserer zufälligen Besprechung.

Vier Tage eilten vorüber — während welcher der geistig mir zugewiesene Bruder und ich viele in guter Erinnerung lebende Freunde in Amherst und Cleveland besuchten. Es war einer der schönsten Sabathtage der Jahreszeit, — der 24. September 1854, — von dem ich einen grossen Theil einer Vorlesung gewidmet hatte. Am Schlusse meines Vortrags nahm ich die vollherzige Einladung eines Bürgers an und ging mit ihm zu seinem beträchtlich entfernten aber anziehenden Wohnsitz. Während wir uns auf dem Wege dahin befanden, machte er Bemerkungen über die verwirrenden und unangenehmen Hindernisse der fashionablen Unwissenheit; dass die meisten Leute tölpisch und selbstisch wären in einer Frage der Gerechtigkeit und Freiheit; und unter anderen Beispielen, wo Handeln nöthig wäre, führte er den Fall zwischen Mr. und Mrs. Love als einen solchen an, der berechnet wäre, Worte der Verläumdung und des Tadels auf sich zu ziehen. Als ich dieses hörte, fragte ich:

„Wissen Sie, wo Mrs. Love ist, Freund Sterling, und ob sie schon ihren Antrag auf gesetzliche Scheidung gestellt hat?“

„Sie ging vor einiger Zeit von hier weg,“ versetzte er, „und die wenigen Clevelander Freunde ihrer Sache haben nichts von ihr gehört als bis ganz vor Kurzem.“

„Dann wissen Sie vielleicht, wie weit sie vorgeschritten ist?“ fragte ich.

„Thatsache ist,“ sagte er mit einem festen und ungeduldigen Tone, „sie ist vorgegangen, ohne uns um unseren Rath zu fragen, hat ihren Antrag weit weg von hier in Indiana gestellt, und ihr Schwager hat hierher nach dem Zeugenbeweise geschrieben.“

„Nun, liegt etwas Unrechtes darin?“ fragte ich.

„Es ist dies Alles ausser dem regelrechten Gange, der ihr von ihren Clevelander Freunden gerathen wurde,“ versetzte er; „und nach dem Wege, den die ganze Angelegenheit genommen hat, fürchte ich, sie wird sich getäuscht und genöthigt finden, noch ein Jahr oder zwei länger zu warten.“

„Wie heisst ihres Schwagers Name?“ fragte ich.

„Charles M. Plumb,“ versetzte er. „Er handelt wie ein intelligenter und unternehmender junger Mann, aber ich glaube, er ist in diesem Falle unvorsichtig gewesen.“

„Ist es also wahr,“ fragte ich, „dass Mrs. Love in dieser Scheidungs-Angelegenheit o h n e den Rath und die Hilfe ihrer Clevelander Freunde verharrt?“

„Ja,“ antwortete er ziemlich mürrisch. „Sie kann Keinen von uns tadeln, wenn sie abgewiesen werden sollte; und das wird, wie ich fast bestimmt weiss, das Resultat ihrer Verfahrungsweise sein.“

„Freund Sterling,“ sagte ich, „diese Thatsache macht mich traurig und gedankenvoll zugleich. Ich bin bekümmert, dass sie nicht kräftig unterstützt wird in einer gerechten Sache, und doch bin ich auch wieder sehr erfreut, dass sie von dem Rathe ihrer Clevelander Freunde nicht abgehangen hat.“

„Nun, man kann nicht sagen, dass ich etwas gethan habe, um ihren Erfolg zu hindern,“ antwortete er. „In der

That, ich bin geneigt, ihr sofort etwas auf dem Wege pekuniärer Hilfe zu senden. Aber warum sind Sie erfreut, Freund Davis?"

„Deshalb," versetzte ich, „weil, wenn sie Erfolg haben sollte, die vorurtheilsvolle Welt dann nicht wahrhaft meine Freunde, noch die Freunde des Spiritualismus beschuldigen kann, dass sie das Werkzeug gewesen seien, um diese Scheidung herbeizuführen."

„Ja, das ist wahr! Aber, Davis, ich bin überrascht, einen Reformator so reden zu hören, wie Sie jetzt gesprochen haben. Das öffentliche Vorurtheil sollte doch Dem nichts sein, welcher die Principien der allgemeinen Gerechtigkeit und Freiheit vertritt."

„Für mich selbst," versetzte ich, „fürchte ich nichts, wie Sie wissen. Aber im Hinblick auf die Stärke einiger erklärten Reformer, den Kampf gegen die öffentliche Verdammung aufzunehmen, bin ich in unangenehmem Zweifel."

„Was meinen Sie damit?" fragte er.

„Ich meine dieses: In den abgeschiedenen Verborgenheiten einer zurückgezogenen Strasse, unter dem Schutze eines verschlossenen Sprachzimmers, in manchem ausser dem Wege liegenden Winkel der Gesellschaft habe ich Viele edle Erklärungen machen, und sich als die Freunde des Weibes und die Liebhaber gleicher Rechte darstellen und enthusiastisch zu Gunsten jedes guten Wortes und vollkommenen Werkes sprechen hören; und dann, Bruder Sterling, habe ich das geheime und öffentliche Verhalten solcher Charaktere erforscht und mit unaussprechlichem Kummer gesehen, wie dieselben kühnen und schönen Sprecher phantastische Streiche spielen und Thaten verüben, die verächtlich und teuflisch genug sind, um die Engel weinen zu machen."

„Wahr, sehr wahr," sagte er mit tiefem Nachdruck und einem Tone des Bedauerns. „Es giebt nur Wenige, welche der Opposition der Welt Widerstand leisten können. Meine jahrelange Erfahrung in den Gegen-Sklaverei — und anderen Kämpfen hat diese Thatsache in meinem Gemüthe nur bestärkt."

In diesem Augenblicke erreichten wir sein schönes Haus in der Vorstadt, und ich wurde mitten in die verfeinerten Gastfreundlichkeiten eingeführt, welche mir und den Meinen schon bei früheren Gelegenheiten von den Mitgliedern seines Haushalts frei und anmuthig erzeigt worden waren. Ueber den vorhergehenden Gegenstand wurde nichts weiter gesprochen, bis nach dem Frühstück am folgenden Morgen, wo mir der Gastgeber einen Brief einhändigte, den er von den in Rede stehenden Theilen erhalten hatte.

„Kommen Sie," sagte er, „ich will den Brief da heute noch beantworten, vorausgesetzt, Sie legen ein Wort der Ermuthigung bei."

„Ich wünsche mich nicht in diese Angelegenheit zu mischen," versetzte ich. „Das kämpfende Weib verdiente jedoch unterstützt zu werden, und ich habe ihr bereits gelegentlich einen erheiternden Brief geschrieben; aber es wäre vielleicht besser gewesen, wenn ich es nicht gethan hätte."

„Ei, Davis," sagte der feste und furchtlose Bruder, „Sie sind gerade der Mann, welcher die Einzelnen in ihren Kämpfen nach Freiheit unterstützen sollte. Kommen Sie, und machen Sie schnell! Lassen Sie mich in fünfzehn Minuten Ihr Schreiben haben, denn ich muss gleich fort damit auf den Weg."

Es ist vorauszusetzen, dass der Leser den Grund würdigt, welcher mich bewog, jede Theilnahme an diesem besonderen Falle abzulehnen. Man wird sich erinnern, dass ich durch hellsehenden Einblick entdeckt hatte, dass sich gelegentlich ein Verhältniss zwischen dem zur Zeit noch ungeschiedenen Weibe und mir bilden könnte. Ich hatte auch bereits schwach den Waldstrom falscher Beschuldigungen vorausgesehen, welche eine gewissenlose Menge geschwätziger Besucher wider uns Beide loslassen würde. Daher war meine Zurückhaltung entschiedener und übereinstimmender, als unter anderen Umständen zu rechtfertigen gewesen sein würde. Aber dennoch willigte ich ein, ihr das Folgende zu schreiben und zu senden: —

„*Cleveland, den* 25. *September* 1854.

„An

„Mrs. Mary F. Love.

„Theure Schwester!

„Freund Sterling besteht darauf, dass ich an Sie einige Zeilen mit seinem Briefe sende. Er glaubt, dass „ein freundliches Wort von mir“ Sie aufheitern werde. Ich habe daher eingewilligt, mich mit ihm in der angenehmen Bemühung zu verbinden, Sie in diesem Kampfe um bürgerliche und geistige Freiheit zu unterstützen und zu ermuthigen. Seien Sie fest und hoffnungsvoll, denn die Engel der Liebe und Weisheit senden Ihnen gute und wahre Freunde, um Sie äusserlich zu unterstützen; und sie stärken auch Ihre Absichten in Ihrem gegenwärtigen Ringen nach Gerechtigkeit und Freiheit.

„Wenn Sie in dieser Sitzung des Gerichtshofs auch keinen Erfolg haben sollten, so brauchen Sie deshalb nicht zu verzweifeln. Einige Monate später werden ohne Zweifel Alles erfüllen, was Sie wünschen. Erinnern Sie sich daran, dass, wenn es Ihnen auch jetzt fehlschlüge, Ihnen noch eine Fülle von Zeit und Geschicklichkeit übrig bleibt, um die Endzwecke der wechselseitigen Gerechtigkeit zu vollführen.

„Mit unveränderlicher Hochachtung verbleibe ich

„*Ihr Bruder*

„*A. J. D.*“

Mein Freund William Green setzte seine Reise nach dem südlichen Ohio fort, um des berühmten Koon's Geisterzimmer zu besuchen, während ich, der eine bestimmte Einladung hatte, einer Reform-Convention (Zusammenkunft) zu Peterboro' im Staate New-York beizuwohnen, nicht länger säumte, sondern direct zu meinem geeigneten Bestimmungsorte hineilte. Von den Vorfällen und Segnungen dieser grossen Versammlung will ich nichts verzeichnen. Und doch muss ich die glorreiche und prophetische Thatsache berichten, dass inspirirte Worte durch viele Sprecher frei und furchtlos laut wurden in einem weissen Gebäude, welches man eine „Kirche“ nannte, in dessen eingehägten Kirchenstühlen Edelleute vom Feldpfluge, Freiheits-Liebende aus Maschinenbau-Anstalten

und Zuhörer von fast allen Graden des Glaubens und Unglaubens sassen. Energische Reformatoren sprachen mächtige Wahrheiten bei dieser günstigen Gelegenheit; und ich beobachtete nicht mehr als zwanzig in dieser gedrängten Versammlung, welche nicht Gott dem Vater für ihre Vernunft gedankt hätten.

Während ich mich auf dem heimwärts rollenden Wagenzuge zwischen Albany und Hartford befand, fragte mich ein Fremder, nachdem er zuerst meinen Namen ermittelt hatte, „ob ich ihm positive Beweise von der Seele ewiger Individualität geben könne."

„Nicht heute," versetzte ich. „Mein Geist arbeitet nicht zu allen Zeiten."

„Ich bedauere sehr Ihre Abneigung zu sprechen," sagte er, „denn ich betrachte Ihre Philosophie als die einzige zusammenhängende Theorie in der Welt."

Der neben mir befindliche Sitz wurde von einem eulenhaft aussehenden Individuum eingenommen, welches ein merkwürdig grosses und weisses Halstuch und noch andere Abzeichen eines evangelischen Standes trug. Als dasselbe des intelligenten Herrn Meinung über das harmonische System hörte, rief er aus: —

„Hinweg mit Ihrer eitlen Philosophie, mit Ihrer grossen Gelehrsamkeit, welche sich bestrebt, über das hinaus weise zu sein, als was geschrieben steht! Haben wir nicht das Zeugniss eines auferstandenen Christus? Haben wir nicht die positive Erklärung des Apostel Paulus, dass die Menschen nach dem Tode leben werden? Was fragen Sie noch weiter, Herr, um sich von der Unsterblichkeit zu überzeugen?"

„Seien Sie geduldig mit dem Zweifelnden," sagte ich, den kirchlichen Sprecher anredend, „und thun Sie sich selbst die Gerechtigkeit an, zuzuhören. Ich habe gerade einige Gedanken über diesen Gegenstand zu äussern."

Der Kanzelredner blickte äusserst würdevoll auf mich, und ich blickte äusserst ungestört auf ihn, während der skeptische Herr äusserst interessirt auf uns Beide blickte.

„Der vernünftige Geist,“ begann ich, „wird nicht leugnen, dass der Mensch sein Leben in totaler Unwissenheit beginnt. Da er noch absolut nichts weiss, so muss die Oberfläche der menschlichen Seele so zu sagen ein leeres Buch, ein unbeflecktes Blatt Papier sein, auf welches die Feder der Erfahrung noch keinen Gedanken verzeichnet hat. Folglich beginnt der Mensch, in dieser Hinsicht betrachtet, sein sinnliches Dasein gleich dem ununterrichteten Waldthiere, das heisst, in ausschliesslicher Hingebung an die Erscheinungen der Zeit und des Raumes. Daher ist das stärkste ursprüngliche Element in des Menschen Verstande ein leerer Skeptizismus — eine Art Unglauben, — welcher nach Allem, und weise genug, — die Haupttriebfeder zu allem Denken und zu aller Forschung ist.“

„Ihre Rede, Herr, berührt aber nicht den in Frage stehenden Fall,“ sagte der würdevoll sich gebährdende Geistliche.

„Insofern nun das Gesetz der Thätigkeit und Gegenthätigkeit ebenso deutlich ein Gesetz des Geistes wie der Materie ist,“ fuhr ich fort, „ereignet es sich, dass des Menschen Geist ohne ein wirkliches Wachsthum in Erfahrung gleich einem Kometen vom Perihelion zum Aphelion, vom Skeptizismus zum Aberglauben, vom Atheismus zum Supernaturalismus geschleudert wird, und gleich einem Pendel von einem Extreme zum andern schwingt; und so kommt es auch, dass Diejenigen, welche am festesten an die alte Offenbarung glauben, häufig fast eben so unwissend sind über die lebendige Wahrheit, wie Diejenigen, welche gar keinen Glauben an das Uebernatürliche und Wunderbare haben. Alle Beweisführung ist in beiden Fällen überflüssig.“

Der Skeptiker unterbrach mich hier: „Ich kann aber an die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben, Herr, obgleich ich es sehr zu thun wünsche.“

„Und warum können Sie an dieselbe nicht glauben?“ fragte ich.

„Weil ich,“ versetzte er, „sehe, wie Bäume, Kräuter, Thiere, Vögel und Menschen, kurz Alles in's Dasein kommt, eine Zeit lang lebt und wieder ganz ebenso verschwindet —

sich in andere Formen verwandelt — und keine Spur von einem künftigen Dasein hinter sich zurücklässt."

„Aber wie wissen Sie," fragte ich," dass nur der Geist des Menschen, welcher so ungemein erhaben ist über die Seele der Thiere, nach dem Tode weiter lebt?"

„O, ich weiss das eben nicht gewiss," versetzte er rasch; „sondern ich sage nur ehrlich dieses: wenn ich einen deutlich organisirten Geist sehen werde, der vom physischen Körper getrennt ist, dann erst will ich an die Existenz eines solchen Wesens glauben, und nicht eher."

Hierauf sagte der Geistliche zu dem Skeptiker: „O, ich bin sehr bekümmert um Sie, Herr — tief bekümmert! Sie sind ein Materialist — ein Ungläubiger! O, dass Sie doch meinen vollkommenen Glauben haben könnten!"

„Welches ist Ihr Glaube?" fragte der höfliche Skeptiker.

„Mein Glaube, Herr — mein Glaube?" rief der enthusiastische Kanzelredner aus; „ei, ich glaube an einen Gott, Herr! und an eine göttliche Offenbarung, Herr — ja, Herr — und an eine Wiederauferstehung oder einen Tag des Gerichtes, Herr — da dieses Sterbliche anthun wird Unsterblichkeit, Herr — und an dem ein Jeder wird gerichtet werden nach den in seinem Leibe begangenen Thaten!"

„Aus welchen Gründen glauben Sie alles dieses?" fragte ihn der Skeptiker ruhig.

„Aus welchen Gründen, fragen Sie, Herr — aus welchen Gründen? Ei, mein Herr, haben wir denn nicht das Zeugniss des Moses und der Propheten; und die bestimmten Aussprüche Jesu, Herr, und die seiner inspirirten Apostel?!"

„Ja, in der That, die haben Sie," erwiederte der Skeptiker. „Aber mein christlicher Freund, lassen Sie mich fragen: — Welcher Beweis ist diese ganze Reihe von Zeugnissen für meinen Geist?"

„Ei, mein Herr, Ihr schrecklicher Unglaube veranlasst mich, in jedem Gliede zu schaudern," sagte der Geistliche.

„Moses, und Jesus, und die Apostel sind mir ganz fremd," versetzte der Skeptiker. „Ich bin ihnen niemals begegnet,

noch einer Person, die ihnen begegnet wäre. Sie können existirt haben; mögen ehrlich gewesen sein, oder auch nicht, ich weiss es nicht. Alle Geschichte ist mangelhaft. Und ausserdem, wenn mir werden persönlich dieselben Beweise von Unsterblichkeit offenbart werden, welche diese Männer empfangen zu haben erklärten, dann werde ich wahrscheinlich auch Gründe haben, das zu glauben, was allen Analogieen des organischen Lebens zu widersprechen scheint. Eine Offenbarung, welche einem Anderen gemacht wird, ist noch keine Offenbarung für mich. Sie ist nur eine Meinung, ein Artikel aus der zweiten Hand, und kann daher nicht die befriedigende Wirkung haben, welche aus einer directen Ueberlieferung des positiven Beweises für meinen eigenen Geist sich ergeben würde."

Der Zug erreichte den Haupt-Bahnhof, und somit war das Gespräch beendigt. So steht die Sache zwischen dem erzogenen Christen und dem verständigen Skeptiker oder Zweifler. Sie können sich niemals einander „überzeugen." Und warum nicht? Weil Beide, obgleich entgegengesetzt, von der Autorität des Aeusserlichen aus zweifeln und glauben. Keins von ihnen nimmt den philosophischen Boden innerer Principien ein. Die Kirche beruht auf alten Orakeln und theologischen Abstractionen. Ueber die Zukunft hat sie einen Mantel dunstiger Sentimentalität geworfen. Eine traurige Unbestimmtheit, Unsicherheit und Unwirklichkeit hat sie über die Bestimmung der Seele verhängt. Und so wird es immer sein, dass zu viel Glaube stets zu vielen Zweifel herausfordern und entwickeln wird.

Sechzigstes Kapitel.

Goldene Andenken.

Der Berg der Schönheit war jetzt überstiegen. Sein höchster Abhang lag hinter mir. Es fand auch eine geistige Erleichterung statt von der ununterbrochenen Anstrengung der Anschauung, welche nothwendig gewesen war, um das eheliche Problem zu lösen; und während ich mich auf meinen Weg zum kommenden Thale wandte, hatte ich eine innere Freude und Ruhe, welche alle Sprache überstieg. Es ist wahr, dass viele Prüfungen Arm in Arm quer über meinen bergigen Pfad wanderten und mördergleich auf mich blickten; und es ist gleichfalls wahr, dass ich nach dem Tacte der himmlischen Musik gewandelt war, welche die Luft bezauberte und meinen Geist entzückte. Aber es war mein Zauber-Stab, und nicht die Melodie allein, welcher mich befähigte, jede mir entgegentretende Prüfung und Widerwärtigkeit in ein Mittel und Werkzeug persönlicher Entwickelung zu verwandeln.

Und meine Seele war nothwendig ganz still; denn ihre innere Freude und Dankbarkeit gegen Vater-Gott konnte nicht in Worte ausfliessen. Daher konnte ich kein Interesse haben an geselligem Verkehr. Die Freunde besuchten mich jedoch, und ich hatte das Herz nicht, ihnen den Eintritt zu versagen. Sie wünschten ein freundliches Wort auszudrücken,

oder Fragen über verschiedene Gegenstände zu stellen. Diese Besucher waren mir alle lieb. Doch noch anziehender für mich waren jene Andenken erhabener Weisheit, welche stündlich aus den Regionen des Denkens und der Philosophie auf mich niederflutheten.

Drei Tage lang sehnte sich meine Seele hinweg von den äusserlichen Tönen und Leiden. Dieses wird dem Leser nicht seltsam erscheinen, welcher die eindrucksempfängliche Kraft in Erinnerung trägt, welche ich besitze, und die mich befähigt, „eines Anderen Wehe“ in einer Entfernung von Hunderten und selbst Tausenden von Meilen zu fühlen. Die festen Mauern meines Wohnhauses in der gesunden und schönen Stadt Hartford waren kein Schutz für mich. Das Studium und der Unterricht des Berges der Schönheit hatten meine Sympathieen gegen die ganze Menschheit geöffnet. Die beschreibenden und fragenden Briefe, welche täglich von nah und fern an mich kamen, waren nicht nothwendig, um meine Seele in Rapport zu setzen mit den geheimen Leiden der Erdbewohner. O Freund, es ist keine leichte und müssige Aufgabe, ein unselbstsüchtiger Arbeiter für selbstsüchtige und sorgenvolle Mengen zu sein! Die menschliche Anschauung kennt, wenn sie hellsehend ist, keinen Raum. Die Empfindungen der Seele können sich in einen für physische Augen unsichtbaren Strom versenken, der zwischen den rauhen Bergen des menschlichen Lebens dahinrollt, und an seinen breiten Ufern „Eindrücke“ individueller Prüfungen auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans sammeln. Dieses sind nicht eitle Worte, theurer Leser; ich schreibe sie ab von den Seiten meines eigenen Lebensbuches. Zwischen dem Frühstück und Mittagessen habe ich während der Morgenstunden eines einzigen Tages, während ich mich allein in meinem ruhigen Studirzimmer befand, telegraphische Eindrücke über Herzen erhalten, welche Hunderte von Meilen von mir entfernt schlugen! Für ihre momentanen Freuden war ich zur Zeit äusserst unempfindlich, weil meine Mission an ihre geheimen Sorgen ging. Durch Anschauung wurde ich vertraut mit der

lebenden Welt menschlicher Wesen. Meine Seele sehnte sich, die Sklaven zu befreien, die ich erblickte, — den fliehenden Flüchtlingen in allen Abtheilungen des Lebens Obdach zu gewähren, — Flüchtlingen aus falscher Theologie, aus politischer Knechtschaft, aus der Sklaverei ausschweifender häuslicher Verbindungen, welche gleich sehr Gatten, Weib und Kinder beflecken; und wenn ich diese Flüchtlinge in jeder grossen Stadt und zuweilen auch in ländlichen Weilern erblickte: O, wie betete ich da um Kraft, um in jeder menschlichen Seele den moralischen Muth zu erwecken, auf dass sie nicht zurückschrecken möchte vor universeller Gerechtigkeit!

Eines Tages, während ich so in Betrachtung, Sympathie und Gebet für das menschliche Geschlecht versunken war, hauchte der wohl bekannte Führer die drei Worte in mein Ohr: „Sie — ist — frei!“ Augenblicklich fragte ich: „Meinst Du Mrs. Love? Sag' es mir noch einmal, gütiger Führer, — habe ich Dich recht verstanden?“

„Sie — ist — frei!“ versetzte das begabte Wesen, und dann hörte ich seine Stimme nicht mehr.

Dieses ereignete sich am Sonnabend, den 30. September 1854, gerade fünf Tage später, nachdem ich ihr den in dem letzten Kapitel mitgetheilten Brief geschrieben hatte. „Gut!“ rief ich aus. „Das ausharrende Weib hat ihre Befreiung von der Knechtschaft erreicht. Das beglaubigte Scheidungsdekret wird beide Theile befreien, und jeder von ihnen kann gesetzlich verwandtere Verhältnisse eingehen.“

Da ich jedoch nichts hörte, was meines Führers positive Erklärung bestätigte, so schrieb ich der Dame um directe Nachricht; und ihre schnelle und bestimmte Antwort zeigte mir, dass ihre Scheidung an demselben Tage bewilligt worden war, an dem mich mein gütiger Führer von ihr in Kenntniss setzte, und dass ich, ungeachtet der dazwischenliegenden Entfernung von beinahe Tausend engl. Meilen, Kenntniss von der gesetzlichen Befreiung sechsunddreissig Stunden eher hatte, bevor ihre eigene weit mehr dabei

interessirte und besorgte Seele die frohe Zeitung von derselben Thatsache von ihrem treuen Anwalt erhielt!

Es war ein eingebungsreicher October-Tag, den ich einer Prüfung meiner unmittelbaren Zukunft widmete. Die grossen Lehren meiner Bergwanderung waren mir noch frisch in Erinnerung, und durch sie las ich die Bestimmung der äusseren Dinge. „Herbstliche Tinten," sagte ich geistig zu mir, „erscheinen auf Blatt und Leben. Wie der Strom niederfliesst und sich mit dem mächtigen Ozean vermischt, so wandert meine gefährtenlose Seele zur grenzenlosen Sphäre jenseits des Grabes. Aber der dumpfe schwere Ton der auf den Sarg fallenden Erde, die Finsterniss und die Stille, welche den abgeworfenen Körper umhüllt und durchdringt, kann dem Geiste eines harmonischen Pilgers keine Traurigkeit mittheilen. Wie, wenn wir Wolken zwischen uns und der Sonne erblicken, sollen wir da verzweifeln? Scheint nicht dieselbe ewige Kugel auch jenseits? Wie, wenn auch meine Seele traurig ist heute über die Aussicht durchzufechtender Kämpfe, bevor ich meine Gefährtin erreiche, wird dann nicht eine Aera des Friedens folgen?"

Während ich so dachte, drang leise eine vertraute Stimme durch die Luft, und mein Führer sagte: „Wie, — wenn — ein — Herbst — kommt; ist — da — nicht — ein — Frühling — bereit?"

Und ich antwortete: „Ueber meine öffentliche Mission und ihre Prüfungen will ich kein Murren erheben. Nein, mein gütiger Führer! Lass Andere traurig sein, welche an die Finsterniss glauben, welche die Nebel der alten Theologie einathmen, aber ich? nein, niemals, niemals — Excelsior! Lass mich immer höher und höher!"

Der Leser wird sich über diese vorübergehenden Gefühle der Traurigkeit nicht verwundern, wenn ich ihm sage, dass ich mittelst hellsehenden Einblicks sah, dass mein öffentliches Lehren in Hartford zu Ende war; dass ich dem befreiten Weibe die Thatsache unseres ehelichen Aneinanderpassens verbergen müsse, (um ihren Neigungen die Freiheit zu

lassen, sich ihren eigenen Gegenstand zu suchen;) und zuletzt, dass ich durch ein Labyrinth bitterer Vorurtheile würde wandern müssen, um gerecht zu handeln und die wahre Ehe zu vollziehen. Alles dieses erhob sich vor mir gleich einem finstern herbstlichen Sturme. Ich lehnte mich jedoch auf meinen Zauber-Stab, schrieb mein Abschiedswort und bereitete mich vor für das offene Feld.

Die Hartforder Times veröffentlichte meine Abschieds-Adresse. Aber in Folge der Zeitungs-Tirade, welche folgte, entwarf ich noch einen Abschiedsbrief in einem kritischen Geiste. Auf dieses Alles antwortete die conservative und religiöse Presse mit Spott und Satire, Scherz und schlechtem Witz, Verläumdung und falscher Darstellung. Kurz vor meiner endlichen Abreise fragte mich ein Freund: „Haben Sie den Aufruf zu einem Meeting auf morgen Abend gelesen?“

Als ich ihm versicherte, dass ich nichts gelesen hätte, bemerkte er, dass „die Freunde meine Anwesenheit erwarten würden.“

Am nächsten Abend begab ich mich in die mit Bannern geschmückte und dekorirte Halle, in welcher unsere Principien gelehrt worden waren, und fand eine grosse harrende Versammlung. Der erwählte Vorsteher, William Green, jr., erhob sich und las Folgendes vor: —

„Es wurde beschlossen: Dass wir die Verbreitung der harmonischen Philosophie als eine Neue Aera in der Welt begrüssen; und an Ursache und Wirkung glaubend, voraussichtlich den Tag erblicken, wo durch ihren Einfluss die zwieträchtigen Mächte und Herrschaften dieser Welt in *Ein Reich der Liebe, Weisheit und Harmonie* verschmelzen werden.

„Beschlossen: Dass, da Bruder Davis beabsichtigt, in Zukunft einen sehr beträchtlichen Theil seiner Zeit als Lehrer dem Umherreisen durch das Land zu widmen, wir aufrichtig hoffen, dass das Publikum im Grossen und Ganzen in sein Leben die Principien aufnehmen möge, welche von der harmonischen Philosophie gelehrt werden, und welche,

wie wir uns überzeugt fühlen, vollkommen geeignet sind, diese Welt zu harmonisiren, — was alle zuvor existirenden Religionen zu vollbringen sich als äusserst unfähig erwiesen haben.

„Beschlossen: Dass ihm etwas mehr als ein Votum des Dankes von uns geschuldet werde für die vielen werthvollen Vorlesungen, mit denen er uns freiwillig erleuchtet hat während seines vierjährigen Aufenthalts unter uns; und dass wir einen hohen Grad der Dankbarkeit dafür empfinden; deshalb wurde von uns

„Beschlossen: Dass Bruder Davis ersucht werde, als einen kleinen Ausdruck unserer Liebe und Dankbarkeit eine Uhr von uns anzunehmen, welche eine Inschrift trägt, die unsere oben erklärten Gefühle und Empfindungen ausdrückt.“

Unmittelbar nach Vorlesung der vorhergehenden Beschlüsse überreichte mir der Vorsitzende das goldene Angedenken zur Empfangnahme. Aber stelle Dir meine Verwirrung vor, theurer Leser! Da stand ich denn vor einer grossen und harrenden Versammlung, ohne ein Wort sprechen zu können, — vollständig verwirrt und eingeschüchtert — zugleich ein überwältigendes Gefühl der Dankbarkeit und eine Anforderung an meinen ungeschulten Geist nach einer freien Aussprache meines Dankes empfindend. Zum Glück hatte ich einige Bogen Briefpapier bei mir, und so wagte ich die Zuhörer um die Erlaubniss zu bitten, mich in das angrenzende Zimmer zurückziehen zu dürfen. In einem Augenblicke war meine Seele voller Licht und Sprache. Und so rasch, als der Gedanke über eine Landschaft zu wandern vermag, so rasch entwarf ich mit Bleistiftzügen die folgenden Worte meiner Erwiederung, welche ich sofort der noch dasitzenden Versammlung vortrug: —

„Brüder und Schwestern der neuen Anordnung! Ihr sprecht von Dankbarkeit. Alle Dankbarkeit ist auf meiner, nicht auf Eurer Seite. Von Zeit zu Zeit habe ich zu

Euch, gleichsam unwillkürlich, gesprochen, weil ich mir nicht anders helfen konnte, — es war eine so segensvolle Erleichterung für meine Seele, Euch ihre unwiderstehlichen Eindrücke mitzutheilen.

„Die Lehrer der Moral haben gelehrt, dass die mit Wohlthaten beglückten Theile ihren Wohlthätern den Tribut der Dankbarkeit schulden. Daher stammt die Lehre und die populäre Praxis, dem Uebernatürlichen fortwährend Anerkennung zu zollen. Aber nichts kann absurder sein. Es ist der Wohlthäter, und nicht der Empfänger, welcher sich zuerst des Guten seiner Handlungen erfreut. Er allein fühlt, und muss nothgedrungen fühlen, die tiefste Schuld der Dankbarkeit. In Folge dessen ist es immer segensreicher zu geben, denn zu nehmen.

„Ihr habt mir, theure Freunde, oft den Genuss solcher Segnung gestattet, und ich bin Euch dankbar dafür; aber jetzt, da ich von Euch zu scheiden im Begriff bin, ist die natürliche Glückseligkeit des Wohlthäters die Eure — und ich bin der Empfänger — was die Ursache gewesen ist, dass ich mich unfähig fühlte, die durch diese unerwartete Verwandlung in mir erweckten vergnügten Bewegungen in Worten auszudrücken.

„Euer Angedenken der Freundschaft ist aus der Erde reinstem Metall bereitet — aus einer Substanz, von der man sagt, dass sie unbefleckbar sei. Diese Thatsache, welche schon äusserlich so bezeichnend ist, ist nicht ohne ihre Moral. Ich hoffe, dass ich durch den von Euch so zart ausgedrückten Gedanken Nutzen ziehen werde.

„Und Ihr habt mir einen Zeiger der Zeit zum Geschenk gemacht. Dieses ist ein überraschend herrlicher Gedanke! Er wird mich immer an die Pulsschläge der Ewigkeit — an die Stunden, Minuten und Sekunden erinnern, wie sie ihre Schwingen ausbreiten und aus dem Reiche des Lebens in das Gebiet des Todes hinüberflattern. Aber dieser Gedanke kann uns nicht stören oder traurig machen, — denn wir wissen, dass es für unsere innersten Principien keinen Tod giebt; sondern nur ein immer herrlicher sich entfaltendes Leben, sowie wir mit dem Fluge der Zeit gleichen Schritt halten.

„Diese Uhr wird meiner Seele helfen, ihre Vigilien zu halten Tag und Nacht. Mein Geist ist tief beeindruckt von Eurem schönen Angedenken. In ihrem glänzenden Zifferblatte werde ich die immer glücklichen, immer heiteren

Gesichter meiner harmonischen Freunde in der Stadt Hartford erblicken; und ihre ausgestreckten Zeiger werden mich hinfort mit einem Schauer unvermischter Glückseligkeit, an den traulichen Händedruck vieler ernster Frauen und furchtloser Männer erinnern, die trotz des Druckes populärer Vorurtheile fest dagestanden und eine Reihe von Schanzgräbern zu Gunsten des Evangeliums der Natur und Vernunft gebildet haben.

„Meine Seele ist voll Freude, meine Freunde, weil Ihr mir eine so bedeutende Gabe zum Geschenk gemacht habt, — eine Liebesgabe, die ich warm halten will mit den Ausströmungen meines Geistes, weil sie überall mein beständiger und sprechender Gefährte — mein Messer der Zeit, mein Mahner sein wird, der mich erinnern soll, mich jeden folgenden Moment, der vorübereilt, immer mehr und mehr zu veredeln. Sie wird mich bei meinem glücklichen Werke halten. Sie wird immer singen: ‚Jetzt ist der Tag, und jetzt ist die Stunde!‘ Jener schrecklich traurige Dichter, Robert Pollok, sagt: ‚Der Engel Gottes erschien in feuriger und glänzender Gestalt, und erhob seine Hand zur Höhe, * * und schwor, dass Zeit nicht mehr sein solle.‘

„Aber ungeachtet des Schwures dieses zweifelhaften Engels bleibt meine Ueberzeugung unerschüttert, dass die Zeit ewig ist, oder besser, dass das, was wir ‚Ewigkeit‘ nennen, aus Zeit gebildet wird, wie Tropfen den Ozean bilden. Und beständig wird mir Eure Gabe unter allen Breiten und unter allen Umständen dazu dienen, mich dieser Ueberzeugung zu erinnern, die mich zu neuen Anstrengungen für die Menschheit inspirirt.

„Tag für Tag redet seine Sprache! Wir reden von Gestern, Heute und Morgen. Was sind diese Worte anders als die Eigennamen der immer zurückweichenden, immer gegenwärtigen, immer herannahenden Wogen des Meeres der Zeit? Euer Andenken, Brüder, ist ein herrliches Symbol des verborgenen Gebetes, das in jeder Eurer Seelen wohnt, dass ich keine Zeit verlieren möchte, um Alles zu thun, was ich als ein individueller Bruder zu thun vermag, um die Fesseln der Unwissenheit zu brechen — die Philosophie unseres Daseins zu lehren — den Menschen in Gemeinschaft mit seinen eigenen Anschauungen und seiner Vernunft zu bringen — und um durch den segensreichen Einfluss eines vernünftigen Spiritualismus Etwas beizutragen zur Begründung harmonischer Verhältnisse zwischen dem Himmel und der Erde!

„Ich sagte, dass die Dankbarkeit mein sei, nicht Euer, — dass Ihr keine gegen mich auszudrücken brauchtet. Aber ich glaube, Euer Andenken der Freundschaft wird meine Verschuldung gegen Euch nicht vermindern. Nein, meine Freunde, die stets sich gleichbleibende Freundlichkeit und Ehrlichkeit, mit der Ihr meinen ‚Eindrücken‘ gelauscht habt, — Euer sich vermehrendes Vertrauen an das endliche Verschwinden der Unwissenheit und des Leidens von der Erde, — Euere Zuversicht auf die ewige Religion der Gerechtigkeit und Freiheit, welche auf die göttlichen Gesetze der allgemeinen Natur gegründet ist, — die stufenweise Befreiung Eurer Neigungen aus der Verzweiflung des populären Aberglaubens und aus der Sklaverei vorgeschriebener Glaubensbekenntnisse, — die fortschreitende Entwickelung Eurer Verstandesfähigkeiten zur Wahrnehmung philosophischer Principien, — Euer offenbarer Entschluss, frei und wahr zu sein gegen den lebendigen Gott in Euch, — Euch Allem zu widersetzen, was Ihr für Irrthum und Unterdrückung erachtet, und fest zu hängen an Dem, was Ihr für Wahrheit und Freiheit haltet; ja, Brüder, meine Erinnerung an alles dieses wird im Verein mit dem reichen Wohlgeruche der Blumen der Freundschaft, deren Keime wir uns schweigend gegenseitig in den Garten unserer Herzen gepflanzt haben, — durch alle kommenden Jahre noch mehr die Schuld der beständigen Dankbarkeit vermehren, die ich zu empfinden so lange das Glück hatte.

„Da Ihr so rührend und wesentlich Eure liebenden Empfindungen ausdrückt, so weiss ich nicht, wie ich von hinnen scheiden soll, ohne in Euch zu dringen, Euch an allen Orten und unter allen Umständen der eindringlichen Worte zu erinnern, die Ihr auf die den vier Weltgegenden entsprechenden Wände dieses Raumes geschrieben habt: — ‚Liebe‘ — ‚Weisheit‘ — ‚Harmonie‘ — ‚*Excelsior!*‘*) Möge der Klang dieser Worte gleich dem Zauber der Wahrheit auf jedes Herz wirken und stets zu Allen sagen: ‚Seid ruhig und still!‘ so dass Ihr, sei es niedergebeugt in Betrübniss, oder erhoben in Glückseligkeit, Euch mit Leib und Seele der unsterblichen Sache der menschlichen Harmonie geweiht fühlen könnt, welche diese elektrischen Worte so allgemein auszudrücken bestimmt sind! Und lasst mich Euch bitten, stets in Eurem Geiste zu tragen, dass *diese Stätte*, auf der

---

*) Immer höher!

ich jetzt stehe, während Eures Besitzes den männlichen wie weiblichen Rechten gewidmet — die Kanzel der freien Sprache und der unpartheiischen Erörterung sei! Und ob Ihr in dieser Stadt bleibet, oder Euch nach anderen Orten begebt, ob Ihr zu Hause oder ausser dem Hause seid, so wollet doch niemals vergessen, das grosse Gesetz zu predigen und auszuüben, welches über unserer Rednerbühne geschrieben steht, und das da lautet: *‚Kein Mensch nenne Gott seinen Vater, der seinen Mitmenschen nicht seinen Bruder nennt!‘“*

Das Motiv, welches mich bewegt, die vorhergehende Ansprache mitzutheilen, ist die Apologie oder Vertheidigung, die sie vor der Mittheilung der folgenden witzigen Burleske gewährt, welche in dem Hartforder „Courant“, einem conservativen Journale, bald nachdem meine Worte in der Times veröffentlicht waren, erschien. Die Travestie (lächerliche Nachbildung) ist herrlich. Es liegt ächter Witz in ihr, obgleich sie beschränkt und vergänglich ist wie das rhetorische Zwinkern des Auges eines Komödianten.

„Ueberreichung der Uhr.

„Gulville, den 1. *November* 1854.

„Verehrtester Herr Herausgeber!

„Da ich Ihre Bereitwilligkeit kenne, die Entwickelung der Schönheit der Liebe und der Herrlichkeit der Weisheit zum Besten organisirter substanzieller Geister zu unterstützen, so bin ich beeindruckt — oder besser, ich empfinde die Neigung, Ihnen eine Nachricht über ein Meeting zukommen zu lassen, welches an diesem Orte am Donnerstag Abend stattfand zur Ueberreichung einer goldenen (plattirten) Uhr an Professor *Z. J. Roback**), den Entdecker und Verkäufer der berühmten astrologisch-magnetischen und univercoelistischen Pille für die Heilung aller Krankheiten.

*) Sprich: Robbäck, ein erfundener Name, welcher dem englischen Wortstamme nach den Hintergedanken eines Ausbeuters enthält. Anm. d. Uebers.

„Die Uhr wurde zum Vortheil der Mitglieder der freiliebenden Brüderschaft überreicht, einer Gesellschaft, welche aus Professor Roback's Patienten und einigen Agenten, Reisenden und Lehrlingen des Pillenhandels besteht. Die folgenden Beschlüsse wurden in einer vorhergehenden Versammlung der Brüderschaft gefasst und zeigen den Grund der Ueberreichung: —

„„Es wurde beschlossen: Dass, da Bruder Roback beabsichtigt, in Zukunft seinen sehr beträchtlichen Theil seiner Zeit dem Verkaufe seiner Pillen auf anderen und weniger überhäuften Märkten zu widmen, wir aufrichtig hoffen, dass das Publikum im Grossen und Ganzen dieses unschätzbare Panacea in seinen allgemeinen Magen aufnehmen möge, — um die Welt in gleichfühlender und einstimmiger Unterwerfung unter seine milden kathartischen Tugenden zu harmonisiren, ein Resultat, welches alle Pillen und Purganzen der regulären Praxis zu erreichen sich als äusserst unfähig erwiesen haben.

„„Beschlossen: Dass ihm etwas mehr als ein Votum des Dankes von uns geschuldet werde für die vielen unschätzbaren ‚gratis ertheilten Rathschläge,' mit denen er während der vier vergangenen Jahre Diejenigen von uns erleuchtet hat, welche seine Pillen gekauft haben; und dass wir sehr dankbar für dieselben sind. Daher wurde auch

„„Beschlossen: Dass Bruder Roback ersucht werde, als einen kleinen Ausdruck unserer Liebe und Dankbarkeit eine Uhr von uns anzunehmen mit der folgenden Inschrift: *Tempus abire!* was bedeutet: ‚Es ist Zeit, von hier abzugehen.'"

„Nachdem diese Beschlüsse mitgetheilt worden waren und die Uhr in gehöriger Form von dem Vorsitzenden überreicht war, machte Professor Roback hierauf die folgenden Bemerkungen:

„„Professor Roback's Bemerkungen.

„„Brüder und Opfer! Es ist immer segensreicher zu geben als zu nehmen — besonders Pillen. Ihr sprecht von Dankbarkeit, weil Ihr Wohlthaten empfangen habt. Sprecht nicht länger so, denn Ihr erkennt dadurch an und ermuthigt das absurde kirchliche Dogma, dass der Mensch seinem Schöpfer und Erhalter Dankbarkeit schulde. Unsere edle

Philosophie lehrt bessere Dinge, — dass der Wohlthäter dankbar sein sollte gegen den Empfänger, und dass die eingebildete Verpflichtung für erhaltene Wohlthaten aufgehoben wird durch die blos passive Empfangnahme derselben. Ich nehme Eure Uhr an. Dankt mir nicht, Brüder. Ihr seid mir ganz willkommen. [Applaus: Thränen von Seiten der ernsten Schwestern und ergebenes Klopfen von Seiten beiwohnender Geister.]

„Euer Andenken der Freundschaft ist aus zwei Erd-Metallen bereitet — Kupfer innen und eine dünne Lage Gold aussen. Diese Thatsache, welche schon äusserlich so bezeichnend ist, ist nicht ohne ihre Moral. Ich hoffe, dass ich durch den von Euch so zart ausgedrückten Wink Vortheil ziehen werde. Es wird meine beständige Sorge sein, die „äusserliche Bezeichnung“ festzuhalten, welche dem Kupfer Vergoldung ertheilt.

„Diese Uhr wird mir helfen, mich an wichtige Wahrheiten zu erinnern. Sie wird mich an die Ewigkeit der Zeit und der Materie erinnern. Sie bewegt sich, und Ihr seid bereits belehrt worden, dass „Materie und Bewegung gleich ewige, in der Natur existirende Principien sind,“ und dass „die Materie eine inhärente, ihr inwohnende Bewegung besitzt.“ Daher wird sie sich auf ewig bewegen. Sie wird sich nicht abnutzen — weil die Materie ewig ist. Sie wird immer besser, und glänzender, und vollkommener werden, — weil die „Gesetze der Materie und Bewegung ewig fortschreitend sind.“ Ja, meine Brüder, wir wollen uns zusammen freuen über den Gedanken, — dass dieser kleine tickende Mahner noch in einer anderen, reineren und erhabeneren Sphäre — eine achttägige Uhr werden kann! [Applaus. Begrüssung von Seiten des grossen Tisches. Enthusiastische Luftsprünge von Bänken und Stühlen.]

„Mein Geist ist tief beeindruckt von Eurem schönen Angedenken. Ich blicke auf ihr kupfernes Zifferblatt — und Gesicht entspricht dem Gesicht. Ihre ausgestreckten Zeiger richten sich nach jedem Punkte des Compasses und schreien

zu jeder Stunde des Tages: Gieb! Ihre Haar-Feder erinnert an eine Fundamental-Wahrheit unserer Philosophie, dass der Verstand und der Geist sich in dem Verhältnisse des Bartes entwickeln. Ihre Bewegung zeigt die mögliche Erreichung aller, von einer inneren oder selbstenthaltenen Kraft verursachten Bewegung — eine Reihe von Umdrehungen um ihr eigenes kleines Centrum in einer ganz beschränkten Kreisbahn; und dieses nennt unsere Philosophie Fortschritt.

„Und nun, Brüder, stehe ich im Begriffe, eine Zeit lang von Euch zu gehen. Ich werde Euch nicht vergessen. Die stets gleiche Freundlichkeit, mit der Ihr meinen „Eindrücken" gelauscht und meine Pillen verschluckt habt, — die Vergünstigung, die Ihr so oft zu meinen Händen erhalten habt, dass es Euch gestattet war, meinen Bedürfnissen zu dienen, — Eure treue Unterstützung in dem Kampfe, den ich gegen die regelrechte Praxis unternommen habe, — Eure heitere Verwerfung populärer Vorurtheile und abergläubischer Ansichten, Eure Abschaffung der altmodischen Glaubensbekenntnisse, welche eine Religion, eine Bibel und einen Gott anerkennen, und Eure Annahme eines erhabneren Glaubens, dass das Universum kein grösseres und weiseres Wesen enthält, als wir selbst sind, oder werden können, — alles dieses macht unsern Abschied traurig. Aber, meine Brüder, die Fähigkeit zu verschlucken ist nicht unendlich. Bei Euch sehe ich voraus, dass ihre Grenze herannaht. Euer Magen verlangt nicht mehr die Pillen mit dem glühenden Verlangen seiner ersten Liebe. Ich habe „noch einige hinter mir," — und (während Ihr Euren Appetit für eine neue Reihe derselben schärft,) gehe ich hin, sie zu verkaufen. Noch einen traulichen Händedruck diesen ernsten Frauen, noch einen Handschlag zum Abschiede meinen furchtlosen Patienten; und jetzt, Brüder und Schwestern, lebet wohl! [Seufzer. Der Geist des Dr. Franklin wischt sich seine Brille.]""

„Am Schlusse der Bemerkungen des Professors wurde ihm ein eleganter Uhrenständer von Ebenholz in der Form

eines kleinen Galgens geschenkt — mit dem Motto (welches auf seine astrologischen Untersuchungen und auf die Erforschung der höheren Sphären hindeutet): *Sic itur ad astra.* (So gelangt man zu den Sternen!)

„*Quisquis.*

„N. S. — Zur Nachricht für diejenigen Freunde des Professor Roback, welche bei dieser interessanten Gelegenheit nicht zugegen waren, erlaube ich mir mitzutheilen, dass er noch vier andere Lebewohl-Adressen an demselben Orte in Zwischenräumen von je einer Woche halten wird."

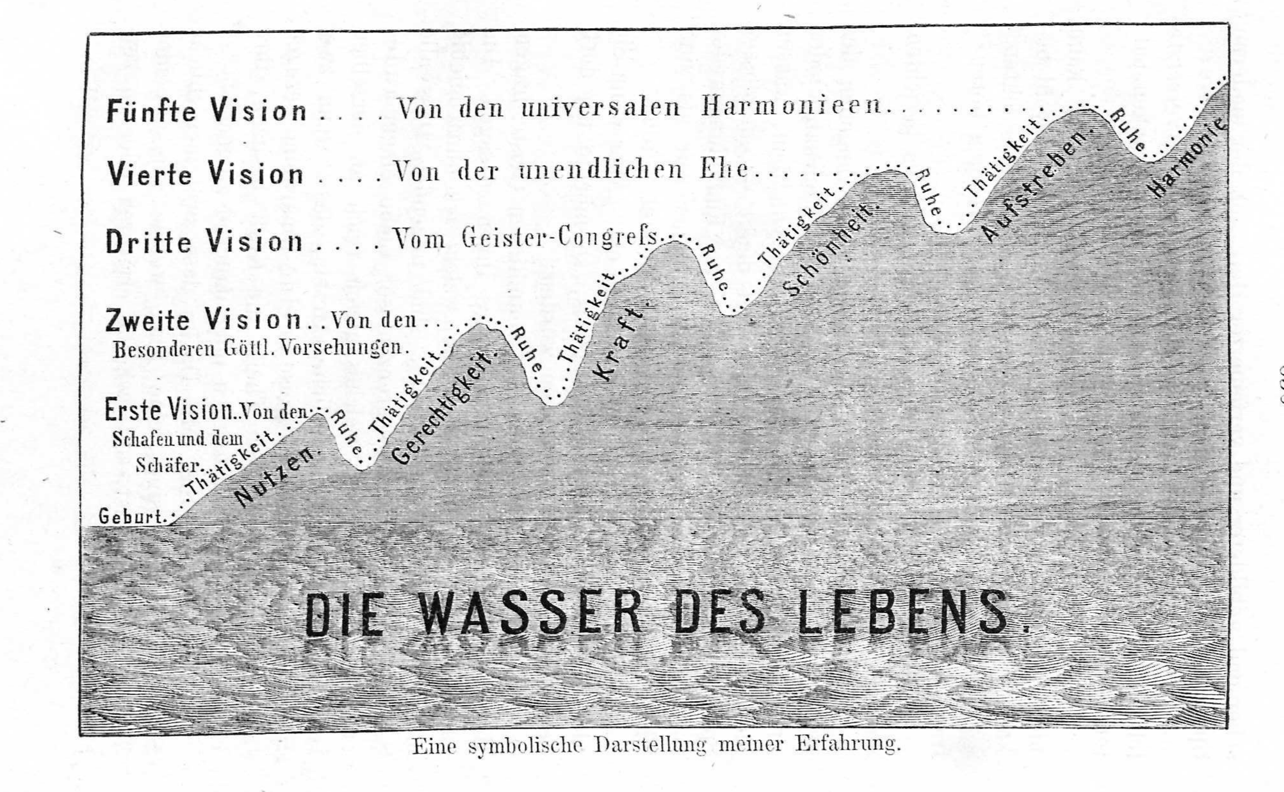
Meine geistigen und sozialen Erfahrungen sind eine vollkommene und wiederholte Erfüllung meiner ersten Vision gewesen. Der Menschen religiöse, soziale, patriotische und andere Neigungen, obgleich von Natur rein und bereit, sich gleich Schafen zusammenzuschaaren, sollten dennoch ohne Rücksicht auf ihren Schäfer, dessen Name „Wahrheit" ist, hin und her rennen auf den Strassen und zwischen den Bergen des Lebens. Zu einer Zeit war die Ursache der Verwirrung und Opposition im öffentlichen Geiste der beunruhigende Schrei des „Unglaubens." Die schlichtgekleidete und anspruchslose Wahrheit, der ewige Schäfer, konnte nur wenig zur Wiederherstellung der Harmonie beitragen. Hierauf sollte er mich bitten, ihm zu helfen, und ich habe das gethan durch Vorlesungen und Schriften. Dann schien Frieden durch die Heerde zu herrschen. Doch gar bald begannen der Leute Vorurtheile schweigend gleich den Nebeln eines ungesunden Landes aufzusteigen, aus denen sich grosse schwarze Wolken in der oberen Luft bildeten, deren Inhalt in schrecklichen Strömen unter Donner und Blitzen niedergoss; und so bin ich viele Male von einem starken Regen äusserer Opposition durchweicht worden.

Der Altar war mein Ruf. Der Ruf ist höchstens nur ein Haufen Gestrüpp. Einige Feuerflammen aus der Falschheit gespaltener Zunge zerstören ihn mit Stumpf und Stiel.

Daher schien mir für den „Ruf“ zu leben und zu arbeiten, wie die meisten Menschen thun, unter der moralischen Würde und dem wahren Berufe eines Menschen. Daher entfernte ich mich, obgleich durchnässt und schaudernd vor dem Sturme der äusseren Unwissenheit und des Vorurtheils, sofort von dem gebrechlichen Altare, verwarf eine hingestreckte Lage des Geistes und versuchte, fest auf der ehrbaren Erde mit zum Himmel gerichtetem Haupte zu stehen. Dann kamen neue Beschuldigungen und leere Lärmrufe: — „Wahnsinn“ — „freie Liebe“ — „böse Geister“ — „höllischer Betrug“ — u. s. w., — in Folge deren die Heerde (d. h. der Leute vorurtheilsvolle Neigungen) erschreckt wurden und sich in jeder lächerlichen Richtung hin flüchteten. Die grossen alten Berge der Gerechtigkeit und der Kraft waren jedoch zu hoch, und der Leute Vorurtheile, die weder ein Einschliessen noch ein Entrinnen sahen, waren gezwungen, sich von Zeit zu Zeit der „Wahrheit,“ dem schönen und ewigen Schäfer zu ergeben, dessen Mission ich mich stets bemüht habe durch das ganze Land zu verkündigen und zu verbreiten.

So, theurer Leser, ward ich gezwungen, emporzuklimmen und zuerst mit dem Berge des „Nutzens“ zu beginnen. Aber jede frische Disciplin oder Schulung, jede neue Anstrengung brachte mir noch mehr körperliche Stärke und geistige Weisheit; und ich bin nicht „niedergedrückt“ worden, während ich mich im Thale befand, noch „stolz erhoben“ worden, wenn ich auf dem höchsten Gipfel stand. Der Künstler hat eine symbolische (bildliche) Darstellung meines individuellen Fortschritts entworfen. Dem Leser braucht nicht erst gesagt zu werden, dass mein erstes Kapitel: „Der Zweck der Selbst-Biographie,“ eine allgemeine Erklärung desselben enthält, während die folgenden Kapitel die Einzelheiten dieser Erfahrung entwickeln.

An dem Tage, bevor ich die Charter Oak City verliess, um eine Tour von Vorlesungen durch Neu-England und die Gebiete des Westens zu unternehmen, fragte mich ein an-



Eine symbolische Darstellung meiner Erfahrung.

scheinend gebildeter und verfeinerter Herr, „ob der moderne Spiritualismus in seiner Tendenz nicht unmoralisch wäre?“

„Wie ich den Spiritualismus nehme und lehre,“ versetzte ich, „ist er heilsamer als die Kirche und in Schranken haltender als der Staat.“

„Nun, Mr. Davis,“ entgegnete der Frager, „ich kann nicht begreifen, wie Sie so sprechen können, da es wohl bekannt ist, dass Sie die Lehre von der Freien Liebe lehren.“

„Haben Sie mich jemals diese Lehre vortragen hören?“, fragte ich.

„Nein, Herr,“ sagte er; „aber die Zeitungen berichten, dass Sie dieselbe vertreten.“

„Die Zeitungen sind nicht immer die Evangelien der Wahrheit,“ versetzte ich. „Der populäre Journalist oder Zeitungsschreiber ist ein Berichterstatter von dem, was er individuell oder persönlich weiss und denkt — ein blosser Spiegel der oberflächlichen Thatsachen und Einbildungen der vorüberziehenden Menge — und kann daher nur als zum Theil richtig in seinen Behauptungen erachtet werden.“

„Das ist unzweifelhaft wahr,“ sagte er. „Aber wenn Sie nicht Freie Liebe lehren, Mr. Davis, so möchte ich doch gern wissen, wie Sie es nennen würden.“

„Da Sie mich in einem so freundlichen Geiste fragen, Herr, so fühle ich mich geneigt, es Ihnen zu sagen. Die harmonischen Lehren von der Ehe, welche ich unnachgiebig mit Lippe und Leben vertrete, sind folgende: Dass alle Schätze von eines Herzens grenzenloser Liebe einem anderen Herzen angehören, welches gleich reich an derselben ist. Es ist ein unveränderliches Gesetz, dass, wenn zwei Herzen sich wahrhaft und weise in eine Umarmung gezogen fühlen, die so vereinigten Theile die Kraft besitzen, ihre Einigung entweder vergänglich oder dauernd zu machen.“

„Was! Meinen Sie, Mr. Davis, dass zwei menschliche Seelen im Stande sind, eine Ehe, welche zuerst beiden Theilen angenehm ist, auf ewig zu errichten oder zu zerstören?“

„Ja," sagte ich. „In des Abends thauiger Stunde, wo ‚sanfte Herzen zu den zartesten Gedanken neigen,' können sich zwei jugendliche Naturen gegenseitig Erklärungen von ihrer Liebe reichem Uebermaass zuhauchen, — wobei ein Jedes der schönste Uebersetzer von des Andern reinem Herzen ist, — und eine Einigung bilden, welche die Spitze ihrer theuersten Hoffnungen scheint; aber wenn das graue und kalte Zwielicht eines verbrachten Honigmondes über das gesetzlich verheirathete Paar sich stiehlt, dann mögen sie vielleicht nicht länger mehr Liebende, auch keine höflichen Freunde, sondern positive Feinde ihrer gegenseitigen Reinheit und Glückseligkeit sein."

„Wahr, Mr. Davis," fiel mir der Zuhörer ins Wort. „Aber welches ist Ihr Heilmittel? Lehren Sie da nicht, dass Solche besser zusammen leben, ohne sich zu verheirathen, und sich von einander trennen sollen, wenn sie in Streit gerathen?"

„Nein, mein Herr," sagte ich. „Im Gegentheil, ich lehre, dass die wahre Ehe die Hingebung eines Mannes an nur eine Frau, und umgekehrt, ist; dass keine andere Vertraulichkeit zwischen den Geschlechtern herrschen sollte als die freundschaftlicher Begrüssungen, wenn nicht zwei Herzen so einander geweiht sind; und auch dann nicht eher, als bis sie offen, in Gegenwart von Zeugen, ihr freiwilliges eheliches Bündniss bekannt haben."

„Aber, Mr. Davis, lassen Sie mich einen Fall annehmen: Hier ist eine Frau, welche einen guten Mann hat, wie die Welt es nennt, aber sie liebt ihn nicht und kann ihn nicht lieben, — nun, was sagen Sie dazu?"

„Unter solchen Umständen," sagte ich, „hat der Gatte kein Recht (vor dem Angesichte des Himmels), auf seinen gesetzlichen Privilegien zu bestehen. Wenn er es dennoch thut, so werden lange Jahre selbst-entschlossener Arbeit in der moralischen Besserungs-Anstalt des Lebens erforderlich sein, um seine geistige Sünde zu sühnen und auszulöschen. Die Beiden sollten in dem göttlichen Verhältnisse eines

Bruders und einer Schwester leben. So sollten sie auch in ihren Beziehungen zu jedem anderen menschlichen Wesen leben."

„Aber," fragte mich der Herr, „angenommen, Eins von beiden Theilen hätte eine eheliche Liebe für eine andere Person gefasst, — was dann?"

„Wenn sie eine Familie haben," sagte ich, „so möchte ihnen die Weisheit die Fortsetzung ihres geschwisterlichen Verhältnisses um der Kinder willen vorschreiben."

„Aber angenommen, der Mann willigte nicht darein, die Reinheit dieses geschwisterlichen Verhältnisses aufrecht zu erhalten; und angenommen, die Kinder litten unter dem Einflusse häuslicher Zwietracht; und angenommen, die Gattin und Mutter fände ihre Gesundheit täglich schwächer werdend, — was dann?"

„Dann," sagte ich, „würde die Weisheit unmittelbare und unbedingte Scheidung vorschreiben."

„Nun, Mr. Davis, lassen Sie mich Ihnen die Frage in einer anderen Form stellen: Angenommen, es seien keine Kinder vorhanden; und angenommen, der Mann und die Frau willigten Beide ehrbar darein, in der Keuschheit des geschwisterlichen Verhältnisses zu leben; aber angenommen, das Eine oder das Andere liebte sonst Jemanden, — was dann?"

„In einem solchen Falle," antwortete ich, „sollten die beiden Theile ehrlich zu erwägen und sorgfältig zu entscheiden suchen, welcher Weg am besten ihr gegenseitiges Glück und das Beste der Welt sichern würde. Aber die Umstände seien, wie sie wollen, die Weisheit verkündet dennoch eine grosse tröstende Wahrheit, nämlich die: dass jedes innere Verlangen seine endliche Befriedigung erlangen werde. Mit anderen Worten, wenn Ihre innerste Seele nach einer Gefährtin verlangt, — sich nach einem Herzen voll reiner Liebe sehnt, welches ihr die Erde so weit verweigert hat, — dann möge sie ruhig harren, und nicht verzweifeln, sondern ein reines Leben führen; denn, wenn die Prüfungs-

stunde des Todes vorüber und die Geister-Heimath erreicht ist, dann wird sie sicher ihre ewige Gefährtin finden."

„Aber, Mr. Davis, angenommen, ich hätte ein glühendes, enthusiastisches, sanguinisches Temperament?"

„Dann wird Ihre Prüfung um so strenger sein," antwortete ich, „und Ihr Sieg um so herrlicher."

„Das ist eine Lehre, die ziemlich schwer durchzuführen ist," sagte der Herr.

„Aber dieses ist meine Philosophie," sagte ich, „und dieses ist meine Praxis. Viele zarte Frauen und starke Männer haben meine Meinung gesucht in Bezug auf ihre eigenen häuslichen Schwierigkeiten, und meine erwiedernden Worte sind stets diese gewesen: ‚Ihr müsst die Entwickelungen der kommenden Zeit abwarten. Vielleicht hat Euer Auge seinen wahren Gefährten oder seine wahre Gefährtin gefunden; vielleicht auch nicht; aber die Seele trügt nicht; sie sehnt sich nach ihrem Gefährten, und es ist ein solcher vorhanden, der diese Sehnsucht befriedigen wird; seid daher geduldig; haltet Euren Geist rein und Euren Körper frei von Schändung, um die heiligen Schätze irgend eines ewigen Geistes zu empfangen.'"

„Das Gerücht geht, Mr. Davis," sagte der Herr, „dass Ihre Anhänger den Geistern über die Frage der Ehe folgen."

„Vielleicht giebt es einige Gläubige an geistigen Verkehr, welche sich verirrt haben," antwortete ich. „Aber Solche haben nicht die harmonische Philosophie zu ihrer Regel des Glaubens und Handelns genommen."

„Glauben Sie wirklich an ewige Einigungen?" fragte der Herr.

„Ja, aus dem Grunde meiner Seele glaube ich an solche," sagte ich. „Wenn die kreisenden Jahre unendliche Wechsel bewirkt haben werden; wenn dann die tiefen Meere trocken sind; wenn die grosse Erde nichts weiter mehr hervorbringt; wenn alle menschlichen Wesen in höheren Welten wohnen; wenn in den weit entfernten Bereichen der Materie neue Systeme und Universa in Ordnung und Verhältniss dahinrollen

werden, — selbst dann noch werden sich die wahrhaft Verehelichten, deren Neigung keine Vernachlässigung und keine Abnahme kennt, mit immer zunehmender Zärtlichkeit und Ergebung lieben."

„Dank Ihnen, Mr. Davis, für diese freimüthige Darlegung Ihrer Lehren. Sie lehren keine freie Liebe, Herr ——, das sehe ich. Sie setzen die Schranken sehr hoch, fast zu hoch, für die meisten Sterblichen. Meine eigene Meinung ist, Herr, dass die moralische Tendenz Ihrer Lehre in der Richtung einer grösseren Reinheit liegt, als die Leute gewöhnlich glauben." —

Viele Wochen vor meiner Abreise, und selbst noch während meiner Reise, wurde ich von einer äusserst neuen Erfahrung bestürmt. Der Leser wird hinreichend mitfühlend und einbildungsreich sein, um die Verkehrtheit meiner Lage zu begreifen. Ich hatte freimüthig mein Ideal von der wahren Ehe ausgedrückt, — hatte häufig die Segnungen geschildert, welche auf eine reine Einigung von Seele mit Seele folgen, — als, siehe da! gar sehr zu meiner Bestürzung, verschiedene edle Gemüther meine Person mit dem Princip zu verwechseln schienen!

Stelle Dir meine Ueberraschung und Pein vor. Es ist wahr, dass ich mich nicht gestählt und gepanzert hatte mit einem kalten Aeusseren. Einfach und natürlich hatte ich, wenn ich aufgefordert worden war, die Wahrheiten ausgesprochen, welche ich in Betreff der ehelichen Wissenschaft sah. Ich dachte jedoch wenig daran, dass irgend eine gefährtenlose Natur mich als die Verkörperung ihres Ideals betrachten würde. Der Zauber-Stab wurde nothwendig. Kälte, Strenge, Zurückstossung, Vernachlässigung waren mir — allen meinen Neigungen entgegen — als Leibgarde erforderlich. Es schien mir, dass der Irrthum nicht nur schmerzlich und gefährlich, sondern auch eigenthümlich absurd war; als ob ein Patient den Arzt mit seiner Krankheit verwechselt, oder die Flasche anstatt der Medizin zu verschlucken gesucht hätte. Und doch konnte ich nicht lächeln über den

freiwilligen Ausdruck dieser göttlichen und centralen Anziehungen. Sie deuteten auf das Vorhandensein eines unbefriedigten Bedürfnisses in tief liebenden Naturen. Doch ich konnte nur *Eine* lieben; und o, wie frohlockte meine Seele in dem Bewusstsein, dass diese Eine eine Bewohnerin der Erde war! Die Philosophie hatte die ursprüngliche Tendenz meiner Anziehungen als unveränderlich monogamisch bestätigt und begründet. Und die vielen zarten Briefe, welche an mich kamen von reinen und liebenden Personen, deren einsame Herzen für sich besonders eine eheliche Zuflucht an dem meinen suchten, lehrten mich die Nothwendigkeit, bald meine eigene eheliche Stellung vor der Welt zu befestigen.

Einundsechzigstes Kapitel.

Eigenthümliche Besuche.

„Ein Tag, ja eine Stunde freier Tugend
Wiegt eine Ewigkeit von Knechtschaft auf!“

Ein schwerbefrachteter Zug von drei Monaten ist seit dem zuletzt berichteten Gespräche vorübergeeilt. Der jetzt emporgehobene Vorhang gestattet dem Leser noch einmal in des Reformators Zufluchtsstätte in Rochester im Staate New-York zu blicken. In einem behaglich gewärmten und nützlich ausgestatteten Zimmer gerade über dem Versammlungs-Saale könnt Ihr das Subjekt dieser Autobiographie erblicken.

Es war mitten im Winter, der 25. Januar 1855. Die heiter-kalte Luft, so voll elektrischen Frostes, knisterte gleich einem seidenen Gewande. Ganz scharf und ruhig und still war die umgebende Atmosphäre. Sie glitzerte im Sonnenlichte gleich einem aus der Destillation von Diamanten hervorgegangenen Aether. Aber durch das ruhige Zimmer hauchten süsse Grüsse von meinem verehrten Führer. Es war die Stimme der Liebe, die ich hörte, der mein Herz musikalisch entgegenschlug. Meines wohlbekannten Führers Neigung war rein und überirdisch — sanft und duftend wie Blüthen vom Baume des Lebens — immer wachsend und blühend im Garten des Geistes.

„Gütiger Führer," sagte mein Seele, „ich habe durch den Raum hindurchgefühlt, dass es ein geheimes Werk für mich unter Mary's Verwandten in der Grafschaft Orleans zu thun giebt."

„Ah, das ist gut!" versetzte er. „Meine Mission an diesem Morgen ist, Deinen Vorsatz zu stärken."

„Mein Wunsch ist," sagte ich, „morgen ihe Freunde zu besuchen. Meine nächste festgesetzte Vorlesung giebt mir eine Mussezeit von zwei Tagen und Nächten."

„Gehe in eigener Person hin," versetzte er. „Du wirst die Kette berühren und brechen, welche dreizehn Verwandte in ein Hinderniss wider Dich als Mary's Gefährten ververeinigt."

„Woran können sie mich hindern?" fragte ich. „Ist sie denn nicht ein gesetzlich freies Weib? Ist sie nicht die Herrin über ihre eigene Person? Erhielt sie nicht ihre Freiheit unabhängig von meinem Rath und Einfluss?"

„Das menschliche Vorurtheil ist mächtig," versetzte der Führer. „Aber Gott ist die Liebe, mein Sohn; bist Du nicht ein Kind Gottes?"

„Diesem göttlichen Vater gebe ich absolut Alles hin, was unsterblich in meiner Natur ist," versetzte ich. „Aber sage mir, werde ich die Vorurtheile ihrer Familie überwinden?"

„Ein Kampf zwischen geheimem Stolz und einem Gesetze der Gerechtigkeit muss gefochten werden," sagte er fest „Bist Du nicht vorbereitet, Vorwurf zu ertragen und zu siegen?"

„Guter Schutz-Engel," sagte ich, „das Werk ist ein gesegnetes, und ich will damit nicht zögern, noch darin müde werden."

Stille herrschte wiederum. Der himmlische Besucher war der Atmosphäre der Erde entschwebt. Daher hatte ich noch einmal die Freiheit, mich unter die glücklichen Bewohner der Zufluchtsstätte zu mischen.

Es war genau neunundzwanzig Stunden nach der vorhergehenden Besprechung, als ich in Uebereinstimmung mit

meinen eigenen Anschauungen des Rechten und den Worten meines mir geneigten Führers meinen Zauber-Stab ergriff und den sechs Uhr-Zug nach Holley nahm. Die starke Kälte der Luft war einer anderen Erscheinung des alten Winters gewichen, der jetzt wild und phantastisch durch die offenen Gefilde mit Spielzeugen wie Wind, Hagel und Schnee fegte und spielte. „Dieses ist eine sonderbare Nacht," sagte ich geistig zu mir, „um auf eine so zarte Mission auszugehen. Die vorurtheilsvolle Familie wird sicher alles Andere als angenehm beeindruckt werden von diesem unceremoniösen Eindringen." Aber die beladenen Wagen rollten vorwärts, und binnen Kurzem stand ich auf dem Perron des Holley'schen Bahnhofes.

Zum Glück hatte ich während meiner Reise von Neu-England nach dem westlichen New-York in dem denkwürdigen Albany angehalten, um mich bei Mr. Charles M. Plumb, dem gelehrten Beisitzenden der damals tagenden gesetzgebenden Versammlung, einzuführen und ihm meine Anerkennung auszudrücken für sein ehrliches, rasches und furchtloses Verfahren in dem vorbenannten Falle gesetzlicher Scheidung. Während meines kurzen Aufenthalts fragte er mich freundlich und ehrlich, „ob ich nicht Zeit haben würde, Mrs. Plumb, seine Gemahlin, zu besuchen, während ich mich auf der Reise von Rochester nach dem Westen befinde?" Dieses kleine Fragment freundlicher Höflichkeit, theurer Leser, war der einzige vernünftige wörtliche Vorwand, den ich für diesen Besuch hatte. So bewaffnet und ausgerüstet ging ich ins Hôtel, nahm mir dort ein Zimmer für die Nacht, genoss einige Mundbissen Brod mit Honig zum Abendbrod und erreichte dann nach mehreren Forschungen die Wohnung des Mr. Chansey Robinson auf dem Hügel.

Stelle Dir, theurer Leser, meine persönliche Erscheinung vor, ehe ich noch an des Fremden Thüre klopfte. Mein grauwollener Ueberzieher war mit Ausnahme seiner Länge von dem Schnitt und Muster des Horace Greeley; mein grosser weisswollener Shawl war ausser seiner Anordnung an

meiner Person von der jüngsten Broadway-Mode; mein niedriger und breiträndriger Hut war ausser seiner verwünschten Biegsamkeit aus der Schule des George Fox; mein schwarzes Haar und mein voller Bart waren, mit Ausnahme der Regelmässigkeit ihrer Anordnung, von italienischem Banditen-Schnitt; und endlich, da ich beinahe von dem frisch gefallenen Schnee überdeckt war und als Fremder gleich einem Diebe in der Nacht kam, so war es nicht zu verwundern, wenn die Robinson'sche Familie mich mit merklicher Zurückhaltung ansah und behandelte. Welch ein sonderbarer Besuch! Welch eine Vorstellung bei zukünftigen Freunden im Geiste und Verwandten dem Gesetze nach! War es nicht Uebereilung, einen so zarten und unerklärlichen Auftrag zu übernehmen?

Nachdem ich vorgelassen worden war, fragte ich: „Wohnen vielleicht die Eltern von Mrs. Plumb in diesem Hause?"

Es lag ein Schimmer von heimischer Behaglichkeit in dem Zimmer, in welchem sich eine junge Frau, ein junger Mann und ein Nachbar befanden. Die junge Frau, die ich nachher kennen lernte, und die eine jüngst verheirathete Tochter war, versetzte: „Ja, mein Herr," — aber ihr Benehmen sagte: „Ich wünschte, Sie stellten mir weiter keine Frage."

In einigen Minuten begannen jedoch die Wolken der Verwirrung und Schüchternheit sich zu verziehen. Jetzt kam auch der Vater von seinem Abendessen herein; und eine Ladung scharfer, forschender Blicke auf mich werfend, fragte er: „Wer sind Sie?"

„Meine Name ist Davis," versetzte ich, — der Einbildung eines Jeden einen breiten Spielraum lassend, um irgend einen christlichen Vornamen hinzuzufügen, dass er angenehmer klingen möchte. „Ich habe Mr. Plumb in Albany gesehen," fuhr ich fort, „und da ich das Vergnügen hatte, ihn kennen zu lernen, so versprach ich mir ein erhöhtes Vergnügen, auch die Bekanntschaft von Mrs. Plumb in Uebereinstimmung mit ihres Gemahls eigener höflichen Bitte zu machen."

Auf einen Blick sah ich, dass der Vater, obgleich er körperlich noch unter dem Maasse von sechs Fuss war, doch beträchtlich an Geist grösser war, als die meisten Menschen. Es lag auch ein scharfer Punkt in dem Ausdrucke seines Auges und ein Gewehrkracken in seiner festen Sprache, von denen ich ausserordentlich gut beeindruckt wurde. Da ich fühlte, dass ein solcher Mann etwas Reformatorisches in sich haben müsse, so fragte ich: „Was für Neuigkeiten giebt es in der Mässigkeits-Sache durch diese Gegend?"

„Harte Arbeit," sagte er schnell und bestimmt. „Doch wollen wir sie schon bekommen."

„Begünstigen die Leute die Reform in dieser Gemeinschaft?" fragte ich.

Mit einer festen, selbstzuverlässigen, halb verächtlichen Miene versetzte er: „Man kann nicht viel anfangen mit Leuten, die von Rum, Unwissenheit und Tabak leben."

Um diese Zeit erschien die matronenhafte Mutter und Frau zum Ausgehen angekleidet, worauf der Mann des Princips sagte: „Sie müssen uns entschuldigen. Die Familie ist gerade im Begriff, in einen Vortrag in die Akademie zu gehen. Die Stunde ist gekommen. Ich muss jetzt fort."

Da ich keine Neigung hatte, den Abend auf andere Weise zuzubringen, so bat ich um die Erlaubniss, die Mutter begleiten zu dürfen, worein sie sehr liebenswürdig einwilligte. Aber da ich an Galanterie nicht gewöhnt war, so war ich irgendwie Ursache, dass die gute Frau aus der Vorderthüre in eine grosse Schneebank hineinstolperte. Sie war indess nicht verletzt und schien über den Unfall sowohl, wie über die zum Lachen geeigneten Versuche, die wir Jedes machten, um uns gegenseitig zu entschuldigen, ihren Spass zu haben.

Als wir uns in der Akademie befanden, gefiel mir ein Schüler sehr gut, der einen memorirten Theil von General Warren's berühmter Rede vortrug. Am Schlusse der gut ausgeführten akademischen Vorträge hielt derselbe junge

Mann mit beträchtlicher deklamatorischer Kraft eine kurze selbst ausgearbeitete Rede über „Vergangenheit und Gegenwart“; und nachdem die Unterhaltung geschlossen war, wurde mir der talentvolle junge Schüler vorgestellt als „Charles J. Robinson.“ Von ihm erhielt ich erst die Nachricht, dass Mrs. Plumb, welche er „Zilpha“ nannte, sich etwa vier engl. Meilen weiter im Lande befände und eine kurze Zeit bei ihrer verheiratheten Schwester zubrächte, die er Mrs. Pettengill nannte. Auf meine Bitte versprach er mich am folgenden Morgen dorthin zu geleiten.

Seinem Worte getreu besuchte mich der junge Schwager in meinem Hôtel. Der gefällige Wirth verschaffte uns Pferd und Schlitten um einen vernünftigen „Preis“; und eingedrückt unter der Büffeldecke, glitten wir hinweg durch den treibenden Sturm.

Es war schwierig, Charlie ins Gespräch zu bringen. Endlich wurde er jedoch, ungeachtet der sich vermehrenden Unfreundlichkeit des Wetters, einigermaassen vertraulich und gesprächig. Aber die Absicht meines Besuches — in einem solchen Schneesturm und zu einer solchen Zeit — war ihm bis jetzt noch ein ungelöstes Räthsel. In Wahrheit konnte ich selbst nicht vorhersehen, was daraus kommen sollte. Eins wusste ich, dass der Zweck die ganze Rechtfertigung meines Gewissens enthielt, — denn ich befand mich auf einer Mission des Friedens und guten Willens an die Familie Derjenigen, welche mein Herz als seine eheliche Gefährtin erwählte. Wie ihre Freunde so besonders wider mich hatten eingenommen werden können, war mir eine unerklärliche Frage; doch so deutlich als mein Gesicht den schmeissenden Schnee fühlte, so bestimmt empfand meine Seele, dass Etwas in der Entfernung unrichtig ging. Für das Eindringen dieses Gefühls waren die Büffeldecke und der schneetreibende Sturm keine Hindernisse.

Auf Charlie's Vorschlag hielten und sprachen wir eine Stunde in dem Hause des Mr. Colby Dibble ein; demnächst wurde uns ein heiteres Diner bereitet in der Wohnung des

Herrn Joseph Pratt, Esquire; zuletzt gelangten wir in die Heimath des Mr. D. N. Pettengill, in einem zurückgezogenen Dorfe von Clarendon. Der noch immer zurückhaltende Charlie ging im Voraus und führte mich bei seiner „Schwester Eliza“ ein.

In dem Augenblick, in dem sie den Ton meines Taufnamens auffing, sammelte sich ein starker Ausdruck auf ihrem von Natur schönen Gesichte; und augenblicklich wurde unter ihren geistigen Kräften eine ihren gemeinsamen Unwillen ausdrücken sollende Versammlung berufen. Der grosse Ofen verbreitete eine reichliche Hitze, und alsbald begann auch der Schnee auf unseren Kleidern zu schmelzen. „Ich will meinen Ueberrock abnehmen, Eliza,“ sagte Charlie. „Er ist zu dick für dieses heisse Zimmer.“

„Ja, Charlie, thue das,“ vesetzte sie freundlich. „Deinen Rock will ich aufhängen.“

Der Nachdruck ihrer Stimme bei dem Worte „Deinen“ gab mir zu verstehen, dass „mein“ Rock nicht aufgehängt werden würde, wenn ich ihn abnähme. Und ganz wie erwartet, setzte sie sich, nachdem Charlie's Ueberrock auf eine schwesterliche Art besorgt war, mit einer eben so entschlossenen als schönen Würde nieder.

„Mein Rock ist mir auch zu warm für dieses geheizte Zimmer,“ bemerkte ich; „darum möchte ich ihn auch ablegen.“

„Thun Sie, wie es Ihnen beliebt, Herr,“ versetzte sie mit einem Blicke strenger Gezwungenheit.

Aber da sie mir die Freiheit gewährte, legte ich das in Rede stehende Kleidungsstück ab und setzte mich dann wieder behufs weiterer Erklärungen. Plötzlich trat Mrs. Plumb mit den heiteren Kindern ihrer Schwester herein, und ich wurde von ihr mit aufrichtiger Herzlichkeit begrüsst. Zilpha las augenblicklich die Bedeutung von Eliza's Gesicht und bemerkte daher apologetisch (entschuldigend): „Meine Schwester glaubt nicht an den Spiritualismus, Mr. Davis.“

„Ich kann mit ihr sympathisiren,“ sagte ich beruhigend; „denn ich befand mich vor ungefähr zehn Jahren in demselben Geisteszustande.“

Auf dieses hob Eliza ihre schöne Körpergestalt noch stolzer empor, berührte ihre golden eingefasste Brille (denn sie war wie ich kurzsichtig) und sagte: „Der macht mir durchaus keinen Kummer, mein Herr.“

Endlich begann ich zu fürchten, dass mein gegenwärtiger Besuch zu nur geringem Vortheil ausschlagen dürfte, und bemerkte daher: „Heut Abend muss ich noch in Rochester sein, — drum bitte, Charlie, besorgen Sie das Pferd, wir wollen nach Holley zurückkehren.“

„Ich wünsche, dass Mr. Davis noch bleibt,“ sagte Eliza mit grosser Bestimmtheit. „Ich wünsche noch einige Fragen an ihn zu richten, dann kann er gehen, sobald es ihm beliebt.“

Ihre schnelle Einwendung erweckte meine Hoffnung, noch einiges Gute zu vollbringen. „Eine Frau,“ dachte ich bei mir, „welche fähig ist, diese Menge von Freimuth und Bestimmtheit zu offenbaren, ist auch fähig, eine dauernde und schätzbare Freundin zu sein. Ihre äusserste Freiheit von Heuchelei ist bewunderungswürdig; und wenn erst ihre Seele völlig dem Princip der Gerechtigkeit leben wird, dann kann Niemand sein festerer Vertreter sein. Sie hat augenscheinlich viel Vorurtheil gegen mich; aber wenn sie die ganze Wahrheit in Bezug auf diesen Gegenstand wissen wird, dann wird dieses Vorurtheil verschwinden gleich dem Thau des Morgens. Daher bin ich Gott höchst dankbar für diese Zusammenkunft.“

In diesem Augenblick trat ein Herr ein, dem ich sofort vorgestellt wurde, und von dem ich die Ausströmung einer feindlichen Sphäre fühlte. Die anwesende Gruppe schien sich plötzlich und willkürlich in eine Art häuslichen Schwurgerichts zu erwandeln, ich wurde der in Anklagestand Versetzte und der jüngst angekommene Bruder der die Anklage führende Rechts-Anwalt. Es wurde ein Feuer im Sprachzimmer angezündet, die fröhlichen Kinder wurden ausgeschlossen, während wir „von grösserem Wachsthum“ uns dort versammelten.

„Mr. Davis!“ sagte der Bruder, „ich freue mich, Sie hier zu sehen, Herr.“

„Auch ich freue mich,“ war meine Antwort.

„Ich habe einige von Ihren Werken gelesen, Herr,“ sagte er, „und ich finde, dass sie zum Unglauben und zur Zerstörung aller unserer Institutionen hinstreben.“

„Streben meine Werke denn, gute Institutionen zu zerstören?“ fragte ich.

Ohne meine directe Frage zu beachten, fuhr er fort: „Ihre Lehren gehen gegen den Sabbath — und — was noch schlimmer ist, Herr — sie brechen Familienbande entzwei, — entwurzeln eheliche Verhältnisse, — und, Herr, Sie müssen wissen, dass Ihre Lehren unmoralisch und gefährlich sind.“

„Wollen Sie mir nicht sagen, welche von meinen Büchern Sie gelesen haben?“ fragte ich. „Ich selbst kenne keines meiner Bücher, welches solche Lehren enthielte.“

„O, ich habe nicht viel mehr von ihnen gelesen, als nur einige Auszüge in der Tribune vor einigen Jahren. Aber die allgemeine Richtung Ihrer Schriften ist klar genug zu erkennen.“

„Verurtheilen Sie denn schon auf so geringen Beweis hin?“ fragte ich.

„Wir könnten ganz gut gleich auf den wichtigsten Punkt kommen,“ versetzte er. „Und dieser ist: Die Neuigkeit gelangte gestern hierher, dass Sie mit unserer Schwester, Mrs. Love, im letzten Winter in Rochester zusammengekommen sind, und dass Sie dieselbe damals beeinflusst haben, ihren Gatten zu verwerfen und Sie selbst statt seiner zu nehmen. Das Gerücht geht, dass ‚die Geister‘ Sie dies thun hiessen, und dass sie verleitet wurde, daran zu glauben.“

„Das ist ein sehr lächerliches und äusserst falsches Gerücht,“ sagte ich. „Meine Freunde, welche mich kennen, wissen, dass ich niemals dem Geheisse von Geistern weder auf Erden noch im Himmel folge. Aber Eingebungen bin ich stets bereit von Allen anzunehmen.“

„Bitte, beantworten Sie mir die klare Frage, Mr. Davis," sagte er: „Haben Sie unserer Schwester gesagt, oder haben Sie ihr nicht gesagt, dass sie Ihre geistige Verwandte sei?"

Die rechtsgelehrte Directheit seiner Frage war ziemlich belustigend; aber mit aller Aufrichtigkeit versetzte ich: „Nein, mein Herr. Nicht einmal bis zu diesem Tage — vier Monate nach ihrer Scheidung — habe ich sie von meiner Absicht unterrichtet, welche ist, sie ehrlich zu fragen, ob sie meine Gefährtin werden wolle. Aber von dieser Absicht weiss sie weniger als Sie. Ich habe Ihnen jetzt gesagt, was sie zum ersten Male erfahren wird, wenn ich ihr eine briefliche Geschichte von dieser denkwürdigen Zusammenkunft schreiben werde."

Jetzt herrschte Schweigen im Zimmer den Zeitraum von einer halben Minute. Dann redete ich die würdige und zurückhaltende Eliza an und sagte: „Bitte, stellen Sie jetzt Ihre Fragen, denn ich muss bald scheiden."

„Nein, mein Herr," versetzte sie mit einem unterwürfigen Tone. „Nathan hat schon gefragt, was ich zu wissen wünschte."

Charlie und Zilpha sahen während dieser ganzen Zeit ängstlich und unwillig aus, während noch eine andere Schwester, Minerva, und der Kaufmann, Mr. Pettengill, welche schweigende Zuhörer gewesen waren, neutralen Boden anzunehmen schienen. Meine Seele konnte jedoch die vorurtheilsvollen Verwandten nicht tadeln, weil ich vollkommen den Ursprung ihrer schrecklichen Befürchtungen würdigte. Es schien, dass ihre Schwester Mary die Scheidung ohne die Kenntniss ihrer Familie betrieben hatte; ebenso auch, dass kein Verwandter, ausser Mr. und Mrs. Plumb, selbst nach der Scheidung, von all den geheimen Gründen unterrichtet war, welche während jahrelangen stillen Leidens den Weg zu dieser gesetzlichen Scheidung angebahnt hatten. Selbstverständlich war der Familien-Stolz erweckt und conzentrirt, die Befürchtung erregt, von professionellen Schwätzern verfolgt und mit dem in enge Verbindung gebracht zu werden,

was eine unentwickelte Generation eine „schimpfliche Scheidung“ nennt, — dieser Stolz, der viel stärker war als das heilige Princip der Gerechtigkeit, erzeugte ihre gegenseitige Verlegenheit; und die Furcht, dass sie einen noch grösseren Vorwurf auf sich und sie bringen würde, wenn sie eine neue eheliche Einigung eingehe, bestärkte sie in ihrem ungeduldigen Widerstande. Von allem diesen würde ich keine Erwähnung thun, wäre es nicht, um zwei Thatsachen zu erläutern: — erstens, dass „nichts leichter ist, als sich zu irren;“ zweitens, dass diese Generation darein willigt, das Laster durch eine gesetzliche und populäre Livree zu bedecken und zu verbergen.

„Ich danke Ihnen, Mr. Davis,“ sagte der jetzt gefasstere Bruder; „Sie haben freimüthig meine Fragen beantwortet, Herr, und ich glaube, die Zukunft wird Alles in's rechte Gleis bringen.“

Die liebevoll und edelgesinnte Zilpha, welche für Mary eine Art von Schutzengel während ihrer schwersten Prüfungen gewesen war, drückte jetzt die Hoffnung aus, dass unsere nächste Zusammenkunft unter Umständen stattfinden werde, welche für Freundschaft günstiger seien. Sie hatte während dieser Unterredung direct und positiv bezeugt, dass ich mit der Scheidungs-Angelegenheit nichts zu thun gehabt hatte; sondern im Gegentheil, dass sie wüsste, da sie in Mary's Familie Jahre lang gelebt hatte, dass der Wunsch nach einer Scheidung in dem Herzen sowohl ihres Gatten, als in ihrem eigenen lange zuvor schon Wurzel gefasst hatte, ehe Beide mit mir zusammentrafen.

Auf dem Wege nach Holley behauptete Charlie ein düsteres Schweigen mit nur einem gelegentlichen Ausdrucke des Bedauerns über das, was sich an jenem Tage ereignet hatte.

Es war beinahe Nacht, als wir das Hôtel erreichten. Bevor ich den Zug nahm, begab ich mich nach der angenehmen Wohnung auf dem Hügel zu einem neuen Besuche. Es erforderte nur geringe Unterscheidungsgabe, um zu ent-

decken, dass einige Mitglieder dieser Familie mehr oder weniger mit evangelischer Theologie behaftet waren. Es schien mir, dass die Eltern viel zu viel aus den trüben Kanälen der baptistischen Orthodoxie getrunken hatten. Es herrschte indess auch viele starke Intelligenz in der häuslichen Gruppe — hinreichend, wie ich glaubte, um eine endliche Rettung aus den Verwirrungen der beglaubigten Religion zu sichern.

Ein Feuer wurde im Ofen des Sprachzimmers angezündet, und die Eltern luden mich in das zurückgezogene Zimmer ein; woselbst der überaus beredtsame Vater zu mir sagte: „Nun, wenn Sie Etwas von mir wünschen, so sagen Sie es."

„Ich bin hier, um Sie in Kenntniss zu setzen," versetzte ich, "dass Ihre Tochter Mary mein —"

„Ich kann auf ein solches Gespräch nicht hören wie das, Herr!"

„Lass doch den Herrn aussprechen, was er wünscht," unterbrach ihn die überlegte Mutter.

„Gut, fahren Sie fort."

„Wie ich schon sagen wollte," fuhr ich fort, mich auf den Zauberstab lehnend, „dass sie mein Weib werden möge."

Als der scharfäugige und entschlossene alte Herr dieses hörte, setzte er sich in seinem Stuhle zurecht und sagte mit einer merkwürdigen Gemessenheit des Betragens: —

„Meine Tochter Mary, Herr, hat eine ganz vorzügliche Erziehung genossen. Sie ist befähigt, in jeder öffentlichen Lehranstalt zu lehren. Ihre Verwandten sind zahlreich, intelligent und achtungswerth. Wir erfuhren zum ersten Male von ihrer häuslichen Beschwerde, nachdem sie als ein geschiedenes Weib nach Hause kam."

„Sprich nicht so laut, Mr. Robinson," sagte seine mütterlich aussehende Gefährtin.

„Nun, mein Herr," fuhr er mit einer leiseren Stimme, aber in einer noch bestimmteren Weise fort: „Ich habe ihr gerathen, ledig zu bleiben und sich nicht zu einer neuen Unruhe zu verheirathen. Ich werde ihr meine Einwilligung,

irgend Einen zu heirathen, unter mehreren Jahren nicht ge-
ben — und um Sie zu heirathen, *niemals!*"

Hierauf war meine Antwort: „Ich glaube, Sie überlegen
nicht, dass Ihre Tochter die Freiheit hat, über ihre eigenen
Neigungen zu bestimmen."

„Meine Tochter, Herr," sagte er noch strenger, „hat
Schiffbruch gelitten in der Religion und Schiffbruch in der
Ehe. Wohin sie kommen wird, weiss ich nicht." Er erhob
sich jetzt von seinem Stuhle, und sich gleich einem unbesieg-
baren Capitain der unbesieglichen Armada aufpflanzend, fuhr
er also fort: „Nein, Herr! sie hat meinen Rath erhalten, und
so haben auch Sie ihn. Es würde der Untergang Beider sein
und Alle betreffen. Gleichviel wie richtig ihr Wandel gewe-
sen ist; wenn sie Ihre Frau wird, werden die Leute sagen,
dass ihre Absichten unrecht waren, und Sie können sie nicht
anders glauben machen. Nein, mein Herr! Ich werde nie-
mals darein willigen — *niemals!*" Mit dem Ausrufe des letz-
ten Wortes fuhr seine Hand plötzlich in die Höhe, als ob
er mich hätte überzeugen wollen, dass ich „himmelhoch em-
porgeworfen" sei.

„Mr. Robinson," antwortete ich ruhig, „Ihre Gefühle väter-
licher Sorgfalt sind alle ganz natürlich und bewundernswürdig.
Aber in dieser vorgeschlagenen Verbindung liegt nichts Un-
rechtes. Wahrheit und Gerechtigkeit sind mit uns. Daher
gilt die Sprache der Welt so viel wie nichts. Ihre Tochter
hat sich ihre gesetzliche Freiheit ohne Ihre, noch meine Hilfe
verschafft; und ich habe den festen Glauben, Herr, dass sie
gleich fähig ist, diese Frage zu entscheiden. Aber Sie werden
wenigstens nicht die ehrbare Natur meiner Absichten bezwei-
feln, wenn ich Sie davon in Kenntniss setze, dass ich Ihnen
und Ihrer Familie diese Nachricht meiner Wahl noch früher
mittheile, bevor sie selbst mit dieser Thatsache bekannt ge-
macht ist. Ich habe sie noch nicht gefragt, ob sie mein Weib
werden will; aber wenn ich wieder schreibe, wird sie ohne
Zweifel meine ehrbaren Wünsche kennen lernen."

Er warf mir einen lebhaften, überraschten Blick zu, als

ich schloss, und sagte dann: „Gut, wenn die Sache noch nicht weiter als so weit gediehen ist, will ich an sie schreiben. Ich glaube, ich kann noch Alles abbrechen.“

Der halb unwillige Vater verliess jetzt das Zimmer. Aber die noch zögernde Mutter sagte mit sanften Tönen der Mahnung: „Ich fürchte, die Leute werden das nicht verstehen. Mary ist eins meiner besten Kinder. Sie hat ein sehr gutes Gemüth — ist beständig, häuslich — und sie machte uns niemals eine Sorge.“

„Ihrer Tochter geheime Geschichte ist mir bekannt, Mrs. Robinson,“ sagte ich. „Ihr Lob ist ein durchaus verdientes.“

„Und dann,“ fuhr sie mit schöner Zärtlichkeit fort, „sind zwei theure kleine Kinder ihr eigen. Was aus ihnen werden soll, weiss ich nicht. Mary sagt, ihr Uebereinkommen lautet, dass sie dieselben einen Theil der Zeit bei sich behalten könne. Aber sie sollen auch bei ihrem Vater leben, und der hat noch bis jetzt keine Heimath für sie.“

„Bleiben Sie versichert,“ versetzte ich, „dass Ihrer Tochter beste Interessen und das Glück ihrer geliebten Kinder durch meinen Einfluss niemals beeinträchtigt werden sollen. „So sprechend, eilte ich auf den Bahnhof und fuhr bald nach Rochester.

Am folgenden Morgen wurde ich in des Reformators Zufluchtsstätte von einem Medium besucht, welches mich fragte: „Halten Sie es für Recht von mir, dass ich immer gegen die Anweisungen von Geistern handle?“

„Gewiss,“ sagte ich, „wo nur immer Vernunft und Gewissen es Ihnen gebieten.“

„Aber können uns denn die Geister nicht Licht vor unserem eigenen geistigen Urtheile geben?“ fragte er.

„Nicht als ein allgemeines Princip,“ versetzte ich. „Die Geister sind ewig menschliche Wesen. Zu glauben, dass die Geister die wesentlichen Grenzen der menschlichen Anschauung überschreiten und eine höhere Kenntniss mittheilen können, als die, welche die Menschen durch grosses Talent und grossen Fleiss sich erwerben können, gilt gleich einer Verwerfung der Fundamental-Gesetze aller Entwickelung.“

„Ei, welches ist denn dann der Nutzen des Spiritualismus?“ rief ich aus.

„Der Spiritualismus ist nützlich als ein lebendiger Beweis eines zukünftigen Daseins. Er beweist dieses zum Ueberfluss; aber sonst nichts weiter mit Gewissheit.“

„Ei, Mr. Davis, Sie setzen mich in Erstaunen!“ rief der Herr aus. „Folgen Sie denn nicht dem Rathe von Geistern?“

„Ja, wenn ich dies thun kann in Harmonie mit meinen eigenen Anschauungen. Die Geister haben mich viele Male unterstützt; aber sie beherrschen weder meine Person noch meine Vernunft.“

„Dann erkennen Sie aber doch an, dass die Geister uns helfen können?“ sagte er, ziemlich getröstet.

„Ja,“ antwortete ich; „mit Dankbarkeit erkenne ich an, dass die Geister den auf Erden Lebenden freundliche Dienste leisten können und auch wirklich solche leisten. Ich möchte keinem Freunde abrathen, alle Wohlthaten zu empfangen, die er vernünftiger Weise durch die Hilfe geistiger Wesen erhalten kann. Aber diese Wohlthaten können nur gesichert werden unter der Bedingung, dass wir ihnen gestatten, unsere Lehrer, und nicht unsere Meister zu werden; dass wir sie als Gefährten annehmen, aber nicht als Götter, die verehrt werden müssen.“

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Die eheliche Verbindung.

„Nun wandert' ich durch eine Weltenwildniss,
Obgleich ich Pfaden hoher Ziele folgte,
Nicht mehr allein, nicht mehr gefährtinlos."

Die nächste Scene eröffnet sich in einer anderen Zufluchtsstätte für Reformatoren. Sie lag in Harveysburgh im Staate Ohio und wurde geweiht von ihren intelligenten Eigenthümern. Ernst und wahrhaft und liebend waren Valentin und Jane Nicholson und ihre Familie von vier Töchtern. Die Zeit war der 12. Februar 1855, etwa drei Wochen nach meinem Besuche in Holley. Auf ihren Reisen durch das südliche Ohio behufs Haltung von Vorlesungen hatte Mary — Bruder Valentin's Heimath erreicht.

Gerade an dem Abende meiner Ankunft wollte es das gute Glück, dass sie eine anberaumte Vorlesung hielt. Diesem Vortrage hörte ich mit kritischer Aufmerksamkeit zu. Ihr Subject war „die Mässigkeit"; ein zwar gewöhnliches, aber mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit behandeltes Thema. Ihre Gedanken und Erläuterungen waren ordnungsmässig, logisch, schön, wahrhaft und breit; während der Klang ihrer Stimme fest, weitreichend, menschlich und für wahre Beredtsamkeit geeignet war. Ich sah, dass ihre Natur heimisch war in den weiten Gefilden der Reform. Der Leser kann sich meine Glückseligkeit vorstellen, dass ich eine solche

Mitarbeiterin fand. Alle meine Visionen von ihren Begabungen waren vollkommen bestätigt. Von ihrer persönlichen Erscheinung brauche ich nichts zu sagen, da sie der Künstler zu Anfang dieses Buches abgebildet hat.

Zu des Reformators Zufluchtsstätte zurückkehrend, sagte ich zu ihr: „Mary, dieser Besuch ist nothwendig für Sie, um mit mir bekannt zu werden. Persönlich sind wir einander fast gänzlich fremd. Und doch sind Sie mir keine Fremde im Geiste, denn ich habe Sie durch die Entfernung schon viele Male gesehen.“

„Sie sind einen langen Weg gewandert, Bruder Jackson,“ versetzte sie sanft. „Wie vielen Stunden mühseliger Arbeit haben Sie sich unterzogen. Wie angenehm muss eine Zeit der Ruhe sein für Solche wie Sie!“

Während meines Besuches in dieser brüderlichen Wohnstätte versicherte ich Mary mehre Male, dass ich keinen Anspruch auf ihre Neigungen hätte; dass sie die Freiheit besitze, sich gegen meinen Vorschlag zu einer ehelichen Einigung zu entscheiden; dass mein Leben ein ununterbrochener Kampf wäre mit Unwissenheit und Irrthum und Leiden aller Art und Grösse; und dass, sollte sie einwilligen, meine Gefährtin zu werden, ihre Verwandten und auch die Welt auf uns eine Zeit lang zürnen würden.

„Die Ehe ist ein zu heiliges Verhältniss, um gedankenlos geschlossen zu werden,“ sagte ich. „Daher, Mary, bevor Sie sich entscheiden, stellen Sie sich diese eine Frage: ‚Kann ich in Gehorsam gegen meine höchsten Anziehungen und edelsten Antriebe und reinsten Bestrebungen Jackson alle meine Neigungen und mein Vertrauen auf ewig hingeben?‘ Ich wünschte, dass Sie mich mit allen Anderen verglichen, die Sie gesehen haben; und dass Sie dann in der Zurückgezogenheit der Selbst-Erforschung zu einem wahren Entschlusse kommen möchten. Sie sehen, meine theure Mary, wie zärtlich besorgt meine Seele für Ihre persönliche, geistige und soziale Freiheit ist. Wie qualvoll, wie unaussprechlich und unerträglich schrecklich

würde eine zweite Gebundenheit sein. Wenn es möglich wäre, dass irgend ein anderer Geist einen noch anziehenderen und befriedigenderen Einfluss auf Sie ausübte, als der meine, dann sollten Sie dem anderen Geiste anhangen und nicht mehr zu mir zurückkehren. Der Gedanke ist schmerzlich — ganz erstarrend für die Lebens-Ströme des Geistes, — aber wir wollen der Stimme der Weisheit gehorchen."

So unterhielten wir uns lange und ernst über die schöne Philosophie von der wahren Ehe; und gerade bevor ich nach Cleveland abreiste, sagte meine Mary: „Sollte je die Zeit kommen, wo ich eine Mitarbeiterin an Ihrer Seite sein kann in der heiligen Mission, die Welt zu erlösen von ihrer Unwissenheit und ihren Leiden, dann wird meine Seele glücklich und ganz voll Dankbarkeit sein."

„Aber, Mary," sagte ich, „fürchten Sie nicht, dass Ihr Frieden gestört werden möchte durch die Vorurtheile und falschen Darstellungen, welche unsere Einigung hervorrufen wird?"

„Jackson," sagte sie mit einem ernsten, ehrlichen Nachdruck, „ich fühle, dass für mich kein Vorwurf zu bitter sein wird, um ihn zu ertragen, kein Leiden zu gross, um ihm entgegenzugehen, keine Arbeit zu hart, um sie zu verrichten, wenn ich nur sicher sein kann, dass Du meiner Seele Gefährte bist."

„Mary," sagte ich, „Du kannst meine ewige Gefährtin werden, wenn Du das wünschest und darnach lebst durch alle Jahre dieses Lebens."

Und sie versicherte mich, dass solches ihrer Seele innerstes Verlangen sei, und dass sie also leben würde, — ganz meinem Geiste und dabei der grossen Bruderschaft der Menschheit geweiht. Dieses war die Zusicherung jener heiligen Einigung, auf die mein Führer auf dem Gipfel des Berges der Schönheit sich bezog. Eine wahrnehmbare Kette geistiger Vorsehungen hatte sich von meinen frühesten Erinnerungen bis zu diesem Augenblicke erstreckt; aber die vollkommene Hingebung dieses einen geliebten Herzens an

mich und mein Werk war das glänzendste aller Glieder, die sie bildeten. Daher schied ich, um meinen Rufen in Ohio und Michigan nachzukommen, in meinem Geiste voll erhobener Freude.

Am 15. Mai 1855 — drei Monate nach dem soeben geschilderten Besuche — langte ich auf dem ländlichen Wohnsitze des Herrn Joseph Pratt, Esq., in Clarendon in der Grafschaft Orleans an. In Gemässheit mit den Gesetzen des Staates New-York und in Uebereinstimmung zugleich mit unseren beiderseitigen Auffassungen und Lehren, erklärten Mary und ich offen unsere Einigung in Gegenwart von sechzehn freundlichen Zeugen. Der intelligente Eigenthümer des Wohnsitzes, (Mary's Schwager,) der eine Magistratsperson war, leitete geschickt die Ceremonie und legte sein gesetzliches Certifikat in meine Hand.

Vor diesem Ereigniss hatte ich ein freundliches Einladungsschreiben an ihre Eltern nach Holley gesendet. Aber sie erschienen nicht. In der That, mehrere Glieder ihrer gestörten Familie hielten sich in einer „respektablen Entfernung,“ — dadurch anerkennend, dass für die Gegenwart die eine Frage die oberste war: „Was werden die Leute dazu sagen?“

Da ich fühlte, dass unsere wahre Stellung noch nicht völlig verstanden war, sagte ich am Schlusse der Ceremonie:

„Meine Freunde!

„Heute wird Ihre Schwester Mary, jetzt meine Gefährtin, nach der Stadt New-York abreisen. Da ich fühle, dass Sie mit den gerechten und ehrbaren Schritten bekannt sind, welche zu dieser Verbindung geführt haben, — dass Sie aber auch die Stellung der anderen Parthei würdigen und die totale Falschheit mehrerer Zeitungs-Artikel in dieser Gegend kennen, — so will ich weiter kein Wort der Erklärung oder Auseinandersetzung über diese Punkte äussern. Es sind andere Gegenstände von Lebens-Interesse, von denen ich zu sprechen wünsche.

„Mary's Kinder wurden, wie Sie wissen, vor einigen Tagen von ihrem gesetzlichen Beschützer gefordert und schieden aus ihrer Nähe. Sie sagte ihnen Lebewohl, nicht mit freiem Willen, sondern in Gehorsam gegen das bestehende Gesetz. Die tyrannischen Gesetze des Staates New-York, — welche von Menschen für Menschen aufgestellt wurden, — entringen der Mutter das Recht an ihre eigenen Kinder. Diese von Männern gemachten Gesetze sorgen schützlich für dergleichen abhängige Wesen wie Frauen, Kinder, Lehrlinge und Verstandesschwache; und, politisch zu sprechen, werden alle diese als im Besitz „gleicher Rechte" betrachtet, — nämlich: sie haben den Geboten der Gesetzgebung zu gehorchen und sich von den Wahlkugeln fernzuhalten. Unter diesen Umständen müssen sich viele Frauen entscheiden, lieber jede Härte zu ertragen, die ihnen eine falsche Ehe auferlegen mag, als eine gesetzliche Trennung zu suchen, die sie unvermeidlich ihrer geliebten Kinder beraubt. Mary würde sich ohne Zweifel einer ähnlichen Anziehung hingegeben haben, hätte sie nicht volles Vertrauen zur Ehrenhaftigkeit und Grossmuth des Vaters ihrer Kinder und zu seiner Versicherung gefühlt, dass sie dieselben frei sehen und ihre Liebe für sie ausdrücken könne während aller künftigen Jahre.

„Es scheint mir jedoch, dass einer Mutter Liebe nur ein Sechstheil von eines wahren Weibes Herzen ist; und das Verhältniss der Zeit, welche nothwendig ist, um eine Familie aufzubringen, ist nur ein Viertel von eines Weibes eigentlicher Lebenszeit. Wenn daher eine Mutter sich in die Tiefe einer abstossenden und unreinen Einigung um ihrer Kinder willen stürzt, so ist sie nicht allein dem Schicksal ausgesetzt, ihre Kinder von dem moralischen Gifte häuslicher Zwietracht zu Grunde gerichtet zu sehen, sondern auch, selbst ein verdorbenes, nutzloses Wesen zu werden. Wenn Mary daher glaubt, dass, während sie nicht minder zart und rücksichtsvoll für ihre eigenen Lieblinge ist, ihre öffentlichen Lehren gelegentlich den Kindern von Tausend Eltern zum Segen gereichen, hat sie da nicht den weiseren und besseren Theil erwählt? Die eitle Frage nach dem ‚Rufe' wollen wir der Zukunft überlassen."

Vier Monate rollten rasch dahin in die nicht wiederkehrende Vergangenheit. Aber die Familien-Veränderungen und Wiederversöhnungen, welche während dieser kurzen

Periode bewirkt wurden, waren zahlreich und willkommen. Mary's kühner und würdiger Vater hatte eine Einladung an mich geschrieben, „kurz und mild," mein Weib zu bringen und die Familie zu besuchen. Demgemäss langten wir in der Holley'schen Heimathstadt am 11. September 1855 an; und durch einige ehrliche Worte von rückblickender Bedeutung wurde das grimmig aussehende Vorurtheil aus der elterlichen Wohnung vertrieben! Am nächsten Tage fuhren Mary, ich und noch zwei Andere hinüber nach Barre auf einen kurzen Besuch zu ihren Kindern in den Wohnsitz ihrer Grosseltern. Die Verwirrung und Erregung, welche auf unseren unerwarteten Besuch folgten, waren peinlich für Alle, ausgenommen den Besitzer des Zauber-Stabes. Aber Mary's Herz war schon dankbar für den Anblick ihrer Kleinen, welche gesund und zufrieden waren. Während der folgenden Woche wurden wir freundlich bewillkommnet in den glücklich gedeihenden Wohnungen aller dort wohnenden Verwandten; und in dem ganzen Cirkel behandelte uns Niemand mit zarterer und liebenderer Herzlichkeit als Schwester Eliza.

Wir wollen jetzt über noch einige Monate hinweggleiten und eine Beobachtung von der Verfahrungsweise der Welt gegen uns anstellen. Von Zeit zu Zeit gelangten Briefe von unbekannten Correspondenten an mich voller Fragen in Betreff der Thatsachen unserer Ehe. Viele solche Fragen hatte ich nicht Zeit zu beantworten, sondern habe dies in dieser Autobiographie gethan. Selbstverständlich war ich weder erstaunt noch beunruhigt; weil schon lange zuvor die deutlichen Schatten dieser Ereignisse in meinen Blick fielen. Aber — „was kann ich thun," war meine Frage, „für den gestörten Glauben und die erschütterte Freundschaft unserer entfernten Freunde?" Die Antwort war: „Veröffentliche die Thatsachen!" Dieses war mir eine höchst unwillkommene Aufgabe; aber ich habe sie beinahe vollendet. Eines Tages erhielt ich eine Zeitung, welche Folgendes enthielt, von dem

es hiess, dass es von einigen religiösen Personen in Dundee im Staate New-York zusammengebraut worden sei:

„Es wurde beschlossen: Dass der Spiritualismus ... die Schranken der Zügellosigkeit und des Lasters beseitige, wie sich zeigt in der Führung von Andrew Jackson Davis, welcher jetzt ein ehebrecherisches Leben führt in der Stadt Brooklyn mit der Frau des Mr. Love in Buffalo.“

Die Erscheinung des vorhergehenden „frommen Betruges“ liess mich empfinden, wie leicht es für Gewissenlose ist, eine Unwahrheit gegen einen Reformator in Umlauf zu setzen, dessen Lehren ihnen missfallen mögen. Aber ich erhielt nicht lange nachher einen Brief aus Buffalo, welcher mir die Thatsache offenbarte, dass diese absurde Beschuldigung augenscheinlich gegen mich und die Meinen bewiesen werden konnte durch Bezugnahme auf die Urkunde einer gesetzlichen Entscheidung Seitens des höchsten Gerichtshofes der Grafschaft Erie. Der Brief lautete wie folgt: —

„An

„*Herrn Andrew J. Davis.*

„Mein Herr!

„Ich muss an Sie schreiben und will Ihnen gleich sagen, warum. Ich habe soeben ein Dekret des Gerichtshofes in der Grafschaft Erie zu Gesicht bekommen, welches Mr. S. G. Love eine Scheidung auf positives Zeugniss hin bewilligt. Ich citire aus dem Rechtsspruche selbst: — „Dass die Beklagte noch jetzt und schon eine Zeit lang in offenem Ehebruche mit besagtem A. J. Davis lebt, und dass besagte Beklagte Mary F. Love sich jetzt selbst den Namen Mary F. Davis beilegt“ . . . . . und, mein Herr, der Beschluss des Gerichtshofes weiter ist: — „dass es gesetzlich sein soll für den besagten Kläger, wieder zu heirathen, als ob die Beklagte wirklich todt sei; aber dass es nicht gesetzlich sein solle für besagte Beklagte, sich wieder zu verheirathen, als bis der besagte Kläger wirklich todt sei.“

Dieser Brief erschütterte und machte uns traurig; aber sein Inhalt war weder überraschend, noch geheimnissvoll.

Mehrere Monate vor seinem Datum hatten wir eine Mittheilung von Mr. Love erhalten, welche wie folgt lautet: —

„*Buffalo, den* 16. *Februar* 1856.

„Meine theure Mary!

„Da ich jüngst mehrere Artikel in den Zeitungen über den Gegenstand von Scheidungen gelesen habe, so holte ich mir Raths in Bezug auf meinen eigenen Zustand. Ich finde, dass, obgleich ich niemals ein Bewohner des Staates Indiana gewesen bin, ich nicht nothwendig frei von den Bedingungen der zu Deinen Gunsten bewilligten Scheidung bin, so lange ich ein Bürger dieses Staates bleibe. Zum wenigsten möchte Unruhe in Hinsicht hierauf entstehen.

„Hast Du Einwendungen dagegen, wenn ich eine Scheidung von Dir in diesem Staate nachsuche? Sie kann ohne Opposition ganz ruhig durchgesetzt werden. Sie wird einzig und allein zu dem Zwecke nachgesucht, um die Möglichkeit einer späteren Störung für alle davon betroffenen Theile zu vermeiden. Eine rasche Antwort würde mir sehr erwünscht sein.

„Ein Brief von den Kindern vor ein oder zwei Tagen berichtet, dass sie ganz wohl und glücklich sind. In Eile, aber mit treuer Ergebenheit

„*Dein*

„*S. G.* ——.“

Mary schrieb umgehend ihre Antwort und versicherte ihm, dass wir nicht den geringsten Einwand gegen die vorgeschlagene Scheidung fühlten, besonders wenn die Gefahr einer Störung ohne eine solche vorhanden wäre. Als demnach die Vorladung an sie erging, gegen ihn zu erscheinen, nahm sie dieselbe hin und bot keinen Widerstand, weder damals, noch selbst später. In der That, sie freute sich über den Gedanken, jedes Hinderniss für ihres Freundes persönliches Glück zu beseitigen. Diesem Gegenstande keine weitere Aufmerksamkeit schenkend, fuhren wir fort in unserem öffentlichen Lehren durch die östlichen Städte, als der bereits erwähnte Brief mit der unwillkommenen Zeitung von dem barbarischen Skandal kam, welcher von dem höchsten

Gerichtshofe der Grafschaft Erie legalisirt und genährt worden war.

Beim ersten Anblick könnte man geneigt sein, den Urheber dieser Scheidung dafür zu tadeln, dass er seinen Scheidungsbrief dadurch erlangte, dass er absichtlich die Priorität der Mary in Indiana gewährten Befreiung verschwieg. Aber wir werfen im Gegentheil auf Niemanden einen Tadel. Mr. Love war gezwungen zu handeln, wie er handelte, durch die absurden und unmenschlichen Gesetze des Reichsstaats; welche Gesetze die Beibringung der Begehung des abscheulichsten der Verbrechen als den einzigen Grund der Befreiung von einer unheiligen Einigung fordern. Ist dieses nicht eine Garantie des Lasters — eine Verlockung zu den empörendsten Handlungen?

Aber ungeachtet dessen, dass ich keinen Gedanken des Tadels hegte, zwang mich doch dieser Act gesetzlicher Ungesetzlichkeit ganz gegen meine innerste Neigung, einen positiven Stand auf der Ebene der Selbst-Gerechtigkeit zu nehmen. Ich fühlte, dass der voraussichtliche Einfluss dieses falschen Berichtes neutralisirt werden müsse; nicht um meinetwillen, noch auch um Mary's willen, sondern um der harmonischen Philosophie willen — nicht für irgend einen gegenwärtigen persönlichen Vortheil, sondern zum künftigen Besten der Welt. Um daher eine tiefe und dauernde Verletzung zu verhindern, welche der Sache des menschlichen Fortschritts durch das Vorhandensein dieser offenen, aber unwidersprochenen Verläumdung gelegentlich erwachsen konnte, liess ich eine beglaubigte Abschrift von Mary's früherem Scheidungsdekret in dem Kreisgerichte der Grafschaft Erie am 6. April 1857 zu den Acten nehmen. So sind das Gift und sein Gegengift unzertrennlich vereint. Aber es sei erwähnt, dass solche Gesetze, welche diese Massregel nothwendig machten, nur eine immerwährende Schande für die Gesetzgebung eines Staates oder Landes sein können.

Aber gleich wie jede andere Thalwolke, so hatte auch

diese „ihren Silberrand.“ Unsere Seelen wurden glücklich, als wir erfuhren, dass kurz nach dieser gesetzlichen Befreiung unseres „Freundes und Bruders“ derselbe das wahre eheliche Verhältniss einging, welches seine tiefere Natur schon so lange und so beständig ersehnt hatte. So finden die Kinder eine sichere Zuflucht an dem Busen der Liebe und sind gesegnet mit einer weisen und sorgfältigen Leitung auf dem Pfade ihrer Entwickelung. Davon haben wir hinreichende Versicherung durch einen edlen und schönen Brief, den wir jüngst von ihres Vaters verfeinerter und vollendeter Gefährtin erhielten.

Der letzte soziale Act in diesem psychologischen Drama wird jetzt aufgeführt. Die meisten der vorhergehenden Wolken zogen vorüber, während ich in dem Thale zwischen dem Berge der Schönheit und dem Berge des Aufstrebens ruhte. Der Berg des Aufstrebens bedeutet einen geistigen (oder psychischen) Zustand, welcher den Geist und das Herz befähigt, einen absoluten und beständigen *Fortschritt* zu machen. Ebenso sind alle Berge Symbole geistiger Zustände, in denen die Seele von einer bestimmten Erfahrung zu einer anderen schreitet. Von der gebietenden Höhe des Aufstrebens schrieb ich das weiseste aller meiner Bücher: „Die Penetralia.“ O, dass ich die Glorie schildern könnte jener „universalen Harmonieen,“ welche — während ich mich auf dem Berge des Aufstrebens befand — mein ganzes Dasein erweckten und stärkten!

Der Berg der Harmonie liegt in seiner überragenden Grösse und mit seinen erstaunlichen Anziehungen vor mir! Und ich weiss, dass mein Geist, von seiner Gefährtin begleitet, fortfahren wird, ihn zu erklimmen. Bereits kann ich gewisse heilige Worte harmonischer Liebe zur Mutter Natur flüstern hören von der tiefen, tiefen Herzens-Weisheit Gottes des Vaters. Die silbernen Wogen ihrer unauflöslichen Neigung strömen musikalisch durch mein Wesen. Mitten

unter ewigen Visionen fliesst meine schweigende Seele beständig über von verehrender Liebe und grenzenloser Freiheit. Aber alle geistigen Erfahrungen schreiten gleich der Musik und den Jahreszeiten fort in aufsteigenden Kreisen. So ist der Gipfel des Berges der Harmonie nur die Basis eines anderen noch entfernteren und erhabeneren Berges!

Ende.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

PROSPECTUS

der

von dem amerikanischen Seher und Verkündiger der „Harmonischen Philosophie"

ANDREW JACKSON DAVIS

in der

Reihenfolge ihrer Veröffentlichung in Nord-Amerika erschienenen und mit Autorisation ihres Verfassers

eines Theils von

dem im Jahre 1858 verstorbenen

Präsidenten der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu Breslau,

Professor Dr. Christian Gottfried Nees von Esenbeck,

und andern Theils von

dessen Mitarbeiter und Herausgeber

Gregor Constantin Wittig,

aus dem Englischen in's Deutsche übersetzten Werke.

Leipzig,
Franz Wagner.
1867.

1.

Die Principien der Natur,

ihre

Göttlichen Offenbarungen

und

Eine Stimme an die Menschheit.

Von und durch den Seher von Poughkeepsie**)

Andrew Jackson Davis.*)

Aus der vom Jahre 1847 bis 1860 erschienenen dreizehnten Ausgabe des amerikanisch-englischen Originals mit Autorisation des Verfassers in's Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig.

In drei Theilen.

Idee des ersten Theils: Jede Theorie, Hypothese, Philosophie, Secte, Glaubensmeinung, oder Institution, welche die Untersuchung fürchtet, trägt offen ihren eigenen Irrthum an der Stirn.

Idee des zweiten Theiles: Die Vernunft ist die Blüthe des Geistes, und ihr Duft ist Freiheit und Erkenntniss!

Idee des dritten Theils: Wenn gleich vertheilende Gerechtigkeit die soziale Welt durchdringen wird, werden Tugend und Sittlichkeit in unsterblicher Schönheit erblühen; während die Sonne der Rechtschaffenheit sich am Horizonte universaler Industrie erheben und ihre belebenden Strahlen über alle Gebiete des Friedens, der Fülle und des menschlichen Glückes ergiessen wird.

Allgemeine Inhalts-Uebersicht.

Erster Theil: Der Schlüssel.

Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Gesellschaft in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten. — Die Ursachen des Uebels sind nicht sichtbar an den äusseren Dingen, sondern sind verborgen in der Seele der bestehenden Einrichtungen. — Das Innere der Dinge ist die einzige „reale Wirklichkeit", — das Aeussere ist der blos vorübergehende Ausdruck. — Ausführliche Erklärung des **Animalischen oder Thierischen Magnetismus**, des **Hellsehens** und der Quelle der **Eindrücke** des Verfassers. — Beweis eines spirituellen oder geistigen Daseins. — Verallgemeinerungen und Schlüsse über verschiedene Gesetze und Principien des Universums. — Allgemeine und ewige Bewegung. — Der ewige Fortschritt aller Dinge durch die runden oder spiralen Linien der Entwicklung. — Eine Universale Correspondenz oder Analogie, d. i. allgemeine Entsprechung oder Aehnlichkeit. — Der „Grosse Positive Geist die Ursache, die Natur die Wirkung und der Geist des Menschen der Endzweck" — u. s, w.

Zweiter Theil: Die Offenbarung.

Der ursprüngliche Zustand aller Materie als flüssiges Feuer. — Die grosse Sonne des „Univercoelum oder Allhimmels" als der Thron oder „der Scheitelwirbel" der

---

*) Sprich: Aendruh Dschäcksenn Dehwis.
**) Sprich: Paukihpsie.

unendlichen Kraft und Intelligenz. — Die Entwickelung einer feurigen Atmosphäre aus dem grossen Centrum und die Bildung auf einander folgender Nebelzonen, welche fast die Unermesslichkeit des Raumes umspannen. — Die Bildung von unzähligen Millionen Sonnen aus diesen, nebst ihren resp. Planeten. — Die Unermesslichkeit der Schöpfung. — Die Gesetze der planetarischen Bewegung. — Ursprung und genaue Erklärung der universalen Gravitation oder allgemeinen Schwerkraft. — Unser eigenes Sonnen-System. — Ursprung der Sonne und der Planeten. — Die Bewohner der letzteren. — Die geologische Geschichte der Erde in ihrer genauen Entwickelung. — Die Entwickelung des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs wie des Menschen. — Ursprüngliche Niederlassung der Nationen. — Die früheren Einwohner von Central-Amerika, u. s. w. — Ursprung der Sprachen, — der Hieroglyphen, — der mythologischen Theologie, — der Glaubensbekenntnisse und Einrichtungen, welche ihre Grundlage in der Natur nicht haben. — Frühere Offenbarungen. — Was ist der Mensch physisch oder körperlich? — Was ist der Mensch geistig? — Analyse der menschlichen Fähigkeiten. — Die Gesetze ihrer Entwickelung und Lenkung. — Der Vorgang des Sterbens und der Prozess des Todes. — Die zweite Sphäre oder Welt der menschlichen geistigen Existenz. — Die dritte, vierte, fünfte, sechste und die siebente Sphäre oder grosse geistige Sonne des Universums und der Thron der göttlichen Liebe und Weisheit.

Dritter Theil: Die Anwendung.

Analyse der menschlichen Gesellschaft. — Die Krankheiten des grossen socialen Körpers. — Die Verderbtheit der Einrichtungen. — Die Uneinigkeiten. — Die allgemeinen Conflicte der Interessen und das daraus hervorgehende Laster. — Das Heilmittel. — Das Gesetz der universalen Gesellung, Verwandtschaft, oder Gravitation (Zusammenneigung) in seiner Anwendung auf den Menschen wie auf alle anderen Dinge im Universum. — Eine natürliche, jeder Person angemessene Lage und eine jeder natürlichen Lage angemessene Person. — Die Menschheit in ihrer Organisation dem Planeten-System oder dem Universum entsprechend; d. h. Jeder in seiner Hinneigung zu der ihm verwandten Beschäftigung, Himmelsgegend, Gesellung u. s. w. und in der Wirkungssphäre, welche er auszufüllen im Stande ist. — Der Uebergangs-Prozess der sozialen Reorganisation und die ersten und später zu thuenden Schritte der Landbebauer, Handwerker, Fabrikanten, Rechtsgelehrten, Aerzte und Geistlichen. — Die Gesellschaft, wie sie binnen Kurzem sein wird. — Der **Neue Himmel** und die **Neue Erde**.

(Enthält circa 50 Druckbogen.)

Dieses Buch ist das erste grosse Werk des berühmten hellsehenden Verfassers, bildet die allumfassende Grundlage der folgenden, erschien das erste Mal zu New-York im Jahre 1847 und hat bis zum Jahre 1860 dreizehn starke Auflagen in Amerika erlebt. Was den innern Charakter und Werth desselben betrifft, so äussert sich unter den vielen dasselbe hoch auszeichnenden Kritiken der amerikanischen Presse die vom Professor **George Bush**, dem berühmten Vertreter der Lehren Swedenborg's und treuen Anhänger der in Amerika zumeist unter den Gebildetsten und Reichsten herrschenden neuen Jerusalemer Kirche, welcher in Folge dessen in seinen theologischen Ansichten von denen des Verfassers abweicht, in einem Artikel in der New-York Tribune vom 1. September 1847 folgendermassen über dasselbe:

„Als ein Ganzes genommen, ist das Werk eine tiefe und ausgearbeitete Darstellung der Philosophie des Universums; und in Hinsicht auf die Grossartigkeit des Entwurfs, die Gründlichkeit des Prinzips, die Klarheit der Darstellung, die Richtigkeit der Anordnung und die encyklopädische Reihenfolge der Gegenstände kenne ich kein Werk eines einzigen Geistes, welches vor dem seinigen die Palme davontragen wird. Jedem Thema naht sich der Geist des Verfassers mit einem gewissen verborgenen Bewusstsein der Meisterschaft über alle seine Prinzipien, Einzelnheiten und technischen Verwendungen, und zwar ohne die mindeste prahlerische Schaustellung einer höheren geistigen Ueberlegenheit. In Allem scheint der Sprecher gleich sehr zu Hause und äussert sich mit der leichten Zuversicht eines Mannes, der jeden dieser Gegenstände zum ausschliesslichen Studium seines ganzen Lebens gemacht hat. Die Art und Weise der wis-

senschaftlichen Behandlung ist immer ruhig, würdig und versöhnend, weit geneigter, die Irrthümer, die er zu verbessern trachtet, zu entschuldigen, als zu tadeln, während der Stil, weit entfernt von nichts sagenden und schwülstigen Redensarten, leicht, fliessend, keusch, angemessen und von einer unbeschreiblichen Einfachheit ist, welche zaubergleich auf jeden Leser wirkt."

Ungeachtet der ausgedehnten Verbreitung, Besprechung und Nachforschung, welche dieses Werk in Amerika und England gefunden und erregt hat, ist doch kein einziger Versuch gemacht worden, seine Behauptungen in Bezug auf seinen überaus merkwürdigen **magnetischen Ursprung**, welche in der Einleitung von dem Schreiber desselben, Mr. William Fishbough, aufgestellt sind, umzustürzen, obgleich diese Behauptungen einer leichten Widerlegung offen liegen, wenn sie falsch wären; noch sind Versuche gemacht worden, die grossen Prinzipien seiner **Harmonischen Philosophie** umzustürzen, wenn wir die lächerlichen und falschen Darstellungen Derer ausser Acht lassen, welche unzertrennlich mit alten Formen des Denkens verschwistert sind und grösstentheils dadurch eingestehen, dass sie das Buch nicht folgerecht durchstudirt haben. Dasselbe wird, davon sind wir tief überzeugt, mit seinem inneren Werthe vor aller Welt als sein eigener bester und erfolgreichster Vertheidiger dastehen.

~~~~~~~~~~~~

2.

EINE CHARTE,

darstellend

einen Umriss von der fortschreitenden Geschichte

und der

herannahenden Bestimmung des Menschengeschlechts.

Eine Vision

von

Andrew Jackson Davis.

In's Deutsche übersetzt von Gr. C. Wittig.

(In grossem Charten-Format.)

Diese Charte giebt eine getreue und umfassende Geschichte von der Vergangenheit und Gegenwart und eine der herrlichsten und erstaunlichsten Prophezeiungen von der **Zukunft** der Welt. Sie enthält die denkwürdige Vision von dem ewigen Frieden und der Einheit des Menschengeschlechts als den naturnothwendigen Resultaten seiner bisherigen stetigen Entwicklung und des beständig in ihm sich offenbarenden Gesetzes inneren und äusseren Fortschritts. Sie wird von Denen, welche sie studirt haben, als eins der schätzbarsten und systematischesten Erzeugnisse des berühmten Hellsehenden betrachtet und als solches auch von den achtbarsten Stimmen der amerikanischen Presse empfohlen. Der Verfasser sagt selbst über ihre Entstehung:
~~~~~~~~~~~~

„Ich erhielt diese Charte in einer Vision von nur zwanzig Minuten Dauer, in der ich die **Gewissheit** von einer Periode des Friedens und der Glückseligkeit empfand. Nicht, dass alle Nationen und Länder gleichzeitig harmonisch und vollkommen sein werden, sondern dass der beste Theil des Geschlechts und der reinste Boden der Erde das Reich des Himmels ihr eigen nennen werden, das konnte ich schauen."

Da das grosse Charten-Format, in welchem diese Charte ursprünglich entworfen wurde, sich zur Versendung schwer eignete, so wurde der Inhalt derselben in dem Kapitel des „**Zauberstabes**", betitelt: „Die Vision des ewigen Friedens" in Seitentabellen aufgenommen.

3.

Die Philosophie

von den

Besonderen Göttlichen Vorsehungen.

Eine Vision

von

Andrew Jackson Davis.

Aus der im Jahre 1858 erschienenen neunten Ausgabe des amerik.-engl. Originals ins Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig.

(Enthält 4 Druckbogen.)

Dieses ist eine kleine Flugschrift voll der lebendigsten Gedanken. Der Verfasser betrachtet in derselben die für jeden Frommgesinnten und Religiös-Denkenden höchst wichtige Frage: „Giebt es Besondere Göttliche Vorsehungen?" und Keiner wird verfehlen, Belehrung und Erhebung aus derselben zu ziehen. Die Flugschrift enthält zwei Visionen und eine Beweisführung. In der Vorrede sagt ihr Verfasser:

„Die erste Vision versetzte mich in den moralischen und geistigen Zustand, welchen die erklärten Gläubigen an übernatürliche Wunder und besondere göttliche Vorsehungen gewöhnlich einnehmen; — das heisst, sie liess mich mit den Augen und durch die Meinungen Derer sehen, welche ihren Glauben und ihre Hoffnung auf oberflächliche Wahrnehmung und menschliches Zeugniss gründen. Die zweite Vision befähigte mich, die erscheinenden Wunder und besonderen göttlichen Vorsehungen, welche in der Bibel und an andern Orten berichtet sind, durch das reine Medium der Natur und Vernunft zu prüfen. Die Beweisführung aber ist an den Verstand gerichtet."

4.

Die Grosse Harmonie,

oder eine

philosophische Offenbarung

des

Natürlichen, Geistigen und Himmlischen Universums.

Von

Andrew Jackson Davis.

Erster Band.

Der Arzt.

Aus der 1859 erschienenen vierten amerik.-engl. Ausgabe des Originalwerkes gemeinschaftlich ins Deutsche übersetzt von

Professor Dr. Christian Gottfried Nees von Esenbeck

und

Gregor Constantin Wittig.

MOTTO:

Freiwillige und tiefe Fragen sind lebendige Darstellungen innerer Verlangen; um aber jene reinen und schönen Antworten, welche innerlich erhebend und ewig sind, zu erhalten und sich ihrer zu erfreuen, sollte der Forscher nicht oberflächliche und populäre Autoritäten befragen, sondern die immerwährenden und unveränderlichen Lehren der Natur, Vernunft und Anschauung.

Es giebt ein allmächtiges, reinigendes und verbrüderndes Princip, welches die natürlichen, geistigen und himmlischen Abtheilungen des allgemeinen Gottestempels durchzieht und durchdringt, — ein Princip, welches Atome und Planeten in ein einziges erstaunliches System vereint: welches Geister und Engel als unsterbliche Blumen entfaltet; welches den göttlichen Geist mit ewiger Kraft und Lieblichkeit begabt, und welches der göttlich ererbte Schatz der menschlichen Seele ist, — und dieses Princip heisst:

Die grosse Harmonie!

Inhalt:

(Enthält circa 30 Druckbogen.)

Dieses Werk erschien in Amerika zuerst im Jahre 1850 und erlebte bis zum Jahre 1853 vier Auflagen. In der Vorrede zu demselben giebt der Verfasser folgende interessante Erklärung:

„Die Ursachen, welche den Verfasser bewegen, eine Reihe von Bänden unter dem allgemeinen Titel: „Die **Grosse Harmonie**“ zu schreiben, sind folgende: In seinem ersten Werke (den göttlichen Offenbarungen der Natur) sagt er: „Ich steige nicht zu Details herab, um äussere Beweise für die hier gemachten, scheinbar leeren Behauptungen beizubringen; denn dieses würde sich nicht mit dem Nutzen und Zweck dieser Offenbarungen über die Gesetze und

Forderungen der Natur vertragen. Aber man verstehe deutlich, dass ich mich für die hierin aufgestellten Behauptungen verantwortlich fühle; und zu einer späteren Zeit werde ich in die Einzelheiten der verschiedenen Gegenstände, welche in diesem Buche allgemein gehalten sind, blos für den Zweck herabsteigen, eine unbestreitbare Encyklopädie zu geben, in welcher jeder unwirkliche und irrige Begriff in seinem gehörigen Lichte dargestellt, und in welcher jede wichtige Wahrheit, welche bis heutigen Tages noch nicht von der Allheit der Menschen gekannt oder begriffen ist, begründet werden soll.

„Als eine weitere Erläuterung zu der obigen Ankündigung und in Uebereinstimmung mit des Verfassers besonderen Anweisungen schrieb und schickte der treue Schreiber folgende Anmerkung voraus:

„„Mehre Male während der Periode, in welcher dieses Buch (die göttl. Offenb. der Natur) dictirt wurde, bemerkte der Verfasser beiläufig im Wesentlichen, dass, insofern dieses Werk blos bestimmt wäre, allgemeine Principien aufzustellen, es unpassend sein würde, in Einzelheiten einzugehen; denn dieses würde nicht nur dazu dienen, dieses Buch zu einer unpassenden Grösse zu schwellen, sondern auch den Geist des Lesers von grossen, leitenden und wesentlichen Punkten durch eine Vielfältigkeit von Besonderheiten abziehen, welche, ob wahr oder unwahr, von wenig Bedeutung sein können, bis die grossen allgemeinen Wahrheiten gehörig dargestellt seien, welche die Grundlage alles Besonderen und die Basis alles wahren Vernunftschliessens bilden. . . . Daher hat er uns in seinem nächsten grossen encyklopädischen Werke eine genauere und mehr in's Einzelne eingehende Untersuchung aller wichtigen Gegenstände, die in dieses eingeführt sind, besonders über die Gegenstände der Kosmogonie (Weltschöpfung), Geologie (Erdentstehungslehre), Archäologie (Alterthumskunde), Ethnologie (Völkerkunde), Sprache, Mythologie (Götterlehre), Hagiographie (Heilige Schriften-Kunde), Theologie und die spirituellen oder geistigen Sphären versprochen. Der Bau des Universums zum Beispiel wird dem geistigen Blicke ausführlicher entfaltet, und Berechnungen in Bezug auf seine Entfernungen, Grössen, Zahlen, Perioden u. s. w. werden eingerückt werden. Ebenso werden die Gesetze der nebligen Anhäufungen und planetarischen Bewegungen vollständiger ausgeführt, die Bewohner der Planeten unseres Sonnen-Systems mit ihren Einrichtungen und Sitten ausführlicher beschrieben und noch andere Gegenstände in gleicher Weise erweitert werden. Auch werden dann die Details über das neue Soziale System, welches im dritten Theile dieses Buches vorgetragen wird (und welches der grosse Endzweck des ganzen Werkes ist), gegeben werden, und alle weiteren nöthigen Regeln werden niedergelegt werden, deren Beobachtung die permanente Herstellung des Himmelreiches auf Erden sichern wird.““

„Es wird vorausgesetzt, dass die obige Anmerkung hinlänglich deutlich und ausführlich ist, um dem Leser ein allgemeines Verständniss von dem Ursprung, Charakter und von der Ausdehnung des encyklopädischen Werkes des Verfassers zu geben, zu welchem der gegenwärtige Band kaum für etwas mehr als eine Einleitung betrachtet werden kann.“

Die Reihe von erstaunlichen und herrlichen Offenbarungen, welche den Inhalt dieses Bandes bilden und sich speziell auf das physische und leibliche Wohl des Menschen beziehen, fesselte den berühmten greisen Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. C. G. Nees von Esenbeck dermassen, dass er sich — überwältigt von den in demselben gebotenen, und mit seinen eigenen tiefsinnigen naturwissenschaftlichen und philosophisch-spekulativen Anschauungen vom Menschen vollständig übereinstimmenden Wahrheiten — in bescheidener Demuth „Davis' alten Schüler“ nannte, von dem er und die ganze wissenschaftliche wie gebildete Welt den rechten Geist der Weisheit und des Verständnisses einer wahrhaft Harmonischen Philo-

sophie in vollstem Maasse erhalten könne, mit welcher Ueberzeugung er im Jahre 1856 in Gemeinschaft mit einem seiner letzten ihn hoch verehrenden Schüler und Anhänger an die deutsche Uebersetzung vorstehenden Werkes ging.

Dasselbe ist zugleich ein schätzbarer ärztlicher Rathgeber für Familie und Haus in den meisten der sie heimsuchenden Krankheiten und ein Buch voll gründlicher Belehrung und himmlischen Trostes für die leidende und kranke Menschheit, zumal in der alle bisherigen wissenschaftlichen und religiösen Enthüllungen über den Endzustand unseres irdischen Daseins und unser geistiges Fortleben in einer bisher unerhörten Weise übertreffenden und das Gemüth jedes Lesers tief und gewaltig ergreifenden

Philosophie des Todes!

5.

Die Grosse Harmonie,

oder eine

philosophische Offenbarung

des

Natürlichen, Geistigen und Himmlischen Universums.

Von

Andrew Jackson Davis.

Zweiter Band.

Der Lehrer.

Gemeinschaftlich ins Deutsche übersetzt von Dr. Christian Gottfried Nees von Esenbeck

und

Gregor Constantin Wittig.

Inhalt:

(Enthält circa 30 Druckbogen.)

Dieser Band wird dem Publikum von dem Verfasser mit folgenden Worten übergeben:

„In Uebereinstimmung mit seiner Ankündigung im ersten Bande übergiebt der Verfasser hier der Welt den zweiten Band der Grossen Harmonie. Und wieder fühlt er sich bewegt zu wiederholen, dass er nicht damit einverstanden ist, als ein „unfehlbarer Lehrer" der Wissenschaft und Philosophie betrachtet zu werden; sondern er richtet vielmehr seine Enthüllungen an die Anschauung und Vernunft der menschlichen Seele. Er fühlt, dass es seine Pflicht ist, sein Leben und seine inneren Kräfte der Beförderung des

menschlichen Fortschritts, Glücks und der geistigen Erleuchtung, — für individuelle und soziale Harmonisirung zu widmen. Und um die Mittel und Prinzipien, welche für die Erreichung dieser heiligen Zwecke geeignet sind, zu erhalten, ist er beeindruckt, (so weit ihm dies seine Fähigkeiten erlauben), die Natürlichen, Geistigen und Himmlischen Abtheilungen von Gottes Allgemeinen Tempel zu erforschen und die geeignete Anwendung solcher allgemeinen Wahrheiten, wie sie des Menschen physische und geistige Organisation offenbar verlangt, niederzuschreiben und an die Hand zu geben."

„Der gegenwärtige Band führt den Titel: „**Der Lehrer**," um dess willen, weil der grösste Theil seines Inhalts sich besonders auf die gemeinsamen Gegenstände und Interessen des alltäglichen Lebens bezieht. Nach dem Umfange des Manuscripts, welches der Verfasser besitzt, und nach dem, was er über diesen Gegenstand noch zu schreiben im Begriff steht, ist anzunehmen, dass das Kapitel, welches die **Gottheit** betrifft, sich bis in die Mitte des dritten Bandes erstrecken dürfte. Und der Grund, den er anzuführen beeindruckt ist, warum das gegenwärtige Werk nicht ganz der Untersuchung dieses erhabenen und heiligen Thema's gewidmet ist, ist der — weil die Natur und die Ausdehnung des Gegenstandes, besonders in seinen Schluss-Abtheilungen, ihn dem gewöhnlichen Leser zu schwer und für die Mannigfaltigkeit, welche zum Besten einer Veröffentlichung wesentlich erscheint, zu langwierig macht."

„Im ersten Kapitel wird man nach einem Bericht über des Verfassers frühere Erfahrung verschiedene Zeugnisse finden, welche seine Kräfte und Fertigkeiten in der Eigenschaft eines **Sehers** oder als Subject einer inneren Erleuchtung betreffen. Und diejenigen, welche mehr Belehrung über diesen Punkt suchen sollten, mögen den Bericht befragen, welcher in des Verfassers erstem Werke: „Die Göttlichen Offenbarungen der Natur" gegeben ist."

Dieses Werk enthält auch eine der ersten, wundervollsten und eindringlichsten Visionen, die von dem **Schäfer mit den Schafen**, welche auf die hohe reformatorische Bestimmung und Wirksamkeit seines Verfassers auf Erden hindeutet. Der mächtig fesselnde Inhalt dieses Bandes beschäftigte den berühmten greisen deutschen Gelehrten, Naturforscher und Botaniker, Dr. Ch. G. Nees von Esenbeck fast ausschliesslich in den letzten Tagen seines nur mit dem rastlosen und vielumfassenden Wirken Alexanders von Humboldt an wissenschaftlichen und geistigen Errungenschaften würdig zu vergleichenden Lebens. Seine Augen, denen sich alle Geheimnisse der natürlichen Blumen und Blüthen dieser Erde lebend erschlossen hatten, sie ruhten noch sterbend auf der schönsten geistigen Wunderblüthe unseres Jahrhunderts, der von Davis erschlossenen **Harmonischen Philosophie**, mitten in die zaubervolle Pracht ihres Kelchgeheimnisses, in die alle bisherige Theosophie oder Gottesweisheit bei Weitem an herrlicher innerer Schönheit und Anordnung übertreffende **Philosophie von Gott** versenkt! Mitten über der Bestimmung dieser letzten und schönsten Blüthe für sein irdisch-philosophisch-botanisches Herbarium lockte ihr himmlicher Dufthauch ihn in höhere und geistigere Gefilde, und er hinterliess seinen deutschen Brüdern die inzwischen über seinem Grabe still weiterblühende Blume der **hellsehenden Vernunft-Erkenntniss** als eine an seine anschaulich-speculative Natur-Philosophie, wie an seine tiefe geistesphilosophische und vor Allem im Leben des Staates und der Religion auch in **Deutschland** zu vollster Freiheit und Einheit hinstrebende reformatorische Richtung Immortellen-gleich erinnernde und seinen unsterblichen Namen verewigende **Nees von Esenbeckia!**

6.

Die Grosse Harmonie.

Ueber

Die Sieben Geisteszustände.

Dritter Band.

Der Seher.

Von

Andrew Jackson Davis.

Aus dem Amerikanisch-englischen Werke zum ersten Male in's Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig.

Inhalt:

(Sieben und zwanzig Vorlesungen nebst einem Anhange vermischter Artikel.)

1. Vorlesung. Betrachtung der Mission des Geistes als einer bewegenden Kraft. 2. Vorlesung. Betrachtung der Mission des Geistes als einer Moralischen Kraft. 3. Vorlesung. Von der Philosophie des Hellsehens und der Inspiration. 4. Vorlesung. Eine Definition der Sieben Geisteszustände. 5. Vorlesung. Des Menschen **gewöhnlicher Zustand** in seiner Verbindung mit der äusseren Welt betrachtet. 6. Vorlesung. Der Mensch betrachtet in seinen inneren Verhältnissen zum geistigen Universum. 7. Vorlesung. Eine allgemeine Betrachtung des **psychologischen Zustandes** und der Seelenkräfte des Menschen. 8. Vorlesung. Ueber die Verhältnisse und Abhängigkeiten, die zwischen dem Körper und der Seele bestehen. 9. Vorlesung. Ueber die psychologische Wirkung des Geistes auf den Körper in Krankheit. 10. Vorlesung. Von der Philosophie und den Offenbarungen einer **universalen Sympathie**. 11. Vorlesung. Ueber die äusseren Offenbarungen des **sympathetischen Zustandes**. 12. Vorlesung. Ueber die historischen Beweise des psycho-sympathetischen Zustandes. 13. Vorlesung. Der Geisteszustand der Alten Propheten, Seher und religiösen Führer. 14. Vorlesung. Ueber die moralischen und religiösen Offenbarungen des **Uebergangs-Zustandes**. 15. Vorlesung. Der Uebergangszustand des Geistes in seiner Entwicklung unter den religiösen Führern. 16. Vorlesung. Fortsetzung der Uebergangs-Erscheinungen unter den religiösen Führern. 17. Vorlesung. Eine Anwendung der psychischen (seelischen) Gesetze auf das tägliche Leben. 18. Vorlesung. Ueber die Philosophie und die Principien des **Somnambulismus** (Schlafwandelns). 19. Vorlesung. Die Geistesfähigkeiten in Beziehung auf das **Hellsehen** betrachtet. 20. Vorlesung. Ueber die Erscheinungen und die Geschichte des Hellsehens. 21. Vorlesung. Ueber den **spirituellen** oder **geistigen** Zustand und seine äusserlichen Erscheinungen. 22. Vorlesung. Von den Principien und Ursachen der wahren Inspiration. 23. Vorlesung. Die Philosophie des gewöhnlichen und ausserordentlichen Träumens. 24. Vorlesung. Die Quellen des menschlichen Glückes und Elends philosophisch betrachtet. 25. Vorlesung. Eine kurze Auseinandersetzung über den Satan, welcher Jesum von Nazareth versuchte. 26. Vorlesung. Die **Autorität der Harmonischen Philosophie**. 27. Vorlesung. Von dem Brauche und Missbrauche des Sabbaths in unserem Lande. Anhang. Was sollte den Maasztab des Urtheils über religiöse Gegenstände bilden? — Die Constitution der Harmonischen Bruderschaft. — Ein Verein zu gegenseitiger Belehrung und Unterhaltung. — Die Haupt-Grundsätze der Harmonischen Bruderschaft.

(Enthält circa 30 Druckbogen.)

In der Vorrede zu diesem Werke sagt der Verfasser selbst Folgendes:

„Die in den folgenden Seiten behandelten Gegenstände sind beim gegenwärtigen Standpunkte der öffentlichen Geistesrichtung von äusserstem Interesse und von praktischer Wichtigkeit. Mehrere von den Vorlesungen sind etwas ausführlicher in Geist und Methode, besonders die, welche von den „religiösen

Führern“ handeln und die hervorragendsten Persönlichkeiten besprechen, die in der profanen und heiligen Geschichte erwähnt sind; auch habe ich mir zum Zweck gestellt, die Gedanken dem populären Verständniss anzupassen.

„Ich glaube, dass das gegenwärtige Werk dazu beitragen wird, richtige und bestimmte Eindrücke über sämmtliche Erscheinungen der Psychologie, des Hellsehens und der Inspiration zu geben. Die ganze Grundlage ist durchforscht und in ihren Einzelheiten geprüft, und die erhaltenen Schlüsse sind ganz mit den Principien der Natur und mit der persönlichen Erfahrung des Verfassers in Uebereinstimmung.“

7.

Die grosse Harmonie.

Von den

physiologischen Lastern und Tugenden

und den

Sieben Phasen der Ehe.

Vierter Band.

Der Reformator.

Von

Andrew Jackson Davis.

Aus der im Jahre 1855 zuerst erschienenen Amerikanisch-Englischen Ausgabe mit Autorisation des Verfassers ins Deutsche übersetzt und vor allen übrigen Werken zuerst herausgegeben

von

Gregor Constantin Wittig.

„Absolute Reinheit des Herzens und Lebens ist das reichste Besitzthum des Menschen, und vollkommener Gehorsam gegen die höchsten Anziehungen der Seele ist das einzige Mittel, es zu erwerben.“

Inhalt:

Diese das innerste Wesen der Liebe und das eheliche Leben der Menschheit tief berührenden Vorlesungen des Verfassers sind allen heranreifenden Jünglingen und Jungfrauen der unschätzbare Ariadnefaden, der sie aus dem Labyrinthe des jugendlichen Sinnenlebens in die freien und lichten Gefilde wahrer und sittlicher Tugend und ehelicher Keuschheit führt. Nach dem Vorworte des Verfassers behandelt dieses Buch eine Klasse von Gegenständen, welche vor allen andern auf's Innigste mit der Organisation, Entwicklung und Bestimmung des individuellen und sozialen Menschen verknüpft sind. Unter physiologischen Lastern und Tugenden sind diejenigen Anwendungen des ehelichen Prinzips verstanden, welche direct dahin streben, des Menschen moralische und physische Natur entweder zu zerstören oder aufzubauen. Der erste Theil dieses Buches wird dahin streben, Viele beiderlei Geschlechts von ihrem Untergange zu retten, während die Schluss-Vorlesungen Manches dazu beitragen werden, richtige Ansichten über Ehe und Elternschaft zu verbreiten; und so wird das ganze Werk mächtig in der Richtung der **Wiedergeburt** und **Beglückung** der **Menschheit** wirken. Und es ist der heisseste Wunsch seines Verfassers, dass die in ihm enthaltenen Wahrheiten von den Bewohnern der Erde bewillkommnet werden möchten gleich Heilbringenden Boten von der Quelle der **Liebe** und der **Weisheit!**



8.

Der Harmonische Mensch,

oder

Gedanken für das Zeit-Alter.

Von

Andrew Jackson Davis.

Aus der vierten Ausgabe des amerikanisch-englischen Werkes ins Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig.

„Lasst uns unaufhörlich glühend beten
Um das Licht, die Kraft, die uns von Nöthen,
Dass wir unsern Theil der Noth besiegen,
Der mit der Verzweiflung stumpfen Zügen
Fast die halbe Menschheit muss erliegen."

Inhalt:

Wie sollen wir die Gesellschaft veredeln? — Der Einfluss der Kirchen. — Die Nothwendigkeit der Organischen Freiheit. — Der Menschheit natürliche Bedürfnisse. — Die Mittel, um sich dieselben zu sichern. — Die Philosophie von der Erzeugung des Regens. — Eine Darstellung populärer Theorieen. — Erklärung der Ursachen des Regens. — Die Philosophie der Lenkung des Regens. — Antwort auf wissenschaftliche Einwürfe. — Plagiarismus. — Erläuterung des Hellsehens. — Was werden die Leute sagen? — Des Seeräubers einfache Erzählung.

(Enthält circa 10 Druckbogen.)

Vorwort.

„Der Inhalt dieses kleinen Buches ist bestimmt, des Menschen Ansichten über den politischen und kirchlichen Zustand unseres Landes zu erweitern und

die Pfade der Reform, welche der wahrhaft Harmonische Mensch betreten sollte, aufzuzeigen oder wenigstens anzudeuten. Wir stehen im äussersten Gegensatze zum Katholizismus und betrachten alle Zwischen-Organisationen als Pfeiler, welche die gewölbte Brücke, die die Alte mit der Neuen Welt verbindet, sicher tragen.

„Ein grosser Theil dieses Buches ist einer Betrachtung wissenschaftlicher Themata, welche des Menschen soziale und persönliche Glückseligkeit betreffen, und einer Klasse von Eingebungen gewidmet, durch welche gewisse meteorische Gesetze der physischen Entwicklung des Menschengeschlechts dienstbar gemacht werden können. Es wird ernstlich gehofft, dass in diesen Betrachtungen und in den folgenden Seiten der Leser Nahrung für sein Denken finden und sich hinfort gekräftigt und innerlich geneigt fühlen werde, soviel als möglich ein **Harmonischer Mensch** zu werden.

Der Verfasser.

9.

Freie Gedanken über Religion,

oder

NATUR GEGEN THEOLOGIE.

Von

Andrew Jackson Davis.

Aus der im Jahre 1856 erschienenen dritten Ausgabe des amerikanisch-englischen Werkes ins Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig.

(Enthält circa 4 Druckbogen.)

An den Leser.

Die folgenden „Gedanken über Religion" wurden von dem Verfasser in der Hartforder Bibel-Convention vorgetragen. Sie werden wieder veröffentlicht, um den Einwürfen zu begegnen, welche allgemein erhoben werden in Betreff der Schicklichkeit, Religion und Theologie zu Gegenständen freier Forschung und Besprechung zu machen. Der Verfasser hat seine „Eindrücke" in einem schönen und kräftigen Style dargestellt, den selbst der oberflächlichste Leser zu begreifen nicht verfehlen kann. Wir hoffen und glauben, dass des Verfassers „Freie Gedanken" in Tausenden von Geistern ihren Wiederhall finden werden.

Der Herausgeber und Verleger

der Amerikanisch-englischen Ausgabe, Bela-Marsh*) zu Boston.

*) Sprich: Bila Marsch.

10.

Der Zauberstab.

Eine Autobiographie

von

Andrew Jackson Davis.

„Obschon ich wandere durch das Thal der Schatten des Todes, so will ich doch kein Unglück fürchten, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab trösten mich.“

Der hebräische Dichter, Psalm 23.

Aus der vom Jahre 1853 bis 1855 erschienenen fünften amerikanisch-englischen Ausgabe mit Autorisation des Verfassers ins Deutsche übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig,

Uebersetzer sämmtlicher übrigen Schriften desselben Verfassers über Harmonische Philosophie.

(Enthält circa 35 Druckbogen.)

(Mit einem lebensgetreuen Portrait des Verfassers.)

Inhalt:

Einleitende Betrachtungen. — Von der Lebensgefährtin des Verfassers. — Der Zweck der Selbstbiographie. — Die Geburtsstätte. — Der Name. — Der Ausverkauf und der Fortzug. — Meine ersten Erinnerungen. — Meine erste Versuchung. — Eine Veränderung der Scene. — Des Holländers Gespenst. — In welchem Kapitel ich noch mehr Entdeckungen mache. — Noch einige Scenen in diesem Drama. — Sonnenschein und Wolken. — In welchem Kapitel ich manche Fragen stelle. — In welchem Kapitel ich auf die Jagd nach einem kleinen Kinde gehe. — Der Vorhang hebt sich wieder. — Zeichen vom Zweiten Gesicht erscheinen. — Meine Versuchung, gottlos zu sein. — Meiner Mutter Traum. — Zeichen und vorbedeutete Dinge. — Ein Kapitel von Unfällen. — Des Spielers feuriges Schicksal. — Ich gehe zur Schule. — Mein Vater und der Alkohol trennen sich von einander. — Anfängliche Erfahrungen von Somnambulismus in Hyde Park.*) — Ein seltsamer Fall von Zauberkraft. — Noch einige Episoden in dieser Geschichte. — Ich vernehme eine sonderbare Musik. — Meine Lancaster'sche**) Erziehung. — Die Erhöhungen und Erniedrigungen des Lebens. — Eine Lehre der Selbst-Abhängigkeit. — Mein Leben bei Ira Armstrong.***) — Das tagende Licht. — Ich gebe mich der mystischen (magnetischen) Kraft hin. — Mein erster geistiger Flug durch den Raum. — Der Gipfel des ersten Berges. — Eine gänzliche Veränderung des Programms. — Meine Wanderung hinab ins Thal. — Besondere göttliche Vorsehungen. — Mein Emporstreben zur zweiten Anhöhe. — Der Berg der Gerechtigkeit. — Die Principien der Natur. — Die Sorgen von New-York. — Verschiedene neue Sterne. — Die geistigen Sphären. — Begebenheiten des Thales. — Missionäre im Felde. — Vision des immerwährenden Friedens. — Das ausgestattete Zimmer. — Nacht und Morgen. — Thatsachen und Einbildungen. — Die geschwisterliche Ehe. — Die Wiederversöhnung. — Der verhängnissvolle Edelstein. — Vorlesungen und eigene Lehrversuche. — Im offenen Felde. — Unser Leben im Landhause. — Der doppelte Selbstmord. — Die theologische Verfinsterung. — Die unendliche Ehe. — Ursache und Wirkung. — Goldene Andenken. — Eigenthümliche Besuche. — Die eheliche Verbindung.

---

*) Sprich: Hei Pahrk. — **) Sprich: Länkäster'sche. — ***) Sprich: Eirä Armströng.

Vorwort des amerikanischen Verlegers.

Eine höchst seltsame Biographie einer höchst seltsamen Person wird hiermit der Welt übergeben. Wir betrachten dieselbe als die erste vernünftige und lesbare Geschichte der Erfahrung eines Hellsehenden, die in menschlicher Sprache erschienen ist; und abgesehen von ihren Lehren oder Philosophien erkennen wir dieselbe an als einen schätzbaren Beitrag zur biographischen Literatur. Dieses Buch unterscheidet sich innerlich an Styl, Methode und Stoff von jedem der früheren Werke des Herrn Davis, welche weit und breit gelesen und auf beiden Seiten des atlantischen Oceans mit Recht in hoher Achtung stehen. In der That, kein zweiter amerikanischer Psycholog hat einen weiter verbreiteten Ruhm erworben, oder zu solchen überaus grossen Meinungsverschiedenheiten Anlass gegeben. Es giebt vielleicht Tausende, welche Herrn Davis als eine Person von fast übernatürlichen Fähigkeiten betrachten, während eine grössere Anzahl ihn und seine Schriften mit ungemildertem Vorurtheil behandeln. Daher ist ein Werk wie das, welches wir jetzt dem Publikum bieten, ein besonderes Bedürfniss, um eine Vermittelung zwischen diesen beiden geistigen Extremen herzustellen. Die kurzen und fragmentarischen Skizzen, welche über diesen Mann von Zeit zu Zeit erschienen sind, haben weder den Bedürfnissen und Wünschen der Gläubigen genügt, noch den Einwürfen und Behauptungen der Nichtfreunde zu begegnen gewusst. Nichts als eine systematische Autobiographie — die mit seinen ersten Erinnerungen beginnt und Schritt für Schritt aufsteigt durch alle seine folgenden Lebensjahre bis zur gegenwärtigen Periode — konnte daher ein so allgemein gefühltes und ausgesprochenes Bedürfniss erfüllen.

Dieser Anforderung soll nun das vorliegende Werk entsprechen und, wie dies der Fall ist, die öffentliche und private Laufbahn des Herrn Davis erzählen, weshalb wir dasselbe achtungsvoll dem Publikum vorlegen als eine fast beispiellose Lebensbeschreibung, die ganz authentisch und unwiderleglich ist. Viele wundervolle Ereignisse, welche mit seiner psychologischen Entwickelung verknüpft sind, werden in diesem Werke zum ersten Male veröffentlicht; und das Geheimniss seiner ausserordentlichen Gabe wird auf eine neue und höchst befriedigende Weise erklärt und begründet. Wir übergeben es auch in dem Glauben, dass seine Seiten mit reinen Empfindungen erfüllt sind, welche mit Vortheil von Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Reformatoren und Philosophen gelesen werden können. In der That, bei aller schuldigen Achtung vor den Ansichten fähiger Kritiker und Gelehrten, (deren Urtheile über dieses Werk noch ausgesprochen werden sollen,) nehmen wir uns die Freiheit, unsere Meinung schon von vornherein dahin auszudrücken, dass jede Klasse von Lesern bei seiner Durchlesung nicht blos von dem einfachen Pathos und der dramatischen Romantik, welche jede Seite durchziehen, ergötzt, sondern auch mit klareren Ansichten und edleren Zwecken erfüllt werden wird.

New-York, im Mai 1857.

J. S. Brown.

(Dieses Werk wird nächst dem „Reformator" in Deutschland veröffentlicht werden und befindet sich dasselbe bereits unter der Presse.)

~~~~~~~~

Die vorstehend aufgeführten, bereits ins Deutsche übersetzten und vollständig druckfertig liegenden zehn Werke des amerikanischen Sehers und Philosophen A. J. Davis bilden die erste Serie oder Reihe, welche zur Veröffentlichung in Deutschland bestimmt ist.
~~~~~~~~

Eine **zweite**, die erste ergänzende Serie von Uebersetzungen desselben Verfassers wird sich während der Herausgabe dieser ersten vorbereiten und namentlich folgende weiteren Werke umfassen:

11.

Die Philosophie des Geistigen Verkehrs;

eine Erklärung moderner Geheimnisse.

(Bereits vollständig in's Deutsche übersetzt.)

Inhalt:

Wahrheit und Geheimniss. — Gottes universale Vorsehung. — Die Wunder dieses Zeitalters. — Der Verfall des Aberglaubens. — Das Schützeramt der Geister. — Die Unterscheidungsgabe der Geister. — Die Stratforder Geheimnisse. — Die Lehre von den bösen Geistern. — Der Ursprung der Geister-Töne. — Ueber sympathetische Geister. — Die Bildung von Cirkeln. — Die Wiederauferstehung der Todten. — Eine Stimme aus dem Geisterlande. — Die wahre Religion.

„Besonders während der letzten fünfzehn Monate," sagt Mr. Davis in seinem Vorworte zu diesem Werke, „hat der Verfasser Briefe erhalten von Damen und Herren von Erziehung, Auszeichnung und Einfluss in diesem Lande, die alle mehr oder weniger die Ursachen der wundervollen Erscheinungen betreffen, welche jüngst von den gewöhnlich sogenannten „geheimnissvollen Geräuschen" entfaltet wurden. Er konnte auf die zahlreichen Fragen dieser Correspondenten aus zwei Gründen nicht sogleich antworten:

„Erstens, war er mehrere Monate lang mit einer innern Erforschung über die Natur und Weise der Göttlichen Existenz beschäftigt; und während er in diesen Forschungen verloren ist, ist es sowohl schmerzlich als nachtheilig, wenn er fremden Gegenständen oder Gedankenreihen gestattet, auf jene Concentration oder Sammlung des Geistes einzubrechen, welche seinem Höheren Zustande wesentlich ist.

„Zweitens, hatte der Verfasser vor Schreibung dieses Werkes noch nicht das ganze Feld, welches von diesen geheimnissvollen Erscheinungen eingenommen wird, eigens erforscht und überblickt, um ein vollständiges und zuverlässiges Urtheil über ihre Verdienste oder Nichtverdienste genügend auszusprechen. Auch hatte er den Gegenstand noch nicht mit besonderer Beziehung auf seine wirkliche oder scheinbare Verknüpfung mit den Lehren und Entwickelungen der Harmonischen Philosophie geprüft.

„Um alle Briefe und Fragen seiner geschätzten Correspondenten recht und gehörig zu beantworten, hat sich der Verfasser beeindruckt gefühlt, sich von dem grossen Gegenstande seiner Forschungen, welche für den zweiten Band der „Grossen Harmonie" bestimmt sind, abzuwenden und die folgenden Seiten zu schreiben und zur Veröffentlichung vorzubereiten; sie enthalten des Verfassers „Innere Eindrücke" über die Philosophie des geistigen Verkehrs in ihrem beschränktesten und weitesten Sinne. Seine Eindrücke sind besonders an das Verständniss des Lesers gerichtet."

In diesem eingehenden Werke wird dem Leser Bericht erstattet von den höchst merkwürdigen geistigen Entwickelungen im Hause des „Ehrw. Dr. Phelps“ zu Stratford im Staate Connecticut; und ausserdem ist das Buch voll ähnlicher Fälle aus allen übrigen Theilen der Vereinigten Staaten.

12.

Die Herannahende Krisis.

Eine kritische Ueberschau von Dr. Bushnell's jüngsten Vorlesungen über Supernaturalismus.

(Bereits vollständig ins Deutsche übersetzt.)

Inhalt:

Einleitende Bemerkungen. — Die religiöse Reformation die grösste Frage des Zeitalters. — Ein Brief. — Der Zweck dieses Werkes.

Erste Recension. — Wahrheit und Sitte. — Geistiges Gleichgewicht. — Der moderne Martin Luther — Die Grundlagen des Supernaturalismus. — Der mangelhafte Text. — Der Heilige Canon. — Die Griechischen Philosophen. — Die Gründung des Christenthums. — Combe's Evangelium über die Constitution des Menschen

Zweite Recension. — Der Conflict zwischen den Neigungen und dem Verstande. — Darstellung des neuen Conservatismus. — Das System der Natur gegen das System Gottes. — Punkte der Uebereinstimmung. — Die Wunder und die Ausdehnung der Natur. — Ein über die Vernunft gehender Glaube. — Menschlicher Magnetismus. — Die Mormonen. — Shelley. — Die Spuren der Schöpfung. — Verwirrung in der Natur. — Die Frage des freien Handelns. — Der beschränkende Einfluss einer falschen Theologie.

Dritte Recension. — Rückschritt. — Das übernatürliche Gebiet. — Ein Krieg mit Worten. — Symptome von Vernunft. — Die Einfachheit des Rationalismus. — Dinge und Kräfte. — Der Ursprung des Uebels. — Unüberwindliche Einwürfe. Die Nichtwürdigung des geheimnissvollen Klopfens. — Nothwendigkeit geistiger Ausdehnung — Ein geistiger Vereinigter Staaten-Verband. — Kanzel-Uebertreibungen. — Die Frage vom Bösen, biblisch betrachtet. — Ein Gespräch zwischen Gott und Adam. — Der wahre Ursprung des Uebels. — Wissen auf die Erfahrung gegründet. — Moralismus und Christenthum. — Die sozialen Ursachen des Uebels. — Erläuterung des Rationalismus und Supernaturalismus.

Vierte Recension. — Das theologische Gebäude. — Freiheiten mit einem unfehlbaren Worte. — Die paradoxe Zusammensetzung. — Punkte der Uebereinstimmung mit Swedenborg. — Der Teufel verbessert. — Dinge und Kräfte. — Beweise von der Existenz der Sünde. — Kein Gesetz des Rechts begründet. — Analyse von Behauptungen. — Die Lehre vom Tadel. — Regierungen — ihre Zwecke. — Die falschen Ausgänge der Theologie.

Fünfte Recension. — Wiederversöhnung unmöglich. — Das Ende des Streites. — Bemühung, den Text zu verbessern. — Erniedrigung der Menschheit. — Nothwendigkeit für die Medicin der Erlösung. — Patent-Heilmittel und Dr. Bushnells Schlüsse. — Kein universal anerkannter Maaszstab des Rechts und Unrechts. — Die Natur, wie sie ist.

Die sterbenden Dogmas. — Eine Prophezeiung. — Freiheit des Willens — Die Unzuverlässigkeit des Gewissens. — Die Betrachtung der Lehre von der moralischen Freiheit. — Der Geist und der Vater. — Der Fall von Dr. Parkman und Professor Webster.

Schluss. — Ursachen der kommenden Krisis. — Ein Kampf zwischen Katholiken und Protestanten. — Der Triumph der Vernunft. — Das Resultat.

Aus der Vorrede dieses Werkes entnehmen wir folgende Worte: „Die Grosse Frage dieses Zeitalters, welche bestimmt ist, den Protestantismus zu erschüttern und zu spalten, und um welche alle übrigen religiösen Streitfragen sich nothwendig drehen müssen, ist in dieser kritischen Ueberschau, welche aus sechs Abhandlungen besteht, die von dem Verfasser vor der Harmonischen Bruderschaft vorgetragen wurden, exegetisch angedeutet. Die reli-

giösen Wahrheiten stellen sich einem guten Geiste ganz naturgemäss dar; und von einem solchen Geiste werden sie auch ganz genau begriffen. Männer von dem grössten Talent und der höchsten Gelehrsamkeit verwickeln sich häufig durch ihr Denken in die grössten Irrthümer, indem sie von dem verwirrenden Eindruck ausgehen, dass die Wahrheit zusammengesetzt und übernatürlich sei. Derjenige, welcher die Einfachheit der Wahrheit begreifen und an ihrem Schreine Gott verehren will, muss zu allen Zeiten bereit sein, seinen Geist von Vorurtheilen und vorgefassten Meinungen zu entkleiden, sobald die Wahrheit deren Falschheit offenbart. Des Verfassers Methode wird für einfach befunden werden, weil Einfachheit wahrhaft das Siegel der Vernunft ist."

Die vielen Hunderte, welche diese von Mr. Davis ausgehende Kritik eines so gelehrten Mannes wie des Ehrw. Dr. Bushnell zu Hartford gelesen haben, erklären sie einstimmig als eine der tiefsten Beurtheilungen, welche der Welt jemals über den Gegenstand des Supernaturalismus vorgelegt worden ist.

13.

Das Gegenwärtige Zeitalter

und

DAS INNERE LEBEN.

Eine Fortsetzung

zur Philosophie des Geistigen Verkehrs.

Eine Classification und Erklärung

moderner Geheimnisse.

Inhalt.

Ein Ueberblick menschlicher Bedürfnisse. — Definition der Philosophie und des Spiritualismus. — Der äussere Beweisgrund. — Der Geister-Congress. — Vision zu High-rock Cottage. — Die Gesandtschaften und Anreden. — Die Tabelle der Erklärung. — Die Classifikation der Medien. — Die Classifikation der Ursachen. — Summarische Erklärungen. — Offenbarungen vom Pandämonium. — Behauptung gegen Thatsachen. — Eine Stimme an die Unvernünftigen. — Wohlthaten der Erfahrung. — Erscheinungen der geistigen Sphären.

(Von diesem Werke sind verschiedene Abschnitte bereits ins Deutsche übersetzt.)

„Im Vorworte sagt der Verfasser, dass er, indem er der Welt dieses Buch darbiete, seinen Eindrücken gehorcht habe. Sein Inhalt ist bestimmt, den psychologischen Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Das Herz und der Kopf, die Seele und der Verstand werden besonders und in vertraulicher Weise angeredet.

„Den Niedergetretenen und Müden, den Gefesselten und zu Sklaven Gemachten, den Bedrückten und Sorgenvollen, dem Forscher nach Licht und Freiheit wird dieses Buch herzlich vom Verfasser gewidmet. Er kann keine bessere Gabe erdenken — kein der Entwicklung und Beruhigung der menschlichen Natur angemesseneres Vermächtniss hinterlassen — als das auf des Lesers Altar der Vernunft hiermit niedergelegte Opfer.

„Es werde Licht!" war das erste und allmächtigste Gebot des Himmels; dasselbe hallte wieder durch die ganze Länge und Breite der sich wöl-

benden Unermesslichkeit; es ist von Generation zu Generation niedergerollt mit stets sich vermehrender Kraft; und jetzt sucht es einen Ausdruck aus jedem Herzen, welches in Einheit mit den Hauptgesetzen der universalen Gerechtigkeit und freien Gleichheit schlägt.

„Dass es „Licht werden“ möge über die wichtigen Fragen, welche jetzt das Volk bewegen, und dass „die geistige Freiheit“ mit ihm zugleich kommen möge, ist das tiefste und vorzüglichste Gebet des Verfassers; und er hofft im Ernst und wagt sogar zu glauben, dass die folgenden Seiten dazu dienen werden, den Leser zur Erreichung und zum Genusse dieser unschätzbaren Segnungen zu leiten.“

Die besten amerikanischen Kritiken haben dieses Werk als eins der klassischsten aller Bücher des Verfassers erklärt. Es enthält eine Fülle der eindringlichsten Stellen; und Jeder kann sich durch seine systematische „Classifikation“ über alle wundervollen Entwickelungen der modernen Tage belehren. Dieses Werk ist schon an sich selbst ein Beweis für die gerechtfertigten Ansprüche des Spiritualismus.

14.

DIE PENETRALIA;

oder

Harmonische Antworten

auf

Wichtige Fragen.

Die Kraft, eine Frage zu stellen, setzt voraus und verbürgt nicht minder die Kraft, sie zu beantworten.

Von **Andrew Jackson Davis.**

Inhalt.

Die Philosophie der Fragen und Antworten. — Der kleinere Katechismus der Gemeinde, durchgesehen und verbessert. — Fragen über örtliches und universales Leben. — Fragen über Theo-Physiologie. — Fragen über den Despotismus der Meinung. — Fragen über das Martyrerthum Jesu. — Fragen über die Mythen der modernen Theologie. — Fragen über die Beweise der Unsterblichkeit. — Fragen über die Wirkungen des Nützlichkeitswesens. — Fragen über den Ursprung und die Fortdauer des Charakters. — Fragen über die Wohlthaten und Strafen des Individualismus. — Fragen über die Wohlthaten und Strafen des Institutionswesens. — Psychometrische Prüfung (oder Geisteserforschung) des William Lloyd Garrison.

Dieses Werk ist bereits in seinen wichtigsten Abschnitten übersetzt.

Der Verfasser nennt dieses Buch selbst sein „weisestes Werk.“ Es ist gleichsam der „Katechismus der reinen Vernunft.“ In seinem Vorworte zu demselben sagt er: „Von Zeit zu Zeit, während der drei vergangenen Jahre, ist der Verfasser über beinahe jeden Gegenstand befragt worden; häufig brieflich, zuweilen mündlich und natürlich von den Subjecten (Patienten) selbst, welche sich seiner Prüfung unterzogen.

„Dieses Buch ist bestimmt und brüderlich gewidmet als ein Responsum

oder eine Antwort auf solche Fragen, welche mir als der Menschheit am wichtigsten und dienlichsten erschienen.

„Penetralia" ist ein Lateinisches Wort, welches die innersten oder „geheimsten Verborgenheiten" eines Palastes, Tempels, einer Idee oder eines Princips bezeichnet.

„In Uebereinstimmung mit dem Geiste dieses Wortes ist der Verfasser eingedrungen (penetravit) in die verborgenen und abgeschiedenen Theile zahlreicher Fragen von der wichtigsten Bedeutung für jeden menschlichen Geist.

„Aus dem geistigen Innern — aus der „Penetralia" des unvergänglichen Allhimmels — wurde die Wesenheit jeder Antwort hergeleitet. Nichtsdestoweniger ist die Methode bekannt, wie die gewöhnlichen Deductionen des Verstandes.

„Der Verfasser masst sich nicht an zu glauben, dass seine Antworten werden endgültig oder befriedigend sein für Die, welche verschiedene Stellungen in Bezug auf die verschiedenen betrachteten Gegenstände einnehmen. Und doch ist sein Geist von der Hoffnung beseelt, dass solchen Geistern die folgenden Seiten sogar noch weit mehr hohe Gedanken und errettende Principien eingeben können, als sie ausdrücken.

„Das Motiv, welches den Geist dieser „Penetralia" bewegt, ist, einen göttlicheren Glauben in das Herz der menschlichen Natur scheinen zu lassen.

„Um dieses glorreiche Resultat zu vollbringen, stellt er die Fragen in einer Mannigfaltigkeit von Formen auf und beantwortet dieselben in schlichten Worten und bekannten Beispielen.

Er prüft die verschiedenen Abtheilungen des menschlichen Daseins und betrachtet die gewöhnlichen wie die aussergewöhnlichen, die sinnlichen wie die himmlischen.

Er dringt hinab bis zur untersten Grundlage des dreifältigen Tempels der Natur und leitet den philosophischen Leser durch unzählige angenehme Labyrinthe.

Er spielt die Saiten der Schöpfung, singt den süssen Lobgesang der Ewigen Harmonie und erweckt Aufstrebungen nach Liebe, Weisheit und Freiheit." —

Die Wichtigkeit der in diesem Werke betrachteten Gegenstände und der besonders gewandte und originelle Styl, in welchem sie behandelt werden, verbinden sich, um diesem Buche einen höchst bemerkenswerthen Charakter zu verleihen. Während die Gegenstände hauptsächlich theologisch sind, werden gleichzeitig auch viele Fragen von praktischem Interesse und Werthe für das Amerikanische Volk beantwortet, welche das Buch für den Gelehrten und Philosophen, wie für den Theologen besonders empfehlenswerth machen.

Das gegenwärtige Zeitalter ist vorzüglich ein Zeitalter des Denkens. Die Leute gewinnen immer mehr neue und unabhängige Ansichten über politische, wissenschaftliche und religiöse Fragen; und allenthalben finden wir die Massen Vorrechte bezweifeln und Stellungen einnehmen, welche zuvor von politischen Führern, wissenschaftlichen Lehrern und religiösen Häuptern für sich allein in Anspruch genommen und unbestritten behauptet wurden.

Das Recht eines jeden Individuums, nach seinen eigenen Kräften zu bestimmen, welches sein Glaube sein soll, ist soweit anerkannt, dass die — im Volke einst nicht gestattete — Untersuchung und Forschung jetzt für die heilige Pflicht eines Jeden erachtet wird.

15.

Die Geschichte und Philosophie des Uebels,

nebst Rathschlägen zu mehr veredelnden Institutionen und zu philosophischeren Erziehungs-Systemen.

„Niemand nenne Gott seinen Vater,
Der nicht den Nächsten seinen Bruder nennt."

Inhalts - Uebersicht.

Die Einheit der Wahrheit. – Die vor-menschliche Theorie des Uebels. — Die inner-menschliche Theorie des Uebels. — Die über-menschliche Theorie des Uebels. — Die geistige Theorie des Uebels. — Die Harmonische Theorie des Uebels. – Die Sache der Civilisation. — Die Entdeckung des wahren Erlösers der Welt. — Die Harmonische Heilung des Uebels. (Zum grösseren Theil ins Deutsche übertragen.)

Im Vorworte zu dieser Schrift sagt der Verfasser: „Die Thatsache kann nicht verhehlt werden, dass die modernen Theorieen über Sünde, Uebel, Verbrechen und Elend zahlreich und einander äusserst widerstreitend sind. Nicht minder sind die bestehenden Gesetze, Systeme und Institutionen im Widerspruch mit einander in Bezug auf die Erziehung der Kinder und die Behandlung der Verbrecher. Das Straf- und Zwangs-Gesetzbuch ist Jahrhunderte lang an den Uebelthätern in Anwendung gebracht worden; dennoch scheinen sich Laster und Verbrechen im Verhältniss zur Verbreitung der Civilisation zu vermehren. Die Intelligenten und Wohlwollenden beginnen allenthalben zu glauben, dass dieses Vorwalten von Verbrechen und Leiden hauptsächlich auf die irrigen Lehren rücksichtlich des Menschen und seiner Handlungen zurückzuführen sei, aus welchen gleich irrige Systeme der Erziehung, tyrannische Institutionen und verderbliche Bestrafungsmethoden entwickelt worden sind.

„Daher glauben wir, dass eine wahre Philosophie des menschlichen Daseins und Verhaltens in mehr veredelnde Institutionen und menschenfreundlichere Erziehungs-Systeme übergehen wird und laden hierdurch alle denkenden und humanen Personen aller Stände oder Glaubensformen ein, bei einer Convention zu erscheinen und Theil zu nehmen, welche eine vollkommen freie Platform bietet für Alle, welche im Stande zu sein glauben, wahres Licht auf die Ursache und Heilung des Uebels zu werfen.

„Wir wünschten diese Frage in allen ihren Beziehungen erörtert. Wir hoffen daher, dass Geister kommen werden, welche vorbereitet sind, diesen Gegenstand mit Würde und Weisheit von jedem Standpunkte der Beobachtung und Entdeckung aus zu behandeln, — vom physischen, wie vom sozialen, vom politischen wie vom intellectuellen, vom theologischen wie vom geistigen. Wir bitten daher höchst ernst und dringlich um die Gegenwart und den Einfluss all Derer, welche sich für wahre Freunde der Menschheit betrachten, um über die Ursachen des Uebels und Elends sowohl leidenschaftslos zu sprechen, als sprechen zu hören, damit die besten Prinzipien und wahrsten Heilmittel entdeckt und angewendet werden mögen.

„Der Zweck dieses kleinen Buches ist, erstens, in bündiger Form die Vorträge zu übergeben, welche zum Theil von dem Verfasser auf der Philan-

tropischen Convention zu Utica, Oneida County, N. Y. am 10., 11. und 12. September 1858 gehalten wurden; und zweitens, den öffentlichen Geist zu dem heiligsten und erhabensten aller Gegenstände und Arbeiten zu bewegen, nämlich zu der Ermittelung, wie wir einzeln und insgesammt „Böses mit Gutem überwinden“ können. Um zur Erfüllung dieser Zwecke beizutragen, werden diese Vorträge hoffnungsvoll in die weite Welt gesandt mit dem frommen Begleitwunsche: „Gott befördere das Rechte!“ “

16.

Die Grosse Harmonie

eine

Fortschreitende Offenbarung der

Ewigen Prinzipien,

welche den Geist inspiriren und die Materie lenken.

Von Andrew Jackson Davis.

Fünfter Band

DER DENKER.

In drei Theilen.

Erster Theil. — „Vollkommenheit und Wahrhaftigkeit des Geistes sind die geheimen Absichten der Natur.“

Zweiter Theil. — „Die Liebe aller Weisheit ist des Menschen reinstes Aufstreben.“

Dritter Theil. — „Der Tod ist nur ein freundlicher und willkommener Diener, der mit geräuschloser Hand des Lebens Blumen-umkränzte Thür verschliesst, um uns zu Denen zu führen, welche wir lieben.“

Inhalt.

Erster Theil.

Der wahrhafte Denker.

Beschreibung des wahrhaften Denkers. — Der Unterschied zwischen Empfindung und und Prinzip. — Inspiration ist nicht Offenbarung. — Die kalte Unterscheidung der Wahrheit. — Die helläugigen Genien der Wahrheit. — Die Allgegenwart der Wahrheit. — Eine Vertheidigung unschuldiger Lügen von Francis Quarles. — Die Philosophie der Metaphysik. — Gedanken sind nicht Ideeen. — Der Mensch steht zwischen den Thieren und den Engeln. — Zeichnung des menschlichen Geistes. — Der Harmonische Denker. — Natur, Vernunft und Anschauung. — Des Menschen Vorstellung von Gott. — Die wundervolle Geschichte der Weisheit. — Die Cyklen oder Kreise der Theorie und Philosophie. — Emerson's Zeugniss über Dualität. — Definitionen der Liebe, Weisheit und Erkenntniss. — Robert Browning mit uns. — Eine Zeichnung des Menschen und seiner Geschichte. — Classifikation der Elemente des Geistes. — Die unveränderlichen Gesetze der Vernunft. — Die Gesetze der logischen Wirklichkeit. — Logische Möglichkeiten. — Der königliche Weg zur Wissenschaft. — Wie der Geist wirkt. — Des Menschen Weisheit ist ein Theil der göttlichen. — Beschreibung dreier Glaubensarten. — Luther's Definition vom Glauben. — Synopsis oder kurze Zusammenfassung des Ersten Theils.

Zweiter Theil.

Das Pantheon des Fortschritts.

Die Ursachen und Zeichen des Fortschritts. — Eine Definition angeborener Ideen.
— Wie zwischen Gedanken und Ideen zu unterscheiden ist. — Gedanken passiren nicht
als Wesenheiten. — Die Allgemeinheit der Ideen. — Der Ursprung der Sprache, Musik,
Poesie u. s. w. — Ideen sind allgegenwärtig und unpersönlich. — Der Ursprung der Ideen
des Menschen. — Das Temperament entspringt aus den ätherischen Elementen des gei-
stigen Körpers oder der Nerven-Seele. — Leib und Seele wachsen mit einander auf. — Es
giebt keine wesentlichen Verschiedenheiten und Gegensätze. — Betrachtung der Gedanken
Brahma's. — Die Haupt-Idee Brahma's. — Was Buddha den Brahminen brachte. — Buddha's
Anrufung des Heiligen Geistes. — Die Haupt-Idee dieses Führers. —, Sankonianthon mit
seinen Gedanken und Ideen. — Die Gedanken und die Haupt-Idee des Moses. — Die In-
spiration des edlen Zoroaster. — Aehnlichkeit der Gedanken des Persers mit des Johannes
Visionen. — Ahriman's schreckliche Heimsuchungen. — Die Haupt-Idee des Zoroaster. —
Confucius, der Orientalische Lehrer. — Erklärung der Lehre von der Seelenwanderung. —
Der Ursprung der Goldenen Regel. — Pythagoras vom heiligen Samos. — Erklärung seiner
Lehre von der Präexistenz. — Die Haupt-Inspiration des Pythagoras. — Sokrates und
seine grosse Idee. — Plato's Gedanken und Schriften. — Der Charakter und die Lehren
des Aristoteles. — Epikurus und seine Lehren. — Die gastronomischen (feinschmeckeri-
schen) Fanatiker und Skeptiker. — Jesus als Lehrer betrachtet. — Henry Ward Beecher's
beredte Lobeserhebung desselben. — Die Haupt-Ideen des Nazarener's. — Des Paulus
Standpunkt und Ueberzeugungen. — Eine Definition seiner Meister-Idee. — Des Verfassers
Vision von des Paulus Lehren. — Die Lehren des Origenes, des Griechen. — Wie die er-
sten Christen verfolgt wurden. — Des Origenes Auffassung der christlichen Schriften. —
Die Haupt-Idee dieses frühen Kirchenvaters. — Martin Luther und seine Thesen. — Die
Haupt-Charakterzüge der dunklen Zeitalter. — Eine Definition von Luther's Haupt-Idee.
— Die Veranlassung und Gelegenheit von Luther's Protest. — Johann Calvin und seine
Lehrsätze. — Die Wirkungen des individuellen Temperaments. — Die Haupt-Inspirationen
Calvin's. — Analyse der Lehre von der Gnadenwahl und Verwerfung. — George Fox und
seine Inspirationen. — Wie dieser Mann die Fluthwogen der Theologie zurückstaute. —
Die Haupt-Idee des George Fox. — Swedenborg als Seher und Lehrer. — Betrachtung der
Lehre der Correspondenz. — Kein Fanatismus in Swedenborg. — Erläuterung seiner gröss-
ten Idee. — John Wesley und die Ewigen Prinzipien. — Whitefield's Verhältnisse zu die-
sem Führer. — Beschreibung von Wesley's Haupt-Inspiration. — Anna Lee und ihre wich-
tige Arbeit. — Ihr von den Priestern entdecktes unverzeihliches Verbrechen. — Die Lehren
der Shaker über Gute Autorität. — Entwickelung ihrer Haupt-Idee. — John Murray und
die Lehre vom Universalismus. — Eine Beschreibung des Pantheons des Fortschritts. —
Lehren der Druiden acht Jahrhunderte vor Jesus. — Analyse von Murray's Lehren. —
William Ellery Channing und seine Inspirationen. — Die eigenthümlichen Gedanken von
John H. Noyes. — Seine Haupt-Idee als Lehrer. — Theodor Parker und sein Zeugniss. —
Sein Charakter von dem Verfasser psychometrisirt (geistig geschildert). — Neu Hinzuge-
kommenes über Ralph Waldo Emerson. — Definition von Emerson's Haupt-Idee. — Kritik
über den grossen Thomas Carlyle. — William Lloyd Garrison und sein Haupt-Werk. —
Analyse und Vertheidigung des modernen Spiritualismus. — Grosse Endresultate aus kleinen
Anfängen. — Von den Motiven im menschlichen Charakter. — Eine Apologie oder Ver-
theidigung der Spiritualisten ist nicht nöthig. — Phänomenaler und philosophischer Spi-
ritualismus. — Die Haupt-Idee der Harmonischen Philosophie. — Eine Tabelle von der
psychologischen Geschichte der Welt. — Darstellung der Arena des Sektenthums. — Par-
ker's Anschauung und Werthschätzung des menschlichen Lebens. — Ein Programm der
unpersönlichen Prinzipien. — Götter im Pantheon des Fortschritts.

Dritter Theil.

Der Ursprung des Lebens und das Gesetz der Unsterblichkeit.

Zwei Klassen von Geistern mit verschiedenen Ueberzeugungen. — Des Menschen
grösste Gabe und Freundin ist die Vernunft. — Ovid's Darstellung der Alten Philosophie.
— Die Reaction der ersten Theorieen über Unsterblichkeit. — Sätze der Harmonischen
Philosophie. — Des Gläubigen Argumente gegen des Skeptikers Einwürfe. — Erörterung
von Jesu leiblicher Auferstehung. — Argument für die Unsterblichkeit, auf das Alterthum
begründet. — Entgegenstehende Betrachtungen von Seiten der Skeptiker, — Des Gläubigen
Zuversicht auf seine Hoffnung. — Des Skeptikers Argument gegen die Hoffnung. — Die
Anschauung als ein Beweis der Unsterblichkeit. — Intellectuelle Einwürfe gegen einen
solchen Beweis. — Schluss auf die Unsterblichkeit aus des Menschen Vorbedachtsein. —
Betrachtung der Lehre von den Bedürfnissen und deren Befriedigung, - Die Thatsachen
der Analogie und deren Bedeutung. — Des Gläubigen Schlussfolgerung aus dem Zeugniss.
— Die Thatsachen des Hellsehens und der Unsterblichkeit. — Betrachtung des Verkehrs
mit himmlischen Wesen. — Gottes Dasein, ein Beweis für des Menschen Unsterblichkeit.

— Unsere drei positiven Beweise von des Menschen zukünftigem Leben. — Menschliche Erklärungen der Schöpfung. — Das Alter der Erde ist nicht bestimmbar. — Aufstellung des geschlechtlichen Gesetzes. — Allgemeinheit der Form und Kraft. — Die ursprünglichen Bedingungen des Lebens. — Formationen in den Tiefen des Meeres. — Wie die ersten Formen beseelt wurden. — Der Modus Operandi oder die Art und Weise des Wirkens der Elemente. — Definition der drei grossen Gesetze. — Die Egyptische Lehre von der Schöpfung. — Die Schöpfung des Menschen in der persischen Theorie. — Eine sonderbare Hypothese unter den Azteken. — Die alte Syrische Theorie ist in Amerika populär. — Was der zu New-York erscheinende Observer vom ersten December 1853 sagt. — Die wissenschaftliche Ansicht gewinnt des Menschen Vertrauen. — Schicksal der unfortgeschrittenen Typen der Thiere. — Zeichnung vom Systeme der Schöpfung. — Erläuterung der bezüglichen Stellungen der Reiche. — Des Verfassers sonderbare nächtliche Dichtung. — Der Zweck dieses Abschnitts noch einmal erläutert. — Beweis, dass der Mensch ein Mikrokosmos ist. — Der Leib, die Seele und der Geist. — Das wissenschaftliche Geheimniss von des Menschen Unsterblichkeit. — Höhere Typen kommen aus inspirirten Spermatozoen. — Das System der foetalen Entwickelung. — Der letzte wissenschaftliche Beweis von des Menschen Unsterblichkeit. — Der Ewige Geist der Selbst-Erhaltung. — Der Mensch, der peripatetische Magnet. — Wie der aromale Körper gebildet wird. — St. Paulus' schmerzliche Angst. — Die Geister-Heimath eine buchstäbliche Welt. — Wie die Geister-Welt gebildet ist. — Die Milchstrasse und ihre Verhältnisse zum Geisterlande. — Die Methoden, nach welchen die Geister durch den Raum wandern. — Ein Wort an des Lesers Geist. — Eine Zeichnung von dem Menschen und den verschiedenen Reichen.

Eine Stimme aus dem Geister-Lande.

Von James Victor Wilson, einem Geiste.

Der Anfang seiner Rede. — Dass alle Bilder und Gleichnisse aus dem Geiste kommen. — Er erzählt einen schönen und rührenden Fall. — Die himmlische Bruderschaft der Plana de Alphos. — Hügel, Thäler, Blumen, Inseln und Tempel des Geisterlandes. — Er begegnet und unterhält sich mit den glücklichen Paralorellas. — Persönliche Erscheinung des Apozea. — Von dem wundervollen Tempel Aggamede. — Wie Freund Wilson auf der Insel genannt wurde. — Erscheinung und Erzählung des jungen Italieners. — Die beiden Geister scheiden von Akropanamede. — Die Toleka eines alten Holländers. — Sie besuchen verschiedene Orte auf der Erde. — Patienten, Liebende, Sänger und Tänzer im Himmel. — Der Apozea ermahnt Freund Wilson. — Wie Alles neu und schön wurde. — Von dem Geister-Congress zu High-rock Tower.

Dieses Werk ist in seinen interessantesten Abschnitten bereits ins Deutsche übersetzt.

17.

Ein Buch für jeden Haushalt!

Der Vorbote der Gesundheit;

enthaltend

ärztliche Vorschriften für den menschlichen Leib und Geist.

Von Andrew Jackson Davis.

In's Deutsche übersetzt von Gregor Constantin Wittig.

Vollständig in Einem Bande.

Gesundheit ist die erste Bedingung der Glückseligkeit.
Die Engel helfen Denen, welche sich selbst helfen.

Dieses für das leibliche und geistige Heil und Wohl der gesammten jetzt lebenden Menschheit so wichtige und bedeutungsvolle Buch erscheint als eine würdige Fortsetzung des „Arztes“ der Grossen Harmonie, und es dürfte,

nach seinem reissenden Absatze im Amerikanischen Volke zu schliessen, — (es hat im Original seit den Jahren 1862 bis 1864 bereits neun Auflagen erlebt), sein innerer Werth und Gehalt sich auch in deutschen Familienkreisen nicht minder als ein höchst dringendes Bedürfniss bewähren. Es ist ganz geeignet, nebst dem „Arzte" ein unentbehrlicher Rathgeber für jeden heimischen Heerd zu werden. Hören wir, was der Verfasser über die Tendenz seiner Schrift in seinen dieselbe einleitenden Fragen sagt:

„Der Verfasser möchte gern einige Momente mit Jedem zubringen, welcher sich vornimmt, zu diesem Vorboten der Gesundheit seine Zuflucht zu nehmen. Das gegenwärtige Werk ist vielleicht eine Vorhalle zu einem neuen Tempel des Lebens, der Gesundheit und Glückseligkeit. Es wird jedoch für gut erachtet, einige praktische Fragen in Gegenwart des Lesers zu stellen und zu beantworten, damit die Absicht und der Zweck dieses Buches völlig verstanden werden mögen.

„Frage. Welches ist der Haupt-Zweck des irdischen Lebens des Menschen?

„Antwort. Seinen Geist zu individualisiren (d. i. selbstständig zu entwickeln) und ihn für das Sommer-Land vorzubereiten.

„Frage. Welches ist die erste Bedingung einer solchen Individualisation oder selbstständigen Entwickelung und Vorbereitung?

„Antwort. Physische oder leibliche Gesundheit.

„Frage. Worin besteht die leibliche Gesundheit?

„Antwort. In Symmeterie der Entwickelung, Energie des Willens, Harmonie der Functionen und in körperlicher Reinheit.

„Frage. Wie können diese Resultate erlangt werden?

„Antwort. Erstens, durch Ererbung einer gesunden Constitution; zweitens, durch Beobachtung des Gesetzes der Mässigkeit in Bezug auf Nahrung und Getränke; drittens, dadurch, dass dem Muskel-System freies Spiel und gleichmässige Anwendung gegeben wird; viertens, durch Anstrengung der Willenskraft, um die Leidenschaften in Unterwürfigkeit zu halten; fünftens und schliesslich, dadurch, dass man in Uebereinstimmung mit den Anforderungen der Naturgesetze schläft und arbeitet und lebt.

„Frage. Welches sind die Strafen des Ungehorsams?

„Antwort. Eckige Entwickelung, körperliche Schwäche, Schmerzen, Leiden, Verstimmung, Abgelebtheit und Lebensekel.

„Frage. Wie wird dieser Zustand genannt?

„Antwort. Er wird Krankheit genannt.

„Frage. Welches sind die leiblichen und geistigen Folgen der Krankheit?

„Antwort. Körperliche Unglückseligkeit und geistiges Elend.

„Frage Worin besteht die Krankheit?

„Antwort In einem Uebermass, in einer Verkehrung, oder in einem Mangel.

„Frage. Wie kann ein Uebermass überwunden werden?

„Antwort. Indem man dem Mangel irgend eines unerfüllten Bedürfnisses abhilft.

„Frage. Welches ist die erste Bedingung der Wiederherstellung?

„Antwort. Reinigung der Haut wie des Verdauungs-Systems.

„Frage. Wie können diese Endzwecke erreicht werden?

„Antwort. Der erste durch vollständige Waschung des Körpers und leichte Einölung der ganzen Oberhaut; das zweite Resultat kann gewonnen werden durch mehrere Tage langes Fasten.

„Frage. Welches ist die unmittelbare Ursache der Krankheit?

„Antwort. Eine Erschöpfung der Lebenskräfte (d. i. der geistigen Dynamiden der Seele); desgleichen auch übermässige Unreinigkeit in irgend einem besonderen Organ oder Fluidum.

„Frage. Welches sind die hervorragendsten Ursachen einer solchen Erschöpfung und Unreinigkeit?

„Antwort. Die Ursachen in diesem unserem nordamerikanischen Lande sind, erstens, schlecht zubereitete Nahrung und zu rasches Verschlingen derselben; zweitens, mangelhafte oder übermässige Bewegung; drittens Unreinlichkeit der Haut; schliesslich, ungesunde Respiration oder Athmung.

„Frage. Welches ist die unmittelbare Ursache der Unreinigkeit?

„Antwort. Die Zurückhaltung unangemessener Materie im Systeme.

„Frage. Warum wird solche faule Materie zurückgehalten?

„Antwort. Aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Menschen.

„Frage. Welches sind die geeigneten Kanäle zur Ausstossung fauler Materie?

„Antwort. Es giebt sechs Kanäle: Die Haut, die Nerven, die Lungen, die Leber, die Nieren und die Eingeweide.

„Frage. Welches ist der Prozess der Ausstossung unreiner Materie, welche Krankheit erzeugt?

„Antwort. Der Prozess wird ausscheidend genannt, weil das Blut seine fieberischen Aushauchungen in Form der Perspiration oder Ausschwitzung durch die Haut sendet; der Geist sendet seinen überschüssigen Magnetismus und seine Elektrizität in der Form von Thätigkeit durch die Nerven; der Blut-bereitende Organismus sendet seinen giftigen Rauch in der Form von Kohlensäure durch die Lungen; die Fluiden oder Flüssigkeiten des ganzen Körpers entladen ihren schärfsten Theil in der Form von Urin durch die Nieren; der ganze Organen-aufbauende Mechanismus treibt seine ausgenutzten Stoffe, seine ausgebrannten Kohlen und seine Asche in der Form von Galle aus der Leber; und schliesslich wird die unangemessene und rückständige Materie des ganzen Körpers durch die Eingeweide ausgeworfen. Daraus folgt nun, dass, wenn irgend einer dieser ausscheidenden Prozesse vernachlässigt, oder in irgend einer Weise verhindert wird, die Folgen physische oder körperliche Unordnungen und irgend eine Form akuter Krankheit sind.

„Frage. Was ist eine akute Krankheit?

„Antwort. Es ist eine plötzliche und heftige Anstrengung der Natur, Unreinigkeiten aus dem Systeme zu treiben.

„Frage. Was ist eine chronische Krankheit?

„Antwort. Es ist eine weniger heftige und mehr langwierige Anstrengung, die Bedingungen der Gesundheit wiederherzustellen.

„Frage. Welches sind die Quellen der nervösen Kraft und Energie?

„Antwort. Gesunde Diät oder Kost, reine Luft, freie Bewegung und eine gute Verdauung.

„Frage. Welche Bedingungen sind zu einer guten Verdauung nothwendig?

„Antwort. Einfache, wohlgekaute Nahrung; eine reine Haut und Zufriedenheit des Geistes.

„Frage. Was ist einfache Nahrung?

„Antwort. Eine Zusammenmischung gesunder Substanzen, die zu einer einzigen Mahlzeit nicht drei feste Artikel übersteigen dürfen; und ein sehr mässiger Gebrauch von Butter, Salz, Weinessig, Zucker, Pfeffer, Thee und Kaffee.

„**Frage.** Was wird geistige Zufriedenheit erzeugen?

„Antwort. Eine volle und vollständige Verwirklichung der Wahrheiten der **Harmonischen Philosophie.**

„Frage. Auf welche Weise können wir in einem krankhaften District oder in einem niedrig gelegenen Lande reine Luft erhalten?

„Antwort. Dadurch, dass man sich gewöhnt, mit geschlossenem Munde durch die Nase zu athmen; des Nachts hänge man ein feuchtes Tuch oder eine nasse Serviette in die Nähe des offenen Fensters des Schlafzimmers.

„Frage. Welches ist die Wirkung auf die Luft, wenn man dieselbe durch die Nase athmet?

„Antwort. Ihre Temperatur wird augenblicklich erhöht, was auf unreine Luft ebenso wirkt, wie das Kochen auf unreines Wasser wirkt; die Luft wird dadurch für den Gebrauch der Lungen vorbereitet. Das feuchte Tuch entzieht der Luft ihre krankhaften Miasmen, wie z. B. die Kohlensäure und verschiedene thierische Ausströmungen, durch welche die Lunge bedrückt und das Lebens-System vergiftet wird.

„Frage. Sollte die gewöhnliche Luft immer durch die Nase in die Lungen eintreten?

„Antwort. Ja, ausgenommen während man sich heftig bewegt, rennt und springt, wo die Wärme des Mundes und Schlundes hinreichend ist, die Luft für die Lungen zu reinigen und vorzubereiten. Man sollte sich merken, dass die Nase für die Lungen dasselbe ist, was der Mund für den Magen ist. Wie ihr nicht daran denken würdet, die Nahrung ungekaut zu verschlucken, so auch solltet ihr euch nicht gestatten, die Luft ungereinigt einzuathmen. Die Zähne und der Mund mit seinen Säften verrichten das eine; und die Nase mit ihren verschiedenartigen Abtheilungen und Flüssigkeiten verrichtet das andere.

„Frage. Was ist ausser der Luft der nächst wichtigste Träger der Gesundheit?

„Antwort. **Der Träger des Lebens und der Gesundheit nächst der Luft ist das Wasser.**

„Frage. Welches ist der Beweis, dass das Wasser so wichtig ist?

„Antwort. Es durchdringt die Erde ausser dem Menschen vollständig und bildet über vier Fünftel seiner physischen oder leiblichen Constitution; es bildet mehr als neunzig Prozent seines Blutes; wird von jeder Membran (oder Haut) seines Körpers absorbirt; ist das Element, auf welchem alle Theilchen oder Partikelchen von Theil zu Theil schwimmen; ist wesentlich für die ganze Verdauung, Ausscheidung, Athmung, Ausdünstung und Reinigung.

„Frage. Ist das Wasser die beste Medizin in einem Krankheitsfalle?

„Antwort. Der menschliche Körper wird niemals durch ein einziges Agens oder Element geheilt. Dieses Buch wird eine richtige Kenntniss der besten allgemeinen Behandlung für erkrankte Zustände mittheilen.

„Frage. Ist es möglich, in dieser Welt ganz frei von körperlichen Leiden zu leben?

„Antwort. Nein; selbst die sorgfältigste und gehorsamste Person wird nicht immer leichten functionellen Störungen entrinnen.

„Frage. Warum ist dies so?

„Antwort. Weil die Erde noch jung, ungezähmt und uncultivirt ist. Ihr Wasser, ihre Bodenarten, ihre Pflanzen, Thiere und die Luft sind noch nicht hinreichend verfeinert und gereinigt, um Krankheit zu verhüten.

„Frage. Wird die Zeit jemals auf Erden kommen, wo Krankheit nicht mehr sein wird?

„Antwort. Ja. Und selbst der Tod wird eines Tages im Siege verschlungen werden.

„Frage. Wie wird dies möglich sein?

„Antwort. Es wird keine 'Krankheit' mehr sein, wenn die Erde vom Menschen wird vollkommen unterworfen und zu einem Garten verwandelt sein; und es wird kein 'Tod' mehr sein, wenn die Erdbewohner die Nähe des Sommer-Landes vollkommen empfinden werden.

„Frage. Welches ist der gewöhnliche Zweck des Lebens?

„Antwort. Glückseligkeit.

„Frage. Warum sind nicht mehr Personen glücklich?

„Antwort. Weil die Masse der Menschen sich über die wahren Mittel der Glückseligkeit irrt.

„Frage. Welches sind die wahren Mittel der Glückseligkeit?

„Antwort. Diese allwichtige Frage wird ernstlich erforscht und, wie wir glauben, philosophisch beantwortet in den vier Hundert und zwanzig Seiten, welche dieses Buch ausmachen. Der grossen Bruderschaft der Menschheit wird daher der Inhalt dieses Buches brüderlichst gewidmet von dem

New-York, 15. October 1861.

Verfasser.

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Pharmakopoeia.

Anhang.

18.

ANTWORTEN
auf
immer wiederkehrende Fragen aus dem Volke.

(Eine Fortsetzung zur Penetralia.)

Von Andrew Jackson Davis,
Verf. verschied. Schriften über Harmonische Philosophie.

> „Jeder Mensch ist fähig, der Menschheit einen hohen Dienst zu leisten; ob ihn aber die Menschheit von ihm erlangt, oder das Umgekehrte, darüber wird die Entscheidung stets der Welt überlassen bleiben. Nun, was mich betrifft, so stehe ich hier und wirke getreu in Uebereinstimmung mit meinen persönlichen Verhältnissen und ihren Grenzen. Wenn ihr mich zu benutzen versteht, so wie es meine Natur vorschreibt, so werde ich euch zum bleibenden Nutzen gereichen; wenn ihr mich aber in eurer Unkenntniss über euch selbst (und daher auch über mich) nicht zum besten Dienste verwendet, so werdet ihr bald euern Verlust fühlen."   Penetralia, S. 16.

Vorwort des Verfassers.

Es wird vielleicht den Leser, ehe er an die Prüfung dieses Buches geht, interessiren zu wissen, wie dasselbe in's Dasein getreten ist.

Vor ungefähr sechs Jahren veröffentlichte ich ein Buch unter dem Titel: „Die Penetralia." Es war angefüllt mit Antworten auf Fragen, welche von Forschern gestellt worden waren, die sich in einem beispiellosen Umfange durch jene ausserordentliche und einflussreiche Bewegung moderner Tage, welche den Namen der „Spirituellen" trägt, entwickelt und vermehrt hatten. In diesem Buche stehen folgende Worte: „Der Verfasser masst sich nicht an zu glauben, dass seine Antworten werden endgültig oder befriedigend sein für Die, welche verschiedene Stellungen in Bezug auf die verschiedenen betrachteten Gegenstände einnehmen; und doch ist sein Geist von der Hoffnung beseelt, dass solchen Geistern die folgenden Seiten sogar noch weit mehr hohe Gedanken und errettende Prinzipien eingeben können, als sie ausdrücken."

Dass die in jenem Buche mitgetheilten „Antworten" weder endgültig noch an Mannigfaltigkeit genügend waren, um den immer wieder sich erhebenden Bedürfnissen des unsterblichen Menschengeistes zu begegnen, wird durch das Erscheinen dieses Buches bewiesen. In ihm sind neu erweckte „Antworten" auf neu erhobene „Fragen" dargeboten, welche während der letzten drei Jahre freiwillig und häufig an den Verfasser gestellt wurden. Die folgenden Fragen, welche in keinem vorhergehenden Buche beantwortet worden sind, sind aus einer furchtbaren Correspondenzschicht ausgewählt. Hunderte von Fragen haben den Verfasser von Personen erreicht, welche noch nichts über diesen Gegenstand gelesen hatten. Diesen werden die hier mitgetheilten Antworten gleich einer Offenbarung aus einer neuen Welt der Wahrheit kommen; während Denen, welche bereits gelesen und geforscht haben, die folgenden Seiten so „vertraut wie heimische Worte" erscheinen werden.

Aber das denkende, fortschreitende Publikum wird in diesem Buche viele

neue, sonderbare, nützliche und interessante Wahrheiten finden, welche die grossen Thatsachen der Zukünftigen Existenz berühren. Diese Wahrheiten sind für die Gemüther der Menschen das, was Luft, Licht und Feuchtigkeit den Aehren, Gräsern, Blumen und Früchten sind — die Mittel der Fruchtbarkeit und Ausbreitung. Bisweilen wird ein einziger Satz den unerzogenen und unglücklichen Geist erleuchten, wie ein einzelner Blitzstrahl einen finstern und traurigen Wald aufhellen wird.

Ich habe nicht mit einer vor meinen Augen schwebenden Furcht vor der öffentlichen Meinung geschrieben, sondern ich habe mich den „Fragen" mit der Ueberzeugung genähert, dass „die Vorenthaltung grosser Wahrheiten gegenüber der Welt ein Verrath des grössten Vertrauens sein möchte."

Dass diese Fortsetzung zur „Penetralia" neues Licht in die Welt bringen und das Mittel geistigen Wachsthums und Glückes für die Menschheit werden möge, ist mein heissestes Gebet.

New-York im O tob r 1862.

A. J. Davis.

~~~~~~~~~~

19.

DER FORTSCHRITTS-KALENDER

für die Jahre

1862, 1863 und 1864.

Umfassend einen Almanach, ein Spiritualisten-Register und einen allgemeinen Reform-Kalender.

Herausgegeben von

A. J. Davis & Co. zu New-York.

Diese Kalender enthalten eine Menge der wissenswürdigsten Notizen aus allen Theilen der Welt und der populärsten Abhandlungen zum Theil aus der Feder des Herrn Davis, wie von andern hervorragenden Schriftstellern und geistreichen Frauen der Harmonischen Bewegung. Wichtige Gesundheits- und Lebensregeln, Adressen von in allen Gebieten des menschlichen Fortschritts wirkenden Sprechern, Schriftstellern und Mitarbeitern, Namen von magnetischen Operatoren, Hellsehenden und ärztlichen Medien, von Anti-Sklaverei-, Mässigkeits- und Gesundheits-Reformern, von sozialen Agitatoren und politischen Stimmführern, von Vertretern weiblicher Rechte und von ausübenden weiblichen Aerzten, praktischen Kleider-Verbesserern, Trans-Atlantischen Fortschrittsmännern, Verzeichnisse sämmtlicher in Amerika erschienenen Schriften über Harmonische Philosophie, über Spiritualismus, über Medizin und Physiologie, über Phrenologie und Psychologie, über Theologie, über Poesie, Musik, Kunst und Theater, Anzeigen von Uebersetzungen amerikanischer Werke des Fortschritts in andere lebende Sprachen, Nachweisungen der hauptsächlichsten Blätter und Zeitschriften, welche dem Fortschritt dienen, bilden den reichhaltigen und höchst übersichtlich geordneten Inhalt dieser wahrhaften Kalender des Fortschritts, deren interessante Abschnitte ebenfalls ihrer Zeit in einer Sammlung aus mehreren Jahrgängen als eine besondere Blüthenlese der jüngsten Jahre in deutscher Uebersetzung erscheinen sollen.
~~~~~~~~~~

20.

Der Herold des Fortschritts.

„The Herald of Progress."

Liebe, Weisheit, Freiheit.

Der Entdeckung und Anwendung der Wahrheit gewidmet.

Herausgegeben zu New-York von

Andrew Jackson Davis & Co., Nro. 274 Canal Street.

Unterstützt von einer Gesellschaft fähiger Schriftsteller und Correspondenten.

Eine Familien-Zeitung ersten Ranges.

Abtheilungen und deren Characteristiken.

Die Aufmerksamkeit aller reformatorischen, fortschreitenden und geistig gesinnten Freunde und Gönner wird hiermit auf die deutlichen Züge des Herolds des Fortschritts hingelenkt. Er ist der schlichte Vertreter der unveränderlichen Principien der Natur, welche aller Reform zu Grunde liegen. Er ist bestimmt, viele Gebiete des Denkens zu vertreten, unter denen folgende erwähnt werden mögen:

1. **Fragen und Antworten.** — Ueber diese Abtheilung führt der Herausgeber ausschliesslich den Vorsitz. Die Leute bringen ihre besonderen Fragen vor, und die „Antwort" auf dieselben wird vom Lichte des „Höheren Zustandes" aus in einem ehrlichen und brüderlichen Geiste gegeben.

2. **Flüsterungen an Correspondenten.** — In ihnen werden viele lakonische Inspirationen und praktische Winke zum Nutzen der Individuen in der Form kurzer Antworten auf Briefe aller Art ertheilt.

3. **Stimmen aus dem Volke.** — Diese Abtheilung ist bestimmt, die freien Gedanken des Volkes vor die Welt zu bringen, um so unseren Lesern zu einer Kenntniss des wahren Pulses der Nation zu verhelfen.

4. **Geister-Mysterien.** — Unter diesem Abschnitt veröffentlichen wir die authentischesten Thatsachen und die bestattestirten Erscheinungen zum Beweise individueller oder persönlicher Unsterblichkeit, damit die denkende Welt in Sachen der Religion auf einer wissenschaftlichen Basis stehen könne.

5. **Bruderschaft.** — Unter diesem Titel werden vertreten und verzeichnet diejenigen Rechte und Bewegungen, durch welche die sozialen Interessen der Menschheit im Grossen und Ganzen erörtert und befördert werden.

6. **Kindheit.** — In diesem Abschnitte liefern wir anziehende Lesestücke für die Jugend, auf dass die Kinder aller Familien lernen mögen, weise, glücklich und lange auf Erden zu leben.

7. **Kanzel und Rednerbühne.** — Dieser Abschnitt enthält Skizzen von Gesprächen über Spiritualismus, Berichte von Reden, welche für den Fortschritt und die Reform günstig sind, Auszüge aus Vorlesungen und Nachrichten von Interesse über individuelle Arbeiter im Felde des Denkens.

8. **Handlungen der Sitten-Polizei.** — Unter dieser Abtheilung veröffentlichen wir die „Handlungen" derer, welche Thaten des Wohlwollens und Hel-

denmuthes zu Gunsten der Unglücklichen und Bedrückten verrichten; im Gegensatz zu den demoralisirenden Berichten von Mordthaten, Räubereien und blutigen Schlägereien, von denen viele Zeitungen erfüllt sind.

9. Aerztliche Zuflüsterungen. — Dieser wichtige „gastfreundliche" Abschnitt ist von den medizinischen Beiträgen des Herausgebers angefüllt. Obgleich diese physiologischen Belehrungen verschiedenen Correspondenten als Antwort ertheilt werden, so sind diese „Zuflüsterungen" doch hinreichend allgemein gehalten, um eine grosse Anzahl von den Uebeln aller Kranken und Leidenden mit zu umfassen und zu heilen.

Subscriptions-Bedingungen.

Der Herold des Fortschritts wird allwöchentlich jeden Sonnabend in Doppel-Folio-Format von acht Seiten für 2 Dollars jährlich (circa 3 Rthlr. Pr. Courant), oder für einen Dollar halbjährlich, pränumerando zahlbar, herausgegeben.

Derselbe bittet achtungsvoll um die Mitwirkung aller Reformatoren von jeder beliebigen Schule. Alle Bestellungen, Briefe, Manuscripte und Mittheilungen adressire man gefälligst an

Andrew Jackson Davis & Co.,

Nro. 274 Canal Street, New-York.

Correspondenzen werden in allen Sprachen entgegengenommen.

„Dieses Organ", sagt die im Staate Jowa zu Anamosa erscheinende Heureka über den Herold des Fortschritts, „ist, ganz abgesehen vom Spiritualismus, ein wirklich gutes und geschickt redigirtes Blatt, welches nicht blos seine eigenen Lehrsätze und Anschauungen vertritt, sondern auch das ganze weite Feld der Reform umspannt." —

Dieses Blatt ist vom Jahre 1860 bis zum August 1864 erschienen und kann gegenwärtig als vollendetes Werk unter obiger Adresse bezogen werden.

21.

MORGEN-VORLESUNGEN.

Zwanzig Vorträge

gehalten

vor den Freunden des Fortschritts in New-York im Winter u. Frühlinge 1863.

Von **Andrew Jackson Davis,**

Verfasser verschiedener Werke über Harmonische Philosophie.

(Zum grössten Theil in's Deutsche übersetzt.)

Inhalt.

Niederlagen und Siege — Der Welt wahrer Erlöser. — Das Ende der Welt. — Die Neue Geburt. — Der kürzeste Weg zum Himmelreiche. — Die Herrschaft des Antichrist. — Der Geist und seine Umstände. — Der ewige Werth reiner Absichten. — Kriege des Blutes, Gehirns und Geistes. — Männliche und weibliche Wahrheiten. — Falsche und wahre Erziehung. — Die Gleichheiten und Ungleichheiten der menschlichen Natur. — Ge-

sellige Vereine und Mittelpunkte im Sommerlande. — Armuth und Reichthum. — Der Zweck des Lebens. — Kostspieligkeit des Irrthums in der Religion. — Winterland und Sommerland. — Sprache und Leben im Sommerlande. — Materielle Arbeit für geistige Arbeiter — Endzustände im Sommerlande.

In seiner Vorrede zu diesem Werke sagt der Verfasser: „Der Inhalt dieser Vorträge und die sie einkleidende Sprache wurden der in den Momenten ihrer Ueberlieferung kommenden Inspiration entnommen — da der Sprecher bisweilen in der That weder sein Thema, noch den Gang des zu verfolgenden Argumentes für dasselbe vor Haltung seiner Ansprache an die Versammlung gewählt hatte. Diese Thatsache wird hinlängliche Erklärung geben sowohl für die Mängel wie für die Vorzüge, welche in den folgenden Seiten zu finden sein möchten. Zweifelsohne würde der Verfasser der Auswahl der Themata und der Construction ihrer Beweisführung — welche stets sorgfältig sein sollte — mehr Zeit gewidmet haben, wenn seine Gedanken und Mussestunden nicht so gar vielen und mancherlei anderen Arbeiten hätten geopfert werden müssen, die ganz ausser Zusammenhang mit diesem Cursus von Vorlesungen standen. Und doch ist es, im Lichte seiner eigenthümlichen Erfahrung betrachtet, zweifelhaft, ob der Inhalt dieses Buches dadurch verbessert worden wäre Wenn alle Schriften, welche durch Inspiration gegeben sind, gut und nützlich sind, warum sollte nicht auch dieselbe Regel ihre Anwendung auf die Morgen-Vorlesungen finden, welche unter der belebenden Kraft desselben universalen Prinzips entstanden sind?

Dass nun dieses Buch ein Freund für den einsam Verlassenen, ein Führer für den Wanderer und ein leitender Lichtstrahl für die in Finsterniss Schmachtenden werden möchte, ist das aufrichtige Verlangen seines

New-York, den 1. Juni 1864.

Verfassers.

22.

Das Lyceum des Fortschritts für Kinder.

Ein Handbuch

mit Anweisungen zur Organisation und Leitung von Sonntags-Schulen, welche dem Körper und Geiste der Jugend angemessen sind, und

welches

Regeln, Methoden, Uebungen, Märsche, Lectionen, Fragen und Antworten, Erhebungen des Geistes und Herzens zum Göttlichen, Silberketten-Recitationen, Hymnen und Gesänge eigener und auserwählter Dichtung enthält.

Von **Andrew Jackson Davis.**

Ein Kiesel auf des Bächleins Grund
Hat mancher Welle raschen Lauf gebogen.
Ein Thauestropfen an des Keimes Mund
Hat dort die ries'ge Eiche schief gezogen.

Fünfte Ausgabe.

Boston, U. S. 1865 und 1866.

23.

Andrew Jackson Davis' jüngste Schriften.

1. Der Tod und das Leben nach ihm.

Drei Vorlesungen.

2 Eine Stimme aus dem Sommer-Lande.

1866.

Sämmtliche hier aufgeführte Werke können originaliter, so wie sie im folgenden englisch gedruckten Katalog verzeichnet sind, durch folgende Adresse für die angegebenen englischen und amerikanischen Preise direct aus Amerika bezogen werden:

Mr. Wm Radde, bookseller,
Nro. 550 Pearl Street, New-York, U. S.

Desgleichen können dieselben aus London in England unter folgender Adresse bestellt werden:

Mr. J. Burns, Progressive Library,
1 Wellington Road, Camberwell, London.

The Harmonial Philosophy.

The Works of Andrew Jackson Davis.

The Principles of Nature, her divine Revelations, and a voice to Mankind. The author's earliest and most comprehensive work. 12s. — Doll. 2.

A Chart, exhibiting the History and Progressive Destiny of Human race, also giving a succinct view of the Harmonial Philosophy. Mounted on rollers and varnished, 10s. 6d. — Doll. 2. 25 cents.

The Philosophy of special Providences: a Vision. 1s. — 22 cents.

The Magic Staff: an Autobiography. A well-authenticated history of the domestic, social, psychical, and literary career of the author, with his remarkable experiences as a Clairvoyant and Seer. A book of great interest to old and young, containing one of the most singular and touching child-histories ever recorded. It is unlike any of the author's other works, and peculiarly adapted to interest, and at the same time instruct, those unacquainted with his peculiar philosophy. With portrait, 7s 6d. — Doll. 2.

The Great Harmonia; being a Philosophical Revelation of the Natural, Spiritual and Celestial Universe. In five distinct 12mo volumes, as follows: —

I.—The Physician. Containing the Philosophy of Health, of Disease, of Sleep, of Death, Psychology, and Healing. 454 pag. 6s. — Doll. 1. 70 cts.

II.—The Teacher. Containing articles upon My Early Experience, The True Reformer, Philosophy of Charity, Individual Cultivation, The Mission of

Woman, Philosophy of Immortality, The Spirit's Destiny, and Concerning the Deity. 396 pages, 6s. — Doll. 1. 70 cents.

III.—The Seer. Containing Twenty-seven Lectures upon the seven mental states—The Rudimental, Psychological, Symp[illegible]etic, Transition, Somnambulic, Clairvoyant, and Spiritual. 400 pages, [illegible]s. — Doll. 1. 70 cents.

IV.—The Reformer. Containing Discourses upon Physiological Vices and Virtues, and the seven phases of Marriage; embracing practical discussions of the causes of Extremism and Inversionism, Thoughts on Woman's Rights and Wrongs, Mariage and Divorce, &c.; with a Psychometrical Reading of Ralph Waldo Emerson's Character. 446 pages, 6s. — Doll. 1. 70 cents.

V.—The Thinker. Embracing three parts — The Truthful Thinker, the Pantheon of Progress, and the Origin of Life and the Law of Immortality; with a Voice from the Spirit Land. 420 pages, 6s. — Doll. 1. 70 cents.

The Philosophy of Spiritual Intercourse; being an explanation of Modern Mysteries. Sewed, 2s. 6d.; cloth 3s. 6d. — 66 cents.

The Harmonial Man; or, Thoughts for the Age. 2s. — 87 cents.

Free Thougths Concerning Religion; or, Nature v. Theology. 1s. — 22 cents.

The Penetralia, being Harmonial Answers to Important Questions. 6s. — 2 Doll.

The History and Philosophy of Evil, with suggestions for more ennobling institutions and philosophical systems of Education. Sewed, 2s.; cloth, 3s — 46 cents.

The Harbinger of Health. Containing Medical Prescriptions for the Human Mind and Body. A book for family use, comprising more than three hundred medical prescriptions, given in the light of the author's Clairvoyant or „superior“ condition, with practical hints and suggestions. A popular hand-book of health. 12mo, 420 pp., cloth, 6s. — Doll. 1. 70 cents.

Answers to Questions. Answers to ever-recurring Questions from the People. (A sequel to the „Penetralia.“) Embracing well-considered Replies to more than Two Hundred important Questions. 12mo, 420 pages, 6s. — Doll. 1. 70 cents.

The Organisation and Management of Children's Progressive Lyceums: a Guide to the Etablishment of Popular Spiritualist Sunday Schools. 4s. 6d. — 1 Doll. 20 cents.

The Children's Progressive Lyceum: its Origin, Use, Proceedings, Recitations, and Songs. 1s. 6d. — 30 cents.

The Approaching Crisis and Present Age and Inner Life are out of print.

Morning Lectures: twenty Discourses, delivered before the friends of Progress in the City of New-York, in the winter and spring 1863. Doll. 2.

Death and the After Life: three Lectures, price 35 cents.

A Voice from the Summerland. 35 cents.

Von der deutschen Ausgabe vorgenannter Werke, die bei Franz Wagner in Leipzig erscheint, sind im Druck vollendet: „Der Reformator“ und „Der Zauberstab“ Unmittelbar darauf wird folgen: „Die Principien der Natur.“

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

